THEATER

August von Kotzebue

Digitized by Google

38. d. 4

Theater

von

August v. Kotzebue.

Siebenundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
alten Liebſchaften.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Digitized by Google

Personen.

Der Baron.

Julie, seine Frau.

Elise, ihre Freundin.

(Der Schauplatz ein Park auf dem Landgute des Barons. Ein hohler Baum steht im Vorgrunde.)

Digitized by Google

Erſte Scene.

Julie (allein, mit einem Billet in der Hand).

Der Hauptmann mir ſo nah'? — Und hat mich nicht vergeſſen? —
Und ſchreibt mir ein Billet? — fürwahr, das iſt vermeſſen.
Fünf Jahre ſind es nun, als er zu Felde zog,
Und — leugnen will ich's nicht — mein Hoffen kühl betrog.
Ich liebt' ihn eben nicht, doch gern mocht' ich ihn ſehen,
Und fühlt', es könne wohl einſt Liebe d'raus entſtehen.
Er plauderte mir oft von meinen Reizen vor,
Und dafür hat ein Weib ja ſtets ein offnes Ohr.
Doch als die Trommel rief, da ſchwieg des Herzens Stimme.
Auf daß er ungeſtört den Pfad des Ruhms erklimme.
Gedacht' er meiner noch, ſo blieb mir's unbekannt;
Nur hat die Zeitung mir bisweilen ihn genannt.
Nun bin ich längſt vermählt — und war mir's zu verdenken? —
Darf ein getäuſchtes Herz ſich keinem Andern ſchenken? —
Welch' hübſches Mädchen bleibt fünf Jahre lang verliebt,
Wenn ihm der ferne Held kein Lebenszeichen gibt! —
Auch hatte bei der Wahl mein Herz den freien Willen:
Ich liebe meinen Mann trotz allen ſeinen Grillen.
In dieſer Einſamkeit, von der Natur geſchmückt,
Hier lebten wir bisher ſtill, freundlich und beglückt.
Der Satan, der daran ein Aergerniß genommen,
Ließ plötzlich Garniſon in's nächſte Städtchen kommen,
Und Garniſon, zu der ſich auch mein Hauptmann zählt,

Digitized by Google

Der, weil vermuthlich ihn die lange Weile quält,
Es militäriſch keck verſucht mich einzuladen,
Ob anzuknüpfen ſei der längſt zerriſſ'ne Faden? —
Sag' ich es dem Baron? — das ginge ſchwerlich gut,
Das gäbe ein Duell — der Mann hat heißes Blut. — —
Liebt mich der Hauptmann noch — I nun ſo iſt das immer
Sehr ſchmeichelhaft, nicht wahr? Ich bin ein Frauenzimmer.
Zwar, ihm zu widerſteh'n gebricht mir keine Kraft;
Wir ſind ja Gott ſei Dank gewaltig tugendhaft,
Und keuſch und ſittſam wie Suſanne in der Bibel,
Doch daß ein Mann uns liebt, das nehmen wir nicht übel.
Nur bild' er ſich nicht ein, man werd' etwa ſo leicht
Durch die Erinnerung an alte Lieb' erweicht. —
In dieſen hohlen Baum ſoll ich die Antwort legen? —
Fürwahr, die Zumuthung iſt drollig — iſt verwegen! —
Doch thu' ich's nicht, ſo quält mich wohl ſein Ungeſtüm,
Er ſchreibt und ſchreibt — und mir wird keine Ruh' vor ihm. —
Allein das Rendezvous, das er von mir begehret —
O, nein Herr Hauptmann, nein, ſo ſind wir nicht bethöret;
Wir wiſſen was wir uns und andern ſchuldig ſind.
Und vollends hier im Park? Iſt mein Gemahl denn blind? — —
Zwar, bleib' ich aus, ſo meint das Herrchen wohl ganz ehrlich —
Man kennt ja das Geſchlecht — er ſei mir zu gefährlich;
Dem eig'nen Herzen dürf' ich tête à tête nicht trauen —
Denn zehnmal eitler ſind die Männer als die Frauen!
Sie wiſſen Ja und Nein zum Vortheil auszulegen;
Nach ihrem Dünkel thun wir Alles ihretwegen;
Mit keiner Sylbe hat man oft an ſie gedacht,
Sie aber kitzeln ſich und haben's weit gebracht. —

Digitized by Google

Der Hauptmann iſt nicht ſchlecht, doch eitel wie ſie Alle.
Er könnte glauben — pfui! Das regt mir flugs die Galle.
Nein, lieber geb' ich ihm das kurze Rendezvous,
Und eine Lektion, wie ſich's gebührt, dazu.
Statt der verbot'nen Frucht, die, lüſtern zu benaſchen,
Der junge Held vermeint, werd' ihm der Kopf gewaſchen. (Ab.)

Zweite Scene.

Der Baron (ſchleicht hervor).

Ei ei, zu lang, zu lang war dieſer Monolog!
Mir ahnet, daß ihr Herz ſie auf den Irrweg zog;
Denn halten Weiber mit ſich ſelber Conferenzen,
So folgen in der Regel derb' Inconſequenzen.
Was ihr Gefühl raſch thut, das iſt gewöhnlich recht;
Was ſie vernünfteln — ach! das iſt gewöhnlich ſchlecht. —
Der Hauptmann — leider iſt er wirklich in der Nähe —
Und liebt ſie auch wohl noch, denn alte Lieb' iſt zähe;
Allein den Brief, der ihr das Köpfchen ſo zerbricht,
Den ſüßen Lockebrief — den ſchrieb der Hauptmann nicht;
Den hab' ich ſelber mit verſtellter Hand geſchrieben,
Denn wiſſen muß ich: Kann und wird ſie ihn noch lieben? —
Sie ſchwur wohl freilich oft in Scherz und Ernſt mir zu,
Das ſei ſchon längſt vorbei — doch hab' ich keine Ruh:
Denn was ſich vor der Eh' begeben, davon pflegen
Die Ehrlichſten nicht ehrlich Rechnung abzulegen.
Mag auch wohl beſſer ſein, daß man es gar nicht weiß,
So trifft das Sprichwort zu: es macht die Stirn nicht heiß;
Nun aber iſt das Los geworfen — ich will's wiſſen!
Die Frau Gemahlin wird ſich jetzt erklären müſſen.

Digitized by Google

Dem Gatten treu zu ſein in dieſer Einſamkeit,
Wo höchſtens der Beſuch des Pfarrers uns erfreut,
Ja, das iſt keine Kunſt. Verſucher müſſen kommen.
Im Strome ſinken kann nur wer zuvor geſchwommen. — —
Antwortet ſie? — Vielleicht. Erſcheint ſie auch wohl gar? —
Nicht doch, es warnt die Pflicht, die Liebe, die Gefahr.
Noch ſtört kein Argwohn mich in meinem ſüßen Traume,
(Er ſchielt in den Baum)
Und noch liegt kein Papier in dieſem hohlen Baume. — —
Allein geſetzt ſie würf' ein Zettelchen hinein?
Und räumte auch wohl gar das Rendezvous ihm ein? — —
Dann freilich würde man in der Geſchichte leſen:
»Es iſt der Herr Baron ein großer Narr geweſen;
Sich ſelbſt zu quälen gab er ſich verdammte Müh.«
Darum, mein armer George Dandin, tu l'as voulu. —
Sie kommt — in ihrer Hand ein Zettel — alle Wetter!
Geſchwind verberget mich, ihr breiten Ahornblätter! (Ab.)

Dritte Scene.

Julie.

Vermuthlich ſchleicht er ſchon hier irgendwo herum. —
Mir klopft und pocht das Herz — ich weiß doch nicht warum?
Ich mein' es gut, will nur den eitlen Geck beſtrafen,
Und ein für alle Mal mir ſelber Ruhe ſchaffen.
Doch zuckt die Hand, die nach dem hohlen Baum ſich ſtreckt;
Als wäre — Gott behüt'! — ein Molch darin verſteckt.
Etwa die Heimlichkeit? — Ach Gott! Die Männer müſſen,
Auch in der beſten Eh', nicht immer Alles wiſſen.

Ein kluges Schweigen dient zu ihrer eig'nen Ruh' —
Weg mit dem Skrupel! — sei es kühn gewagt — wirf zu —

(Sie läßt den Zettel in den Baum fallen.)

Es ist geschehn — nun wohl — bald wird die Stunde schlagen,
Und ihm ein keuscher Mund die derbe Wahrheit sagen.

(Will gehen.)

Vierte Scene.

Der Baron. Julie.

Baron.

Ei, guten Abend.

Julie (erschrocken bei Seite).

Mein Gemahl!

Baron.

So ganz allein?

Julie.

Ja — ich ergetzte mich am letzten Sonnenschein.

Baron.

So so — auch ich seh' gern die Sonne untergehen,
Allein, erlaube mir, hier kann man's gar nicht sehen.

Julie.

Von diesem Hügel — hier hinaus — warum denn nicht?

Baron.

Hier ist zu viel Gesträuch, das gibt ein Zwitterlicht.
Besonders dieser Baum, der hohle, steht im Wege,
Ist ohnehin schon längst reif für den Zahn der Säge.
Was meinst du, lassen wir den Alten niederhauen,
Den Sonnenuntergang gemächlicher zu schauen?

Julie.

Hm — ja — warum nicht? — zwar, es wäre immer Schade —

Baron.

Dir ſperrt er ohnehin die Lieblings-Promenade.
Hier muß nichts alterndes und auch nichts hohles ſteh'n,
Hier mußt du frei hinaus in Gottes Schöpfung ſeh'n,
Und die Gebüſche, die ſich um den Hügel ziehen,
Sie ſollen Alle friſch, ſo wie du ſelber, blühen.

Julie.

Ei wie galant.

Baron.

Es iſt im vollen Ernſt gemeint.
Aufmerkſamkeit geziemt dem Eh'mann wie dem Freund.
Und um dir auf der Stelle den Beweis zu geben,
Soll dieſer Baum fürwahr den Morgen nicht erleben.
He! Thomas! eine Axt!

Julie.

Halt! Ueberleg' es doch —
Er iſt ſo ſchön belaubt — und ſteht wohl Jahre noch —
Es wäre mir doch leid, wenn er um meinetwillen
Sein Plätzchen in der Welt nun nicht mehr ſollte füllen —
Er hat noch Saft und Kraft — ein kühles Blätterhaus,
In ſeinem Schatten ruht noch mancher Schnitter aus.
Ein alter Baum — die Axt wirft freilich bald ihn nieder,
Allein das junge Holz wächſt langſam, langſam wieder!
Verglichſt du ſelber nicht noch geſtern mancherlei,
Was neues jetzt geſchieht, mit ſolcher Gärtnerei?
Wo Alles weichen muß, was Schatten einſt gegeben,
Um nur das Neue, nicht das Beſſ're hin zu kleben?
D'rum Gnade für den Baum!

Baron.

Nun, wie du willſt, mein Schatz.
Um deinetwillen gönn' ich ihm den Ehrenplatz,
Und wünſchte nur, es möcht', um dir den Dienſt zu lohnen,
Ein luftig Völkchen von Dryaden ihn bewohnen;
Es wär' hier Raum genug —

(Er ſtellt ſich als wolle er hinein ſchauen.)

Julie (ihm ſchnell zuvorkommend).

O ja, das geht wohl an.

Baron.

Noch beſſer, wenn's ein Baum, der auch mit ſprechen kann,
Aus dem famöſen Walde von Dodona wäre.

Julie.

Ei ei, du biſt ja recht beleſen, wie ich höre.

Baron.

Das war 'ne gute Zeit! Manch Sprüchlein Goldes werth
Hat damals ſolch ein Baum den Gläubigen beſchert.
Und die Verliebten gar, die kamen oft verſtohlen,
Um in der Dämmerung ſich Rathes zu erholen.

Julie (bei Seite).

Ich ſteh' auf Nadeln!

Baron.

Nun, dazu brauchſt du ihn nicht,
Du haſt ja einen Mann, der nur zu viel oft ſpricht,
Und ſeh' ich recht, ſo fall' ich eben jetzt beſchwerlich?

Julie.

Wie kannſt du glauben?

Baron.

Nun warum denn nicht? Entbehrlich
In mancher Stunde kann ſelbſt der Geliebte ſein,

Man iſt ja dann und wann auch gern einmal allein.
Jetzt darf ich ohnehin dich länger nicht begleiten,
Ich muß da noch hinaus auf unſer Vorwerk reiten.

Julie.

So ſpät?

Baron.

Es gibt zu thun. Wir haben Mondenſchein.
Zum Abendeſſen find' ich wohl mich wieder ein.
Leb' wohl indeß.

Julie.

Adieu!

Baron.

Du wirſt den Schnupfen holen
Im kühlen Thau. (Ab.)

Fünfte Scene.

Julie (allein).

Ach nein! Ich ſteh auf brennenden Kohlen!
Wie hat er mich gequält mit dem verdammten Baum,
Als wüßt' er Alles ſchon haarklein — ich hielt mich kaum —
Bin noch ein Neuling in der Kunſt mich zu verſtellen,
Der unentbehrlichen, ſo bald man auf die Schwellen
Von Hymens Tempel tritt! Wohl kenn' ich manche Frau,
Die jeden Zug am Draht regiert, bald klug, bald ſchlau
Die Thränen heuchelt und der Wange Farben wechſelt,
Und mit Beſonnenheit die ſchönſten Phraſen drechſelt;
Geboren werden ſoll der Mann, der ſie erräth.
Mir mangelt leider noch die Virtuoſität. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Baron (schleicht hervor).

Fort ist sie. Nun, Madam, jetzt wird sich's offenbaren.
Gewisse Dinge muß man schnell oder nie erfahren.
Mir ahnet Schlimmes, denn daß sie verlegen war,
Recht sehr verlegen — o! das sah man nur zu klar!

(Er schielt in den Baum.)

Ist's richtig? — Ja, o ja! Den Zettel seh' ich schimmern.
Ein Eva's Töchterlein, gleich allen Frauenzimmern:
Wenn der Versucher lockt — die Welt mag untergeh'n —
Sie müssen wenigstens die Schlange sich *beseh'n*.
Keusch sind sie, fromm und keusch — auf einer wüsten Insel.
Genug! Hier helfen nicht Sarkasmen noch Gewinsel,
Greif zu und lies.

(Er holt das Billet aus dem Baume und liest es.)

Scharmant! — Da haben wirs! — Du Tropf! —
Nun weißt du Alles — na, nun schieß dich vor den Kopf! —
Sie hat zum Schreiben sich gar wenig Zeit genommen;
Drei Worte nur — doch Zentner schwer — *Sie mögen kommen*. —
Der Lapidar-Styl, er gefällt mir ungemein!
Um so gesprächiger wird wohl die Zunge sein.
Es wär' auch Ueberfluß, die Feder abzunutzen,
Verlor'ne Zeit, man muß zum Rendezvous sich putzen —
Sie mögen kommen. — Ha! jetzt reißt mein Ankertau!
Denn diese Worte schrieb — schrieb meine eig'ne Frau!
An einen fremden Mann! — Nun wohl! Er hat's vernommen;
Nur zu Madame! Die Stund' ist nahe — er wird kommen!
Ja *kommen wird er*, um das Possenspiel zu seh'n,

Und ſie beſchämt, zerknirſcht, vernichtet vor ihm ſteh'n.
Die Frau Gemahlin wird er höhniſch, kalt begrüßen,
Sich erſt todt lachen und — ſich hinterd'rein todt ſchießen! (Ab.)

Siebente Scene.

Eliſe (in Reiſekleidern). Julie.

Julie.

Willkommen abermals! Welch glücklich Ungefähr
Bringt mir ſo unverhofft die Jugendfreundin her?

Eliſe.

Die Ueberraſchung iſt mir ganz nach Wunſch gelungen.
Ich habe mir vom Schlaf drei Stunden abgedrungen,
Um zeitig hier zu ſein.

Julie.

Sprich, welch' ein günſt'ger Wind
Führt dich zu mir auf's Land? Erzähle mir geſchwind:
Iſt in der Reſidenz ein Fieber ausgebrochen?
Hat aus Verzweiflung dein Verehrer ſich erſtochen?
Kam mit der letzten Poſt die neu'ſte Mode nicht?
Was trieb dich aus der Stadt?

Eliſe.

Die Gicht.

Julie.

Du haſt die Gicht?

Eliſe.

Bewahre Gott! Ich nicht, nur meine alte Tante,
Die, weil ſie ſterben will, zur Erbin mich ernannte.
Die gute Frau, ſie kann nicht ſcheiden von der Welt,

Bevor ich noch einmal mich vor ihr Bett geſtellt.
Verdrießlich machte mich der Wunſch der alten Baſe,
Da fiel zum Glück mir ein, du wohnſt an dieſer Straße,
Und weil wir uns nun ſchon ſeit Jahren nicht geſeh'n,
So dacht' ich mir einmal das Plaudern gar zu ſchön.
Flugs rief ich: angeſpannt! und hüpfte in den Wagen.
Nun ſollſt du mein Geſchwätz die ganze Nacht ertragen.

Julie.

Dich hat ein Engel mir zu rechter Zeit geſandt.

Eliſe.

Ein Engel? Ei, wie ſo? Das klingt ja recht pikant?
Komm' ich von ungefähr zu einer Eheſtands-Scene? —
Trübſelig ſtehſt du da wie eine Magdalene?

Julie.

Von Reu' und Buße ſpür' ich etwas, in der That.
Ich ſteh' auf glattem Eis und brauche Hilf' und Rath.

Eliſe.

Aha, ich merke ſchon, die lieben Flitterwochen,
Mit denen iſt's vorbei? Was hat er denn verbrochen?

Julie.

Du irrſt. Ich werde noch von meinem Mann geliebt,
Wenn er auch dann und wann durch Grillen mich betrübt.

Eliſe.

Die Grillen müſſen wir verzeih'n als gute Chriſten,
Wenn nur die Weſpen nicht im Eheſtands-Garten niſten.

Julie.

Ein kleines Abenteu'r ſtört deiner Freundin Ruh'.

Eliſe.

Ein Abenteuer? O das hör' ich gern! nur zu!

Julie.

Erinnerſt du dich noch des Hauptmanns, der vor Jahren,
Als wir der Gouvernante kaum entlaufen waren,
Mich anzubeten mir die Ehr' erwies?

Eliſe.

O ja!
Er ging nach Spanien —

Julie.

Und iſt nun wieder da,
Und ſteht, zwei Meilen kaum von hier, ſchon im Quartiere.

Eliſe.

Ein günſt'ger Zufall. Nun, mein Kind, ich gratulire.
Ein guter Nachbar iſt an ſich ſchon angenehm;
Liebhaber obend'rein! Mich dünkt, das ſei bequem.
Hat er dich ſchon beſucht?

Julie.

Weit ſchlimmer! Hat geſchrieben!
Er ſei auch in der Ferne ſtets mir treu geblieben,
Begehrt ein Rendezvous —

Eliſe.

Ei, ei.

Julie.

Und ſtellt ſich an,
Als wüßt er nicht ein Wort von meinem lieben Mann.

Eliſe.

Es pflegen ſolche Herrn den Mann zu ignoriren.

Julie.

Nicht eine Sylbe wollt' ich anfangs d'rum verlieren;
Verachtend ſchweigen —

Eliſe.

Recht! Es war nicht delikat.

Julie.

So meinſt du auch? —

Eliſe.

Ja wohl! Zu ſchweigen iſt mein Rath.

Julie.

Dann fiel mir wieder ein: er nimmt ein ſolches Schweigen —
So wie die Herrn nun ſind — wohl gar für Beifallszeichen —

Eliſe.

Und ließeſt dich herab, ihm ſchriftlich kund zu thun,
Er ſei ein Unverſchämter?

Julie.

Ich bereu' es nun. —
Die Bitt' um ein Geſpräch —

Eliſe.

Auch die?

Julie.

Ließ ich zwar gelten,
Allein natürlich nur um ihn brav auszuſchelten.

Eliſe.

Das haſt du dumm gemacht.

Julie.

Meinſt du?

Eliſe.

O ja, recht dumm.
Ein Rendezvous iſt nur ein Privilegium
Für den Begünſtigten; du magſt die Pille würzen
So ſcharf als dir beliebt, das wird ihn nicht beſtürzen;
Genug, daß er, von dir geduldet, zu dir ſchlich,

Und was du nicht gestehst, je nun, das denkt er sich.
Du wirst sehr ernsthaft, dich zu meiden, ihm befehlen,
Er wird sehr spaßhaft ganz was anders laut erzählen;
Und bei dem Widerspruch, mein Kind verlierst nur du,
Denn sprich so viel du willst, es bleibt ein Rendezvous.
Gib du der bösen Welt das kleinste Stückchen Zunder,
Und eh' der Mond sich füllt, hörst du dein blaues Wunder:
»Frau Nachbarin! Mein Gott! Was sagen Sie dazu? —
Ja stellen Sie sich vor! Ein förmlich Rendezvous!
Zwar gibt sie vor, sie hab' ihm nur den Text gelesen,
Allein du lieber Gott! Wer ist dabei gewesen?
Der Hauptmann lächelt, wenn man diesen Text berührt,
Und kurz, dahinter steckt was, wie man deutlich spürt —
Ja wohl, Frau Nachbarin, was kann man sonst vermuthen?
Wer in die Fluten springt, ertrinkt auch in den Fluten,
Und eine solche Frau — ich sage weiter nichts,
Allein die arge Welt, der böse Leumund spricht's."

Julie.

Du machst mir bang — ich bin zum Glück noch nicht gebunden —
Ich eile — (Sie geht zu dem Baume.)
Ach! zu spät! Mein Zettel ist verschwunden!

Elise.

Was? Die Korrespondenz ging durch den hohlen Baum?
Das gibt dem bösen Spiel der Zungen vollends Raum!

Julie.

Es war ein dummer Streich. Er ist einmal begangen!
Hilf mir heraus!

Elise.

Ja wie? Wie ist es anzufangen?

Julie.

Geh' du an meiner Statt.

Eliſe.

Ich? Biſt du wunderlich?

Julie.

Du wagſt ja nichts dabei, repräſentirſt nur mich,
Sagſt ihm die Wahrheit derb, empfiehlſt in meinem Namen
Ihm künftig mehr Reſpekt vor unbeſcholt'nen Damen.

Eliſe.

Den Hauptmann kenn' ich zwar, allein du forderſt viel.

Julie.

Bedenk! Mein Ruf, mein Glück, mein Alles auf dem Spiel!
Denn ich vergaß dir noch zu ſagen: dieſe alte
Vergeſſ'ne Liebe hat ſchon manche böſe Falte
Auf meines Mannes Stirn gelockt.

Eliſe.

Er weiß davon?

Julie.

Ach! Leider ſagt' ich es ihm vor der Hochzeit ſchon.

Eliſe.

Das war recht albern. Wer wird Männern ſo was ſagen?
Sie pflegen's hinterd'rein uns lange nachzutragen.

Julie.

Ach freilich! Beſſer wär's, hätt' ich den Scherz verhehlt.
Du glaubſt nicht, wie er mit dem Hauptmann oft mich quält.

Eliſe.

Wahrhaftig? Seht doch! Ei! So quäle du ihn wieder.
War er denn beſſer ſonſt als ſeine Herren Brüder?

Er hat mir, unter uns, eh' er an dich gedacht.
Ein ganzes Vierteljahr recht ſtark die Cour gemacht.

Julie.

Dir?

Eliſe.

Mir. Davon hat ihm wohl nichts beliebt zu ſagen?
Doch künftig, auf mein Wort, kannſt du mit mir ihn plagen.

Julie.

Du haſt mich recht erſchreckt.

Eliſe.

Nu, nu, 's iſt längſt vorbei.

Julie.

Ja aber —

Eliſe.

Aber was? Meinſt du etwa, es ſei,
Wenn wir uns wiederſeh'n, ein Rückfall zu beſorgen?

Julie.

I nu —

Eliſe.

Sei ruhig, Kind, ich reiſe ja ſchon morgen.
Wo iſt er?

Julie.

Nicht zu Haus, kommt auf den Abend ſpät.

Eliſe.

So nehmen wir indeß den Hauptmann in's Gebet.
Zu deiner Rettung muß ich doch wohl mich entſchließen.

Julie.

Hab' Dank!

Eliſe.

Der ſaub're Herr ſoll mir die Kühnheit büßen.

Es wird ſchon dunkel. Komm und zeig' mir ſein Billet.
Den Helden liefr' ich dann in Amors Lazareth. (Beide ab.)

Achte Scene.

Der Baron (im Offiziers Mantel und Hut).

So ausſtaffirt, erkennt ſie mich im Dunkeln nicht.
Doch meine Stimme? Wie? — Hm! Wenn man leiſe ſpricht —
Bei einem Rendezvous ſpricht man gewöhnlich leiſe —
Ich komm aus Spanien, von einer weiten Reiſe —
Ich hab' es auf der Bruſt, und folglich liſpl' ich nur. —
Mit alle dem — es iſt ſo eine Art Tortur,
Vermummt in finſt'rer Nacht herum zu patrouilliren,
Um ſeine eig'ne Frau zum Böſen zu verführen. —
Und wiſſen muß ich doch, woran ich mit ihr bin.
Die alte Liebſchaft kommt mir nimmer aus dem Sinn.
Kein Spanier that mir nur einmal den Gefallen,
Den höchſt fatalen Hauptmann vor den Kopf zu knallen.
Wie gern erbaut' ich ihm von Erz ein Monument! —
Es raſchelt — horch! — Ach, wenn ſie mich nur nicht erkennt!
Am beſten thu' ich wohl, wenn ich ſie ſtumm begrüße,
Und gleich ſie sans façon in meine Arme ſchließe.
Wird das geduldet — wird es wohl erwidert gar —
Dann braucht's der Worte nicht, dann iſt die Sache klar. —
Sie kommt — mir iſt zu Muth' als ob mir im Gehirne
Ameiſen krabbelten, es brennt mir vor der Stirne.

Neunte Scene.

Eliſe. Der Baron. (Er will ſie umarmen.)

Eliſe.

Gemach, mein Herr, gemach! Mich ſuchten Sie hier nicht?

Baron (bei Seite).

Was Teufel!

Eliſe.

Nicht ganz fremd iſt Ihnen mein Geſicht,
Vielleicht auch meine Stimm' —

Baron (halb laut).

Es iſt bei Gott Eliſe!

Eliſe.

Ganz recht, Herr Hauptmann, und in meinen Namen grüße
Ich höflich Sie; dann aber zeig' ich ſchuldigſt an,
Daß ich die Höflichkeit nicht länger üben kann.
Mich ſchickt die Freundin her, mit Vollmacht ausgerüſtet,
Weil einem Jemand nach verbot'ner Frucht gelüſtet,
Die in der Blüte, ſchon vor Jahren, ihn entzückt;
Ein And'rer hat indeß die ſchöne Frucht gepflückt;
Ihm gab die Lieb' ein Recht, dies Recht, es ſoll ihm bleiben.
Wie durften Sie, mein Herr, es wagen, ſo zu ſchreiben?

(Sie gibt ihm ſein Billet zurück.)

An eine Dame, die auf Ehr' und Tugend hält?
Und ihren Gatten liebt?

Baron (bei Seite).

Scharmant! Ich bin geprellt.

Eliſe.

Beſchloſſen hatte ſie, mit Ihnen ſelbſt zu ſprechen,

Und ein für alle Mal den Umgang abzubrechen.
Doch weil der Zufall mich nur g'rade hergeführt,
So übertrug ſie mir, zu ſagen, was gebührt. —
In Spanien vielleicht, da mag es ſich geziemen,
Der längſt erloſch'nen Gunſt mit Keckheit ſich zu rühmen,
Und bei Guitarrenklang, im kühlen Abendthau,
Zu ſeufzen unter dem Balkon der hübſchen Frau;
In Deutſchland aber ſind, Gottlob! die Sitten ſtrenger —

Baron (bei Seite).

Mit Nichten.

Eliſe.

Der Begriff von Pflicht ein wenig enger —

Baron (bei Seite).

Das wäre?

Eliſe.

Darum war's ein böſer Geiſt, mein Herr,
Der Sie verleitete, ſo à la Jupiter,
Durch ein verkapptes Spiel der Liebe Glück zu ſtören;
Jetzt bitt' ich mit Geduld Ihr Urtheil anzuhören;
Es iſt die Freundin, die durch meinen Mund es ſpricht;
Sie ſind — vielleicht ein Held — doch auch ein Böſewicht,
Dem ich erklären ſoll, es werd' Ihm nie gelingen,
Den Dämon Eiferſucht in dieſes Haus zu bringen;
Denn Julie, mein Herr, verehrt in dem Gemahl,
Denn Sie beleidigen, des Herzens eig'ne Wahl —

Baron (bei Seite).

Ich bin entzückt!

Eliſe.

Und nur um Händel zu vermeiden,
Schweigt ſie noch dieſesmal, doch wenn Sie, unbeſcheiden,

In dieſer Mäßigung etwa noch Hoffnung ſeh'n,
So wird ſie Rach' und Schutz bei ihrem Mann erfleh'n.

Baron (bei Seite).

Weiß ich doch wahrlich kaum vor Freuden mich zu faſſen.

(Laut mit verſtellter Stimme.)

Verzeihung! — Julie wird einen Mann nicht haſſen,
Der nur aus Liebe —

Eliſe (bei Seite).

Hm! die Stimm' iſt mir bekannt —
Des Hauptmanns Stimme nicht —

Baron.

Von Julien verkannt,
Muß ich im Stillen nun der Kühnheit Strafe leiden,
Und jenen Glücklichen, wie er's verdient, beneiden.

Eliſe (bei Seite).

Es iſt wahrhaftig der Baron.

(Laut.) Wie er's verdient?
Hm! das wohl eben nicht! den Männern blüht und grünt
Gar oft das ſchönſte Glück ohn' ihr Verdienſt und Würde.

Baron.

Ich dächte der Baron —

Eliſe.

Wenn ſeine Sündenbürde
In Anſchlag käme vor der Eh'ſtands-Kanzellei,
So wäre Julie wohl ſchwerlich ihm ſo treu.

Baron (bei Seite).

Ganz Unrecht hat ſie nicht.

Eliſe (bei Seite).

Er hat ſie angefochten,
Zur Strafe werd' er jetzt im eigenen Netz verflochten.

(Laut.) Ja, mein Herr Hauptmann, wenn es alte Liebe gilt,
So hat er ſeinen Kelch bis an den Rand gefüllt.
Ich ſelber denke noch zu oft vergang'ner Zeiten,
Wo ſeine Hände mir den Weihrauch täglich ſtreuten.

Baron (bei Seite).

Wohl wahr.

Eliſe.

Ein ſchöner Mann, verführeriſch und klug —
Sie waren Zeuge — (ſeufzend) doch genug von ihm! genug!

Baron.

Er hätt' Ihr Herz gerührt?

Eliſe.

Warum es nicht geſtehen
Dem alten Freund'? ich hab' ihn gern, ſehr gern geſehen.

Baron.

Iſt's möglich? damals hat er doch mir oft geklagt,
Daß Sie durch kalten Spott —

Eliſe.

Bisweilen ihn geplagt?
Nun ja; verſtand er ſich ſo ſchlecht auf Weiberherzen?
Oft birgt ſich warme Liebe hinter kalten Scherzen.

Baron (bei Seite).

Ich war ein Eſel! (Laut.) Doch nun? — trifft ihn nun Ihr Haß?

Eliſe.

Natürlich wär' der Groll, nicht wahr, Sie fühlen das?
Allein Verſtellung iſt mir fremd, ich ſag' es ehrlich;
Mir iſt und bleibt der Mann doch immer noch gefährlich.

Baron (ausbrechend).

Eliſe!

Eliſe (ſich ſehr erſchrocken ſtellend).

Was iſt das?

Baron.

Erkennen Sie den Mann,
Den blind Geſchlagenen, der ſeinem Glück entrann?

Eliſe.

Sind Sie es, Herr Baron?

Baron.

Ich, der den Hauptmann ſpielte,
Weil ich zu lebhaft nur im eig'nen Buſen fühlte,
Daß nie das heil'ge Feu'r der erſten Lieb' erliſcht,
Die ihre Sehnſucht ſtets in unſ're Freuden miſcht!

(Wirft ſich zu ihren Füßen.)

Eliſe.

Ich bitte — ſteh'n Sie auf — was ließ ich mir entſchlüpfen!

Baron.

O nehmen Sie es nicht zurück! Eliſe! knüpfen
Sie jenes zarte Band auf's neue freundlich an,
Das nur ein Wahn zerriß!

Eliſe.

Mit einem Ehemann!
Hat Julie verdient —

Baron.

Verdient, daß ich ſie achte;
Doch iſt es meine Schuld, daß alte Lieb' erwachte?
Es werde Julie mit Zartheit ſtets geſchont,
Wenn nur Eliſens Blick im Stillen mich belohnt!

Eliſe.

Mißbrauchen Sie, mein Freund, in dieſem Augenblicke
Nicht die Gewalt, die nur des Zufalls Spiel und Tücke

Und — Unbeſonnenheit dem Manne eingeräumt,
Von deſſen Liebe einſt mein ſchwaches Herz geträumt!

Baron.

Kein Traum! noch lieb' ich Sie!

Eliſe.

Ich kann, ich darf's nicht glauben,
Nur Ihre Eitelkeit will mir die Ruhe rauben.

Baron.

Ich ſchwöre —

Eliſe.

Laſſen Sie mich Aermſte ſchuldlos zieh'n,
Mit Tagesanbruch will ich Sie auf ewig flieh'n!

Baron.

Sie wollten — könnten —?

Eliſe.

Ach! ich muß es wollen — können!

Baron.

Und mir nicht Eine Stunde — nicht die letzte gönnen?

Eliſe.

Was fordern Sie von mir!

Baron.

Es rühre Sie mein Fleh'n!

Eliſe.

Ich bin ein ſchwaches Weib — ich kann nicht widerſteh'n! —
Wohlan — doch Julie — ihr war nicht wohl und eben
Hat ſie ermüdet ſich in's Schlafgemach begeben —
Find' ich ſie ſchlummernd — nun — dann kehr' ich gleich zurück —
Doch fürchten Sie, Baron, den nächſten Augenblick! (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron (allein).

Ich? fürchten? — o! mir iſt ein Glücksſtern aufgegangen!
Wornach vor Jahren ſchon mit glühendem Verlangen
Ich ſeufzte wie ein Thor, weil's unerreichbar ſchien,
Das gibt ein Zufall mir und — ohne mein Bemüh'n —
Da wär' ich wohl ein Narr, ließ ich das Glück entwiſchen. —
Zwar — mein Gewiſſen will ſich in den Handel miſchen —
Es gab mir Julie ſo eben den Beweis
Von muſterhafter Treu — und ich — zahl' ihr den Preis? —
Es iſt wohl nicht ganz recht, das muß ich unterſchreiben —
Allein der Henker mag da kalt und ehrlich bleiben!
Wo lebt auf dieſer Welt der Pinſel, der ſich ſtemmt,
Wenn ſolch ein ſchönes Weib ihm ſelbſt entgegen kömmt? —
Und was wird Julie denn auch dabei verlieren?
Sie weiß es nicht, wird nie Veränd'rung an mir ſpüren;
Im Grunde bleibt ja doch mein Herz nur ihr geweiht;
Die kurze Liebelei iſt eine Kleinigkeit.
Wie bald verfliegt der Rauſch, dann werd' ich mit Entzücken
Nur um ſo zärtlicher ſie an den Buſen drücken. —
Sie kommt! — Nur Schade, daß hier Dämm'rung, dick belaubt,
Von ihren Reizen mir den Anblick neidiſch raubt.
Doch gern empfang' ich blind den ſüßen Lohn der Minne,
Und wenn das Auge darbt, ſo ſchwelgen and're Sinne.

Eilfte Scene.

Julie. Eliſe. Der Baron.

Eliſe (die ſich hinter Julien verſteckt).

Hier bin ich —

Baron.

Meine Frau?

Eliſe.

Sie ſchlummert.

Baron.

Sanfte Ruh'
Sei ihr gegönnt und noch ein ſchöner Traum dazu.
Indeſſen nutzen wir die feierliche Stunde,
Und reichen uns die Hand zum neuen Liebesbunde!

(Während dieſer Rede ſchleicht ſich Eliſe auf die andere Seite hinter den Baron, welcher zu Julien fortfährt.)

Eliſe an mein Herz! Eliſe! ich bin dein!
Wird deine Liebe dem Verblendeten verzeih'n,
Der ſchon als Jüngling von der reinſten Glut entbrannte,
Und der ſein Glück verſcherzt, weil er es nicht erkannte?
O grolle nicht mit ihm um blöde Albernheit!
Er iſt geſtraft genug durch den Verluſt der Zeit.
Gewähre mir Erſatz!

Julie.

Ach!

Baron.

Laß ſie wiederkehren!
Durch keinen Seufzer die erſeufzte Stunde ſtören!
Erinnerſt du dich noch des ſchönen Abends, wo
Ein Feuerwerk uns in den Prater lockte?

Julie.

O!

Baron.

Es lag der Sommer mit dem Frühling noch im Streite,
Es weht' ein lauter Weſt, und dunkel war's, wie heute;
Nur dann und wann erſchien dein holdes Angeſicht
Blitzſchnell erleuchtet im Racketen-Zauberlicht.
Wir beide ſtanden ſo wie jetzt — allein — im Grünen —
Du vor mir, ſo wie jetzt —

Eliſe (ſchlägt ihn auf die Schulter).

Jetzt ſteh' ich hinter Ihnen.

Julie.

Und ich ſteh' vor dir.

Baron (in der drolligſten Verwirrung).

So? — ei wirklich! — nun — ſcharmant! —
Willkommen Julie — dich hab' ich gleich erkannt —
Dich wollt' ich necken —

Julie.

So?

Eliſe.

Er will uns noch betrügen.
Was gäb' ich d'rum, wenn jetzt ein paar Racketen ſtiegen,
Und hell erleuchteten des Sünders Angeſicht.

Julie.

Treuloſer!

Baron.

Julie —

Julie.

Auch Reue fühlſt du nicht?

Baron.

O ja — ich bin —

Eliſe.

Ein Schelm!

Baron.

Ganz recht — etwas dergleichen
Bin ich wohl allerdings —

Eliſe.

In Amors Bubenſtreichen
Sehr wohl erfahren.

Baron.

O — erlauben Sie —

Julie.

Ein Mann,
Der blos aus Eiferſucht die ſchnöde Liſt erſann.

Baron.

Ja, das bekenn' ich —

Eliſe.

Der die treuſte Gattin kränkte,
Indeſſen er doch ſelbſt auf einen Abweg lenkte.

Baron.

Das ſcheint wohl ſo — allein —

Julie.

Es iſt auch leider ſo!

Baron.

Verführeriſch war die Gelegenheit —

Eliſe.

Wie Stroh
Brennt ſo ein Männerherz.

Baron.

Es wurden von Eliſen
Avancen mir gemacht —

Eliſe.

Am Ende muß ich büßen.

Julie.

Ein ſchöner Troſt für mich. Dein ſchwaches Herz ergibt
Sich jeder Lockung.

Baron.

Ei, mit nichten! Doch geliebt
Hab' ich ſie einſt, und leicht kann alte Lieb' erwachen —

Julie.

Du würdeſt, ſprech' ich ſo vom Hauptmann, bitter lachen.

Eliſe.

Nicht lachen, fluchen würd' er; denn, was Männern recht,
Was ſie entſchuldigen, das iſt bei Weibern ſchlecht.

Baron.

Nun, nun —

Julie.

Weh' einer Frau, die, mitten in den Flammen,
Sich nur einmal verſengt, man wird ſie flugs verdammen.

Baron.

Ich —

Eliſe.

Aber wenn der Mann, geformt aus gröbern Thon,
Ein Sklav der Sinne wird, ſo ſpricht kein Menſch davon.

Baron.

Doch! Ich bekenne ja, ich habe mich vergeſſen,
Allein ich glaubte nur mit gleichem Maß zu meſſen,
Denn eine Gattin, die in einen hohlen Baum

Verſtohlne Zettel wirft, mich dünkt, die hat wohl kaum
Ein Recht zu klagen —

Julie (etwas verlegen).

Doch wenn nur der reinſte Zweck —

Baron.

Ein Waſſertropfen wird nicht ſelten auch ein Fleck.
Mir hätteſt du vertrau'n, mich unterrichten ſollen.
Du ſiehſt, daß wenn wir ſtreng Abrechnung halten wollen —

Eliſe.

Laßt's lieber bleiben. Wie? hebt mit einander auf.
Ein ew'ger Friedensſchluß — gebt euch die Hände d'rauf.
Du zwar halb ſchuldig nur, und Sie, mein Herr ganz ſchuldig;
Doch das iſt unſer Los, wir Frauen ſind geduldig,
Wir hoffen Beſſerung, zur Milde ſtets geneigt,
Wenn nun der Reue Spur der arme Sünder zeigt.

Baron.

Vergib mir, Julie, den kurzen Rauſch der Sinne.

Eliſe.

Ein ſchönes Kompliment, das ich dabei gewinne.

Baron.

Mein Herz blieb ſtets dir treu.

Julie.

Ich glaube dir ſo leicht,
Weil einer Gattin Herz die Zweifel gern verſcheucht.

Eliſe.

Wohlan! der Friede iſt geſchloſſen und beſiegelt.
Heil Jedem, der ſich ſtill an dieſer Scene ſpiegelt!
Was vor der Ehe ſich begeben, davon ſei
Kein Murmeln und kein Sticheln, keine Litanei;

Der alten Liebſchaft geh' man klüglich aus dem Wege,
Und forſche nie, ob ſich ein Fäſerchen noch rege;
Denn, gleich dem Moſchus, der oft lang verſchloſſen liegt,
Und doch nach Jahren noch im ganzen Hauſe riecht,
Wenn man die Schachtel nur ein wenig wagt zu lüften,
Kann alter Liebe Dunſt der Ehe Glück vergiften.
D'rum ruhe was da ruht! Am leichteſten erſtirbt
Es ganz und gar, wenn nur der Mann ſich Lieb' erwirbt.

Baron.

Sehr wohl; dasſelbe gilt vermuthlich von den Frauen? —
Allein der hohle Baum — der wird doch umgehauen.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Thal von Almeria.

Ein Schauſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Dom Fernando de Oliva.

Alexis, ein junger Burſche.

Der Graf von Kreuz, ſchwediſcher Geſandter am ſpaniſchen Hofe.

Dom Carlos de Vellamare.

Valeria.

Fernando, ihr Sohn.

(Der Schauplatz iſt in den Gebirgen von Alpujarras, ein enges, reizendes Thal von einem Strom durchſchnitten. Unter einem Felſenabhang erblickt man eine ländliche Hütte, an deren Wänden viele Büſchel von Kräutern zum Trocknen aufgehängt ſind. Daneben ein Raſenbett unter einem Kaſtanienbaume.)

Erſte Scene.

Der Graf und Dom Carlos (treten auf).

Graf.

Welche üppige Natur in dieſen Thälern! Wir haben wohl gethan, mein Freund, die ſteilen Felſen nicht zu ſcheuen. Freilich haben wir brav klettern müſſen, denn kaum für einzelne Maulthiere iſt der Pfad gebahnt. Hingegen erquickten uns auch die Kaſtanien und der ſchlechte Wein, die uns der ehrliche Mönch in dem armen Kloſter auf jenem Hügel gaſtfrei zum Beſten gab. Jetzt ſind wir reich belohnt durch den Anblick dieſes Paradieſes. Wär' ich ein Spanier, ich ſpräche: hier laßt uns Hütten bauen.

D. Carl. Auch im tiefſten Walde iſt dem Glücklichen wohl.

Graf. Durch Reize der Natur wird jedes Glück erhöht.

D. Carl. Aber kein Gram gemildert, kein Gewiſſen beruhigt!

Graf. Freund, Ihre Schwermuth hat Sie heute — und ich möchte ſagen erſt ſeit einer Stunde — mit verdoppelter Gewalt ergriffen. Als der enge, ſteile Weg uns nöthigte, den Wagen zu verlaſſen, ſchienen Sie heit'rer; das Klettern that Ihnen wohl und auf dem Hügel ſchöpften Sie einigemal recht friſchen Athem. Nur ſeitdem der hypochondriſche Mönch uns ſeine Trauergeſchichte erzählte, ſind Sie düſterer geworden als jemals.

D. Carl. Ich leugne es nicht. Der Unglückliche hat ſeine Schweſter und ſeinen Freund ins Verderben geſtürzt; die Reue trieb ihn in's Kloſter.

Graf. Seine Erzählung konnte rühren; doch Sie ſind mehr als gerührt!

D. Carl. Ich bin vernichtet!

Graf. Mein Gott! Was iſt Ihnen?

D. Carl. Hörten Sie, wie er mit dumpfem Ton ſprach: kein Beten hilft! Gott hat mich verworfen!

Graf. Es erſchütterte auch mich, aber —

D. Carl. Sahen Sie die hohlen Augen, in welchen Reue und Verzweiflung rangen, während die Kraft des Gebetes auf den Lippen erloſch?

Graf. Ich empfand Mitleid, das tiefſte Mitleid, aber —

D. Carl. (ſich in ſeine Arme werfend). Ach Freund! in dieſem Spiegel habe ich meine Zukunft erblickt!

Graf. Sie?!

D. Carl. Wenn alle meine Nachforſchungen vergebens wären, bildete ich mir ein, Troſt und Ruhe in einem Kloſter zu finden. Dieſe letzte Hoffnung hat der Mönch mir entriſſen!

Graf. Freund, ich habe in Ihr Vertrauen mich nie eingedrungen. Ihre Schwermuth betrübte mich ſchon in Sevilla. Ich hoffte, eine Reiſe würde Sie zerſtreuen, darum bat ich Sie, mein Begleiter zu werden. Nicht auf den Landſtraßen wollte ich Spanien kennen lernen, weil die meiſten Menſchen, die an Landſtraßen wohnen, verdorbene Menſchen ſind. In den Gebirgen wollt' ich die Natur beobachten, die lebendige wie die lebloſe, und vor allen die Thäler beſuchen, die gleichſam Gottes Schatzkäſtlein ſind, weil er da ſeine ſchönſten Gegenden und ſeine beſten Menſchen verbirgt.

D. Carl. Ja, ſeine beſten Menſchen hofft' ich wieder zu finden in irgend einer Einöde. Das hoffte auch mein

traurender Vater, und darum nahm ich Ihr Anerbieten dankbar an.

Graf. Zwei Monden ſind wir nun herumgeſtreift, und haben Tage lang in einem Wagen dicht neben einander geſeſſen. Ich pflege zu ſagen: da entwickelt ſich das Vertrauen ſchnell, wie ein Blumenkeim unter Glasfenſtern. Nicht ſo bei Ihnen. Fragen durft' ich nicht. Nur im Stillen hab' ich geſeufzt, wenn Sie ſo mit ſtarren Blicken an Gottes ſchönſten Panorama's vorüber fuhren. Heute zum erſten Male hör' ich räthſelhafte Klagen aus Ihrem Munde, und dieſe halbe Vertraulichkeit gibt mir ein halbes Recht, Sie freundlich zu bitten: erleichtern Sie Ihr Herz am Buſen eines ehrlichen Mannes.

D. Carl. Nicht Mißtrauen verſchloß mir den Mund, nur Scham. Jener Mönch hat Ihnen mein ganzes Geheimniß verrathen. Auch ich beſaß eine Schweſter, die ich zärtlich liebte, einen Freund, der ſein Leben für mich wagte. Meines Vaters Stolz und meine Verblendung haben beide in's Verderben, vielleicht ſchon längſt in die Gruft geſtürzt! Erſparen Sie mir eine Erzählung, die mich nur beſchämt, verwirrt und neues Blut aus ungeheilten Wunden preßt! Helfen Sie mir ſuchen! Ich ſuche meine Ruhe, die Ruhe meines bekümmerten Vaters!

Graf. Ich weiß genug und will treulich helfen. Darum alſo entſchlüpften Sie mir ſo oft, um auf kaum betretenen Pfaden einſame Hütten zu belauſchen? Darum kehrten Sie von ſolchen Wanderungen immer noch düſterer zurück?

D. Carl. Darum. Jeder Hoffnungsſchimmer täuſchte mich, und doch iſt in meiner Bruſt der letzte Funke noch nicht erloſchen. Als wir an der Kloſterpforte ſtanden, und dieſe

Thäler, von einem brauſenden Strom durchſchnitten, ſo heimlich vor uns liegen ſahen, da entglimmte er auf's neue, und es war, als ob der laue Weſt, wie er in den Blättern der alten Korkeiche ſäuſelte, mir Troſt zuflüſtern wollte.

Graf. Wohlan, mein Freund, ſo laſſen Sie jeden Winkel uns emſig durchſpähen.

D. Carl. Mir iſt plötzlich eingefallen, daß vielleicht der arme Kloſterbruder von den Bewohnern dieſer Gegend die beſte Kunde geben kann. Ich will noch einmal hin zu ihm. Wenn Unglückliche in dieſen Thälern hauſen, ſo kennt er ſie gewiß.

Graf. Geh'n Sie. Ich erwarte Sie hier, und wer weiß, was mir indeſſen der Genius der Freundſchaft beſchert.

D. Carl. Ach! Ich habe ihn verrathen! mir hat er geflucht! (Ab.)

Zweite Scene.

Der Graf (allein).

Ein ſchöner junger Mann, aus dem ſtolzen Hauſe Vellamare entſproſſen, mit Reichthum und Hofgunſt überſchüttet, und doch ein armer Mann! Wenn in Paläſten die Reue wohnt, ſo ſcheint die Sonne nicht hinein, wären auch die Mauern von Kriſtall. Ich möchte wetten, dieſe Hütte, mit Kräuterbüſchen verziert, birgt glücklichere Bewohner. (Er tritt näher und betrachtet die Kräuter.) Sieh doch — fürwahr, dieſe Kräuter ſcheinen mit Kenntniß geſammelt. Meine alte Liebhaberei, die Pflanzenkunde, wird hier Nahrung finden.

Dritte Scene.

Der Graf. Alexis (mit einem Korbe voll Kräuter heimkehrend).

Alex. He! Was macht der Herr? laſſ' Er die Kräuter zufrieden.

Graf. Haſt du ſie geſammelt?

Alex. Warum nicht gar! die wachſen nur auf Klippen.

Graf. Und klettern magſt du nicht?

Alex. O ich möchte wohl, ich klett're wie eine Gemſe; aber mein Herr erlaubt es mir nicht.

Graf. Warum denn nicht?

Alex. Dumme Frage! Damit ich den Hals nicht brechen ſoll. Nur im Thale darf ich Kräuter ſuchen. O ich verſtehe mich darauf. Da ſeh' Er her, den ganzen Korb voll hab' ich gepflückt.

Graf. Und wer ſammelt dieſe auf den Klippen?

Alex. Dom Fernando, mein guter Herr. O der ſtiege auf die Kirchthurmfahne, wenn ein ſeltenes Kräutchen oben wüchſe.

Graf. Was macht er denn damit?

Alex. Er gibt ſie den Leuten zu trinken, wenn ſie krank ſind. Aber viele legt er auch in große Bücher, und ſieht ſie manchmal an, ich weiß nicht warum.

Graf (bei Seite). Alſo wirklich ein Botaniker. Meine Neubegier wächſt. (Laut.) Zeige mir doch ein ſolches Buch.

Alex. Da muß der Herr warten bis Dom Fernando heim kommt. Jetzt wandert er längs dem Strome.

Graf. Iſt eure Familie groß?

Alex. Familie? Ich habe keine Familie, und ich glaube, mein Herr hat auch keine. Ich bin ein armer Waiſenknabe.

Ich war verlaſſen von aller Welt, und — mußte betteln gehen; da hat er mich aufgenommen, gekleidet und geſpeiſt, und iſt mein Vater geworden. Das iſt aber nichts beſonders, denn er iſt aller Unglücklichen Vater und hilft gar zu gern, wenn er nur immer könnte. Die Leute ſprechen, er würde einmal ein Heiliger werden. Verſteht der Herr? ſo ein Mann mit einem glänzenden Schein um den Kopf.

Graf. Lebt er denn hier ganz allein?

Alex. Sieht der Herr mich denn nicht? Hab' ich dem Herrn nicht ſchon geſagt, daß wir beiſammen wohnen?

Graf. Alſo niemand außer dir?

Alex. Nicht einmal ein Hund. Er kann die Hunde nicht leiden, ſo wenig als die Fremden — nehme Er mir's nicht übel — die ſieht er gar nicht gern, und ich wollte Ihm rathen, ſich bei Zeiten auf den Weg zu machen, wenn Er nicht etwa krank iſt.

Graf. Ja, mein Sohn, ich bin krank.

Alex. Er ſieht mir eben nicht darnach aus.

Graf. Meine Krankheit iſt ein Stück von der Erbſünde, die Neubegier.

Alex. Ei ja, ſo wär' ich auch immer krank, denn ich möchte gern Alles wiſſen; aber ſchwatzen und fragen iſt meinem Herrn zuwider. Jetzt hab' ich einmal mehr als ſonſt in einer ganzen Woche geſchwatzt. Nun muß ich die Kräuter auf den Boden tragen und in kleinen Büſcheln aufhängen. Doch wenn den Herrn etwa hungert oder dürſtet, ſo kann Er mit herein kommen. Wir haben ſchöne Früchte, und Dom Fernando hat mir befohlen, wenn er auch nicht zu Hauſe wäre, jeden Wanderer zu erquicken. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf (allein).

Den Mann muß ich kennen lernen und sollt' ich bis zum Abend ihn erwarten. Fürwahr es scheint, des bessern Menschen Bestimmung sei die Abgeschiedenheit. Wenn die Weltleute, wie Spinnen, alle Winkel durchkriechen, um ihre häßlichen Netze anzukleben, so schmiegt sich der Einsame wie ein Seidenwurm in sich selber und liefert still das köstliche Gespinnst.

Fünfte Scene.

Der Graf. Fernando (der einen ohnmächtigen Knaben auf den Armen trägt, und schon von ferne ruft:)

Alexis! wo bist du?

Alex. (von innen). Hier!

Fern. Geschwind komm heraus! (Er legt den Knaben sanft auf die Rasenbank.) Hier in der warmen Sonne wird das liebliche Kind sich bald erholen. Es athmet — es lebt. Gott! Ich will nicht murren, daß auch ich noch lebe.

Alex. (kommt aus der Hütte). Da bin ich, was soll ich? Ei was ist das?

Fern. Ein Knabe, der am jenseitigen Ufer spielte, in den Strom fiel, und von den Wellen verschlungen wurde. Ich sah es, sprang ihm nach, und war so glücklich, ihn zu retten. Noch sind seine Augen geschlossen, aber die Brust athmet sanft, und auf diesem weichen, warmen Lager werden die Lebensgeister wieder kehren. Wärme und Schlummer, sonst bedarf er nichts. Doch seine Eltern, seine armen Eltern! Sie werden ihn vermissen, ängstlich suchen, ihn verloren glauben. Geschwind, Alexis, eile an den Strom hinab,

rufe, laß dich überſetzen, frage, wem ein Kind entlaufen? ſprich, es ſei bei mir in Sicherheit. Der Vater ſoll kommen, es zu holen.

Alex. Juchhe! Wie werden die Eltern ſich freuen! und ich bin der Glücksbote. Juchhe! (Springt fort.)

Sechſte Scene.

Fernando. Der Graf.

Fern. (das Kind betrachtend). Du holder Knabe! Danken wirſt du mir, und wofür? einem Menſchen das Leben retten, iſt eine ſehr zweideutige Wohlthat. Du hatteſt den böſen Augenblick ſchon überſtanden. Du ſpielteſt gleichſam mit dem Tode, und bewußtlos trug er dich im Scherz mit fort. Eine Welle hätte dich ſanft an jenes unbekannte Ufer geſpült; da entriß ich dem Strome die Beute, und warf dich zurück in den Strom der Welt, wo mehr als dein Leben, wo deine Unſchuld — ach unvermeidlich! — den Untergang finden muß! Mir iſt das klar, und doch freue ich mich deiner Rettung. Fürwahr, nicht um deinetwillen, ſondern weil es mir Vergnügen macht. So iſt der Menſch, der Eigenſüchtige.

Graf (bei Seite). Die Stimme iſt mir nicht unbekannt. (Laut.) Mein Herr —

Fern. (wendet ſich und erblickt den Grafen nun erſt). Ha! Ein Fremder!

Graf. Verzeihen Sie einem Reiſenden, der von der ſchönen Gegend gelockt, hier unvermuthet Zeuge einer ſchönen That geworden.

Fern. Der Zufall iſt die Mutter ſolcher Thaten. (Bei Seite.) Hab' ich den Mann nicht irgendwo geſehen?

Graf. Freilich. Was wäre menſchlicher Tugend Ruhm in den meiſten Fällen, wenn man ihr den Zufall nicht anrechnen dürfte. Sollten darum ſolche Handlungen minder verdienſtlich ſein?

Fern. Anders urtheilt der Weltmann, anders der Einſiedler. Jenen verwirren tauſend Stimmen, dieſer vernimmt nur ſeine eig'ne, und er hat die Kühnheit erlangt, wahr gegen ſich ſelbſt zu ſein. — Laſſen Sie uns abbrechen, mein Herr. Die Einſamkeit macht eigenſinnig, zum Diſputiren ungeſchickt. Darf ich Ihnen Erfriſchungen anbieten? was meine Hütte vermag.

Graf. Vor allen Dingen möcht' ich fragen: Kennen Sie mich nicht mehr?

Fern. (erſchrocken, nach einer Pauſe). Glauben Sie mich zu kennen?

Graf. Ja. Wir müſſen irgendwo uns ſchon getroffen, in irgend einem Verhältniß mit einander geſtanden haben. Doch mag es nur ein lockeres Verhältniß geweſen ſein, weil mein Gedächtniß mir untreu geworden.

Fern. Ich will nicht leugnen, daß auch mir ſolche Erinnerungen vorſchweben.

Graf. Mein Name wird vielleicht das Räthſel löſen. Ich bin der ſchwediſche Geſandte am ſpaniſchen Hofe, Graf von Creutz.

Fern. (ihm die Hand reichend). Linné.

Graf. Ha! Jetzt erkenn' ich Sie. Dom Fernando de Oliva. Sie waren in Schweden. Der große Linné hat uns Beiden die Wunderwelt des Pflanzenreichs aufgethan.

Fern. Lebt er noch?

Graf. Er ſchlummert unter ſeinen Freunden, den Blumen.

Fern. Ich segne sein Andenken. Er war mein größter Wohlthäter. Ihm verdank' ich die Bekanntschaft mit der Natur; durch sie den Muth zu leben.

Graf. Schon damals hat Ihre Schwermuth mich angezogen, und oft schwebte eine Bitte um Ihr Vertrauen auf meine Lippen. Fast will eine Ahnung mich ergreifen, es sei nicht bloßer Zufall, der die beiden Schüler des großen Linné heute wieder zusammen führt. Mich dünkt, sein Geist schwebe über den blühenden Thälern, und senke sich herab unter die Blumen, und lausche, ob die sanfte Wissenschaft, die er lehrte, nicht gegenseitiges Wohlwollen in uns erwecket habe.

Fern. Sie würden das Ihrige verschwenden. Mir den Mund zu öffnen, möchte Ihnen leicht werden; denn ein Unglücklicher, der sieben Jahre lang nur Gott und der stummen Natur seine Qualen vertrauen durfte, schließt gern und schnell sein Herz einem theilnehmenden Wesen auf. Sie sind ein Fremder, ach! und darum schon mir näher verwandt als die Bewohner meines Vaterlandes.

Graf. Das meinige grenzt an Lapplands Schneetriften, aber in dem warmen Gefühl für fremde Leiden nimmt es der Schwede mit jedem Südländer auf. (Er ergreift Fernandos Hand.) Ich beschwöre Sie im Namen unsers verewigten Lehrers, fassen Sie Vertrauen zu mir.

Fern. Ich spreche ein Wort, und Sie entreißen mir schaudernd diese Hand, deren Druck mir wohl gethan.

Graf. Nicht doch. Sprechen Sie.

Fern. Ich bin ein Mörder. O das ist mein kleinstes Verbrechen. Ich war ein Verführer der Unschuld.

Graf. Sie verleumden sich selber.

Fern. Unwillkürlich zuckt Ihre Hand. Jetzt hören Sie

alles, und laſſen mich dagegen den erſten Seufzer des Mitleids in dieſer Einöde hören. Ich bin von edler Geburt. Mein Degen war mein ganzer Reichthum. Doch der alte, nicht unberühmte Name, den ich trug, erwarb mir ſchon als Jüngling eine Hauptmannsſtelle im Regiment Zamora. Einſt, in Sevilla, wohnte ich zum erſten Male einem Stiergefecht bei. Sie wiſſen, daß unſere Damen dies grauſame Mordſpiel nicht ſcheuen. Im glänzendſten Schmucke füllten ſie auch hier die Logen. Nur Eine erſchien im einfachen Gewande, ſchöner als ſie alle, durch die Reize der Natur geſchmückt. Der Schauplatz ſchwand vor meinen Augen, ich ſah nur ſie. Das Volk jauchzte, die Stiere brüllten, ich hörte es nicht. Sie flüſterte einige Worte zu ihrer Nachbarin, nur die glaubt' ich zu hören. Indeſſen kämpfte ein wackerer Jüngling in den Schranken mit einem der unbändigſten Stiere, verwundete und reizte ihn zur höchſten Wuth. Des jungen Mannes Leben kam in Gefahr, ich hatte es nicht geſehen. Aber plötzlich ſtreckte die ſchöne Unbekannte ihre Arme gen Himmel, und ſchrie verzweifelnd: Ach, mein Bruder! mein Bruder! Ihre Stimme drang in das Mark meiner Gebeine. Ohne zu wiſſen was ich that, ohne eine andere Waffe als meinen Degen, ſprang ich in die Schranken, ſtürzte auf das Ungeheuer, verwundete es, zog ſeine ganze Wuth auf mich, und der bedrängte Jüngling gewann Raum zu entweichen. Andere Kämpfer eilten herzu, und ich, zu ſolchem Gefecht unvorbereitet, zufrieden, daß es mir gelungen, des ſchönen Mädchens Bruder zu retten, zog mich ſtill zurück, ungerührt von dem lärmenden Beifall, den das Volk mir zuklatſchte. Aber wie wurde mir, als ich einen Blick nach jener Loge warf, und die holde Unbekannte ſich dankend gegen mich

verbeugte! mit einer Freundlichkeit, die mein Herz auf ewig fesselte! — —

Werde ich sie jemals wieder sehen? so seufzte ich am andern Morgen, als ihr Bruder in mein Zimmer trat, mich als den Retter seines Lebens an die Brust drückte, und mir eine Einladung von seinem Vater, dem alten Grafen von Vellamare, brachte.

Graf. Vellamare!?

Fern. Kennen Sie ihn?

Graf. Vielleicht. Nur weiter.

Fern. Sie errathen zum Theil die Folge. Der wackere Vater umarmte mich als den Retter seines Sohnes. Valeria dankte mir mit niedergeschlagenen Blicken. Es war die schönste Stunde meines Lebens! Ich wurde das Kind vom Hause, der Bruder mein Freund, die Schwester meine Geliebte. Als ich zum ersten Male schüchtern meine Empfindungen laut werden ließ, und ihr Rang, ihr Reichthum, ihres Vaters Stolz mich verzagt und kleinmüthig machten; da sprachen ihre Lippen die tröstenden Worte: Hoffnung ist die Begleiterin des Muthes. Mehr als einmal wiederholte sie den süßen Spruch, der mein Herz in Hoffnung wiegte. Ach! selige Tage der ersten, unschuldvollen Liebe! die noch keine Gefahr, noch kein Verbrechen ahnete. Romantisch, nach der alten Ritter Sitte, die in meinem Vaterlande noch hin und wieder heimisch ist, war unsere stille Neigung. Scherzend ernannte mich Valeria zu ihrem Ritter, scherzend erlaubte sie mir, ihre Farben zu tragen, himmelblau und weiß. Auch einen Wahlspruch für mein Schild begehrte ich von ihr. Unter dreien sollte sie wählen. Jeder war bedeutend. Das ganze Leben für einen Augenblick — oder: Alles

für Liebe und Ehre! — oder: Rechtlichkeit, Liebe und Beſtändigkeit. Sie wählte den letztern. Von ihrer Hand geſchrieben empfing ich ihn. Ach! er ruht auf meiner Bruſt, an dieſem Bande von ihrem Haar geflochten, unter dieſem Kriſtall, der minder rein iſt als ihr Herz.

Graf. Und wurden Sie durch Ihre Geburt, mehr noch durch Ihre edle Handlung, nicht berechtigt, um Valeriens Hand zu werben?

Fern. Wohl träumte ich das einen Augenblick, zumal da ihr Bruder unſere wachſende Liebe ſah, billigte, ihr Vorſchub that. Ich wagte es, meine kühnen Wünſche ihrem Vater zu öffnen. Er rühmte meine Tapferkeit, erkannte ſich mir hoch verpflichtet, doch einer beſtimmten Antwort wich er aus, und bald erfuhr ich mit Entſetzen, Valeria ſei dem reichen Grafen Oviedo zugeſagt.

Von nun an ſahen wir uns ſelten. Jede Zuſammenkunft wurde erſchwert und argwöhniſch bewacht. Kaum durften meine Augen klagen, die ihrigen kaum verſtohlen mir antworten: ich theile deinen Schmerz. Der Bräutigam erſchien und raubte mir den letzten Troſt, die Freundſchaft von Valeriens Bruder. Denn auch Oviedo hatte eine Schweſter, ein ſchönes, verführeriſches Mädchen. Sie feſſelte den jungen Vellamare, und gewann ihn ganz für die Zwecke ihrer Familie. Seine Leidenſchaft, vielleicht auch ſein geſchmeichelter Stolz, machten ihn kühn gegen mich, verlöſchten die Erinnerung an jene ewige Dankbarkeit, die er ſo oft mir zugeſchworen. Das empörte mein Gemüth, der Gram machte mich bitter. Eines Tages wechſelten wir Stachelreden und ſchieden als Feinde.

Doch Valeria, die bisher ſo ſchüchterne Valeria, fand

plötzlich in ihrer Liebe einen männlichen Muth. Sie schwur nie einem Andern als mir anzugehören. Ihre Kühnheit und die Treue ihrer Zofe bahnte mir bei Sternenschimmer den Weg zu einem kleinen Tempel in ihrem Garten, wo ein alter Mönch, durch Thränen gewonnen, durch Geschenke für sein Kloster bestochen, uns auf ewig vereinte. Unter manchem schlauen Vorwand wußte Valeria die Vermählung mit Oviedo aufzuschieben, während ich unsere Flucht vorbereitete. Allein man hatte Verdacht geschöpft, meine nächtlichen Besuche waren verrathen worden. Als ich einst gegen Morgen von meiner Gattin kam, mit der ich die letzten Maßregeln um sicher zu entweichen verabredet hatte, wurde ich auf der Straße von zwei Verlarvten wüthend angegriffen. Kaum blieb mir Zeit mein Schwert zu ziehen. Das Glück stand mir zur Seite, die Liebe machte mich stark. Ich streckte Einen zu Boden, der Andere entwich verwundet. Jener war mein Nebenbuhler, dieser Valeriens Bruder.

Die mächtigen Häuser Oviedo und Vellamare vereinten sich zu meinem Untergange. Ich mußte fliehen. Damals kam ich nach Schweden, und, während Linné in die Arme der Natur den Flüchtling führte, mich vor Verzweiflung schützte, wurde ich zu Sevilla als Meuchelmörder zum schimpflichen Tode verdammt.

Graf. Und Valeria?

Fern. Ach! Nie hab' ich ihr Schicksal erfahren! Dem Tode trotzend, kehrt' ich verkleidet in mein Vaterland zurück. Ich wagte mich sogar nach Sevilla. Meine Gattin war verschwunden! Ach! als ich zum letzten Male sie sah, vertraute sie mir mit holder Scham, daß eine süße Hoffnung unter ihrem Herzen lebe. Gewiß hat Mutterliebe ihr den Muth geliehen,

dies Bekenntniß gegen ihren harten Vater zu widerholen. Gewiß hat sein Stolz sie verstoßen — vielleicht getödtet!

Als ein Bettler verkappt bin ich Jahre lang vergebens um alle Nonnenklöster geschlichen, wo ich sie eingekerkert vermuthen durfte. Keine Spur fand ich von ihr. Ach! sie ist im Elend verschmachtet, ehe sie noch Mutter wurde, und nicht einmal auf ihrem Grabe darf ich weinen!

Graf. Warum wollten Sie jeder Hoffnung den Eingang in Ihr gequältes Herz versperren?

Fern. Hoffnung? Ach, mein Freund! Diese vertrockneten Kräuter werden nie wieder blühen.

Graf. Diese Kräuter sind entwurzelt, Sie aber leben noch, und jeder neue Morgen kann neues Glück bringen. Wer weiß, ob nicht der heutige es schon gethan; ob nicht der Fremdling aus dem fernen Norden, den sein guter Genius zu ihrer Hütte geführt, des Schicksals erkohrenes Werkzeug ist, um Sie mit dem Leben auszusöhnen.

Fern. Schaler Trost! Valeria ist todt! ach! wüßt' ich nur, daß sie sterbend dem Verführer nicht geflucht!

Siebente Scene.

Der Knabe (erwacht). **Die Vorigen.**

Knabe. Wo bin ich?

Fern. Ha! der Knabe ist erwacht.

Knabe. Fremde Männer.

Fern. Fürchte dich nicht.

Knabe. Fürchten? wofür? Hab' ich doch nichts Böses gethan.

Fern. Wer bist du?

Knabe. Ich heiße Fernando.

Fern. Und deine Eltern?

Knabe. Ich habe nur eine Mutter.

Fern. Wo wohnt sie?

Knabe. In der kleinen Hütte unter den drei Kastanienbäumen.

Fern. Jenseit des Stromes?

Knabe. Ja — wo bin ich denn? Wie bin ich über den breiten Strom gekommen? Zum ersten Male in meinem Leben? Ist mir's doch als hätt' ich geträumt. Ein Fischlein wollt' ich fangen, es glänzte wie Silber. Ich hatte ein Körbchen von Weiden geflochten, die gute Therese hat es mir gemacht. Da hinein wollt' ich das Fischlein schöpfen. Mein Arm war zu kurz. Ich bog mich über und glitschte aus und fiel in den Strom, das weiß ich noch. Aber als die Wellen über mir zusammen schlugen, da ist mir Hören und Sehen vergangen.

Graf. Dieser brave Mann hat dich gerettet.

Knabe. Ich danke dir, du braver Mann. Hast du auch mein Körbchen gerettet?

Fern. Dein Körbchen ist verloren gegangen.

Knabe. O weh! da wird die gute Therese mich schelten.

Fern. Ist Therese deine Mutter?

Knabe. Ei nicht doch. Therese ist — ja, was sie ist, das weiß ich nicht, aber gut ist sie, sehr gut, das weiß ich wohl.

Fern. Und deine Mutter?

Knabe. Ei die ist noch besser. Die ist besser als alle Menschen auf der ganzen Welt. Nur blaß, sehr blaß.

Fern. Krank vielleicht?

Knabe. Ach ja! oft krank, weint immer, und ich weine mit, denn die Leute sagen, wer so bleich aussähe, müßte bald sterben. Ist das wahr?

Fern. Nicht immer.

Knabe. Mir iſt doch bisweilen recht bange. Ein frommer Mönch hat mir erzählt, daß Gott die beſten Menſchen am frühſten ſterben ließe, damit ſie Engel würden. Nun, meine Mutter iſt gewiß nicht viel ſchlechter als ein Engel. Aber was würde dann aus mir?

Fern. Mache ihr täglich Freude, ſo verlängerſt du ihr Leben.

Knabe. Ach! Heute hab' ich ihr wohl Angſt gemacht. Iſt es ſchon ſpät?

Fern. Mittag vorüber.

Knabe. Ja, dann hat ſie mich gewiß überall geſucht. Guter Mann, wie komm ich heim?

Fern. Sei ruhig, mein Burſche iſt hinüber. Der wird ſie finden, ihr ſagen, wo du biſt, und dann holt ſie dich wohl ab. Erquicke dich indeſſen in meiner Hütte mit Speiſ' und Trank.

Knabe. Ach ich habe weder Hunger noch Durſt, bis ich meine freundliche Mutter ſehe.

Achte Scene.

Alexis. Die Vorigen.

Alex. Da bin ich wieder. Das war eine Freude! Du lieber Gott! Ich habe gemeint, ſie wird mich erdrücken.

Knabe. Von wem redeſt du?

Alex. Von deiner Mutter. Ein Fiſcher ſetzte mich über. Schon von fern ſah ich eine Frau am Ufer ſich ängſtlich geberden. Ihre Haare flohen in den Wind. Sie ſchluchzte und rang die Hände und rief: Fernando! Fernando!

Knabe. Da bin ich, Mutter! Da bin ich!

Alex. Bis ihre Stimme heiſer wurde, ihre Füße wankten und ſie kraftlos in den Sand fiel.

Knabe. Hilfe! Hilfe!

Alex. Die bracht' ich ihr.

Knabe. Habe Dank!

Alex. Gute Frau, ſagte ich zu ihr, ſucht ihr Euren Sohn? — Sie ſah mich ſtarr und ängſtlich an. — Drüben iſt er in Sicherheit. Mein Herr hat ihn aus dem Waſſer gerettet. — Da wurde ſie wie wahnſinnig, lachte und weinte, fiel mir um den Hals, ſegnete mich, ſegnete meinen Herrn, betete zu Gott, dankte der heiligen Jungfrau, wollte mir ſchenken was ſie hatte.

Knabe. Ach! ſie hat nicht viel.

Alex. Nun wollte ſie gleich herüber. Mein ehrlicher Fiſcher war verſchwunden. Sein Boot ſtand noch am Ufer. Sie ſprang hinein, ſie ruderte ſelber aus allen Kräften. Ich half ſo viel ich konnte. Aber der Strom war uns doch zu ſtark, trieb uns weit hinunter, bis wir endlich in der Felſenbucht das Ufer betraten. Nun war aber auch ihre Kraft erſchöpft, ſie mußte im Graſe ruhen, ſich erholen. Ich bezeichnete ihr den Weg und ſprang voran. Lange wird ſie nicht mehr ausbleiben. Sie wollte mir folgen, ſobald ihre Füße nur ſie trügen.

Knabe. O führe mich hin zu ihr!

Fern. Freund, geben Sie den Knaben ſeiner Mutter zurück.

Graf. Warum wollen Sie nicht ſelber dieſes himmliſche Vergnügen genießen?

Fern. Ich habe es ſchon genoſſen, und will ihrem Danke mich entziehen. Ungern trenne ich mich von dem holden Knaben. Leb' wohl, Fernando, beſuche mich bisweilen.

Knabe. Recht oft, du braver Mann. Ich habe eine Ziege, die will ich dir bringen. Ich habe ſonſt nichts.

Fern. Behalte deine Ziege. Bleibe fromm und gut, und liebe deine Mutter, und liebe auch mich ein wenig, so haſt du mich bezahlt. (Ab mit Alexis.)

Neunte Scene.

Der Graf. Der Knabe.

Knabe. Wenn er weiter nichts von mir begehrt; ich kann ja ohnehin nicht anders.

Graf. Iſt deine Mutter arm?

Knabe. Ach ja, ſehr arm. Sie hat weder Feld noch Wieſe, nicht einmal eine kleine Herde.

Graf. Wovon lebt ihr denn?

Knabe. Thereſe ſpinnt Wolle und Seide. Meine Mutter macht die niedlichſten Arbeiten in Stroh; ſie mahlt auch kleine Heiligenbilder. Ich fange Vögel in Schlingen, und Fiſche an der Angel, mehr kann ich nicht. Aber wenn ich groß werde, o, da will ich die Schafe mit über die Berge treiben, da will ich mir Geld verdienen, und alles meiner Mutter bringen. Das wird ihr Freude machen. Ach! ſie hat ſo wenig Freude!

Graf (reicht ihm ſeinen Beutel). Gib ihr das.

Knabe. Geld? Nein, mein Herr, das darf ich nicht nehmen. Meine Mutter könnte glauben, ich hätte gebettelt. Pfui! Aber wenn der Herr mir doch etwas ſchenken will, ſo ſchenke er mir die kleine Büchſe, die er da in der Hand hält. (Auf des Grafen Doſe zeigend.)

Graf. Die iſt ja nur von Horn. Was willſt du damit machen?

Knabe. Ei, ſie iſt doch weit ſchöner als die von Stroh, in welcher meine Mutter das Liebſte verwahrt. Ihr wollt' ich ſie bringen.

Graf. Das Liebſte, was iſt das?

Knabe. Es iſt nur ein Zettelchen. Ich weiß nicht, was es bedeutet. Sie ſpricht, wenn ich größer werde, will ſie mir's erklären.

Graf. Weißt du denn, was auf dem Zettel ſteht?

Knabe. O ja. Rechtlichkeit, Liebe und Beſtändigkeit.

Graf. Großer Gott!

Knabe. Meint der Herr, ich könnte nicht leſen? O ich leſe ſchon die Geſchichte vom kleinen Moſes und von Joſeph, den ſeine häßlichen Brüder verkauften.

Graf (für ſich). Wär' es möglich! — Und warum nicht? — Ein Gott hat die treue Liebe geprüft und bewährt gefunden, ein Gott will heute ſie belohnen!

Knabe. Ha! Ich ſehe meine Mutter!

Zehnte Scene.

Valeria. Die Vorigen.

Knabe (fliegt ihr in die Arme).

Val. Mein Kind! (Sie fällt auf die Knie und preßt ihn an ihre Bruſt.) Mein einziges, geliebtes Kind!

Knabe. Mutter, haſt du Angſt um mich gehabt?

Val. Es iſt vorüber — ich habe dich wieder! — O mein Herr! Wo nehm' ich Worte her! Sie haben ihn gerettet?

Graf. Nicht ich, gute Frau. Ein edler Mann, der hier wohnt; mein Freund, der ſich entfernte, um Ihnen den Dank zu erſparen.

Val. Wie? Ich ſoll meinem Wohlthäter nicht einmal danken? Er hat auch mir das Leben gerettet!

Graf. Er iſt ein Sonderling, ſieht ungern fremde Men-

ſchen. Aber laſſen ſie ihm nur Zeit; dieſer holde Knabe wird ſie ſchon einander näher bringen.

Val. So möge Gott den Segen hören und erfüllen, den ich an ſeiner Schwelle über ihn ausſpreche!

Graf. Wenn meine Ahnung mich nicht trügt, ſo hat Gott ihn ſchon gehört und erfüllt. Sie haben da ein liebliches Kind. Es wird einſt Glück und Ehre über ſeine Mutter bringen.

Val. Das ſtille Glück der Einſamkeit. Ehre iſt in ſeinem Stande ihm nicht beſchieden.

Graf. Warum nicht? Hoffnung iſt die Begleiterin des Muthes.

Val. (fährt zuſammen).

Graf (für ſich). Sie bebt. Die meinige wächſt. (Laut.) Des Himmels Wege ſind dunkel wie des Knaben Geburt. Sollte er darum nicht einſt fühlen und ſagen dürfen: Alles für Ruhm und Liebe?

Val. (noch bewegter). Mein Herr —

Graf. Fürwahr, er ſieht mir darnach aus, daß er als Jüngling, die Bahn der Ehre betretend, fröhlich rufen wird: Das ganze Leben für einen Augenblick!

Val. Um Gottes Willen! — Sie vergeſſen meines Standes —

Graf. Man darf Sie nur ſehen, um gewiß zu ſein, daß Sie nicht für dieſen Stand geboren wurden.

Val. Sie irren — ich bin eine arme Bäuerin —

Graf. Und wenn auch, in jedem Stande findet man Rechtlichkeit, Liebe und Beſtändigkeit.

Val. Ha! Das iſt zu viel! Sie kennen mich, mein Herr —

Graf. Gottlob, ich kenne Sie. Valeria.

Val. Sind Sie gekommen mich zu verderben? Mein Leben war mir längst eine Last, aber um dieses Knaben Willen, Barmherzigkeit!

Graf. Durch welchen Verdacht kränken Sie den Freund Ihres Fernando?

Val. Seinen Freund?

Graf. Aus wessen Munde hätte ich sonst erfahren —

Val. Er lebt!?

Graf. In meinem Vaterlande lernten wir uns kennen. Ich bin ein Schwede.

Val. Dort lebt Er? O meine Armuth! Ich kann nicht zu ihm — uns trennen Meere — mich wird kein Schiffer um Gottes Willen zu ihm führen. — Doch halt, Schweden ist ja keine Insel — nur weit, sehr weit von hier — man kann zu Fuße dahin gelangen — nicht wahr, mein Herr? — Vielleicht nach Jahren erst — doch endlich! endlich! Und ein Augenblick wird die mühseligen Jahre reich vergelten! Freue dich, Fernando! Wir wandern zu deinem Vater!

Knabe. Ich habe noch einen Vater? Gott sei Dank! Wir wandern? Das ist schön! Zu ihm? Das ist herrlich!

Graf. Er trug mir auf zu erforschen, ob Sie noch am Leben?

Val. Jetzt leb' ich wieder!

Graf. Diese frohe Botschaft wird ihn beflügeln.

Val. Nein, er soll nicht nach Spanien zurückkehren, um Gottes Willen nicht! Hier lauern die Dolche der Mörder auf ihn! Ach! Hier erwartet ihn das Beil des Henkers! Lieber dort eine Höhle im Schnee, von der sichern Liebe erleuchtet und erwärmt.

Graf. Aber durch welches Wunder sind Sie der Verfolgung entgangen?

Val. Durch die Flucht. Als mein Vater meine geheime Verbindung erfuhr, wollte er mich in ein fernes Kloſter ſenden. Willkommen wäre mir die heilige Freiſtatt geweſen, da ich in ſeinem Hauſe nur eine Gefangene war; allein er wußte nicht Alles. Ich hatte nicht den Muth ihm zu ſagen, daß mein Leben einem zweiten Leben angehöre. Für dieſes noch ungeborne Kind mußte ich jeder Gefahr, jedem Elend trotzen. Mein Kammermädchen — ſo nannte ich damals meine Freundin, Thereſe, die edelſte ihres Geſchlechts — hatte einen verſchwiegenen Bruder, einen armen Fiſcher. Sein Nachen führte uns nach San Lucar. Dort nahm eine Barke uns auf, die längſt der Küſte nach Carthagena ſegelte. Als wir auf der Fahrt dieſe Bucht erblickten, und in der Ferne dieſes reizende Thal, von hohen Gebirgen begränzt und verſchloſſen, da ſtiegen wir an's Land, und hier, unter gutmüthigen Bewohnern, fanden wir ein ſtilles Plätzchen, wo ich mein Schickſal beweinen, aber auch meines Kindes mich freuen durfte. Mein Vater, mein Bruder und die Welt haben mich vergeſſen.

Graf. Und hier bereitet im Stillen der ſchützende Genius der Liebe eine glückliche Zukunft für Sie.

Val. Ich wage nicht zu hoffen, denn ich bin ſtrafbar! Die pflichtvergeſſene Tochter trägt des Vaters Fluch!

Graf. Reue verſöhnt mit Gott, Reue entwaffnet den Vater. Verweilen Sie einen Augenblick, um vielleicht im nächſten den Triumph der Liebe zu feiern. (Ab in die Hütte.)

Eilfte Scene.

Valeria. Knabe.

Val. Was bedeuten dieſe räthſelhaften Worte? Sein Geſicht glänzte wie eines Engels Antlitz.

Knabe. Mutter, gewiß wird er den braven Mann holen, der mich aus dem Waſſer gezogen.

Val. Ich empfinde eine ſonderbare Angſt. Mir iſt, als wolle die Hoffnung ſich aus dem Grabe hervorarbeiten.

Zwölfte Scene.

Dom Carlos. Die Vorigen.

D. Carl. (finſter und in ſich gekehrt). Vergebens all' mein Forſchen! Der ehrliche Mönch wußte nichts; konnte nur die eigenen Klagen wiederholen, und mir den Stachel tiefer in die Bruſt ſenken.

Val. Welche Stimme! — Ha! (Sie ſchlägt die Hände vor das Geſicht und wanket.)

Knabe (bemüht ſie zu halten). Mutter? Biſt du krank?

D. Carl. Was iſt das? Bedürft Ihr Hilfe?

Val. (läßt die Arme kraftlos ſinken und taumelt auf die Raſenbank). Ich kann nicht mehr!

D. Carl. Meine Schweſter!

Val. Sei barmherzig! Laß mich in dieſer Einöde ruhig ſterben!

D. Carl. Gott! Meine leidende Schweſter!

Val. (bittend). Warum verfolgſt du mich? Ich habe dich immer geliebt — ich habe dich nie beleidigt —

D. Carl. Du durchbohrſt mein Herz! Ein reuiger Bruder liegt zu deinen Füßen!

Val. Wie? Carlos! Ich darf dich Bruder nennen!?

D. Carl. Längſt ſchon irr' ich gramvoll umher, ein Opfer meiner Verblendung! Längſt ſchon hab' ich nach dir geforſcht in jedem Winkel Spaniens, um dir Troſt zu bringen und deine Verzeihung zu erbitten!

Val. Süße Töne! meine frohe Kindheit, meine erste Jugend ziehen noch einmal lächelnd an mir vorüber. Mein Bruder iſt mir nun geſchenkt! Er weint an meiner Bruſt!

D. Carl. Thränen der Reue! Thränen der Freude!

Val. (bebend). Unſer Vater — darf ich nach ihm fragen?

D. Carl. Er lebt und verwünſcht ſeine Härte gegen dich. Als eine unwürdige Leidenſchaft mein Herz nicht mehr vergiftete, als mein ſpätes Zeugniß die Unſchuld deines Gatten erwies; da eilte unſer Vater nach Madrid, warf ſich dem Könige zu Füßen, erlangte die Vernichtung des beſchimpfenden Urtheils, und ließ in allen Zeitungen Dom Fernando de Oliva und deſſen Gemahlin auffordern, in ſeine Arme zurück zu kehren. Lange hoffte er. Angſt und Sehnſucht verzehrten ihn. Am Fenſter nach dem Thore war ſein Platz, von dem er ſelten wich. Jedes Raſſeln eines Reiſewagens trieb das Blut auf ſeine blaſſen Wangen, und wenn der Wagen vorüber fuhr, ſenkte er ſein Haupt in ſtummen Schmerz. Nach und nach ſchwand ihm die letzte Hoffnung — er hielt dich für todt. Jetzt bewohnt er dein Zimmer und verläßt es nie.

Val. Hin zu ihm! Daß er mich ſegne! Daß er ſeinen Enkel ſegne!

D. Carl. Dieſer Knabe? —

Val. Iſt mein Kind!

D. Carl. Und ſein Vater?

Val. Fern von hier in fremden Landen!

D. Carl. Er wird wiederkehren. Die Stimme der Liebe und Freundſchaft wird ſein Ohr erreichen; und, bis er kommt, will ich des Kindes treuer Vater ſein.

Knabe. Iſt dieſer Mann mein Oheim?

D. Carl. (ihn umarmend). Holder Knabe!

Val. Mein Kind in meines Bruders Armen! O Gott! Wenn es ein Traum iſt, ſo laß mich träumend ſterben!

Dreizehnte Scene.

Der Graf, der **Dom Fernando** (nach ſich zieht). **Die Vorigen.**

D. Carl. (dem Grafen entgegen). Freund! Ich habe meine Schweſter gefunden.

Graf. Und Ihre Schweſter hat ihren Gatten gefunden.

(Fernando, Dom Carlos und Valeria erkennen einander, und ſtehen einige Augenblicke verſteinert. Dann rufen ſie faſt zugleich.)

Val. Er iſt's!

D. Carl. Fernando!

Fern. Geiſter?

Val. (in ſeine Arme ſtürzend). Ich lebe.

Fern. Sie lebt!

Knabe. Dieſer Mann hat mich aus dem Waſſer gezogen.

Val. Du haſt dein Kind gerettet!

Knabe. Vater!

Fern. (mit wahnſinniger Freude). Mein Kind! Meine Gattin! Mein Kind!

D. Carl. Und ein Bruder, der des Vaters Segen dir bringt.

Fern. Gott erhalte mir meine Sinne!

Graf (gerührt). Engel ſchweben über dem Thale von Almeria!

(Der Vorhang fällt.)

Der Lügenfeind.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Lord Derby.
Evelina, seine Tochter.
Hannah, ihr Mädchen.
Baronet Oldcastle.
Ralph, sein Bedienter.
Thomas, Kutscher } des Lord Derby.
Heinrich, Bedienter }
Huntington, ein junger Maler.

(Der Schauplatz ist auf einer Insel an der schottischen Küste. Ein Gartensaal zu dem Schlosse des Lord Derby gehörig. Im Hintergrunde Glasthüren, durch welche man in den Park blickt.)

Erſte Scene.

Hannah und **Ralph** (von verſchiedenen Seiten).

Hannah.

Ralph! Biſt du es wirklich?

Ralph. Kennſt du mich noch?

Hann. Narr, es iſt ja kaum drei Monate, als wir in Edinburgh von einander ſchieden.

Ralph. Schon drei Monate? und du kennſt mich noch? Du biſt die Krone aller getreuen Mädchen.

Hann. Scherz bei Seite, ich habe mich nach dir geſehnt, wie ein Kranker nach dem Tode.

Ralph. Sehr verbindlich.

Hann. Es iſt in dieſem Jammerthal nicht länger auszuhalten.

Ralph. Ei wie ſo, du dienſt ja bei einem Cröſus?

Hann. Und wenn der Sand an unſerm Seeufer Goldſand wäre, ſo möchte ich länger nicht bleiben. Wir ſitzen da auf einer Inſel, ſchauen rechts und links in die offene See, haben vor uns Klippen, hinter uns Felſen, hören im Frühjahr die wilden Gänſe ſchnattern, und beneiden den Robinſon Cruſoe, der doch wenigſtens menſchliche Fußtapfen im Sande fand.

Ralph. Iſt denn dein Herr ſo menſchenſcheu?

Hann. Lügenſcheu iſt er. Er würde die Menſchen bei Tauſenden um ſich verſammeln, wenn ſie nur alle die Wahrheit redeten.

Ralph. Eine curioſe Prätenſion.

Hann. Das hat ihn eben hieher in die verdammte Einöde getrieben. In der Welt mochte niemand mehr mit ihm zu thun haben.

Ralph. Sehr natürlich.

Hann. In seiner Jugend galt er viel, ich weiß nicht mehr bei welchem Fürsten, bis ihn das Wahrheitsfieber sogar am Hofe ergriff.

Ralph. Da war's vorbei mit der Gnade.

Hann. Er liebte einmal eine hübsche Frau und wurde wieder geliebt. In einer Anwandlung von edler Laune fällt es ihr ein ihn zu bitten, eine getreue Liste von allen ihren Fehlern zu entwerfen. Er läßt sich nicht zweimal bitten —

Ralph. — Und — wird zum Henker gejagt. Sehr natürlich.

Hann. Einer seiner besten Freunde schrieb ein schlechtes Buch —

Ralph. Das wird er ihm doch nicht gesagt haben?

Hann. Freilich.

Ralph. Nun, da war's mit der Freundschaft aus.

Hann. Als er London verließ, wurde er von Räubern angefallen. Sie nahmen, was sie fanden, bedankten sich höflich und fragten spottweise: ob er nicht noch etwas von Werthe bei sich führe? — O ja, antwortete er ganz gelassen. — Was denn? — Ein Kästchen mit Diamanten. Sie meinten, er wolle sie necken, aber es war wirklich da, sie erbeuteten es und lachten über den Thoren, der nicht einmal Räuber betrügen wollte.

Ralph. Ist der Mann im Monde geboren?

Hann. Aus diesen wenigen Zügen magst du seinen Charakter dir zusammen setzen. Er liebt die Wahrheit wie die

Holländer die Reinlichkeit; sie essen lieber kalte Speisen, ehe sie einen Topf am Feuer schwärzen; er behilft sich lieber auf dieser elenden Insel, ehe er seine Lippe durch die kleinste Lüge entweiht. Das möchte noch hingehen, aber er verlangt noch obendrein, daß Alle, die ihm nahe kommen, mit eben der thörichten Schwärmerei seinen Götzen verehren sollen.

Ralph. Ei, wie kommst denn du dabei zu rechte?

Hann. Ich lüge ihm die Haut voll, aber mit Manier. Indessen muß ich täglich meinen Geist auf die Folter spannen, um ihn zu täuschen, denn er ist nicht dumm. Und was hab' ich am Ende davon? Die erfreuliche Aussicht, in dieser Wüste als eine steinalte Jungfer umher zu wandeln. Diese Insel ist die langweiligste im ganzen Ocean, dieses Schloß das langweiligste auf der ganzen Insel, und mein Herr die langweiligste Person in diesem Schloße. Begreifst du nun, warum ich in Edinburgh deines Herrn Liebe so eifrig unterstützte? Fort will ich von der verdammten Insel! Erlöst will ich sein aus diesem Wahrheitstempel, und sollt' ich aus Verzweiflung dich heirathen.

Ralph. Ei ei — du hast schon profitirt wie ich höre. Ist denn die Tochter auch eine so wüthende Wahrheits-Person?

Hann. Sie ist ein Kind, ihres Vaters Affe. Der neuliche Besuch in Edinburgh war ihre erste Ausflucht. Haben wir sie nur einmal dort für immer, so will ich sie schon bearbeiten.

Ralph. Sie wird unter deiner Leitung glänzende Fortschritte machen.

Hann. Das hoff' ich. Wenn nur dein Herr — ist er denn gekommen?

Ralph. Freilich, er ſendet mich voraus, um ſeine Empfehlungsſchreiben zu überreichen.

Hann. Nun, wenn er nur den Alten gehörig zu faſſen verſteht. Denn ich muß dir ſagen, es hat ſchon mancher hier ein Körbchen eingeſchifft. Schmeicheln muß er ihm beileibe nicht.

Ralph. Mein Herr iſt ein alter Höfling, der wird ihm ſchon die Blößen ablauern. Er findet doch keinen Nebenbuhler?

Hann. Ach lieber Gott! Hieher verirrt ſich kein vernünftiger Menſch. Höchſtens einmal ein Reiſender, der die Grille hat, am Ende der Welt die wildeſten Gegenden zu beſchauen. Das ſind aber keine Leute von Stande, nur Maler, Mineralogen, Geologen, und wie das Volk ſonſt heißen mag. Wir haben jetzt hier einen jungen Maler, der um der ſchroffen Felſen willen ſich herüber gewagt hat. Meine Lady hat ſich von ihm malen laſſen, vermuthlich für deinen Herrn.

Ralph. Liebt ſie meinen Herrn?

Hann. Ich glaube ja, ſie hat einigemal von ihm geſprochen. Auf jeden Fall wird ſie herzlich froh ſein, dieſem Käfigt zu entrinnen.

Ralph. Und mein Herr wird herzlich froh ſein, das Vöglein mit den goldenen Federn zu erhaſchen. Denn ich muß dir ſagen, unſere Finanzen ſind ſchlecht beſtellt. Wir ſchreiben Wechſel ſo viel wir nur können, aber unſere Papiere ſtehen ſehr niedrig im Kurſe, und wenn dieſe Spekulation uns fehlſchlagen ſollte —

Hann. Still! Ich ſehe den alten Herrn. Er hat Geſchäfte wie es ſcheint. Verzieh' ein wenig, und wenn du deine Worte anbringſt, ſo hüte dich ja vor jeder Lüge.

Ralph. Das iſt eine fatale Zumuthung. (Beide ziehen ſich in den Hintergrund.)

Zweite Scene.

Lord Derby. Thomas. Heinrich.

L. Derby. He! Thomas!

Thom. Gnädiger Herr!

L. Derby. Das Pferd, das ich neulich kaufte, hat den Koller.

Thom. Das hab' ich wohl gemerket.

L. Derby. Warum ſagteſt du mir nichts?

Thom. Es war ja doch einmal gekauft.

L. Derby. Du lobteſt den Gaul ſogar?

Thom. Weil er dem gnädigen Herrn gefiel.

L. Derby. Dir gefiel er alſo nicht?

Thom. Ich hätte ihn nicht geſchenkt haben mögen.

L. Derby. Und doch lobteſt du ihn? — Du haſt deinen Abſchied.

Thom. Wie?

L. Derby. Empfange deinen Lohn und geh'.

Thom. Hab' ich doch dem Herrn nicht zu dem Kaufe gerathen.

L. Derby. Der Roßkamm war ein Betrüger und du biſt ein Lügner.

Thom. Ei beim Pferdehandel iſt Lug und Trug erlaubt; die vornehmſten Leute machen ſich kein Gewiſſen daraus. (Ab.)

L. Derby. Es iſt unglaublich, aber der Kerl hat Recht. Heinrich!

Heinr. Gnädiger Herr!

L. Derby. Der Bettler, den ich geſtern anfuhr — weil

ich eben verdrießlich war — ich habe mich nach ihm erkundigt, er ist ein armer fleißiger Weber, der seine Hütte und seinen Weberstuhl im Feuer verloren.

Heinr. Ja, so ist's.

L. Derby. Wußtest du das schon gestern?

Heinr. O ich kenne den ehrlichen Kerl schon lange.

L. Derby. Und schwiegst als ich ihn anfuhr?

Heinr. Eben weil Euer Gnaden verdrießlich waren. Ich wollte eine bessere Stunde abwarten.

L. Derby. Eine bessere Stunde um mir die Wahrheit zu sagen? Du hast deinen Abschied.

Heinr. Ich hab' es gut gemeint.

L. Derby. Geh' mein Sohn, ich kann solche Gutmeiner nicht um mich leiden.

Heinr. Wenn das meine selige Mutter wüßte! Die hat mir immer gesagt, der Herrschaft soll man nach dem Munde reden. (Ab.)

L. Derby. Verdammter Grundsatz! In meinem Hause soll er nicht Wurzel fassen. Fort mit jedem Lügner! Und wenn ich am Ende mich selber bedienen müßte.

Ralph (leise). Das ist ein curioser Herr. Kaum getraue ich mich meine Depeschen zu überreichen.

Hann. (leise). Sei nur keck, das hält er auch bisweilen für Wahrheit.

Dritte Scene.

Lord Derby. Ralph. Hannah.

Ralph. Mylord —

L. Derby. Wer seid Ihr?

Ralph. Ich habe die Ehre, im Dienste des Herrn

Baronet Oldcaſtle zu ſtehen, der ſo eben an's Land geſtiegen iſt.

L. Derby. Was weiter?

Ralph. Mein Herr wünſcht die Ehre zu haben, Euer Herrlichkeit aufzuwarten —

L. Derby (in ſich brummend). Aufwarten — dumme Redensart.

Ralph. Und überſendet vorläufig dieſe Empfehlungsſchreiben.

L. Derby. Ich haſſe die Empfehlungsſchreiben, ſie wimmeln von Lügen. (Er lieſt.) Ja, ja, auch ſo ein vollkomm'ner Grandiſon. Nun, ich erwarte ihn.

Ralph. Er hat ſo viel Schönes und Großes von Euer Herrlichkeit vernommen —

L. Derby. Das iſt nicht wahr. Schweigt und geht.

Ralph. Hu, welch ein Murrkopf! (Ab.)

Vierte Scene.

Lord Derby. Hannah.

L. Derby. Schon wieder ein Freier. Seit das Mädchen vier Wochen in Edinburgh geweſen, hab' ich keine Ruhe mehr.

Hann. Kein Wunder. Eine ſo liebenswürdige junge Dame —

L. Derby. Und ein ſo reicher Vater, wie?

Hann. Das mag freilich auch mitwirken. Aber dieſer Baronet —

L. Derby. Kennſt du ihn?

Hann. Bin ich doch in der Hauptſtadt geboren und erzogen.

L. Derby. Wie ſpricht man dort von ihm?

Hann. Sehr verſchieden.

L. Derby. Zum Exempel?

Hann. Viele rühmen ihn als einen Mann von Ehre.

L. Derby. Ich kenne die sogenannten Ehrenmänner.

Hann. Viele tadeln seine rauhen Sitten.

L. Derby. Wie so?

Hann. Weil er den Leuten oft Dinge in's Gesicht sagt, die sie nicht hören mögen.

L. Derby. Wirklich?

Hann. Mylady Percy, die noch immer jung sein will, fragte ihn einmal: ob er wohl errathen könne, wie alt sie sei? Warum nicht, antwortete er, Sie haben auf meiner Großmutter Hochzeit getanzt.

L. Derby (den Kopf schüttelnd). Hm!

Hann. Der Bischof von Lincoln rühmte einmal die Stille in seiner Kirche, wenn er predige. Kein Wunder, sagte der Baronet, denn alle Zuhörer schlafen.

L. Derby. Das gefällt mir nicht. Die Wahrheit muß nicht witzig sein wollen.

Hann. (bei Seite). Hab' ich's doch nicht recht gemacht?

L. Derby. Geh', rufe meine Tochter.

Hann. (im Abgehen). Gott helfe uns aus der Gefangenschaft.

Fünfte Scene.

Lord Derby (allein).

Schon ein halbes Dutzend solcher Herren hab' ich abfertigen müssen. Eine verdrießliche Arbeit — obschon nicht mühsam, denn nichts leichter als die Freier auf Lügen zu ertappen. Sie halten gewöhnlich Hymens Tempel für eine Mäusefalle.

Bei Gott! Nur ein ehrlicher, wahrhafter Mann soll mein Eidam, oder meine Tochter eine Nonne werden.

Da ſchleicht der junge Maler die Allee herauf. Den Menſchen hab' ich lieb gewonnen, er hat das Herz auf der Zunge. Wenn nicht etwa ſeine Kunſt mein Urtheil beſticht. Evelinens Portrait iſt meiſterhaft, und vor allen Dingen nicht geſchmeichelt. Das iſt um ſo rühmlicher, da ich wohl bemerkt habe, welchen tiefen Eindruck das Mädchen auf ihn gemacht.

Sechſte Scene.

Lord Derby. Huntington.

Hunt. Mylord, meine Arbeit iſt vollendet. Ich komme, um mich zu beurlauben.

L. Derby. Hab' ich Sie doch nicht gehen heißen.

Hunt. Sie ernähren ohnehin der Schmarotzer genug.

L. Derby. Gefällt es Ihnen bei mir?

Hunt. O ja.

L. Derby. So bleiben Sie länger.

Hunt. Gern, wenn ich Brot verdienen kann.

L. Derby. Das könnten Sie leicht, wenn Sie nicht ſo eigenſinnig wären.

Hunt. Eigenſinnig?

L. Derby. Hab' ich Ihnen nicht aufgetragen, das ſchöne Gemälde von Hannibal Caraccio zu copiren?

Hunt. Mylord, mit dem Gemälde ſind Sie betrogen worden. Es iſt nicht von Hannibal Caraccio. Es iſt ein ſehr mittelmäßiges Machwerk.

L. Derby (bei Seite). Bravo! (Laut.) Was kümmert das Sie, wenn Sie nur Geld dabei verdienen?

Hunt. Dürft' ich auf den Namen eines Künſtlers An-

ſpruch machen, wenn es mir gleichgiltig wäre, was ich male?

L. Derby. Ein Künſtler muß oft in den Geſchmack der Leute ſich fügen, die bezahlen können.

Hunt. Nein, Mylord.

L. Derby. Sonſt geräth er in Gefahr zu hungern.

Hunt. Lieber hungern.

L. Derby. (bei Seite). Bravo! (Laut.) Sie ſind ſtolz.

Hunt. Ja, Mylord.

L. Derby. Trauen Sie meiner Erfahrung, man kommt damit nicht durch.

Hunt. Oft iſt der Platz, auf dem man ſtehen bleibt, mehr werth, als der, zu dem man durchdringen wollte.

L. Derby. Man ſagt, ein wenig Biegſamkeit gezieme Ihrem Stande —

Hunt. Geradheit dem Künſtler.

L. Derby. Und Ihrer Jugend.

Hunt. Freimuth dem Jünglinge.

L. Derby. Sie urtheilen über manches keck.

Hunt. Ich urtheile über nichts, was ich nicht verſtehe.

L. Derby. Meine Gemäldegallerie finden Sie ſchlecht.

Hunt. Ja, Mylord.

L. Derby. Kein einziges Original darunter.

Hunt. Kein einziges.

L. Derby. Viele, denen ich ſie gezeigt, waren doch entzückt.

Hunt. Die waren keine Kenner, oder wollten Ihnen ſchmeicheln.

L. Derby. Ich aber bin doch auch ein Kenner?

Hunt. Nein, Mylord.

L. Derby. Das ſagen Sie mir in's Geſicht?

Hunt. Hinter Ihrem Rücken würd' ich aus Achtung ſchweigen.

L. Derby. Man hat mir doch in London oft Komplimente über meinen Geſchmack in der Malerei gemacht.

Hunt. Komplimente, das iſt möglich.

L. Derby. Mein Park mißfällt Ihnen auch?

Hunt. Das hab' ich nicht geſagt.

L. Derby. Aber gedacht? — Sie ſchweigen?

Hunt. Ja, Mylord.

L. Derby. Ich wünſche Ihr Urtheil über meinen Park zu hören.

Hunt. Er iſt recht artig.

L. Derby. Recht artig? Die ſchroffen Felſen am Meere, die können ja nicht artig ſein.

Hunt. Majeſtätiſch iſt die Natur auf dieſer Inſel; aber Sie haben jene Felſen ſo mit Tempelchen und Häuſerchen verziert, daß ſie mir vorkommen, wie die Säulen der Peterskirche, die auch ihre ſtille Erhabenheit unter kleinlichem Schmucke verlieren.

L. Derby (bei Seite). Mir aus der Seele geſprochen. (Laut.) Verſchönerungstrieb, mein Herr, der iſt dem Menſchen eigen.

Hunt. Der Trieb, aber ſelten die Kunſt; und oft beſteht dieſe am meiſten darin, die Natur mit jedem Zuſatz zu verſchonen.

L. Derby (bei Seite). Recht ſo. (Laut.) Ich merke wohl, es iſt mir nicht gelungen, Ihre Achtung zu erwerben.

Hunt. Vollkommen, Mylord. Welch ein einſeitiger Menſch wäre ich, wenn meine Hochachtung von dem Grade

des Geſchmacks abhinge, den Sie in meiner Kunſt beweiſen. Um Sie mit Wärme zu verehren, muß man Ihre Dörfer beſuchen, den Wohlſtand Ihrer Bauern ſehen, und Ihren Namen tauſendmal geſegnet nennen hören.

L. Derby. Aber in meinem Park?

Hunt. Da ſeufzt die Natur.

L. Derby. Und in meiner Gallerie?

Hunt. Da ſeufzt die Kunſt.

L. Derby. Wir wollen nicht länger darüber disputiren. Es wird ſich doch wohl am Ende finden, daß ich das Ding am beſten verſtehe. Vor der Hand liegt mir daran, Sie hier zu behalten. Ich wünſchte eine Landſchaft nach der Natur gemalt von Ihnen zu beſitzen.

Hunt. Eine Arbeit, die ich mit Vergnügen unternehme. Die Inſel iſt voll der maleriſchſten Gegenden. Ich habe ſogar ſchon einige ſkizzirt, unter denen Sie wählen mögen.

L. Derby. Nein, nein. Ich habe ein Lieblingsplätzchen — da oben auf dem Hügel — ſehen Sie — wo die Pyramide ſteht — dort zeichnen Sie die Gegend.

Hunt. Bin ich doch ſchon öfter an jener Pyramide vorübergegangen, ohne jedoch eine auffallende Schönheit zu bemerken.

L. Derby (bei Seite). Das glaub' ich wohl.

Hunt. Allein ich will ſogleich verſuchen —

L. Derby. Es hat keine Eile. Für's Erſte copiren Sie mir das Porträt meiner Tochter.

Hunt. (ſtutzt). Sie ſchienen mit dem Original zufrieden?

L. Derby. Eben deßwegen. Ich will's behalten. (Ihn ſcharf beobachtend.) Da ſich aber meine Tochter nächſtens ver-

mählen wird — und der Bräutigam doch wohl wünschen möchte, eine Copie zu beſitzen —

Hunt. Mit dieſer Arbeit muß ich bitten, mich zu verſchonen.

L. Derby. Copiren Sie ſonſt nie?

Hunt. O ja, ich thue es wohl bisweilen.

L. Derby. Warum denn nicht das Portrait meiner Tochter?

Hunt. Verzeihen Sie — ich habe Gründe.

L. Derby. Die Sie mir verſchweigen wollen?

Hunt. Ja.

L. Derby. Ich erinnere mich von Ihnen gehört zu haben, daß Sie bisweilen lieber in Miniatur malen; auch das könnte geſchehen. Evelina ſoll Ihnen noch einmal ſitzen.

Hunt. Verzeihen Sie, Mylord —

L. Derby (bei Seite). Sie hat ihm ſchon zu viel geſeſſen.

Hunt. Ich eile zu der Pyramide.

L. Derby. Nun wie Sie wollen. Aber das bitt' ich mir aus, daß Sie con amore malen.

Hunt. (wider Willen ſeufzend). **Con amore!** (Ab.)

Siebente Scene.

Lord Derby (allein).

Der iſt mein Mann! Kein falſches Wörtchen hat er geſagt, obſchon ich ihn der Kreuz und Quer auf's Glatteis führte.

Freilich, mit dem Bekenntniß ſeiner Liebe wollte er nicht heraus, doch verſchmähte er auch jeden falſchen Vorwand,

um das Portrait nicht zu copiren. Er ſagte lieber: ich habe Gründe, und die will ich verſchweigen.

Achte Scene.

Lord Derby. Evelina.

Evel. Guten Morgen, lieber Vater.

L. Derby. Guten Morgen, Eveline. Ich habe dich rufen laſſen, weil eben wieder ein Freier bei dir anklopft.

Evel. So? Wer denn?

L. Derby. Der Baronet Oldcaſtle aus Edinburgh. Kennſt du ihn?

Evel. Ich habe mit ihm getanzt.

L. Derby. Nun, dann kennſt du ihn ja. Selten weiß eine Braut mehr von ihrem Bräutigam, als daß ſie mit ihm getanzt hat.

Evel. Bin ich denn ſchon ſeine Braut?

L. Derby. Noch nicht. Hat er dir gefallen?

Evel. O ja.

L. Derby. Mir muß er aber auch gefallen.

Evel. Freilich.

L. Derby. Und wenn er mir gefiele, nähmeſt du ihn gern?

Evel. Gern? Das weiß ich nicht.

L. Derby. Du haſt mir doch oft geſagt: ein Mann, der meinen Beifall hätte, würde dir willkommen ſein!

Evel. Ja, das hab' ich geſagt.

L. Derby. Und auch gedacht? will ich hoffen.

Evel. O wahrhaftig!

L. Derby. Vielleicht denkſt du aber jetzt anders?

Evel. Darüber müßt' ich zuvor mich unterſuchen.

L. Derby. Wohlan, thu' das jetzt gleich. Ich will so lange hier auf- und niedergehen.

Evel. (steht in Gedanken).

L. Derby (für sich). Mancher Vater würde wünschen, in diesem Augenblicke in seiner Tochter Herz schauen zu können. Ich nicht. Weiß ich doch, daß sie ohnehin mir es öffnen wird. — Nun, Eveline! wie ist die Untersuchung ausgefallen?

Evel. Ich kann nicht recht damit fertig werden. Es kommt mir fast so vor, als ob ich ungern heirathen würde.

L. Derby. Nämlich diesen Baronet?

Evel. Ja, diesen Baronet.

L. Derby. Aber einen andern?

Evel. Wenn ein anderer sich meldet, so untersuch' ich mich wohl wieder.

L. Derby. Hast du vielleicht selber in Edinburgh eine Wahl getroffen?

Evel. Dann hätte ich es Ihnen ja gesagt.

L. Derby. Oder irgendwo einen Mann gesehen, der eines besondern Vorzuges dir würdig geschienen?

Evel. Ich wüßte nicht.

L. Derby. Besinne dich einmal.

Evel. (nach einer Pause). Mein Vater spricht ja nur von solchen Männern, die sich um mich bewerben könnten.

L. Derby. Jeder ehrliche Mann kann sich um dich bewerben.

Evel. Gewiß?

L. Derby. Ganz gewiß.

Evel. Ja, wenn das ist —

L. Derby. Nun?

Evel. Dann kenn' ich wohl einen Mann, der mir der beſte von allen geſchienen.

L. Derby. Der wäre?

Evel. (ohne alle Verlegenheit). Der junge Maler.

L. Derby. So? — Liebſt du ihn?

Evel. Das weiß ich nicht.

L. Derby. Denkſt du oft an ihn?

Evel. Ach ja, recht oft.

L. Derby. Suchſt du ſeine Geſellſchaft?

Evel. Nein, das ſchickte ſich nicht.

L. Derby. Aber ungeſucht iſt ſie dir willkommen?

Evel. Stets willkommen.

L. Derby. Wie iſt dir zu Muthe, wenn er erſcheint?

Evel. Recht wohl.

L. Derby. Klopft dir das Herz?

Evel. Anfangs, ja.

L. Derby. Und wenn er dich anſieht, wirſt du roth?

Evel. Ich glaube faſt.

L. Derby. Sieht er dich zärtlich an?

Evel. Das weiß ich nicht. Ich ſchlage gewöhnlich die Augen nieder.

L. Derby. Aber als er dich malte?

Evel. Ja, da durfte ich freilich die Augen nicht niederſchlagen.

L. Derby. Das machte dich verlegen?

Evel. Gott weiß warum!

L. Derby. Hat er nie von Liebe mit dir geſprochen?

Evel. Beileibe nicht! Das hätt' ich Ihnen ja geſagt.

L. Derby. Höre, Evelina, ich will dir ein Geheimniß entdecken. Du liebſt den jungen Maler.

Evel. Wirklich? Das wäre doch fatal.

L. Derby. Das wird vorübergehen. Empfange du jetzt den Baronet Oldcaſtle. Hat er dir in Edinburgh gefallen, ſo findet ſich das wohl wieder. Er gehört zu einer der erſten Familien, und es wäre denn doch nicht übel, eine große Rolle in der Hauptſtadt zu ſpielen. Ueberlege das. Wir ſprechen mehr davon. (Ab.)

Neunte Scene.

Evelina (allein).

Das wäre alſo die Liebe? — War ich nicht ein Kind, mich ſo davor zu fürchten? Sie iſt ein angenehmes, ruhiges Gefühl. — Es würde bald vorüber gehen, meinte mein Vater? — Das wäre mir leid. — Der Baronet könne mir wohl wieder gefallen? — Möglich, aber ich zweifle. — Und was er von der Hauptſtadt ſagte, in der ich eine Rolle ſpielen ſoll? Das wird nicht gehen. War ich doch nur wenige Wochen dort, und haben die Menſchen mich ausgelacht, weil ich redete, wie mir um's Herz war, und haben mich die drollige Inſulanerin genannt; wie ſollt' ich denn mein Lebelang eine Rolle ſpielen? — Da kommt Herr Huntington. Nun will ich doch recht genau auf mich Acht geben, ob ich ihn wirklich liebe. — Herzklopfen? Ja, das meldet ſich ſchon wieder.

Zehnte Scene.

Huntington. Evelina.

Hunt. Verzeihen Sie, Miß, ich glaubte Ihren Herrn Vater noch hier zu finden.

Evel. Was soll ich Ihnen verzeihen?

Hunt. Mein hastiges Hereintreten. Ich störte Sie in Betrachtungen —

Evel. O die kann ich auch ein andermal anstellen. Was halten Sie da?

Hunt. Eine flüchtige Skizze von einer Landschaft, die Ihr Herr Vater begehrte.

Evel. Lassen Sie doch seh'n.

Hunt. Der angewiesene Standpunkt ist sehr ungünstig. Ich begreife nicht, wie man ihn wählen konnte.

Evel. Das macht, Sie sehen Alles nur mit den Augen der Kunst, und denken nichts weiter dabei, als: wie wird sich das auf der Leinwand ausnehmen? Wer weiß, welche Erinnerungen meinen Vater an diese Gegend fesseln? Was würden Sie erst sagen, wenn ich Sie bäte, mein Lieblingsplätzchen zu malen?

Hunt. (hastig). Wo ist es?

Evel. Ha ha ha! Auf unserm Hühnerhofe unter den Acacienbüschen.

Hunt. Ich habe Sie da nie geseh'n.

Evel. Ich komme jetzt auch selten hin; doch wenn ich hinkomme, empfinde ich jedesmal eine halb fröhliche halb wehmüthige Rührung, denn da war ich als Kind am liebsten.

Hunt. Sollten Sie jetzt minder glücklich sein als damals?

Evel. Doch wohl. Ich hatte damals noch eine Mutter, eine sehr gute Mutter.

Hunt. Mich dünkt, die unbegrenzte väterliche Liebe ersetze Ihnen Alles.

Evel. Eine Mutter läßt sich nicht ersetzen. Ich liebe mei-

nen Vater unausſprechlich, aber er iſt doch ein Weſen außer mir. Das ſchien mir meine Mutter nicht zu ſein. Iſt mir's doch öfter widerfahren, daß ich mit ihr geſtritten, ſie habe dieſes oder jenes ſchon aus meinem Munde gehört, was ich, wenn ich mich recht beſann, doch nur im Stillen gedacht hatte. Aber in meinen Gedanken war ſie immer gegenwärtig.

Hunt. (bei Seite). Welche kindliche Reinheit!

Evel. (eine Thräne trocknend). Nun ſind es ſchon zwei Jahre als ſie ſtarb.

Hunt. Verbannen Sie die traurige Erinnerung.

Evel. Ei nicht doch. Ich rede ſo gern von ihr. Mit meinem Vater darf ich nicht.

Hunt. Warum nicht?

Evel. Er hat ſie zu ſehr geliebt. Es greift ihn heftig an, es macht ihn düſter und krank. Seitdem ich das erfahren, hüte ich mich von ihr zu ſprechen. Aber wenn ich Jemanden finde, dem ich gut bin, ſo macht mein Herz ſich Luft.

Hunt. Dem Sie gut ſind?

Evel. Ja ſo ſagt' ich.

Hunt. Und mir hat Ihr traurendes Herz ſich geöffnet!

Evel. Ja.

Hunt. O Eveline! — Verzeihen Sie —

Evel. Was?

Hunt. Der Name entſchlüpfte mir.

Evel. Ich heiße Eveline.

Hunt. Mir ziemet es nicht, Sie ſo zu nennen.

Evel. Sie meinten es ja nicht böſe.

Hunt. Ich könnte mein Blut für Sie vergießen!

Evel. Ich wünſchte, Sie wären mein Bruder.

Hunt. (bei Seite). Wo nehm' ich Kraft her! Ich vergesse mich — hier ist meines Bleibens nicht länger.

Evel. Da kommt ein Fremder die Allee herauf. Das ist gewiß der Baronet, der mein Gemahl werden will. Ja ja, er ist's.

Hunt. Ihr Gemahl?

Evel. Nämlich, wenn er mir gefällt.

Hunt. Kennen Sie ihn schon?

Evel. O ja, ich habe in Edinburgh mit ihm getanzt.

Hunt. Und hat er Ihnen da gefallen?

Evel. So ziemlich.

Hunt. Nun, so ist kein Zweifel —

Evel. Erlauben Sie, es ist noch ein großer Zweifel.

Hunt. (bei Seite). Mensch! Was kümmert's dich? (Laut.) O, möchten Sie nur recht glücklich werden!

Evel. Wünschen Sie das?

Hunt. Inbrünstiger als mein eig'nes Glück!

Evel. (zärtlich). Ich danke Ihnen, lieber Huntington.

Hunt. (bei Seite). Ich bin meiner nicht selbst mehr mächtig!

Eilfte Scene.

Der Baronet. Hannah. Die Vorigen.

Bar. Da ist sie ja, die schöne Lady, von der ganz Edinburgh noch schwatzt und träumt. Miß, ich bringe Ihnen die Huldigung der Hauptstadt, und vor Allen meine eigene.

Evel. Sein Sie willkommen, Baronet. Mein Vater wird gleich hier sein. Er hat mir aufgetragen, Sie zu empfangen.

Bar. Daran hat er, Gott verdamme mich! sehr wohl

gethan. Das Paradies iſt doppelt reizend, wenn ein Engel die Pforte öffnet. Nun meine holde Miß, wie haben Sie gelebt, ſeitdem Sie der großen Welt Ihre Reize entzogen, um in dieſe traurige Einöde ſich zu begraben?

Evel. Sie nannten dieſe Einöde ſo eben ein Paradies?

Bar. Durch Ihre Gegenwart wird ſie darein verwandelt; gleich wie Titania zwiſchen nackten Felſen ein liebliches Thal ſchuf. Aber die Hauptſtadt, Miß, der Hof, die Welt haben Rechte auf Sie.

Evel. Woher?

Bar. So wie die Krone ein Recht auf den koſtbarſten Edelſtein hat. Sie flohen, und unſere glänzendſten Zirkel trauerten, vor allen ich, der Sklave, den Sie gefeſſelt zurück ließen. Sollten Sie glauben, daß ich ſeitdem nur zweimal getanzt habe? Nur zweimal, Gott verdamme mich! und beide Male wider Willen. Die junge ſchöne Herzogin von Albemarle ließ mir keine Ruhe; ich mußte tanzen. Aber es waren nicht mehr jene Füße, die das Glück errangen von Ihnen bewundert zu werden! Nicht mehr jene leichten, beweglichen Fußſpitzen, in die mein ganzes Herz hinabgeſunken ſchien! Es waren ſchwerfällige Maſchinen, von Ihren Blicken nicht mehr beſeelt.

Evel. Ha ha ha ha ha!

Bar. Sie lachen? Eine glückliche Vorbedeutung. Ja, ſchöne Lady, ich bin gekommen, um die verlorne Freude hier wieder zu finden. Ich habe die Blumenketten unſerer Damen zerriſſen, ich habe mich in die Wellen geſtürzt, ich habe die Felſen erklimmt, und hier bin ich.

Evel. Ich fürchte, Sie werden hier keinen Erſatz finden.

Bar. Fürchten Sie nichts. Die Liebe vermag viel. Wir

wollen Blumen pflücken, Kräuter ſuchen, Schafe hüten, ja, wir wollen Arkadien auf dieſe Inſel verpflanzen, bis der unfreundliche Winter ſein beſchneietes Haupt ſchüttelt, dann eilen wir nach dem ſtolzen Edinburgh, das in Ihnen ſeinen Schmuck entbehrt.

Evel. Verzeihen Sie der Inſulanerin, die auf alle dieſe ſchönen Dinge nichts zu antworten weiß. Wir leben hier ſo einfach in Worten und Werken —

Hunt. Aber dieſe Einfachheit iſt ſo edel und ſelig!

Bar. (der ihn nun erſt gewahr wird). Wer iſt dieſe redende Perſon?

Evel. Herr Huntington, ein Maler aus London.

Bar. So? Das iſt mir lieb. Ich protegire die Künſte. Ich bin ſelbſt ein Kenner. In Edinburgh laſſe ich bisweilen einige Künſtler bei mir ſpeiſen. (Mit einer gnädigen Bewegung.) Wenn Sie dahin kommen —

Hunt. (verbeugt ſich).

Hann. (zupft den Baronet und zieht ihn bei Seite). Erlauben Euer Gnaden Ihrer unterthänigen Magd einige Worte.

Bar. Was willſt du, mein Kind?

Hann. Ich ſehe den alten Herrn kommen. Hat Ralph Ihnen ſchon vertraut, wie man mit dem wunderlichen Manne umgehen muß?

Bar. Er hat mir allerlei vorgeſchwatzt.

Hann. Um Gottes Willen keine Schmeichelei!

Bar. Gutes Kind, ich danke dir, aber das verſtehſt du nicht. Es lebt kein Menſch auf Erden, der die Schmeichelei im Grunde haßte; nur ſchämen ſich manche ein wenig, wenn ſie nackend erſcheint. Ich will ihr ſchon ein Mäntelchen umhängen, von Schnitt und Farbe wie es ihm behagt.

Hann. Er iſt ſchlau. Ich fürchte —

Bar. Und was bin ich denn? Bin ich etwa nicht ſchlau? Laß mich nur machen.

Hann. (ſchüttelt den Kopf).

Bar. Verzeihen Sie, ſchöne Lady, ich habe einen Raub an meinem Glücke begangen, indem ich eine Minute Ihrem Anſchauen entzog.

Evel. Da kommt mein Vater. (Bei Seite.) Gott ſei Dank!

Zwölfte Scene.

Lord Derby. Die Vorigen.

Bar. Mylord, Sie ſehen einen Mann vor ſich, der entſchloſſen iſt, den Empfehlungen ſeiner Freunde Ehre zu machen.

L. Derby. Wenn dieſe Empfehlungen Ihnen nicht geſchmeichelt haben, ſo reiche ich meine Hand einem wackern Manne, und heiße Sie willkommen.

Bar. Ich würde es meinen Freunden ſchlechten Dank wiſſen, wenn ſie mir geſchmeichelt hätten. Ich gebe mich wie ich bin, und mag nicht beſſer ſcheinen als ich bin; am wenigſten hier.

L. Derby. Nirgend, nirgend Herr Baronet.

Bar. Ganz recht, nirgend. Fehlerfrei iſt ja kein Menſch auf Erden, und doch möchten wir immer ſo gern in den Augen derer makellos erſcheinen, deren Liebe wir ſuchen.

L. Derby. Wahr.

Bar. Da ſollten wir gerade umgekehrt ſo bald als möglich uns entſchleiern.

L. Derby. Wir ſollten gar nicht verſchleiert ſein.

Bar. Ganz recht. Denn wo ist Täuschung peinlicher als in Lieb' und Freundschaft!

L. Derby (bei Seite). Er gefällt mir.

Bar. Darum, Mylord, erlauben Sie, daß ich die Unterhaltung auf eine seltsame Weise beginne, indem ich Sie sogleich mit meinen Fehlern bekannt mache.

L. Derby. Wer seine Fehler kennt und bekennt, der ist auf dem Wege sie zu bessern.

Bar. Weiß Gott, es ist doch einer darunter, den man mir täglich vorwirft, und den zu bekämpfen mir schwerlich gelingen wird; meine verdammte Freimüthigkeit!

L. Derby. Verdammte? (Bei Seite.) Er gefällt mir nicht.

Bar. O Mylord! Wenn Sie wüßten, wie viel ich schon dadurch gelitten! In unsern Tagen will kein Mensch die Wahrheit hören. Dem ist sie eine Thorheit, dem Andern gar ein Verbrechen; der nennt sie unzeitig, weil sie keinen Nutzen bringe; der Andere nennt sie kühn und warnet mit dem Zeigefinger; ein Dritter schilt sie wohl gar eine Lüge.

L. Derby. O ja, es gibt solche Unverschämte.

Bar. Nun denken Sie, Mylord, wie einem ehrlichen Manne dabei zu Muthe ist. Wohin er sich wendet, sieht er Leute stehen, die ihre Finger in die Ohren stopfen. Er möchte schreien, aber die Welt ist taub.

L. Derby (bei Seite). Er gefällt mir doch.

Bar. Ich könnte schon längst Minister sein. Man hat mir eine sine cure Stelle von 3000 Pfund angeboten, wenn ich das Parlament verlassen wollte; aber Gott verdamme mich! Ich thue es nicht.

L. Derby. Das ist honnet.

Bar. Ich weiß, man macht ſich Feinde, man iſt nicht glücklich dabei.

L. Derby. Nicht?

Bar. Man hadert mit ſich ſelber, daß man nicht ſchweigen kann —

L. Derby (bei Seite). Er gefällt mir doch nicht.

Bar. Aber, c'est plus fort que nous, Gott verdamme mich!

L. Derby. Iſt Ihnen vor dem Eſſen ein Spazirgang durch den Park gefällig?

Bar. Ich ſtehe zu Befehl.

L. Derby. Sieh' da unſer Maler. Und wohl gar ſchon mit der Skizze in der Hand?

Hunt. Ja, Mylord. Allein die Wahrheit zu geſtehen —

L. Derby. Die Wahrheit muß man nicht geſtehen, ſondern ſagen.

Hunt. Der Standpunkt ſcheint mir übel gewählt.

L. Derby. Herr, es iſt mein Lieblingsplätzchen.

Hunt. Ich ſpreche nur in Hinſicht auf die Kunſt.

Bar. O laſſen Sie uns vor allen Dingen das Plätzchen beſuchen. Auf Landſchaften verſteh' ich mich. Natur oder Malerei, ich bin vertraut mit beiden.

L. Derby. So werde ich Ihnen auch meine Gemälde-Sammlung zeigen.

Bar. Gemälde? Bravo, die weiß ich zu ſchätzen. Aber nehmen Sie ſich in Acht! Ich bin ein ſtrenger Richter.

L. Derby. Deſto beſſer.

Bar. Schöne Lady, meine Augen muß ich leider mitnehmen, aber mein Herz laſſe ich zurück.

L. Derby. Begleiten Sie uns, Herr Huntington. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Evelina. Hannah.

Hann. Nun, holdes Fräulein? Was werden Sie mit dem zurückgelaſſenen Herzen anfangen?

Evel. Das weiß ich nicht.

Hann. Ich denke, wir nehmen es in gute Verwahrung, und machen Anſtalten zum Brautkleide.

Evel. Erſt müßte ich ihn doch lieben.

Hann. Was hindert Sie daran?

Evel. (bei Seite). Vielleicht die Liebe.

Hann. Und ſollten Sie auch vor der Hand noch keine Neigung ſpüren, das findet ſich nachher.

Evel. Wo denn?

Hann. Zwei Bäumchen, neben einander gepflanzt, fein dicht zuſammen gebunden, verſchlingen ihre Zweige.

Evel. Beſſer doch wohl, wenn die Natur ſie neben einander wachſen ließ?

Hann. Alle Gleichniſſe hinken. Halten wir uns an die Hauptſache. Sie haben hier ſeit ſechzehn Jahren ſo ziemlich die Rolle der Miranda aus Shakeſpears Sturm geſpielt. Ihr Herr Vater iſt ſo eine Art von Prospero; es fehlt uns nur ein Kaliban. Glücklicher Weiſe findet ſich endlich ein reizender Fremdling, vom Sturm der Liebe an dieſe Küſte geworfen, der von der verwünſchten Inſel uns erlöſen will. Greifen Sie zu mit beiden Händen.

Evel. Ich befinde mich aber wohl auf dieſer verwünſchten Inſel.

Hann. Ja doch, wie ein Vöglein im Käficht erzogen, es kennt die Freiheit nicht. Aber man laſſe es nur ein paarmal

im Garten herumfliegen, zum drittenmale kommt es nicht wieder.

Evel. Bin ich denn nicht schon in Edinburgh gewesen?

Hann. Vier Wochen bei einer alten grämlichen Tante, die Sie wie ein Kind am Gängelbande führte. Jetzt erscheinen Sie als Lady Oldcastle und dürfen thun was Ihnen beliebt.

Evel. Mir würde nichts Böses belieben.

Hann. Ei wer spricht denn von Bösem? Aber die unschuldigen, lang entbehrten Freuden der Jugend —

Evel. Ich hätte die Freuden der Jugend entbehrt? Du irrst. Ich war stets fröhlich.

Hann. Nun ja, wie ein Kind.

Evel. Ach ja! wie ein Kind.

Hann. Es wäre wohl gut, wenn es immer so bliebe; aber solche Freuden werden uns gleichgiltig wie unsere Puppen.

Evel. Das ist wohl Schade!

Hann. Man tritt in die Welt, man putzt sich, man erobert. Die schönsten Männer schmachten, von den schönsten Weibern wird man beneidet. Man flattert von einer Blume zu der andern, man schwimmt im Blütenduft, und hat keine andere Mühe, als ihn täglich einzusaugen, keine andere Sorge, als die Wahl des morgenden Zeitvertreibes.

Evel. Und das Herz?

Hann. Das wiegt sich sanft in rosenrothen Träumen.

Evel. Und der Geist?

Hann. Der glänzt in Spielen des Witzes. Ueberall Gewinn und nirgend Verlust.

Evel. Ich meine doch, es könnte manches dabei verlo-

ren gehen, was mir jetzt eine süße Behaglichkeit gewährt. Ich weiß es nicht zu nennen, aber es ist da, das fühl' ich wohl. Dein Edinburgh kommt mir vor, wie ein reichgeschmückter Ballsaal von tausend Wachskerzen erleuchtet —

Hann. Nun? Ist so ein Saal nicht herrlich?

Evel. O ja, nur nicht für den, der eben die Sonne hat aufgehen sehen. Kurz, jene große Insel hat keinen Reiz für mich, und ich bleibe am liebsten auf der kleinen.

Hann. Um Eider-Enten fangen zu sehen.

Evel. Um die Natur und meinen Vater zu lieben.

Hann. Und jeder andern Liebe für immer zu entsagen?

Evel. Warum das?

Hann. Meinen Sie, es werde jemals ein Mann, der seinen Werth fühlt, auf dieser Insel sich begraben, und wäre es auch in Ihren Armen?

Evel. Warum nicht? wenn er mich liebt. — Ach! ich kenne Einen, mit dem ich hier bleiben möchte, und wenn auch das Meer die ganze Insel bis auf einen einzigen Felsen verschlänge! Doch ob er mich liebt — das weiß ich nicht! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Hannah (allein).

Sie kennt Einen? Sie liebt Einen? und mir bleibt es verborgen? mir, der schlauen Zofe? — Wen kennt sie denn? — Ist doch ein Mannsgesicht auf dieser Insel eine Seltenheit! nur die Heringsfischer ziehen vorbei. — Sollte sie in Edinburgh sich verplempert haben? — Ach nein, sie konnte ja kaum die Zeit erwarten, um ihre lieben Felsen zu beklettern. — Halt! mir geht ein Licht auf — der junge Maler

— richtig! dem hat ſie wohl zu tief in die brennenden Augen geguckt. Kinderei — hat nichts zu bedeuten. Man gibt dem Alten einen Wink, ſo ſetzt er den ſtolzen jungen Herrn auf ein Boot, und läßt ihn mit ſammt ſeinen brennenden Augen hinüber nach Schottland ſegeln.

Fünfzehnte Scene.

Hannah. Ralph.

Hann. Sieh da, Ralph. Wo kommſt du her?

Ralph. Ich bin mit den hohen Herrſchaften ein wenig herumgeklettert. Jetzt führt der Alte meinen Herrn zu ſeinen Bildern, da ſchlich ich fort, um dein ſchönes Original zu ſuchen.

Hann. Wie ſteht's? Haſt du nichts erlauſcht? Wie benimmt ſich dein Herr? Gewinnt er den alten Sonderling?

Ralph. O der iſt ſein mit Leib und Seele. Aber das muß ich auch meinem Herrn zum Ruhme nachſagen: er ſpielt ſeine Rolle meiſterhaft.

Hann. Wenn er nur nicht zu viel lobt.

Ralph. Er lobt, aber wie? Er thut Salz in ſeine Limonade, weil der alte Herr einen ſo curioſen Geſchmack hat, daß er nichts ſüßes vertragen kann. Er ſtellt ſich hin und betrachtet — eine lange Pauſe — dann nickt er mit der Kenner Miene — dann ſchüttelt er zweifelnd das Haupt — ſchön! göttlich! ruft er entzückt, aber — fügt er hinzu, und deutet auf das Mangelhafte. Viel Geſchmack — erklärt er dann wieder — eine tiefe Kunſt hat hier gewaltet — und ſogleich hinket wieder ein Aber hinterdrein. Indeſſen rauben ſeine Aber dem Lobe nur ſo viel, als ein

Gärtner dem Spalierbaume nimmt, damit er beſſeres Tragholz machen ſoll.

Hann. Gott gebe uns baldige Früchte!

Ralph. Sei unbeſorgt, ſie haben ſchon angeſetzt.

Hann. Ich bewundere deinen Herrn. Die Rolle eines Wahrhaften ſpielt er wohl zum erſten Male.

Ralph. Es iſt auch keine Rolle für vornehme Leute. Die Wahrheit iſt für unſer einen gut genug; für den John Bull.

Hann. Meinſt du, daß man dem ehrlichen John Bull die Wahrheit ſage? der wird überall am ärgſten belogen. Kurz, ſie taugt nirgends, nicht einmal in der Ehe; denn wenn Eheleute ſich immer ſagen wollten, was ſie von einander denken, es gäbe täglich Spektakel.

Ralph. Recht, mein Schatz, wenn wir verheirathet ſind, wir wollen uns wohl hüten.

Hann. Das verſteht ſich. — Schau' hin, da kommt die perſonifizirte Wahrheit. Geſchwind, wir wollen ihr aus dem Wege gehen. (Ab.)

Ralph. I nu, wenn ſie doch in der Welt bleiben ſoll, ſo iſt hier wohl noch ihr ſchicklichſter Aufenthalt. Dieſe Inſel ſollte ein Botanybai für Wahrheitsprediger werden. Aber wo würden die armen Koloniſten Weiber herbekommen? (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet. Huntington.

Bar. (zu Huntington). Ich bitte Sie, mein Herr, wie mögen Sie doch einen Augenblick zweifeln, daß der Standpunkt neben der Pyramide der reizendſte auf der ganzen Inſel iſt?

Hunt. Ich habe meine Meinung gesagt.

Bar. Diese Berge, diese Felsen, diese Klippen, diese Hügel —

Hunt. Dieser braune Sand, dieses dürre Gras; kein Baum, kein Strauch, kein Tropfen Wasser.

Bar. Freilich kann nur ein großes Talent solche einfache Gegenstände würdig behandeln. Aber Mylord, lassen Sie ja den Gedanken nicht fahren. Der Herr mag mir meine Freimüthigkeit nicht verübeln: ich sage, es ist eine herrliche Landschaft! so heimlich, so schauerlich —

L. Derby. Und mannigfaltig?

Bar. Ganz recht, mannigfaltig.

L. Derby (bei Seite). Das war die fünfte Lüge. (Laut.) Aber was urtheilen Sie von meinem Park?

Bar. Im ganzen groß gedacht, eine edle Anlage.

L. Derby (bei Seite). Die sechste Lüge.

Bar. Im einzelnen — nun freilich, die Wahrheit muß man sagen — da fehlt es noch hie und da.

L. Derby. Zum Exempel?

Bar. Wenn zum Exempel statt der alten Baumgruppe auf jenem Hügel ein kleiner Tempel stünde —

Hunt. Mein Gott, es sind der Tempel schon mehr als zu viele.

Bar. Und dann im Thale, wo der Strom die kleine Insel bildet, da möchte eine chinesische Pagode sich trefflich ausnehmen.

Hunt. Warum nicht gar!

Bar. (wirft einen großen, zermalmenden Blick auf den Maler, und wendet sich dann wieder zu Lord Derby). Sie sehen, das sind nur kleine, vergessene Zierrathen zu einem Werke von Mei-

sterhand. Nein wahrhaftig, ich schmeichle nicht, aber es hat mich ergriffen, begeistert!

L. Derby (bei Seite). Die siebente Lüge. (Laut.) Und meine Gemäldesammlung, was sagen Sie von der?

Bar. Ich sage, daß sie den Kenner verräth, Gott verdamme mich! Nur drei oder vier Copien hab' ich bemerkt. Nun, dergleichen verirrt sich auch wohl in die besten Sammlungen. Sie sehen, ich weiß nicht zu schmeicheln.

L. Derby (bei Seite). Die achte Lüge.

Bar. Ein anderer in meiner Lage würde vielleicht Ihren Park ohne Tadel, Ihre Gallerie ohne Copien gefunden haben; aber so bin ich nun einmal: die Wahrheit geht mir über alles.

L. Derby. Herr Huntington ist nicht Ihrer Meinung.

Hunt. Nein, Mylord.

Bar. Die Künstler geben sich bisweilen Airs, ich bin kein Freund davon.

L. Derby. Ich vergaß, Ihnen meiner Tochter Portrait zu zeigen. Dieser Herr hat es gemahlt. Holen Sie es doch. Es steht in der Gallerie.

Hunt. Ich habe es da nicht gesehen.

L. Derby. Sie haben Recht. Es steht in dem Saale gleich daneben. Hier ist der Schlüssel. Ich bitte —

Hunt. Mit Vergnügen. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet.

Bar. Der junge Herr gefällt mir nicht.

L. Derby. Warum nicht?

Bar. Er bekrittelt alles.

L. Derby. Wenn er nach Ueberzeugung ſpricht —

Bar. Nun, dann iſt er kein Künſtler. Denn dieſer Park — dieſe Gallerie — ich wollte in ſeiner Gegenwart meine Empfindungen nicht überſtrömen laſſen — er hätte glauben können, ich wollte Ihnen ſchmeicheln, und der bloße Gedanke iſt mir eine Marter! Hingegen Sie, Mylord, Sie kennen mich nun ſchon —

L. Derby. Ja ja, ich kenne Sie nun ſchon.

Bar. Die Wahrheit im Herzen und auf den Lippen.

L. Derby. Einen ſolchen Eidam hab' ich mir längſt gewünſcht. Nur weiß ich nicht, ob mein Oheim — der alte Biſchof von Durham — er hat meiner Tochter ſein Vermögen zugedacht — ſie würde dann gerade noch einmal ſo reich ſein —

Bar. Ein wackerer alter Mann.

L. Derby. Aber eigenſinnig. Ein großer Feind der Oppoſitionspartei, zu der Sie auch gehören.

Bar. Freilich.

L. Derby. Wenn Sie die nicht verlaſſen, ſo wird er ſchwerlich einwilligen.

Bar. Hm! Das iſt allerdings ein wenig embarrassant.

L. Derby. Ihr Charakter, Ihre Wahrheitsliebe werden Ihnen nicht geſtatten —

Bar. Lieber ſterben, als gegen meine Ueberzeugung ſprechen!

L. Derby. Darum thut es mir leid — ich kann doch meiner Tochter die reiche Erbſchaft nicht entziehen.

Bar. Hm! hm! — Es ließe ſich vielleicht ein Ausweg treffen.

L. Derby. Ei! welcher?

Bar. Die Wahrheit muß man ſagen, wenn man ſpricht; aber muß man denn immer ſprechen?

L. Derby. Ich verſtehe, man kann auch ſchweigen.

Bar. Es iſt bisweilen klug.

L. Derby (bei Seite). Bravo!

Bar. Um einen ſo reſpektablen Verwandten zu ſchonen —

L. Derby. Aber das Vaterland?

Bar. Ja, wenn ich der einzige Redner in der Oppoſition wäre, dann ſollte keine Macht auf Erden mir den Mund verſchließen. Aber es gibt derer ſo viele, und meine Talente ſind ſo gering —

L. Derby. Sie könnten ſich alſo entſchließen —

Bar. Gott verdamme mich! Es kommt mir ſauer an. Doch um Ihretwillen, Mylord, um Ihrer ſchönen Tochter Willen —

L. Derby. Darf ich meinem Oheim verſichern —

Bar. Daß er auf mich zählen kann.

L. Derby. Ich empfehle mich, Herr Baronet.

Bar. Wohin, Mylord?

L. Derby. Nirgend, aber Sie werden höflich erſucht, meine Inſel zu verlaſſen.

Bar. Wie denn? warum denn?

L. Derby. Erſparen Sie mir jede Erklärung.

Bar. Hat meine Freimüthigkeit Sie beleidigt?

L. Derby. Ihre Freimüthigkeit iſt falſche Münze.

Bar. Ei, wie können Sie glauben —

L. Derby. Schattenſpiel an der Wand. Ich bin kein Kind, mich täuſcht man nicht.

Bar. Aber Mylord, Gott verdamme mich —

L. Derby. Das mag er thun.

Bar. Ich bin ein Mann von Ehre.

L. Derby. Nach Ihren Begriffen, ja.

Bar. Ich will hoffen, auch nach den Ihrigen?

L. Derby. Die Ehre hat schon längst von der Gerechtigkeit die wächserne Nase geliehen, und paradirt damit nach eines Jeden Belieben.

Bar. Mylord, Sie kennen meine Familie?

L. Derby. O ja. Lord Cobham, der 1418 unter Heinrich dem Fünften gehangen wurde, war der nicht auch ein Oldcastle?

Bar. Allerdings. Ein Märtirer der Wahrheit gleich mir.

L. Derby. Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden um der Wahrheit willen nicht gehangen.

Bar. Ich denke, Mylord, wir treiben den Scherz nicht weiter.

L. Derby. So leben Sie wohl.

Bar. Wie kann ich wohl leben ohne den Besitz Ihrer schönen Tochter?

L. Derby. Meine Tochter bekommen Sie nicht.

Bar. Vermuthlich ein glücklicher Nebenbuhler?

L. Derby. Kann sein.

Bar. Dem brech' ich den Hals. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

L. Derby. Fort, mein Herr, oder Sie machen einen Sprung von der nächsten Klippe. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

Bar. Auf unserer großen Insel nennt man das grob.

L. Derby. Nach Belieben.

Bar. Ich werde gehen, Mylord, aber nicht eher, bis

ich Ihnen den letzten Beweis meiner Wahrheitsliebe gegeben.

L. Derby. Es wird der erste sein.

Bar. Ihr Park ist abgeschmackt, Ihre Gemälde-Galerie taugt nichts, Ihre Tochter ist ein Gänschen, und Sie sind unausstehlich. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Lord Derby (allein).

Bravo! Nach seinen Ansichten hat er diesmal nicht gelogen. Schade nur, daß die meisten Menschen nicht eher die Wahrheit sagen, bis sie in Zorn gerathen. Nur aus Rache üben sie die Tugend. Und einem solchen Manne sollt' ich mein einziges Kind opfern? Nimmermehr! — Diesen Schwarm von Freiern will ich mir vom Halse schaffen. Am besten, wenn ich sie je eher je lieber einem wackern Jüngling in die Arme werfe. Möge er immerhin nur durch sein Herz geadelt sein.

Neunzehnte Scene.

Huntington. Lord Derby.

Hunt. (hastig). Mylord! Was hab' ich geseh'n!

L. Derby. Nun, was haben Sie denn geseh'n?

Hunt. Meisterwerke der Kunst!

L. Derby. Wo? wo?

Hunt. Sie verspotten mich durch diese Frage. Wo anders als in dem Saale, zu dem Sie mir den Schlüssel gegeben? Welche Schätze liegen da vergraben!

L. Derby. Das Bild gleich neben der Thüre ist nicht übel.

Hunt. Eine Madonna von Raphael nicht übel! ich bitte Sie!

L. Derby. Das Bild, dem zweiten Fenſter gegenüber, ſcheint mir ziemlich kräftig.

Hunt. Ziemlich kräftig! ein Rembrand! nur ziemlich!

L. Derby. Das Nachtſtück an der Ecke wird gerühmt.

Hunt. (ſpöttiſch). Wirklich? ein Rubens! wird er doch gerühmt?

L. Derby. Es hat aber einen ſchlechten Rahmen.

Hunt. Hole der Henker den Rahmen! das Bild iſt ein Schatz!

L. Derby. Sie ſind ja ganz außer ſich?

Hunt. Und Sie, Mylord, ſehr kühl. Verzeihen Sie, es iſt Jammerſchade, daß eine ſolche Sammlung in dieſem Winkel der Erde und in Ihren Händen iſt.

L. Derby. Ei warum denn das? Kann ich denn nicht auch meine Freude daran haben?

Hunt. Ich weiß wohl, daß Ein Kenner von Gefühl mehr werth iſt, als tauſend Gaffer — aber — verzeihen Sie, Mylord, meine empörte Kunſtliebe preßt mir die Wahrheit heraus —

L. Derby. Die Wahrheit bedarf nie der Verzeihung.

Hunt. Sie wiſſen Ihren Reichthum nicht zu würdigen. Einen Saal voll Pfuſchereien zeigen Sie Jedermann mit Wohlgefallen, und Ihre koſtbaren Originale verſchließen Sie.

L. Derby. Es wäre ja wohl möglich, daß ich mich allein im Stillen daran ergetzte.

Hunt. Das würd' ich glauben: aber wer von einem Raphael ſagen kann: er ſei nicht übel, und von einem

Rembrand: er ſei ſo ziemlich — erlauben Sie — der verſteht es nicht.

L. Derby (bei Seite). Bravo! (Laut.) Nun, es freut mich, daß ein Kenner in meinem Schloſſe etwas Merkwürdiges gefunden hat. Nun werden Sie ohne Zweifel um ſo lieber noch einige Monate hier verweilen? vielleicht dies und jenes copiren?

Hunt. In welche Verſuchung führen Sie mich?

L. Derby. Sie können da täglich nach Belieben arbeiten und ſind ganz ungeſtört.

Hunt. Ja, wenn ich hinter Schloß und Riegel nur der Kunſt leben dürfte.

L. Derby. Hinter Schloß und Riegel nun eben nicht. Sie werden das Fortepiano bemerkt haben, das mitten im Saale ſteht; da pflegt meine Tochter mehrere Stunden ſich zu üben. Aber das wird Sie ja nicht ſtören, und außer ihr kommt Niemand dahin.

Hunt. Doch. Mylord, das würde mich allerdings ſtören, und ohnehin hatte ich ſchon feſt beſchloſſen, Ihr Haus und die Inſel zu verlaſſen.

L. Derby. Ei, vor Kurzem waren Sie ja noch anderes Sinnes?

Hunt. Freilich, aber nun —

L. Derby. Darf man wiſſen, warum Sie Ihren Vorſatz geändert?

Hunt. Verzeihen Sie, Mylord —

L. Derby. Vielleicht hat der Baronet Ihnen Briefe mitgebracht?

Hunt. Nein.

L. Derby. Oder Sie haben das Heimweh bekommen?

Hunt. Auch nicht.

L. Derby. Oder —

Hunt. Ich bitte, Mylord — Sie werden die Urſach' nicht errathen, und ſagen kann ich Sie nicht.

L. Derby. Warum denn nicht? die Wahrheit muß man nie verleugnen.

Hunt. Nie verleugnen, ganz recht. Aber mich dünket, es ſei ein Unterſchied zwiſchen Schweigen und Verleugnen.

L. Derby. Kein großer.

Hunt. Wenn Wahrheit nur mir und andern ſchaden würde —

L. Derby. So halten Sie für erlaubt zu ſchweigen?

Hunt. Ja.

L. Derby. Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung. Doch es mag gelten. Es iſt zum wenigſten kein Verrath an der Wahrheit, folglich auch ſchon ſelten genug. Aber wie, mein Herr, wenn man Ihre Gründe erriethe? würden Sie dann noch die Wahrheit verheimlichen?

Hunt. Wenn man ſie erriethe —

L. Derby. Ja. Wenn ich zum Exempel ſpräche: Sie ſind in meine Tochter verliebt! — Was würden Sie antworten?

Hunt. Ich würde ſagen: Ja, Mylord.

L. Derby (bei Seite). Bravo! Bravo!

Hunt. Ich würde Sie bitten, eine Neigung, die ich vergebens zu bekämpfen geſtrebt, für keine Verletzung des heiligen Gaſtrechts zu achten, ſondern mich — den vor ſich ſelber Fliehenden — mit Güte zu entlaſſen.

L. Derby. Nun, nun, meine Tochter iſt hübſch. Ich finde das ganz natürlich. Aber darum brauchen Sie nicht zu gehen.

Hunt. Ja darum.

L. Derby. Sie ſind ein ehrlicher Mann, und wenn Sie mir nur verſprechen, meine Tochter nie errathen zu laſſen —

Hunt. Das kann ich nicht verſprechen.

L. Derby (bei Seite). Bravo!

Hunt. Ich bin Herr über meine Zunge, aber nicht über mein Auge.

L. Derby. Ein braver Mann beherrſcht beide.

Hunt. Und wenn er, nach redlichem Kampfe, doch zu unterliegen fürchtet, ſo flieht er die Gefahr.

L. Derby. Soll ich minder gut von Ihnen denken?

Hunt. Es wird mich ſchmerzen, doch lieber das, als Sie hintergehen.

L. Derby. Hm! hm! ich laſſe Sie ungern von mir. Freilich, Ihr Stand befeſtigt eine Kluft zwiſchen Ihnen und meiner Tochter —

Hunt. Das weiß ich.

L. Derby. Aber vielleicht ſind Sie von Adel?

Hunt. Nein.

L. Derby. Wer weiß. Der Name Huntington iſt alt und berühmt.

Hunt. Nicht durch mich.

L. Derby. Ein Huntington wurde im Jahre 1397 unter Richard dem Zweiten zum Herzog von Exeter erhoben.

Hunt. Ich habe nicht die Ehre von ihm abzuſtammen.

L. Derby. Vielleicht doch, von einer Seitenlinie?

Hunt. Schwerlich.

L. Derby. Beſinnen Sie ſich. Denn wenn Sie mir darüber einige Beweiſe bringen könnten. — Einige nur, ich würde es ſo genau nicht nehmen.

Hunt. Nein, Mylord, das kann ich nicht. Es wäre mir freilich ein leichtes, ein halbes Dutzend Taufſcheine zu fabriziren, aber laſſen Sie mir den Stolz, daß wenigſtens mein Herz Ihrer würdig blieb.

L. Derby (ausbrechend). Du ſollſt ſie haben! und kein Anderer auf der Welt.

Hunt. Mylord —

L. Derby. Willſt du ſie nicht haben? Willſt du nicht?

Hunt. Mein Gott ja —

L. Derby. Nun, du ſollſt ſie haben. Seit zwanzig Jahren hab' ich in meiner Einöde auf einen wahrhaften Menſchen gewartet; endlich iſt einer gekommen! ich werde kein Narr ſein, ihn wieder fort zu laſſen.

Hunt. Iſt's ein Traum!

L. Derby. Ein Traum iſt eine Lüge, und mit Lügen gebe ich mich nicht ab. Vier Monate biſt du hier, täglich hab' ich dich geprüft und immer rein erfunden. Stamme du meinetwegen von einem Kohlenbrenner ab. Du wirſt Lord Derbys Eidam.

Hunt. Großer Gott! Wodurch hab' ich verdient —

L. Derby. Durch deine Redlichkeit.

Hunt. Was mir ſo oft Paläſte verſchloß —

L. Derby. Das öffnet dir hier die Herzen. Du haſt mich wohl bisweilen für einen verdammten Sonderling gehalten? Ich ſpielte nur Komödie mit dir; denn leider hat man mich ſo oft betrogen, daß ich endlich wider Willen zu ſolchen Künſten mich erniedrigen mußte, um die Menſchen zu entlarven. Siehſt du, darum hab' ich einen elenden Park angelegt; hätteſt du ihn ſchön gefunden, ſo ſchrieb ich deinen Namen auf die große Liſte. Darum hing meine Gallerie voll ſchlech-

ter Copien; hätteſt du ſie gelobt, ſo wäreſt du ein Schmeichler. Darum hab' ich den Rembrand ſo ziemlich, und den Raphael nicht übel genannt; wäreſt du nicht in's Feuer gerathen, ſo hätte ich dich zum Teufel gejagt. Nun, du magſt dir ſelber in's Gedächtniß rufen, auf wie mancherlei Weiſe ich, während deines Aufenthalts, dir auf den Zahn gefühlt. Jetzt bin ich meiner Sache gewiß. Du wollteſt geh'n, um meine Tochter nicht zu verführen. Du wollteſt dir auch keine Verwandtſchaft andichten, um durch eine Lüge, die ich dir ſo leicht machte, mein Schwiegerſohn zu werden. Darum ſollſt du ſie haben, Gott verdamme mich! Du und kein Anderer!

Hunt. Edler Lord! die gute Meinung, die Sie von mir hegen — ich fühle, daß ich ſie nicht ganz verdienen würde, wenn ich die Erinnerung unterdrückte: was wird die Welt dazu ſagen?

L. Derby. Ei, das iſt nicht meine Sorge, ſondern die elende Sorge der Welt. Möge ſie ſagen, was ihr beliebt. Ich ſitze hier auf meiner Inſel, und höre es nicht; und wenn ich's auch hörte, was kümmert's mich? ſollt' ich darum dem Glück entſagen, einen Freund, einen Sohn zu gewinnen, dem ich unbedingt vertrauen darf? — Vertrauen, des Lebens ſchöne Blüte! Der junge Baum iſt überſchneit damit, aber zähle im Herbſte die Früchte. Mir iſt das höchſte Glück auf Erden, von wahrhaften Menſchen mich geliebt zu wiſſen; wenn nicht bei jedem Blick, bei jedem Worte ſich der Argwohn aufdringt: meint er's auch ſo? ſpricht er mir nicht nach dem Munde? wenn ich die ſüße Ueberzeugung hege: wie er geſprochen hat, ſo denkt er auch!

Hunt. Das genügt Ihnen, aber Ihrer Tochter?

L. Derby. O, mit der bin ich ſchon fertig. Und du? willſt

du mich zum ersten Male hintergeh'n? Hast du nicht in ihren Augen gelesen?

Hunt. Liebende schmeicheln sich so leicht.

L. Derby. Ihre Augen sind so wahr als ihre Zunge. Du hast recht gelesen.

Hunt. Ich war so kühn es zu vermuthen, und eben darum wollte ich meine Abreise beschleunigen.

L. Derby. Jetzt bleibst du hier, aber für immer. Nicht wahr, du wirst diese Einöde nicht verlassen, bis mich der Tod in's schöne Land der Wahrheit führt?

Hunt. Mein Vater! nie!

Zwanzigste Scene.

Evelina. Die Vorigen.

L. Derby. Eveline, du kommst wie gerufen. Unser Gast will fort.

Evel. Will fort?

L. Derby. Du erschrickst?

Evel. Ja.

L. Derby. Es betrübt dich?

Evel. Ja.

L. Derby. Bravo! Sehen Sie, Freund, alle die londner Puppen hätten sich geziert, sie aber ist meine Tochter, sie spricht, wie sie fühlt. — Nun, Eveline, es gibt noch ein Mittel, ihn hier zu behalten, und das Mittel steht in deiner Hand.

Evel. O, dann bleibt er gewiß.

L. Derby. Du mußt dich entschließen, ihn zu heirathen. — Nun? Du erschrickst ja schon wieder?

Evel. Ja, aber —

L. Derby. Was aber?

Evel. Lieber Vater, muß ich auch das ſagen?

L. Derby. Freilich, heraus damit.

Evel. Es war ein freudiger Schrecken.

L. Derby. Recht ſo.

Hunt. Miß, Ihres Vaters Güte erlaubt mir die kühnſten Hoffnungen.

Evel. Ja, mein Vater iſt ſehr gut!

Hunt. Sie beſtätigen mein Glück?

Evel. Mein eig'nes.

L. Derby. Na, das nenn' ich doch Wahrheit. Aber, Eveline, von der verwünſchten Inſel kommſt du nicht weg.

Evel. Wo könnt' ich lieber als bei ihm ſein?

L. Derby. Und bei mir, will ich hoffen?

Evel. Und bei meinem Vater.

L. Derby. Das kam ſo nachgehinkt, ich will es aber doch für wahr halten.

Evel. Es iſt wahr.

L. Derby. So möge es denn auf dem feſten Lande ſtürmen! Glück und Wahrheit finden ihre Freiſtatt auf dieſer kleinen Inſel. Drei wahrhafte Menſchen, die ſich lieben, auf Einer Quadratmeile. Wahrlich! Eine Bevölkerung, deren kein Land in Europa ſich rühmen darf!

(Der Vorhang fällt.)

Die Quäker.

Ein Schauſpiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der englische General Howe.
Lieutenant Howe, sein Sohn.
Sein Adjutant.
Walther Mifflin, } Quäker.
Eduard Mifflin, } Quäker.
Maria Milford, } Quäker.

(Das Stück spielt in der Zeit des amerikanischen Krieges. Der Schauplatz ist in Pensylvanien, unweit Philadelphia, im englischen Hauptquartier, ein Zimmer des Generals mit einem daran stoßenden Kabinete.)

Erſte Scene.

Der General. Der Adjutant.

General (zu dem Adjutanten, der eben hereintritt). Nun, Herr Adjutant, noch keine Nachricht von meinem Sohne?

Adj. (zuckt die Achſeln). Noch nicht.

Gen. Keine Spur von dem ganzen Detaſchement?

Adj. Keine.

Gen. Es ſollte ſchon geſtern im Lager wieder eintreffen.

Adj. So lautete die Ordre.

Gen. Mir ahnet Schlimmes.

Adj. Woher die Gefahr? Feindliche Truppen ſind nicht in der Nähe, und die ganze Gegend iſt nur von Quäkern bewohnt.

Gen. Die auch Männer ſind.

Adj. Nicht doch. Wenn man einem dieſer Männer einen Backenſtreich gibt, ſo hält er den andern Backen hin und erbittet ſich noch einen.

Gen. Auch die Geduld hat ihre Grenzen. Das Fouragiren iſt ohnehin ein gehäſſiges Handwerk, und ich fürchte meines Sohnes Wildheit.

Adj. Er iſt ein braver junger Mann.

Gen. Oft ausgelaſſen.

Adj. In ſeinen Jahren —

Gen. (lächelnd). Ja ja, Herr Adjutant, die Menſchen wiſſen ſich immer zu tröſten, wenn ſie Thoren oder Verbrecher ſind. Zu jung — zu alt — ein Rauſch — eine Leidenſchaft — lauter Entſchuldigungsgründe für dumme oder

ſchlechte Streiche. Ich wünſchte, daß mein Sohn deren nicht bedürfte, und doch fange ich an, es zu fürchten.

Adj. In Feindes Lande hält man ſich freilich manches für erlaubt. —

Gen. Feindes Land iſt Gottes Erdboden; den ſollte man nie mit Verbrechen beſudeln. Und nun vollends dieſes Pennſylvanien! Das einzige Land in Amerika, das ſeinen Urbewohnern nicht geraubt, ſondern mit deren freien Zuſtimmung erworben worden; vielleicht das einzige Land auf der Welt, in dem kein Fluch den Urſprung der Herrſchaft belaſtet. Dennoch höre ich täglich von Exceſſen.

Adj. Der engliſche Soldat betrachtet jeden Einwohner als einen Rebellen gegen ſein Vaterland; das bringt ihn auf, das macht ihn wild. Noch vor wenigen Minuten kam ein alter Quäker ohne Paß in's Lager, den ich nur mit Mühe vor Mißhandlungen ſchützen konnte.

Gen. Was wollte er?

Adj. Mit Euer Excellenz begehrt er zu ſprechen. Noch nie ſah ich einen Menſchen, der Spott und Uebermuth mit ſolcher Gelaſſenheit ertrug.

Gen. Führen Sie ihn herein. (Adjutant ab.)

Gen. (allein). Um dieſer Gelaſſenheit willen verhöhnte man ihn? — Auch eine Verkehrtheit der Menſchen, daß ſie ihres Gottes Lehren mit denſelben Lippen bekennen und verſpotten.

Zweite Scene.

Der General. Walther Mifflin. Der Adjutant.

Gen. Wer ſeid Ihr?

Walth. Walther Mifflin.

Gen. Ein Quäker?

Walth. Ja, Freund Howe.

Gen. Wo kommt Ihr her?

Walth. Aus der Grafſchaft Kent.

Gen. Was wollt Ihr?

Walth. Mit dir reden.

Adj. (reißt ihm den Hut vom Kopfe). Unverſchämter! Den General duzt man nicht, und behält auch nicht in ſeiner Gegenwart den Hut auf dem Kopfe.

Walth. Eure Gebräuche ſind mir unbekannt. Ich habe noch nie einen General geſeh'n; aber ich weiß, daß jeder Menſch mein Bruder iſt. Den Hut hab' ich mein Lebelang auf dem Kopfe getragen. Er iſt ein Stück meiner Kleidung, und wenn ich vor einem Könige ſtünde, würde ich ihn nicht abzieh'n. Hab' ich dich dadurch beleidigt, Freund Howe? Das wäre mir leid. Ich trage meinen Hut vor Gott, warum nicht vor dir?

Gen. Ich kenne eure Sitten. Geben Sie ihm den Hut zurück. (Der Adjutant gehorcht. Walther ſetzt den Hut gelaſſen wieder auf.)

Gen. Jetzt rede, weß Standes biſt du?

Walth. Ich bin ein Bauer aus der Grafſchaft Kent.

Gen. Wer ſchickt dich her?

Walth. Die Gemeinde der Quäker.

Adj. (ſpöttiſch). Einen Bauer?

Walth. Wir ſind einander alle gleich.

Gen. Was verlangt die Gemeinde?

Walth. Du weißt, daß wir Quäker in keinen Streit uns miſchen, am wenigſten mit den Waffen. Alle Menſchen ſind unſere Brüder, auch ihr. Bewaffnet ſeid ihr zu uns gekommen, wir haben uns nicht widerſetzt. Wir ſpeiſen und

tränken euch freiwillig, das thun wir jedem Hungrigen oder Durſtigen. Warum plündern uns deine Soldaten?

(Während dieſer Rede iſt eine Ordonnanz herein gekommen, und hat dem Adjutanten einige Worte in's Ohr geflüſtert. Beſtürzt geht er ab.)

Gen. Ihr ſeid Rebellen.

Walth. Mit nichten. Wir gehorchen der Obrigkeit, der Gott Macht über uns verliehen. Hat er euch dieſe Macht beſchieden, ſo dulden wir es und ſchweigen. Will dein König unſer Vater werden, ſo trete er die Kinder nicht mit Füßen. Darum bitten wir. Das Uebrige ſtellen wir Gott anheim.

Gen. Warum biſt du ohne Paß gekommen?

Walth. Ein Menſch darf gehen wohin er will.

Gen. Auch im Kriege?

Walth. Wir kennen den Krieg nicht.

Gen. So ſchafft ihr ſelber aus Eigenſinn euch Hinderniſſe.

Walth. Wenn wir Päſſe von euch nehmen, ſo hieße das: die ſogenannten Rechte des Krieges anerkennen, und das wäre ſündlich.

Gen. Seltſame Grundſätze.

Walth. Wenn du ſie nicht billigeſt, ſo verachte ſie nicht, denn ſie gründen ſich auf Recht und Menſchenliebe.

Gen. Wenn du meinen Schutz verſchmähſt, wie kann ich dir bürgen für jeden Unfall?

Walth. Was mir zuſtößt, werde ich tragen mit Gelaſſenheit und Muth.

Gen. Und die Quelle dieſes Muthes?

Walth. Mein Glaube, mein Gewiſſen.

Gen. Wie aber, wenn ich vor eure Bethäuſer Soldaten ſtellte, und euch bei Lebensſtrafe den Eingang unterſagte?

Walth. Wenn der Geiſt mich triebe, ſo ginge ich doch.

Gen. Dem Tode entgegen?

Walth. Ja.

Gen. Ihr haltet euch für begeiſtert?

Walth. Warum nicht, Freund Howe? Alle guten Gedanken kommen von Gott. Das wußten ſchon die Heiden, das wußten Marc-Aurel und Epictet.

Gen. Du biſt kein Bauer.

Walth. Ein Bauer aus der Grafſchaft Kent.

Gen. Du biſt ein Spion.

Walth. Nein.

Gen. Schwöre mir.

Walth. Wir ſchwören nie.

Gen. Soll ich euren bloßen Worten trauen?

Walth. Ja, denn wir lügen nie.

Gen. Im Schatten eurer Bäume mögen ſolche Grundſätze ein Häuflein Menſchen beglücken, für einen Staat wären ſie verderblich.

Walth. Ich bin nicht gekommen, Freund, um mit dir zu diſputiren. Wir laſſen Jeden bei ſeinem Glauben. Mußt du das Schwert in deiner Rechten ſchwingen, ſo trage wenigſtens in der Linken den Oelzweig der Barmherzigkeit. Es wird dir Ehre bringen, wenn deine Krieger keine Räuber ſind.

Gen. Du redeſt ſehr verwegen.

Walth. Ich rede nur die Wahrheit.

Gen. Hat das Schickſal deinen Muth ſchon oft durch Leiden geprüft?

Walth. Gott hat mir dieſe Gnade noch nicht erwieſen.

Gen. Und dennoch glaubſt du, in der Prüfung zu beſteh'n?

Walth. Das glaube ich.

Gen. Geiſtlicher Stolz.

Walth. Der ſei ferne!

Dritte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen.

Adj. Herr General, ich bringe eine Trauerbotſchaft.

Gen. (haſtig). Mein Sohn —

Adj. Leider betrifft ſie ihn. Faſſen Sie ſich.

Gen. Herr Adjutant, ich bin Soldat. Keine Vorrede.

Adj. Das Detaſchement iſt zurück gekommen, allein Ihr Sohn —

Gen. Nun?

Adj. Er iſt geblieben.

Gen. Ha! — Mein William! (Er ſucht ſich zu faſſen.) Wo? Wie?

Adj. Die Quäker haben ihn erſchlagen.

Gen. Die Quäker?!

Walth. Freund, du irrſt. Die Quäker vergießen kein Blut.

Adj. Die Soldaten bezeugen es einſtimmig. Noch mehr, ſie haben den gefangen, der an Ihrem Sohne die That verübte.

Gen. Der Mörder meines Sohnes in meiner Gewalt!

Walth. Aber kein Mitglied unſerer Gemeinde.

Gen. Das wird ſich finden. Du ſiehſt, Walter Mifflin, daß dieſer Augenblick deiner Botſchaft ungünſtig iſt. Der nächſte wird entſcheiden, was ich von dir und deiner Gemeinde denken, und wie ich euch behandeln ſoll. Bis dahin biſt du mein Gefangener.

Walth. Ich bin ein freier Mann.

Gen. Ohne Widerrede. Du gehſt in dieſes Kabinet und

erwarteſt dein Schickſal. Wehe dir! Wehe euch Allen, wenn meines Sohnes Blut Rache von mir heiſcht!

Walth. Freund, übereile dich nicht.

Gen. Geh', du bleibſt in meiner Gewalt.

Walth. Nur in Gottes Gewalt. (Ab.)

Gen. Jetzt führen Sie den Mörder her.

Adj. Warum wollten Sie durch ſeinen Anblick Ihr Herz zerreiſſen?

Gen. Ich muß ihn ſeh'n! Ich muß erfahren, ob ich meinen Sohn beweinen darf. (Adjutant ab.)

Gen. Ein ſchwerer Kampf ſteht mir bevor. Ich ſoll den Vater vom Richter trennen. O William! William! Dein blutiger Schatten ſoll dieſe Heuchler entlarvt erblicken!

Vierte Scene.

Der General. Eduard Mifflin. Der Adjutant (mit einem Degen unter dem Arm).

Gen. Biſt du meines Sohnes Mörder?

Ed. Ich bin kein Mörder.

Gen. Sprich, was geſchah? Und rede wahr bei deinem Leben!

Ed. Ich log nie. In einem ſtillen Thale ſtehen zerſtreute Hütten von fleißigen Landleuten bewohnt. Geſtern, als die Morgenröthe anbrach, weckte mich ein Gekreiſch aus dem Schlummer. Ich fahre auf — ich ſtürze hinaus — die Jammertöne ſchallen aus einem nahen Hauſe, das meine Braut bewohnt. Ich renne hin — mehrere, gleich mir gewecket, folgen mir. Das Haus wird von Soldaten geplündert. In einer verſchloſſenen Kammer höre ich die kreiſchende Stimme meiner Braut. Ich ſprenge die Thür mit einem Fußtritt — ich er-

blicke einen jungen Offizier, der ihre wehrloſe Unſchuld mißhandeln will. Mich ergreift die Wuth — ich reiße ihm den Degen von der Seite — er zieht ein Piſtol — in dem Augenblicke, da er es auf mich abdrücken will, ſtoß' ich ihn nieder. Ich bin kein Mörder.

Gen. (nach einer ſchmerzlichen Pauſe zu dem Adjutanten). Iſt das wahr?

Adj. (zuckt die Achſeln).

Gen. (ſchlägt die Hände vor das Geſicht. Nach einer Pauſe ſpricht er mit Scham und Wehmuth). Wo iſt meines Sohnes Degen?

Adj. Hier.

Gen. (nimmt ihn ſeufzend und legt ihn auf den Tiſch. Dann wendet er ſich zu Eduard). Sprich weiter.

Ed. Meine Brüder hatten ſich indeſſen bewaffnet mit Allem, was ihnen unter die Hände kam. Ich geſellte mich zu ihnen. An Zahl waren wir den Plündernden nicht gewachſen, aber Räuber ſind feige. Sie flohen — wir verfolgten ſie — ich der Erſte. Die Hitze führte mich zu weit. Ich wurde gefangen. Nun weißt du Alles.

Gen. Junger Menſch, geſetzt, du haſt verzeihlich gehandelt, als du deiner Braut zu Hilfe eilteſt —

Ed. Nur geſetzt?

Gen. Was mag dich entſchuldigen, als die Gefahr von ihr abgewendet war, daß du mit dem Degen in der Fauſt meines Königs Truppen verfolgteſt?

Ed. Ich that Unrecht vor Gott.

Gen. Biſt du ein Quäker?

Ed. Ja.

Gen. Haſt du die Lehren deiner Gemeinde befolgt?

Ed. Nein.

Gen. So bist du doppelt strafbar. Als Rebell stehst du vor meinem Richterstuhl. Du hast gegen deinen König die Waffen getragen. Du mußt sterben.

Ed. Ich habe den Tod verdient. Nicht als Rebell, aber als Uebertreter von Gottes Gesetzen. Du bist nur das Werkzeug der gerechten Strafe. Vollziehe sie.

Gen. Wie nennst du dich?

Ed. Eduard Mifflin.

Gen. Mifflin? Wie? — Ich kenne einen Walther Mifflin —

Ed. Der ist mein Vater.

Gen. Ha! Diese Rache hab' ich nicht herbei geführt, aber sie ist süß! — Weißt du, wo dein Vater in diesem Augenblicke sich befindet?

Ed. Er ging nach Philadelphia, um mit den Brüdern sich zu berathen.

Gen. Er ist hier.

Ed. Hier?!

Gen. Im nächsten Zimmer.

Ed. Ach! zum ersten Male in meinem Leben muß ich meines Vaters Antlitz scheuen! — Doch nein! Er wird mich bedauern! Ich werde mit seinem Segen aus der Welt gehen. Freund! Laß mich meines Vaters Knie umfassen, ehe ich sterbe.

Gen. Ja, du sollst ihn sehen. Ich werde nicht mehr allein den Vaterschmerz tragen. Auge um Auge ist eure Lehre, Sohn um Sohn. Ich werde seine Klagen hören, seine Thränen sehen, und sein Jammer wird den meinigen lindern. (Er öffnet das Kabinet.) Heraus, Walther Mifflin.

Fünfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gen. Jetzt beweise deinen starken Glauben. Das Unglück hat an deine Thür geklopft.

Walth. (ohne noch seinen Sohn gewahr zu werden). Ich rufe nicht herein! Aber ich erschrecke nicht, wenn es die Thür öffnet.

Gen. Dein Sohn ist meines Sohnes Mörder.

Walth. Nein.

Gen. Da steht er. Frag' ihn selber.

Walth. (stutzt). Eduard! Bist du hier?

Ed. Ja, mein Vater.

Walth. Wie kommst du hieher?

Ed. Ich wurde gefangen.

Gen. Mit den Waffen in der Hand.

Walth. Ist das wahr?

Ed. Ja, mein Vater.

Walth. Erzähle mir Alles.

Ed. Die Wohnung meiner Braut wurde geplündert, sie selbst gemißhandelt.

Walth. Da griffst du zu den Waffen?

Ed. Ja.

Walth. Hast du Blut vergossen?

Ed. Den Offizier streckt' ich zu Boden, die Uebrigen flohen.

Walth. Wie wurdest du gefangen?

Ed. Ich verfolgte die Fliehenden zu hitzig.

Gen. Nun, Walther Mifflin?

Walth. Armer Verirrter! Du hast das Schwert gezuckt, du hast einen Menschen erschlagen — die Gemeinde stößt dich aus — du bist mein Sohn nicht mehr.

Ed. Wehe mir!

Walth. Wehe dir!

Gen. Wie ſteht es jetzt um deinen Gleichmuth?

Walth. Ich bin ein Menſch. Gott züchtigt mich.

Gen. Du ſeufzeſt?

Walth. Ich ſeufze, aber ich halte ſtill.

Ed. Walther Mifflin, ich darf dich nicht mehr Vater nennen, aber auch der Irrende bleibt dein Bruder.

Walth. Ja, Eduard Mifflin.

Ed. Verzeihe deinem Bruder!

Walth. Ja, ich verzeihe dir.

Ed. Ich gehe zum Tode.

Walth. Verſöhne dich mit Gott.

Ed. Verſöhne du mich mit der Gemeinde.

Walth. Sie wird für dich beten.

Ed. Schütze Marien.

Walth. Sie bleibt meine Tochter.

Ed. Du weißt, ich war ein guter Menſch, bis zu dieſem unſeligen Tage.

Walth. Ja, Eduard Mifflin, du warſt ein guter, frommer Menſch.

Ed. Und ein gehorſamer Sohn.

Walth. Ja, das warſt du.

Ed. Erinnere dich meiner ohne Schmerz.

Walth. Mit Wehmuth.

Ed. Nur einen Augenblick überwältigte mich das Böſe.

Walth. Ich verdamme dich nicht.

Ed. Und Gott wird mir ein gnädiger Vater ſein!

Walth. Das wird er.

Ed. Warum nicht du?

Walth. (von dieſem Vorwurfe ergriffen, breitet ſeine Arme nach ihm aus). Mein Sohn!

Ed. (in ſeinen Armen). Ich darf noch einmal dich Vater nennen! Nun will ich gern ſterben!

Walth. (auf den General deutend). Suche zuvor dieſes Bruders Verzeihung.

Ed. Vergib mir, mein Bruder!

Gen. Nimmermehr!

Ed. Ich bitte nicht um mein Leben, nur fluche mir nicht!

Gen. Ja, ich fluche dem Mörder meines Sohnes!

Ed. Und ich ſegne dich ſterbend.

Gen. (zum Adjutanten). Führen Sie ihn fort. Nach einer Stunde zum Tode.

Ed. Leb' wohl, Vater!

Walth. (legt die Hände auf ihn und betet ſtill). Jetzt geh', mein Sohn.

Ed. Wir ſehen uns nicht wieder!

Walth. Dort! — Bald!

Ed. Grüße meine Mutter und Marien. (Ab mit dem Adjutanten.)

Walth. (betet ſtill).

Gen. Nun, Walther Mifflin? Du biſt erſchüttert?

Walth. Gott ſchenkt mir Kraft!

Gen. Du bitteſt nicht einmal für deinen Sohn?

Walth. Nein.

Gen. Hartherziger!

Walth. O Freund! Du ſiehſt das Blut in meinem Herzen nicht! Aber ich ringe, und Gott ſchenkt mir Kraft!

Gen. Haſt du der Söhne mehrere?

Walth. Nur dieſen Einzigen.

Gen. Er geht zum Tode und du verlierſt kein Wort um ihn?

Walth. Er hat's verſchuldet.

Gen. Ich habe noch drei Söhne, aber dieſe fromme Kälte iſt mir ein Gräuel.

Walth. Ich bedaure dich.

Gen. Du zwingſt mir eine Art von Bewunderung ab. Wir wollen Freunde ſein.

Walth. Wir ſind Brüder.

Gen. Wir wollen mit einander das Schickſal unſerer Kinder beweinen.

Walth. Freund Howe, mich ſendet die Gemeinde der Quäker. Ihre Bitte hab' ich dir vorgetragen; gib mir eine gute Antwort, und laß mich ziehen.

Gen. Wie mag ich in dieſem Augenblicke dir eine gute Antwort geben? Ich bin Vater.

Walth. Ich auch.

Gen. Verweile noch in jenem Kabinete. Ich will mich ſammeln.

Walth. (indem er geht). Ich bin geſammelt. Gott iſt mir gnädig!

Sechſte Scene.

Der General (allein).

Mich nennen die Schmeichler einen Helden, weil ich mit kaltem Blute zwanzig tauſend Bajonete zum Würgen kommandire; doch wer iſt hier der Held? — Nicht auf dem Bette der Ehre iſt mein Sohn gefallen — ſtrafbar muß ich ihn nennen — und dennoch kann ich den blutigen Groll gegen ſeinen Mörder nicht bekämpfen. Hingegen dieſer Quäker, dieſer ſchlichte Landmann, der ſein einziges Kind durch meines

Sohnes böſe That verliert, und dennoch ſeinen Feind ſegnet — wahrlich! Er iſt der Held! — Was brüſten wir uns denn mit Philoſophie, wenn in der Prüfung nur der Glaube beſteht? —

Siebente Scene.

Der General. Der Adjutant (athemlos).

Adj. Herr General — Ihr Sohn — er lebt — verwundet zwar, doch nicht gefährlich.

Gen. (außer ſich). Um Gottes Willen! Täuſchen Sie mich nicht!

Adj. Wie dürft' ich wagen? Ich hab' ihn geſeh'n.

Gen. Er iſt hier?

Adj. Eben als ich vom Profos komme, zu dem ich den Gefangenen geführt, ſeh' ich von ferne die Straße herauf ein Menſchengewühl ſich wälzen, in deſſen Mitte ein blaßer junger Mann, auf einem Pferde ſich mühſam haltend, hervorragte. Ich trete näher, und höre mit Entzücken von tauſend Stimmen den freudigen Zuruf wiederholen: Willkommen! Willkommen! Der Sohn unſers wackern Generals! Ich dränge mich durch bis zu dem Roſſe. Nun werd' ich erſt gewahr, daß ein junges Mädchen es beim Zügel führt, und ſittſam um ſich ſchaut, und freundlich bittet, ihr Platz zu machen. Ich helfe ihr aus dem Getümmel. Ihr Sohn erkennt mich. Es ſtanden Thränen in ſeinen Augen. Er iſt in der rechten Seite verwundet. Viel Blut hat er verloren, doch ſeinem Leben droht keine Gefahr. Ich ſelber habe ihn vom Pferde gehoben. Er bittet um Erlaubniß, vor ſeinem Vater erſcheinen zu dürfen.

Gen. O, warum fliegt er nicht in meine Arme? Warum

ihn erſt melden? — Doch Sie hatten Recht. Ihn erinnerte ſein Gewiſſen, daß er ſeines Vaters Zorn verſchuldete. Er ſoll kommen. Er ſoll keinen weichherzigen Thoren an mir finden.

Adj. Da iſt er ſchon.

Achte Scene.

William Howe. Die Vorigen.

Gen. (ihm mit offnen Armen entgegen ſtürzend). Ha! William! Du lebſt! — (ſich plötzlich beſinnend.) Ihr Diener, Herr Lieutenant. Wo haben Sie Ihren Degen?

Will. Mein Vater!

Gen. Ich bin General.

Will. Wenn der Vater mich verſtößt, wie ſoll ich vor dem General beſtehen?

Gen. Rapport, Herr Lieutenant.

Will. Ich verdiene Ihren Zorn — aber ich ertrage ihn nicht! (Er wankt.)

Adj. (ihn unterſtützend). Schonung dem Verwundeten.

Gen. William, du wankſt? — Du wirſt noch bleicher? — Setze dich — nun ja, ich bin dein Vater noch. Verdiene meine Nachſicht durch Aufrichtigkeit. Verhehle mir nichts.

Will. Ihren Auftrag hatt' ich erfüllt, keinen Feind getroffen. Wir kehrten im Dunkeln heim. Hunger und Durſt peinigte die murrenden Soldaten. Wir kamen gegen Morgen an zerſtreute Hütten. Meine Leute klopften an eine derſelben, um Brot und Wein zu fordern. Ein junges ſchönes Mädchen that auf. Sie und eine alte Muhme waren die einzigen Bewohnerinnen des kleinen Hauſes. Sie gab, was ſie hatte, und mehr als ſie hätte geben ſollen; denn der Wein berauſchte

die Soldaten. Sie achteten der wehrlosen Weiber nicht, und fingen an zu plündern.

Gen. Aber du?

Will. Ach mein Vater! Nicht der Wein, aber des Mädchens Schönheit hatte mich berauscht. Während meine Leute die Schränke und Kasten aufschlugen, verfolgte ich die Weinende in ihre Kammer. Sie riß das Fenster auf, und schrie mit der Stimme der Verzweiflung, dann fiel sie betend auf ihre Knie. Mich Trunkenen rührte es nicht! Ich wollte sie umschlingen, sie rang mit mir in Todesangst.

Gen. Bösewicht!

Will. Ihr Engel wachte. Ein Jüngling stürzte herein, unbewaffnet, aber mit Löwenstärke riß er mir den Degen von der Seite. Ich griff nach meiner Pistole. Doch mein guter Genius verhütete, daß ich nicht zum Mörder wurde. Ein Stoß in die Seite streckte mich nieder. Ich blieb ohnmächtig in meinem Blute liegen.

Gen. Und wenn du nie erwacht wärest, welch ein schimpflicher Tod!

Will. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einem Bette. Meine Wunde war verbunden, und dasselbe Mädchen, das ich beschimpfen wollte, saß neben mir mich sorgsam pflegend.

Gen. William! Was empfandest du da?

Will. Eine Scham, die mir glühende Thränen aus den Augen preßte.

Gen. Gott sei Dank!

Will. Ich fühlte bald, daß meine Wunde nicht gefährlich sei; allein die guten Menschen, die sich um mich sammelten, wollten mir nicht gestatten, früher als in einigen Tagen

aufzubrechen. Ich wäre gern geblieben, doch meine Wohlthäterin, die zuvor so heiter lächelte, sah ich plötzlich in den tiefsten Kummer versunken. Ich forschte nach der Ursach, und erfuhr, daß ihr Verlobter, ihr Retter, von meinen Leuten gefangen worden. Mehr noch als sie kannte ich die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte. Mein Vater wußte nicht, was diesen Jüngling gegen uns bewaffnet hatte; mein Vater konnte ein rasches Urtheil sprechen. Der Gedanke erregte mir Schaudern — ich hatte keine Ruhe mehr. Nun bestand ich darauf, sogleich in's Lager gebracht zu werden. Ich, der einzige Strafbare, wollte mich vor meinem Richter stellen, ehe ein Unschuldiger um meinetwillen blutete. Des Mädchens Angst gab meinen Bitten Kraft. Zu Fuße den weiten Weg zurück zu legen, vermochte ich nicht. Aber sie sattelte mit eig'nen Händen ihr Roß, und bereitete mir einen bequemen Sitz, und führte es sanft am Zügel und ermüdete nicht. So bin ich nun hier durch dieses Engels Beistand, und umfasse meines Vaters Knie, und begehre Gnade für den wackern Jüngling, dessen Verbrechen nur auf meinem schuldigen Haupte lastet.

Gen. Geh' — doch ohne Degen — führ' ihn her — und dann — so bald du von deiner Wunde genesen — nimm seinen Platz im Gefängniß ein.

Will. Gern unterwerf' ich mich der strengsten Züchtigung, wenn ich meines Vaters Herz nur nicht verloren habe. (Ab.)

Gen. Herr Adjutant, ich will das Mädchen sehen. (Adjutant ab.)

Gen. (allein). Ist mir's doch als sollt' ich meine Tochter empfangen. — Auch sie gehört zu jener wundersamen Ge-

meinde. Laß' ſeh'n, ob jener fromme Heldengeiſt auch in eines Mädchens Buſen wohnt.

Neunte Scene.

Der General. Marie (ganz grau gekleidet, mit einem weißen Mützchen auf dem Kopfe. Sie nähert ſich ſchüchtern, und ſteht mit geſenktem Haupte).

Gen. Wie nennſt du dich?

Mar. Marie Milford.

Gen. Haſt du noch Eltern?

Mar. Ich bin eine Waiſe.

Gen. Unter weſſen Schutze?

Mar. Unter dem Schutze Gottes und der Gemeinde.

Gen. Wovon lebſt du?

Mar. Von einem kleinem Acker.

Gen. Den bauſt du ſelber?

Mar. Die Nachbarn helfen mir.

Gen. Vermuthlich deine Verwandten?

Mar. Nicht durch das Blut, aber durch den Glauben. Sie ſind alle meine Brüder.

Gen. Und helfen einer ſolchen Schweſter gern?

Mar. Gern.

Gen. Die Schönheit findet überall dienſtbares Mitleid.

Mar. Wie meinſt du das?

Gen. (bei Seite lächelnd). Seltſame Frage. (Laut.) Kleiden alle deine Schweſtern ſich wie du?

Mar. Alle.

Gen. Die Kleidung iſt eben nicht die vortheilhafteſte.

Mar. O, gewiß! Bequem und warm und anſtändig.

Gen. Aber nicht erhebend.

Mar. Wie meinſt du das?

Gen. Für die Schönheit.

Mar. Nur das Gute iſt ſchön.

Gen. Kennt man in eurer Gemeinde die Liebe nicht?

Mar. Ei wohl! Unſere Gemeinde iſt ja nur auf Liebe gegründet.

Gen. Ich meine jenes ſüße Gefühl, das den Jüngling zu dem Mädchen zieht.

Mar. Du meinſt die Ehe?

Gen. Nun ja, wenn du willſt.

Mar. Sie iſt Gott wohlgefällig.

Gen. Und Liebe ſtiftet eure Ehen?

Mar. Liebe bis in den Tod.

Gen. Haſt du ſchon einen Gatten gewählt?

Mar. Ich bin Eduard Mifflins verlobte Braut.

Gen. Dann bedaure ich dich, denn er muß ſterben.

Mar. O nein. Du wirſt kein unſchuldiges Blut vergießen.

Gen. Unſchuldig? Er iſt ein Rebell.

Mar. Das iſt er nicht.

Gen. Er hat meinen Sohn verwundet.

Mar. Ich habe deinen Sohn geheilt.

Gen. Dafür dank' ich dir.

Mar. Und Eduards Mutter.

Gen. Warum der?

Mar. Meine Hütte hatten deine Soldaten geplündert. Ich konnte deinem Sohn keine Bequemlichkeit verſchaffen, keine Erquickung, aber meine gute Nachbarin, Eduards Mutter —

Gen. Die half?

Mar. Die brachte was ſie hatte.

Gen. Und wußte was geſchehen war?

Mar. Das wußte ſie.

Gen. Und ſah in meinem Sohne keinen Feind?

Mar. Wir haben keine Feinde, wir haben nur Brüder.

Gen. (bei Seite). Sollen auch dieſe Weiber mich beſchämen?

Mar. Freund, gib mir meinen Verlobten zurück.

Gen. Der Vater darf verzeih'n, der General muß ſtrenge richten.

Mar. Gott iſt ein gnädiger Richter.

Gen. Mit den Waffen in der Hand wurde er ergriffen.

Mar. Nur zu meinem Schutze hat er ſich bewaffnet.

Gen. Standeſt du nicht in Gottes Schutz?

Mar. Ja.

Gen. Warum verzweifelte er an dieſem mitten unter euch Starkgläubigen?

Mar. Das war ſein Unrecht.

Gen. Dafür muß er büßen.

Mar. Die Gemeinde wird ihn ſtrafen.

Gen. In einer Stunde leidet er den Tod.

Mar. Sei barmherzig!

Gen. Ich darf nicht.

Mar. O, daß mich Gott einer Begeiſterung würdigte! Daß ich reden könnte mit ſeinen Zungen!

Gen. Wollteſt du mein Gewiſſen beſchwatzen?

Mar. Wäre Gnade g e g e n dein Gewiſſen?

Gen. Allerdings.

Mar. Dann muß ich ſchweigen. Auch das Gewiſſen unſerer fremden Brüder iſt uns heilig. Gott ſei ſeiner Seele gnädig!

Gen. Du ſchenkſt ihm keine Thräne?

Mar. Ich will für ihn beten.

Gen. Iſt deine Liebe ſo kühl?

Mar. Freund, ſpotte meiner nicht.

Gen. Was wird nun aus dir?

Mar. Ich werde ihn nicht überleben.

Gen. Du willſt dich umbringen?

Mar. (ſchaudernd). Bewahre mich Gott vor ſolchen Gedanken! — Nein, bitten will ich ihn kindlich, daß er ſeine Magd zu ſich rufe, dorthin, wo Eduards Stimme mit der meinigen zu ſeinem Lobe ſich vereinigen wird. (Mit Innigkeit und ſteigender Angſt.)

O verzweifle nicht hienieden,
Wenn der Stab der Hoffnung bricht!
Jenen ſüßen Himmelsfrieden
Rauben dir die Menſchen nicht!
Nur das Leben mögen ſie rauben;
Deiner Unſchuld ſei bewußt,
O ſo tilgt den feſten Glauben
Nicht der Tod aus deiner Bruſt:
Ade! Du meines Lebens Leben!
Friede ſchweb' um deine Gruft!
Frieden wolle Gott mir geben,
Bis auch mich ſein Engel ruft!

Gen. (gerührt). Mädchen, halte mich für keinen Unmenſchen. Nur prüfen wollt' ich deine Standhaftigkeit. Eduard Mifflin lebt, und wird für dich leben.

Mar. (überraſcht: will in freudiges Entzücken ausbrechen, doch ihre ſtille Frömmigkeit gewinnt die Oberhand, ſie kreuzt die Arme über der Bruſt, neigt das Haupt, und ſpricht leiſe:)

Gott iſt groß! Gott iſt gut!
Wenn über dir in Leidenstagen,

Schon die Wellen zuſammen ſchlagen,
Halt' am Glauben! Faſſe Muth!
Gott iſt groß! Gott iſt gut!

Gen. Frommes Mädchen, ſieh' da iſt er.

Mar. (bleibt in ihrer Stellung).

Behnte Scene.

William. Eduard. Die Vorigen.

Gen. Komm, junger Mann, dir iſt verziehen, und hier ſteht deine fromme Marie.

Will. Mein Vater, vergönnen Sie mir — ich habe das edle Paar getrennt, durch mich ſoll es wieder vereinigt werden — Marie! Wohlthäterin deines Feindes! Du haſt mir verziehen, als ich noch keinen Dank dir ſtammeln konnte, empfang' ihn jetzt, und aus meiner Hand deinen Verlobten zurück.

Ed. Marie!

Mar. (ihm verſchämt die Hand reichend). Gott grüße dich, Eduard!

Ed. Ich habe mich ſchwer an dir verſündigt.

Gen. (lächelnd). Er hat ſein Leben für ſie gewagt.

Mar. Nicht an mir, Eduard, aber an Gott und an der Gemeinde.

Ed. Reue verſöhnt.

Mar. Ja, Eduard.

Ed. Halte mich deiner nicht unwerth.

Mar. Ich habe dir vergeben.

Gen. Welche Menſchen! Unſere Jünglinge würden ſtolz ſein auf eine ſolche That, und unſere Mädchen auf eine ſolche Liebe. (In das Kabinet rufend.) Komm, Walther Mifflin!

Eilfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gen. Der Sturm iſt vorüber, die Sonne ſcheint; da ſtehen unſere Kinder.

Walth. Dein Sohn lebt?

Gen. Er lebt.

Walth. Gott ſei gedanket! Die Blutſchuld wird geringer.

Gen. Dieſes fromme Mädchen, das er beleidigte, hat ihn gerettet.

Walth. Sie hat ihre Pflicht gethan.

Gen. Und dein Weib hat ihn erquickt.

Walth. Sie hat dem Evangelium gehorcht.

Gen. Ich ſchenke deinem Sohne das Leben.

Walth. Freund, du thuſt Recht.

Gen. Deiner Gemeinde verkünde, ſie ſolle hinfort ungekränkt bleiben.

Walth. Freund, das bringt dir Ehre.

Gen. Auch in der Freude dieſe Fühlloſigkeit?

Walth. Mein Herz jauchzt, aber im Stillen.

Gen. Laute Fröhlichkeit iſt Herzerhebend.

Walth. Wir ſtören ſie nicht und freuen doch uns ſtill.

Gen. So ziehe hin in Frieden.

Walth. Komm, meine Tochter.

Ed. Vater, darf ich dir folgen?

Walth. Nein, Eduard Mifflin, du gehſt in die Einöde, bis Gott und die Gemeinde dir verziehen haben.

Ed. Marie, bitte für mich.

Mar. Mit blutigen Thränen.

Ed. Ich will büßen, aber laß mich hoffen —

Walth. Hoffe mein Sohn. (Zum General.) Freund, lebe wohl.

Gen. Sage der Gemeinde, daß auch ich für deinen Sohn bitte.

Walth. Ich will es ſagen.

Gen. Und daß ich väterlich für ihn ſorgen werde, bis er zurückkehren darf.

Walth. Ich will es ſagen.

Gen. Werden deine eignen Bitten meine Worte unterſtützen.

Walth. Nein.

Gen. Starker Mann, reiche mir deine Hand.

Walth. Hier haſt du meine Hand.

Gen. Könnteſt du mit dieſem Händedruck mir auch deinen Glauben einflößen.

Walth. Wollte Gott, mein Bruder! Dann ſtündeſt du feſt in Leid und Freuden. Es gehe dir wohl! Und kommſt du in die Grafſchaft Kent, ſo beſuche Walther Mifflin.

Gen. Gott geleite dich!

Walth. Das thue Er. Komm, Marie. (Beide ab.)

Gen. Ha! Welche Menſchen! Könnt' ich dieſen Welttheil erobern, würde ich ſo glücklich ſein, als Walther Mifflin?

(Der Vorhang fällt.)

Das unſichtbare Mädchen.

Ein Intermezzo.

Personen.

Goldangel, der Besitzer des unsichtbaren Mädchens.

Suschen, das unsichtbare Mädchen.

Stoffel, der Lampenputzer beim Theater.

(Die Bühne ist getheilt. Rechter Hand ein größeres Zimmer, in welchem die Glaskugel aufgehängt ist, aus der die Unsichtbare spricht. Links ein kleineres, in dem dicht an der Wand hinter der Glaskugel ein Stuhl für die Unsichtbare steht. Aus der Wand geht ein Trichter in das kleinere Zimmer.)

Erſte Scene.

Suschen (allein in dem großen Zimmer).

Ach! es gibt der Leiden viele,
Mancher heißen Thräne werth;
Bald die Untreu' des Geliebten,
Bald ein Shawl, den man entbehrt!
O wie ſchmerzlich, wenn der Schooßhund
Plötzlich zu verſcheiden droht!
Oder ein Verluſt der Spitzen,
Oder einer Freundin Tod!
Aber bitterer als Alles
Nagt ein ſchönes Weib Verdruß,
Wenn es ſtets vor hundert Augen
Die Unſichtbare ſpielen muß.

Ich fange an zu glauben, daß ich nicht den klügſten Streich gemacht, als ich meinen ehrlichen Lampenputzer verließ, um mit einem ſogenannten Profeſſor der Phyſik in der Welt herum zu zieh'n. Mir hat das Schickſal fürwahr ein ſeltſames Los beſchieden: ich darf nicht reden, ſondern nur antworten, und muß mich täglich quälen, jedem Narren auf ſeine Fragen etwas Witziges zu erwidern. Wo ſoll der Witz denn immer herkommen? Andere hübſche Weiber haben den Vortheil, daß man in einem ſchönen Munde Alles witzig findet; aber meinen Mund ſieht kein Menſch; ich muß durch einen verdammten Trichter ſprechen. Was hilft es mir, daß ich ſchön bin? ich darf mich vor niemanden ſehen laſſen. Was hilft es mir, daß ich ſo viele berühmte Städte durchreiſe? Ich werde überall ſo vorſichtig als Kontrebande eingeſchlichen, und muß mich ſo ängſtlich verbergen, als ob die Steckbriefe in allen Zeitungen hinter mir wären. Da war es doch ein anderes Leben mit

meinem ehrlichen Stoffel; ich konnte reden wann ich wollte, so viel ich wollte und was ich wollte. Er fand Alles klug und witzig, und wenn er Abends im Theater die Lampen putzte, so konnt' ich nach Belieben gute Freunde bei mir empfangen.

Ach ja! ich sehne mich recht nach dem wackern Stoffel! Besonders seitdem ich weiß, daß die Schauspielergesellschaft, bei der er sein Ehrenamt verwaltet, jetzt in dieser Stadt befindlich ist.

Zweite Scene.

Goldangel. Suschen.

Gold. Ich weiß nicht, wo der Thomas bleibt. Er hat mir die gestrige Einnahme noch nicht abgeliefert.

Susch. Sie ist ziemlich groß gewesen.

Gold. Eben deßwegen. Es waren der Narren eine Menge hier, die eine Glaskugel wollten schwatzen und singen hören, oder ein Licht ausblasen sehen. Wenn mir der Kerl nur nicht davon gelaufen ist.

Susch. Nicht doch. Ein armer Teufel, den Sie halb nackend von der Straße aufgerafft —

Gold. Desto schlimmer. Er ist ein Pfiffikus, und solche Leute sind nie dankbar. Hat er mich bestohlen, so verdank' ich es Ihnen, Madame, denn sie ließen mir keine Ruhe, bis ich ihn vor die Thür an meine Kasse setzte.

Susch. Mein Gott, es ist doch ein Mensch, mit dem ich dann und wann ein Wort reden kann.

Gold. Reden Sie denn nicht den ganzen Tag mit hundert Menschen?

Susch. Zu meiner Qual.

Gold. Ich denke, für ein Frauenzimmer, und wenn es

die Schwatzhaftigkeit selber wäre, gäbe es keine glänzendere Rolle auf Erden, als die des unsichtbaren Mädchens.

Susch. Sie irren, mein Herr Professor. Wir schwatzen gern, aber nur nach unserm eigenen Belieben, und nur mit Leuten, die uns gefallen. Einem jeden Narren für sein Geld Rede steh'n, ist eine verdrießliche Arbeit. Und auch Sie, mein werther Herr Prinzipal — mich dünkt, einem so klugen Manne, wie Sie, muß es am Ende höchst langweilig werden, die Menschen täglich auf dieselbe Weise bei der Nase herum zu führen.

Gold. Mein gutes Kind, ich habe vormals auf die ehrlichste Weise von der Welt meine Kenntnisse geltend zu machen gesucht, aber es waren lauter Dinge, die man begriff, und folglich trugen sie mir nichts ein, und folglich mußt' ich hungern. Aber nun —

Warst du lange ein armer Teufel,
Kamst durch Ehrlichkeit in Noth,
Suche dir nur etwas Geheimes,
Denn das gibt ein sich'res Brot.
Mit der Wünschelruthe finde
Quellen tief in der Erde Schooß;
Die allgemeine Sprache verkünde,
Magnetisire Lahme und Blinde,
Kalkulire das große Los;
Oder schwinge dich in die Lüfte
Zu der neu'sten Poesie,
Oder steige in die Grüfte
Der Natur-Philosophie!
Lange wirst du dann nicht harren,
Bis der goldene Regen fällt;
Denn du findest gläubige Narren
In der ganzen Welt.

Susch. Man hört es wohl, daß Sie kein Professor der Moral sind; sonst würden Sie doch einigen Anstoß daran nehmen, durch das simpelste Kunststückchen von der Welt den Leuten — wie soll ich sagen? — die Beutel zu fegen.

Gold. Allerdings, Madame, bin ich auch ein Professor der Moral, und eben weil ich mich von der großen praktischen Wahrheit überzeugt habe, daß der heiligste Beruf der Menschheit darin besteht, die Beutel zu fegen, eben darum hab' ich diese Glaskugel mir zugelegt.

Susch. Mir haben Sie gut predigen, ich bin von dieser Wahrheit schon längst überzeugt.

Goldangel.

Als der Schöpfer den Menschen,
Sein **non plus ultra**, schuf,
Macht' er das Beutelfegen
Zu dessen hohen Beruf.

Suschen.

Was unterschiede den Menschen
Vom Affen oder Bär,
Wenn nicht den Beutel zu fegen
Die Kunst ihm eigen wär'?

Beide.

Eitel! Eitel
Ist jede andere Wissenschaft,
D'rum gab die Natur zum Fegen der Beutel
Den Menschenkindern Lust und Kraft.

Goldangel.

Aber nur —
O Natur!
Durch verschied'ne Gaben
Du das Glück der Menschen baust!

Suschen.

Manche haben,
Wie die Raben,
Still gemauſt.

Goldangel.

Manche fegen
Mit dem Degen
In der Fauſt.

Beide.

Doch des hohen Berufes
Alle ſich bewußt,
Fegen ſie Alle um die Wette
Nach Herzensluſt.

Susch. Wie kommt es denn aber, daß die zeitliche Ehre ſo ungleich vertheilt iſt, da doch alle Handlungen der Menſchen nur aus einer Quelle, aus der des Eigennutzes entſpringen?

Gold. Das kommt daher, daß die Quelle ſich in tauſend Arme vertheilt. Der eine dieſer Arme wird zum brauſenden Strome, der mit Gewalt die Häuſer fortreißt, und den bewundert man. Der Andere ſchlängelt ſich ſtill durch die Wieſen, begnügt ſich mit Gras und Blumen, und den verachtet man. Im Grunde läuft Alles auf Eins hinaus. Im Grunde beſitzt jeder Menſch nur ein unſichtbares Mädchen, das er durch eine hohle Glaskugel bald auf dieſe bald auf jene Weiſe ſchwatzen, ſingen und blaſen läßt.

Wenn Philoſophen vom Katheder
Das Höchſte und das Tiefſte ſeh'n,
So ſpürt man nur aus hohler Kugel
Den Wind ſich um die Naſe weh'n.
Wenn der Prophet mit großen Worten
Dir eine herrliche Zukunft preiſ't,

So ist der Wind aus hohler Kugel,
Der dich mit warmen Dünsten speist.
Aufklärer spuken hoch verworren
Von Kopf zu Kopf, von Haus zu Haus,
Es ist der Wind aus hohler Kugel,
Er bläst das letzte Lichtchen aus.

Susch. Aber wie kommen die Dummen dabei zu rechte?

Gold. Die Dummen haben von Gott eine andere, herrliche Gabe empfangen, nämlich die Einbildung klug zu sein, die entschädigt für Alles — Aber ich muß doch sehen, wo Thomas bleibt. Fast wird mir das Ding verdächtig. Er gehört leider zu den Klugen, folglich ist ihm nicht zu trauen. (Ab.)

Dritte Scene.

Suschen (allein).

Nicht doch, Herr Professor; in Einem Falle ist den Klugen wohl zu trauen, wenn sie nämlich einander brauchen. Ich selber — würde ich denn Ihnen schon seit Jahr und Tag mein Vertrauen schenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich brauchen? recht nothwendig brauchen? O da darf man sich schon auf den Klügsten verlassen. Darum bin ich auch so ziemlich sicher; denn wo fände mein Herr Professor ein Frauenzimmer, das incognito, gleichsam in seine Schatulle verschlossen, mit ihm durch die Welt zöge? — Ja, wenn es etwas zu glänzen und zu schimmern gäbe, da wären sie alle bei der Hand.

Vor alten Zeiten war gebräuchlich,
Daß man die Weiber zu Hause fand;
Doch rüstig zieh'n sie heut zu Tage
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.
Hier eine magere Professorin,
Die gewaltig deklamirt;
Dort eine schöne Musenschwester,
Die sich mimisch producirt;

Hier eine Dichterin aus Norden,
Die fremde Briefe drucken läßt;
Dort eine Dichterin aus Süden,
Die deutsche Kompliment' erpreßt.
Die eine trägt den schönen Körper,
Die And're den schönen Geist zur Schau;
Kurz, man komme wo hin man wolle,
Man findet eine reisende Frau.

Vierte Scene.

Goldangel. Suschen.

Gold. Nun da haben wir's! Der Thomas ist richtig mit dem Gelde davon gelaufen.

Susch. Der Spitzbube!

Gold. Der Spitzbube, Madame, war Ihr Protégé.

Susch. Das ist in der Regel, mein Herr. Seh'n Sie denn, daß die ehrlichen Leute in der Welt protegirt werden?

Gold. Ueber vierzig Thaler hat er mitgenommen.

Susch. Ei nun, der Verlust ist ja so gar groß nicht. So viel schwatze ich Ihnen in ein paar Stunden wieder zusammen.

Gold. Aber wo nehm' ich nun in der Geschwindigkeit einen Andern her, den ich an die Thür stellen kann? Sie wissen, ich darf mich hier nicht entfernen.

Susch. Freilich, Sie müssen mir allerlei Signale geben. Wissen Sie was? Der eine Kellner hier im Hause scheint mir ein pfiffiger Mensch zu sein. Nehmen Sie den.

Gold. Nein, Madame. Gott bewahre mich in Zukunft vor allen pfiffigen Burschen! Einen dummen Teufel will ich mir aussuchen, den Dümmsten, den ich auf der Welt finden kann; denn nur von solchen wird man ehrlich bedient.

Dein Haus wirst du mit Glück regieren,
Ist für Einfalt nur gesorgt;
Dann wird ohne Raisonniren,
Ohne Murren dir gehorcht.
Laß den Henker die Schlauen holen,
Schenke der Einfalt deine Gunst;
Stiehl und werde nicht bestohlen, —
Das ist in nuce die ganze Kunst.

Susch. Dann wüßte ich Ihnen keinen bessern zu empfehlen als meinen Mann.

Gold. Ihren Mann? Den Lampenputzer Stoffel? der steht eben draußen im Vorzimmer, und will für seine vier Groschen — wie er sich ausdrücket — das unsichtbare Mädchen sehen.

Susch. Mein Stoffel steht im Vorzimmer? ha ha ha ha! Ich glaube wahrhaftig, ich bekomme Herzklopfen. O, mein werther Herr Prinzipal! ich brenne vor Begierde, mich mit ihm zu unterhalten. Nur diesmal noch befolgen Sie meinen Rath, Sie werden wohl dabei fahren. Machen Sie ihn zu Ihrem wohlbestallten Kassirer. Höchstens stiehlt er Ihnen dann und wann einige Groschen; an Thaler wagt er sich nicht, dazu ist er zu dumm.

Gold. Aber bedenken Sie doch, Madame, wenn ich ihn engagire, so muß er Sie ja seh'n?

Susch. Nun, er wird eine herzliche Freude über mich haben.

Gold. Und Sie wollten sich mit ihm versöhnen?

Susch. Warum nicht? Die Versöhnungsscenen sind so rührend.

Gold. Aber haben Sie mir nicht oft gesagt, Sie hätten ihn verlassen, weil er ein gar zu dummer Teufel wäre?

Susch. Freilich, aber nachher hab' ich gefunden, daß die dummen Teufel die besten Ehemänner sind.

Gold. Nach Belieben. Ich will ihn herein rufen.

Susch. Halt! halt! Lassen Sie mich erst auf meinen Platz.

Gold. Wollen Sie zuerst durch die Glaskugel mit ihm sich unterhalten?

Susch. Allerdings. Ich werde die Versöhnung gehörig einleiten. Bei der Gelegenheit lernen Sie meinen Stoffel auch ganz kennen, und überzeugen sich, daß er verdient, Ihr Schatzmeister zu werden. (Sie schlüpft durch eine Tapetenthüre in das Nebenzimmer, und setzt sich hinter den Trichter.)

Gold. Wohl dem, dessen Schatz im Kopfe liegt, so bleibt er immer sein eig'ner Schatzmeister, und hat sich blos vor dem Herzen zu hüten, welches mit dem Kopfe bisweilen davon läuft. (Er öffnet die Thür.) Nur herein!

Fünfte Scene.

Stoffel. Die Vorigen.

Stoff. Nehmen Sie es nicht übel, ich habe gehört, daß Sie den Teufel im Leibe haben, und wollte doch auch seh'n, was unsichtbar ist.

Gold. Wer ist der Herr?

Stoff. Ich heiße Stoffel und bin die Hauptperson beim hiesigen Theater.

Gold. Spielen Sie Heldenrollen?

Stoff. Beileibe nicht!

Gold. Oder edle Väter?

Stoff. Nein, ich spiele blos den Vater zu meinen Kindern.

Gold. Aber die Hauptperson beim Theater — welche nennen Sie denn so?

Stoff. Den Lampenputzer, mein Herr, ja, ja, den Lam-

penputzer. Ohne mich kann das Theater nicht eine Minute lang bestehen. Die Zuschauer kommen gar nicht eher bis ich erscheine, und gehen auch nicht eher wieder weg, bis ich zuletzt einen Wink mit meiner Lichtputze gebe. Sie wissen, mein Herr, ein Stück ohne Dekorationen ist ein dummes Stück; was sind aber Dekorationen ohne mich? Und was wären selbst die neuesten Dichter ohne mich?

Weiße Lilien und Karfunkel
Werden zierlich aufgestutzt,
Aber Alles scheint nur dunkel,
Bleiben die Lampen ungeputzt.
Doktor Luther und Moses zeigen
Ihr verklärtes Angesicht;
Aber wenn ich die Lampen nicht putze,
Hä! hä! hä! so sieht man's nicht.

Gold. So ist denn auch wohl Ihr wichtiges Amt sehr einträglich?

Stoff. Ach nein, mein Herr! die Kunst geht nach Brot. Das hat ein gewisser Lessing gesagt, von dem wir aber jetzt keine Stücke mehr spielen. Zum Glück hab' ich ein paar Kinderchen, die nach und nach heran wachsen, und weil jetzt in den Schauspielen immer eine Menge Kindlein vonnöthen sind, so hoffe ich bald ein Stück Geld durch sie zu verdienen. In den Hussiten vor Naumburg haben sie schon mit gewinselt.

Gold. Also sind Sie verheirathet?

Stoff. Vermuthlich.

Gold. Nur vermuthlich?

Stoff. Nämlich wenn meine Frau noch lebt. Die undankbare Person hat mich verlassen. Ich habe ihr an jedem Morgen den Cichorienkaffee gekocht; ich habe ihr an jedem Abend ein ganzes Schnupftuch voll Lichtstumpfen gebracht —

(Er weint). Alles vergebens! Bei Nacht und Nebel iſt ſie davon gezogen. Hi! hi! hi!

Gold. Ich glaube gar Sie weinen?

Stoff. Man ſoll freilich heut zu Tage in Trauerſpielen nicht weinen, aber ich liebe die ſchlechte Perſon noch immer, ſie war ſo hübſch!

Gold. Machen Sie es wie ich; halten Sie ſich künftig an eine unſichtbare Frau.

Stoff. Meinen Sie?

Es iſt fürwahr eine ſchöne Sache
Um eine unſichtbare Frau,
Denn immer bleibt ſie jung und reizend,
Bei Nacht ſind alle Katzen grau.
Und dann die lüſternen Geſellen,
Die gern in fremdes Gehege geh'n,
Suchen vergebens ihr nachzuſtellen,
Weil ſie ſie nicht ſeh'n.
Aber auf Lampenputzers Ehre!
Unſichtbar iſt wohl gut und fein,
Doch wenn ſie auch unhörbar wäre,
Das möchte beſſer ſein.

Gold. Ei ei! Herr Stoffel, Sie fangen ſogar an, witzig zu werden?

Stoff. Was wird man nicht alles, wenn man die Lampen ſeit zwanzig Jahren geputzt hat? Aber hochgeneigter Herr Profeſſor und reſpektive Hexenmeiſter, ich trage ein raſendes Verlangen nach dem unſichtbaren Kobold, den Sie in eine Glaskugel geſperrt haben. Die Leute ſagen, er wüßte Alles und könnte auf Alles antworten. Nun möcht' ich gar zu gern von meiner lieben Frau, dem Satan, etwas erfahren.

Gold. Wohlan, hier hängt die Kugel.

Stoff. Ei ei, die iſt ja durchſichtig?

Gold. Und dennoch ſtecket das Mädchen darin.

Stoff. Ein ganzes Mädchen, das wär' der Teufel!

Gold. Belieben Sie nur Ihren Mund an den kleinen Trichter zu halten, ſie wird Ihnen gleich einen Kuß geben.

Stoff. Hä hä hä! Das möcht' ich doch ſeh'n.

Gold. Sehen werden Sie es nicht, aber fühlen.

Stoff. (ſpitzt den Mund, und hält ihn an den Trichter. Suschen küßt. Er prallt erſchrocken zurück). Ja wahrhaftig! ein ordentlicher Schmatz. Das iſt zum erſten Mal in meinem Leben, daß ich den Teufel geküßt habe.

Gold. Fragen Sie nun was Ihnen beliebt.

Stoff. (in den Trichter redend). Wiſſen Sie auch wer ich bin.

Susch. (in ihren Trichter ſprechend). Herr Stoffel, der Lampenputzer.

Stoff. Richtig, das weiß ſie. — Aber meine merkwürdigſten Schickſale?

Susch. Du biſt geboren, du biſt gewachſen, du haſt ein Weib genommen.

Stoff. Es iſt erſtaunlich! Alles weiß ſie auf ein Haar. — Aber nun wollen wir ſie einmal auf eine kitzliche Probe ſtellen. — Meine Liebesgeſchichte, he? weiß die unſichtbare Jungfer die auch?

Suschen.

Es lief das Volk zum Rabenſteine,
Wo man zwei Diebe aufgehängt;
Da ſahſt du ſie zum erſten Male
Und wurdeſt mit ihr zum Galgen gedrängt.

Stoff. Das iſt wahr, und ich ſagte ihr auf der Stelle: dem Kerl, der eben die Leiter hinaufſtieg, könne das Herz unmöglich ſo ſtark pochen als mir.

Suschen.

Dann haſt du ſie zum Ehrentanze
In den gehörnten Eſel geführt,
Und ſie am Faſchingsabend herrlich
Mit Krapfen und mit Wein traktirt.

Stoff. Ja, das koſtete mich ſechsunddreißig Kreuzer, und ein Fiaker zwei Siebzehner, die bin ich dem Theater-Schneider noch ſchuldig.

Suschen.

So vieler Pracht, ſo vieler Liebe
Konnte ſie nicht widerſteh'n;
Man ſah dich bald an ihrer Seite
Zum Altare geh'n.

Stoff. Ach du lieber Gott! Sie trug ein Kränzchen auf dem Kopfe, das ſtand ihr ſo gut. Unſer Souffleur ſagte, das Kränzchen wäre nicht recht friſch; aber das war Verleumdung, ich hatte es ſelber frühmorgens vom Gärtner geholt.

Suschen.

Ihr lebtet wie die Turteltauben,
Und erſt am andern Morgen früh
Gab's eine kleine Ehſtandsſcene,
Da ſchlug ſie dich und du ſchlugſt ſie.

Stoff. (ſehr gerührt). Es waren die ſeligen Tage der erſten Liebe!

Suschen.

Dann haben eiferſücht'ge Grillen
Sie baß gequält bei Tag und Nacht,
Bis ſie, verzweifelnd, ganz im Stillen
Sich plötzlich unſichtbar gemacht.

Stoff. Unſichtbar! leider ja! dem Kobold iſt nichts verborgen. Aber lebt ſie noch?

Susch. Sie lebt.

Stoff. Hat ſie ihren getreuen Stoffel denn ganz vergeſſen?

Susch. Sie denkt wöchentlich zweimal an dich.

Stoff. Vermuthlich Mittwochs und Sonnabends, da pflegten wir mit einander in den gehörnten Eſel zu gehen.

Susch. Sie ſeufzt um dich.

Stoff. Seufzt? (Aus tiefer Bruſt.) Ach!

Susch. Sie bereut.

Stoff. O!

Susch. Sie weint.

Stoff. Still! ſtill! Das Herz fängt an zu ſchmelzen.

Susch. (ſie ſchluchzt).

Gold. Hören Sie wie ſie ſchluchzt?

Stoff. Ach ja, ich höre. Genug liebe Jungfer! Hu hu hu hu!

Susch. Sie wünſcht Verſöhnung.

Stoff. Im Ernſt?

Susch. Sie will ſich noch heute in deine Arme ſtürzen.

Stoff. Ach, wie wird mir!

Gold. Nun, was ſagen Sie dazu, Herr Stoffel?

Stoffel.

Ha ich bin Gatte, ich bin Vater!
Der Groll verſchwindet, der Zorn iſt ſtumm,
Mich dünkt, ich ſteh' auf dem Theater
Vor einem geehrten Publikum.
Es iſt kein Wunder, wenn auf's Neue
Gleichſam mein Herz in Wonne ſchmarutzt,
Ich hab' in Menſchenhaß und Reue
Ja oft genug die Lampen geputzt.

Gold. Wenn Sie ſich mit Ihrer Frau fein chriſtlich wieder vereinigen wollen, ſo will ich Sie in meine Dienſte nehmen, und Ihren bisherigen Gehalt verdoppeln.

Stoff. Das wäre!

Gold. Nur müſſen Sie künftig Ihre Frau mit eiferſüchtigen Grillen nicht mehr plagen.

Stoff. Ach! ich meine, ich käme nun auch viel zu ſpät mit der Eiferſucht.

Gold. Wohlan, der Handel iſt geſchloſſen.

Stoff. Ja, wenn meine Frau nur ſchon da wäre.

Gold. Wir wollen das unſichtbare Mädchen bitten, daß ſie ſie herſchafft.

Stoff. Kann ſie das auch?

Gold. Sie kann Alles.

Stoff. Nun, meine wehrteſte Mademoiſelle, haben Sie die Güte für einen armen Lampenputzer! Erſuchen Sie Ihren Papa, den Teufel, daß er mir mein Suschen flugs zur Stelle ſchaffe.

Susch. (die unterdeſſen herbeigeſchlichen, ſchlägt ihn auf die Achſel). Du biſt erhört. (Das folgende ſprechen beide mit Karikatur.)

Stoff. Ha!

Susch. Ha!

Stoff. Sie lebt!

Susch. Ich lebe!

Stoff. Kein Geſpenſt?

Susch. Fleiſch und Bein.

Stoff. Ich halte dich in meinen Armen —

Susch. Ja du hältſt mich.

Stoff. Ich drücke dich an meinen Buſen —

Susch. Ja, du drückſt mich.

Stoff. Du biſt auf ewig mein!

Susch. Für's erſte, ja.

Stoffel.

So ſanft wie Oel ſind meine Triebe,
So weiß wie Talg mein Herzenskleid;

Wie Zucker aus der Runkelrübe
Schmeckt der Verſöhnung Süßigkeit.
Was ſoll das Eiferſüchteln nutzen?
Der Ruhe bringt es oft Gefahr!
Man darf die Lampen nur nicht putzen,
So bleibt fein Alles unſichtbar.

Suschen.

Die Sucht zu glänzen, zu gefallen,
Spielt nur ein längſt verrath'nes Spiel;
Die fade Huldigung von Allen,
Die iſt ihr unverhohl'nes Ziel.
Doch anders wird die Lieb' erſcheinen,
Wenn ſie gleich mir, verborgen war;
Denn ſichtbar iſt ſie nur für Einen,
Für alle And're unſichtbar.

Goldangel.

Es droht mit unverdientem Schimpfe,
Der Neid mir täglich den Prozeß;
Allein wer weiß, ob Numas Nymphe,
Der Dämon eines Sokrates
Und Mahommets berühmte Taube
Nicht auch ein ſolches Mädchen war?
Denn wahrlich! feſter ſteht der Glaube,
Bleibt nur das Ding fein unſichtbar.

Alle.

Die große Welt iſt auch eine Kugel,
Vor der ein Jeder die Ohren ſpitzt,
Doch ohne zu ahnen im Gedränge,
Daß hinter der Wand die Thorheit ſitzt.
Sie treibt mit euch nur ihr Geſpötte,
Doch was ſie flüſtert, dünkt euch wahr;
Ihr rennt und klettert um die Wette,
Allein das Glück bleibt unſichtbar.

(Der Vorhang fällt.)

Pachter Feldkümmel

von

Tippelskirchen.

Ein Faſtnachtsſpiel

in fünf Aufzügen.

Erſchien 1812.

Perſonen.

Pachter Feldkümmel.

Wilhelm Blond.

Schmerle, ein Pfiffikus aus Berlin.

Sabinchen, ſeine Frau.

Madame Lafond, Erzieherin.

Henriette,
Louiſe,
Juſtine,
Caroline,
Bärbchen,
} ihre Penſionairinnen.

Doktor Jurjus, Narrenarzt.

Rührey,
Merks,
Schuppenpelz,
} drei Narren.

Hans, genannt Jean Petit, Garçon bei dem Restaurateur Monsieur Pompée le Grand.

Ein Polizei-Beamter.

Zwei Portechaiſen-Träger.

Ein Bedienter.

(Der Schauplatz iſt in Wien.)

Erſter Act.

(Straße. Rechter Hand die Wohnung der Madame Lafond. Linker Hand ein Reſtaurateur, daneben die Wohnung des Doktor Jurjus.)

Erſte Scene.

Wilhelm (allein, mit einer Violine unter dem Arme).

Er iſt da! ich hab' ihn geſehen! das Ungeheuer iſt glücklich angekommen! — Nun kann ich in Gottes Namen mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen, oder mir eine Zelle bei dem Herrn Doktor Jurjus miethen. Henriette iſt für mich verloren! Henriette! mit dem ſchönen, ſüßen Namen Lilienhain, in acht Tagen wird ſie Madame Feldkümmel heißen, o weh! — Sie liebt mich, aber es iſt keine Heldenliebe; ſie will nicht ſterben — nicht einmal mit mir davon laufen. — O du verdammter Schmerle! du Ausbund aller pfiffigen Berliner! warum haſt du deinen alten Herrn im Stich gelaſſen? habe ich dir nicht die beweglichſten Briefe geſchrieben? und, was noch mehr iſt, hab' ich dir nicht Reiſegeld geſchickt? Seit vierzehn Tagen ſchon könnteſt du in dieſen Mauern ſein, in dieſen Schranken des Ruhms für dein koſtbares Talent. Du Barbar biſt ausgeblieben! und meine letzte Hoffnung ſchwindet. (Er kaut an den Nägeln.)

Zweite Scene.

Schmerle. Wilhelm.

Schm. Eine hübſche Stadt. Alle zehn Schritte ein Reſtaurateur, oder ein Weinhaus oder eine Chokoladen-Bude — und alle Straßen voll Philoſophen, die nichts weiter thun,

als den Lauf der Welt betrachten. Da ſteht auch ſo Einer. Wenn er mir doch ſagen könnte, wo mein Herr Blond zu finden ſein möchte. — Verzeihen Sie, mein Herr — Ach da ſind Sie ja ſelber!

Wilh. Schmerle! biſt du endlich da?

Schm. Mit Leib und Seele zu Ihren Dienſten.

Wilh. So eben hab' ich dich zu allen Teufeln gewünſcht.

Schm. Ich habe alle Teufel mitgebracht.

Wilh. Warum kamſt du nicht früher?

Schm. Ei, von Berlin nach Wien iſt kein Katzenſprung.

Wilh. Aber Poſtpferde ſind auch keine Katzen?

Schm. Mitunter nicht viel beſſer. Doch diesmal hab' ich verſuchen wollen, wie weit mich meine eigenen Füße tragen würden.

Wilh. Du biſt zu Fuß gekommen?

Schm. In England wäre das eine Schande, in Deutſchland gehen die Genies zu Fuße.

Wilh. Hab' ich dir nicht Reiſegeld geſchickt? und reichlich?

Schm. Aber meine Schulden waren noch reichlicher. Unſer eins hat eben ſo wohl Schulden als vornehme Leute. Die guten Berliner wollten mich nicht aus ihren Mauern laſſen, bis ich förmlich liquidirt hätte. Vergebens erbot ich mich, meine ſchöne junge Frau zu verpfänden. —

Wilh. Wie? du biſt verheirathet?

Schm. Freilich. Mit dem hübſchen Kammermädchen von dem hübſchen Fräulein, dem Sie in den letzten vier Wochen die Cour machten. Sie hat nichts, ich habe auch nichts, und ſo kommen wir ganz vortrefflich mit einander fort. Ich habe ſie mitgebracht, ſie iſt keck und ſchlau. In meinem Umgang

haben ihre Talente sich noch mehr ausgebildet, vielleicht können wir sie brauchen.

Wilh. Und auch sie hat zu Fuß gehen müssen?

Schm. Sie ging nicht, sie schwebte vor mir her wie ein schalkhafter Genius.

Wilh. Wovon habt ihr denn gelebt?

Schm. Meine Frau hat deklamirt, und ich habe vertraute Briefe geschrieben.

Wilh. Ach Schmerle, du kommst zu spät!

Schm. Das ist heut zu Tage Manchem widerfahren. Aber lassen Sie hören, wovon ist denn die Rede?

Wilh. Ich bin verliebt.

Schm. Schon wieder? Ich wollte Ihnen eben erzählen, wie Ihre sechs verlassenen Schönen noch immer in Verzweiflung sind.

Wilh. Ich bin zum ersten Mal verliebt.

Schm. Das sagen Sie mir zum siebenten Male.

Wilh. In einen Engel, den ich heirathen wollte.

Schm. Ach ja, der heirathbaren Engel gibt es Gott sei Dank eine große Anzahl. Nun, was steht im Wege?

Wilh. Sieh, hier wohnt Madame Lafond, die Witwe eines berühmten Schneiders, die hat seit einigen Jahren eine Erziehungsanstalt nach pestalozzischen Grundsätzen angelegt. Unter ihren Pensionairinnen ist auch meine Henriette.

Schm. Also noch ein Kind?

Wilh. Kindlich, aber kein Kind mehr. Eine Waise, die ein großes Vermögen besitzt. —

Schm. Papier oder klingende Münze?

Wilh. Die mich liebt mit einer Zärtlichkeit —

Schm. Das ist Nebensache. Belieben Sie von der Hauptsache zu sprechen.

Wilh. Ihre sterbende Mutter hat sie mit einem albernen Vetter verlobt.

Schm. Daß doch die Menschen, während ihres Lebens, nicht Zeit genug haben, dumme Streiche zu machen! so mancher verspart den dummsten auf die Sterbestunde.

Wilh. Kurz, heute ist der Bräutigam angekommen.

Schm. Wie heißt denn der Glückliche?

Wilh. Feldkümmel!

Schm. Puh! ein gewürzreicher Name.

Wilh. Er ist ein reicher Pachter, wohnt dreißig Meilen von hier, mißt fünf Ellen im Umfange und sieht aus wie ein Kürbis.

Schm. Vermuthlich ein hohler Kürbis?

Wilh. Er soll sich einmal verwundert haben, daß den Katzen gerade an der Stelle, wo ihnen die Augen sitzen, zwei Löcher in den Pelz geschnitten sind.

Schm. Bravo. Nun kenne ich meinen Mann. Und Sie fürchten sich vor einem solchen Stockfisch?

Wilh. Als ob die reichen Stockfische nicht gewöhnlich die liebenswürdigsten Frauen wegschnappten!

Schm. Nun hab' ich den ganzen Status causae begriffen. Ihre Geliebte ist eine Andromeda, die ein Monstrum zu verschlingen droht. Sie sind der Perseus, der sie befreien will, und ich soll die Ehre haben, Ihren Pegasus vorzustellen.

Wilh. Ganz recht. Aber du kommst in dem Augenblicke, wo das Ungeheuer schon seinen Rachen aufsperrt.

Schm. Desto mehr Ehre bringt der Sieg.

Wilh. Du hoffst?

Schm. Liebe und Schlauheit im Bunde, welche Macht widersteht?

Wilh. Wenn es dir gelänge — ich würde dich an mein Herz drücken.

Schm. Sonst nichts?

Wilh. Und deine hübsche Frau obendrein.

Schm. Viel Ehre.

Wilh. Und eine Pension empfängst du von der dankbaren Liebe bis an deinen Tod.

Schm. Wenn aber die Liebe früher stirbt als ich?

Wilh. Das hast du hier nicht zu befürchten.

Schm. Man hat Exempel. Eine runde Summe wäre mir lieber.

Wilh. Wohlan, tausend Thaler.

Schm. Uf! das ist eine Prämie! so viel zahlt keine Akademie für eine gelehrte Abhandlung.

Wilh. So laß den Preis dir ein Sporn sein.

Schm. Ich setze mich schon in Galopp. Der dicke Herr muß noch diesen Abend wieder aus der Stadt.

Wilh. Das wäre ein Meisterstück.

Schm. Vor allen Dingen muß ein guter General den Kriegsschauplatz kennen. Hier also Madame Lafond, die Schneiderswitwe? und hier ein Restaurateur?

Wilh. Monsieur Pompée le Grand. Sein Garçon ist auch ein Pfiffikus, mit Namen Jean Petit.

Schm. Den schreib' ich mir hinter's rechte Ohr. Und hier?

Wilh. Doktor Jurjus, der die Narren kurirt.

Schm. Hu! Der wird großen Zulauf haben.

Wilh. Ja, wenn die Narren kurirt sein *wollten*?

Schm. Den schreib' ich mir hinter's linke Ohr.

Wilh. Da drüben wohnt ein Polizei-Beamter.

Schm. Der kann auch gelegentlich mitspielen. Nun weiß

ich vor der Hand genug. Aber in die Hand gehört noch ein ſchwerer Beutel.

Wilh. Wozu?

Schm. Ei! zu geheimen Ausgaben, die werden im Budget nicht namhaft gemacht. Ohne Geld wäre ſelbſt der Satan nur ein armer Teufel.

Wilh. Da, da, (gibt ihm Geld) du ſollſt mir keine Rechnung ablegen.

Schm. Sie kennen meine Ehrlichkeit.

Wilh. Nur von Hörenſagen.

Schm. Wo find' ich aber unſern Feldkümmel?

Wilh. Er iſt im grünen Ochſen abgetreten, und leider wird er wohl bald genug vor dieſer Himmelspforte erſcheinen.

Schm. Er ſoll ſeinen Petrus an mir finden.

Wilh. Ich muß eilen, Henrietten vorzubereiten.

Schm. Was zum Henker machen Sie mit der Violine? Sind Sie ein Tanzmeiſter geworden?

Wilh. Errathen. Ich fand kein anderes Mittel, um Zutritt in der Penſion zu erhalten.

Schm. Bravo! nun erkenn' ich Sie für meinen Schüler.

Wilh. Welche Rolle theilſt du mir zu?

Schm. Spielen Sie für's erſte Ihren Tanzmeiſter, und laſſen Sie mich allein mit meinem Genius. Ich werde ſchon zu rechter Zeit Ihre Talente prüfen.

Wilh. So gehab' dich wohl, und möge Amor in ſeiner ganzen Schalkheit ſich dir offenbaren. (Er klingelt an der Hausthür, es wird ihm aufgethan, er geht hinein.)

Dritte Scene.

Schmerle (allein).

Gott sei Dank! ich bin wieder in meinem Beruf. In Berlin war nichts mehr für mich zu thun — Alle Mädchen tugendhaft, alle Frauen treu — ich mußte am Ende die Pauken in der Jungfrau von Orleans tragen, um nur ein Stück Brot zu verdienen. Jetzt öffnet sich mir eine neue Laufbahn, durch mein début muß ich das Publikum gewinnen. Lachen soll es, aber nicht auf meine Kosten. — Siehe, da wälzt sich ein Gebirge die Straße herauf. Wer ihm begegnet, bleibt steh'n und schaut ihm verwundert nach. — Was gilt's, mein Pachter Feldkümmel naht auf den Flügeln der Liebe?

Vierte Scene.

Pachter Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (sich den Schweiß trocknend). O weh! das ist eine große Stadt, und obend'rein Häuser eine gewaltige Menge.

Schm. Vermuthlich sind der Herr ein Fremder?

Feldk. Ja, mein Freund. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen, habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Schm. So? Schafwolle?

Feldk. Ja, mein Freund, bei mir zu Lande tragen die Schafe keine Baumwolle.

Schm. Das wäre der Henker! und haben Ew. Gnaden die Braut schon ausgelesen?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhain mit vierzigtausend Thaler.

Schm. Gratulire.

Feldk. Schönen Dank. Ich bin ſelber ein reicher Kauz; aber des lieben Geldes hat man nie genug.

Schm. Tiefe Weisheit liegt in dieſen Worten.

Feldk. Wahrhaftig? nun das iſt mir lieb. Das kommt bei mir ſo von ſelber.

Schm. Vermuthlich iſt die Fräulein Braut auch ſehr ſchön?

Feldk. Ich habe ſie in meinem Leben nicht geſehen. Sie iſt einmal durch Tippelskirchen gefahren, da war aber gerade Heuernte, ich konnte nicht abkommen. Na, aus dem Lärvchen mache ich mir nicht viel, wenn ſie nur fein korpulent iſt, keine Weihnachtspuppe. Denn ſieht Er, wo ich anfaſſe — (Er zeigt ihm ſeine Fäuſte.)

Schm. Sehr begreiflich.

Feldk. Da ging ich eben durch ein enges Gäßchen, da ſaß eine Frau, die hatte einen Korb voll Eier vor ſich ſteh'n. Ich ſchlenkerte nur ein wenig mit der Hand — prdauz! lag der Korb im Kothe. Ich mußte die Eier bezahlen.

Schm. Das war verdießlich.

Feldk. Hernach begegnete mir einer mit einen Sonnenſchirme, der ſtieß drei Stäbe an meinem Kopfe entzwei. Ich ſollte den Sonnenſchirm bezahlen.

Schm. Ei das war hart.

Feldk. Der Menſch ſagte, mein Kopf wäre hart, ſolche Köpfe gäbe es in der ganzen Stadt nicht mehr.

Schm. Nun freilich, da hat er Recht. Es iſt in der That ein ſelt'ner Kopf, und harmonirt ſo ſchön mit dem ganzen Körper. Dieſe Fülle der Arme, dieſe fleiſchichten Hände, dieſer gewölbte Bauch —

Feldk. (faltet andächtig die Hände über dem Bauche). Gott sei gedankt!

Schm. Ihre Braut wird entzückt sein bei Ihrem Anblick.

Feldk. Ich will sie auch sogleich entzücken. Sie ist in Pension bei einer französischen Madame, wo deutsche Fräulein erzogen werden; kann Er mir nicht sagen, wo die wohnt?

Schm. Etwa Madame Lafond?

Feldk. Richtig.

Schm. Die wohnt hier.

Feldk. Gottlob, ich war auch schon recht müde.

Schm. In einer fremden Stadt bedarf man oft dergleichen Nachweisungen; wenn Sie einen Lohnbedienten brauchen, so steh' ich zu Befehl.

Feldk. (bedenklich). Einen Lohnbedienten? das soll wohl heißen: einen Bedienten, der Lohn bekommt?

Schm. Gewöhnlich ja, aber ich diene par honneur.

Feldk. Par honneur? ist das viel?

Schm. Bisweilen ist es verdammt wenig.

Feldk. Nun, wenn es recht wenig wäre —

Schm. Ich verlange keinen Heller. Blos die Ehre, einen so wackern Mann zu bedienen —

Feldk. Ach so! ja diese Ehre soll Er haben, mein Freund, warum nicht? Also, ich ernenne Ihn zu meinem Lohnbedienten. Beköstigen mag Er sich selber.

Schm. Das versteht sich.

Feldk. Wie heißt Er denn?

Schm. Johann Friedrich Kochlöffel.

Feldk. Kochlöffel? sehr wohl. Der Name ist mir angenehm, ich werde ihn leicht behalten.

Schm. Ich bin in der ganzen Stadt als ein ehrlicher Mann bekannt.

Feldk. Wohlan mein ehrlicher Kochlöffel, ich will ihm sogleich ein Geschäft übertragen, wozu es mir an Zeit gebricht.

Schm. Befehlen Sie.

Feldk. Ich habe da einen Paß; es ist nur ein Stück Papier, aber wo man hinkommt, sind die Leute neugierig und wollen es besehen. Der Wirth zum grünen Ochsen hat mir gesagt, ich müßte das Ding in der Polizei abliefern. Was weiß ich von Polizei? ich weiß von nichts.

Schm. Geben Sie nur her, ich werde das schon besorgen.

Feldk. Thu' Er das, mein lieber Kochlöffel, und hole Er mich dann wieder ab.

Schm. Vermuthlich werden Sie bei Ihrer Braut speisen?

Feldk. Speisen? ja ich speise wohl recht gern; aber in Pensionen soll es wenig zu essen geben, und ich esse gern viel.

Schm. So dürfen Sie ja nur zweimal zu Mittag essen!

Feldk. (sehr freundlich). Zweimal? geht das an?

Schm. Warum nicht? Ich führe Sie nachher zu einem Restaurateur.

Feldk. Was ist das für ein Mensch?

Schm. Man nannte dergleichen Leute vormals Garköche.

Feldk. Ach das versteh' ich. Ja, ja, mein lieber Kochlöffel, zweimal will ich zu Mittag speisen, dabei bleibt es. — Also hier in diesem Hause?

Schm. Sie dürfen nur klingeln.

Feldk. Das will ich thun. (Er zieht an der Klingel und behält ſie in der Hand.)

Schm. Sie haben ein wenig allzu herzhaft an der Klingel gezogen.

Feldk. Das iſt ſo meine Art und Weiſe. Wie komme ich aber nun hinein?

Schm. Es wird ſchon aufgemacht. (Ein Bedienter öffnet die Thür.)

Feldk. Nun ſo will ich in Gottes Namen meine Braut heimſuchen. Wenn es nur keine magere Perſon iſt. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schmerle (allein).

Ha ha ha! mein lieber Schmerle, da verdienſt du ein Sündengeld. Um mit dem Popanz fertig zu werden, brauchte der junge Herr wahrhaftig kein Genie von Berlin zu verſchreiben. (Der Polizei-Beamte erſcheint.) Da ſchleicht ein Mann herum mit einer weitriechenden Naſe und einem Paar Augen, die ausſehen wie Fragezeichen. Ich wette, er iſt ein Appendix von der hochlöblichen Polizei. Die Phyſiognomie dieſer Herren hab' ich ſtudirt, ſie gleichen ſich überall. Vermuthlich hat er ſchon gewittert, daß ich ein Fremder bin. Wir wollen doch verſuchen, ihn zu gewinnen. Wer durch ein fremdes Dorf geht, sans comparaison, der thut wohl, ſich mit den Hunden zu befreunden. (Er zieht einige Dukaten aus der Taſche.) Pſt! pſt! mein Herr!

Sechſte Scene.

Schmerle und **der Polizei-Beamte.**

Pol. B. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Schm. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit. Sie sind doch ein hiesiger Einwohner?

Pol. B. O ja.

Schm. Sonder Zweifel ein Mann in Amt und Würden?

Pol. B. Ich habe die Ehre für die Sicherheit und Ruhe dieses Stadtviertels zu wachen.

Schm. (bei Seite). Richtig vermuthet. (Laut.) Ich bin ein Fremder, mein Herr.

Pol. B. Das hab' ich Ihnen auf hundert Schritte angesehen.

Schm. Ich befinde mich in einer kleinen Verlegenheit.

Pol. B. Hat man Sie bestohlen?

Schm. Im Gegentheil, ich habe Geld gefunden.

Pol. B. Gefunden? Wo? wann? viel?

Schm. Einige Dukaten, hier auf der Straße. Gott weiß, wer sie mag verloren haben.

Pol. B. Ei, Sie sind ein Glückskind.

Schm. Was denken Sie von mir, mein Herr? ich komme aus einem Lande, wo man ganz entsetzlich gewissenhaft ist. Die Dukaten würden mich auf der Seele brennen, wenn ich auch wüßte, daß ein Proviant-Commissär sie verloren hätte.

Pol. B. Sehr honnet.

Schm. Das macht der Geist der Zeit, mein Herr, wir leben in einer honneten Zeit. Darum bitte ich Sie, verwahren Sie dies Geld, bis der Eigenthümer sich meldet, oder schenken Sie es den Armen.

Pol. B. (nimmt es). Sie sind ein braver Herr. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Schm. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Pol. B. Sonder Zweifel mit einem Paß versehen?

Schm. Das versteht sich. Hier ist er.

Pol. B. (liest). Hm! Hm! ganz recht. Alles in der schönsten Ordnung. (Gibt den Paß zurück.) Werden Sie sich lange hier aufhalten?

Schm. Nachdem es fällt. Ich habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Pol. B. Die Wolle gegen ein Schäfchen vertauschen? wünsche Glück. Wo ich dienen kann, da befehlen Sie nur.

Schm. Ach, ich lebe so schlecht und recht.

Pol. B. Schlecht leben jetzt gar viele, aber recht nur wenige.

Schm. Das muß ich leider auch erfahren. Da zieht ein Kerl in der Welt herum, der hät die Unverschämtheit, sich für mich auszugeben.

Pol. B. Ei!

Schm. Macht Schulden auf meinen Namen und allerlei dumme Streiche.

Pol. B. Dem muß man aufpassen.

Schm. Dabei soll er die Kunst verstehen, sich anzustellen, als ob er der dümmste Esel wäre.

Pol. B. Mich soll er nicht betrügen.

Schm. Ach mein Herr! Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie ihn ertappten.

Pol. B. Benutzt er vielleicht eine gewisse Aehnlichkeit an Dero werthen Person?

Schm. Ganz und gar nicht. Sie sehen an mir keine Spur von theuren Kornpreisen, die dermalen leider schlecht

genug ſind; er hingegen ſoll ausſehen, als ob er ſchon im Mutterleibe Roſtbeef gegeſſen hätte.

Pol. B. Ich weiß genug. Läßt er in meinem Stadtviertel ſich blicken, ſo hat er ſeine Rolle ausgeſpielt. Ihr gehorſamer Diener, mein Herr. Sollten Sie wieder Dukaten finden, ſo bin ich jederzeit bereit, ſie in Empfang zu nehmen. (Ab.)

Siebente Scene.

Schmerle (allein).

Ja das glaub' ich. Man erzählt viel von dem Kapellmeiſter Orpheus, wie ſchön er geleiert habe; doch ich wette, er hat dem Höllenhund eine Hand voll Dukaten in den Rachen geworfen, da iſt er ſo zahm geworden, wie ein Schooßhündchen. Hoffentlich hab' ich dem dicken Herrn ein Bad bereitet. Nun will ich mit meiner Sabine zu Rathe gehen; denn Schelmenſtreiche ohne Weiberliſt haben keine rechte Politur. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Zimmer in der Wohnung der Madame Lafond.)

Erſte Scene.

Louiſe (zeichnet). **Juſtine** (ſtickt). **Caroline** (lieſt). **Bärbchen** (rechnet auf einer Rechentafel). **Wilhelm** (lehret) **Henrietten** (tanzen. Auf einem Sopha ſchläft ein Schooßhund. Auf einem Tiſche ſteht ein Roſenſtock; auf der Diele Bärbchens Puppenkram).

Bärbch. Zweimal drei iſt ſechs, und zweimal ſieben iſt achtzehn.

Louiſe. Schäme dich, Bärbchen! zweimal ſieben iſt fünfzehn.

Juſt. Ha ha ha! Ihr werdet euren künftigen Männern eine ſchöne Wirthſchaft führen.

Bärbch. Pfui! ich heirathe in meinem Leben nicht.

Louiſe. Man iſt auch noch keine große Wirthin, wenn man ein Taſchentuch ſticken kann.

Wilh. (leiſe, indem er immer fort Lektion gibt und mit der Violine dazu accompagnirt). Sie erſchrecken nicht einmal über dieſe Nachricht?

Henr. Warum ſollt' ich erſchrecken? iſt denn ein Bräutigam ein ſo fürchterliches Ding?

Car. Was redet ihr da von Bräutigam?

Wilh. (haſtig ſpielend). Auswärts! auswärts! Mademoiſelle.

Louiſe (leiſe zu Carolinen). Haſt du nicht gemerkt, daß ſie immer etwas mit ihm zu ziſcheln hat?

Car. Ich ſag' es der Madame.

Wilh. (leiſe). Er wird bald hier ſein.

Henr. Deſto beſſer.

Wilh. Ich werde vor Angſt vergeh'n.

Henr. Ich werde vor Lachen ſterben.

Wilh. (ärgerlich). Takt gehalten, Mademoiſelle!

Juſt. (leiſe zu den Andern). Er macht ihr die Cour.

Louiſe. Und ſie hat nichts dagegen.

Car. Ich ſag' es der Madame.

Wilh. Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen?

Henr. Ruhig! lieber Wilhelm, bauen Sie auf meine Treue.

Wilh. Darf ich das?

Henr. Ihr Nebenbuhler iſt ja kein Adonis.

Wilh. Alſo wenn er ein Adonis wäre?

Henr. (neckend). Je nun, wer kann für ſich ſteh'n?

Wilh. (ärgerlich). Takt gehalten, Mademoiſelle!

Louiſe. Wenn der Puls ſchnell geht, ſo kommen gewiſſe Leute aus dem Takte.

Bärbch. Wenn ein Pfund Roſinen zwei Groſchen koſtet, wie viel Thaler koſten hundert Pfund?

Juſt. Armes Bärbchen, du zerbrichſt dir gewaltig den Kopf.

Bärbch. Ach, wenn es nur keine Roſinen wären! wer kann denn vernünftig rechnen, wenn er an Roſinen denken muß?

Louiſe (ſtichelnd). Gerade ſo geht es mit dem Verplempern.

Wilh. (leiſe). Ich weiß, Sie ſcherzen nur, aber Sie kränken mich.

Henr. Sie ſind ein krittlicher Patient.

Wilh. Wie wollen Sie es denn anfangen, ihn los zu werden?

Henr. Schaffen Sie mir ihn vom Halſe.

Wilh. Ich werde mein Möglichſtes thun.

Henr. Und bei mir ſoll er ſeines Lebens nicht froh werden.

Car. (ſteht auf). Henriette, ich bin die Aelteſte, ich muß dich warnen.

Henr. Ach, liebe Caroline! deine Warnung kommt zu ſpät!

Car. Das wäre ja ganz entſetzlich!

Louiſe. Und fürchterlich!

Juſt. Und gräßlich!

Henr. Ha ha ha! ſolche furchtbare Dinge ſteh'n euch

Allen noch bevor. Kommt her, liebe Freundinnen, ich will euch zu Vertrauten machen.

Car. Ja, wenn du das thuſt, ſo entwaffneſt du mich.

Louiſe. O ja, vertrau' dich uns. Geheimniſſe hör' ich für mein Leben gern.

Juſt. (ſehr neugierig). Was gibt es denn?

Bärbch. (legt ihre Tafel bei Seite). Darf ich auch zuhören?

Henr. Wenn du nicht plaudern willſt?

Bärbch. Seht doch! bin ich denn ein Kind?

Wilh. Sie wagen viel.

Henr. Der Knoten muß ſich ohnehin jetzt löſen. Schon drei Jahre ſind wir Mädchen hier beiſammen, folglich haben wir die zärtlichſte Freundſchaft geſtiftet, nicht wahr?

Car. Bis in den Tod.

Louiſe. Bis über das Grab hinaus.

Juſt. Ewigkeiten trotzend.

Henr. Da hören Sie es.

Bärbch. Du mußt aber auch nicht wieder, wie neulich, über meine Puppe ſpotten, ſonſt —

Wilh. (bei Seite). Da haben wir's! ſolche Freundſchaften währen ſo lange, bis eine Puppe dazwiſchen kommt.

Henr. Alſo darf ich auf eure Verſchwiegenheit ſicher bauen?

Car. Wie auf Marmorfelſen.

Henr. (breitet einen Sonnenſchirm aus). Legt eure Hände auf dieſen Sonnenſchirm, und ſchwört.

Alle (thun es). Wir ſchwören!

Henr. Wenn ihr meineidig werdet, ſo ſoll die nächſte neue Mode für euch nicht exiſtiren.

Alle. Wir ſchwören!

Henr. Ihr ſollt vier Wochen lang Mützen tragen, wie unſere alte Köchin.

Alle. Hu, wir ſchwören!

Henr. Nun ſo wißt, dieſer junge Herr iſt kein Tanzmeiſter.

Alle. Wie? was iſt er denn?

Henr. Er iſt mein Liebhaber, Wilhelm Blond.

Bärbch. So ſieht alſo ein Liebhaber aus?

Car. Ei ei! wenn Madame Lafond das wüßte!

Alle. Ei! ei! ei!

Henr. Ich hätt' es ihr ſchon ſelber geſagt, denn ich bilde mir ein, an dieſem jungen Herrn ſei nichts auszuſetzen — was meint ihr?

Bärbch. (macht einen Knix). Mir gefällt er recht gut.

Henr. Ihr Andern ſchweigt? das gilt für eure hohe Approbation.

Bärbch. Wirſt du ihn denn heirathen?

Henr. Freilich, was denn ſonſt? wir ſind Beide wohlhabend, wir werden ein hübſches Haus machen, da beſucht ihr mich täglich —

Louiſe. Wirſt du auch Equipage halten?

Henr. Ohne Zweifel.

Louiſe. O dann fahren wir mit einander in's Grüne.

Juſt. Wirſt du auch eine Loge in der Komödie haben?

Henr. Das verſteht ſich.

Juſt. O dann nimmſt du mich mit!

Car. Alles recht gut; aber haſt du uns nicht erzählt, du hätteſt ſchon einen Bräutigam, Gott weiß, wie weit von hier?

Henr. Da liegt eben der Stein des Anſtoßes. Dieſer Bräutigam iſt gekommen.

Louiſe. Iſt er da?

Henr. Will mich holen.

Juſt. O weh!

Henr. Wird gleich hier ſein.

Bärbch. Der ſchlechte Menſch!

Henr. Leider bin ich förmlich mit ihm verlobt.

Car. Was wirſt du anfangen?

Henr. Mit eurer Hilfe denke ich ihm den Kopf ſo toll zu machen, daß er froh ſein ſoll, wenn er wieder auf dem Poſtwagen ſitzt. Der Herr Tanzmeiſter hier behauptete neulich, Ein Frauenzimmer wäre genug dazu; aber ich ſetze ein beſcheidenes Mißtrauen in meine Kräfte, und ſchließe daher mit euch ein Bündniß.

Car. Hand in Hand.

Louiſe. Auf Tod und Leben.

Juſt. Zu Schutz und Trutz. (Sie reichen ſich die Hände.)

Bärbch. (reicht auch ihre Hand herauf). Auf Leben und Tod!

Wilh. Eine fürchterliche Coalition!

Henr. Entfeſſelt den Muthwillen, laßt jeder kleinen Bosheit den Zügel ſchießen, treibt euer Spiel nach Gefallen mit ihm, bis er die Flucht ergreift.

Louiſe. An mir ſoll's nicht fehlen.

Bärbch. Ich bin auch dabei.

Car. Wenn er es wagt, hier zu erſcheinen —

Juſt. So gnade ihm Gott!

Zweite Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bed. Draußen ſteht ein dicker Mann, er nennt ſich Feldkümmel.

Alle. Willkommen! willkommen!

Bed. Er hat die Klingel von der Hausthür gerissen, und spricht, Mamsell Henriette wäre seine Braut.

Henr. Führe ihn herauf.

Bed. Wenn nur die Treppe breit genug für ihn ist. (Ab.)

Louise. Wie empfangen wir ihn?

Just. Wie wäre es, wenn wir uns Alle stellten, als ob wir schliefen?

Bärbch. Pfui, der Mensch wäre kapabel, uns zu küssen.

Car. Wir könnten das Chor aus dem Axur anstimmen: Heil dir, Tarar!

Henr. Ei was was besinnen wir uns lange? Wir haben ja den Tanzmeister hier, wir wollen tanzen.

Alle. Ja tanzen! tanzen!

Henr. Allons, mein Herr, spielen Sie auf. (Wilhelm geigt aus allen Kräften, die Mädchen tanzen.)

Dritte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

(Als Feldkümmel hereingetreten, bleibt er verwundert stehen. Die Mädchen tanzen noch ein Weilchen, dann halten sie plötzlich inne, rangiren sich zu beiden Seiten, betrachten ihn und fangen überlaut an zu lachen. Feldkümmel weiß anfangs nicht, wie er das nehmen soll, lacht aber endlich aus vollem Halse mit.)

Wilh. Was soll das heißen, meine Damen? warum unterbrechen Sie die Lektion? ich bitte fortzufahren. (Er geigt.)

Henr. Das dritte Paar ist nicht vollzählig.

Wilh. Nehmen Sie den fremden Herrn mit dazu; er wird schon so gefällig sein, ein parr Touren mitzumachen.

Feldk. Ich? ja da kommen Sie mir eben recht.

Wilh. Allons! allons! (er geigt.)

Henr. Ich bitte mir die Ehre aus, mein Herr (ſie zerrt ihn vorwärts).

Feldk. Ich deprecire, mein ſchönes Mamſellchen; ich bin noch müde von der Reiſe. Eine Polonaiſe, wenn's ja nicht anders ſein kann.

Henr. Ei, Sie werden doch die ſchottiſchen Pas verſteh'n?

Feldk. Ich bin ja kein Schotte, ich komme von Tippelskirchen.

Henr. Friſch darauf los! (Sie tanzen und walzen. Feldkümmel fliegt aus einem Arme in den andern, abgebrochene Worte ſtöhnend.) Ich bitte um Erbarmen — ich kann nicht mehr — ich hab' den Schwindel — die Seele fährt mir aus — (im Herumtaumeln zertritt er Bärbchens Puppe.)

Bärbch. O weh! o weh! meine Puppe! meine Puppe! Ach! Sie abſcheulicher Menſch!

Feldk. Hol' der Teufel alle Puppen! ich habe keinen Athem mehr. — (Er plumpt auf einen Seſſel, der unter ihm zerbricht, wodurch er auf die Erde zu liegen kommt.)

Die Mädchen. Ha ha ha!

Feldk. (ärgerlich ſie nachſpottend). Hä hä hä! da iſt nichts zu lachen. Will mir denn Niemand aufhelfen?

Henr. Rathen Sie erſt, welche von uns Ihre Braut iſt.

Feldk. Kann das nicht hernach geſcheh'n?

Henr. Die Stellung iſt fein demüthig, wie es ſich für einen Bräutigam geziemt.

Louiſe. Geſchwind, mein Herr, rathen Sie.

Feldk. Na — die kleine Dicke —

Juſt. (mit tiefem Knix). Nein, mein Herr, ich bin nicht ſo glücklich.

Feldk. Oder die hübſche Blonde —

Louiſe. (mit tiefem Knix). Leider hab' ich nicht die Ehre.

Feldk. Na gleich viel, das wird ſich gelegentlich wohl finden. Helfen Sie mir nur erſt auf die Beine.

Henr. Ein Bräutigam, und kann nicht einmal aufſteh'n?

Louiſe. Ach! ach! mir hat er mit den Sporen ein groſſes Loch in mein neues Kleid geriſſen! der fatale Menſch!

Feldk. Ei, wenn ich tanze, kann ich die Sporen nicht regieren.

Car. Was ſeh' ich! Um's Himmelswillen! mir hat er das Kleid mit Blut befleckt! der ſchreckliche Menſch!

Feldk. Iſt das ein Wunder? mein Goldfingerlein blutet ja noch immer.

Car. Wovon denn?

Feldk. Ei, da draußen im Vorzimmer ſtand ein grüner Rabe auf einer Stange — ich habe dergleichen Raben in meinem Leben nicht geſeh'n — meinte, er wäre zahm, wollt' ihn ſtreicheln, da biß mich das Beeſt in den Finger bis auf den Knochen; da gab ich ihm einen Schwinderling, daß er in ſeinem Leben nicht mehr beißen wird.

Juſt. Ich glaube, er ſpricht von meinem Papagei? ich will nicht hoffen, daß er ihm ein Leides angethan hat. (Stürzt hinaus.)

Feldk. Wenn ihn die Katzen nicht fortgeſchleppt haben, ſo liegt er wohl noch draußen. Aber ſoll ich denn hier auf der Erde logiren? Herr Tanzmeiſter, helfen Sie mir doch!

Wilh. Von Herzen gern. (Er ſpielt auf der Violine.)

Feldk. Ja, was ſoll mir das Geigen helfen? ich bin ja kein Tanzbär.

Wilh. Nicht? o so bitte ich um Verzeihung. (Er hilft ihm auf, wird aber das erste Mal selbst mit heruntergezogen, rafft sich wieder empor, bringt ihn endlich auf die Beine, allein er taumelt noch ein wenig, will sich halten, ergreift von ungefähr den nahe stehenden Rosenstock, bricht ihn entzwei, und wirft den Topf auf Louisens Zeichnung.)

Feldk. Hopsa! hopsa!

Henr. Mein schöner Rosenstock! ach Sie grausamer Mensch!

Louise. Und meine Zeichnung! Barbar!

Feldk. Nun, ich bin doch wohl am schlimmsten dabei gefahren, denn ich habe mir die Hand zerkratzt.

Henr. Die Augen möcht' ich Ihnen auskratzen.

Feldk. Sind Sie etwa meine Braut?

Henr. Leider ja!

Feldk. Na sein Sie nur ruhig. Rosen gibt es genug in Tippelskirchen, die wachsen wild im Busche.

Just. (kommt zurück mit dem todten Papagei). Ach ich armes unglückliches Mädchen! mein Jako! mein liebenswürdiger Jako!

Alle. Was ist ihm widerfahren?

Just. Da liegt er todt in meiner Schürze!

Feldk. Mausetodt, das wußt' ich wohl.

Alle. Der arme Jako!

Just. (schluchzend). Sie verruchter Mörder!

Feldk. Na, geben Sie sich nur zufrieden, ich schicke Ihnen ein paar Lachtauben, das sind sanftmüthige Kreaturen, die beißen nicht, wie der verfluchte Rabe.

Just. Was Rabe! es ist ein Papagei.

Feldk. So? das kann wohl sein. Ich habe in meinem Leben keinen Papagei geseh'n.

Juſt. Ich wollte, Sie ſäßen in Braſilien mitten im dickſten Walde.

Feldk. Ei warum nicht gar!

Henr. Schämen Sie ſich nicht, mein Herr, ſo viel Unheil in fünf Minuten zu ſtiften?

Feldk. Ja du mein Gott! was hab' ich denn gethan?

Alle (umringen ihn ſchreiend). Mein Roſenſtock — meine Puppe — meine Zeichnung — mein Kleid — mein Jako!

Feldk. Potz Velten! ich bin verflucht in der Klemme.

Vierte Scene.

Madame Lafond. Die Vorigen.

M. Laf. Mon dieu! Was geht hier vor?

Wilh. Da iſt ein fremder Herr gekommen, und hat meine Tanzſtunde ganz in Konfuſion gebracht. Mes demoiselles! Wenn Sie ein andersmal bei einem ſo ernſthaften Studio nicht aufmerkſam ſein werden, ſo verklage ich Sie bei Madame Lafond. (Ab.)

M. Laf. Was ſoll das bedeuten? Ihr weint? Ihr ſchluchzt?

Louiſe. Mein Rock iſt zerriſſen, meine Zeichnung befleckt!

Bärbch. Meine Puppe zerbrochen!

Henr. Mein Roſenſtock geknickt!

Car. Mein Kleid beſudelt!

Juſt. Mein Papagei ermordet!

M. Laf. Mon dieu! woher all dies Unheil?

Bärbch. Alles durch dieſen dicken Herrn, der durchaus mit uns tanzen wollte.

Feldk. Na, die hat das Lügen auch früh genug begriffen.

M. Laf. Wer iſt denn der dicke Herr?

Feldk. Ihr gehorſamer Diener, Madame. Iſt mein Knecht mit den Schinken noch nicht bei Ihnen geweſen, um meine Ankunft zu vermelden?

M. Laf. Aha! vermuthlich der Herr Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ganz recht, der Bräutigam.

M. Laf. Sein Sie willkommen. Mademoiſelle Henriette, Sie haben doch den künftigen Herrn Gemahl mit der gebührenden Achtung empfangen?

Henr. (ſtellt ſich dicht vor ihm hin und macht drei tiefe Verbeugungen, deren jede er auf ſeine Art erwidert, bei der letzten erhält er ſich mit Mühe auf den Beinen).

Feldk. Das iſt alſo die liebe Jungfer Braut? Noch ein Bischen mager. Nun, nun in einer Penſion kann man freilich nicht fett werden. Die Madame ſind auch verzweifelt mager. Beſuchen Sie mich einmal in den Hundstagen. Bringen Sie meinetwegen die ganze Bagage mit, in vier Wochen will ich Sie alle ſo fett nach Hauſe ſchicken, wie die Gänſe von den Stoppeln.

M. Laf. Außerordentlich verbindlich, mein Herr. Nun Mesdemoiselles, ſtellen Sie ſich doch nicht an wie kleine Kinder! hören Sie endlich einmal auf zu weinen und zu ſchluchzen.

Alle. Aber ſehen Sie doch nur!

M. Laf. Man muß die allzugroße Reizbarkeit unterdrücken; man muß ſich von ſeinen Empfindungen nie überwältigen laſſen.

Juſt. Aber mein Jako!

M. Laf. Und vollends Sie, Mademoiſelle, wie oft hab' ich Ihnen geſagt, daß man ſein Herz nicht an unver-

nünftige Thiere hängen muß. Zeitvertreib, immerhin! den kann man sich wohl mit solchen Geschöpfen erlauben, aber man muß nie gestatten, daß sie Leidenschaft erregen, unanständige Ausbrüche von Zorn oder Betrübniß. Ueberhaupt muß ein wohlerzogenes Frauenzimmer sich hüten, selbst bei den traurigsten Vorfällen des Lebens, zerstörenden Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen. Als mein seliger Gemahl starb — ich war sehr betrübt, aber ich ließ mir gar nichts merken, und Niemand konnte es mir anseh'n. Mit meiner gewöhnlichen Sanftmuth besorgte ich die Beerdigung und meine Küche. Da nehmen Sie ein Beispiel, Mademoiselle. Ein Papagei ist noch lange kein Mann.

Feldk. Ne wahrhaftig! die Madame spricht wie ein Buch.

M. Laf. Ich bitte, mein Herr, setzen Sie sich.

Feldk. O, von Herzen gern.

M. Laf. Und verzeihen Sie die Albernheit dieser kindischen Personen.

Feldk. Hat nichts zu bedeuten. (Er setzt sich auf den schlafenden Schooßhund.) Was quickt denn da?

M. Laf. Um's Himmelswillen! Sie werden sich doch nicht auf meinem Grigri gesetzt haben?

Feldk. Gott bewahre! wer ist denn Ihr Grigri?

M. Laf. Mein Hündchen! mein süßer Freund! so steh'n Sie doch auf!

Feldk. Gleich, gleich! das geht nicht so geschwinde.

(Die Mädchen kickern unter einander.)

M. Laf. (außer sich). Ach er ist erdrückt!

Feldk. (hebt ihn bei einem Fuße in die Höhe). Ja wahrhaftig, ein kleines Hundebeest — (wirft ihn auf die Erde) streckt alle viere von sich.

(Die Mädchen geben ſich alle Mühe, nicht auszuplatzen.)

M. Laf. (die Hände ringend). Todt! todt! mein Abgott! mein Grigri! mein Alles!

Feldk. Na ſein Sie nur ruhig, ich ſchicke Ihnen Einen, der fünfmal ſo groß iſt wie dieſer.

M. Laf. Sie ſind ein Tölpel, mein Herr, ein barbariſcher Tölpel.

Feldk. Das kann wohl ſein, aber es thut mir leid —

Die Mädchen. Ha ha ha!

M. Laf. Geh'n Sie mir aus den Augen und betreten Sie meine Schwelle nie wieder!

Feldk. Bei mir zu Hauſe darf kein Hund auf dem Sofa liegen.

M. Laf. (wirft ſich bei dem Hunde nieder). O du treueſte Seele! zu einer Zeit, wo es keine and're Treue mehr auf Erden gab als Hundetreue! du ſüßeſter Gefährte meines Lebens! nie werden meine Augen wieder trocken werden!

Car. Man muß ſein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen.

M. Laf. War denn Grigri ein unvernünftiges Thier? hat er nicht die Menſchen durch ſeinen Verſtand beſchämt?

Louiſe. Man muß ſich vor Ausbrüchen der Leidenſchaft hüten.

M. Laf. Schweigen Sie!

Henr. Man muß bei den traurigſten Vorfällen des Lebens die gewöhnliche Sanftmuth behaupten.

M. Laf. Unempfindliche!

Juſt. Ein Hund iſt noch lange kein Mann!

M. Laf. Macht mich nicht raſend! — Ihr theuren Ueberreſte! ich will euch den Blicken dieſer Herzloſen entzie-

hen; ich will euch mit meinen Thränen waſchen, euch ausſtopfen, und den Mörder verfluchen, der mir auf ewig meine Wonne raubte! (Sie ſtürzt fort mit dem Hunde.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Mad. Lafond.

Henr. Den Mann hat ſie nicht ausgeſtopft.

Feldk. (für ſich). Das iſt ein verfluchtes Haus. Nun iſt wohl gar nicht daran zu denken, daß man hier etwas zu eſſen bekäme.

Henr. Sie ſehen, mein Herr Bräutigam, welchen Jammer Sie in dieſes Haus gebracht haben. Lebendige und Todte ſchreien Rache über Sie.

Feldk. Du mein Gott! ich bin unſchuldig wie ein neugebornes Kindlein.

Car. Wir müſſen Gericht über das Kindlein halten.

Alle. Ja das wollen wir.

Louiſe. Henriette du ſollſt Richter ſein.

Juſt. Ich trete als Kläger auf.

Car. Wir Andern ſind Zeugen.

Henr. Man ſetze mir einen Richterſtuhl.

Feldk. Das iſt eine dumme Spielerei.

Henr. Damit auch der Beklagte nicht ſprechen dürfe, wir hätten ihn ungehört verdammt, ſo ernenne ich ihm ex officio einen defensor. Du Louiſe magſt ihn vertheidigen.

Louiſe. Wohlan, mein Herr, ſtellen Sie ſich mir zur Seite.

Feldk. Als ob ich ein armer Sünder wäre!

Car. Wir wollen diesmal an einem reichen Sünder ein Exempel ſtatuiren, das geſchieht ſelten.

Henr. (ſitzend). Der Kläger bringe ſeine Klage vor.

Juſt. Ehrwürdiger Richter! der Caliban aus Shakeſpears Sturm iſt davon gelaufen, und hat in dieſer ruhigen Wohnung einen zweifachen gräßlichen Mord begangen, auch ſonſt viel Unheil angerichtet.

Henr. Könnt Ihr Eure Klage beweiſen?

Juſt. Das Blut der Ermordeten raucht noch, und hier ſind Zeugen zum Jurament bereit.

Henr. Der Beklagte vertheidige ſich.

Louiſe. Ehrwürdiger Richter! Wenn gleich die doppelte Mordthat nicht zu leugnen iſt, ſo kann ſelbige doch meinem Klienten moraliſcher Weiſe nicht zugerechnet werden, da ſelbiger mit dem gall'ſchen Mordorgan behaftet auf die Welt gekommen, folglich gezwungen iſt, Alles zu erwürgen, was ihm unter die Fäuſte geräth.

Feldk. Ich verſtehe nicht ein Wort von dem ganzen Schnickſchnack.

Henr. Könnt Ihr, zu Milderung ſeiner Verbrechen, ſonſt nichts anführen?

Louiſe. Er ſchmeichelt ſich, daß der weiſe Richter auf ſeine übrigen Verdienſte billige Rückſicht nehmen werde, inmaßen er an Gewicht alle ſeine Zeitgenoſſen übertrifft.

Feldk. Hä hä hä! ich wiege 342 Pfund auf der tippelskircher Wage.

Henr. Dieſer Umſtand iſt in magern Zeiten allerdings von großer Bedeutung, und ſoll das Urtheil mildern. Die Dolche der Gerechtigkeit, die bereits über ihn gezückt waren, mögen ſich in Stecknadeln verwandeln. Mit dieſen ſoll man den armen Sünder kitzeln, wie weiland die Liliputer den Kapitän Gulliver; und dieſes gnädige Urtheil werde ſogleich vollſtreckt.

Alle (ziehen Stecknadeln aus ihren Halstüchern). Auf zur Rache!

Feldk. Meine ſchönen Jüngferchen, laſſen Sie mich zufrieden —

Henr. (hält ihre Stecknadel hoch empor, die übrigen gleichfalls). Der Geiſt des Redners Jako, die Manen des unſterblichen Grigri fordern ein Opfer!

Juſt. Es werde gebracht!

Feldk. Bleiben Sie mir mit den Stecknadeln vom Halſe —

Louiſe. Die Tapferſte wage den erſten Stich! (Sie ſticht. Alle fallen über ihn her, Bärbchen ſticht ihn in die Waden.)

Feldk. Au weh! — Ihr Satanskinder! — mein Bauch — meine Waden — Jungfer Braut — helfen Sie doch — au weh — das iſt ein dummer Spaß — ich bin ja nicht mit Heckſel ausgeſtopft — Au weh! au weh! (Die Mädchen treiben ihn unter lautem Gelächter zur Thür hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Saal beim Reſtaurateur.)

Erſte Scene.

Hans (ſchläft auf einer Bank). **Feldkümmel** und **Schmerle** treten ein).

Feldk. Ne, mein lieber Kochlöffel, mir gefällt es ganz und gar nicht in dieſer berühmten Stadt. Wenn ich in Tippelskirchen erſcheine, ſo grüßen mich alle Menſchenkinder, und die ſchönſten Maſtochſen geh'n mir aus dem Wege; hier fahren mir die Karrenſchieber zwiſchen die Beine und die Kutſchpferde fliſtern mir in die Ohren.

Schm. Ja, es war ein Glück, als der verdammte Karrenschieber Ihnen so plötzlich beide Füße von hinten wegschob, daß Sie doch mitten auf den Karren und ziemlich weich zu sitzen kamen.

Feldk. O ja, weich genug.

Schm. Aber spaßhaft war es anzuschauen, wie der Kerl nicht aus der Stelle konnte, sobald Ihre Last seine Ladung verdoppelt hatte.

Feldk. Er fuhr mich doch wirklich einige Schritte zu meinem großen Mißvergnügen.

Schm. Aber hörten Sie auch, wie der Pöbel ihn auslachte?

Feldk. (lachend). Ja, das hört' ich.

Schm. Der Bäckerbursche mit dem nassen Besen schien ein gutmüthiger Mensch zu sein.

Feldk. Ja, er strich mir unentgeltlich Alles wieder vom Leibe, was nicht darauf gehörte.

Schm. O Sie sind nun wieder so sauber, daß Sie jeden Augenblick Ihre Braut besuchen dürfen.

Feldk. Ich will aber meine Braut jetzt nicht besuchen. Es ist mir dort gar wunderlich ergangen. Ich bin gebissen und gestochen worden, und was das Schlimmste ist, ich habe tanzen müssen.

Schm. Tanzen? bei dem heißen Wetter? ja, wenn die Weiber nur tanzen können, gleichviel ob am Eismeer oder am Senegal.

Feldk. In Tippelskirchen tanzen sie auch, aber ich sitze dabei und schmauche.

Schm. Für eine Braut thut man schon ein Uebriges.

Feldk. Beileibe nicht! Bräute muß man nicht verwöh-

nen; zumal wenn ſie, wie die meinige, ohnehin etwas naſeweis ſind.

Schm. Ew. Gnaden ſcheinen nicht ſonderlich erbaut von Dero zukünftigen Ehehälfte?

Feldk. Im Vertrauen, mein lieber Kochlöffel, ſie hat mich ſparſam kontentirt. Ihre Augen fackeln wie Johannisfeuer.

Schm. Das pflegt eine Pantoffel-Herrſchaft zu bedeuten.

Feldk. Ihre Backen — ein wenig roſenroth. Da ſollt' er einmal die Mädchen in Tippelskirchen ſeh'n, das brennt wie Scharlach, und dann der ganze Körper, da iſt nichts feſtes, nichts ſtämmiges; kein Gedeihen der lieben Nahrungsmittel. Und ein Füßchen — du mein Gott, wenn ich zwanzig ſolche Füße hätte, ſo müßt' ich ſtolpern bei jedem Schritte. Da ſollt' Er die Füße in Tippelskirchen ſeh'n; wenn da ein Mädchen nur einmal durch's Gras geht, ſo iſt der Fußſteig fertig.

Schm. Da Ew. Gnaden mich Ihres Vertrauens würdigen, ſo darf ich auch nicht verſchweigen, daß von der Mamſell Braut wenig Gutes geſprochen wird.

Feldk. Ei, was ſpricht man denn von ihr?

Schm. Böſe Dinge!

Feldk. Von wegen der Tugend?

Schm. Ach nein, das möchte noch hingehen; darauf wird heut zu Tage ſo genau nicht mehr geſeh'n.

Feldk. Gehorſamer Diener! in Tippelskirchen —

Schm. Aber ihre Grundſätze —

Feldk. Hat ſie Grundſätze?

Schm. Sie ſoll mit Reſpekt zu melden, ein Freigeiſt ſein.

Feldk. Das will ſo viel ſagen als ein Ketzer?

Schm. Eine Materialiſtin —

Feldk. Eine Gewürzkrämerin? ei warum nicht gar!

Schm. Nicht doch, das heißt, eine Perſon, die keine Seele glaubt.

Feldk. Keine Seele? ha ha ha! es gibt ſogar ein Feſt aller Seelen, am 25. November wird's gefeiert, was kann ſie dagegen einwenden?

Schm. Es iſt gottlos.

Feldk. I nu, wenn ſie nur ſonſt fromm iſt, um die Seele bekümmere ich mich nicht. Man hat genug mit ſeinem Körper zu ſchaffen.

Schm. In der edlen Kochkunſt iſt ſie eine kraſſe Ignorantin.

Feldk. Mein Gott! wofür iſt ſie denn drei Jahre in der theuren Penſion geweſen?

Schm. Tanzen hat ſie gelernt.

Feldk. Das verfluchte Tanzen!

Schm. Wär' ich an Ihrer Stelle, ich nehme mir eine ſtämmige Tippelskircherin, eine rechtſchaffene Köchin.

Feldk. Freilich, der Rath iſt weiſe. Aber das viele Geld! da muß man ein Auge zudrücken, und mit dem Andern blinzeln. Und dann die Liebe! mir hat die franzöſiſche Madame geſchrieben, man habe ſogar von mir geträumt.

Schm. (bei Seite). Vermuthlich hat ſie der Alp gedrückt.

Feldk. Indeſſen, wenn es mir zu bunt gemacht wird, ſo trete ich auf die Hinterbeine.

Schm. Ich mein' es ehrlich mit Ew. Gnaden; mir wäre es leid um den Hochzeitſchmaus.

Feldk. Schmaus! ein prächtiges Wort! es füllt den ganzen Mund — Schmaus. Ich habe große Luſt zu ſchmauſen, denn in der verdammten Penſion hat man mir nicht einmal ein Butterbrot mit Schinken angeboten.

Schm. Wir ſind hier beim Reſtaurateur, Sie dürfen nur beſtellen.

Feldk. Wird wohl brav theuer ſein?

Schm. Die erſten paarmal wird gleichſam Probe gegeſſen, da bezahlt man keinen Heller.

Feldk. Das iſt eine vernünftige Einrichtung. Wie heißt denn der ehrliche Mann?

Schm. Monsieur Pompée le Grand, eigentlich Matz Pumper und ſein Knecht Hans, aber das klang ſo entſetzlich deutſch, daß Niemand bei ihm einſprach. Nun hat er den Pumper in Pompée le Grand überſetzt, den Hans zu Jean Petit und den Kellner zu einem garçon gemacht, ſeitdem geht es vortrefflich.

Feldk. Aber es läßt ſich Niemand blicken?

Schm. Dort liegt der Kellner und ſchnarcht.

Feldk. He da! Musje Hans!

Hans (halb ſchlafend). Plait-il Monsieur?

Feldk. Pläti! Pläti! hier iſt nichts von Pläti die Rede, ſondern von einem tüchtigen Mittagseſſen.

Hans. Eh bien, on sert à quatre heures.

Feldk. Potz Velten! er legt ſich wieder zu rechte.

Schm. Laſſen Sie mich nur mit ihm reden. Leſen Sie unterdeſſen die Komödienzettel.

Feldk. Ach, wenn ich hungrig bin, dann will's mit dem Studiren nicht recht fort.

Schm. Bei den Gelehrten iſt das umgekehrt.

Feldk. Ja die Gelehrten, die ſind dumme Teufel. (Er ſtreckt ſich auf dem Seſſel und buchſtabirt den Komödienzettel.)

Schm. (ſchüttelt Hans). Kamerad!

Hans (brummend). Laß mich zufrieden.

Schm. (leiſe). Steck' dieſe zwei Dukaten Trinkgeld in die Taſche.

Hans (munter aufſpringend). Da bin ich.

Schm. Die Wirkung des Magnetismus.

Hans. Was ſoll geſcheh'n?

Schm. St! St! (Zieht ihn bei Seite und unterrichtet ihn leiſe.)

Hans (nickt und lacht).

Feldk. Die Jungfrau von O, r, Or, O, r, l, Orl — Weiß der Teufel, was das für eine Jungfrau iſt! Das mag mir auch die rechte ſein, die ihre Adreſſe beim Garkoch auf den Tiſch legt.

Schm. Monsieur Jean Petit wird die Ehre haben Sie zu bedienen. Was meinen Ew. Gnaden, wenn ich unterdeſſen eine Portechaiſe holte? ſo könnten Sie nach vollbrachter Mahlzeit ſich ein wenig in der Stadt herumſchaukeln laſſen.

Feldk. Thu' Er das, mein lieber Kochlöffel, das Schaukeln iſt eine geſunde Bewegung.

Schm. Und ſehr in der Mode. Die neueſten Portechaiſen werden à l'espérance genannt. Es laſſen ſich eine Menge hübſche Leute darin ſchaukeln, bis ſie ſelig entſchlafen. (Bei Seite.) Nun will ich ihm meine Sabine über den Hals ſchicken. (Ab.)

Zweite Scene.

Feldkümmel. Hans.

Feldk. Schlafen iſt gut, aber entſchlafen — wenn es auch ſelig geſchieht — bleibt immer eine fatale Sache. Von allen Wohlthaten des lieben Gottes erwart' ich keine mit mehr Geduld, als die ewige Seligkeit; hingegen mit großer Ungeduld ein tüchtiges Mittagseſſen. Hört Er das, Musje Hans?

Hans. Ew. Gnaden ſollen bedient werden.

Feldk. Na, was steht Er denn?

Hans. Ich stehe da, weil es unschicklich wäre, mich in Ew. Gnaden Gegenwart niederzusetzen.

Feldk. Ei, so geh' Er in die Küche und hol' Er die Speisen.

Hans. Ew. Gnaden irren sich wohl in der Stunde? es ist kaum Mittag.

Feldk. Na, eben weil es Mittag ist, Hans Narr, so muß man ja zu Mittag speisen.

Hans. Bitte um Verzeihung, in der ganzen Stadt wird erst Abends zu Mittag gespeist.

Feldk. Abends? und wenn speist man den zu Abend?

Hans. Am andern Morgen.

Feldk. O! das wäre der Teufel!

Hans. Ich versichere Ew. Gnaden, wer nur etwas auf Ehre hält, der würde sich schämen, früher als um fünf Uhr an die Tafel zu geh'n; es gibt sogar Leute, die solches bis sechs und sieben Uhr zu verzögern wissen, und sich dann mit Recht einbilden, sehr vornehm zu sein.

Feldk. Aber wenn nun Morgen der jüngste Tag anbräche, he? so kämen alle die vornehmen Leute um ihr letztes Abendessen?

Hans. Freilich.

Feldk. Sieht Er, schon darum taugt diese Einrichtung nichts, denn Niemand weiß, wann der jüngste Tag erscheinen wird. Ich bin auch vornehm, aber ich schäme mich nicht zu essen, wenn mich hungert. Also mach' Er Anstalten.

Hans. In dieser Stunde ein diner zu serviren, ist ganz unmöglich, aber wenn Ihnen ein déjeûner à la fourchette beliebt —

Feldk. Was ist das?

Hans. Ein Gabelfrühſtück.

Feldk. Meinetwegen. Es wird doch nicht aus lauter Gabeln beſteh'n? Schaff' Er das Gabelfrühſtück herbei.

Hans. Was befehlen Ew. Gnaden? pâtés de Perigord — jambon de Bayonne — poulards d'Alençon — pieds de porc de St. Ménézoud-Saucissons de Lyon — pâtisseries d'abbeville — langues de boeul de Limoges — fromage de Bries — Gigot à la fraise — ris de veau à la Cravatte — poupidon à la moutarde — fricandeaux à la reine —

Feldk. (hält ihm den Mund zu). Ich bitt' Ihn um Gotteswillen, halt' Er das Maul! bring' Er mir einen tüchtigen Schweinebraten und ein paar Göttingerwürſte, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Hans. Dergleichen gemeine Speiſen führen wir nicht.

Feldk. Nun ſo bring' Er, was Er will, aber bald! denn Er ſieht, daß ich vor Hunger ſchon ganz eingeſchrumpft bin.

Hans. Auf den Flügeln des Windes eile ich, Dero Befehle zu vollſtrecken. (Ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein).

Dummer Schnack! der Wind hat keine Flügel. Wenn er noch geſagt hätte die Windmühlen, ja die haben Flügel; wenigſtens ſpricht man ſo, ich weiß nicht warum, denn ich habe in meinem Leben noch keine Windmühle fliegen ſehen. (Er ſetzt ſich gemächlich.) Alſo, mein lieber Feldkümmel, wir werden eſſen, und viel eſſen; das heißt, wir werden den Beruf des Menſchen erfüllen; denn zum Eſſen wurde er geboren, das iſt klar, weil er nothwendig ſterben muß, ſobald er nicht

mehr eſſen kann. Zwar hat der Herr Pfarrer in Tippelskirchen mir allerlei vorgeſchwatzt von moraliſchen Zwecken, wie er es nannte — lauter Larifari! denn wenn ich einen Menſchen drei Tage hintereinander hungern laſſe, ſo iſt er mauſetodt mit allen ſeinen moraliſchen Zwecken.

Vierte Scene.

Feldkümmel. Hans (der auf einem großen Präſentirteller eine Menge kleiner Tellerchen bringt, auf deren jedem ſich ein klein wenig Eßwaren befindet).

Hans. Hier bring' ich Ew. Gnaden acht Portionen, lauter Leckerbiſſen. Sie haben die Wahl. Was Ihnen nicht beliebt, das trag' ich wieder fort. (Er ſetzt die Tellerchen vor ihm hin.)

Feldk. Es wird mir ſchon belieben. (Er beguckt die Tellerchen lange voll Verwunderung.) Na? das ſind vermuthlich die Salate? hol' Er nun auch die Braten.

Hans. Bitte um Verzeihung, das iſt Alles.

Feldk. Meint Er denn, daß ich ein Kramsvogel bin?

Hans. Ei bewahre! ich unterſtehe mich nicht, Ew. Gnaden mit irgend einem Thiere zu vergleichen.

Feldk. Bei Tiſche bin ich ein Wolf, merk' Er ſich das. (Er ißt.)

Hans. Von welchem Weine befehlen Ew. Gnaden?

Feldk. Vom beſten, das verſteht ſich. (Bei Seite.) Das Probeeſſen wird ja nicht bezahlt.

Hans. Alle unſere Weine ſind vortrefflich, wir beziehen ſie aus der erſten Hand. **Chateau Margot, Chateau Lafite, Hautbrion, Langeron, Vin de Beaune, Bourgogne, Champagne, Frontignac,** Tokaier, Würzburger, Ratzersdorfer, Madera und Naumburger.

Feldk. Vom Tokaier hab' ich immer viel gehört, der ſoll in Schweden wachſen, den bring' Er mir.

Hans. Sehr wohl. (Will gehen.)

Feldk. He! Musje Hans! nehm' Er gleich die acht leeren Tellerchen wieder mit.

Hans. Soll ich ſie noch einmal füllen?

Feldk. Na, was denn? aber meſſe Er nicht mit Theelöffeln und Fingerhüten. (Hans ab.) Was ich da gegeſſen habe, das mag Gott wiſſen. Es war ſo allerlei durch einander, und wenn ich es eben recht ſchmecken wollte, ſo war es ſchon zu Ende.

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Sabine (mit der Harfe).

Sab. Ergebenſte Dienerin, mein Herr.

Feldk. Ihr Diener.

Sab. Ich komme wohl eben zu rechter Zeit?

Feldk. Das weiß ich nicht.

Sab. Ew. Gnaden ſind ganz allein.

Feldk. Das fehlte noch, daß ich einen Gaſt bekäme.

Sab. Der Menſch liebt die Geſellſchaft, und wär' es auch nur ein brennendes Räucherkerzchen, hat irgendwo der berühmte Lichtenberg geſagt.

Feldk. Den kenn' ich nicht.

Sab. Er war ein großer General im ſiebenjährigen Kriege.

Feldk. Meinethalben.

Sab. Darf ich die Ehre haben, mit einer Tafelmuſik aufzuwarten? Die höchſten Herrſchaften haben mich ſchon mit ihrem Beifall beehrt, und ich hoffe, Ew. Gnaden nicht minder zu kontentiren. (Sie ſetzt ſich und ſtimmt.)

Feldk. Wenn ich eſſe, hör' ich wenig.

Sechste Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Acht frische Portionen und eine Flasche Tokaier.

Feldk. Acht Mundbissen will Er sagen, Musje Hans! Na, schenk' Er ein!

Sab. (spielt und singt).

Fort mit der Liebe! man schenke mir ein.
Liebe macht traurig, fröhlich macht Wein!

Feldk. (trinkt). Aber dieser ist verdammt sauer.

Hans. Diese angenehme Säure macht ihn eben so berühmt.

Feldk. Hör' Er, mein Sohn, wenn ich künftig hier Geld verzehren soll, so muß Er mich zur Probe ganz anders bedienen. Mit dem Trinken nehme ich's nicht so genau, aber was das Essen betrifft, da laß ich nicht mit mir spaßen. Ich sitze nun schon eine halbe Stunde bei Tische, und mein Magen weiß noch nichts davon. Wenn Er einmal eine Gesellschaft von Kanarienvögeln zusammenbitten will, da kann Er mit so einem Gabelfrühstück abkommen. Kurz und gut, ich muß etwas Derbes haben, was sich nicht so zwischen den Zähnen verliert.

Hans. Wäre Ew. Gnaden etwa ein Plum-Pudding gefällig?

Feldk. Ein Pudding? allerdings, der ist mir wohl gefällig.

Hans. Mit Rum übergossen, in vollen Flammen, nach der neuesten Mode.

Feldk. Auf die Sauce kommt es mir nicht an, wenn nur der Pudding seine gehörige Konsistenz hat.

Hans. In fünf Minuten bring' ich ihn. (Er will den Tisch abräumen.)

Feldk. Laß Er den Zeitvertreib nur noch steh'n.

Hans. Ein artiger Zeitvertreib von acht Portionen. (Ab.)

Feldk. Ich habe einmal erzählen hören von Menschen, die in einem Boote auf der See herumtrieben, ohne Proviant, die mußten auch mit so schmalen Portionen vorlieb nehmen. (Er ißt mit großer Geschwindigkeit die acht Tellerchen leer.)

Sab. (spielt und singt)

Spotte nicht der Triebe
In der zarten Brust;
Schmähe nicht die Liebe,
Meide nicht die Lust.

(Sie liebäugelt mit Feldkümmel und rückt ihm etwas näher.)

Wenn der Lippe Flüstern
Mit den Sylben spielt,
Und das Auge lüstern
Durch die Wimper schielt.

(Sie rückt noch näher. Feldkümmel nimmt gar keine Notiz von ihr.)

Wenn mit zarten Tropfen
Sich das Aeuglein füllt,
Und des Herzens Klopfen
Sanft den Busen schwillt —

(Sie rückt ihm ganz dicht auf den Leib. Feldkümmel sieht sie kauend an.)

Sab. Wie gefällt Ew. Gnaden dieses Lied?

Feldk. I nu, es mag passiren.

Sab. Macht es keinen Eindruck auf Ihre Nerven?

Feldk. Ich habe keine Nerven.

Sab. Aber doch Gefühl für das Schöne?

Feldk. O ja, mitunter.

Sab. Ach! der ist glücklich zu nennen, dem die Natur dies Gefühl nicht im Uebermaß verliehen hat. Ich, mein Herr, ich habe das Unglück, allzu lebhaft für das Schöne zu empfinden.

Feldk. Das bedaure ich.

Sab. Wenn mein Schickſal Ihnen bekannt wäre —

Feldk. Ne, es iſt mir nicht bekannt.

Sab. Es wurde mir nicht bei der Wiege geſungen, daß ich einſt mein Brot ſo kümmerlich verdienen müßte.

Feldk. Ja lieber Gott!

Sab. Ich heiße Jungfer Nierenkalb.

Feldk. So?

Sab. Ich war ein junges, munteres Mädchen, die Freude meiner Eltern. Da führte mich der Zufall zu einem Kirchweihfeſt in Tippelskirchen.

Feldk. In Tippelskirchen?

Sab. Iſt Ihnen der Ort bekannt?

Feldk. O ja.

Sab. Ich lernte dort einen Jüngling kennen, er hieß Feldkümmel.

Feldk. Feldkümmel?

Sab. Er war ſchön und fand mich ſchön, eroberte mein Herz, ſchwur mir ewige Treue, verſprach mir die Ehe —

Feldk. Hören Sie, Jungfer Nierenkalb, das iſt nicht wahr.

Sab. (ſchluchzend). Ach, leider nur allzuwahr! der Grauſame hat mich ſitzen laſſen!

Feldk. Sie ſind nicht wohl geſcheit. In ganz Tippelskirchen iſt nur ein Feldkümmel, und der bin ich.

Sab. Was? Sie? Sie mein Feldkümmel?

Feldk. Nicht der Ihrige, ſondern mein eigener.

Sab. Ja ich erkenne die Züge wieder, die mein Herz ſo mächtig rührten! zwar etwas mehr in die Länge und Breite gedehnt, die Wangen gepolſtert, und über die ganze Geſtalt eine üppige Fülle ausgegoſſen, aber es iſt doch mein Feldkümmel!

Feldk. Bleibe Sie mir vom Leibe! ich habe Sie in meinem Leben nicht geseh'n.

Sab. Wie, Barbar! auch jetzt noch könntest du leugnen? jetzt, da das Schicksal uns so wunderbar zusammenführt.

Feldk. Mache Sie mir den Kopf nicht warm!

Sab. So sind die Männer, wenn ihre Herzen erkalten, so erhitzen sich ihre Köpfe. (Sie springt auf.) Aber fürchte meinen Zorn, meine Rache! — O der Barbar! ich lieb' ihn noch! (Sie sinkt wieder auf den Sessel.)

Feldk. Die arme Person ist verrückt. Wenn ich nur nicht allein mit ihr wäre. Gott sei Dank! da kommt Musje Hans.

Siebente Scene.

Hans (mit dem brennenden Pudding). **Die Vorigen.**

Hans. Hier ist der Plum-Pudding, so heiß wie die Hölle.

Feldk. (springt auf und retirirt sich). Potz alle Hagel! Meint Er, ich wäre der lebendige Satan?

Hans (geht ihm nach). Essen Sie, mein Herr, essen Sie, so lange es brennt.

Sab. (faßt ihn von der andern Seite). Auch in meinen Adern ist Glut.

Feldk. (wirft dem Hans die Schüssel über den Hals). Geh' Er zum Teufel mit seinem Pudding!

Hans. Au weh! au weh!

Sab. Gib mir die Ruhe wieder, oder zitt're vor diesem Dolche.

Feldk. Bin ich denn unter Mörder gefallen? (Er ergreift einen Stuhl, mit dem er Sabinen von sich abhält.)

Hans. Au weh! au weh! meine Haare, mein Pudding!

Feldk. (die Augen stets auf Sabinen geheftet). Ein andresmal muthe Er einem ehrlichen Manne nicht zu, Feuer zu fressen.

Hans. Mein Gott! die niedlichsten Damen schlucken jetzt kleine brennende Pasteten hinunter, als wären es bonbons.

Sab. Tirann meines Herzens! mir ist bei deinem Anblick zu Muthe, als hätt' ich ein Dutzend solcher brennenden Pasteten verschluckt.

Feldk. Musje Hans, geb' Er mir meinen Hut, setz' Er mir ihn auf den Kopf; ich darf das verrückte Mensch nicht aus den Augen lassen, bis ich die Thür gewonnen habe.

Hans. Erst zahle der Herr die carte payante.

Feldk. Ei, ich brauche keine Karten, ich spiele in meinem Leben nicht.

Sab. Nur mit meinem Herzen hast du ein Spiel getrieben, Grausamer!

Hans. Herr, ich meine die Rechnung.

Feldk. Wofür? ich habe nur Probe gegessen.

Hans. Was Probe! hier kosten die Proben Geld. Sechzehn Portionen, eine Bouteille Tokaier, einen Plum-Pudding mit Flammen, und mein Schmerzgeld, Summa Summarum dreißig Thaler.

Feldk. Dreißig Pfifferlinge soll Er haben. Seht mir den unverschämten Bengel! bin ich denn satt?

Hans. Das ist nicht meine Schuld, da liegt der Pudding.

Sab. Theurer Feldkümmel! wenn die Menschen dich necken, flieh' in meine Arme!

Feldk. Hebe dich weg von mir, Satanas!

Hans. Den Hut kriegt der Herr nicht wieder, bis Er bezahlt hat.

Feldk. Ne, das wird mir zu bunt. Ich muß hinaus zum Kochlöffel.

Hans. Ich laſſ' Ew. Gnaden nicht fort, ich attakire Ew. Gnaden mit dem Beſen.

Sab. Auch meine Wuth erwacht! (Sie zuckt den Dolch.)

Feldk. Ihr Banditen! wer mir zu nahe kommt, den ſchiebe ich den Stuhl in die Zähne, daß ihm das Nußknacken auf ewig vergehen ſoll. (Er retirirt ſich nach der Thür.)

Hans. Die carte payante!

Sab. Mein Herz! mein Herz! (Beide ihm nach mit Beſen und Dolch.)

Feldk. Bezahle Sie die verfluchte Karte mit Ihrem Herzen, und ſeht ihr zu, wie ihr auseinander kommt. (Er ſchleudert ihnen den Stuhl entgegen und ſpringt zur Thür hinaus.)

Beide (ihm nach). Diebe! Mörder!

Achte Scene.

(Straße.)

Schmerle und **die Portechaiſen-Träger.**

Schm. Nur hieher, Kameraden, der dicke Herr wird gleich erſcheinen.

Port. Tr. Sehr wohl. (Setzen die Portechaiſe nieder.)

Schm. Rüttelt ihn nur brav zuſammen, und kehrt euch an kein Schreien, die doppelte Taxe hab' ich euch vorausbezahlt. (Bei Seite.) Ich denke Monsieur Jean Petit und meine Sabine werden nun wohl bald mit ihm fertig ſein. Herr Blond ſteht auch ſchon auf der Lauer mit ſeinem Puppenkram.

Neunte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. Ach, mein lieber Kochlöffel! geſchwind! geſchwind! mach' Er, daß ich in die Portechaiſe komme.

Schm. Haben Ew. Gnaden ſo viel gegeſſen?

Feldk. Nicht ſo viel als ein Laubfroſch. Ich hung're wie ein Blutegel in der Apotheke. Aber es ſind ein Paar Beſeſſene hinter mir d'rein, die mich ermorden wollen.

Schm. Ermorden?

Feldk. Ich will Ihm das ein and'resmal erzählen. Mach' Er nur fort!

Schm. Wo iſt denn Ihr Hut?

Feldk. Frag' Er lieber, wo mein Kopf iſt? denn ich weiß nicht, wo er mir ſteht.

Schm. Ei, es haben ſchon viele ehrliche Leute ihre Köpfe verloren, das hat nichts zu bedeuten. Aber der Hut, der Hut —

Feldk. Ich ſchenk' Ihm den Hut, wenn Er ihn nicht wiederbekommt, ſchaff' Er mich nur von der Stelle.

Schm. Macht auf. Belieben Sie ſich nur einzuſetzen.

Feldk. Da hinein, das iſt verdammt enge.

Port. Tr. Ew. Gnaden, das iſt die breiteſte Portechaiſe in ganz Wien.

Feldk. (verſucht es). O weh! o weh! man könnte mich eben ſo wohl in einen Koffer packen.

Schm. Es wird ſchon geh'n, wenn Sie nur erſt d'rin ſind.

Feldk. Jetzt bin ich d'rin, mein lieber Kochlöffel, aber ich fürchte, ich komme in meinem Leben nicht wieder heraus.

Schm. Zugemacht! fortgetragen!

Feldk. Ich kann keinen Finger rühren.

Schm. Nur fort zum grünen Ochsen. (Bei Seite.) Ich mache mich aus dem Staube. (Ab.)

(Als die Portechaise aufgehoben wird, bricht der Boden und Feldkümmels Füße kommen zum Vorschein.)

Feldk. Halt! halt! der Boden ist gebrochen. (Die Träger kehren sich an kein Schreien und tragen ihn einmal auf der Bühne herum, wobei er in der Portechaise laufen muß.) Halt! in's Teufels Namen! seht ihr denn nicht? ich muß ja die Beine brechen. (Die Träger setzen nieder.)

Port. Tr. Na, warum schreien denn Ew. Gnaden wie ein Zahnbrecher?

Feldk. (preßt die Portechaise aus allen Fugen, erhebt sich aus den Trümmern und bläst gewaltig)

Port. Tr. Potz alle Hagel! die ganze Portechaise geht zum Teufel!

Feldk. (trocknet sich den Schweiß). Gott sei's gedankt!

Port. Tr. Hundert Gulden muß der Herr zahlen.

Feldk. (heraussteigend). Hundert Stockprügel, die mögt ihr miteinander theilen.

Port. Tr. O da wollen wir bald Rath schaffen. (Sie greifen nach den Stangen der Portechaise.)

Zehnte Scene.

Wilhelm (als Gipspuppen-Händler). **Die Vorigen.**

Wilh. (trägt auf dem Kopfe ein Bret voll Gipspuppen und Köpfe). Büsten! Statüen! Vasen! wer kauft!

Port. Tr. Kamerad, wir führen ihn auf die Polizei.

Feldk. (ſich immer noch erholend). Kochlöffel, ſchaff' Er mir die unverſtändigen Leute vom Halſe.

Wilh. Kaufen Ew. Gnaden keinen Sokrates? keinen Lykurg?

Feldk. Ich kaufe keine Puppen.

Wilh. Das ſind Kunſtwerke, Abgüſſe von den neueſten Antiken.

Feldk. Laß Er mich zufrieden.

Port. Tr. Komm der Herr nur mit.

Feldk. Tragen könnt ihr mich nicht mehr, und geh'n mag ich nicht mit euch.

Port. Tr. Die Portechaiſe muß Er hol' mich der Teufel bezahlen.

Feldk. Wo iſt denn nur der Kochlöffel geblieben? der wird meinen, ich ſäße in Abrahams Schooße. Hört ihr verfluchten Kerls, mit eurer Portechaiſe für Schwindſüchtige! nürnberger Ware. Wenn man d'rin ſeufzte, ſo ging ſie ſchon auseinander. Folglich bezahl' ich keinen Heller, und wenn ihr mir zu nahe kommt — ſeht ihr dieſe Fäuſte?

Wilh. Vaſen! Büſten! wer kauft!

Port. Tr. Ei, wir haben auch Fäuſte, vier gegen zwei.

Feldk. Ihr kennt meine zwei noch nicht, nehmt euch in Acht.

Port. Tr. Pack' an, Kamerad! fort auf die Wache! (Sie faſſen ihn jeder an einem Arme.)

Feldk. Und wären eurer ein halbes Dutzend. (Er preßt ſie gegen einander, ſo daß ſie ſich umarmen müſſen, und ſchleudert ſie beide gegen Wilhelm, der ſich abſichtlich in den Weg ſtellt, und ſeinen ganzen Kram fallen läßt.)

Wilh. Tauſend Himmel Sapperment! meine Büſten! meine Vaſen!

Feldk. Ei, warum ſtellt Ihr Euch in den Weg?

Port. Tr. Der Kerl hat den Teufel im Leibe.

Wilh. Ich bin ruinirt!

Feldk. Der Kram iſt ohnehin nichts werth.

Wilh. Was, mein Herr! es war eine mediceiſche Venus darunter, die ich nicht unter zehn Dukaten verkaufe.

Feldk. Eine mediciniſche Venus? das mag mir die rechte ſein.

Wilh. Solon, der Geſetzgeber, und Cicero, der große Redner mit der Warze auf der Backe.

Feldk. Lauter hohle Köpfe.

Wilh. Sehr wohl, mein Herr. Meinen Sie, die hohlen Köpfe wären bei uns gar nichts werth? O mein Herr! ſie gelten ihren Preis! ſogar die allerneueſten mit tüchtigen Backenbärten! und vollends die antiken! ich kann Ihnen nicht helfen, mein Herr, Sie müſſen mir hundert Dukaten bezahlen.

Feldk. Lirum larum! leime der Herr ſeine Scherben wieder zuſammen, und laß Er mich ungehudelt. (Will gehen.)

Wilh. Nicht von der Stelle!

Port. Tr. Ziehe der Herr den Beutel.

Der Andere. Hier wird nicht gefackelt.

Feldk. Das iſt eine verfluchte Stadt! wenn ich nur ſchon im grünen Ochſen ſäße.

Eilfte Scene.

Sabine. Hans. Die Vorigen.

Hans (mit dem Beſen). Da iſt er noch! nun ſoll er mir nicht entwiſchen.

Sab. (mit dem Dolche). Nein, Barbar, du entrinnſt mir nicht!

Feldk. Die haben noch gefehlt.

Hans. Die carte payante, mein Herr —

Port. Tr. Die Portechaiſe —

Wilh. Die Venus —

Sab. Meine Unſchuld! mein Herz!

Feldk. Hört, wenn ihr mir den Kopf toll macht, ſo ſchreie ich Feuer! daß alle Nachbarn zuſammen laufen.

(Alle umringen ihn. Die Portechaiſen-Träger erheben ihre Stangen. Wilhelm droht mit ſeinem Brete, Hans mit dem Beſen, Sabine mit dem Dolche.)

Wilh. Erſt zahle der Herr, dann ſchrei' Er, ſo viel ihm beliebt.

Hans. Dreißig Thaler!

Port. Tr. Hundert Gulden!

Sab. Ach, mein Herz hat keinen Preis!

Feldk. Hilfe! Diebe! Mörder! Feuer!

Zwölfte Scene.

Der Polizei-Beamte. Die Vorigen.

Pol. B. Was gibt's hier? welch ein Lärm auf der Straße?

Feldk. Ach, mein Herr! nehmen Sie ſich eines Fremdlings an, der unter eine Räuberbande gerathen iſt.

Pol. B. Fürchten Sie nichts, mein Herr. Was habt ihr mit dem Manne vor?

Port. Tr. Da seh'n sie nur unsere Portechaise, die hat er zertrümmert wie ein Kartenhaus.

Wilh. Da sehen Sie nur meine Antiken, es waren die klügsten Köpfe in der ganzen Welt.

Hans. Bei mir hat er sechszehn Portionen verzehrt, und will die Karte nicht bezahlen.

Sab. Mir hat er die Ehe versprochen und mich verlassen.

Feldk. Verdammte Lügen!

Pol. B. Ei, ei, mein Herr, das sind allerlei böse Händel. Indessen, da Sie ein Fremder sind, und ganz reputirlich ausseh'n, so wird man schon glimpflich mit Ihnen verfahren. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel aus Tippelskirchen.

Pol. B. Aha! sind Sie der lustige Vogel? nun kenn' ich Sie schon.

Feldk. Gott sei's gedankt, daß sich doch Jemand meiner annimmt!

Pol. B. Ihr Leute, es ist mir sehr lieb, daß Ihr diesen Spitzbuben gefangen habt.

Feldk. Wie? was!

Pol. B. Er ist nichts weniger, als der Pachter Feldkümmel. Den braven wohlthätigen Mann habe ich noch vor zwei Stunden gesprochen; dieser ist ein Betrüger mit falschem Namen.

Feldk. Potz Velten und alle Hagel! nun soll ich nicht einmal mehr der echte Feldkümmel sein?

Pol. B. Hat der Herr einen Paß?

Feldk. Das versteht sich.

Pol. B. Heraus damit.

Feldk. Mein Lohnbedienter, Namens Kochlöffel, hat ihn auf die Polizei getragen.

Pol. B. Elende Ausflüchte! es gibt in ganz Wien keinen Lohnbedienten, der Kochlöffel hieße. Allons mein Herr, marsch auf die Wache!

Alle. So recht! so recht!

Feldk. Lassen Sie doch nur die französische Madame herunter rufen, der hab' ich noch diesen Morgen einen Schooßhund zerquetscht.

Pol. B. Marsch! ohne Umstände! oder ich versammle meine Häscher.

Feldk. (geht). Ach! wenn ich doch nimmermehr einen Fuß in die verdammte Stadt gesetzt hätte!

Pol. B. Wer zu klagen hat, der folge.

Alle. Wir Alle hinter ihm d'rein!

Feldk. Ein verfluchtes Gesindel! als ob ich zum Galgen geführt würde. (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Straße.)

Erste Scene.

Schmerle (allein).

Ziemlich mürbe ist er schon; noch ein paar solche Scenen, und er bittet mich um Gotteswillen, daß ich ihn zum Thore hinaus schaffe. — In der Komödie wird meine Frau ihn schon bearbeitet haben. Er muß wohl bald heraus kommen, wenn er nicht erdrückt wird. Unterdessen wollen wir ihm eine neue Suppe kochen. (Er klopft an das Haus des Doktor Jurjus.)

Zweite Scene.

Doktor Jurjus. Schmerle.

Dokt. (im Schlafrock und hoher Federmütze). Will mich jemand sprechen?

Schm. Hab' ich die Ehre, den berühmten Doktor Jurjus leibhaftig zu erblicken?

Dokt. So ist's.

Schm. Den großen Wohlthäter des Menschengeschlechts, der die verrückten Köpfe wieder gerade setzt?

Dokt. Ja, mein Freund, ich schränke meine Praxis blos auf Wahnsinnige ein, und bin so glücklich, Viele derselben der menschlichen Gesellschaft wieder zu schenken.

Schm. Vermuthlich ist Ihr Haus zu jeder Zeit stark besetzt?

Dokt. In den letzten zehn Jahren ist eine gewaltige Menge Menschen toll geworden, doch mit den eigentlichen Rasenden gebe ich mich nicht ab, auch werden die wenigsten derselben in's Tollhaus gebracht, sondern sie ermorden sich unter einander. Ich beschränke mich blos auf die stillen Wahnsinnigen, die gewisse fixe Ideen haben, sich für etwas Besonderes halten, oder auch von Gegenwart und Zukunft curiose Ansichten und Aussichten träumen; ein gutmüthiges Völkchen mit weichem Gehirn, das behandle ich nach meiner Manier. Jetzt sind nur noch drei solche Subjekte in meinem Hause, denn ihre Anzahl wächst mit jedem Tage so ungeheuer, daß man anfängt, sie für vernünftig zu halten, nnd daher Bedenken trägt, sie zu mir zu schicken.

Schm. Ja, ja, wenn die meisten Menschen toll werden, so sperren sie am Ende die paar vernünftigen in's Tollhaus.

Dokt. Ganz recht, solches könnten wir wohl erleben. Worin kann ich Ihnen dienen? Spüren Sie auch vielleicht einige Anwandlungen?

Schm. Ich noch nicht, aber mein armer Oheim. Ich bin ein Edelmann vom Lande. Die Familie von Zippelsdorf wird Ihnen bekannt sein?

Dokt. Ich erinnere mich nicht. —

Schm. Nun gleichviel. Mein Oheim hat das Unglück oder Glück gehabt, sein Bischen Verstand zu verlieren: denn fürwahr, mein Herr es ist bisweilen ein Glück.

Dokt. Wenigstens nicht immer das größte Unglück.

Schm. Er bildet sich ein, ein Pachter zu sein, der Feldkümmel heißt. Wir ließen das eine Weile geh'n, denn er saß dabei ganz ruhig in seinem Sorgestuhle. Aber nun hat er sich in den Kopf gesetzt, er sei Bräutigam, ist uns entwischt, und geradezu in die Stadt gelaufen, um zu heirathen.

Dokt. Impulsus libidinum.

Schm. Das ist den sämmtlichen Verwandten außer dem Spasse. Er könnte hier leicht in die Hände einer Dirne fallen, die seinen Wahnsinn benutzte.

Dokt. Allerdings. Die Frauenzimmer benutzen sehr gern den männlichen Wahnsinn.

Schm. Darum haben wir beschlossen, Sie um seine Aufnahme in Ihr vortreffliches Institut zu bitten.

Dokt. Schicken Sie mir ihn nur unter irgend einem Vorwande.

Schm. Die Familie hat mir aufgetragen, einen Theil ihrer Dankbarkeit praenumerando zu entrichten. (Gibt ihm Geld.)

Dokt. Gehorsamer Diener! ich werde mein Möglichstes

thun. Einer meiner Wahnſinnigen, der ſchon zwanzig Jahre in meinem Hauſe, und gleichſam mein Famulus iſt, ſoll ihn empfangen, und ſobald ich meine Geſchäfte abgethan, werde ich ſelber die erſte Prüfung mit ihm anſtellen. (Ab.)

Schm. (allein). Das geht vortrefflich. Entweder der Doktor ſperrt ihn ein, ſo ſind wir ihn los; oder er läßt ihn laufen, ſo iſt ihm wenigſtens der Kopf ſo warm gemacht, daß er ſich ſelber bald für närriſch halten wird.

Dritte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Gut, daß ich Ihn finde, mein lieber Kochlöffel, ich halte es nicht länger aus.

Schm. Iſt Ihnen ſchon wieder etwas Unangenehmes widerfahren? Sie ſcheinen ganz erhitzt?

Feldk. Wäre es denn ein Wunder, wenn ich ſchon auf ewig eiskalt wäre? es iſt ja gleichſam die Zornſchale aus der Offenbarung über mich ausgegoſſen. Kaum hatte ich von der Polizei mich losgemacht — Dank ſei es dem Wirth zum grünen Ochſen, der meinen ehrlichen Namen bezeugte — ſo wollte ich zur Erholung ein wenig in die Komödie geh'n —

Schm. Ganz recht, ich rieth Ihnen ſelber dazu.

Feldk. Es ſollte da eine Jungfrau vorgeſtellt werden, und da man dergleichen nicht alle Tage ſieht, ſo ging ich hin. Ach, mein lieber Kochlöffel! was hab' ich ausgeſtanden!

Schm. Ei, wie ſo?

Feldk. Erſtens gab es da ſo viel Menſchen! und ſo viel Ellenbogen! gleichſam lauter lebendige Portechaiſen. Ich wäre gern wieder heraus geweſen, aber da hätte ich durch ein paar tauſend Beine kriechen müſſen, das kann ich nicht.

Schm. Hatten Sie denn keinen gesperrten Sitz?

Feldk. O ja, der Sitz war so gesperrt, daß ich meinen Nachbarn rechts und links auf den Schooß zu sitzen kam. Der Eine seufzte, der Andere fluchte; daraus hätte ich mir nichts gemacht, aber endlich fingen sie an mich zu kneifen, und das that weh. Lieber stand ich auf, so sauer mir auch das Stehen wird; da schrien sie hinter mir, ich sollte mich setzen, weil ich fünf Ellen breit wäre, und nicht durchsichtig. Nun gab es einen verfluchten Spektakel. Die hinten schrien immer fort: niedergesetzt! und wenn ich mich setzen wollte, so baten mich meine Nachbarn um Gotteswillen, ich sollte sie nicht zu Brei quetschen. Ich wußte meinem Leibe keinen Rath. Endlich proponirten die Herren Nachbarn, ich möchte mich lieber ganz allein auf die drei gesperrten Sitze pflanzen, so wollten sie beide sich auf meinen Schooß setzen. Das that ich nun, es war gerade Raum genug für mich, und ich würde recht bequem gesessen haben, wenn ich nur die beiden Herren nicht hätte tragen müssen, es waren zwei Dragoner-Offiziere. Da hab' ich geschwitzt! und die Leute sind mir auf den Füßen herummarschirt, wie auf einem Teppich.

Schm. Dagegen haben Sie ein's unserer schönsten Trauerspiele geseh'n.

Feldk. O ja, es war lustig genug, aber einmal gerieth ich in solche Angst! Die Leute da oben waren unvorsichtig mit dem lieben Feuer umgegangen, das ganze Lager fing an zu brennen. Ich wollte Feuer schreien, aber meine Schooßkinder hielten mir das Maul fest und sagten, es hätte nichts zu bedeuten. Ich befahl meine Seele dem lieben Gott, und der Todesschweiß rann mir von der Stirne.

Schm. Aber der prächtige Aufzug?

Feldk. Ja, der hat mir groß plaisir gemacht. Ich lachte aus vollem Halſe. Da ſaß aber ein junges Herrlein vor mir, das kehrte ſich um und ſagte: ich müßte nicht lachen, es wäre da nichts zu lachen. Hernach, wie die arme Perſon, die Jungfrau, mit dem Gott ſei bei uns in Konfuſion gerieth, da fing ich jämmerlich an zu weinen, da kehrte ſich das junge Herrlein abermals um, und ſagte: ich müßte nicht weinen, es wäre da nichts zu weinen.

Schm. Ei, für Ihr Geld konnten Sie lachen und weinen nach Belieben.

Feldk. Das ſagt' ich auch, aber er nannte mich verblümter Weiſe einen dummen gemeinen Menſchen. Hätte ich nur die beiden Herrn Dragoner-Offiziere nicht auf dem Schooße gehabt, ich hätte ihm mit dem Knie einen Schneller gegeben, daß er mitten auf dem Theater ſollte geſeſſen haben. Meine Nachbaren ſchienen ganz vernünftige Leute zu ſein. Ich fragte ſie, ob das ſo recht wäre, daß ſo ein junges unbärtiges Herrlein die übrigen Zuſchauer belehren dürfe, wann ſie lachen oder weinen ſollten? Sie ſagten: ja, das wäre überall ſo, die liebe Jugend verſtünd' es am beſten, und die alten Leute ſchwiegen ſtill.

Schm. Da hat man Ihnen leider die Wahrheit geſagt.

Feldk. Zuletzt kam ein Regenbogen auf's Theater, den hab' ich aber in Tippelskirchen beſſer geſeh'n. Als die Komödie endlich aus war, zu meiner großen Freude, da drohte mir das Herrlein noch beim Herausgehen, Händel mit mir anzufangen. Es war mir leid, daß wir im Gedränge aus einander kamen, ſonſt hätte ich ihm die dünnen Arme vom Leibe gebrochen.

Vierte Scene.

Sabine (in Mannskleidern). **Die Vorigen.**

Sab. Aha, mein Herr, finde ich Sie endlich wieder?

Feldk. Da hat ihn der Teufel doch auf meiner Spur.

Sab. Sie haben mich beleidigt, Sie haben mir allerlei Sottiſen geſagt, Sie haben mich ſogar wie ein Bär auf den Fuß getreten; ich fordere Genugthuung.

Feldk. Sie kommen mir eben recht, mein Herr Milchbart. In der Komödie führten Sie das große Wort, weil ich keine Hand rühren konnte, aber hier ſprechen wir aus einem andern Tone.

Sab. Wir ſprechen nicht, ſondern wir ſchlagen uns.

Feldk. Holen Sie erſt noch ein Dutzend ſolcher Bürſchchen, wie Sie ſind, damit es der Mühe werth iſt, anzufangen.

Sab. Ich verachte ſolche Prahlereien.

Feldk. Für's Erſte will ich dem Herrn einen Denkzettel geben. (Er wakelt auf ihn zu.)

Sab. (hält ihm plötzlich eine Piſtole unter die Naſe). Drei Schritt vom Leibe.

Feldk. (prallt zurück). Oho!

Sab. Sein Sie unbeſorgt, ich werde Sie erſt morgen früh todt ſchießen.

Feldk. Todt ſchießen? Morgen früh?

Sab. Ja, oder wollen Sie lieber todt geſtochen ſein? das hängt von Ihnen ab.

Feldk. Den Teufel auch! keins von Beiden.

Sab. Zu einem von Beiden müſſen Sie ſich ſchon entſchließen. Morgen früh um ſechs Uhr erwart' ich Sie im Prater. Einen Wundarzt werde ich mitbringen.

Feldk. Einen Wundarzt?

Sab. Einen geschickten Mann. Ich hoffe zwar, Sie auf der Stelle mausetodt zu schießen, damit Sie sich nicht lange zu quälen brauchen; aber es wäre doch möglich, daß ich statt des Herzens etwa nur die Lunge träfe, oder die Eingeweide —

Feldk. Meine Lunge? meine Eingeweide? —

Sab. Und in diesem Falle könnten Sie noch einige Tage leben.

Feldk. Ich will noch fünfzig Jahre leben.

Sab. Dann hätten Sie sich hüten sollen, einen Mann wie mich zu beleidigen. Morgen früh um sechs Uhr! wenn Sie nicht erscheinen, so laure ich Ihnen überall auf, und ehe Sie sich's versehn — Paff! haben Sie den Schuß im Herzen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Bin ich nicht erschrocken über sein verdammtes Paff!

Schm. Ei, ei, Ew. Gnaden, zuvor so muthig, und nun auf einmal so kleinlaut?

Feldk. Mein lieber Kochlöffel, wenn von einer Faust-Collation die Rede ist, so steh' ich meinem Mann, aber Pistolen —

Schm. Sie können ja eben sowohl Ihren Gegner zu Boden strecken.

Feldk. Den Teufel auch! wenn so ein Mensch auf mich schießt, und nur halbwege der Nase nach zielt, Paff! hab'

ich den Schuß im Leibe; aber ſo ein Häring, den mag der Henker treffen.

Schm. Ich bedaure Ew. Gnaden, Sie haben ſich recht alterirt.

Feldk. Ich wollt', ich ſäß' in Tippelskirchen.

Schm. Ich fürchte für Ihre theure Geſundheit.

Feldk. Es wäre kein Wunder, wenn mich der Schlag rührte.

Schm. Bei Ihrer Corpulenz allerdings; und wenn ich unmaßgeblich rathen dürfte, ſo baueten Sie je eher, je lieber vor, denn in der That, Sie ſehen recht erbärmlich aus.

Feldk. Meint Er?

Schm. Recht miſerabel.

Feldk. Es iſt mir auch ganz wunderlich zu Muthe.

Schm. Wenn Sie nicht bald zu einem Arzt Ihre Zuflucht nehmen, ſo ſtehe ich keine Minute für Ihr Leben.

Feldk. Der viele Verdruß, der große Hunger, die ſtarke Motion — da möcht' einer ein Büffel ſein, das hielt er nicht aus.

Schm. Eben deswegen. Eilen Sie. Glücklicherweiſe wohnt der berühmte Herr Doktor Jurjus hier auf dieſem Platze.

Feldk. Iſt der wirklich berühmt?

Schm. Oh! wenn die Seele ſchon auf dem nächſten Baume ſäße, ſo fängt er ſie wieder ein und ſperrt ſie in den Käfigt.

Feldk. Wird aber verflucht theuer ſein?

Schm. Nimmt keinen Heller, kurirt aus lauter Menſchenliebe.

Feldk. Das wird ihm der liebe Gott vergelten! folglich

werde ich ihm auch nichts geben. Er ſoll mir ein niederſchlagendes Pulver und einen Kartoffelſallat verſchreiben, das wird wohl helfen. Bleibe Er indeſſen hier, mein lieber Kochlöffel, ich habe noch ſchwere Dinge auf dem Herzen, die ich ihm vertrauen will. Sorge er nur für ein gutes Abendeſſen, aber ja nicht bei dem Musje Pumper, verſteht Er mich?

Schm. Sehr wohl, Ew. Gnaden.

Feldk. Alſo hier?

Schm. Im erſten Stockwerk.

Feldk. (klopft. Schuppenpelz kommt heraus, und macht ſchweigend viele Komplimente mit ihm, die er unbehilflich erwidert. Endlich ſchiebt ihn Schuppenpelz mit beiden Händen vor ſich in's Haus).

Schm. Ha ha ha! Schade, daß ich die Scene nicht mit anſeh'n kann; aber ich muß noch allerlei beſtellen und mein Wort löſen, ehe es dunkel wird. (Ab.)

Sechſte Scene.

(Zimmer beim Doktor Jurjus.)

Merks und **Rührey** ſitzen links und rechts, Merks ganz ſteif, mit einer Krone von Goldpapier auf dem Kopfe, Rührey, ganz in ſich zuſammengezogen, auch mit den Füßen auf dem Seſſel. Nach einer Weile ſchiebt **Schuppenpelz** den **Feldkümmel** herein, und bis mitten auf die Bühne, wo er ihn abermals komplimentirt).

Schupp. Belieben Sie nur hier ein wenig zu verweilen. Hier finden Sie Geſellſchaft. Ich werde den Herrn Doktor ſogleich avertiren. (Ab.)

Feldk. (beguckt die Geſellſchaft, die ſich gar nicht rührt). Höflich ſind die beiden Herren nicht. Sie reden kein Wort, ſie rühren weder Hand noch Fuß, ſie verdrehen kein Auge. Der Eine

hat eine Krone auf dem Haupte, wie König David. Am Ende ſind's wohl gar nur Puppen? ich muß ſie doch in der Nähe betrachten. (Er geht auf Rührey zu.)

Rühr. (ſchreit mit klarer Stimme). Kommen Sie mir nicht zu nahe.

Feldk. Warum denn nicht, mein ſchöner junger Herr?

Rühr. Seh'n Sie denn nicht, daß ich von Glas bin?

Feldk. Von Glas?

Rühr. Ja wohl, und noch dazu vom feinſten.

Feldk. Hm! es wäre gar nicht übel, wenn alle Menſchen von Glas wären, daß man ihre Falſchheit und Bosheit in ihren Leibern könnte cirkuliren ſeh'n; aber Sie, mein zarter junger Herr, ſcheinen mir eher aus Elfenbein zu beſteh'n, als aus Glas. (Nähert ſich ihm.)

Rühr. Ich bitte Sie um Himmelswillen, kommen Sie mir nicht zu nahe, oder ich ſchreie ganz entſetzlich.

Feldk. Ein kurioſer Patron. Ich muß mich denn wohl an dieſen ernſthaften Herrn wenden. (Geht auf Merks zu.)

Merks (aus hohler Bruſt, geſpenſterartig). Drei Schritte vom Leibe!

Feldk. Sind Sie auch von Glas?

Merks. Ich bin der alte Konig von Perſien, Cambyſes. Ich habe Egypten erobert.

Feldk. Gehorſamer Diener! allen Reſpekt.

Merks. Sklav! nieder auf deine Knie! oder ich zermalme dich!

Feldk. Erlauben Ew. Majeſtät, das Knien wird mir ſehr beſchwerlich.

Merks. Du ſollſt ein Prieſter der Iſis werden.

Feldk. Gott bewahre! ich bin ein frommer Chriſt. (Bei

Seite.) Unter was für Menſchen bin ich gerathen! es fängt mir an zu grauen. Gott ſei Dank! da kommt der höfliche Herr, der mich hereingeſchoben.

Siebente Scene.

Schuppenpelz. Die Vorigen.

Schupp. Der Herr Doktor wird gleich hier ſein.

Feldk. (zieht ihn bei Seite). Sagen Sie mir doch, wer ſind denn die beiden Herren?

Schupp. Ein Paar Unglückliche, die den Verſtand verloren haben.

Feldk. Wahnſinnige?

Schupp. Bei dem Herrn Doktor in der Kur.

Feldk. (ängſtlich). Ei, ich bitte, laſſen Sie uns doch in ein anderes Zimmer treten.

Schupp. Sein Sie unbeſorgt, ſie thun niemanden etwas zu Leide. Ach! mein Herr, es iſt ein großes Unglück, verrückt zu werden. Man muß mit ſolchen Menſchen Mitleid haben.

Feldk. Freilich, freilich.

Schupp. Laſſen Sie uns Gott danken, daß wir Beide ſo verſtändig ſind.

Feldk. Ja, Gott ſei Dank!

Schupp. Dieſem Jüngling hat die Liebe den Kopf verrückt. Er bildet ſich ein, von Glas zu ſein.

Feldk. Ja, ſo ſagt er.

Schupp. Dieſer hier war vormals ein gewaltiger Recenſent. Er ſchimpfte und läſterte viele Jahre lang, bis er endlich toll wurde.

Feldk. Er ſpricht, er wäre ein König von Perſien.

Schupp. Das könnte er allenfalls wohl sein, nur nicht Cambyses; denn sehen Sie, mein werther Herr, das ist unmöglich, weil sonst sein Vater, der König Cyrus, darum wissen müßte.

Feldk. Vermuthlich.

Schupp. Aber dieser König Cyrus bin ich ja selber.

Feldk. (prallt zurück). Sie? — Sie sind der König Cyrus?

Schupp. Haben Sie mir das nicht gleich angeseh'n? (Er tritt ihm majestätisch näher.)

Feldk. (retirirt sich). O! auf der Stelle, das versteht sich. (Im Zurückweichen kommt er Rühreyn zu nahe.)

Rühr. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ei behüte!

Schupp. (geht ihm nach). Den König Crösus nahm ich gefangen.

Feldk. (retirirend). Daran haben Ew. Majestät sehr wohl gethan.

Schupp. Den babyloniſchen Juden habe ich erlaubt, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Feldk. Ich wollte, Sie hätten auch die unſ'rigen mitgeſchickt. (Er kommt Merks zu nahe.)

Merks. Drei Schritt' vom Leibe!

Feldk. Ach Gott! ach Gott! ich bin in ein Tollhaus gerathen!

Achte Scene.

Doktor Jurjus. Die Vorigen.

Dokt. Ihr Diener, mein Herr, sein Sie willkommen.

Feldk. Sind Sie der Herr Doktor Jurjus?

Dokt. Aufzuwarten.

Feldk. Nun Gott sei gedankt! Sie haben da eine vornehme Hausgenossenschaft.

Dokt. Wünschen Sie vielleicht bekannter mit ihr zu werden?

Feldk. O nein, ich kenne die Herren schon zur G'nüge.

Dokt. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Dokt. Ah so! nun weiß ich schon.

Feldk. Ich habe hier eine Braut, die ich abholen will.

Dokt. Ja, ja! ich weiß Alles. Mein lieber Schuppenpelz, bringe Er mir den Schlüssel zu dem Zimmer Numero 8. Die eisernen Stäbe vor den Fenstern sind doch in gutem Stande?

Schupp. O ja, Herr Doktor. (Ab.)

Dokt. Erschrecken Sie nicht, es ist nur für den Anfang. Wenn wir erst bekannter mit einander geworden sind, so werden Sie eben so viele Freiheit genießen, als diese Herren.

Feldk. Was? Sie werden mich doch nicht einsperren wollen?

Dokt. Mit Leuten in Ihren Umständen pflege ich anfangs vorsichtig umzugeh'n.

Feldk. In meinen Umständen? was hab' ich denn für Umstände?

Dokt. Wo fixe Ideen, so wie bei Ihnen, tiefe Wurzel geschlagen haben, da muß man imponiren durch Ernst und Strenge.

Feldk. Mein Gott, ich bin der ehrliche Pachter Feldkümmel —

Dokt. (ihn anfahrend). Sie ſagen mir das zum letzten Male. Sie ſind der Herr von Zippelsdorf. Sie hören, daß ich Sie kenne, alſo künftig kein Wort mehr davon.

Feldk. Ich bin der Herr von Zippelsdorf? (Bei Seite.) Ach, du lieber Gott! wenn doch endlich der Doktor käme! denn dieſer iſt auch Einer von den Wahnſinnigen. Solchen Leuten muß man nachgeben, ſonſt werden ſie wüthend.

Dokt. Nun, mein Herr? wer ſind Sie?

Feldk. (ſehr freundlich). Ich bin der Herr von Zippelsdorf, ganz natürlich.

Dokt. Seh'n Sie, das wird ſchon geh'n.

Schupp. (kommt zurück). Da iſt der Schlüſſel von Numero 8.

Dokt. Belieben Sie mir zu folgen.

Feldk. (bei Seite). Ja, daß ich ein Narr wäre! (Laut.) Erlauben Sie, mein Herr Doktor — Sie ſind ja der Herr Doktor?

Dokt. Freilich bin ich es.

Feldk. Vermuthlich Leibarzt bei dem König Cambyſes?

Schupp. (klopft ihm auf die Schulter). Bei dem König Cyrus.

Feldk. Ach, gehorſamer Diener! ich tauge fürwahr nicht in ſo vornehme Geſellſchaften, ich bin nur ein ehrlicher Bürgersmann und Pachter —

Dokt. (drohend). Wer ſind Sie? wer?

Feldk. Ja ſo! der Herr von Zippelsdorf. (Für ſich.) Ich ſchwitze meinen Todesſchweiß. (Laut.) Erlauben Sie, daß ich meinen Stammbaum hole. (Fängt wieder an, ſich zu retiriren.)

Rühr. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ach nein, nein, mein werther junger Herr von Glas, ich will mich lieber ganz und gar entfernen.

Dokt. Nicht von der Stelle! Sie sind meiner Obhut anvertraut.

Feldk. Ja, ja, ich befand mich nicht recht wohl, ich hatte mir den Magen durch Hunger und das Blut durch Galle verdorben. Belieben Sie mir nur ein Rezept zu verschreiben. Hier ist ein Dukaten.

Dokt. In den ersten Wochen pflege ich nichts zu verschreiben, sondern bloß zu beobachten.

Feldk. Sie meinen also, ich müßte mehrere Wochen hier bleiben?

Dokt. Wenigstens einige Monate.

Feldk. Das würde mir höchst erfreulich sein, in so angenehmer Gesellschaft; aber meine Geschäfte — Sie wissen, ein Pachter —

Dokt. (drohend). Wer sind Sie? wer?

Feldk. Nun ja, es weiß ja die ganze Welt, daß ich der Herr von Zippelsdorf bin. Erlauben Sie, daß ich meine Braut avertire, ehe ich das Vergnügen habe, bei Ihnen einzuziehen.

Dokt. Sie müssen sich die Braut eben so wohl, als den Pachter aus dem Sinne schlagen.

Feldk. Die Braut gleichfalls?

Dokt. Sie haben keine Braut.

Feldk. Nicht? nun das kann auch wohl sein.

Dokt. Aber einen Neffen haben Sie, einen recht braven jungen Mann, überhaupt eine respektable Familie.

Feldk. So? das ist mir lieb zu vernehmen. Ich kenne keinen von ihnen Allen.

Dokt. Wenn Sie einige Monate auf Numero 8 zugebracht haben, so werden Sie sich ihrer wohl erinnern.

Feldk. Vermuthlich.

Dokt. Jetzt ohne weitere Umstände, marsch auf Ihr Zimmer.

Rühr. (mit klarer Stimme). Marsch!

Merks (aus hohler Brust). Marsch!

Feldk. (bei Seite). Ne, nun muß ich mich zusammen nehmen.

Dokt. Wird's bald?

Feldk. (bei Seite). Messer und Pistolen haben die Verrückten nicht, und auf meine Fäuste kann ich mich verlassen.

Dokt. Was soll das Gemurmel?

Feldk. Herz gefaßt! — Mein Herr Doktor, und sämmtliche Majestäten, leben Sie wohl!

Dokt. Schuppenpelz! halte Er ihn fest. Merks und Rührey kommt herzu!

Merks (steht auf, thut aber nur einen Schritt, und bleibt dann starr wie eine Bildsäule stehen).

Rühr. (verkriecht sich hinter seinen Sessel).

Feldk. Geht mir alle aus dem Wege, oder ich knete euch zusammen wie frischen Teig.

Rühr. O weh! o weh!

Dokt. Paßt auf! laßt ihn nicht entwischen! Rührey, hol' Er meine Leute.

Rühr. Herzlich gern, so entgeh' ich der Gefahr. (Schleicht nach der Thür.)

Feldk. Am Ende möchten ihrer doch zu viel werden. Platz da! Platz da! (Er schleudert den Doktor in Rühreys Stuhl, und Schuppenpelz in den Stuhl, auf welchem Merks gesessen. An der Thür stößt er auf Rührey und stößt ihn über den Haufen.) Hol' euch alle der Teufel! (Ab.)

Rühr. O weh! ich bin in tausend Stücke zerbrochen!

Dokt. Der Menſch iſt nicht wahnſinnig, der iſt toll.

Schupp. Hätte ich ihn nur in Babylon!

Merks (ſchreitet gravitätiſch nach der Thür, ſetzt ſich auf Rühren und ſpricht:) Ich laß ihn ſpießen.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Straße.)

Erſte Scene.

Schmerle (allein).

Die Leute fangen ſchon an zum Thee zu fahren. Faſt wird mir bange um meine tauſend Thaler, und was noch mehr, um meinen Ruhm. In einer Stunde muß er aus der Stadt ſein, oder ich verliere meine Wette.

Zweite Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (aus des Doktors Hauſe). Ach Kochlöffel! Kochlöffel! nun iſt es aus mit mir!

Schm. Hat Sie wirklich der Schlag gerührt?

Feldk. Ich komme aus dem Tollhauſe!

Schm. Sie ſind doch nicht ſelber toll geworden?

Feldk. Es hat nicht viel gefehlt. Warum hat Er mich denn in das verfluchte Haus gewieſen?

Schm. Mein Gott, der Doktor Jurjus iſt Einer der berühmteſten Aerzte in ganz Wien.

Feldk. Ja, den Doktor Jurjus hab' ich aber gar nicht zu ſeh'n bekommen. Lauter verrückte Menſchen, den König

Cyrus, den König Cambyſes, ein Kerlchen von Glas und einen hochmüthigen Narren, der mich mit Gewalt zum Herrn von Zippelsdorf machte.

Schm. Vermuthlich iſt der Doktor nicht zu Hauſe geweſen, aber Sie dürfen nur ein Viertelſtündchen warten —

Feldk. Und dann wieder hineingehen? gehorſamer Diener, ich bin froh, daß ich heraus bin, ich wollt', ich wäre auch ſchon aus der Stadt.

Schm. Sie werden bald ganz anders reden, wenn ich Ihnen erzähle, welches Vergnügen Sie erwartet.

Feldk. Hat Er für ein tüchtiges Abendeſſen geſorgt?

Schm. O hier iſt von ganz andern Dingen die Rede. Ihre Braut läßt Sie zum Balle einladen.

Feldk. Zum Balle? ich danke ſchön, ich habe dieſen Morgen ſchon genug getanzt.

Schm. Sie dürfen doch nicht ausbleiben, das ſchickt ſich nicht.

Feldk. Wird denn auch gegeſſen?

Schm. Es wird Thee getrunken mit Zwiback, auch Limonade und Mandelmilch, und Waſſer nach Belieben.

Feldk. Ei!

Schm. Ihre ſchöne Braut wird ſehr geputzt erſcheinen. Sie hat ſich nagelneu auf das geſchmackvollſte gekleidet.

Feldk. In Gottes Namen.

Schm. Hier ſind die Rechnungen.

Feldk. Was ſoll ich damit machen?

Schm. Sie bezahlen.

Feldk. Ich?

Schm. Ganz natürlich. Ihre Braut hat die Putzmacherin und den Schneider an Sie gewieſen.

Feldk. Und ich werde ſie an den Teufel weiſen.

Schm. (entfaltet die Rechnungen). Ein Shawl von Petinet mit Spitzen, achtzig Thaler.

Feldk. Scharmant.

Schm. Ein ganzes Kleid von Petinet, einhundert vierzig Thaler.

Feldk. Bravo!

Schm. Ein engliſcher Strohhut — Contrebande, fünfzehn Thaler.

Feldk. Sehr wohlfeil.

Schm. Die Schneiderrechnung beträgt nur ſiebzig Thaler.

Feldk. Eine Bagatelle.

Schm. Wollen Ew. Gnaden den Rock aufknöpfen?

Feldk. Wozu?

Schm. Um das Taſchenbuch herauszuholen.

Feldk. Laß er nur ſtecken. In Tippelskirchen ſind die Leute keine Narren. Ich will ihr ein Stück Leinewand von unſerer Bleiche liefern und einen Wagen voll Stroh, da kann ſie ſich Hüte flechten, ſo viel ſie Luſt hat, und wenn ihr das nicht beliebt, ſo mag ſie ſich einen andern Bräutigam ſuchen.

Schm. (bei Seite). Holla, jetzt iſt er auf gutem Wege. (Laut.) Die ſämmtlichen Penſionairinnen ſind ſpaziren gegangen, um Blumen zu holen, ſie wollen Ew. Gnaden damit herausputzen.

Feldk. Ich frage den Henker nach allen Blumen! ich ſehe ſie nicht einmal gern auf einem Hochzeitskuchen.

Dritte Scene.

Wilhelm (als Advokat). **Die Vorigen.**

Wilh. Mein Herr, der Beſchreibung nach ſind Sie der Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ja, Gott ſei Dank! nun bin ich's wieder.

Wilh. Ich bin der Advokat Strunk.

Feldk. Nach Belieben. Mit Advokaten habe ich nichts zu ſchaffen.

Wilh. Es ſind mir vier Prozeſſe gegen Sie aufgetragen worden.

Feldk. Vier auf einmal?

Wilh. Es ließe ſich da ein ſchönes Geld verdienen, aber ich bin nicht eigennützig, ich rathe zum Vergleich, wenn anders mein werther Herr die Hand dazu bieten will?

Feldk. Warum nicht? aber wohl zu merken die leere Hand.

Wilh. Ganz ohne Koſten kann es nicht abgeh'n, aber ich werde meine Klienten zur Billigkeit bewegen. Zwanzig Thaler für den Reſtaurateur, fünf Thaler Schmerzgeld für den Garçon von wegen des brennenden Puddings, neunzig Gulden für die Portechaiſe, ſiebenzig Dukaten für den Antikenhändler —

Feldk. Iſt der Herr bald fertig?

Wilh. Der ſchlimmſte Handel iſt der mit der Jungfer Nierenkalb; es wäre denn, daß Sie ſich entſchlöſſen, ſie zu ehelichen.

Feldk. In's Spinnhaus will ich ſie ſchicken, die lügenhafte Kreatur.

Wilh. Wenn Sie ſelbige Jungfrau nicht zu heirathen

gedenken, ſo werden Sie da wohl unter fünfhundert Thaler nicht abkommen.

Feldk. Ei, wirklich?

Wilh. Das Honorar für meine Bemühungen überlaſſe ich Dero Generoſité.

Feldk. Gehorſamer Diener!

Wilh. Mit zweihundert Thalern bin ich zufrieden.

Feldk. Außerordentlich genügſam.

Schm. Summa Summarum tauſend Thälerchen, ohne den Schneider und die Putzmacherin.

Feldk. O! das iſt ja ein Spottgeld. (Zieht Schmerle bei Seite.) Nicht wahr, der Kerl will mich prellen?

Schm. Behüte der Himmel! es iſt einer der ehrlichſten Männer in der ganzen Stadt. Wenn Sie ihm ein gutes Wort geben, ſo dient er Ihnen par honneur eben ſo wohl als ich.

Feldk. Es ſind ja aber lauter verfluchte Prozeſſe?

Schm. Die meinen Sie zu gewinnen? etwa weil Sie Recht haben?

Feldk. Freilich.

Schm. Haben Sie Vettern? haben Sie Muhmen?

Feldk. Nein!

Schm. Wollen Sie traktiren? wollen Sie Rehbraten in die Küche ſchicken?

Feldk. Nein!

Schm. Wollen Sie dem Sekretär die Hände verſilbern?

Feldk. Nein, nein, nein!

Schm. So verlieren Sie Ihre Prozeſſe cum expensis.

Feldk. Mein Gott, wie helf' ich mir denn? ſchaff' Er Rath, mein lieber Kochlöffel.

Schm. Ja, da wüßt' ich nur einen Rath — Sie machen ſich aus dem Staube.

Feldk. Wenn ich nur die Braut nicht am Halſe hätte.

Schm. Die laſſen Sie ſitzen.

Feldk. Sie thut ſich ein Leides.

Schm. Man muß ſie tröſten. Vertrauen Sie nur auf dieſen Herrn, der weiß alle Schliche und Pfiffe. Wenn Sie ihn fleißig Herr Juſtiz-Rath nennen — das hört er gern — ſo brauchen Sie ihm auch weiter nichts zu bezahlen.

Feldk. Damit kann ich ihm wohl dienen.

Schm. Ich will unterdeſſen eine Poſtchaiſe holen.

Feldk. Ach ja, thu' Er das, mein lieber Kochlöffel! wenn Er mir aus der verfluchten Stadt hilft, ſo will ich auch — ſo will ich mich auch bei Ihm bedanken.

Schm. O viel Ehre! Die Poſt iſt in der Nähe. In zehn Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Vierte Scene.

Feldkümmel. Wilhelm.

Wilh. Auch hab' ich noch einen Auftrag übernommen, der eigentlich wohl nicht in mein Fach ſchlägt. Der junge Herr von Mückenfuß erwartet Sie morgen früh Punkt ſechs Uhr im Prater, mit Degen oder mit Piſtolen.

Feldk. Da kann er lange warten.

Wilh. Mit oder ohne Sekundanten.

Feldk. Die Sekundanten mögen in Gottes Namen hingeh'n, ich komme aber nicht. — Hören Sie, mein lieber Herr Juſtiz-Rath —

Wilh. (ſehr freundlich). Oh!

Feldk. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir beizusteh'n, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath —

Wilh. Reden Sie. Sie haben auf den erſten Blick mein Herz gewonnen.

Feldk. Ich habe mich entſchloſſen — kurz und gut — alle die fatalen Händel mit einem Mal abzuthun.

Wilh. Sehr vernünftig.

Feldk. Ich mache mich aus dem Staube, wie?

Wilh. Aber meine Klienten?

Feldk. Mein hochwertheſter Herr Juſtiz-Rath, belieben Sie Dero Klienten ſich aus dem Sinne zu ſchlagen. Sie haben einen ehrlichen dankbaren Mann vor ſich — ich will, — ich werde mich in Ihr Stammbuch ſchreiben, und wenn ich einmal heirathen ſollte, ſo bitte ich Sie zu Gevatter bei meinem erſten Kinde.

Wilh. So vieler Politeſſe vermag ich nicht zu widerſtehen. Es wäre allerdings am beſten, wenn Sie je eher je lieber —

Feldk. Je eher je lieber! ich habe ſchon nach der Poſt geſchickt. Es iſt nur noch ein fataler Umſtand dabei. Ich habe nämlich eine Braut.

Wilh. Je nun, wenn's nur keine Frau iſt.

Feldk. Aber ſie liebt mich ganz entſetzlich.

Wilh. Das iſt ſchlimm.

Feldk. Und ſehen Sie, ihren Tod wollte ich denn auch nicht auf meinem Gewiſſen haben.

Wilh. Man müßte verſuchen — wenn man Jemanden finden könnte — wer iſt ſie denn?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhain.

Wilh. In Penſion bei Madame Lafond?

Feldk. Dieſelbe.

Wilh. Hm! hm! hm! wie ſich das wunderlich fügt.

Feldk. Wie denn? was denn?

Wilh. Vor etwa einem Jahre gefiel mir ſelber das Mädchen außerordentlich. Ich ſtand ſo zu ſagen auf dem Sprunge — aber ich erfuhr, daß ſie ſchon mit einem reſpektablen Manne verſprochen ſei, und ſo ſchlug ich mir's aus dem Sinne.

Feldk. Der reſpektable Mann war ich.

Wilh. So hör' ich nun. Ei! ei!

Feldk. Herr Juſtiz-Rath, wenn das Mädchen nur zu bewegen wäre, ich träte Ihnen wahrlich meine Anſprüche ab.

Wilh. Ach! das Mädchen müßte ja blind ſein, wenn ſie einen ſolchen Tauſch einginge.

Feldk. Nun, nun, ich bin auch nicht immer ſo korpulent geweſen, es kann ja noch kommen.

Wilh. Ich bin nicht wohlhabend genug, um eine Frau nach der heutigen Welt zu ernähren.

Feldk. Wiſſen Sie was, da kann ich helfen. Ich bin reich —

Wilh. O, zu viel Großmuth!

Feldk. Erlauben Sie, ich bin nicht geſonnen, etwas zu geben; aber das Vermögen meiner Braut, das will ich Ihnen zuwenden, daran will ich keinen Anſpruch machen.

Wilh. Hätten Sie vielleicht noch ein Recht darauf? auch wenn Sie die Mamſell nicht heirathen?

Feldk. Ein Recht eben nicht; aber Sie wiſſen ja wohl, man braucht ja nicht immer ein Recht auf fremdes Geld zu haben, und ich bin ja doch der Bräutigam geweſen. Kurz,

ich trete Ihnen die Braut mit ſammt dem Vermögen ab, wenn Sie nur machen, daß ich Wien gar nicht wieder nennen höre.

Wilh. Wohlan, aus Hochachtung für einen Mann von ſo ſeltenen Gaben.

Feldk. Laſſen Sie ſich umarmen, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath.

Wilh. Au weh! Sie drücken mir den Bruſtknochen entzwei.

Feldk. Es geſchieht von ganzem Herzen. Hier nehmen Sie dieſe Rechnungen vom Schneider, von der Putzmacherin. Sie werden ja ſchon ſeh'n, was damit zu thun iſt.

Wilh. Vermuthlich zu bezahlen?

Feldk. Wie Sie wollen, wie es Ihnen gefällig iſt. Gern wollte ich Ihnen auch das goldene Verlobungsringelchen geben, um es meiner geweſenen Braut wieder zuzuſtellen, aber ſehen Sie, es iſt mir in's Fleiſch gewachſen; ich will ihn denn lieber zum Andenken tragen, bis an mein ſeliges Ende. Den Meinigen ſchicken Sie mir mit der Poſt nach Tippelskirchen.

Fünfte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schm. Uf! ich bin gelaufen. — Die Poſtchaiſe hält bereits an der Ecke.

Feldk. Na, ſo fällt mir ein Stein vom Herzen. Mein lieber Kochlöffel, dieſer brave Mann will nicht allein die Prozeſſe abthun, ſondern mich auch von meiner Braut erlöſen.

Schm. Eine seltene Großmuth.

Feldk. Ich bin auch in der That ganz schwindlig vor lauter Dankbarkeit. Ihm, mein ehrlicher Kochlöffel, will ich auch noch einen Beweis meiner Freundschaft hinterlassen. Er kann sich morgen früh im Prater für mich schlagen.

Schm. Ein so ehrenvolles Vertrauen macht mich stolz. Ich fürchte nur, Sie werden doch noch einen schweren Stand haben, denn so eben kommt die Mamsell Braut mit der ganzen Pension vom Spazirgange zurück.

Feldk. Ei, ich werde mich sogleich fixiren.

Schm. Das geht nicht. Dort steht die Postchaise. Sie würden den Damen gerade in die Arme laufen.

Feldk. Das ist dumm. Was machen wir denn? ich mag nicht Abschied von ihr nehmen, denn ihre Thränen würden mich erweichen.

Schm. Lassen Sie sich nur nichts merken. Thun Sie, als ob Sie diesen Abend auf den Ball kommen würden.

Feldk. Sie gleichsam noch ein wenig für den Narren halten? wie?

Schm. Ein Späßchen zu guter Letzt.

Feldk. Wenn es der Herr Justiz-Rath nur nicht übel nimmt?

Wilh. O ganz und gar nicht.

Feldk. Hä hä hä! Na, so will ich mir doch für all den Verdruß, den ich ausgestanden, noch ein kleines Späßchen machen.

Sechste Scene.

Sämmtliche Penſionairinnen (mit großen Blumenſträußern). **Louiſe** (mit einem Kranze). **Die Vorigen.**

Heur. Ha! ſeh' ich recht? mein Bräutigam! mein Geliebter!

Feldk. Ja, mein Schätzchen, da bin ich.

Louiſe. Ihre Dienerin, mein Herr.

Juſt. Votre servante, Monsieur.

Car. Ich mache Ihnen meinen Knix.

Bärbch. Ich mache Ihnen drei Knixe.

Feldk. Meine charmanten Kinder, ich wünſchte der Staub unter Ihren Füßen zu ſein.

Louiſe. Außerordentlich galant.

Heur. Warum haben Sie mich denn ſo lange nach Ihrer Gegenwart ſchmachten laſſen?

Feldk. Haben Sie wirklich ein wenig nach mir geſchmachtet? Das iſt ſo meine Art, ich pflege mich rar zu machen.

Louiſe. Das würde ich übel nehmen, wenn ich Ihre Braut wäre.

Car. Ich würde maulen.

Juſt. Ich würde Sie zwicken.

Bärbch. In drei Tagen bekämen Sie keinen Kuß von mir.

Feldk. Wichtige Geſchäfte, mein ſchönes Kind. Ich habe Ihren Schneider und Ihre Putzmacherin bezahlt. Dieſer Herr wird Ihnen die Quittungen zuſtellen.

Louiſe. Pfui ſchämen Sie ſich, davon zu reden. Ein Bräutigam muß ganz im Stillen das Glück genießen, ſein Geld für die Braut auszugeben.

Feldk. Ganz im Stillen, das thue ich auch, hä hä hä!

Just. Und wären Tausende zu bezahlen, ihm muß es scheinen, als habe es ihm nichts gekostet.

Feldk. Das scheint mir auch so, hä hä hä!

Henr. Sprechen wir nicht von solchen Kleinigkeiten.

Feldk. (bei Seite). Kleinigkeiten! ein Halstuch für achtzig Thaler! Gott sei Dank, daß ich sie los bin!

Henr. Diesen Strauß hab' ich für Sie gepflückt.

Feldk. Scharmant!

Henr. Den stecke ich Ihnen selber an die Brust. (Thut es.)

Feldk. Das riecht wie eine ganze Apotheke.

Just. Warum nicht gar! hätten Sie noch gesagt: wie Florens Toilette.

Feldk. Französisch oder deutsch, das kommt auf Eins heraus.

Louise. Diesen Kranz hab' ich für Sie gewunden. (Sie nimmt ihm den Hut vom Kopfe und setzt ihm den Kranz auf.)

Feldk. (gibt ihn zurück). Erlauben Sie — wegen der Abendluft — ich kann den Hut nicht darauf setzen.

Car. Die Opferstiere wurden von den Griechen bekränzt.

Feldk. Das wird sich am Hochzeitstage am besten schicken.

Louise (zu Henrietten). Hörst du wohl? er wird witzig, ohne ein Wort davon zu wissen.

Henr. Kleiner Schelm, Sie sprechen schon vom Hochzeittage?

Feldk. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, hä hä hä!

Henr. Sie kommen doch dieſen Abend zum Ball?

Feldk. Ei, das verſteht ſich.

Louiſe. Aber nicht in Stiefeln, das verbitt' ich mir.

Feldk. Potz Velten! da haben Sie Recht. Nun will ich auch gleich nach Hauſe — verſteh'n Sie mich? nach Hauſe, hä hä hä! — um meine Stiefeln abzulegen. Dieſer Herr wird indeſſen die Güte haben, meine Stelle zu vertreten, wenn Sie es erlauben, wie?

Henr. (mit einem tiefen Knix). Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Feldk. Da hören Sie es. Na, ſo leben Sie denn allerſeits wohl unterdeſſen, hä hä hä! auf baldiges Wiederſeh'n!

Henr. Mit mir tanzen Sie die erſte Quadrille.

Feldk. Ei freilich.

Louiſe. Mit mir die zweite.

Feldk. Viel Ehre.

Juſt. Mit mir die dritte.

Feldk. Das verſteht ſich.

Car. Ich bin älter als du, Louiſe, du könnteſt mir auch wohl die zweite überlaſſen.

Louiſe. Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt; ich beſteh' auf meinem Recht.

Feldk. (bei Seite). Hä hä hä! nun fangen ſie gar an, ſich um mich zu zanken. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich noch ſo vergnügt aus der Stadt fahren würde. Das hab' ich Alles dieſen braven Freunden zu verdanken. (Er drückt Wilhelm und Schmerle verſtohlen die Hände.) Serfitör, meine Damen! hi hi hi! die werden ſich wundern! (Ab.)

Henr. Fährt er wirklich davon?

Schm. Er fährt.

Wilh. (wirft die Perücke weg). Und mir hat er alle ſeine Rechte abgetreten.

Henr. Aber mein Ring?

Wilh. Der iſt ihm in's Fleiſch gewachſen. Mir iſt Ihr Bild in's Herz gewachſen.

Henr. Wilhelm, ich bin dein. (Umarmen ſich.)

Louiſe. (hält den Kranz über ſie). Triumph!

Schm. Die tauſend Thaler ſind verdient.

Alle (halten ihre Sträußer um das liebende Paar hoch empor). Triumph! Triumph!

(Der Vorhang fällt.)

Die

neue Frauenſchule.

Ein Luſtſpiel

in drei Aufzügen.

Frei bearbeitet nach dem Franzöſiſchen:

Le secret du ménage.

Personen.

Graf Valmont.

Julie, seine Gemahlin.

Frau von Blinval, seine Cousine, eine junge Witwe.

(Der Schauplatz ist ein Saal mit mehreren Thüren auf einem Landhause dicht bei Paris.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Der Graf (allein).

Verdammt! das kann nur mir widerfahren! —
Mein guter Valmont, nimm vorlieb!
Die große Eile konnteſt du ſparen,
Die dich heute nach Hauſe trieb.
Der kleine Götze, dem ich diene,
Iſt, mich zu quälen, boshaft ſchlau:
Ich ſuche meine munt're Couſine,
Und finde ſtatt ihrer — meine Frau!
Meine Frau — nun ja — ſie iſt nicht häßlich,
Sie hat Verſtand und Herz und Geiſt;
Allein die Pflicht wär' unerläßlich,
Die alles das auch zeigt und weiſ't.
Denn lieber Gott, was nützt dergleichen,
Wenn man es erſt errathen ſoll?
Von Andern, die in Allem ihr weichen,
Iſt jedermann des Ruhmes voll.
Zum Beiſpiel jene Henriette,
Die mich bisher ſo ſtolz verſchmäht,
Iſt nur eine hübſche Marionette,
Wenn neben meiner Frau ſie ſteht.
Aber ſie weiß zu ſchwatzen, zu lachen,
Sie koketirt, ſie mault und neckt,

Und kurz sie weiß sich geltend zu machen,
Da liegt die große Kunst versteckt.
Meine Frau Gemahlin hingegen —
Die lange Weile treibt mich hinaus,
Und nur der hübschen Cousine wegen
Komm ich dann und wann nach Haus.
Die ist dann doch eine belebte Schöne,
Die figurirt nicht blos beim Thee,
Sie spricht und singt wie eine Sirene,
Und schreibt wie eine Sevigné!
Ihr folgt man gern durch's Weltgetümmel,
Denn lustig flattert ihr Panier.
Ich liebe sie nicht — bewahre der Himmel!
Allein ich plaudere gern mit ihr,
Und sie vertändelt mir das Leben. —
Doch halt! die häusliche Tugend erscheint,
Nun wird es eine Unterhaltung geben,
Bei der man weder lacht noch weint.

Zweite Scene.

Der Graf. Julie (in einem nachlässigen Morgenkleide, einen großen Hut auf dem Kopfe).

Julie.

Willkommen, lieber Graf, willkommen.

Graf (sehr höflich).

Wir haben uns heute noch nicht geseh'n.

Julie.

Ich hatte mir ernstlich vorgenommen,
Ein wenig früher aufzusteh'n;
Ich wollte mich putzen —

Graf.

Das kommt ſelten.

Julie.

Es iſt auch heute Ihr Namenstag.
Sie mögen meine Faulheit ſchelten,
Daß ich ſo ungern mich putzen mag;
Allein, nicht wahr? man ſieht darüber
Hinweg in einer glücklichen Eh'?
Und alſo bleib' ich heute lieber
In meinem bequemen Negligée.
Wenn Sie Vergnügen daran fänden,
Ja dann zur Toilette! dann geſchwind!

Graf.

Nicht doch, warum die Zeit verſchwenden?
Sie mögen bleiben wie Sie ſind.
Zwar wollten Sie heute Beſuche geben?

Julie.

O ja, zu meinem größten Verdruß.
Mir iſt's ein verlorner Tag im Leben,
An dem ich Viſiten machen muß.
Die ſchieb' ich auf ſo lang als möglich —

Graf.

Und morgen der große Abendſchmaus.

Julie.

Dergleichen Soupers ſind unerträglich,
Und zehnmal lieber bleib' ich zu Haus.

Graf.

Doch ſchienen Sie vormals die Welt zu lieben.

Julie.

Jetzt find' ich die große Welt ſehr klein.

Mir iſt nur eine Freude geblieben,
Die, meinem Gatten gefällig zu ſein.

Graf.

Die Tonkunſt ſchienen Sie zu ſchätzen.

Julie.

Auch ein Geſchmack, den ich verlor.
Allein wenn Sie ſich daran ergetzen,
So ſuch' ich ihn wohl wieder hervor.

Graf.

Ich? ganz und gar nicht. Meinetwegen
Mag dieſe Kunſt verloren geh'n;
Doch es bleibt wahr, Talente pflegen
Die Reize der Damen zu erhöh'n.
Das Auge locken die weißen Finger,
Von einem läſtigen Handſchuh befreit,
Auf ſchwarzen Taſten geläufige Springer
Mit grazienvoller Beweglichkeit.
Die niedliche Stickerei in Seide,
Zur Ausſtellung qualifizirt.
Oder die Zeichnung in ſchwarzer Kreide,
Vom Lehrer heimlich korrigirt.
Auf ſolche Mitgift haben die Mütter
Nicht ſelten ihre Hoffnung gebaut,
Und ſo empfängt der verliebte Ritter
Die amüſante kunſtreiche Braut.
Doch kaum iſt Hymens Fackel entzündet,
So ruht — wer hätte das geglaubt! —
Ruht Alles! Der Crayon verſchwindet,
Das Fortepiano ſteht beſtaubt.

Julie.

Ich danke für die gute Lehre,
Die ich heute zum erſten Mal
Aus Ihrem ſpottenden Munde höre;
Merken will ich mir die Moral.

Graf.

Sprach ich doch nur im Allgemeinen,
Von Ihnen war die Rede nicht.
Sollt' ich zerſtreut, verdrießlich ſcheinen,
So wär's kein Wunder, da vor Gericht
So eben die Ladung ich erhalte,
Denn Anſpruch auf dies Landhaus macht
Ihr Oheim, der wunderliche Alte,
Das hat mich aus der Faſſung gebracht.
Das Gütchen iſt ſo hübſch gelegen,
Dicht vor den Thoren von Paris,
Mit ſeinen ſchattigten Gehegen,
Fürwahr ein kleines Paradies.
Und daß ich es nicht gern verliere,
Nun das begreift ſich ohne Müh';
Doch eh' ich darum prozeſſire,
Verlaſſ' ich's lieber — Was meinen Sie?

Julie.

Ich meine das auch.

Graf.

Sehr wohl. Hingegen —
Der lange Sommer in der Stadt —
Der Staub, die Hitze, der Koth, der Regen —
Das wird man auch verzweifelt ſatt.
Verödet ſtehen die Paläſte,

Kein friſches Grün, kein friſcher Genuß.
Der Winter gibt dort theure Feſte,
Die man im Sommer bezahlen muß.

Julie.

Sie haben Recht. Nur lange Weile
Weht nach Paris der Frühlingswind,
Und — wenn ich Ihre Meinung theile,
So bleiben wir lieber, wo wir ſind.

Graf.

Doch wohl erwogen — fürwahr zum beſten
Mag's auf dem Lande wohl auch nicht ſein,
Denn heute ſind wir belagert von Gäſten,
Und morgen wieder ganz allein.
Das kommt und geht, gleichwie auf Reiſen;
Das iſt der neu'ſte gute Ton;
Man tummelt ſich, um abzuſpeiſen, —
Und nach der Tafel — huſch! davon!
Wo hören Sie jetzt noch herzlich lachen?
Von echter Freude keine Spur.
Wir bilden uns ein, ein Haus zu machen,
Am Ende iſt's ein Wirthshaus nur.

Julie.

Sehr wahr! dies ewige Geh'n und Kommen —
Beſſer die Stadt. Wir ziehen hinein.

Graf (bei Seite).

Verdammt! ſie hat ſich vorgenommen,
Nie einer andern Meinung zu ſein.

Julie.

Ich habe nur Ihren Geſchmack und Willen;
Was Sie verwerfen, das find' ich ſchlecht;

Ihre Wünſche die meinen, ſelbſt Ihre Grillen,
Was Ihnen behagt, das iſt mir recht.

Graf.

O ſehr verbunden.

Julie.

Doch darf ich es ſagen,
Bisweilen — ja ja — bedünkt es mich,
Als wolle die lange Weile Sie plagen?

Graf.

Mich? Gott bewahre! Sie irren ſich.

Julie.

Nun deſto beſſer. Ich irre mich gerne;
Nur Liebe flößte die Furcht mir ein.

Graf.

Langeweile bei Ihnen? das ſei ferne!
Wo könnt' ich wohl vergnügter ſein?
(Gähnend.) Iſt das die heutige Morgen-Zeitung?

Julie.

Ich glaube ja!

Graf (ſetzt ſich und lieſt).

Man muß doch ſeh'n —
Was gibt's denn Neues von Bedeutung?
Wie mag es um den Frieden ſteh'n? —
Der Kaiſer iſt auf der Jagd geweſen —
Eine Feuersbrunſt — ein neuer Zoll —

Julie (bei Seite).

Er lieſt? ich kann ja auch wohl leſen.

(Sie nimmt ein Buch und ſetzt ſich ihm gegenüber.)

Graf (bei Seite).

Ich weiß nicht, was ich ihr ſagen ſoll.

Immer dieſelbe freundliche Miene,
Immer dasſelbe freundliche Ja.
Gottlob, ich ſehe meine Couſine,
Mir war ein Schläfchen ziemlich nah'.

Dritte Scene.

Frau von Blinval. Die Vorigen.

Fr. v. Blinval.

Nun Kinder, da bin ich. Guten Morgen!

Julie.

Willkommen!

Graf.

Wird man Sie endlich gewahr?
Woher ſo ſpät?

Fr. v. Blinval.

Die großen Sorgen,
Mein werther Couſin, die Locken im Haar —
Ein Aermel zu falten — ein Shawl zu verbrämen,
Und dann der Spiegel, mit dem man ſich zankt —

Graf.

Warum die Kunſt zu Hilfe nehmen,
Wenn man der Natur ſo viel verdankt.

Fr. v. Blinval.

Verbunden für die hübſche Phraſe.

Graf.

Sie war des Herzens Widerhall.

Fr. v. Blinval.

Nun, meine liebe niedliche Baſe,
Wir geh'n doch heute auf den Ball?

Julie.

Ich? nein. Ich geh' nicht mehr auf Bälle.

Fr. v. Blinval.

Warum nicht? Freilich, in der Stadt,
Wo sich auf des Saales Schwelle
Die lange Weile gelagert hat,
Wo man sich nur im neuen Kleide
Dem gaffenden Publikum präsentirt,
Und statt der alten geselligen Freude
Die Eitelkeit den Reihen führt;
Wo man, sehr spät, zu früh gekommen,
Den heutigen Ball erst morgen beginnt,
Und kaum, zum sichern Unterkommen,
Den nächsten, besten Stuhl gewinnt;
Fürwahr, man darf sein Glück noch loben,
Hat man das Tanzen gleich vermißt,
Wenn im Gedränge halb geschoben,
Man einige Schritte gegangen ist.

Graf.

Zwar boshaft — aber treu gespiegelt.

Fr. v. Blinval.

Hingegen in Gottes freier Natur,
Wo keine Etikette uns zügelt,
Da herrscht die wahre Freude nur.
Da hüpfen wir fröhlich im Tanz verschlungen,
Gleichviel auf Rasen oder Parquet;
Da wird das Lied der Freude gesungen,
Denn sie gab das Entréebillet.

Graf.

So recht! So muß man Blumen pflücken.

Man bücke ſich nur, ſie ſtehen da —
Sie werden den heutigen Ball uns ſchmücken.

Fr. v. Blinval.

Durch meine gute Laune, ja.

Graf.

So werd' ich um meine Sonne mich dreh'n.
Wo Sie ſind, winkt die Freude mir.

Fr. v. Blinval.

Sie ſcherzen.

Julie (für ſich).

Ich thue beſſer zu geh'n.
Auch wird er's nicht gewahr bei ihr. (Ab in ihr Kabinet.)

Vierte Scene.

Frau von Blinval. Der Graf.

Fr. v. Blinval.

Sie ſcheinen bisweilen zu vergeſſen,
Daß Schmeichelei, vom klugen Mann
Verſchwenderiſch uns zugemeſſen,
Das beſte Weib verderben kann.
Nicht wahr, Couſine? — wo iſt ſie geblieben?

Graf.

Ein wenig Eiferſucht vielleicht —

Fr. v. Blinval.

Nicht doch.

Graf.

Sie ſehen, ohne zu lieben —
Das fühlt ſich wohl, das iſt nicht leicht.
Auch muß ich bekennen — möge ſie ſchmollen —

Daß Ihnen schon lange mein Herz gehört;
Denn liebenswürdig sein zu wollen,
Halten Sie selber der Mühe werth.
Oder vielmehr ohne Kunst und Willen
Bezaubern Sie, was Ihnen naht,
Und könnten Sie auch die Schönheit verhüllen,
Der Geist —

Fr. v. Blinval.

Gemach! Herr Nachbar mit Rath!
Sie sagen mir Dinge, die mich verwirren,
Die Freundschaft muß bescheiden sein.

Graf.

Sie kann in Liebe sich verirren,
Und dann —

Fr. v. Blinval.

Dann steht es gar nicht fein.
Sie, mein Cousin, in allen Ehren,
Sie schwatzen ein wenig zur Ungebühr.
Dergleichen darf ich länger nicht hören.
Fort! fort zu Ihrer Frau!

Graf.

Zu ihr?

Fr. v. Blinval.

Nun freilich.

Graf.

Aber —

Fr. v. Blinval..

Kein Aber!

Graf.

Ich dächte —

Fr. v. Blinval.

Gehorche der Herr wie ſich's geziemt,
So wird er unter ſeinem Geſchlechte
Vor vielen Sündern hoch gerühmt.

Graf.

Nun wohl, ich gehorche. (Sehr zärtlich.) Ach! Sie berauben —

Fr. v. Blinval.

St!

Graf (etwas empfindlich).

Eine baldige Wiederkunft,
Die werden Sie mir doch erlauben?

(Er geht auf das Kabinet ſeiner Frau zu; als er ſich aber von Frau von Blinval nicht mehr bemerkt glaubt, entſchlüpft er durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Frau von Blinval (allein).

Auch ſo ein Mann aus der lockern Zunft.
Gehöre ſein Weib zu den Schönſten und Beſten,
Sei ihre Tugend engelrein,
Sie hat unter allen Fehlern den größten,
Den, ſeine eigene Frau zu ſein.
Ich mag wohl leiden, daß er mich liebe,
Auch bin ich ihm ſelber ein wenig gut,
Doch gegen flammenſprühende Triebe
Stehe ich klüglich auf meiner Hut.

Sechſte Scene.

Julie. Frau von Blinval.

Julie (für ſich).

Sie iſt allein — nun will ich's wagen.

Fr. v. Blinval.

Sieh' da, Couſine. Wo iſt Ihr Gemahl?

Julie.

Mein Mann? das können Sie mich fragen?
Ich ließ ihn hier.

Fr. v. Blinval.

Und ich befahl
Ihm, augenblicklich zu Ihren Füßen —

Julie.

Er geht im Garten. Mir läßt er Zeit,
Mein Herz vor Ihnen aufzuſchließen.
Erwünſcht iſt die Gelegenheit.

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Was werd' ich hören?

Julie.

Nicht wahr, Couſine,
Mich elend zu machen iſt nicht Ihr Plan?
Denn hab' ich Sie je mit einer Miene
Beleidigt? Ihnen weh' gethan?

Fr. v. Blinval (befremdet).

Nie.

Julie.

Waren Sie mir nicht ſtets willkommen?
Mit meinem Gatten ſo nah' verwandt,
Hab' ich als Schweſter Sie aufgenommen.

Fr. v. Blinval.

Und hab' ich das nicht ſtets erkannt?

Julie.

So ſchien es — doch nun muß ich glauben,
Daß es Ihnen Freude macht,

Mir meinen koſtbarſten Schatz zu rauben,
Des Gatten Herz!

Fr. v. Blinval.

Welch ein Verdacht!

Julie.

Ich weiß zwar wohl, daß ſchon ſeit lange
Sein Flatterſinn ihn mir entführt';
Die Folgen von dieſem unſeligen Hange
Hab' ich vor Kurzem noch ſchmerzlich geſpürt.
Ich weiß, er liebte Henrietten,
Die ſeine Huldigung verwarf;
Doch weiß ich auch, daß von Koketten
Ich minder Gefahr befürchten darf.
Ihn lange zu feſſeln vermochte ſie ſchwerlich,
Nie ſcheut' ich ihren Flitterglanz;
Doch Sie, Couſine, ſind mir gefährlich!
Wer Sie liebt, ach! der liebt Sie ganz.
Unmöglich, daß ich mir verhehle,
Wie ſehr ich Sie mir überlegen fand.
Ich ſehe mit Schrecken den Mann meiner Seele,
Von mir entfernt, zu Ihnen gewandt.
Was bleibt mir übrig, die Angſt zu vernichten,
Die Sorge um mein häusliches Glück,
Als mich zu Ihrer Großmuth zu flüchten,
O ſtoßen Sie mich nicht zurück!
Sie, angebetet, wo Sie erſcheinen,
Sie finden ſicher keinen Genuß
In einem Triumph, den ich beweinen,
Den ich ſo theuer bezahlen muß!
Herrſchen Sie ferner im glänzenden Kreiſe,

Umgaukelt von Liebe und Witz und Scherz;
Nur — daß ich Ihre Großmuth preise,
Nur laſſen Sie mir dies einzige Herz.

Fr. v. Blinval.

Gott! wie Sie mich beſchämen, verwirren!
Ich eine Feindin Ihrer Ruh'! —
Daß Sie — wo nicht in ihm ſich irren,
Doch wahrlich in mir, das ſchwör' ich zu!
Nie hab' ich geglaubt, Sie zu betrüben,
Denn Ihren flatterhaften Gemahl —
Wie konnt' ich vermuthen, daß Sie ihn lieben?

Julie.

Ach! unausſprechlich! zu meiner Qual!

Fr. v. Blinval.

Das iſt mir neu. Ich hab' es bezweifelt
Und büße dafür; denn wie ich nun ſeh',
So hab' ich ein Gift in ihr Herz geträufelt.
Liebe Couſine, das thut mir weh'.
Sie ſchienen mir gleichgiltig, unbefangen;
So war ich minder auf meiner Hut,
Ich ſehe, ich bin zu weit gegangen,
Allein ich mach' es wieder gut.
Will ihn nicht blos von mir entfernen,
Bring' ihn der Gattin auch zurück.
Sie ſollen von mir das Geheimniß lernen,
Wie man bewahrt das eh'liche Glück!

Julie.

Sie wollten? —

Fr. v. Blinval.

Ein gutes Werk beginnen,

Das Ihres Vertrauens würdig ſei.
Ich will mir eine Freundin gewinnen,
Das gilt mir mehr als Liebelei.

Julie.

Sie ſchenken mir ein neues Leben!
Geſchwind, erklären Sie mir —

Fr. v. Blinval.

Still! ſtill!
Des Grafen Stimme vernahm ich ſo eben.
Wenn man gehörig dociren will,
So muß kein Ungeweihter ſtören.
Gleich nach der Tafel ſind wir allein,
Dann ſollen Sie meine Weisheit hören,
Mitunter eine Wahrheit verzeih'n.

Julie.

Verzeihen? könnt' ich nur vergelten!

Fr. v. Blinval.

Vielleicht erwerb' ich mir ein Recht.
Man ſagt, die Freundſchaft finde ſelten
Ein warmes Plätzchen bei unſerm Geſchlecht,
Wir wollen das mitleidig hören und leſen,
Wir haben uns beide nicht gekannt.
Ihr ſtilles, Ihr verſchloſſenes Weſen
Hab' ich mit Unrecht Kälte genannt.
Sie hielten mich im bunten Gewühle
Empfänglich nur für Luſt und Scherz:
Doch ohne Ruhm zu melden, ich fühle
Mich noch geſund an Geiſt und Herz.
D'rum ſchwinde in dem Heiligthume
Der Freundſchaft jede Eigenſucht.

Die Lieb' iſt eine hübſche Blume,
Die Freundſchaft eine ſüße Frucht. (Beide gehen Arm in Arm ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Julie. Frau von Blinval.

Julie.

Mein Mann iſt in die Stadt gefahren,
Benutzen wir den Augenblick,
An dem, was Sie mir offenbaren,
Hängt meine Ruhe, hängt mein Glück!

Fr. v. Blinval.

Wird uns auch niemand unterbrechen?

Julie.

Wir ſind allein.

Fr. v. Blinval.

Ihr Boudoir —
Dort iſt zu hören was wir ſprechen.

(Sie öffnet die Thür desſelben.)

Niemand. — Wohlan, nun will ich wahr
Zu Ihnen reden, wahr und offen.
Ich bitte freundlich um Geduld.
Von dem Geſchick, das Sie betroffen,
Tragen Sie ſelber ein wenig die Schuld.

Julie.

Ich?

Fr. v. Blinval.

Sie. Fern von der Welt erzogen,

In der ſo manches Irrlicht blinkt,
Stehen Sie von Ihrem Herzen betrogen.

Julie.

Worin?

Fr. v. Blinval.

In Allem, wie mich dünkt.
Gewinnen iſt leichter, als erhalten.
Entflammen läßt ein Herz ſich bald;
Doch ſoll es nicht eben ſo ſchnell erkalten,
So ruhe nie die ſanfte Gewalt.
Schönheit und Geiſt, die ſtärkſten Waffen,
Die unſerm Geſchlecht Natur verlieh;
Wo wäre ein Sieg, den ſie nicht ſchaffen!
Vor ihnen beugt ſich jedes Knie.
Mit dieſen unwiderſtehlichen Reizen
Hat die Natur auch Sie beſchenkt;
Warum ſie verbergen? warum damit geizen?
Das heißt den Schatz in die Erde verſenkt.
Gleich einer Schnecke, in ſich verſchloſſen,
Wer ſucht in Ihnen den muntern Geiſt?
Den Körper zu ſchmücken ſo verdroſſen,
Kein Fünkchen Eitelkeit beweiſt,
Daß Sie dem Gatten gefallen wollen;
Wie konnt' ich glauben, Sie liebten ihn?
Wie hätt' ich das errathen ſollen?
Denn um geliebt zu werden, ſchien
Es Ihnen ſchon genug zu lieben.
Und während Ihr Herz im Stillen litt,
Wenn Andere ein buhleriſch Weſen trieben,
Thaten Sie ſelber keinen Schritt.

Ja, nicht einmal der Modetempel
Empfing Ihr Opfer — ach und weh!
Für Ihre Reize, zum Exempel,
Ist das ein schickliches Négligé?
Ein gewaltiger Hut, verbrämt mit Spitzen,
Im Zimmer, wo keine Sonne sticht?
Prophetischen Geist muß man besitzen,
Um ein so niedliches Gesicht
Dahinter zu vermuthen. Allen
Gesetzen der Eitelkeit sprechen Sie Hohn.
Man wolle nur den Männern gefallen,
Traun! so gefällt man ihnen schon.

Julie.

Mein Glaube war, ich muß bekennen,
Sie wahrhaft zu lieben sei genug.
Der Hut, den Sie gewaltig nennen,
Das Kleid, das ich zufällig trug,
Schienen mir bloße Kleinigkeiten,
Auf die ein liebender Mann nicht sieht;
Es gibt ja sonst Vollkommenheiten,
Die zu erwerben war ich bemüht.

Fr. v. Blinval.

Mein Kind, ein Wörtchen im Vertrauen,
Jenes hoffärtige Geschlecht,
Auf dessen Ernst wir Felsen bauen,
Ist doch nur seiner Sinne Knecht.
Ach man gewinnt der Männer Herzen
Meist nur durch Reiz der Sinnlichkeit;
Man kann ihre Liebe auch wieder verscherzen
Durch eine elende Kleinigkeit.

Julie.

Ich weiß doch nicht, worin ich fehle?
Die Anordnung im Haus, der Tiſch
Sind, wo ich ſchaffe, ordne, wähle,
Nicht ſparſam, nicht verſchwenderiſch.
Für Anſtand weiß ich wohl zu ſorgen,
Mir ſelber bleib' ich immer gleich,
Bin, was ich heute war, auch morgen,
Mich dünkt, an Sanftmuth ziemlich reich;
Doch reicher noch an jenem Triebe,
Durch den zur Luſt wird jede Pflicht,
An jener grenzenloſen Liebe —

Fr. v. Blinval.

Ja, das iſt viel — doch Alles nicht.

Julie.

Ihm nur gefallen? ach, für ihn leiden!
Ich fühle, daß ich's fähig bin.
Und käm' er in Noth, mit tauſend Freuden
Gäb' ich mein Leben für ihn hin!

Fr. v. Blinval.

Das iſt wohl ſchön, erhaben, rührend,
Doch ſelten die Gelegenheit
Zu einem großen Opfer führend;
Sind wir hingegen täglich bereit,
Durch kleine Talente, die wir üben,
Gefälligkeiten aller Art,
Dem Gatten zu zeigen, daß wir ihn lieben,
Das feſſelt täglich ſtark und zart.
Gewohnheit ſchmiedet ewige Ketten,
Und täglich amüſiren gilt

Weit mehr, als einmal das Leben retten.
Kein ſchönes, aber ein treues Bild!
Und welche Frau urtheilt gelinder,
Wenn ſie die Männer ein wenig kennt?
Verdienſt und Tugend vermögen minder
Als kleine Künſte, ein kleines Talent.
Nur ſo beſchneiden wir Amors Flügel,
Und wirken ein Eh'band von Asbeſt.
Die Schönheit faßt behende die Zügel,
Doch nur die Grazie hält ſie feſt.

Julie.

Viel Wahres mag darin wohl liegen,
Allein mich dünkt, es gibt noch mehr
Unſchuld'ge Mittel, um zu ſiegen,
Und ihr Gebrauch iſt minder ſchwer.
Die Männer zum Exempel glauben:
Recht, immer Recht hätten nur ſie.
Ich mag den eiteln Wahn nicht rauben,
Und darum widerſprech' ich nie.

Fr. v. Blinval.

Nie? das iſt falſch.

Julie.

Ich ſollte denken —

Fr. v. Blinval.

Nun ja, ein ew'ger Widerſpruch
Kann leicht verſtimmen oder kränken;
Ein ew'ges Ja iſt auch nicht klug.
Man muß zu widerlegen ſtreben,
Man macht den Sieg ein wenig ſchwer,
Um endlich Gründen nachzugeben,

Ein Sieg durch Gründe ſchmeichelt mehr.
Und — glauben Sie mir zu Ihrem Heile,
Daß, ärger als ein eh'licher Zwiſt,
Jene verdammte lange Weile
In einem Hauſe zu fürchten iſt.
Da gähnt der Mund, die Herzen bereuen,
In Sie verwandelt ſich das Du.
Ein kleiner Sturm iſt minder zu ſcheuen,
Als ſolcher Windſtille fade Ruh'.

Julie (lächelnd).

In dieſem Punkte hab' ich freilich
Die Eh'ſtands-Rolle noch nicht ſtudirt.

Fr. v. Blinval.

Studiren Sie. — Jetzt werde treulich
Das Wichtigſte noch von mir berührt.
Die Tugend ſei in's Herz geſchrieben,
Sie ſei der ew'ge Stern am Pol;
Die Gattin darf nur Einen lieben,
Doch Vielen gefallen darf ſie wohl.
Sie muß ſich nicht verſtecken, begraben
In eine düſt're Einſamkeit;
Sie muß der Natur gefällige Gaben
Benutzen, doch mit Sittſamkeit.
Wenn jedes Auge ihr Beifall blitzet,
Dann fühle doppelt der Herr Gemahl
Das Glück, das er in ihr beſitzet,
Und werde ſtolz auf ſeine Wahl.
Daß girrende Ritter die Gattin umſchweben,
Mach' ihm ein wenig Sorg' und Pein,
So wird er ſelber ſich beſtreben,

Der liebenswürdigſte zu ſein.
Talente, Geiſt, Witz, Schönheit, Jugend,
Zur Schau getragen mit Verſtand,
Erheben Koketterie zur Tugend,
Die Feſſel wird ein Roſenband.

Julie.

Das Mittel ſcheint mir doch gefährlich.

Fr. v. Blinval.

Ja, für den Mißbrauch ſteh' ich nicht,
Und einer Jeden hielt ich ſchwerlich
Es anzurathen für meine Pflicht.
Sie aber kenn' ich, und bei Ihnen
Fällt mir kein w e n n und a b e r ein.
Von Ihnen hoff' ich Dank zu verdienen;
Nicht wahr, Sie werden folgſam ſein?

Julie.

Ich weiß doch nicht —

Fr. v. Blinval.

Was nicht? Sie ſchweigen?

Julie.

Liebe Couſine, ich rede frei:
Ich kann mich noch nicht überzeugen,
Daß mein Benehmen irrig ſei.

Fr. v. Blinval.

Noch immer nicht?

Julie.

Es könnte ſich finden —
So tröſtet mein Bewußtſein mich —
Daß mein Gemahl aus andern Gründen
Von jenem ſanften Pfade wich,

Auf den die Liebe Blumen ſtreut.
Ich meint' es ja ſo treu und gut!
Natürlich, daß mein Herz ſich ſcheut,
Zu glauben, was ſo weh' ihm thut.

Fr. v. Blinval.

Nun wohl. Ich höre den Grafen kommen,
Entſchlüpfen Sie in Ihr Kabinet,
Und wenn die Gattin dort vernommen,
Was er der Freundin wohl geſteht;
Und wenn er ſelber laut entſchieden,
Wer von uns Beiden Irrthum nährt,
So wählen Sie dann, zu Ihrem Frieden,
Was ihn am ſicherſten bekehrt.

Julie.

Das Argument wär' unwiderleglich.
Ja, wenn auch er ſo denkt und ſpricht —
Ich irre vielleicht, es iſt wohl möglich,
Doch frei heraus, noch glaub' ich's nicht. (Ab.)

Zweite Scene.

Fr. v. Blinval (allein).

Wir ſuchen ſchlau in tauſend Gründen
Von unſerm Schickſal das Warum;
Nur da nicht, wo es am nächſten zu finden —
In eig'ner Schuld — da ſind wir ſtumm.

Dritte Scene.

Frau v. Blinval. Der Graf.

Graf.

Da bin ich wieder, und hab' indeſſen
Unnütze Beſuche abgethan.

Fr. v. Blinval.

Wie so?

Graf.

Man droht mir mit Prozessen,
Mich zu vergleichen war mein Plan;
Doch dieser Oheim, — durch Poltern und Schmollen
Führt er seinen Rechtsbeweis,
Kurz, ich mag wollen oder nicht wollen,
Er zieht mich in den Schikanen-Kreis.
Nun wohl, so bleib er denn besessen
Vom Dämon, der ihn verblendet hat;
Ich sehe Sie wieder und rein vergessen
Sind Oheim, Richter und Advokat.

Fr. v. Blinval.

Allzu galant. Ihr meint doch immer,
Ihr Männer, daß die Schmeichelei
In einem Gespräch mit Frauenzimmer
Die unentbehrlichste Würze sei.

Graf.

Mag sein, daß viele darin fehlen,
Doch wer mit Ihnen von Ihnen spricht,
Der darf die schmeichelndsten Worte wählen,
Und schmeichelt darum nicht.

Fr. v. Blinval.

Sie wollen schon wieder mich böse machen,
Sie geben die schönste Gelegenheit.
Für diesmal will ich schweigen und lachen.
Eine Tugend, die gleich Feuer schreit,
Ist auch nicht immer die echte Tugend.
Doch fragen muß ich — (wenn's nur nützt!)

Sie, deſſen Gattin Schönheit, Jugend,
Geiſt, Anmuth und Gefühl beſitzt,
Wie wird Ihr Flatterſinn entſchuldigt?
Ein Knabe geboren im April,
Der jüngſt noch einer Spröden gehuldigt,
Und eben jetzt mir huldigen will?
Doch ich, wie jene, bekenne offen,
Trotz unſerer weiblichen Eitelkeit,
Von Ihrer Frau uns übertroffen
An holder Liebenswürdigkeit.
Wie mag das Fremde Vergnügen gewähren,
Wo reizender das Eig'ne winkt?
Ich bitte das Räthſel mir zu erklären.

Graf.

Sehr leicht.

Fr. v. Blinval.

Die Wahrheit.

Graf.

Ungeſchminkt.

Fr. v. Blinval.

Ich bin begierig.

Graf.

Schön zu nennen
Iſt Julie — auch gut und klug —
Das Alles will ich gern bekennen,
Aber — das iſt noch nicht genug.

Fr. v. Blinval.

Wie, nicht genug? und was belieben
Der geſtrenge Herr Graf noch mehr?
Kann ſie vielleicht noch inniger lieben?

Graf.

Das nicht, ſie liebt mich faſt zu ſehr.

Fr. v. Blinval.

Zu ſehr?

Graf.

Geliebt zu werden vor Allen,
Iſt freilich dem Gatten ſchmeichelhaft;
Allein die ſchöne Kunſt zu gefallen
Macht jeden Reiz nur dauerhaft.

Fr. v. Blinval.

Alſo wär' dieſe Kunſt ihr fremd geblieben?

Graf.

Zum mindeſten war ſie nie ihr Ziel.
Nun wiſſen Sie wohl, eine Kunſt nicht *üben*,
Und nicht *beſitzen*, gilt gleichviel.
Ihr Geiſt? nun ja, ſie weiß zu ſchweigen.
Vernunft? meine Frau vernünftelt nie.
Talente? mag ſie gar nicht zeigen,
Und Grazie? vernachläſſigt ſie.
Die Sanftmuth? iſt gar ſehr verſchieden
Von Indolenz, bei der man friert.
Gefälligkeit? kann auch ermüden,
Eine kleine Laune amüſirt.
Ich habe ſie geliebt, und fühle noch heute,
Daß ich ſie wieder lieben kann;
Doch wenn ich Andern Weihrauch ſtreute,
So zogen ſie ja durch das mich an,
Was meine Frau im höhern Grade
Beſeſſen, täglich mehr verliert. —
Was meinen Sie nun? verdien' ich Gnade?

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Er ſpricht, als hätt' ich es ihm dictirt.

Graf.

Ich bitte, mich zu abſolviren.

Fr. v. Blinval.

Ganz Unrecht haben Sie freilich nicht,
Das mag Ihre Frau wohl ſelber ſpüren.
Mir ſcheint, es ſei ein helles Licht
Ihr aufgegangen; ſie wird ſich beſſern,
Hat mir ſchon halb und halb vertraut —

Graf.

Ach! das iſt eines von den Schlöſſern,
Die ich wohl ſonſt in die Luft gebaut.
Sie kann ihr Betragen nicht mehr ändern,
Sie iſt zu träge, zu indolent.
Sie wird ſo fort durch's Leben ſchlendern,
Und ihr natürliches Talent,
Wenn ſie nur will, ſtets zu gefallen,
Schläft nach und nach auf ewig ein.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Julie (ohne Hut).

Julie (für ſich).

Gemach! von dieſen Worten allen
Soll keines mir verloren ſein.
Und hier bedarf es nicht der Liebe,
Nur einer gereizten Eitelkeit.

Fr. v. Blinval (leiſe).

Sie kommt.

Graf (leiſe).

Es wäre beſſer, ſie bliebe

In ihrer ſtummen Einſamkeit.
(Laut und höflich.) Sieh' da! im Boudoir geweſen.

Julie.

Ein Stündchen.

Graf.

Und was machten Sie da?

Julie.

Was man ſo treibt, geſtrickt, geleſen —

Graf.

Vermuthlich im alten Seneca?

Julie.

Nein, diesmal war es eine leichte Lektüre,
Aus der ich dennoch viel gelernt.

Graf.

Wozu ich herzlich gratulire.
Wohlan, Couſine, nicht weit entfernt
Iſt jene große, mit Verlangen
Erwartete Stunde für den Ball.

Fr. v. Blinval.

Mir aber iſt die Luſt vergangen,
Ich habe mein Köpfchen auch einmal.

Graf.

Sie ſcherzen. Hatten Sie nicht beſchloſſen,
Die Zierde unſ'rer ſchönen Welt —

Fr. v. Blinval.

Ich bleibe, der ſchönen Welt zum Poſſen.

Graf.

Warum?

Fr. v. Blinval.

Weil es mir ſo gefällt.

Graf.

Sehr launenhaft.

Julie.

Nun, wenn es aber
Ein Köpfchen aufzuſetzen gilt,
Das kann ich auch.

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Nun wird es ſich ergeben,
Ob meine Erwartung ſie erfüllt.

Julie.

Ich ſelbſt will heute ungebeten,
Weil mich die Luſt ſo eben beſchlich,
Die Stelle der ſchönen Couſine vertreten.
Ich geh' auf den Ball.

Graf (erſtaunt).

Sie?

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Bravo!

Julie.

Ich.

Graf.

Sie ſetzen fürwahr mich in Erſtaunen.

Julie.

Gewiſſe Zeiten ſind vorbei.
Das iſt die kleinſte von meinen Launen.

Graf.

Noch mehr? die Sprache iſt mir neu.

Julie.

Ich hab' überlegt, das macht vernünftig.

Graf.

Ei laſſen Sie hören. Welcher Entſchluß —

Julie.

Mein Leben genießen will ich künftig,
Zu lang entbehrt' ich den Genuß.
Mich ſelber hab' ich bis jetzt beſtohlen —

Graf.

Sehr wahr.

Julie.

Und das bereu' ich nun.
Viel hab' ich wieder nachzuholen,
Und bin entſchloſſen es zu thun.
Es gab einmal einen klugen Kaiſer,
Dem — weil er ſeine Klugheit oft verſchlief —
An jedem Morgen irgend ein Weiſer —
Ich weiß nicht, welchen Spruch zurief:
So ſollte man uns Frauen begrüßen
An jedem Morgen mit dem Spruch:
Den heutigen Tag ſtrebt zu genießen!
Er kommt nicht wieder!

Graf.

Wahr genug!

Julie.

Die ſchöne Jugend iſt bald verſchwunden,
Das grämliche Alter ſchleicht hervor,
Und zählt gebückt in bleiernen Stunden,
Die goldenen Tage, die jene verlor.
D'rum will ich leben, die Freude ſuchen,
Will löſen den freiwilligen Bann,
Will in der großen Welt verſuchen,
Ob ich ihr noch gefallen kann.
Und nicht einmal in den Faſtenwochen
Thu' ich auf das Tanzen Verzicht.

Graf (leiſe zu Fr. v. Blinval).

Auf meine Ehre! ſo viel geſprochen
Hat ſie in zwei Jahren nicht.

Julie.

Wie konnt' ich die Luſt am Tanzen verlieren,
In meinem Alter muß man ja
Die Wiſſenſchaften kultiviren;
Spricht das nicht auch Herr Seneca?

Graf.

Sie haben den Stein der Weiſen gefunden.

Julie.

Er lag im Wege, nur war ich blind.

Graf.

Ihr großer Hut iſt auch verſchwunden.
Man ſieht nun wieder, wie hübſch Sie ſind.

Julie.

Ei wirklich? — zu trauen iſt dem Lobe,
Denn ſprach es nicht ein Ehemann?
D'rum fort! geſchwind eine neue Robe!
Die Zeit zum Balle rückt heran,
Und von Eroberungen träumte
Ich auch mitunter ein wenig ſchon.
Die köſtliche Zeit, die lang verſäumte,
Iſt mir noch nicht für immer entfloh'n.
Noch lächelt der Morgen, noch blüht die Roſe;
An Schmetterlingen fehlt es ihr nicht. (Ab.)

Fünfte Scene.

Der Graf. Frau von Blinval.

Graf.

Zum Henker! welche Metamorphoſe!

Fr. v. Blinval.

Sie weiß zu ſprechen — und ſie ſpricht.

Graf.

So plötzlich ſie verwandelt zu finden —
Ich ſteh' wahrhaftig wie ein Tropf,
Und weiß die Urſach nicht zu ergründen.

Fr. v. Blinval.

Auch ich zerbreche mir den Kopf.

Graf.

Auf jeden Fall hat ſie gewonnen,
Der kleine ſchwatzhafte Uebermuth —
So liebenswürdig unbeſonnen —
Nicht wahr, Couſine, es ſtand ihr gut?

Fr. v. Blinval (kalt).

Hm!

Graf.

Wie?

Fr. v. Blinval.

Um Täuſchung zu vermeiden,
Halt ich mein Urtheil noch zurück.
Ein Augenblick kann nichts entſcheiden.

Graf.

Doch war's ein ſchöner Augenblick.

Fr. v. Blinval.

A propos, Couſin! Da ſchreibt mir neulich
Ein Herr Vetter aus Lyon:
Mein Einfluß ſei ihm ſehr erfreulich,
Er habe viel gehört davon.
Die Leute in Provinzen glauben:
Wer das pariſer Pflaſter tritt,
Dem wachſen von ſelber die reifen Trauben

In den offnen Mund bei jedem Schritt.
Mein Vetter ſucht bei Hof' eine Stelle;
Ich unbedeutende Perſon
Stehe zu fern von der Segensquelle,
Und ohne Ihre Protektion —
Allein Sie hören mich nicht?

Graf.

Verzeihung!

Fr. v. Blinval.

Ich rede mir die Kehle rauh,
Und Sie mein Herr —

Graf.

Es war Zerſtreuung —
Ich dachte —

Fr. v. Blinval.

An wen?

Graf.

An meine Frau.

Fr. v. Blinval (empfindlich).

So?

Graf.

Welche allerliebſte Laune!
Nicht wahr?

Fr. v. Blinval.

O ja.

Graf.

Warum ſo kühl?

Fr. v. Blinval.

Ich ſtoße nicht gleich in die Poſaune.

Graf.

Allein ich ſage doch nicht zu viel,
Wenn ich behaupte, ſie war nicht übel?

Fr. v. Blinval.

O nein.

Graf.

Und kurz, ſie war ſcharmant!

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Bravo! da brennt es ſchon im Giebel.

Graf.

So hatt' ich zuvor ſie nie gekannt.
Ich habe geirrt, und freue mich deſſen,
Doch jetzt von Ihrem Wankelmuth.

Fr. v. Blinval.

Ich dachte, Sie hätten mich rein vergeſſen?

Graf.

Woher die plötzliche Ebb' und Flut?
Der Ball ſchien Sie zu intereſſiren,
Nun ſchwanken Sie wieder wie ein Rohr?

Fr. v. Blinval.

Ich will zu Hauſe repetiren.

Graf.

Noch kommt es wie ein Scherz mir vor.

Fr. v. Blinval.

Mein bitt'rer Ernſt.

Graf.

Nun wohl, ſo ſagen
Sie mir zum mindeſten, warum?

Fr. v. Blinval.

Ich will nicht.

Graf (bei Seite).

Weiber können plagen!
(Laut.) Nur eine Sylbe!

Fr. v. Blinval.

Ich bin ſtumm.

Graf.

Aber wenn ich Sie beſchwöre —

Fr. v. Blinval.

Umſonſt.

Graf.

Sie werden kommen, nicht wahr?

Fr. v. Blinval.

Nein! nein! nein!

Graf.

Bei meiner Ehre!
Das iſt verzweifelt ſonderbar.

Fr. v. Blinval.

Gleichviel.

Graf.

Wohlan, ich bleibe auch.

Fr. v. Blinval.

Wo denken
Sie hin? das ſchickt ſich nicht.

Graf.

Gleichviel.

Fr. v. Blinval.

Das würde Ihre Gattin kränken.

Graf.

Mag ſein. Ihr Beifall iſt mein Ziel.

Fr. v. Blinval.

Nun wohl, ich wünſche, Sie geh'n zum Ball.

Graf.

Ihr Wunſch iſt ein Befehl für mich;
Doch nur in dieſem einzigen Falle
Mein Wille unabänderlich.

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Ein Strich durch die Rechnung.

Graf (bei Seite).

Das macht sie stutzen.

Fr. v. Blinval.

Lieber Cousin, sein Sie gescheit —
Da kommt Ihre Frau. Um sich zu putzen
Bedurfte sie nur wenig Zeit.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Julie (einfach und geschmackvoll gekleidet).

Julie.

Nicht wahr, lieber Graf, ich bin flink gewesen?
Und wie gefällt Ihnen dieses Kleid?
In Ihrem Auge Beifall zu lesen,
Wäre mir in der That nicht leid.

Graf.

Es ist allerliebst. Mit Wohlbehagen
Verweilt das Aug' auf Ihrer Gestalt.
Ich muß für heute nur beklagen —

Julie.

Beklagen? ei, das klingt sehr kalt.

Graf.

Ich würde Sie so gern begleiten,
Und gerade heute kann ich nicht.

Julie (bei Seite).

O weh! was hat das zu bedeuten?

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Er bleibt auf seinen Trotz erpicht.

Graf.

Verzeihen Sie dies ungalante —

Julie (die ſich gefaßt hat, leicht und ohne alle Empfindlichkeit).
Kein Wort! ich hatte ohnehin
Nicht darauf gerechnet.

Graf (betreten).
Nicht?

Julie.
Meine Tante,
Die alte Baronin fährt ja hin,
Spielt nicht einmal, iſt folglich müßig,
Und wird mir nicht von der Seite geh'n.

Graf (mit unterdrückter Empfindlichkeit).
Nun freilich, da bin ich überflüſſig.

Julie.
Allein Sie müſſen mich recht verſteh'n.
Um ihnen jeden Zwang zu erſparen,
Nur darum geh' ich heut allein;
(Koketirend.) Doch freilich wenn Sie mit mir fahren —
So wird meine Luſt verdoppelt ſein.

Graf (ſehr geſchmeichelt).
Dann kenn' ich meine ſchönſten Pflichten,
Der ganze Abend ſei Ihnen geweiht.
(Leiſe zu Fr. v. Blinval.)
Um Ihnen zu gehorchen.

Fr. v. Blinval (bei Seite).
Mit nichten.
Doch einerlei.

Graf (Julien den Arm bietend).
Ich bin bereit.
Sie werden heute die Männer berauſchen,
Und Neid erregen bei Ihrem Geſchlecht.
Ich werde mit Stolz von ferne lauſchen.

Julie (im Abgehen leiſe zu Fr. v. Blinval).
Jetzt glaub' ich beinah', Sie haben Recht.

Siebente Scene.

Fr. v. Blinval (allein).
Wohl hab' ich Recht, und iſt's ein Wunder,
Wenn eine Frau, die hübſch ſich nennt,
Der Männerherzen leichten Zunder
Am erſten Funken ſchon erkennt! —
Die Herzen ſagt' ich? — um zu ſcherzen.
Ein Sprachgebrauch, den man verzeiht.
Die Männer haben keine Herzen,
Sie haben nur Sinne und — Sinnlichkeit. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Frau von Blinval. Julie. (Von verſchiedenen Seiten. Die Letztere im eleganten Négligé.)

Fr. v. Blinval.
Find' ich Sie endlich mit vieler Mühe!
Sie kamen geſtern ſpät nach Haus,
Und dieſen Morgen in aller Frühe
Fuhren Sie ſchon wieder aus.
Ich ſchmachte zu hören aus Ihrem Munde,
Was Ihnen der geſtrige Ball beſchert?
Iſt's wahr, daß eine gute Stunde
Vor Ihrem Gemahl Sie heimgekehrt?

Julie.
Ach leider wahr! mein thöricht Hoffen

Verſprach mir einen ſo ſchönen Genuß —
Mein Herz — der Freude ſtand es offen,
Und fand den bitterſten Verdruß.

Fr. v. Blinval.

Unmöglich!

Julie.

Anfangs wollte Alles
Nach Wunſch mir geh'n. An Valmonts Arme
Schien ich die Königin des Balles.
Ich ſehe von einem bunten Schwarme
Mich ſchnell umflattern, höre mich nennen,
Feßle die Blicke der Neubegier;
Und — warum ſoll ich es nicht bekennen? —
Des Beifalls Murmeln ſchmeichelte mir.

Fr. v. Blinval.

Natürlich.

Julie.

Im geſchloſſenen Kreiſe,
In dem ich tanzend mich bewegt,
Vernehm' ich nun bald laut, bald leiſe,
Ein Bravo! das den Muth erregt.
Und ich verdoppelte mein Bemüh'n,
Denn in dem Kreiſe ſtand auch mein Mann;
Ich ſah ſein Auge freundlich glüh'n,
Mir war der Himmel aufgethan!

Fr. v. Blinval.

Nun ja, was prophezeit' ich Ihnen?

Julie.

Ach! während der ſchöne Traum mich ſüß
Gewiegt, iſt Henriett' erſchienen,
Die Stolze, die er jüngſt verließ,

Um Ihre Feſſeln anzulegen.
Sie kam — mit buhleriſcher Kunſt
Geſchmückt, die Sinne zu erregen,
Sie kam — und ſtahl mir ſeine Gunſt!

Fr. v. Blinval.

Sie hätten ſchnell verdoppeln ſollen,
Was Ihnen den erſten Sieg verlieh'n.

Julie.

Ich wollte — und konnt' es nicht mehr wollen —
Mein Muth verſchwand, ich ſah nur ihn —
Und konnt' es länger nicht ertragen,
In fremden Netzen ihn zu ſeh'n,
Ich warf mich weinend in den Wagen,
Und floh.

Fr. v. Blinval.

Nicht von der Stelle geh'n,
Das ſollten Sie, ein Paroli biegen,
In dieſem verzweifelten Wageſpiel.

Julie.

Ach! Andern gefallen, ein leeres Vergnügen,
Da ich ihm nicht mehr gefiel!

Fr. v. Blinval (bei Seite).

O welch ein Herz! und ihren Frieden
Könnt' ich zerſtören wollen? nie!
(Laut.) Schon Mancher, dem ein Sieg beſchieden,
Verließ den Kampfplatz nur zu früh,
Warum nicht Ihrem Reiz vertrauen?

Julie.

Ach! Jene war ſo ſchön —

Fr. v. Blinval.

O nein,

Die liebenswürdigſte der Frauen
Wird immer auch die ſchönſte ſein.

Julie.

Ich mag wohl Unrecht haben, und trage
Die Schuld nicht ſelten. Doch hören Sie jetzt,
In welche ſonderbare Lage
Mich Ihr befolgter Rath verſetzt.

Fr. v. Blinval.

Mein Rath?

Julie.

Ich ſollte kokett mich ſtellen.
Und hab' es gethan auf Ihre Gefahr.
Nun werd' ich von den jungen Geſellen
Für das gehalten, was ich nie war.
Da ſehen Sie.

Fr. v. Blinval.

Billets doux?

Julie.

Nun freilich.
Ein Paar hab' ich geleſen. Sehr
Betrübt es mich. Es iſt abſcheulich!
Und ich erbreche keines mehr.

Fr. v. Blinval.

Das wäre Schade. Ich will ſie leſen.
Mir iſt dergleichen Geckerei
Von jeher amüſant geweſen.
Kein Körnchen Weizen, lauter Spreu.
Die Liebe macht geiſtreich, pflegt man zu ſagen,
Sie macht die Schwätzer bisweilen ſtumm,
Die Stummen beredt; nur iſt zu beklagen:

Verliebte Schreiber oft recht dumm.

(Sie öffnet ein Billet.)

Doch was iſt das? mein Herr?

Julie.

Sie ſcherzen.

Fr. v. Blinval (lieſt).

Mein Herr, ich bin fürwahr zu gut,
Und habe, meinem ſchwachen Herzen
Zu widerſtehen nicht den Muth.
Sie mögen kommen. Henriette.

Julie (entreißt ihr das Billet haſtig, und überblickt es).

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Da hab' ich einen dummen Streich gemacht.

Julie.

O daß ich's nie geleſen hätte!
Ich gab auf die Adreſſe nicht Acht,
Sie iſt an meinen Mann gerichtet.

Fr. v. Blinval.

Der Zufall ſorgt für Ihre Ruh'.
Geſchwind, Couſine, es werde vernichtet.

Julie.

Nein, nein, ich ſiegle es wieder zu. (Sie thut es.)
Verſiegelt werd' es ihm übergeben,
Und nie erfahr' er, daß ich es las.
Nun kann ich des Argwohns mich überheben,
Daß er die heiligſte Pflicht vergaß,
Nun weiß ich es gewiß und täuſche
Mit leerer Hoffnung mich nicht mehr.
Er flatt're hin zu ihr, ich heiſche
Und hoffe keine Wiederkehr.

Und tief in meiner Bruſt verſchließen
Will ich hinfort den bittern Schmerz,
Will ſeine Schuld im Stillen büßen;
Ich kämpfe nicht mehr um ſein Herz!

Fr. v. Blinval.

Gemach! auf einer ſchmalen Brücke
Am Scheidewege ſehen wir ihn,
Und gerade in dieſem Augenblicke
Werde verdoppelt Ihr Bemüh'n.
Er iſt nicht ſchlecht, man will ihn verführen,
Ihn retten kann Ihre Zuverſicht,
Verdoppelte Liebe wird ihn rühren,
Der Großmuth widerſteht er nicht.
Sie wollten in des Herzens Krämpfen
Vergeſſen, wer und was Sie ſind?
Mit einer Feindin nicht einmal kämpfen,
Der Sie ſo weit überlegen ſind?

Julie.

Ich habe gethan, was Sie mir riethen.

Fr. v. Blinval.

Und Sie befanden dabei ſich gut.

Julie.

Man kann nicht immer ſich ſelbſt gebieten.

Fr. v. Blinval.

Man bleibt im Vortheil, wenn man's thut.

Julie.

Ich weiche buhleriſcher Tücke.

Fr. v. Blinval.

Ich predige Liebe und Geduld.

Julie.

Ich unterliege dem Geſchicke!

Fr. v. Blinval.

Das wäre Ihre eig'ne Schuld.

Julie.

Ach seine Liebe besaß ich nimmer!

Fr. v. Blinval.

Das hat der Unmuth ausgepreßt.

Julie.

Verlassen hat er mich auf immer!

Fr. v. Blinval.

Wenn man sich nur nicht selbst verläßt.
Sie müssen noch einmal sich ermannen,
Ich ford're noch einen letzten Versuch,
Sie werden die bösen Geister bannen
Durch einen freundlichen Zauberspruch.
Ich muß Sie bitten und beschwören!
Nur einmal fassen Sie noch Muth!
Den Rath der Freundin sollen Sie hören,
Sie meint es gut, recht herzlich gut.

Julie (in ihre Arme sinkend).

Wer könnte Ihnen widerstehen?
Wohlan, ich will.

Fr. v. Blinval.

So recht, so recht.
Doch darf er das Billet nicht sehen.

Julie.

Es ihm verheimlichen, wäre schlecht.
Es soll mich nie ein Vorwurf drücken,
Der mir das stille Bewußtsein raubt;
Und — wär' es auch, um zu beglücken —
Der kleinste Betrug ist unerlaubt.

Fr. v. Blinval.

Daran erkenn' ich Sie mit Vergnügen.
Zwar wär' es nur ein frommer Betrug —
Doch wie Sie wollen. Um zu ſiegen,
Bleibt Ihnen immer noch genug.

Julie.

Der Hoffnung letzter Funk' erglimme!
Er lag tief in der Bruſt verſteckt,
Es hat der Freundin ſanfte Stimme
Ihn liebevoll in mir geweckt.
Wenn mein Gemahl, nach langem Wanken,
Zum neuen Bunde die Hand mir reicht,
So werd' ich der mein Glück verdanken,
Die es mir rauben konnte — ſo leicht! (Ab mit dem Billet.)

Zweite Scene.

Frau von Blinval (allein).

Es muß gelingen! es wird gelingen!
Durch Herz und Geiſt, durch Lieb' und Liſt,
Wird ſie den ſchönen Sieg erringen,
Obgleich nur ſeine Frau ſie iſt.
Doch nicht mein Rath allein kann nützen,
Auch mein Betragen, ihr unbewußt,
Soll ihr Bemühen unterſtützen,
Und ihr Gewinn ſei mein Verluſt.
Indeſſen ſie der Reize keinen,
Zum Kampfe unentwickelt läßt,
Will ich recht albern ihm erſcheinen,
Und Grillen zeigen ein ganzes Neſt.
Faßt eine hübſche Frau freiwillig
Solch einen heroiſchen Entſchluß

Fürwahr, ſo dünkt mich, es ſei billig,
Daß man dafür ſie loben muß.

Dritte Scene.

Frau von Blinval. Der Graf (ohne ſie zu ſehen, das Billet haltend).

Graf.

Zwei Zeilen nur, doch welche Zeilen!
Die ſchöne Spröde wird endlich mein!
Auf Amors Flügeln will ich eilen —
Ha! die Couſine! — ganz allein? —
Sie iſt doch ſchöner als Henriette —
Bei ihrem Anblick vergißt man ſich.
(Laut.) Nun, liebe Couſine, was gilt die Wette,
Daß längſt der Unmuth Sie beſchlich,
Vom geſtrigen Balle nichts zu wiſſen?

Fr. v. Blinval.

Sie amüſirten ſich?

Graf.

Sehr gut.

Fr. v. Blinval.

Und Ihre Frau?

Graf.

Sie tanzt zum Küſſen.

Fr. v. Blinval.

Zum Küſſen? was doch ein Pas nicht thut!
Auch Henriette war zugegen?

Graf.

O ja.

Fr. v. Blinval.

Und hübſch?

Graf.

So ziemlich.

Fr. v. Blinval.

Nur?

Sie konnte ſonſt mehr bei Ihnen erregen,
Die ſchöne üppige Figur.

Graf.

Sie konnte nur ſo lange bethören,
Als ſie in Ihrer Ferne ſtand,
Doch wollten Sie meine Wünſche erhören,
Zerriſſen wäre das lockere Band.

Fr. v. Blinval.

Wie? was? erhören? was ſoll das heißen?
Sie bilden ſich ein —

Graf (erſchrocken).

Nichts bild' ich mir ein.

Fr. v. Blinval.

Statt Hochachtung mir zu beweiſen,
Schwatzt der Herr Graf von Liebespein?

Graf.

Mein Gott! iſt Ihnen das ſo zuwider,
So ſein Sie ruhig, ich liebe Sie nicht.

Fr. v. Blinval.

Ich liebe Sie nicht! was das nun wieder
Für eine Grobheit iſt! Wer ſpricht
Zu einer Dame ſo unbeſcheiden?
Iſt man zu weit gegangen, nun
So muß man ja das Wort vermeiden,
Aus Furcht, der Zürnenden weh' zu thun.
In ſolchem Fall iſt angemeſſen,
Daß man von Achtung, von Ehrfurcht ſpricht.

Doch nimmer muß man ſich vergeſſen,
Ganz trocken zu ſagen, ich liebe Sie nicht.

Graf.

Ich weiß, um Sie beruhigt zu ſehen,
Nicht, was ich ſagen ſoll, allein —

Fr. v. Blinval.

Das wiſſen Sie nicht? man muß geſtehen,
Das Kompliment war auch nicht fein.
Mir, die ich meine Güte verſchwende,
Macht er den Kopf durch Schwatzen toll,
Und dann ſpricht er noch am Ende,
Er weiß nicht, was er mir ſagen ſoll.

Graf.

Erlauben Sie — in hellern Stunden —

Fr. v. Blinval.

So hab' ich in dieſer alſo nicht
Vor Ihren Augen Gnade gefunden?
Das thut mir leid. Ein ſtrenges Gericht!

Graf.

Mein Gott, Couſine, — wenn ich fehlte —
(Bei Seite.) So wird man wahrlich abgeſchreckt.

Fr. v. Blinval (bei Seite).

Ich gab den Schatten zum Gemälde,
Jetzt werd' das Licht ihm aufgeſteckt. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf (allein).

War das die reizende Couſine?
Ein Trotz, ein Stolz, ein Uebermuth
In jedem Wort, in jeder Miene —
Das war nicht Zorn, das nennt man Wuth —

Warum hat sie mich so gepeinigt? —
Vielleicht ein wenig Eifersucht?
Madam, durch solche Launen beschleunigt
Man wahrlich nur eines Liebhabers Flucht.
Ich will es auch nicht länger tragen!
Hinweg aus dieser drückenden Luft!
Bald wird die Schäferstunde schlagen,
Die mich zu Henrietten ruft.

(Er nimmt den Hut und sieht nach der Uhr.)

Zwar auch ein kompletes Frauenzimmer,
Auch ihr ist der Geliebte ein Sklav —
Ha! meine Frau! — zur Unzeit wie immer.

Fünfte Scene.

Julie. Der Graf.

Julie (in dieser ganzen Scene sehr kokett).

Sie wollen ausgehen, lieber Graf?

Graf.

Ich muß zu meinem Advokaten,
Ein böser Handel, der mich neckt —

Julie.

So ist die Eile wohl anzurathen,
Für Advokaten allen Respekt.
Man darf die Herrn nicht warten lassen.

Graf (für sich).

Sie ist recht hübsch.

Julie (für sich).

Er schielt nach mir.

Graf.

Sie haben den Ball sehr plötzlich verlassen,
Durch Sie empfing er die schönste Zier.

Julie.

Ei, wie galant!

Graf.

Wie konnt' ich vermuthen —
Sie ſchienen heiter, es war noch früh —
Entfernt nur wenige Minuten,
Kam ich zurück — weg waren Sie.

Julie.

Ich war ermüdet.

Graf.

Ich will nicht hoffen,
Daß lange Weile Sie vertrieb?

Julie.

O nein!
Und ſtände heute der Ballſaal offen,
Ich würde nicht die Letzte ſein.

Graf.

Es war zu merken, daß Sie gefielen.

Julie.

Ei, ich beklage mich auch nicht.

Graf.

Das Drängen und Flüſtern, das Gaffen und Schielen.

Julie.

Ganz recht. O, es entging mir nicht.
Es war eine allgemeine Regung,
Der Eitelkeit ein ſüßer Genuß;
Alle Lorgnetten in Bewegung,
Man muſterte mich vom Kopf zum Fuß,
Der Weihrauch konnte faſt betäuben.

Graf (ſich erfreut ſtellend).

Nun ſehen Sie, das iſt recht ſcharmant. —

Ich gehe — nein, ich will doch bleiben —
Vermuthlich war man ſehr galant?

Julie.

Nun ja, Sie kennen die löbliche Sitte,
Der Neuheit Reiz. Ich ſchien ein Stern
Der erſten Größe, auf jedem Schritte
Verfolgten mich die jungen Herrn.

Graf.

Und darf man wiſſen, was ſie ſagten?

Julie.

Allerliebſte Schmeicheleien.
Die etwa nicht zu ſprechen wagten,
Ließen ihre Augen Dolmetſcher ſein.
»Sie iſt zum Entzücken!« raunte beſchäftigt
Dort Einer ſeinem Nachbar in's Ohr;
Es wurde von dieſem laut bekräftigt,
Und bald vereinte ſich ein Chor.
Es ſprach wohl Mancher ein wenig dreiſter,
Ich that natürlich, als hört' ich es nicht.

Graf.

Ja, darin ſind die Damen Meiſter,
Sie hören Alles mit taubem Geſicht.
Nun wohl, es freut mich, Sie fanden Vergnügen
An dieſer flüchtigen Huldigung —

Julie.

Nur flüchtig? ei! von meinen Siegen,
Solch eine geringe Vorſtellung?
Es geht noch weiter.

Graf.

Wie, noch weiter?

Julie.

Ja ja, es hat ſeine klare Tendenz,
Und wären Sie nur ein Eingeweihter
In meine galante Korreſpondenz,
Sie würden erſtaunen.

Graf.

So? ich bitte
Um Mittheilung —

Julie.

Beileibe nicht!
Das wäre wider alle Sitte,
Dergleichen Dinge zeigt man nicht.

Graf.

Im Ernſt, ich bitte —

Julie.

Ich weiß zu ſchweigen.

Graf.

Madam —

Julie.

Kein fruchtlos Wörtchen mehr,
Denn würden Sie ein Billet doux mir zeigen,
Das etwa eben in Ihrer Taſche wär'?
Ich will es aber auch nicht ſeh'n.
Wenn mir ſo mancher Vorzug fehlt,
Mein Herr, ſo ſollen Sie doch geſteh'n,
Daß ich diskret bin.

Graf (bei Seite).

Wie ſie mich quält!
(Laut.) Ich wäre begierig zu vernehmen —
Sie thun mir den Gefallen, nicht wahr?

Julie.

Nein, nein, Begierden muß man zähmen.

Graf.

Doch wenn ich's will?

Julie.

Gewalt ſogar?
Den Männern, die zu viel befehlen,
Wird ſelten gehorcht. Ich will! ich will!
Man muß die Worte ſchicklicher wählen,
Sonſt ſchweigen die Frauen trotzig ſtill.
Mein Herr, ſo ſpricht man nicht zum Herzen;
Allein, was Ihnen da entfuhr —
Nicht wahr, Sie beliebten nur zu ſcherzen?

Graf (gezwungen).

O allerdings, ich ſcherzte nur.

Julie.

Doch bin ich nicht recht albern, vergeſſen —
Da ſchwatz' ich in den Tag hinein —
Sie haben Geſchäfte, ich könnt' indeſſen
Schon längſt in Bagatellen ſein.

Graf.

Sie wollten nach Bagatellen? mein Himmel!
Sie fahren ja ſonſt nie dahin?

Julie.

Ein buntes, glänzendes Getümmel
Bewegt ſich dort im friſchen Grün,
Wo ſich die ſchöne Welt verſammelt,
Iſt auch mein Plätzchen, wie mir däucht,
Und was die Eroberten geſtern geſtammelt,
Das wiederholen Sie heute vielleicht.

Graf.

So ſo —

Julie.

Ich mache Sie zum Vertrauten.
Die Eitelkeit entſchuldigen Sie.
Was oft die Weiber am Abend bauten,
Zerſtörte der Morgen nur allzu früh.
Ich wünſche zu wiſſen, ob auch am Tage
Die Reize mir zu Gebote ſteh'n?
Ich wünſche, daß man von mir ſage,
Sie iſt im Négligé auch ſchön.

Graf.

Man wird Sie ohne Zweifel beſtärken
In dieſer eitlen Fantaſie;
Allein, erlauben Sie mir zu bemerken,
Das nennt man ſonſt Koketterie.

Julie.

I nu, die kleidet uns recht artig,
Wir haben das Privilegium.

Graf.

Ein wenig, doch allzu ſcharf macht ſchartig.
(Bittend.) Ich denke, Sie bleiben zu Haus. —

Julie.

Warum?

Die Pferde ſind angeſpannt, ich fahre.
Sie ſehen mich um ſo lieber dann.
Zu einſam lebt' ich ſchon zwei Jahre,
Sie trafen mich immer zu Hauſe an,
Und ſchienen mich doch ſelten zu ſuchen?
Es war ein wenig meine Schuld.
Wir wollen das jetzt nicht unterſuchen,

Sie hatten oft mit mir Geduld,
Auch lange Weil' — es ſoll anders werden,
Uns beiden verſprech' ich mehr Genuß.
Topp, lieber Graf, den Himmel auf Erden
Schaff' uns ein lachender Genius!
Daß ich bei mir den Anfang mache,
Iſt in der Ordnung.

Graf.

Aber —

Julie.

Stille!
Die ſchöne Welt unter meinem Dache,
Verſammle ſich, ſo oft ſie will.
Es ſchwimme kühn der leichte Nachen
Auf dem gefährlichen Element,
Auch mir ein wenig den Hof zu machen,
Sei guten Freunden bisweilen vergönnt.
Ich werde meine Schritte nicht ängſtlich meſſen;
Doch ſollt' ich etwa im bunten Gewühl
Leichtſinnig ſcheinen — o ſo vergeſſen
Sie nie: Ihr Beifall war mein Ziel. (Ab.)

Sechſte Scene.

Der Graf (allein).

Wie kommt ſie plötzlich zu dem Entſchluſſe?!
Iſt das eine Laune? iſt's Eitelkeit?
Sie, ſonſt gefällig zum Ueberdruſſe,
Mir nachzugeben ſtets bereit,
Sie widerſpricht mir ganz gelaſſen?
Mein Gott! woher nahm ſie den Muth?
Und ich? wo hab' ich den meinen gelaſſen?

Ich glaube gar, ich find' es gut? —
Ja, ja, ich will es gar nicht leugnen,
Daß mir der kleine Trotz gefiel.
Sie wußte ſich etwas anzueignen —
Es war ein ſo holdes Mienenſpiel —
Ein neuer Zauber, den ſie erworben —
Ich fühl' ein Unbehagen — ja
Sie hat mir das Rendezvous verdorben.
Ich wünſchte wohl, ſie bliebe da,
Sonſt floh ich ſie — jetzt will ſie mich flieh'n —
Es geſchieht mir recht — iſt aber fatal —
Ich wär' im Stande, ihr nachzuzieh'n —
(Freudig.) Doch ſtill! ſie zeigt ſich noch einmal;
Ich werde verſuchen, ſie aufzuhalten.

Siebente Scene.

Julie. Der Graf.

Julie.

Es iſt abſcheulich! unerhört!
Muß heut' ein ſolcher Unſtern walten,
Der meine ganze Freude ſtört!

Graf.

Was gibt's?

Julie.

Es iſt zum Raſendwerden!

Graf.

Ein Unglück? machen Sie mir's bekannt.

Julie.

Ach Gott! ich ſpreche von meinen Pferden,
Sie ſind noch immer nicht angeſpannt.

Graf.

Sonſt nichts?

Julie.

Ich hatt' es doch befohlen.

Graf.

Vermuthlich eine Vergeſſenheit?

Julie (ſetzt ſich).

Was ſonſt? nun ſitz' ich wie auf Kohlen.

Graf.

Es iſt verdrießlich, es thut mir leid.
Um ſolch ein Unglück zu ertragen,
Dazu gehört Philoſophie.

Julie.

Sie ſpötteln?

Graf.

Beileibe! die Wahrheit zu ſagen,
Es rührt mich weniger als Sie.
Zwar, wider Willen, wie ich ſchließe,
Thun Sie auf Bagatellen Verzicht,
Doch da ich die ſchöne Wirkung genieße,
So kümmert mich die Urſach' nicht.

Julie.

Hm! wer Sie hörte, ſollte denken,
Sie wären gern bei mir.

Graf.

Gewiß!
Die Stunde, die Sie jetzt mir ſchenken,
Sie iſt, gleich Ihnen, ſanft und ſüß.

Julie.

Im Ernſt? Doch haben Sie vergeſſen?

Graf.

Was?

Julie.

Ihren Advokaten.

Graf.

Ja.

Wie könnt' ich bei Ihnen die Zeit abmessen?

Julie.

Allein ich wette, die Stund' ist nah',
Und man erwartet Sie mit Verlangen?

Graf.

Ich gehe.

(Er setzt sich zu ihr.)

Mir fällt der Wunsch noch ein,
Es möchte nur halb so unbefangen,
Als Sie, Ihr werther Oheim sein.

Julie (aufstehend).

Ach à propos!

Graf.

Wir prozessiren.
Wo nicht, so treten dies Gut wir ab,
Da ihn vom Recht zu überführen,
Ich mir vergebens Mühe gab.

Julie.

Ich sage, wir werden das Gut behalten.

Graf.

Wo denken Sie hin? noch gestern sprach
Ich lange mit dem grämlichen Alten,
Nicht einen Finger breit gab er nach.

Julie.

Mir hat er die ganze Hand gegeben,
Ich war schon diesen Morgen bei ihm,

Und ſiehe, ein kindliches Beſtreben
Entwaffnete ſeinen Ungeſtüm.

Graf.

Sie waren bei ihm? Schon dieſen Morgen?

Julie.

Das nimmt Sie Wunder? Sie haben Recht,
Denn mit dergleichen Geſchäft' und Sorgen
Befaßt ſich ungern unſer Geſchlecht.
Es war für Sie, und überwunden
Hab' ich die Trägheit, die mich drückt.
Es koſtete mich zwei ſchöne Stunden,
Hingegen iſt mir's auch geglückt.
Das Landgut bleibt hinfort Ihr eigen,
Das mußt' er ſchriftlich mir geſteh'n,
Und ſolche Billete darf man zeigen —
Da — (Sie gibt ihm ein Papier.)

Graf.

Iſt es möglich!

Julie.

Wie Sie ſeh'n.

Graf.

Sie haben meine höchſte Achtung errungen.

Julie.

Dann bin ich belohnt.

Graf.

Wer hätt' es gedacht!
Was mir ſeit Monden nicht gelungen —

Julie.

Das hab' ich in zwei Stunden vollbracht.

Graf.

Was ſollt' eine ſchöne Frau nicht können,

Wenn ſie gefallen will? Der Mann —
Er mag ſich Herrn der Schöpfung nennen,
Bleibt nur ein ſtolzer Unterthan.

Julie.

So ſagt man freilich, aber die Männer —

Graf.

Die werden durch kein Wunder bekehrt.
Sie ſeh'n, ich ſelber bin ein Bekenner
Der Wahrheit, die Sie mich oft gelehrt.

Julie.

Nun ja, wir werden geſtehen müſſen,
Euch ſchelten iſt oft unſ're Luſt;
Doch können wir auch mit gutem Gewiſſen
Euch loben? greift in eure Bruſt.
Ihr ſeid die gröbſten Egoiſten,
Ihr ſeht überall nur euer Ich,
Selbſt die, die ſich mit Liebe brüſten,
Sie lieben in uns doch immer nur ſich.
Wir aber, die oft ſtreng man richtet —
Wir haben jede andre Kraft —
Und jeden Trieb durch Liebe verrichtet,
Und werden nicht ſelten dafür beſtraft!

Graf.

Mir das?

Julie.

Kaum hat ein Weib geſtanden,
Daß ihr der Eine nun Alles iſt,
Kaum hat ſie jene Roſenbanden,
Die ſie für ewig hält, geküßt,
So ſchwindet auch die Sucht zu gefallen;

Es möge mit zärtlichem Bemüh'n
Die tändelnde Jugend ſie umwallen,
Sie liebt den Gatten — ſie ſieht nur ihn!
Er bleibt der Schönſte in ihren Augen!
Und nur aus ſeinen Blicken will
Sie ihres Herzens Wonne ſaugen!
Und dieſe reine Wonn' iſt ſtill,
So ſicher als ihrem eig'nen Herzen,
Vertraut ſie ihm, theilt überall
Nur ſeine Wünſche, Freude und Schmerzen,
Sie iſt ſein Schatten, ſein Widerhall.
Die kleinen Künſte will ſie ſparen,
Nur lieben, lieben iſt ihre Kunſt!
Das g'nügt ſo ſelten euch Undankbaren,
Und ſo verſcherzt man eure Gunſt.
Wo nur aus übergroßem Vertrauen
Ein wenig Vernachläſſigung entſprang,
O da verzeiht Ihr nie den Frauen!
Und was in Jahren die Liebe errang,
Das geht verloren in einer Minute,
Ihr meidet unſer Angeſicht,
Und ob ein treues Herz verblute,
Das rührt euch nicht, das kümmert euch nicht!
Es fragt umſonſt die Tiefbetrübte:
Was ihr des Lebens Glück entzog?
Verworfen hat mich der Geliebte!
Wär' ich kokett, er liebte mich noch!

Graf.

Was iſt das? Ihre Worte ſcheinen —

Julie (bei Seite).

Weh! ich vergaß mich!

Graf.

Ihr Geſicht
Verbergen Sie mir? — Sie weinen?

Julie (ſchluchzend).

O nein, ich weine nicht.

Graf.

Sie haben mich tief ergriffen — ich fühle —
Und dafür büßt anjetzt der Thor —
Daß in dem bunten Weltgewühle
Ich meinen beſſern Geiſt verlor —
Julie!

Julie (freudig erſchrocken).

Julie?

Graf.

Die ſüßen Freuden der erſten Liebe
Ruft dieſer Name mir zurück,
Und es erwachen alle Triebe,
Die einſt ein dauerhaftes Glück
In Ihren Armen mir verbürgten,
Eh' Eitelkeit und Flatterſinn
Mir jene ſanften Freuden würgten,
Sie ſehen, wie beſchämt ich bin.
Mich ſtraft ein unbehaglich Grollen —
Ich war verblendet — ſo gut und ſchön!
Wenn Sie nur wollen, ja nur wollen,
Wer könnte Ihnen widerſteh'n?
Wer könnte ſolch ein Herz betrüben,
Das jede Tugend ſtill durchdrang!
Ja, Sie zu lieben, ewig zu lieben!
Iſt kein Verdienſt, nur ſüßer Zwang.

Julie.

Jetzt wein' ich — es ſind Freudenthränen.

Graf.

Fort jede Täuſchung! — dies Papier —
Verzeihung Julie! — Sie wähnen,
Mich rufe ein Geſchäft von hier?
Es war ein Rendezvous.

(Indem er das Billet zerreißt.)

Mich hatten
Die Sinne bethört.

Julie (für ſich).

Ich habe geſiegt!

Graf (ſich zu ihren Füßen werfend).

Verzeihung, Julie, dem Gatten,
Der reuig zu Ihren Füßen liegt!

Julie (hebt ihn auf).

Verzeihung mir, die ſo verblendet
Die Gabe zu gefallen vergaß!
Nur darum hatte ſich von mir gewendet
Das Herz, in dem ich ſäumig las.
Gottlob! es iſt mir wieder gegeben!
Und beſſer werd' es künftig bewahrt.

Achte Scene.

Frau von Blinval. Die Vorigen.

Julie.

Sieh' da Couſine, Sie kommen eben
Zu rechter Zeit.

Fr. v. Blinval.

So freundlich gepaart?

Julie.

Hier ein Bekehrter, den ich Ihnen verdanke.

Graf.

Wie ſo?

Julie.

Ich muß es nur geſteh'n;
Es war ihr Scharfſinn, ihr Gedanke,
Sie ließ mich in den Spiegel ſeh'n;
Sie zeigte mir, worin ich fehlte,
Und während ich blinde Schwärmerin
Durch Eiferſucht die Edle quälte,
Wurde ſie meine Wohlthäterin.

Graf.

Die meine.

Fr. v. Blinval.

Wie reich vergolten bliebe
Dann meine Selbſtverleugnung.
(Zu dem Grafen.) Der Gattin künftig Ihre Liebe,
Der Freundin Ihre Hochachtung.

Julie.

Ein glückliches Paar wird ewig Sie ſegnen!
Und wenn wir in der großen Welt
Einſt einer trauernden Gattin begegnen,
Die ihrem Gatten nicht mehr gefällt,
Weil zu gefallen ſie verlernte,
So werde ſie von uns bekehrt,
Und was ſein Herz von ihr entfernte,
Durch mein Beiſpiel freundlich belehrt.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite
Die alten Liebschaften	3
Das Thal von Almeria	35
Der Lügenfeind	63
Die Quäker	109
Das unsichtbare Mädchen	135
Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen	153
Die neue Frauenschule	237

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Theater

von

Auguſt v. Kotzebue.

Achtundzwanzigſter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Die
Belagerung von Saragoſſa,
oder:
Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Ein Luſtſpiel
in vier Aufzügen.

Erſchien 1812.

Perſonen.

Pachter Feldkümmel.
Moritz Helm, ſein Neffe, ein Dichter.
Frau Schmeerzabel.
Nantchen, ihre Stieftochter.
Der Kommandant der Feſtung Steinburg.
Kunigunde, ſeine Schweſter.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Schmerle, der berliner Pfiffikus.
Hauptmann Grünſtock.
Einige Soldaten.

Erſter Act.

(Der Schauplatz eine Straße in Tippelskirchen. Rechter Hand das Haus des Pachters Feldkümmel, linker Hand das der Frau Schmeerzadel.)

Erſte Scene.

Moritz Helm (allein).

Mein Heldengedicht iſt vollendet und — gelungen! Die Belagerung von Saragoſſa! ein großer Stoff! groß behandelt! der vierte Geſang, wo die Mauern zuſammenſtürzen, die Kinder kreiſchen, die Kanonen donnern, die Pfaffen beten — ha! das muß durchgreifen, erſchüttern, zermalmen! — Wie werden die Buchhändler um den Verlag buhlen! Nun kann ich mein Nantchen heirathen, denn wohlfeil verkauf' ich meine Erſtlinge nicht. Fünfzig Thaler muß ich haben, und die zahlt mir jeder ungeweigert. — Fünfzig Thaler! Glück zu, Helm! nun kannſt du leben wie ein Fürſt! — Was Fürſt! ich bin ein Dichter! wie ſollt' ich mit einem Fürſten tauſchen? dem Dichter gehört die Welt, die ganze Welt! — Fünfzig Thaler? Davon nehme ich fünf zu einem köſtlichen Brautgeſchmeide; mit zehn richte ich meine Wirthſchaft ein; für fünf gebe ich einen Hochzeitſchmaus, und mit den übrigen dreißig leben wir ein ganzes Jahr. Unterdeſſen ſchreibe ich ein Trauerſpiel mit Chören oder Geiſtern, und Nantchen gibt einen Almanach heraus; dann regnet es Geld von allen Seiten.

Zweite Scene.

Feldkümmel. Helm.

Feldk. (im Schlafrock und Pantoffeln, gähnt gewaltig und sieht sich nach dem Wetter um).

Helm. Guten Morgen, lieber Oheim.

Feldk. Schönen Dank.

Helm. Sie sehen den glücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden vor sich.

Feldk. Hat Er einen Schatz gefunden?

Helm. Mich leitet ein holder Genius auf der Bahn des Ruhms.

Feldk. Das ist eine Schlittenbahn, die wird gar bald zu Wasser.

Helm. Dukaten hängen von den Lorbeerzweigen herab.

Feldk. Ei, warum nicht gar! meint' Er denn, ich wäre nicht schon längst berühmt, wenn es dabei etwas zu verdienen gäbe?

Helm. Kränze und Kronen.

Feldk. Ich lobe mir den Erntekranz. Da komme ich eben heraus, um mir das Wetter zu beschauen.

Helm. Aus dem Schooße der Thetis stieg Aurora im Purpurgewande, und ihr folgte der strahlende Phöbus.

Feldk. Aurora und ein Theetisch! Vetter, geh' Er nach Wien zum Doktor Jurjus, da findet Er Gesellschaft.

Helm. Ich bedarf nur eines menschlichen Wesens, um mir Blumen auf den Lebenspfad zu streuen —

Feldk. Ja, Blumen werden jetzt genug gestreut.

Helm. Lieber Oheim, ich mache Sie zum Vertrauten meiner süßesten Hoffnungen.

Feldk. Na, laß' Er hören. Ich will hernach Ihm auch etwas vertrauen.

Helm. Ich liebe und werde geliebt!

Feldk. Unter uns Vetter, es ist mir auch etwas Liebe in den Leib gefahren.

Helm. Das reizendste Geschöpf, dem die Natur verschwenderisch alle ihre Gaben verlieh.

Feldk. Meine Auserwählte ist gleichfalls eine komplete Person.

Helm. Ihre Unschuld entzückt!

Feldk. Von ihrer Unschuld ist mir nichts Zuverlässiges bewußt.

Helm. Ihr zartes Gemüth, ihr reiner Sinn, ihr jungfräuliches Schmiegen in sich selber —

Feldk. Bah! bah! Wie kann sich denn ein Mensch in sich selber schmiegen? red' Er doch nicht so dumm. Wer ist denn Seine Amasia? kenn' ich sie?

Helm (deutet auf das Haus der Frau Schmeerzabel). Hier wohnt sie, hier wird sie von Engeln belauscht.

Feldk (bei Seite). Was Teufel! ich glaube, Er meint die Frau Schmeerzabel?

Helm. Hier schließen die Rosen beschämt ihre Kelche, wenn sie erscheint.

Feldk. (bei Seite). Ja ja, es ist richtig, sie prangt wie eine Sonnenblume. (Laut.) Hör' Er, Vetter, daraus wird nichts! die hab' ich mir selber auserkoren.

Helm. Wie? Sie wollten —

Feldk. Ja, ich will.

Helm. Sie wären im Stande —

Feldk. Sehr kapabel.

Helm. Nantchen zu heirathen?

Feldk. Nantchen? die magere Stieftochter?

Helm. Eine Himmelstochter!

Feldk. Ne, die kann Er für sich behalten. Ich meine die Frau Schmeerzadel, die sich vor einigen Monaten in Tippelskirchen niedergelassen. Da ist Reichthum, da ist Korpulenz.

Helm. Die dicke Stiefmutter mit der geschmorten Seele.

Feldk. Respekt für Seine künftige Frau Tante! Nur in der Hölle schmoren die Seelen, und so weit sind wir noch nicht.

Helm. Sie wären im Ernst gesonnen —

Feldk. Mit dem Heirathen ist nicht zu spaßen. Die Menschenkinder sind heut zu Tage eine gesuchte Ware. Ich stand bereits in Wien auf dem Sprunge —

Helm. Das Springen ist sonst Ihre Sache nicht.

Feldk. Es kam da allerlei dazwischen, Papageien und Hunde, Pasteten und Portechaisenträger, und Gott weiß was Alles! Die kleine schmächtige Person gefiel mir auch nicht; sie sah aus wie ein krankes Rothkelchen, die Frau Schmeerzadel hingegen —

Helm. An der Schwindsucht scheint sie nicht zu leiden.

Feldk. Gott sei Dank, nein. Sie erfreut sich eines Körperbaues wie der meinige. Eine Frau von respektabelm Ansehn und Gewicht.

Helm. Glück zu, lieber Oheim. So möge Hymens Fackel uns beiden an Einem Tage leuchten.

Feldk. Er wird doch nicht so albern sein, das Ding zu heirathen, das da im Hause herumkrabelt?

Helm. Ich werde sie wonneberauscht als Gattin an mein Herz drücken.

Feldk. Wonneberauſcht? nun freilich, einen andern Rauſch wird Er ſich auch wohl in Seiner Ehe nicht trinken. Wovon will Er denn leben?

Helm. Von einem Heldengedicht: Die Belagerung von Saragoſſa.

Feldk. Von Verſen will Er leben? du lieber Gott! Wie theuer die Elle?

Helm. Mein guter Oheim, für ſolche Dinge mangelt Ihnen der Sinn.

Feldk. Gott ſei gelobt!

Helm. Jeder Buchhändler zahlt mir gern fünfzig Thaler dafür.

Feldk. Ei das wäre! und was will Er denn mit fünfzig Thalern anfangen? Geſetzt, ich gäbe ihm jährlich noch hundert dazu — ich ſage nicht, daß ich es thun will, dafür bewahre mich der Himmel! — aber geſetzt, ich wäre ſo ein Narr, meint Er denn, mit ein hundert fünfzig Thalern ließe ſich die kleinſte Hungerwirthſchaft führen?

Helm. Wir eſſen Milch, wir ſchlafen auf Moosbänken, wir ſind reich, denn wir lieben!

Feldk. Ja, ja, probirt's nur. In vier Wochen werdet ihr anders pfeifen.

Helm. Pfeifen werden wir gar nicht, aber ſingen, ſingen! meine Lieder! an ihrem Buſen gedichtet!

Feldk. Hör' Er, Vetter, Seine Mutter war meine Schweſter, und noch dazu eine ſtattliche Perſon von ziemlichem Umfange; daher bin ich verbunden — zwar nicht, ihm etwas zu geben — aber doch mit gutem Rath ihm an die Hand zu geh'n. Weiß Er was? wir haben jetzt Krieg. In der Feſtung Steinburg, zwei Stunden von hier, braucht man Soldaten.

Er iſt ein langer magerer Hund, Ihn nehmen ſie gern. Oder will Er lieber im Felde dienen? da könnt' ich Ihm behilflich ſein. Der Feind ſteht wenige Meilen von hier. Unter uns, ich habe die vorige Woche all mein krankes Vieh dorthin geliefert, und es gut bezahlt bekommen. Da kenn' ich denn Dieſen und Jenen —

Helm. Wie? Sie könnten mir rathen, gegen mein Vaterland zu fechten?

Feldk. Ich rathe Ihm, Geld zu nehmen, wo Ihm das Meiſte geboten wird. Mit Geld in der Taſche findet man überall ein Vaterland.

Helm. Das ſei ferne! Soldat werden? warum nicht? aber nur für meinen König fechten.

Feldk. Meinethalben fechte Er, für wen Er will, aber die Heirathsgedanken laſſe Er fahren.

Helm. Ich begehre nichts von Ihnen, ich bedarf keiner fremden Hilfe. Mein Nantchen lebt von Blumenſaft wie ein Colibri, die Zephyre ſind ihre Haarkräusler, die Grazien ihre Zofen und ich —

Feldk. Nun, wovon lebt Er denn? iſt Er auch ein Colibri?

Helm. Ich küſſe Honig von ihren Lippen und ſchlürfe Nektar aus ihren Augen.

Feldk. Meinetwegen. Warum ſollt' ich mich ärgern? das thue ich nicht. Auf Seinen Honigſchmaus bitt' Er mich nur nicht zu Gaſte. Seine poetiſchen Floskeln kommen mir vor wie die Lorbeerblätter, die man einem wilden Schweinskopf in's Maul ſteckt, die ſpeiſt man aber nicht, ſondern den Kopf. Indeſſen ein kluger Mann muß Alles zu gebrauchen wiſſen, wär' es auch ſo geringfügig als die Poeſie. Darum, mein lieber närriſcher Vetter, will ich Ihm einen Auftrag ertheilen.

Helm. Laſſen Sie hören.

Feldk. Er kann dafür auf den Sonntag bei mir eſſen.

Helm. Ich eſſe nicht.

Feldk. Na, deſto beſſer. Die Weiber hören gern ſo was beſonders, was übergeſchnapptes, wovon ſie nichts verſteh'n. Ich, als ein vernünftiger Menſch, weiß dergleichen nicht vorzubringen, aber Er, mein lieber Vetter, hat recht eigentlich darauf ſtudirt; wie denn jetzt gar viele das Klapperhandwerk treiben ſollen.

Helm. Welche Anſichten! Welche Stumpfheit!

Feldk. So thue Er mir den Gefallen, und greife Er mir bei der Frau Schmeerzadel mit einigen Redensarten unter die Arme; nämlich vom Eheſtande, wie der liebe Gott den eingeſetzt vor vielen Jahren, und wie ich denn auch geſonnen ſei — verſteht Er mich? — Unterdeſſen will ich meine Nachtmütze bei Seite legen, einige Pfund Schinken zum Frühſtück verzehren, ein Fläſchchen Danziger trinken, und dann ſogleich in Perſon erſcheinen, und mit geſtärkter Zunge das Uebrige, was Noth thut, beifügen.

Helm. Die Göttin Gelegenheit wurde von den Alten, auf einer Kugel ſtehend, mit einem einzigen Haarzopf gebildet; dieſen werde ich ergreifen, und die Frau Schmeerzadel —

Feldk. Was? Er will ſie bei den Haaren packen?

Helm. Nicht doch, lieber Oheim, die Göttin Gelegenheit. Ich will mein Glück zugleich mit dem Ihrigen gründen.

Feldk. Iſt der Grundſtein nicht von Golde, ſo mag Er bauen, was Er will, es ſtürzt zuſammen wie ein Kartenhaus. (Ab.)

Dritte Scene.

Helm (allein).

Gold! ſchnödes Gold! wenn ich deſſen bedürfte, ſo würde ich einen Marcellus rühmen. Ließ doch Octavia dem Virgil für jede Zeile ſeines Lobes, Gott weiß, wie viel Seſtertien zahlen. Doch, was kümmerte Gold den Sänger der Aeneide! — Soll ich anklopfen? gaukeln die Träume noch um Nantchens Lager? oder hat der Stiefmutter gellende Stimme der Dämmerung luftige Kinder ſchon verſcheucht?

Vierte Scene.

Helm. Nantchen.

Nantch. Guten Morgen, lieber Moritz.

Helm. Ha, mein holdes Nantchen! haſt du ſchon dem Arm des Schlummers dich entwunden?

Nantch. Ich habe geſchlafen wie ein Murmelthier, und doch vernahm ich deine Stimme, Gott weiß wie? denn mit den Ohren hab' ich ſie nicht gehört.

Helm. Dein Herz war wach.

Nantch. Es hat mir geklopft, als ich hinter dem Vorhange lauſchte, erſt vor Freuden, dich zu ſeh'n, dann aus Ungeduld, daß dein Oheim ſo lange plauderte. Ich zog mich ſtückweis an, und kam dazwiſchen immer wieder an's Fenſter. Wird er denn noch nicht geh'n? endlich ging er, und da bin ich.

Helm. Habe Dank! ein ſchöner Tag, der ſo beginnt! bald wird jeden Morgen beim Erwachen mein Auge ſich an deinem lieben Geſicht erquicken. Dann ſteh' ich leiſe auf und ſchleiche zum Schreibtiſch, und huſte nicht und räuſp're nicht, um deinen Schlummer nicht zu ſtören.

Nantch. Ei seht doch! ich stehe früher auf als du. Ich muß dir ja das Frühstück zubereiten.

Helm. Ehe du erwachst, bin ich schon im Garten gewesen, und habe dir Blumen geholt, auf denen der Thau noch perlt.

Nantch. Es ist nicht wahr. Ich habe schon junge Schoten gepflückt, und den Topf zum Feuer gesetzt, während du dich noch dreimal umwendetest.

Helm. Närrchen, du träumst noch von mir, während ich schon ein Dutzend Verse gedichtet habe.

Nantch. Moritz, wir zanken uns. Ich leid' es nun einmal nicht, daß du früher aufstehst als ich, und künftig will ich immer zuseh'n, wenn du Verse machst; ich kann mir ohnehin noch gar nicht vorstellen, wie ein Mensch dabei aussieht.

Helm. Wohlan! wir tragen unser Tischchen in die Rosenlaube, wir setzen uns dicht neben einander —

Nantch. Ach! wenn wir doch schon d'rin säßen.

Helm. Heute werbe ich um deine Hand.

Nantch. Ich bin ein armes Mädchen.

Helm. Meine Belagerung ist fertig. Wir haben Geld genug.

Nantch. Haben wir?

Helm. Fünfzig Thaler wenigstens.

Nantch. Fünfzig Thaler! die können wir ja nicht verzehren?

Helm. Wir legen etwas zurück.

Nantch. Oder thun den Armen Gutes, nicht wahr?

Helm. Und ich schaffe mir eine kleine Bibliothek —

Nantch. Und ich kaufe mir Leinewand —

Helm. Von lauter klassischen Autoren.

Nantch. Schlesische und holländische.

Helm. Wenn nur deine Stiefmutter ihre Einwilligung nicht verſagt.

Nantch. O nein. Sie iſt dir gut, ſie ſagte noch geſtern, du wäreſt ein ſchmucker junger Mann.

Helm. Weiß ſie auch, daß wir uns lieben?

Nantch. Sie wird es ja wohl geſehen haben. Ich kann's nicht verbergen.

Helm. Daß ſie dir vergönnte, hier mit mir zu plaudern, iſt wohl ein gutes Zeichen.

Nantch. Ach nein, davon weiß ſie nichts. Sie war eben in der Küche, um ein ſtrenges Gericht über die Magd zu halten; die hat ein Pfund Kaffee gebrannt und es fehlen zwei Quentchen daran.

Helm. Iſt die reiche Frau ſo geizig?

Nantch. Der Schooßhund frißt Rebhühner, aber die Magd und ich, wir eſſen Waſſerſuppe, höchſtens Milch, wenn ſie zuvor für den Kater abgerahmt worden.

Helm. O mein armes Nantchen!

Nantch. Ja, ich bin arm! Mein guter Vater iſt in die weite Welt gegangen, ich weiß nicht warum. Mich hat er in der weiten Welt allein gelaſſen.

Helm. Du biſt nicht mehr allein.

Nantch. Nein, Moritz, nun hab' ich dich, nun werd' ich auf einmal reich durch dich. Du wirſt mir auch den Vater erſetzen. Ich muß dich wohl recht lieb haben, weil ich das ſage, denn ich habe meinen Vater ſehr lieb gehabt. Ich war wohl nur noch ein kleines Mädchen, als er uns verließ, doch vergaß ich nimmermehr, wie er ſo freundlich mit mir ſpielte. Ich habe auch noch ein Bildchen von ihm: die Leute ſprechen, es wäre ſchlecht gemalt; das kann ſein, aber ich gäbe es doch

nicht um die ſchönſte Perlenſchnur, denn es ſieht ihm ähnlich, es iſt ſo freundlich, wie er war, und — ich habe ſonſt nichts auf der Welt! mein Bildchen und dich!

Helm. Wenn wir die fünfzig Thaler haben, ſo wollen wir es in Gold faſſen laſſen.

Nantch. Ach ja, das wollen wir! und dann trage ich es auf der Bruſt an einer Schnur von deinen Haaren.

Fünfte Scene.

Frau Schmeerzadel. Die Vorigen.

Fr. Schmeerz. Ei du frommer Gott! da ſteht ſie auf der Straße, und ſchwatzt mit einem jungen Menſchen!

Nantch. Liebe Mutter, das iſt ja nichts Böſes.

Fr. Schmeerz. Du biſt freilich nur noch ein Kind, aber auch Kinder müſſen ſich bei Zeiten an eine feine äußerliche Zucht gewöhnen. Der berühmte Herder hat geſagt, die Tugend ſei nur eine lange Gewohnheit —

Helm. Erlauben Sie, es war Plutarch.

Fr. Schmeerz. Gleichviel. Es war irgend ein chriſtlicher Prediger, und der Mann hat Recht. Als ich meinen erſten Gemahl, deinen Vater, heirathete, war ich aus lauter Gewohnheit, mit der Tugend dermaßen behaftet, daß ich ſchon roth wurde, wenn er mich fragte: »wie befinden Sie ſich?« — das hab' ich nachher ſo fortgetrieben. Mein zweiter Mann mukſte nicht, wenn ich ihm die Tugend explicirte. Der Dritte kam, aus lauter Reſpekt, ſehr ſelten nach Hauſe, und der Vierte — ein gelehrter Mann — pflegte mich nur ſeine liebe Xantippe zu nennen, nach einer heidniſchen Göttin, der, ihrer Tugend halben, von den Braminen in Afrika ein prächtiger Tempel erbaut worden. Solche Bei-

ſpiele nimm dir zu Herzen, damit, wenn einſt die Kinderjahre vorüber geh'n —

Nantch. Ich denke, liebe Mutter, die ſind ſchon vorüber?

Fr. Schmeerz. Du denkſt? kannſt du auch ſchon denken? — Geh' und klopfe meinem Hündlein das Kiſſen auf, und nähe auch das Glöcklein an ſeinem Halsband wieder feſt, und krable ihm ein wenig hinter den Ohren, bis ich zurückkomme.

Nantch. Ach liebe Mutter! ich habe noch etwas auf dem Herzen —

Fr. Schmeerz. Du haſt noch kein Herz. (Mit ſanfter Stimme.) Geh' mein Kind. (Sie wirft ihr einen grimmigen Blick zu, und zeigt ihr verſtohlen die Fäuſte.)

Nantch. Ja, ja, ich gehe ſchon. (Ab.)

Sechſte Scene.

Frau Schmeerzadel. Helm.

Fr. Schmeerz. Das Kind iſt nicht übel. Mit Sanftmuth kann man Alles bei ihm ausrichten.

Helm. Mamſell Nantchen iſt glücklich, eine ſolche Mutter zu beſitzen.

Fr. Schmeerz. Stiefmutter wollen Sie ſagen; denn meine Jugend qualifizirt mich noch keinesweges zu ihrer leiblichen Mutter.

Helm. Es iſt zu bedauern, daß Frau Schmeerzadel ihre Vollkommenheiten noch nicht auf eigene Kinder fortgepflanzt hat.

Fr. Schmeerz. Ach, mein werther junger Herr! der Tod, der, wie Schiller ſagt, Herzen von einander reißt, und wenn ſie auch mit Pfriemen zuſammengenäht wären —

Helm. Erlauben Sie, das hat Schiller nie geſagt.

Fr. Schmeerz. Nun, so hätte er es doch sagen können. Ich lese ihn gern, und spreche in seinem Geiste. Der Tod hat mir nach kurzen Wonnetagen die holden Gatten geraubt, und kein Pfand ihrer Zärtlichkeit blieb mir zurück! Der Erste, Nantchens Vater, war ein Bösewicht; allein der Zweite liebte mich, der Dritte verehrte mich, und der Vierte betete mich an.

Helm. Sie sollten einen Fünften wählen, Ihrer Liebe würdig.

Fr. Schmeerz. Wo findet man in diesen gottlosen Zeiten ein Mannsbild, fromm wie der junge Tobias, und getreu wie Max Piccolomini? Lauter gemeine Naturen, Sklaven der Sinnlichkeit. (Mit großem Pathos.) Sie verspotten die keuschen Regungen einer tugendhaften Zärtlichkeit, die mit der schüchternen Unschuld Hand in Hand schwebend und sich hüllend in den Schleier der Sittsamkeit, nur den Blütenstaub der Liebe — und so weiter, Sie verstehen mich wohl.

Helm. Wenn nur Ihr Herz den süßen Gefühlen noch offen stünde, so wüßte ich doch wohl einen Mann, der —

Fr. Schmeerz. (sich zierend). Wüßten Sie wirklich Einen? Sie schalkhafter Versucher.

Helm. Einen Mann in seinen besten Jahren.

Fr. Schmeerz. Vielleicht doch ein wenig zu jung.

Helm. Ein Alter dem Ihrigen angemessen.

Fr. Schmeerz. I nu, ich habe freilich meine Kinderschuhe vertreten.

Helm. Ein gesunder, wohlgebildeter Mann.

Fr. Schmeerz. (nach ihm schielend). Das ist nicht zu viel gesagt.

Helm. Vielleicht zählt er weniger Dukaten als Sie —

Fr. Schmeerz. Ich zähle nur die Pulsſchläge eines treuen Herzens.

Helm. Sie errathen, wen ich meine?

Fr. Schmeerz. Ihn haben ſchon längſt ſeine Blicke verrathen.

Helm. Darf er hoffen?

Fr. Schmeerz. Sagen Sie ihm — daß er in meinem leichtgläubigen Herzen einen Fürſprecher gefunden — (Verbirgt kindiſch ihr Geſicht.) Ach! welch ein Bekenntniß iſt mir entſchlüpft!

Helm. Ihre Güte macht mich ſo kühn, auch meine eig'nen Wünſche laut werden zu laſſen.

Fr. Schmeerz. Ich ahne ſchon — Sie wollen mich beſtürmen, unſer Glück zu beſchleunigen?

Helm. Sie würden allerdings zwei Männer zugleich beglücken.

Fr. Schmeerz. Zugleich? was denken Sie von mir? Ich habe vier Männer gehabt, doch Einen nach dem Andern.

Helm. Ich meine, wenn Sie an demſelben Tage, wo Sie Ihre Hand meinem Oheim reichen —

Fr. Schmeerz. Ihrem Oheim?

Helm. Mir Nantchen zur Frau gäben.

Fr. Schmeerz. (bei Seite). Verflucht! (Laut.) Alſo haben Sie für Ihren Oheim um mich geworben?

Helm. Sie erriethen bereits —

Fr. Schmeerz. Ja, ich errieth — (Bei Seite.) Faſt hätt' ich mich ein Bischen verſchnappt. (Laut.) Sie haben ſich doch wohl nicht eingebildet, ich hätte mein Auge auf Sie geworfen?

Helm. Behüte der Himmel!

Fr. Schmeerz. Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie ſind ein junger Laffe.

Helm. Ihr Umgang würde mich bilden.

Fr. Schmeerz. Wie ist doch Ihr verständiger Oheim auf den Einfall gerathen, zu seinem Freiwerber Sie zu machen?

Helm. Er bat mich, die Sache einzuleiten, und wird sogleich in Person Ihren Reizen huldigen.

Fr. Schmeerz. Er hätte bedenken sollen, daß es einer ehrbaren Witwe nicht geziemt, mit einem leichtsinnigen jungen Menschen vom Heirathen zu sprechen. Das ist ärgerlich! und Sie, mein Herr Poet, der Sie auch schon verliebte Gedanken hegen, Sie sind lächerlich; das Attestat von Ihrem Konrektor wird schwerlich schon trocken sein, und Nantchen ist noch ein Kind, das in die Nähschule geht.

Helm. Ich bin ein Mann von zweiundzwanzig Jahren.

Fr. Schmeerz. Seht doch! heut zu Tage geht Alles schnell! die Knaben sind Männer und die Männer Greise.

Helm. Ich verdiene mein Brot.

Fr. Schmeerz. Mit Neujahrswünschen.

Helm. Dazu lasse ich mich nicht herab. Homer, Virgil, Klopstock, Milton sind meine Muster. Ich hoffe einst auch meinen Namen im Tempel des Nachruhms an den Fuß einer Säule zu schreiben, und schon um dieses edlen Strebens willen, darf keine deutsche Frau sich schämen, mich als ihren Eidam zu umarmen. (Ab.)

Siebente Scene.

Frau Schmeerzadel (allein).

Ei du verdammter Pegasus-Ritter! habe mir Gewalt angethan, und die erhabensten Redensarten an den Laffen verschwendet, um seiner dunkelblauen Augen willen. Es kam

mir vor, als hätten die vier erloſchenen Flammen in meiner Bruſt noch einen Funken zurückgelaſſen, den er gleichſam mit vollen Backen wieder anfachte; aber nun iſt das Fünklein erſtickt, erſtickt auf ewig! Er hat ſein Glück verſcherzt, er ſoll es bitter bereuen; er ſoll die geſchmückte Braut zum Altar wandeln ſeh'n, und wäre es auch an der Hand ſeines dicken Oheims. Dann mag er in Verzweiflung Hochzeitgedichte ſtammeln, und warten, bis der Tod mir auch den fünften Gatten raubt.

Achte Scene.

Feldkümmel (wohl geputzt). **Frau Schmeerzadel.**

Feldk. Meine koſtbare Frau Nachbarin, der Himmel ſchenke Ihnen eine gold'ne Morgenſtunde.

Fr. Schmeerz. Gleichfalls.

Feldk. Wir Beide ſind, ſo zu ſagen, ein Stück von der Auslegung der vierten Bitte: »getreue Nachbaren und deßgleichen.«

Fr. Schmeerz. Allen Reſpekt für Sie, Herr Nachbar, aber Sie haben einen Neffen, der iſt ein wahrer Taugenichts.

Feldk. Ich weiß, ich weiß, er iſt ein Poet.

Fr. Schmeerz. Will mir mein Nantchen verführen.

Feldk. Er hat ein Heldengedicht auf ſie gemacht.

Fr. Schmeerz. Warum leiden Sie ſolchen Unfug?

Feldk. Wertheſte Frau Nachbarin, zwar bin ich ſein Oheim, aber ich gebe ihm nichts. Er hat ſich ſo durch die Welt geholfen, kann hungern und durſten wie ein Kamehl, folglich fragt er den Henker nach mir.

Fr. Schmeerz. Ueber meine Schwelle ſoll er nicht mehr kommen.

Feldk. Nach Dero Befehl. Aber — meine hochgeehrte Frau Schmeerzadel, hat er denn nichts von mir erwähnt?

Fr. Schmeerz. Ach, Herr Feldkümmel! ach! ach! ach!

Feldk. Ei! ei! ei! warum laſſen Sie ſolche ſchwere Seufzer knallen?

Fr. Schmeerz. Ja, er hat von Ihnen geſprochen — er hat mein Herz zerriſſen.

Feldk. Ich will nicht hoffen, daß der Bube — ich habe ihm die lieblichſten Redensarten empfohlen.

Fr. Schmeerz. Freilich hat er gewiſſe Worte fallen laſſen — von gewiſſen Abſichten geſprochen —

Feldk. Chriſtlöbliche Abſichten.

Fr. Schmeerz. Ach, Herr Feldkümmel! ſoll ich nicht in Thränen ſchwimmen, wie eine Quappe im ſalzigen Meere, da das Schickſal mir bereits vier Männer entriſſen?

Feldk. Was dabei an Thränen erforderlich ſein mochte, haben die werthe Frau Nachbarin ohne Zweifel bei jedem Begräbniſſe ſchon geliefert.

Fr. Schmeerz. Ach wenn Sie ſie gekannt hätten, dieſe reſpektablen Gefährten meines Lebens!

Feldk. Der Eine iſt Ihnen davon gelaufen?

Fr. Schmeerz. Aus purer Liebe. Ich pflegte mit dem Vorwurf ihn zu necken: daß es bei den Männern gewöhnlich heiße: aus den Augen aus dem Sinne; da ging er fort, um mir zu beweiſen, daß er auch in der weiteſten Entfernung mir treu bleiben werde.

Feldk. Hat er denn Wort gehalten?

Fr. Schmeerz. O gewiß! ich habe nie wieder etwas von ihm gehört; folglich hat er mit dem Tode ſeine Treue beſiegelt. Das Töchterlein hinterließ er mir, ſein theures Ebenbild!

Feldk. Und weiter nichts?

Fr. Schmeerz. Ein artiges Vermögen, wovon ich das liebe Kind so christlich erzogen, daß ich mit Wahrheit sagen darf: es ist Null für Null aufgegangen.

Feldk. Eine lobenswerthe Großmuth.

Fr. Schmeerz. Jedermann hat seine Schwachheiten, die Großmuth gehört zu den meinigen.

Feldk. Dero zweiter Gemahl war ein reicher Mann.

Fr. Schmeerz. Aber geneigt zum Verschwenden. Doch ich wußte ihn mit aller Liebe zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und brachte es in der That so weit, daß er vor lauter Mäßigkeit starb.

Feldk. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Fr. Schmeerz. Mein dritter Mann war ein wenig hitzig; aber es gelang meinen zärtlichen Bemühungen, ihn nach und nach zum Schweigen zu bringen. Schade nur, daß, als er eben auf dem rechten Wege war, der beste Ehemann von der Welt zu werden, er auf ewig verstummen mußte.

Feldk. Gott hab' ihn selig!

Fr. Schmeerz. Mein vierter Mann — Garlieb Schmeerzadel — ach! ich kann seinen Namen nicht ohne Thränen aussprechen!

Feldk. Den hab' ich gekannt, wir waren die besten Freunde. Als wir noch in die Schule gingen, prügelten wir uns alle Tage. Nachher hab' ich ihn in meinem Leben nicht wieder geseh'n.

Fr. Schmeerz. Wie? Sie haben ihn gekannt? und Sie weinen nicht mit mir über seinen Verlust?

Feldk. Hochgeehrte Frau Nachbarin, mit dem Weinen hält es etwas schwer bei mir.

Fr. Schmeerz. Sie könnten so hartherzig sein, Ihre Thränen nicht mit den meinigen zu vermischen?

Feldk. Wenn Sie befehlen — (Er gibt sich alle Mühe.) Ich weine schon.

Fr. Schmeerz. (weinend). Lassen Sie Ströme fließen! er hat es verdient.

Feldk. (weinend). Ja, er war ein reicher Mann.

Fr. Schmeerz. (weinend). Er hat mich zu seiner Erbinn eingesetzt.

Feldk. (weinend). Daran hat er sehr wohl gethan.

Fr. Schmeerz. Wenn ich ihn mit meinen Nägeln aus seinem Grabe scharren könnte.

Feldk. Stören Sie ihn doch nicht in seiner Ruhe.

Fr. Schmeerz. Begreifen Sie nunmehr, warum ich zitt're, noch einmal süße Bande zu knüpfen? Soll ich auch den fünften Mann begraben? und vielleicht gar noch einen Sechsten nehmen?

Feldk. Erlauben Sie, mich kriegen Sie nicht herunter, ich habe Gott sei Dank eine derbe Constitution.

Fr. Schmeerz. Wenn ich das wüßte — wenn ich hoffen dürfte, daß Sie mir einst die Augen zudrücken würden?

Feldk. Ja, meine Hochverehrte, solches bin ich gesonnen.

Fr. Schmeerz. (breitet die Arme aus). Wohlan, so werde der schöne Bund geschlossen.

Feldk. (umarmt sie). In Gottes Namen! — Ei, ei! welch eine Fülle von Reizen schließe ich in meine Arme! wollten Sie mir wohl Ihr Schnupftuch erlauben?

Fr. Schmeerz. (es hinreichend). Wozu mein Trauter?

Feldk. Um es an das meinige zu knüpfen, und vermit-

telst desselben unsern beiderseitigen Umfang zu messen. (Er knüpft die Schnupftücher aneinander.)

Fr. Schmeerz. Sie Schalk! das wird sich nicht schicken.

Feldk. In Zucht und Ehren. (Er mißt sie.) So, hier ist das Zeichen. Nun mich selber. (Er mißt sich.) Sehen Sie — hä hä hä! — ich bin doch um einen Fingerbreit stärker als Sie.

Fr. Schmeerz. Unser Geschlecht ist immer zarter als das Ihrige.

Feldk. Es wäre zu wünschen, meine zarte Braut, daß wir das Ehebett der Grafen von Gleichen besäßen, welches zu drei Personen eingerichtet war.

Fr. Schmeerz. Ach! wie mögen Sie doch schon solcher unschicklichen Dinge erwähnen? Das Bündniß unserer Seelen —

Feldk. Erlauben Sie, wir wollen vor der Hand die Seelen nicht incommodiren. Ich wünschte aus guten Gründen, daß unsre Vermählung noch diesen Abend gefeiert würde.

Fr. Schmeerz. Noch diesen Abend? — das wäre entsetzlich!! — nun es sei. Aber Ihre Gründe?

Feldk. Wir leben in Kriegszeiten. Man muß zusammenhalten, wie die Schafe beim Donnerwetter; die fremden Truppen rücken immer näher, man kann nicht wissen, was passirt.

Fr. Schmeerz. Sie haben Recht. Ich werde meiner Sittsamkeit Gewalt anthun. Ich werde einen kleinen Hochzeitsschmaus veranstalten —

Feldk. Schmaus! o ja, thun Sie das.

Fr. Schmeerz. Freilich wird es unmöglich sein, die

Tafel in der Eile so zu beschicken, wie es an einem solchen Ehrentage sich geziemt.

Feldk. I nu, wenn wir sieben bis acht gute Schüsseln haben, ein paar Kuchen, ein paar Torten, ein paar Cremen und ein paar Gelees, so können wir uns schon behelfen.

Neunte Scene.

Nantch. Die Vorigen.

Nantch. Ach liebe Mutter! vor dem Thore wimmelt's von Kroaten, Panduren, Kosacken, Kalmucken —

Feldk. Da haben wir den Spektakel! das sind schlimme Hochzeitsgäste.

Fr. Schmeerz. O weh! o weh! sind es Freunde oder Feinde?

Nantch. Allerlei durcheinander. Sie schießen, sie fluchen, sie plündern —

Fr. Schmeerz. Sie plündern? da muß ich gleich mein Silber im Keller vergraben.

Feldk. Ich werde das meinige im Garten verscharren.

Zehnte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Retten Sie sich, lieber Oheim!

Feldk. Ja, ja, mein Silber. Er soll mir helfen.

Helm. O, hier ist nicht von Ihrem Silber die Rede, sondern von Ihrer Person.

Feldk. Was hab' ich zu fürchten? ich bin ja kein Spion?

Helm. Unter tausend Flüchen hört' ich nach Ihnen fragen. Sie sollen den Truppen für schweres Geld krankes Vieh geliefert haben.

Feldk. Mein Gott, soll ich es denn lieber todt schlagen als verkaufen?

Helm. Es sind böse Zufälle daraus entstanden.

Feldk. Ei, es hatte nur ein wenig die Lungenseuche, davon werden die Menschen nicht angesteckt.

Helm. Ich rathe Ihnen, sich aus dem Staube zu machen, denn ich hörte drohen, man wolle Sie bei den Beinen aufhängen.

Fr. Schmeerz. Meinen Bräutigam?!

Nantch. Und noch dazu bei den Beinen!

Feldk. Ich will gar nicht gehangen sein, auch nicht am Halse.

Helm. Nun so eilen Sie, ich habe Sie gewarnt. Was mich betrifft, ich werde mein Kostbarstes in Sicherheit bringen. Gleichwie Camoens beim Schiffbruch mit seiner Lusiade an's Ufer schwamm und nichts rettete, als dies unsterbliche Werk, so will auch ich mein Saragossa retten! (Ab.)

Nantch. Das Bild meines Vaters! wo verberg' ich es? (Ab.)

Fr. Schmeerz. Der Schrecken hat mir die Füße gelähmt.

Feldk. Hängen! — die Kerls wären kapabel. Ich werde mich wirklich durch den Garten über die Wiese in den nahen Wald verfügen.

Fr. Schmeerz. Wie, mein Bräutigam? Sie wollten mich verlassen?

Feldk. Ja, meine holde Braut, hier ist nicht zu warten.

Fr. Schmeerz. Wissen Sie auch, welche Gefahren meiner Keuschheit droh'n?

Feldk. O ja, ich weiß; aber wenn vom Hängen die Rede ist, so lasse ich die eilftausend Jungfrauen im Stiche.

Fr. Schmeerz. Barbar! leih' mir zum mindeſten einen Dolch, um meine Unſchuld zu vertheidigen —

Feldk. Da iſt mein Taſchenmeſſer. Gott befohlen!

Fr. Schmeerz. Noch eine letzte Umarmung!

Feldk. Cito citissime!

Fr. Schmeerz. (mit hohem Pathos). Wenn du gehangen wirſt —

Feldk. Hol' Sie der Teufel! (Ab.)

Fr. Schmeerz. (hoch tragiſch). Ja, wenn er gehangen wird — (Sie zuckt das Taſchenmeſſer gegen ihre Bruſt. Nach einer Pauſe, ſehr beruhigt.) Nun ſo wird er gehangen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Im Walde.)

Erſte Scene.

Feldkümmel (allein).

Wenn ich nur wüßte, ob ſie ſchon wieder fort ſind? bleiben ſie lange, ſo wird mich der Hunger doch endlich heraustreiben, denn lieber will ich doch hängen, als verhungern. Da liegen Eicheln die Menge, was hilft mir das? — Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es einmal ſo weit mit mir kommen würde, das liebe Vieh beneiden zu müſſen. Wenn ich zum Exempel ein Schwein wäre, was fehlte mir jetzt? — So hat jeder Stand ſeine Vorzüge, man ſollte keinen verachten. Die Leute pflegen auch Kaffee aus Eicheln zu machen, das ſoll geſund ſein; ich hab' es in meinem Leben nicht verſucht. Hätte ich nur Feuerzeug bei mir, ich wollte

die Eicheln braten, und mir einbilden, es wären Kastanien. — Horch! was rührt sich? was raschelt im Gesträuch? — ich will nur wieder hinter meinen Busch kriechen. (Versteckt sich.)

Zweite Scene.

Helm (mit einem Kästchen unter dem Arme).

Da bin ich — Einer von den sieben Weisen Griechenlands: omnia mea mecum porto. Wenn ich aber mein Schatzkästlein mit mir herumtrage, so könnte leicht ein Husar es mir abnehmen. Solche Beute wird selten gemacht. Hier im Walde ist ein abgelegenes Plätzchen. In diesem dicken Gesträuch wird Niemand meine Perlen suchen. Für den Regen ist das Kästchen verwahrt. (Er guckt in einen dicken Busch.) Sieh da, ein Vöglein auf dem Neste. Ein gutes Zeichen. Bleib' du nur ruhig sitzen, kleiner Sänger, wir sind Verwandte, du bist ein Idyllen-Dichter. Ja, dir will ich mein Kostbarstes anvertrauen, will es leise, leise unter dein Nest schieben, daß du deine Flügel auch mir darüber breitest. Das hast du dir wohl nicht eingebildet, daß du dein Nest auf den Trümmern von Saragossa erbauen würdest. Und wer weiß denn, ob nicht schon vor drei oder viertausend Jahren hier eine weltberühmte Stadt prangte, das ist am Ende aller Schicksal: die Vögel nisten in den Gesträuchen, die auf ihren Gräbern wachsen, und jeder Fußtritt des Menschen berührt eine Gruft. Nur Homers Gesänge leben noch, und erfreuen sich der ewigen Jugend. — Wohlan, jetzt will ich zurück nach Tippelskirchen, und helfen wo ich kann. Hab' ich doch nun nichts mehr zu verlieren. Der hat den Menschen wohl gekannt, der die Worte Arm und Muth zusammensetzte, denn Armuth verleiht Muth. (Ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel (allein).

Alle Hagel! das war mein Neffe. Der Burſche iſt ein Spitzbube geworden. Vermuthlich haben die Huſaren Tippelskirchen geplündert, da hat er ſich den Wirrwarr zu Nutze gemacht, und brav geſtohlen; in großer Geſellſchaft iſt alles recht und löblich. — Er ſprach von Perlen — von Koſtbarkeiten, er hat ein Käſtchen hier verſteckt — das wollen wir doch hervorholen. Es ſoll mir die Angſt und den Hunger bezahlen. (Er tappt in das Geſträuch.) Huſch! huſch! da flattert ein Vogel. — Zerbrochene Eier — hat nichts zu bedeuten. Da unten blinkt das Käſtchen, heraus mit dir! — Das Bücken wird mir ſauer. Was hat man in der Welt ohne Mühe und Arbeit? (Er holt es hervor.) Das Käſtchen wäre in meiner Gewalt — aber es iſt verſchloſſen — Geld mag wohl nicht d'rin ſein, denn es iſt verdammt leicht. — Er ſprach ja nur von Perlen — ei — die gelten ihren Preis, denn ſicher werden es keine Glasperlen ſein. — Wenn ich nur Inſtrumente bei mir hätte, um das Ding aufzubrechen. — Ich will doch verſuchen, mich darauf zu ſetzen, vielleicht platzt es. (Er thut es.) Richtig, der Deckel iſt zerbrochen, und alle Schrauben ſind aus den Hängen geſprungen. — (Er guckt hinein.) Was Teufel! Papier? — ſind es Wechſel und Obligationen? — nein Verſe! verfluchte Verſe! ei ſo hol' dich der Teufel! Warum gab ich mir aber auch die Mühe? ich wußte ja, daß mein Neffe ein Narr iſt. — Hätte ich ihn doch nur angerufen, er hätte mir wenigſtens einen Schinken aus irgend einem Rauchfang holen können. Den Bettel da kann ich nicht eſſen. — Halt, mich dünkt ich höre Stimmen — verdammte Baßſtimmen — O weh! das klingt, als ob ſie

meine Beine ſuchten, und die Stricke ſchon bei ſich hätten. Ich muß mich abermals hinter meinen Buſch retiriren. Aber das Käſtchen darf ich hier nicht ſtehen laſſen, ob es gleich keinen rothen Heller werth iſt, denn finden ſie das Ding, ſo ſuchen ſie weiter. O du armer Feldkümmel! mußt du noch in deinen alten Tagen mit ſolchem Zeuge dich herumſchleppen! (Verſteckt ſich.)

Vierte Scene.

Hauptmann Grünſtock (mit einigen) **Soldaten.**

Grünſt. Na, Burſche! Habt ihr den ganzen Wald durchſucht?

Soldat. Ja.

Grünſt. Iſt kein Feind mehr zu ſpüren?

Soldat. Nirgend.

Grünſt. Es war nur eine Fouragirung. Doch immer gut, daß der Herr General das Kommando aus der Feſtung ſchickte, ſo haben wir manchen Zentner Heu gerettet. Nun wollen wir unſere Kameraden aufſuchen und in die Feſtung zurückkehren. Brecht grüne Zweige von den Bäumen, ſteckt ſie auf eure Hüte, damit die Schildwachen von den Wällen ſchon von weiten erkennen, daß wir glücklich waren. (Die Soldaten zerſtreuen ſich.)

Grünſt. (bricht einen Zweig von einer Eiche). Die Mirten haben mir nicht geblüht, die Lorbeern ſind zu hoch für mich; aber ich bin ein ehrlicher Deutſcher, zufrieden mit dem Eichenkranz.

Soldat (hinter der Scene). He da! wer iſt der Herr? warum kauert er hinter dem Buſche?

Grünſt. Was gibt's da?

Soldat. Ei, da ſitzt ein dicker Patron, der ſieht mir verdächtig aus. Er ſchwitzt wie eine Fenſterſcheibe, und zittert wie ein armer Sünder.

Grünſt. Bring' ihn her. (Soldat ſchleppt Feldkümmel herbei.)

Feldk. Sachte, ſachte, ich bin ein ehrlicher Mann.

Grünſt. Das kann wohl ſein, denn die ſich heut zu Tage in die Wälder verkriechen, ſind fürwahr nicht die ſchlechteſten. Sei der Herr unverzagt, wenn der Herr ein ehrlicher Mann iſt, ſo hat er vom Hauptmann Grünſtock nichts zu fürchten. Aber Sein Name? Sein Gewerbe?

Feldk. Ich bin — ich — ich

Grünſt. Na, warum ſtockt Er denn? das gefällt mir nicht.

Feldk. Ach ich lebe wieder auf, da ich die Uniform unſers gnädigſten Fürſten erblicke. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Grünſt. So? warum iſt Er denn nicht in ſeinem Neſte geblieben?

Feldk. Die grimmigen Feinde —

Grünſt. Es waren ja nur ein paar Schwadronen, die wir gleich zum Henker jagten. Komm' ich doch von Tippelskirchen, da iſt kein Bürger aus der Stadt gewichen.

Feldk. Aber ich, geſtrenger Herr, ich hatte mehr zu fürchten als ſie alle, von wegen meines horrenden Patriotismus.

Grünſt. Auf welche Weiſe hat Er den bewieſen?

Feldk. Ich lieferte dem Feinde vorige Woche eine Herde Maſtochſen, eigentlich waren es Kühe —

Grünſt. Ei, da ſoll Ihn ja der Teufel holen, daß Er dem Feinde Proviant zuführt.

Feldk. Erlauben Sie, es war lauter krankes Vieh, es hatte die Seuche. Alle die davon gegessen haben, sind umgefallen wie die Fliegen.

Grünst. Pfui Teufel!

Feldk. Und darum wollten Sie, mit Respekt zu melden, mich bei den Beinen aufhängen.

Grünst. Da wär' Ihm ganz recht geschehn. Ein solcher Schurkenstreich —

Feldk. Ei, mein werther Herr, ich denke, gegen Feinde ist Alles erlaubt.

Grünst. Da denkt der Herr wie ein Hundsfott.

Feldk. Nun so werde ich mich gehorsamst empfehlen.

Grünst. Geh' Er zum Teufel.

Soldat. Da ist auch noch ein Kästchen, was vermuthlich dem Herrn zugehört.

Grünst. Ein Kästchen? Laß doch seh'n. — Voller Papiere? Oho! das ist verdächtig.

Feldk. Belieben Sie nur den Inhalt zu untersuchen.

Grünst. Ei, dazu ist hier weder Zeit noch Ort. Der Herr kommt mir vor wie ein Spion. Der Herr muß mit zum General.

Feldk. Mein Gott, es sind ja nur Verse.

Grünst. Verse? das mach' Er dem Teufel weiß. Der Herr sieht mir gar nicht aus, als ob Er Verse machen könnte.

Feldk. Ich habe sie auch nicht selber gemacht. Es ist — wie soll ich sagen — ein Gratulationsgedicht wegen einer Belagerung —

Grünst. Aha! ist von Belagerung die Rede? da mag Ihm der Henker trauen.

Feldk. Geruhen Sie doch nur zu leſen.

Grünſt. Was kann das helfen? ich verſteh' mich auf den Krimskrams nicht. Es kann auch wohl eine Art von Chiffre ſein.

Feldk. Gott bewahre! in ganz Tippelskirchen wohnt kein Schiffer. Wir haben ein einziges Boot zum Krebſen.

Grünſt. Stell' Er ſich ſo dumm Er will, umſonſt hat Er das Käſtchen nicht mit in den Wald genommen. Wenn es ehrliche Verſe wären, ſo hätte Er es wohl ſtehen laſſen.

Feldk. Ja, wenn ich nur gewußt hätte —

Grünſt. Ohne weiteres Raiſonniren. Fort! Marſch zum General! Burſche, nehmt ihn in die Mitte, und wenn er müde wird, ſo kitzelt ihn ein wenig mit euren Flintenkolben.

Feldk. Geſtrenger Herr, ich bin ein ſchlechter Fußgänger —

Grünſt. Wir wollen Ihm ſchon Beine machen. Du, trag' das Käſtchen.

Feldk. Die verfluchten Perlen kommen mir theuer zu ſteh'n! (Wird abgeführt.)

Grünſt. Was ſchwatzt er von Perlen? mit dem Kerl iſt's nicht richtig. (Ab.)

Fünfte Scene.

(In der Feſtung Steinburg. Zimmer des Kommandanten.)

Der Kommandant (tritt mit Papieren aus ſeinem Kabinet).

(Zu einem Offizier.) Die Bürger ſollen ſich mit Nahrungsmitteln wenigſtens auf drei Monat verſorgen. Wir ſind keine Stunde vor einer Belagerung ſicher. (Der Offizier ab.) Kommandant einer Feſtung in Friedenszeiten, das mag ein ganz

angenehmer Poſten ſein. Man gibt den Damen Bälle, man läßt ihnen zu gefallen ein Thor offen, wenn ſie Schlittenfahrten mit Fackeln anzuſtellen belieben; man erlaubt ihnen, auf den Wällen ſpaziren zu geh'n, oder wohl gar auf einer Kanone auszuruh'n — o da bekommt man freundliche Geſichter, der Herr Kommandant iſt ein lieber Mann. Aber wenn es Ernſt wird, wenn ſie ihre Wäſche vor dem Thore nicht mehr trocknen dürfen; oder wenn gar von Bomben gemunkelt wird — o weh, dann iſt der liebe Mann ein geplagter Mann! — ich wollte, der Fürſt hätte mich an die Spitze einer Diviſion geſtellt. Attakiren iſt meine Sache, Soldaten oder Mädchen, gleichviel, hinter die Mauern taug' ich nicht. Hat man ſich draußen brav herumgeſchlagen, nun, ſo rückt man in's Quartier, und erholt ſich bei Grazien und Muſen.

Sechſte Scene.

Lieschen. Der Kommandant.

Liesch. Mein gnädiges Fräulein läßt den Herrn Kommandanten fragen —

Kommand. Ei ſieh' da, Lieschen, du kommſt mir eben recht. Ich habe Grillen, die ſollſt du mir verſcheuchen.

Liesch. Ach gnädiger Herr! wir können vor Angſt nicht dazu kommen, unſere eigenen Grillen zu fangen. Wir haben in der Ferne ſchießen hören.

Kommand. Ihr mögt euch nur auf eine Belagerung gefaßt machen.

Liesch. Dann ſterben wir wie Alarcos, aus Furcht zu ſterben.

Kommand. Ihr ſeid doch ſonſt eben den Belagerungen nicht feind.

Liesch. Ja solchen, wo nur zierliche Pfeile mit Blumen umwunden abgeschossen werden.

Kommand. Närrchen, ein Bombardement hat auch sein Angenehmes. Man flüchtet in die Keller, da herrscht ein feierliches Dunkel, man rückt zusammen, da spinnt sich manches an.

Liesch. Sie können noch scherzen, gnädiger Herr! ist denn der Feind wirklich im Anmarsch?

Kommand. Man sagt es. Ich habe ein Kommando hinausgeschickt, es ist noch nicht zurück. Sei du indessen nur ganz ruhig. Wenn der Feind die Stadt umzingelt, so jag' ich alle Frauenzimmer zum Thore hinaus; die Hübschen werden schon ein Unterkommen finden.

Liesch. Ist das die ganze Antwort, die ich dem gnädigen Fräulein bringen soll?

Kommand. Sage ihr, es thäte mir leid, daß alle ihre Liebhaber auf der Wache stünden, und der Eine gar im Gefängniß säße. Vermuthlich hat sie Langeweile —

Liesch. Grimmige Langeweil'. Darum soll ich den Herrn Kommandanten fragen, ob Sie die neuen Bücher noch nicht gelesen haben, die sie Ihnen vorige Woche geliehen?

Kommand. Das ist ja eben zum verzweifeln, daß ich keinen Augenblick zum Lesen übrig behalte. Da liegt Werners Attila neben Göthes Wahlverwandtschaften. Alle meine Lieblingsbeschäftigungen muß ich an den Nagel hängen. Kaum bleibt mir so viel Zeit, dir zu sagen, daß du hübsch bist, recht sehr hübsch, und daß ich gleich nach dem Frieden eine recht genaue Freundschaft mit dir errichten werde.

Liesch. Viel Ehre. Wenn ich nur unterdessen nicht alt werde. Scherz bei Seite, gnädiger Herr, Ihre Fräulein

Schweſter ſcheint nicht Luſt zu haben, den Frieden abzuwarten, um eine neue Allianz auf Leben und Tod zu ſchließen.

Kommand. Solche Pläne ſind bei ihr nicht neu.

Liesch. Ich habe zwar erſt ſeit geſtern die Ehre in ihren Dienſten zu ſtehen, aber ſie hat mir bereits vertraut, daß ſie den vollkommenſten jungen Mann unausſprechlich liebt, und ſich mit ihm vermählen will.

Kommand. Schon wieder?

Liesch. Einen gewiſſen Baron Kindling.

Kommand. Einen ſaubern Patron.

Liesch. Sie nennt Ew. Gnaden einen Barbaren, der ihren Bräutigam in das Hinterzimmer am Walle eingeſperrt habe.

Kommand. Ja, dort ſitzt er.

Liesch. Sie wünſcht zu erfahren, warum?

Kommand. Weil der Kerl ſonder Zweifel ein Spion iſt. Seine Päſſe ſind falſch, und man hat ihn auf verdächtigem Herumſchleichen ertappt. Noch habe ich nicht Zeit gehabt, die Sache genauer zu unterſuchen.

Liesch. Ich bin noch nicht ſo glücklich geweſen, den Herrn Baron Kindling zu ſeh'n, aber das gnädige Fräulein rühmt ſeine edle Phyſiognomie.

Kommand. Er ſieht aus, wie ein feiner Spitzbube. Sage meiner alten Schweſter, ſie ſolle auf der Liſte ihrer Anbeter ihn vorläufig ausſtreichen, denn es könnte leicht kommen, daß er gehangen würde, und dann bliebe ihr doch nichts anders übrig, als die Rolle der Witwe von Epheſus zu ſpielen. (Ab.)

Liesch. (allein). Ei ei, das ſind böſe Aſpekten.

Siebente Scene.

Kunigunde. Lieschen.

Kunig. Nun, Lieschen? was sprach der Unhold?

Liesch. Der Herr Kommandant scheinen nicht die beste Meinung von dem Herrn Baron zu hegen, Sie ließen sogar ein Ehrentitelchen fallen, es klang wie Spion.

Kunig. Mein Bruder kennt nicht dies edle treue Herz, das nur in der Liebe zu mir seine Welt findet. Auch du kennst ihn nicht! Baron Kindling ein Spion? unmöglich! Er hat mir noch vor Kurzem zugeschworen, daß er keinen Gesandtschaftsposten annehmen würde, es sei mit oder ohne Kreditiv! Nur für mich will er leben, auf seinen Gütern, da soll ich ihm helfen, seine zahlreichen Unterthanen beglücken.

Liesch. Wo liegen seine Güter?

Kunig. In der lüneburger Haide. Es soll die schönste Gegend von der Welt sein, und von einem sanftmüthigen Völkchen bewohnt, die Haideschnucken genannt. O! ich brenne vor Begier, an der Hand meines edeln Kindling unter diesen guten Leuten herumzuwandeln, mich bald mit diesen bald mit jenen herablassend zu unterhalten, bei ihnen Gevatter zu steh'n, oder zwischen ihren Jünglingen und Mädchen süße Bande zu knüpfen.

Liesch. Wenn nur der Herr Kommandant keinen Strich durch die Rechnung zieht, denn er scheint Böses gegen den Herrn Baron im Schilde zu führen.

Kunig. So will ich meine Brust zum Schilde dem edeln Verfolgten leihen, und mit deiner Hilfe ihn der Gewalt meines barbarischen Bruders entreißen.

Liesch. Aber, gnädiges Fräulein, ein solches Abenteuer — und Ihr guter Ruf —

Kunig. In den höhern Ständen, mein liebes Kind, kommt auf den Ruf sehr wenig an. Vor Macht und Reichthum bücken sich die Menschen, und werden sich bücken, so lange die Welt steht. Mögen sie hinter unserm Rücken sich allerlei Böses in die Ohren zischeln, wer fragt darnach? oder wem schadet es? Nur euch, armes Gesindel, jagt man zum Henker, wenn ihr keinen guten Ruf besitzt. Indessen hab' ich den meinigen seit mehrern Jahren treu bewahrt, und sollte er bei dieser Gelegenheit ein wenig bemakelt werden, so flieh' ich mit meinem Gemahl zu den ehrlichen Haideschnucken in eine Unschuldswelt, wo es keine Lästerzungen gibt. Vor allen Dingen muß der holde Baron in Freiheit gesetzt werden, um nie andere Fesseln als die meinigen zu tragen. Du, Lieschen, sollst in der Dämmerung ihn zu mir führen, dann wollen wir unsere Flucht verabreden.

Liesch. Haben Sie denn den Schlüssel zu seinem Kerker?

Kunig. (zieht einen vollen Beutel hervor). Hier ist ein Schlüssel, der alle Riegel sprengt. Der alte Thomas, der Gefangenwärter, ist mir und dem Golde ergeben. Drücke ihm nur dies Zaubermittel in die Hand, so wird die Pforte sich aufthun.

Liesch. Der Weg dahin ist mir unbekannt.

Kunig. Du kannst nicht fehlen. Der lange dunkle Gang führt bis zum Walle, an dem das wüste Zimmer stößt.

Liesch. Wenn aber der Herr Kommandant es erfährt, so sperrt er mich selber hinein.

Kunig. Ich schütze dich vor seiner Rache. Im Vertrauen, Lieschen, er ist ein Hagestolz! und gewöhnlich stehen die Hagestolzen unter der Herrschaft ihrer Schwestern. Darum fasse Muth. Du begleitest mich auf meine künftigen Güter. Dort

belohne ich deine Treue durch die Hand des schönsten jungen Haideschnucken. (Ab.)

Liesch. (allein). Kaum vierundzwanzig Stunden im Hause, und schon Abenteuer die Menge. Der gnädige Herr macht mir die Cour, das gnädige Fräulein hat Liebeshändel — da muß ich wohl reich werden, so schnell als ein Zollbeamter.

Achte Scene.

Hauptmann Grünstock (mit dem Kästchen). **Lieschen.**

Grünst. Wo ist der Herr Kommandant?

Liesch. In seinem Kabinet. (Ab.)

Grünst. (allein). Ich denke, er soll mit mir zufrieden sein. (Er klopft an.)

Neunte Scene.

Der Kommandant. Der Hauptmann.

Kommand. Nun, mein braver Grünstock, wie ist es ergangen?

Grünst. Herr General, wir haben die ganze Gegend gesäubert, und sieben Gefangene mitgebracht.

Kommand. Bravo!

Grünst. Es ist ein Kornet darunter, ein Mutterſöhnchen, von dem haben wir mit leichter Mühe allerlei herausgelockt. Ein starkes feindliches Corps steht drei Meilen von hier.

Kommand. Schon so nahe?

Grünst. Muß aber zurückgehen, aus Mangel an Zufuhr. Es hat seine letzte Hoffnung auf einen Transport gestellt, der diesen Abend die Straße von Rintelsberg passiren muß. Wenn wir den auffangen könnten!

Kommand. So wäre die Festung gerettet, denn wir gewinnen Zeit, uns selber zu verproviantiren.

Grünst. Wenn der Herr General mir ein paar hundert Freiwillige anvertraut, so will ich mein Heil versuchen.

Kommand. Gern, mein lieber Hauptmann. Wählen Sie sich die kühnsten Bursche, und wenn es gelingt, so zählen Sie auf meinen Rapport nach Hofe. Ein so wichtiger Dienst wird vergolten werden.

Grünst. Ich danke, Herr General. Sollt' ich in meinem Beruf fallen, so möge es meinem armen Kinde zu gut kommen.

Kommand. Auf mein Wort. Was tragen Sie da für ein Kästchen?

Grünst. Ei, das gehört meinem achten Gefangenen, einem Dickwanst, der für drei andere passiren kann. Zwar ist er nur ein non combattant. Wir fanden ihn im Walde hinter einem Busche, halb todt vor Angst und Schrecken. Dies Kästchen schien mir verdächtig. Es enthält eine Menge Papiere. Er spricht, es wären Verse. Ich hab' ein wenig hineingeguckt, es klingt freilich wie Verse, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Einer mit seinen Versen so ängstlich hinter den Busch kriechen sollte. Es mag wohl sonst was dahinter stecken. Wenigstens hielt ich es der Mühe werth, den Gefangenen herzuführen. Meint der Herr General, daß es nichts zu bedeuten hat, so läßt man ihn wieder laufen.

Kommand. Lassen Sie doch seh'n. (Er liest)

Grünst. (bei Seite). Wenn es ihm geht wie mir, so versteht er kein Wort davon. Ich lobe mir die alten Verse, wo sich hübsch alles reimte. Zum Exempel: »liebes Lieschen,

weißt du was, komm mit mir in's grüne Gras," u. s. w. Dabei kann man sich doch etwas denken.

Kommand. Vortrefflich! in der That ganz vortrefflich! Wenn alles so schön ist, wie die ersten Strophen, so haben Sie da eine köstliche Beute gemacht, mein lieber Hauptmann.

Grünst. Eine Kanone wäre mir lieber gewesen.

Kommand. Lassen Sie doch geschwind den Mann herein kommen.

Grünst. (öffnet die Thür). He da, Herr Poet! verantwort' Er sich bei dem Herrn Kommandanten. (Ab.)

Zehnte Scene.

Feldkümmel. Der Kommandant.

Feldk. Ew. Excellenz, ich bin weiß Gott der ehrlichste Mann in ganz Tippelskirchen.

Kommand. Wenn Sie sich rühmen dürfen, der Verfasser dieses Gedichts zu sein, so sind Sie wenigstens ein Schriftsteller von großen Talenten.

Feldk. (horcht hoch auf). Ei wirklich?

Kommand. Das Wenige, was ich gelesen habe, flößt mir hohe Achtung für Sie ein.

Feldk. (wirft sich in die Brust und bläst die Backen auf). Das ist mir lieb zu vernehmen.

Kommand. Es thut mir sehr leid, daß Sie beunruhigt worden sind.

Feldk. Ja, es hätte wohl unterbleiben mögen.

Kommand. Indessen verdanke ich diesem Zufall Ihre interessante Bekanntschaft.

Feldk. Freilich.

Kommand. Und ich hoffe sie zu kultiviren, denn ich liebe die Musen, auch mitten im Kriegsgetümmel.

Feldk. Allerdings sind die Musen gar nicht zu verachten.

Kommand. Sie haben doch dieses Heldengedicht verfertigt?

Feldk. I nu ja, ich mache bisweilen dergleichen.

Kommand. Es ist noch nicht gedruckt?

Feldk. Nein, es ist geschrieben, wie Sie seh'n.

Kommand. Haben Sie sonst schon etwas drucken lassen?

Feldk. Hm, das ich nicht wüßte.

Kommand. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Kommand. Feldkümmel? Sie sollten sich einen poetischern Namen wählen. Der Ihrige klingt ein wenig allzu prosaisch.

Feldk. Meine Voreltern waren lauter Feldkümmel, ehrliche Landleute.

Kommand. Das Genie bindet sich an keinen Stand. Das Ihrige, mein Herr, hat alle Fesseln muthig zerbrochen, das beweist schon die Wahl des erhabenen Stoffes, die Belagerung von Saragossa; in der That eine sehr glückliche Wahl für den Heldendichter.

Feldk. O ja, es geht wohl an.

Kommand. Haben Sie lange daran gearbeitet?

Feldk. Gestern den ganzen Tag.

Kommand. Unmöglich! acht Gesänge in Einem Tage?

Feldk. Ja, wenn ich einmal anfange, so bin ich wie besessen.

Kommand. (bei Seite). Der Mensch kommt mir gar zu gemein vor. Etwa ein sogenannter Naturdichter? oder will

er mich betriegen? (Laut.) Was glauben Sie, mein Herr? welche Belagerung möchte wohl merkwürdiger sein: die von Numantia? oder die von Saragossa?

Feldk. I nu — Gott weiß —

Kommand. Aber doch?

Feldk. (dessen Verlegenheit sehr bald zur Angst wird, die er, so gut es gehen will, zu verbergen sucht). Darüber ließe sich manches sagen.

Kommand. Sie kennen doch das alte Numantia?

Feldk. So gut wie Tippelskirchen!

Kommand. Das wäre viel. Sie wissen, es wurde vierzehn Jahr belagert.

Feldk. Ich war damals noch sehr jung.

Kommand. Sie waren noch sehr jung? So so? nun freilich, dann werden Sie auch wohl schwerlich wissen, ob bei Numantia oder bei Saragossa tapferer gefochten worden?

Feldk. Ach Gott! wenn Ew. Excellenz durchaus darauf bestehen, so will ich es Ihnen wohl sagen: bei Numantia ging es am tollsten her, da hatten die Feinde mehr Kanonen.

Kommand. Kanonen? ei, ei! — Herr, Sie sind ein Betrüger!

Feldk. (sehr erschrocken). Ich?

Kommand. Sie sind nicht der Verfasser dieses schönen Werks.

Feldk. Wohl nicht eigentlich, aber Ew. Excellenz haben mich ja selber mit Gewalt dazu gemacht? ich durfte doch nicht widersprechen?

Kommand. Sie sind ein Dummkopf, oder ein Unverschämter, vielleicht beides.

Feldk. Lieber Gott, man thut das Seinige —

Kommand. Wo haben Sie das Gedicht gestohlen?

Feldk. Ach du mein Himmel! ich sollte mir die Mühe geben, solches Zeug zu stehlen!

Kommand. Warum versteckten Sie sich im Walde? hatten Sie ein böses Gewissen?

Feldk. Ich gehe viermal jährlich zur Beichte.

Kommand. Das sind bisweilen die Schlimmsten. Am Ende mögen Sie doch wohl ein Spion sein. Fürs Erste werden Sie sich gefallen lassen, in Arrest zu wandern.

Feldk. Ich bitte Ew. Excellenz — was würde die Frau Schmeerzadel dazu sagen — es ist heute unser Hochzeitstag —

Kommand. Ich kann Ihnen nicht helfen. He da! Wache!

Feldk. Hätt' ich doch das verfluchte Kästchen im Busche liegen lassen.

Kommand. (zu der hereintretenden Wache). Führt den Menschen in's Gefängniß, doch in ein leidliches — er mag bis morgen dem saubern Baron Gesellschaft leisten.

Feldk. Ach Ew. Excellenz! am liebsten säß' ich in der Küche, denn wenn ich auch kein Dichter bin, so hung're ich doch wie ein Dichter.

Kommand. Fort! Fort! etwas Brot und Suppe soll dem Herrn gebracht werden.

Feldk. Etwas Brot und Suppe!? ach du armer hungriger Feldkümmel! (Ab.)

Kommand. Ich wollte darauf schwören, daß der Kerl ein Dummkopf ist, und weiter nichts. Doch die Verstellung geht oft weit, und Vorsicht heischt mein Posten.

Eilfte Scene.

Hauptmann Grünſtock. Der Kommandant.

Grünſt. Herr General, draußen ſteht ein junger Menſch, der Sie mit großer Haſtigkeit zu ſprechen begehrt. Er gefällt mir ungemein, denn er hat mich gleich auf ein Paar Piſtolen gefordert.

Kommand. Iſt er wahnſinnig?

Grünſt. Ganz und gar nicht, aber er hat Courage. Ich fragte ihn, wo er her ſei? Von Tippelskirchen, war die Antwort. Hm, ſagt' ich, die Einwohner von Tippelskirchen halten es mit dem Feinde. Da wollt' er auf der Stelle Kugeln mit mir wechſeln.

Kommand. Warum ließen Sie ihn nicht auf die Wache führen?

Grünſt. Im Grunde hatt' ich doch Unrecht. Warum neckt' ich ihn? und daß er die Treue ſeiner Vaterſtadt mit ſeinem Blute vertheidigen wollte, ich denke, das macht ihm Ehre.

Kommand. Laſſen Sie ihn kommen.

Grünſt. Herein, junger Eiſenfreſſer!

Zwölfte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Ew. Excellenz verzeihen — ich komme in der größten Beſtürzung — (er erblickt das Käſtchen auf dem Tiſche.) Ha! was ſeh' ich! da ſteht mein Käſtchen! (Er fällt darüber her.)

Kommand. Halt halt, junger Mann, was ſoll das heißen?

Helm. Es iſt mein, Herr General! und nur mit meinem Leben laſſ' ich es mir rauben!

Kommand. Kennen Sie den Inhalt dieſes Käſtchens?

Helm. Die Belagerung von Saragoſſa, ein Heldengedicht in acht Geſängen.

Kommand. Sind Sie vielleicht der Verfaſſer?

Helm. Ja, der bin ich. Als dieſen Morgen die Feinde unſer Städtchen zu plündern kamen, da rettete ich mein Koſtbarſtes und verbarg es im Walde. Wer es da gefunden, weiß ich nicht. Kaum hatte der Feind ſich zurückgezogen, als ich hineilte, es wieder zu holen. Weg war es! ich in Verzweiflung! Ein Hirt auf dem Felde ſagte mir, er hätte es in den Händen eines Soldaten geſehen, der mit andern nach der Feſtung zurückgekehrt ſei. Da flog ich hieher, Ew. Excellenz zu bitten, — und ſiehe da, noch ehe ich gebeten, iſt mein ganzer Reichthum wieder in meiner Gewalt! Ich danke Ihnen, Herr General, leben Sie wohl!

Kommand. Nicht ſo haſtig, junger Mann. Der Verfaſſer dieſes Gedichts intereſſirt mich ungemein. Ich habe erſt wenige Seiten darin geleſen, und bin ſo lüſtern nach dem Ganzen geworden, daß ich Sie bitten muß, es meinen Händen noch einige Tage anzuvertrauen.

Helm. Sind Ew. Excellenz ein Freund der Muſen? ſo thue ich's mit Freuden.

Kommand. Ein Freund der Muſen und ihrer Lieblinge, unter die Sie, wie es ſcheint, ſich zählen dürfen. Welchem Stande haben Sie ſich gewidmet?

Helm. Ich bin ein Dichter.

Grünſt. Sonſt nichts?

Helm. Iſt das nicht genug?

Kommand. Allerdings. Beſonders wenn Sie einmal todt ſein werden; dann iſt es gewöhnlich mehr als General

und Fürſt. Aber ſo lange man lebt, junger Herr, ſo lange muß man eſſen, und die Dichtkunſt pflegt ſelten eine and're Tafel zu führen, als die Schreibtafel.

Helm. Sie ſchwelgt mit den Göttern.

Kommand. Sehr wohl, aber ein Mann wie Sie, der Kriegsthaten ſo ſchön zu beſingen weiß, wäre auch wohl im Stande, deren zu verrichten?

Helm. Warum nicht, wenn es Noth thäte, für den König und das Vaterland.

Kommand. Bravo! Sie können ein zweiter Kleiſt werden. Speiſen Sie dieſen Mittag bei mir, ſo wollen wir bei einem Glaſe Wein, der am Ebro gewachſen, das Kapitel weiter abhandeln. Unterdeſſen empfehle ich Sie meinem Freunde, dem Hauptmann. Zwar macht er keine Heldengedichte, hingegen können ſeine Thaten Ihnen Stoff zu mancher Epiſode liefern. (Er geht mit dem Käſtchen in ſein Kabinet.)

Dreizehnte Scene.

Hauptmann Grünſtock. Helm.

Grünſt. Hören Sie es, junger Herr? wenn ich gleich nicht Luſt habe, mich mit Ihnen zu ſchlagen, ſo ſteh' ich doch im Nothfall meinen Mann.

Helm. Ich auch.

Grünſt. Das gefällt mir eben. Wir müſſen uns näher kennen lernen.

Helm. Das würde für Sie wohl kaum der Mühe werth ſein.

Grünſt. Etwa weil ich nichts von Ihren Verſen verſtehe? So ſind die meiſten jungen Dichter; die proſaiſchen Menſchen verachten ſie.

Helm. Ich verachte Niemanden.

Grünſt. Doch die Schurken?

Helm. Auch die nicht einmal. Ich bedaure ſie, und geh' ihnen aus dem Wege.

Grünſt. Um das zu können, muß man reich ſein.

Helm. Das bin ich auch — nachdem man's nimmt. Geld hab' ich nicht.

Grünſt. Aber Güter?

Helm. Ganz Elyſium iſt mein.

Grünſt. Das liegt vermuthlich im Monde?

Helm. In meinem zufriedenen Herzen.

Grünſt. Fürwahr ein großer Reichthum. Doch etwas Bares nebenher könnte nicht ſchaden.

Helm. Ich beſitze die Gunſt der Muſen.

Grünſt. Da hapert's mit der Beſoldung.

Helm. Und endlich, was mich zum reichſten Manne auf Gottes Erdboden macht — ich liebe und werde geliebt! von einem Engel.

Grünſt. Der vermuthlich ein hübſches Mädchen iſt?

Helm. Herr Hauptmann, das wäre der einzige Fall, wo ich über Ihre Proſa mich ärgern könnte.

Grünſt. Nu, nu, meinethalben mag ſie denn auch ein Engel ſein.

Helm. Wenn Sie mein Nantchen kennten —

Grünſt. Nantchen? heißt ſie ſo? und ihr Zunahme?

Helm. Nantchen Grünſtock.

Grünſt. Wie? was? um Gotteswillen! tauſend Sapperment! das ging mir durch Mark und Bein!

Helm. Kennen Sie das himmliſche Geſchöpf?

Grünſt. Nantchen Grünſtock iſt meine Tochter!

Helm. Ihre Tochter!?

Grünst. Mein einziges geliebtes Kind!

Helm (drückt ihn heftig in seine Arme). Vater!

Grünst. Ich bitte Sie um Gotteswillen! erzählen Sie mir von ihr.

Helm. Ein solches Kleinod konnten Sie in fremden Händen lassen?

Grünst. In eines Satans Händen, ja! Ich hatte nur die Wahl, in die weite Welt zu geh'n, oder an der Schwindsucht zu sterben. Meinem Kinde hinterließ ich Alles, was mein war, und nahm nichts mit mir als die Hoffnung, in bessern Zeiten ihm wieder ganz Vater zu werden. Diese Zeiten sind gekommen. Nur das Kriegsgetümmel konnte bis jetzt mich hindern, mein Nantchen aufzusuchen. Ich wähnte sie weit von hier.

Helm. Seit wenigen Monden hat ihre Stiefmutter sich in Tippelskirchen niedergelassen.

Grünst. Führt sie noch meinen Namen?

Helm. Den hat sie unterdessen schon dreimal gewechselt.

Grünst. Desto besser!

Helm. Ihr Nantchen — o lassen Sie mich immer sagen unser Nantchen.

Grünst. Warum nicht! Sie gefallen mir. Wenn Sie eine Frau ernähren können —

Helm. Ich bekomme fünfzig Thaler für mein Heldengedicht.

Grünst. Bah, bah, junger Herr, damit kommen wir nicht weit. Sie müssen herunter von Ihrem Olymp. Sie müssen etwas ergreifen.

Helm. Was Sie wollen, wenn ich Nantchen damit verdiene.

Grünſt. Werden Sie Soldat.

Helm. In Gottes Namen noch heute.

Grünſt. Der Herr General findet Gefallen an Ihnen. Thun Sie ſich hervor, ſo iſt in dieſen Zeiten Ihr Glück ſchnell gemacht.

Helm. Geben Sie mir Waffen, und laſſen Sie mich an Ihrer Seite fechten.

Grünſt. Wohlan, ich will Sie gleich auf die Probe ſtellen. Wir haben gegen Abend eine gefährliche Expedition vor. Wollen Sie mich als Volontär begleiten?

Helm. Topp!

Grünſt. Topp! zu Mittag ſpeiſen wir zuſammen bei dem Kommandanten. Ich gelte auch etwas bei ihm. Da wollen wir die Sache in's Reine bringen. Kommen wir glücklich zurück, und haben Sie brav gefochten, wer weiß was dann geſchieht! Einer ſeiner Adjutanten iſt vor einigen Tagen erſchoſſen worden. Es koſtet ihm ein Wörtchen, ſo haben Sie das Porte-épée.

Helm. Und dann?

Grünſt. Dann reiten wir flugs nach Tippelskirchen und holen unſer Nantchen ab.

Helm. Unſer Nantchen!

Grünſt. Wohlan, Kamerad! in meine Gewehrkammer! ich will den Herrn mit ein Paar Piſtolen ausrüſten, die ich einem Schweden abgenommen.

Helm. Wenn ich um Nantchen fechten darf, ſo ſoll der erſte beſte Stock mir zu Rolands Degen werden. (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Eine Art von Gefängniß, ein kahles Zimmer mit einem einzigen Tische. Ein Fenster hoch oben unter dem Geſimſe.)

Erſte Scene.

Schmerle (allein).

Nun mein lieber Schmerle, da haſt du ja eine recht bequeme Wohnung, geräumig, mit Möbeln nicht überladen, Alles im antiken Geſchmack, beſonders in heißen Sommertagen außerordentlich anmuthig, denn die Sonne kann nur durch ein einziges Loch herein gucken. Zwar iſt dieſes Loch ohne eiſerne Zierrathen, womit man ſonſt dergleichen Gaſtzimmer zu ſchmücken pflegt, dagegen ſo hoch, daß ich eine Fledermaus ſein müßte, um zu ſehen, was draußen am Himmel paſſirt.

Uebrigens gibt es hier zahlreiche Geſellſchaft, eine Kolonie von Ratten, eine Reſidenzſtadt der Mäuſe, und in allen Winkeln philoſophirende Spinnen. Wenn ich der berühmte Herr Quatremere-disjonval wäre, ſo könnt' ich mit Hilfe dieſer Spinnen, ein trefflicher Wetterprophet werden, und, gleich ihm, verkünden, wie dick das Eis im künftigen Winter den Rhein bedecken wird. Auch könnt' ich die Mäuſe tanzen und die Ratten pfeifen lehren; aber bekennen Sie nur, mein werther Herr Baron von Kindling, es mangelt Ihnen Geduld für ſolche edle Unterhaltungen. Sie wollen hinaus in's Freie, das Genie haßt alle Feſſeln. — Der unhöfliche Kommandant! welcher Satan mag ihm verrathen haben, daß ich ein ehrlicher Spion bin? — ich ſtand mich doch ſo gut mit ſeiner alten Schweſter — ſie glaubte ſteif und feſt

an meine Liebe, und was noch mehr iſt, an meine Baronie. — Wenn nur mein Wappen nicht, ſtatt eines Ordensbandes, mit dem Strick verziert wird! — Zum Glück hatte ich den Plan der Feſtungswerke ſo wohl verſteckt, daß nur ein naſeweiſer Floh ihn finden konnte. (Er zieht ihn hervor.) — Gern wollt' ich ihn ganz vernichten, aber wie fang' ich das an? Feuer gibt man mir nicht, eſſen kann ich ihn nicht, und reiß' ich ihn in kleine Stücke, ſo findet man die verdächtigen Lappen. — Der beſte Rath bleibt immer, ich mache mich aus dem Staube. Wäre nur das verdammte Loch nicht ſo hoch! und wäre ich nur einmal droben, ſo wagt' ich einen Sprung auf den Wall. Aber — wenn ich auch den wackelnden Tiſch unterſchiebe, ſo kann ich doch an der kahlen Mauer nicht emporklimmen. — Es iſt fürwahr recht unbarmherzig, einen ehrlichen Mann in ſolche Verlegenheiten zu bringen. Spion? dummer Schnack! alle Menſchen ſind Spione. Oder iſt es etwa ehrlicher, des Nächſten Fehler und Schwachheiten auszuſpioniren, und hinter ſeinem Rücken ſie hämiſch zu verbreiten, als eine Baſtion abzuzeichnen? — Horch! die Schlüſſel klirren, vermuthlich bringt man mir ein frugales Abendbrot.

Zweite Scene.

Der Gefangenwärter (ſchiebt) **Feldkümmel** (mit den Worten hinein: „da findet der Herr Geſellſchaft," und ſchließt ſogleich wieder hinter ihm zu).

Feldk. (noch immer auf der Stelle, auf welche ihn der Gefangenwärter geſchoben). Na, nun hat der Satan ſein Müthchen an mir gekühlt. Iſt das recht, lieber Gott? kannſt du das ſo mit anſeh'n?

Schm. Was zum Henker! — dieſe Figur — wahrhaftig, ein alter Bekannter. — Herr Pachter Feldkümmel!

Feldk. Sieh da, Kochlöffel! nun das iſt mir ein wahrer Troſt, Ihn hier zu finden.

Schm. Mir ganz und gar nicht.

Feldk. Ei, wie kommen wir hier zuſammen?

Schm. Per varios casus. Man thut mir himmelſchreiendes Unrecht.

Feldk. Mir auch.

Schm. Sie wiſſen es am beſten: ich bin der ehrlichſte Mann von der Welt.

Feldk. Ich auch. Daß ich ein verfluchtes Heldengedicht nicht ſelber gemacht habe, das iſt mein ganzes Verbrechen.

Schm. Aber wie kommen Sie denn in dieſe Gegend?

Feldk. Meine Wohnung liegt ja nur zwei Stunden von hier.

Schm. Iſt das berühmte Tippelskirchen ſo nahe?

Feldk. Heute Abend ſollte meine Hochzeit ſein.

Schm. Mit der Mamſell aus Wien?

Feldk. Gott behüthe! die magere Perſon war längſt vergeſſen. Mit der Frau Schmeerzadel, einer reichen wohlgenährten Witwe, die kaum einen Zoll weniger als ich im Umfang mißt. Ach Gott! nun ſitzen ſie dort beim Hochzeitſchmauſe, und ich habe nichts zu beißen noch zu brechen.

Schm. (bei Seite). Mein Plan iſt gemacht. Vor allen Dingen muß ich mir den verdammten Riß vom Halſe ſchaffen. (Laut.) Ach mein theurer Herr Feldkümmel! Trotz der betrübten Lage, in der wir uns befinden, iſt meine Freude Sie wieder zu ſeh'n, ſo groß, daß ich mich nicht enthalten

kann, Sie an mein Herz zu drücken. (Er umarmt ihn, und schiebt ihm bei der Gelegenheit den Riß in die Tasche.)

Feldk. Ich weiß, mein guter Kochlöffel, Er hat es immer ehrlich mit mir gemeint. Da sitz' ich nun, gleichsam im Sumpfe wie ein Fuhrmannsgaul. Weinen möcht' ich, aber ich kann nicht. Er würde mir einen Gefallen thu'n, wenn Er an meiner Stelle etwas weinte. Bei magern Personen arbeiten sich die Thränen leichter durch.

Schm. O wenn Ihnen damit gedient ist — seh'n Sie — da perlt es schon aus den Augenwinkeln, und ehe Sie sich's versehen, schwimm' ich in Thränen.

Feldk. Ach das thut mir recht wohl! nun sehe ich in der That, daß Thränen das Herz erleichtern.

Schm. (schluchzt). Ich thue mein Möglichstes, um Ihnen Erleichterung zu verschaffen.

Feldk. Er soll bedankt sein, mein lieber Kochlöffel.

Schm. Aber jedes Ding hat seine Zeit, wir sollten lieber auf unsere beiderseitige Rettung denken.

Feldk. Ja ja, denke Er darauf. Ich habe heute schon so viel gedacht, daß mein Kopf einiger Ruhe bedarf.

Schm. Ich sehe nur zwei Mittel.

Feldk. Ich sehe kein Einziges.

Schm. Wir müssen entweder den Teufel citiren —

Feldk. Gott bewahre!

Schm. Oder wir müssen durch dieses Loch auf den Wall springen.

Feldk. Da brechen wir die Hälse.

Schm. Nein, nein, ich kenne die Gegend, es ist keine Gefahr dabei. Sind wir einmal draußen, so waten wir durch den Festungsgraben.

Feldk. Da erſticken wir im Schlamme.

Schm. Waſſer bis an den Hals, da ſpülen wir den Schlamm wieder ab.

Feldk. Wird doch eine fatale Expedition ſein.

Schm. Aber die edle Freiheit!

Feldk. Und der Hochzeitſchmaus in Tippelskirchen, da muß man freilich ein verdammtes Wageſtück unternehmen. Aber wie kommen wir da hinauf?

Schm. Zuerſt ſetzen wir den Tiſch hier unter das Fenſter. (Er thut es.) So, nun helf' ich Ihnen auf den Tiſch. Sie ſtützen die Hände auf die Knie — ſehen Sie, ſo — ich trete mit Ihrer Erlaubniß auf Ihren Rücken, und ſo ſchwing' ich mich empor.

Feldk. Und was mach' ich denn hernach?

Schm. Dann komm' ich zurück, und Sie machen es wieder ſo mit mir.

Feldk. Ja ja, das möchte wohl angeh'n. Es iſt aber ein beſchwerlicher casus.

Schm. Es bleibt uns nichts anders übrig, wenn wir noch dieſen Abend bei der Hochzeit erſcheinen wollen.

Feldk. Ach ja, dieſer Gedanke gibt mir einen raſenden Muth.

Schm. Ich ſage wir, weil ich hoffe, mein hochverehrter Patron werde ſeinem alten Lohnlackei erlauben, ihn an ſeinem Ehrentage bei der Tafel zu bedienen.

Feldk. Kann geſcheh'n, mein lieber Kochlöffel, par honneur, wie damals. Nun wollen wir in Gottes Namen verſuchen.

Schm. Belieben Sie auf den Tiſch zu klettern.

Feldk. Das Klettern iſt eigentlich gar nicht meine Sache.

(Er macht einige vergebliche Verſuche, und gelangt endlich mit Schmerles Hilfe auf den Tiſch.) Uf! das iſt mir ſauer geworden!

Schm. Jetzt bitte ich um Dero breiten Rücken.

Feldk. (ſetzt ſich in die vorgeſchriebene Poſitur). Da, da, mein lieber Kochlöffel, da iſt meine ganze Hinterſeite.

Schm. Wie vormals die Sieger von den Rücken überwundener Könige auf ihre Roſſe ſtiegen, ſo beſteige ich dieſen wohlgepolſterten Schemel.

Feldk. Geht es?

Schm. Es muß geh'n.

Feldk. Aber Er kommt doch gleich wieder zurück?

Schm. Ei das verſteht ſich. Triumph! ich ſitze ſchon oben. Juchhe! es iſt nur ein Katzenſprung bis auf den Wall.

Feldk. Ja, wenn ich nur auch eine Katze wäre.

Schm. In der Noth muß der Menſch Alles ſein können, Fuchs, Wolf, Katze oder Eſel. (Er ſchaut hinaus.) Es wird ſchon ziemlich finſter, keine Schildwache in der Nähe. Friſch gewagt! Beten Sie für mich, mein werther Herr Feldkümmel! (Er ſpringt hinaus.)

Feldk. (betet). Lieber Gott! laß ihn doch glücklich hinunter kommen. (Er horcht.) Ich höre nichts weiter. — (Leiſe.) Musje Kochlöffel! — (Lauter.) He da! Musje Kochlöffel! iſt Er draußen? (Er tritt auf die Zehen.) Im Loche ſitzt er nicht mehr, ſo muß er wohl draußen ſein. — Na Musje Kochlöffel! komm Er nun wieder herein, damit ich auch mein Heil verſuche. — Musje Kochlöffel! in's Teufels Namen! laß Er mich hier nicht ſitzen, ich mache Lärm.

Schm. (draußen). Ach! ach! Herr Feldkümmel! Herr Feldkümmel!

Feldk. Was gibt's?

Schm. Ich habe den Hals gebrochen.

Feldk. Nun da haben wir's!

Schm. Eben fährt mir die Seele aus.

Feldk. Gott sei ihr gnädig! — Der arme Schelm! es war eine treue Seele, das hat er mir bewiesen bis in den Tod; denn wäre er nicht zuerst hinauf geklettert, so hätte ich nun den Hals gebrochen. Nein, lieber bleib' ich doch, wo ich bin. (Er klettert vom Tische herunter)

Aber wo bin ich denn? — in einem verfluchten Loche, ohne Licht, ohne Betten. — Ich werde nolens volens christliche Betrachtungen anstellen. — O was ist der hoffärtige Mensch! er wird in die Welt hineingeschleudert wie ein hohler Kreisel, und dreht sich immer fort, und schnurrt immer fort, bis er an ein Steinchen stößt — knar da liegt er und muckst nicht mehr. — (Er schlägt eine Mücke auf seiner Wade todt.) Da hat mich eine Mücke in die Wade gestochen — aber ich habe sie todt geschlagen. — O was ist der hoffärtige Mensch! Alles schlägt er todt, was ihn sticht, wenn er nämlich kann. — Ja, das sind fürwahr recht christliche Betrachtungen, aber sie machen nicht satt. — Es scheint, man habe hier die schönsten Anstalten zum Verhungern getroffen. — — O du seliger Kochlöffel! fast muß ich dich beneiden, du hungerst nicht mehr. — Halt! jetzt rappelt's draußen an der Pforte. Will man mich zum Essen oder zum Galgen führen?

Dritte Scene.

Feldkümmel. Lieschen (mit einem Lichte).

Feldk. Sieh' da, ein Frauenzimmerchen mit einem Lichte.

Liesch. Herr Baron, sind Sie es?

Feldk. Baron?

Liesch. (beleuchtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen). Sind Sie es, mein Herr, den ich holen soll?

Feldk. Holen? O ja, ich bin Alles, was Ihnen beliebt.

Liesch. (bei Seite). Nun wahrhaftig, mein Fräulein hat einen bizarren Geschmack.

Feldk. Mein liebes Jungferchen, wenn Sie mich holen wollen, so steh' ich gern zu Diensten, denn hier holt mich der Teufel.

Liesch. Mein Fräulein wünscht Sie zu sprechen.

Feldk. Herzlich gern.

Liesch. Sie sind doch der Herr Baron?

Feldk. O ja, das kann wohl sein.

Liesch. Er muß es wohl sein, denn hier ist kein Anderer. — Nun so folgen Sie mir, leise, leise.

Feldk. Führt der Weg durch die Küche?

Liesch. Nein, über den Gang durch den Hof.

Feldk. Ein kleiner Umweg durch die Küche, den ließe ich mir wohl gefallen.

Liesch. Wenn Sie Lust haben, von den Küchenjungen gleich wieder arretirt zu werden?

Feldk. Nein, ich habe Lust zu essen.

Liesch. Das wird sich auch wohl finden. (Bei Seite.) Ein seltsamer Patron. Wenn alle Haideschnucken so aussehen, so mag ich keinen. — Wohlan, mein Herr! (Sie geht voran.)

Feldk. (ihr folgend). Wer ist denn Ihr Fräulein?

Liesch. (bleibt plötzlich stehen). Mein Gott, kennen Sie sie denn nicht?

Feldk. Nein, ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Liesch. So ſind Sie auch nicht der Rechte.

Feldk. Ei freilich bin ich der Rechte. Gott bewahre, daß ich nun noch einmal der Unrechte werden ſollte!

Liesch. Es kömmt mir in der That verdächtig vor. Sie werden erlauben, daß ich meinem Fräulein zuvor Bericht abſtatte; wenn Sie der Rechte ſind, ſo bin ich in fünf Minuten wieder hier.

Feldk. (hält ſie beim Rocke). Ne, ſo haben wir nicht gewettet. Ohne mich kommt die Jungfer hier nicht mehr zur Thür hinaus.

Liesch. Laſſen Sie mich los, ich ſchreie!

Feldk. Und wenn ich in die Angſt gerathe, ſo dreh' ich Ihr den Hals um wie einer Taube.

Liesch. (bei Seite). Er ſieht wahrhaftig darnach aus, daß er Ernſt machen könnte. (Laut.) Nun in Gottes Namen, ich will Sie führen, aber Sie brauchen mir die Schleppe nicht nachzutragen.

Feldk. Um der Sicherheit willen. Beliebe die Jungfer nur vorwärts zu ſchreiten.

Liesch. (für ſich). Ha ha ha! ein Schmetterling vor einem Heuwagen geſpannt. (Beide ab.)

Vierte Scene.

(Kunigundens Zimmer. Ein behangener Theetiſch. Etwas mehr im Hintergrunde ein ſchräg ſtehender Bettſchirm, ſo, daß das eine Ende desſelben dem Theetiſch ziemlich nahe, das andre gegen die Hinterwand gekehrt iſt.)

Kunigunde (allein).

Die Zofe ging ihn zu holen — keuſcher Buſen! warum klopfſt du ſo? — Ich ſitze — gehe — ſtehe — horche —

lauſche — bebe — ſo hat einſt Julie ihren Romeo erwartet. — Horch! ſeine Stimme! — Nein, es war die Schildwache auf dem Walle. So täuſchten einſt die Nachtigallen Romeos harrende Julie. — O jungfräuliche Schüchternheit! jetzt weiche zurück! Er ſchwebt in Gefahr, ihn muß die Liebe retten! — Die Thüren knarren — es flüſtert im Vorzimmer — er iſt's! — er kömmt! — In meine Arme, unglücklicher Baron!

Fünfte Scene.

Lieschen. Feldkümmel. Kunigunde.

Kunig. (eilt ihm entgegen mit ausgebreiteten Armen, und ſchiebt Lieschen, hinter der er noch halb verſteckt iſt, haſtig bei Seite).

Feldk. (der ſich noch immer an Lieschens Rocke hielt, läßt ſie nun los, und umarmt Kunigunden, mit den Worten:) Zu Dero Befehl!

Kunig. (prallt zurück). Was iſt das? welchen Unhold bringſt du mir da?

Liesch. Iſt er nicht der Rechte? es war wahrhaftig kein Anderer zu finden.

Kunig. Du biſt eine Gans. Wer ſind Sie, mein Herr?

Feldk. Erlauben Sie vor allen Dingen — ich ſehe hier einige Nahrungsmittel — (Er wackelt eilig zum Theetiſch.) Freilich nur Zwieback und etwas Butterbrot. Was ſoll man machen? Hunger iſt der beſte Koch. (Er ſetzt ſich und ißt.)

Kunig. Lieschen, wer iſt der Menſch?

Liesch. Der Gefangene aus dem angewieſenen Zimmer.

Kunig. Wohl gar ein gemeiner Spitzbube?

Liesch. Sehr möglich.

Kunig. Der ſitzt hier an meinem Theetiſch und läßt ſich's wohl ſchmecken.

Liesch. Ja, er kehrt ſich an nichts.

Kunig. Mein Gott, wie werden wir ihn wieder los?

Liesch. Wir rufen die Wache.

Kunig. Wo denkſt du hin? da würde ja mein ganzes Vorhaben entdeckt werden. Wir müſſen ſuchen, mit guten Worten ihn wieder in ſein Gefängniß zu locken.

Liesch. Ich zweifle, daß er ſo gefällig ſein wird.

Kunig. Mein Herr, Sie ſind irre gegangen.

Feldk. (eſſend). Das kann wohl ſein. Ich kenne hier weder Weg noch Steg.

Kunig. Sie befinden ſich hier bei einer Dame von Stande.

Feldk. Viel Ehre für mich.

Kunig. Deren Ruf darunter leiden würde, wenn Sie lange hier verweilten.

Feldk. O ich werde mich ganz ſittſam verhalten.

Kunig. Aber, mein Herr, ich begehre allein zu ſein.

Feldk. Erlauben Sie nur, das Wenige noch zu genießen.

Kunig. Das iſt zum Verzweifeln!

Liesch. So lange noch ein Biſſen übrig iſt, rührt er ſich nicht.

Feldk. So, nun bin ich fertig und will nicht länger incommodiren. Belieben Sie mir nur den nächſten Weg auf die Straße zu zeigen.

Kunig. Für's erſte werden Sie ſo gefällig ſein, in Ihr Gefängniß zurückzukehren.

Feldk. Ja warum nicht gar! da kommen Sie mir eben recht.

Kunig. Sie würden mir Verdruß zuzieh'n.

Feldk. Ei, ich bin mir ſelber der Nächſte.

Kunig. Morgen hoff' ich durch mein Vorwort Sie zu befreien.

Feldk. Ich habe keine Zeit bis morgen, heute iſt mein Hochzeitstag.

Kunig. Ich bitte, ich beſchwöre Sie!

Feldk. Daß ich ein Narr wäre.

Liesch. Man wird das gnädige Fräulein zur Verantwortung ziehen.

Feldk. Das iſt ihre Sache.

Kunig. Ich erwarte jeden Augenblick Beſuch.

Feldk. Mich werden Sie nicht anders los, als wenn Sie mich auf die Straße ſchaffen.

Kunig. Lieschen, was ſoll man thun? Füh'r ihn die Treppe hinunter.

Feldk. Das war ein vernünftiges Wort. Na, Jungferchen, ſo wollen wir denn in Gottes Namen unſere Reiſe wieder antreten. Unterthäniger Diener, gnädiges Fräulein, ich bedanke mich ſchönſtens. Wenn Sie einmal nach Tippelskirchen kommen, ſo ſprechen Sie bei mir ein auf eine dicke Schafmilch.

Kunig. Gehen Sie nur.

Feldk. Ich gehe ſchon.

Liesch. Ach! da hör' ich den Herrn Kommandanten im Vorzimmer.

Feldk. Den Kommandanten? alle Hagel!

Kunig. Mein Bruder! um Gotteswillen! geſchwind verſtecken Sie ſich hinter dieſen Schirm.

Liesch. Und ſein Sie mäuschenſtille.

Feldk. Ei, das verſteht ſich. Mit dem Herrn Kommandanten habe ich nichts zu ſchaffen. (Er wackelt hinter den Schirm.)

Sechſte Scene.

Der Kommandant. Die Vorigen.

Kommand. Schöne Streiche! beide Gefangene ſind entwiſcht.

Kunig. Auch der Baron?

Kommand. Ja, Fräulein Schweſter, auch dein koſtbarer Baron.

Kunig. Gott ſei Dank!

Kommand. Dem Teufel weiß ich es Dank! Der Kerl war ein durchtriebener Spitzbube. Noch begreife ich nicht, wie er hat entſpringen können. Er muß mit dem Satan im Bunde ſteh'n. Der alte Thomas ſchwört Stein und Bein, er ſei unſchuldig. Schloß und Riegel waren unverletzt. Das Fenſter viel zu hoch.

Kunig. Ihm hat die Liebe ihre Flügel geliehen.

Kommand. Iſt er glücklich entronnen, ſo ſpielt er uns gewiß noch einen ſchlimmen Streich.

Kunig. Dir allerdings, mein Bruder, denn über kurz oder lang wird er deine Schweſter dir entführen.

Kommand. Das möcht' er in Gottes Namen thun, aber ich fürchte ganz andere Dinge. Er iſt ergriffen worden, als er auf der Baſtion Sankt Jakob herumſchlich. Das iſt gerade unſere ſchwächſte Seite. Wenn er die dem Feinde verräth —

Kunig. Welche Grillen, lieber Bruder! dort ſtehen ja die meiſten Kanonen.

Kommand. Das verſtehſt du nicht. Die Baſtion iſt ſchlecht angelegt. Da iſt kein gehöriges Kreuzfeuer. Denn

ſiehſt du — hier geht der Weg, der beſtrichen werden ſoll. Nun denke dir, dieſer Schirm wäre die Baſtion — da müßten ja die Winkel ganz anders hervorſpringen — ſiehſt du ſo — (er rückt an den Schirm). Wenn ich nun da hinten auf der Batterie ſtehe, ſo richte ich meine Kanonen ſo — (er will hinter den Schirm).

Liesch. (vertritt ihm den Weg). Erlauben Sie, wir begreifen das ſchon vollkommen.

Kommand. Aber ich will es Euch demonſtriren —

Liesch. Wir ſehen das Kreuzfeuer ſchon vor Augen.

Kommand. Ei, ei, warum ſo ängſtlich? haſt du etwa einen Liebhaber da hinten verſteckt?

Liesch. Ei, wie würde ſich das ſchicken? meine Liebhaber in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins!

Kommand. Aber meine züchtige Schweſter?

Kunig. Bruder, wo denkſt du hin? ein ſolcher Tugend-Affront —

Kommand. Nun ſo laß mich hinter den Schirm.

Liesch. Unmöglich, gnädiger Herr! es ſieht da ſehr unordentlich aus. Ich habe die ſchwarze Wäſche dahin geworfen.

Kunig. Und ich verbiete meiner Kammerfrau, dir den Zutritt zu geſtatten, wär' es auch nur, um deinen horriblen Verdacht zu beſtrafen.

Kommand. Mein Verdacht wird mit jedem Augenblicke horribler. Was gilt's, der Baron ſteckt da hinten?

Liesch. Wahrhaftig nicht, Ew. Gnaden. Aber es ſchickt ſich doch nicht, daß ein unverheiratheter Herr bei einer unvermählten Dame hinter alle Schirme guckt.

Kunig. Mon frère, ich ärgere mich entſetzlich!

Kommand. Eben deswegen will ich durchaus.

(Kunigunde ſteht an der linken Ecke des Schirms, wo er dem Theetiſch am nächſten iſt; Lieschen an der rechten, wo der Kommandant einbrechen will.)

Liesch. Ich ſetze mich tapfer zur Wehre.

Kommand. Dein Glück, daß du ein hübſches Mädchen biſt, ſonſt hätte ich dich ſchon zur Thür hinaus geworfen. Jetzt mach' Platz, oder ich binde dich dort auf den Stuhl feſt.

(Während der Kommandant mit Lieschen beſchäftigt iſt, hat er Kunigunden den Rücken zugewendet. Dieſe winkt Feldkümmeln, auf ihrer Seite hervor zu kommen, und bedeutet ihn, unter den Theetiſch zu kriechen. Er bequemt ſich dazu.)

Liesch. (die ſolches gewahr wird, tritt zurück). Nun, wenn Sie denn durchaus nicht anders wollen —

Kommand. (geht hinter den Schirm).

Kunig. Ach! die Männer! die Männer!

Liesch. Die Trotzköpfe!

Kunig. Grobiane!

Liesch. Die Barbaren!

Kunig. Ohne Delikateſſe!

Liesch. Ohne Erbarmen!

Kunig. Eine ehrbare Schweſter ſo zu beleidigen!

Liesch. Ein tugendhaftes Kammermädchen ſo zu kränken!

Kunig. Es überwältigt mich! meine Thränen fließen!

Liesch. Mir wollen die Thränen das Herz abſtoßen!

(Beide ſchluchzen.)

Kommand. (der indeſſen wieder hervorgekommen). Nu nu, gebt euch nur zufrieden. Im Grunde taugt ihr doch Beide nichts. Hinter dem Schirme hab' ich freilich niemanden gefunden —

Kunig. Und doch bitteſt du mich nicht einmal um Verzeihung?

Kommand. Ja doch ja, ich bitte dich um Verzeihung, und auch Lieschen ſoll einen Friedenskuß von mir empfangen.

Liesch. Den Kuß wollen wir verſparen bis zum allgemeinen Frieden.

Kunig. Schäme dich, mon frère! in Gegenwart deiner ſittſamen Schweſter.

Kommand. Die ihr feuriges Blut den ganzen Tag mit Thee verdünnt.

Kunig. Dir wär' er weit erſprießlicher, als mir.

Kommand. Nun ſo gib mir ein paar Taſſen. Oder warte, ich will ſelbſt einſchenken.

Kunig. (ihm zuvorkommend). Nicht doch, Bruder, erlaube mir —

Liesch. (herbei eilend). Ich werde die Ehre haben, den gnädigen Herrn zu bedienen. (Sie ſucht durch ihre Stellung Alles zu bedecken, was etwa von Feldkümmel hervor ragt.)

Kommand. Da bin ich nun ſchon wieder eigenſinnig. Wenn ich Thee trinken ſoll, ſo macht mir's niemand recht, als ich ſelber. (Er ſchiebt Kunigunden weg, und ſetzt ſich an den Theetiſch.)

Liesch. (ſehr geſchäftig). Hier iſt Zucker, hier iſt Rahm.

Kommand. Kann ich mich doch kaum der Zeit erinnern, wo ich Thee getrunken hätte. — Beim alten Kammerherrn von Loswackel — ja, das war das letzte Mal. — Ha ha ha! eine komiſche Geſchichte — du kennſt ihn ja, den alten Hageſtolz? der immer auf Eiern geht und nach Eau de Cologne riecht?

Kunig. Er iſt ein feiner, ehrbarer Mann.

Kommand. Den Teufel auch! er hat's hinter den Ohren. Als ich ihn damals beſuchte — es geſchah von ungefähr — ich kam ihm über den Hals — da hatte er gerade eine hübſche

Dirne bei ſich. Das wußte ich nicht, aber ſeine Verlegenheit fiel mir auf. Er war ſo ängſtlich geſchäftig um mich her — gerade wie jetzt du und Lieschen.

Kunig. Wie ich?

Liesch. Wie ich?

Kommand. Ja, wie ihr. Ich dachte nichts Arges — ſo wie ich denn auch jetzt nichts Arges denke. Er läßt mir eine Pfeife Tabak ſtopfen; ich ſetze mich gemächlich an den Theetiſch — wir plaudern — ich war gerade ſehr ermüdet von einem ſtarken Spazirritt — da will ich denn bequem meine Füße ausſtrecken, und ſtoße plötzlich an ein Hinderniß — ſo wie ich mich jetzt an eins ſtoße. Ich greife ſchnell unter den Tiſch (er erwiſcht Feldkümmeln bei den Haaren). Aha! Fräulein Schweſter! (Er ſchlägt den Tiſchvorhang zurück, und will Feldkümmeln hervor ziehen.) Heraus, mein ſchöner Kavalier.

Feldk. Erlauben Ew. Excellenz, ich kann unmöglich hier durchpaſſiren, ohne den ganzen Tiſch auf Dero hohe Perſon zu werfen.

Kommand. Wie iſt der Herr denn hinunter gekommen?

Feldk. Mit großer Mühſeligkeit. Ich werde mich zurückziehen.

Kommand. Nein, vorwärts! da iſt bei Gott Gnade!

Feldk. Geruhen Ew. Excellenz eine Theilung zu verſtatten. (Er läßt ſeine Perücke dem Kommandanten in der Hand, zieht ſich zurück, kommt bebend unter dem Tiſche hervor und kratzt ſich im kahlen Kopfe.)

Kommand. Sieh' da, mein Gefangener von dieſem Morgen! — Nun meine tugendhafte Fräulein Schweſter?

Kunig. Ein bloßer Zufall.

Kommand. Und du, mein ehrbares Lieschen?

Liesch. Der Schein trügt.

Kommand. Die Männer ſind Barbaren?

Kunig. O ja.

Kommand. Trotzköpfe?

Liesch. O ja.

Kommand. Sie haben kein Zartgefühl, kein Erbarmen?

Kunig. Das beweiſeſt du, indem du dieſer fatalen Scene kein Ende machſt.

Kommand. Sie ſoll ein Ende mit Schrecken nehmen. (Er fährt Feldkümmeln rauh an.) Wie kommt der Herr in meiner Schweſter Zimmer?

Feldk. Ach Ew. Excellenz!

Kommand. Die Wahrheit, oder ich laſſ' Ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! nein, ich will die reine Wahrheit ſagen. Die gnädige Perſon, welche hier ſteht, hat durch das Kammerkätzchen, welches hier ſteht, mich ganz heimlich aus meinem Gefängniß holen laſſen. Aber ich kann ſchwören, ob ich gleich hinter dem Schirme ſtack, daß es noch zu keinen unziemlichen Vertraulichkeiten gekommen war.

Kunig. Eſel! wer zweifelt daran?

Kommand. Alſo ſtack der Herr doch hinter dem Schirme?

Feldk. So lange, bis Ew. Excellenz ein Kreuzfeuer anſtellen wollten, da retirirte ich mich, auf ergangene Einladung, unter den Tiſch.

Kommand. Bravo! und wo iſt der Baron? denn nun werdet ihr mir doch nicht mehr weiß machen wollen, daß er nicht auch hier zu finden ſei?

Kunig. Ich ſchwöre dir, Bruder —

Liesch. Ich ſchwöre gleichfalls —

Kommand. Spart eure Schwüre. Euch trau' ich nie

wieder. (Feldkümmel anfahrend.) Heraus mit der Sprache! wo hat der Herr den Baron gelaſſen?

Feldk. Ich — ich weiß von keinem Baron.

Kommand. Die Wahrheit, oder ich laſſ' Ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! Allerkoſtbarſte Excellenz! und wenn ich ſchon unter dem Galgen ſtünde, ſo wüßt' ich von keinem Baron zu ſagen. Ich ſelber bin ein einzigesmal in meinem Leben ein Herr von Zippelsdorf geweſen, wenn Ew. Excellenz etwa den meinen —

Kommand. War denn nicht ſchon ein Gefangener im Zimmer, als Er dahin gebracht wurde?

Feldk. Ja, der Kochlöffel.

Kommand. Wer?

Feldk. Ein alter Bekannter von mir, er heißt Kochlöffel, hat mich in Wien als Lohnlackei bedient.

Kommand. Ha ha ha ha! höre doch, Schweſter! dein Baron Kindling!

Kunig. Ein albernes Mährchen.

Kommand. Nun? wo iſt denn dieſer Kochlöffel geblieben?

Feldk. Ach, der arme Menſch! Er iſt zum Fenſter hinaus geſprungen, und hat den Hals gebrochen.

Kunig. (ſchreit). Halte mich, Lieschen! ich werde ohnmächtig.

Kommand. Wie kam er denn bis zum Fenſter?

Feldk. Ich ſtieg auf den Tiſch, und er ſtieg auf meinen Buckel.

Kommand. Woher wiſſen Sie denn, daß er den Hals gebrochen hat?

Feldk. Er hat es mir ſelber zugerufen.

Kommand. So, ſo! Nun errath' ich das Uebrige:

Jungfer Lieschen sollte den Baron holen, den sie nicht kennt, fand nur diesen, und bracht' ihn. War's nicht so?

Kunig. Nun ja, mon frère, weil du es doch erfahren mußt, den Geliebten wollt' ich retten, dir und der ganzen Welt zum Trotz!

Kommand. Von Rechtswegen solltest du selbst in Arrest wandern; doch weil es dir nicht gelungen ist, so magst du damit abkommen, mich morgen früh auf die Parade zu begleiten, und zwar in dieser Perücke. (Er rafft Feldkümmels Perücke wieder von der Erde auf, und setzt sie seiner Schwester auf den Kopf.)

Kunig. (will sie herunter reißen). Lieber sterben!

Kommand. (hält ihr die Hände). Laß sie sitzen, oder ich binde dich. Du kannst nicht glauben, wie schön sie dir steht.

Kunig. Unmensch! du zerfleischest mein Herz!

Kommand. Du hast Recht. Diese Strafe ist für ein Frauenzimmer härter als Todesstrafe. (Er läßt sie los.)

Kunig. (schleudert die Perücke gegen Feldkümmel, der sie auffängt, und so gut es gehen will wieder aufsetzt).

Kommand. Was Ihn betrifft, mein dicker Herr, so hab' ich große Lust, Ihn laufen zu lassen.

Feldk. Ach ja, Ew. Excellenz, machen Sie sich diese Lust!

Kommand. Das Heldengedicht ist wieder an seinen rechten Mann gekommen, und da Er mir übrigens als eine sehr unschädliche Kreatur vorkommt, so mag Er in Gottes Namen geh'n.

Feldk. (sehr froh). Ich empfehle mich unterthänigst! auch dem gnädigen Fräulein dankbarlichst. (Bei den letzten Worten wendet er sich gegen Kunigunden, so, daß er dem Kommandanten die eine Seite zukehrt, wodurch dieser die Papierrolle gewahr wird, die ihm aus der Tasche hervor guckt.)

Kommand. Halt, noch eins! was guckt dem Herrn da aus der Taſche?

Feldk. Aus meiner Taſche?

Kommand. Mit Erlaubniß. (Er zieht den Riß hervor.)

Feldk. Wie zum Henker komme ich zu den Bildern?

Kommand. Alle Teufel! das iſt ja der Riß von der Baſtion St. Jakob? alſo war der Herr, mit aller ſeiner Dummheit, doch ein Spion?

Feldk. Allerkoſtbarſte Excellenz! ich weiß blos von einer Himmelsleiter des St. Jakob, von ſeiner Baſtion hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Kommand. Wie iſt denn der Plan in ſeine Taſche gekommen?

Feldk. Ach, wenn meine Taſche nur reden könnte!

Kommand. Da hat Er Recht. Es wäre vortrefflich, wenn alle Taſchen einmal anfingen zu ſchwatzen, wie Diderots Kleinodien, man würde wunderliche Dinge erfahren. — Wache herein! ich will dem Herrn ſchon die Zunge löſen.

Feldk. Satanas! welch ein Spiel treibſt du mit mir an meinem Ehrentage!

Siebente Scene.

Hauptmann Grünſtock. Die Vorigen.

Grünſt. Verzeihen Sie, Herr General, daß ich unangemeldet herein trete. Ich habe wichtige und angenehme Dinge zu rapportiren.

Kommand. Schweſter, du wirſt erlauben. Verfüge dich einſtweilein in dein Kabinet.

Kunig. Komm, Lieschen, wir wollen, wie die Heliaden,

ſo lange um unſern Phaeton weinen, bis die mitleidigen Götter uns in Pappeln verwandeln. (Ab.)

Liesch. (für ſich). Ich danke für die Ehre. (Folgt ihr.)

Feldk. (will ſich fortſchleichen). Soll ich nicht gleichfalls?

Kommand. Bleib' Er dort in ſeinem Winkel, und rühr' Er ſich nicht! — Nun, Herr Hauptmann, was gibt's?

Grünſt. Es war ein Glück, daß wir früher ausrückten, als wir anfangs beſchloſſen hatten. Wir fanden den Transport ſchon jenſeits der Brücke, aber die Bedeckung war verdammt zahlreich; ich ſchätze ſie wenigſtens auf vierhundert Mann.

Kommand. Und Sie hatten kaum die Hälfte.

Grünſt. Ohne unſern jungen Volontär hätten wir nichts ausgerichtet. Der kennt hier alle Wege und Stege, und hat Muth wie der Teufel. Als der Feind uns hinter ſich ſpürte, machte er Front gegen uns in einem Defilé, und ließ die Wagen voraus geh'n. Was war zu thun! ich gab das Spiel verloren, denn es war noch eben hell genug, um zu erkennen, daß der Feind uns weit überlegen war. Da bat mich unſer Volontär um ein Drittel meiner Mannſchaft, er wollte auf einem kürzern Fußpfade dem Transport voraus eilen, und ihn plötzlich überfallen, während ich die Bedeckung amüſiren ſollte. Es kam mir bedenklich vor; allein er ſetzte mir ſeinen Kopf zum Pfande, daß kein Wagen ihm entrinnen würde. Ich gab ihm ſechzig Mann. Er marſchirte ſeitwärts. Ich plänkerte ein halbes Stündchen — plötzlich hörten wir in der Ferne ſchießen. Da ſtutzte der Feind, gerieth in Verwirrung, zog ſich eilig nach ſeinem Transport, wo er unſern Volontär ſchon in voller Arbeit fand. Ich hinterd'rein, wir hatten ſie in der Klemme. Sie meinten wohl, ein ganzes Korps habe ihnen

die Straße gesperrt, denn es war indessen schon finster geworden. Von vorne und hinten angegriffen, gaben sie Fersengeld. Wir machten siebzehn Gefangene. Der ganze Transport blieb in unsern Händen.

Kommand. Bravo, Herr Hauptmann!

Grünst. Ich bitte, Ew. Excellenz, Ihr Bravo für den jungen Helm aufzusparen, er hat es ehrlich verdient.

Kommand. Wo ist er?

Grünst. Im Vorzimmer. Ich denke, wir bekommen da einen tüchtigen Offizier. Sie haben vor wenigen Tagen Ihren Adjutanten verloren — wie wär's, Herr General?

Kommand. Wenn Sie für ihn bürgen —

Grünst. Ich kenn' ihn durch und durch, und hafte für ihn. Er liebt meine einzige Tochter, er wird mein Eidam.

Kommand. Haben Sie Ihre Tochter gefunden?

Grünst. Sie ist zwei Stunden von hier, in Tippelskirchen.

Kommand. Nun denn! schon durch seine Talente hatte der junge Mann meine Gunst erworben, seine Thaten heischen Belohnung, und, da ich auch Sie belohnen kann, so thue ich es um so lieber. Lassen Sie ihn kommen.

Grünst. (öffnet die Thür). Herr Volontär, herein zum Herrn General.

Achte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Kommand. Willkommen, junger Held! ich habe den Rapport des Herrn Hauptmanns gern gehört. Herr Adjutant, bestellen Sie Ihre Uniform.

Helm. Herr General, ich bitte um Gelegenheit, Ihr

Vertrauen zu rechtfertigen. (Er erblickt Feldkümmel.) Was seh' ich! mein Oheim!

Feldk. Ach ja, lieber Neffe!

Kommand. Ist dieser Spion Ihr Oheim?

Helm. Spion?

Kommand. Ja, ich habe in seiner Tasche den Riß von einer Bastion gefunden.

Helm. Den hat er sicher nicht selber gemacht.

Feldk. Nein, wahrhaftig nicht.

Helm. Herr General, ich habe zwar keine Ursache, diesem Manne das Wort zu reden, aber — wer ihn zum Spion gemacht hätte, der wäre übel angekommen.

Feldk. Nicht wahr, lieber Vetter, ich bin viel zu dumm dazu?

Helm. Ja, lieber Oheim, das kann ich bezeugen.

Feldk. Da hören Ew. Excellenz.

Kommand. Es ist mir freilich auch so vorgekommen. Vermuthlich hat der saubere Baron, aus Furcht, ergriffen zu werden, ihm den Riß in die Tasche praktizirt. Wohlan, verdank' es der Herr seinem braven Neffen, daß ich Ihn in Gottes Namen zum Teufel schicke.

Feldk. Ich bedanke mich gehorsamst.

Kommand. Aber ohne Kontribution kommt Er nicht los. Der junge Mann muß equipirt werden.

Helm. Ich bitte Herr General.

Kommand. Lassen Sie mir meinen Willen. Sie wissen nicht — durch seine Hilfe ist ein gefährlicher Spitzbube entronnen, dafür könnte ich ihn hängen lassen. Also, mein Herr, Sie zahlen fünftausend Thaler an diesen Ihren Neffen.

Feldk. Fünftausend Thaler!!!

Kommand. Iſt das zu wenig? nun ſo zahlen Sie ſechs.

Grünſt. Recht ſo, Herr General. Der Dickwanſt iſt ein reicher Kauz, und die jungen Leute brauchen es in die neue Wirthſchaft.

Kommand. Aber wie bekommen wir das Geld?

Grünſt. Ich wollte ohnehin um Urlaub bitten, meine Tochter von Tippelskirchen abzuholen. Bei der Gelegenheit könnte dieſer Herr in unſerm Geleite ſich heim begeben —

Kommand. Und auf der Stelle mit den ſechstauſend Thalern herausrücken.

Feldk. Ew. Excellenz ſprachen von fünftauſend?

Kommand. Es mag ſchon bei ſechſen bleiben. Der Herr kommt wohlfeil genug vom Galgen los. — Nun ſo reitet in Gottes Namen! morgen zum Frühſtück erwart' ich euch zurück. (Ab.)

Grünſt. (zu Feldkümmel). Ich höre, der Herr iſt Bräutigam? ich bitte mich zur Hochzeit.

Feldk. Viel Ehre — (Bei Seite.) Wenn's nicht anders ſein kann.

Grünſt. Ich habe das Glück, die Braut zu kennen.

Helm. Laſſen Sie uns eilen, es wird ſpät.

Grünſt. Allons! wir haben alle drei einen Magnet, der uns nach Tippelskirchen zieht.

Feldk. Ach das liebe Tippelskirchen! wenn ich doch unſern Nachtwächter ſchon wieder brüllen hörte! (Alle drei ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(In Tippelskirchen. Zimmer der Frau Schmeerzadel. In der Mitte eine ziemlich servirte Tafel.)

Erste Scene.

Frau Schmeerzadel. Nantchen.

(Die Erstere köstlich angethan, sitzt im Vordergrunde rechts, und liest im Gesangbuche. Die Letztere links, beim Spinnrocken, wobei sie der Schlaf bisweilen überwältigt.)

Fr. Schmeerz. (nimmt die Brille von der Nase und legt das Gesangbuch weg). Ich glaube, es hat schon zehn geschlagen.

Nantch. O ja, der Nachtwächter hat schon gesungen.

Fr. Schmeerz. Da sitz' ich nun seit vier Stunden in meinen Brautkleidern und lese im Gesangbuche. Man hat Exempel im alten Testamente, daß gute Christen ihren Ehestand mit Beten angefangen; doch haben Braut und Bräutigam solches in Gesellschaft verrichtet, wobei denn freilich — (sie gähnt sehr stark) mehr Unterhaltung sein mag.

Nantch. (faltet ihre Hände). Ich kann ja auch mit beten, wenn Sie befehlen.

Fr. Schmeerz. Ei, was weißt du von Dingen, um welche eine vernünftige Braut zum Himmel bitten muß?

Nantch. Ich könnt' es bei der Gelegenheit lernen.

Fr. Schmeerz. Nun so merke! Vor allen ist erforderlich, um Erleuchtung des künftigen Gatten zu fleh'n, damit er einsehe, daß die Frau immer das Beste will. Dann muß sie für sich selber um Beharrlichkeit bitten, damit sie nie einer verderblichen Nachgiebigkeit Raum gebe, und durch die vom Himmel ihr verliehenen Waffen die gebührende Herrschaft nachdrücklich behaupte.

Nantch. Moritz meint: kluge Sanftmuth sei des Weibes unwiderstehlichste Waffe.

Fr. Schmeerz. Ja, mein Kind, Sanftmuth geziemt einer Frau, so lange der Mann ihren Willen anständig befolgt, auch thun bei kleinen Scharmützeln die Thränen gute Dienste; aber in wichtigen Fällen muß man vom Himmel mit heißem Gebet die treffliche Gabe zu maulen erfleh'n!

Nantch. Ei, wie mault man denn?

Fr. Schmeerz. Man redet einige Tage kein Wort, man sitzt still im Winkel und reibt sich bisweilen die Augen, als ob man verstohlen weine. Fragt der Mann: Mein Schatz, was fehlt dir? so antwortet die Frau: mir fehlt nichts. Was er etwa freundlich erzählt, wird gleichgiltig überhört, oder mit einem einsylbigen So? hingenommen. Seinen Liebkosungen entzieht man sich mit einer gewissen Trockenheit. O mein Kind, damit hab' ich Wunder gethan, und meine vier Männer so stattlich regiert, als ich mit Gottes Hilfe auch den Fünften zu regieren hoffe. Es ist ein unbändiges Geschlecht, und doch nur eine Art von Elephanten, die sich am Ende von einem Kinde regieren lassen, wenn nur das Kind gehörig auf den Nacken sitzt.

Nantch. Ich bilde mir ein, wenn man sich liebt, so könne man aller Künste entbehren.

Fr. Schmeerz. Es wäre verlor'ne Mühe, dich schon jetzt in alle unsere Regierungsgeheimnisse einzuweih'n. Künftig sollen kostbare Schätze von Erfahrungen dir aufgeschlossen und du zu einer tüchtigen Hausfrau gebildet werden. Leider ist auch jetzt mein Gemüth zu bewegt. Die finstere Nacht ist herein gebrochen — die Hochzeitkammer vergebens geschmückt — die Braten drehen sich am Spieße, und bekommen eine

ſchwarze Kruſte — die Paſteten vertrocknen im Ofen — ſelbſt mein Herz ſchrumpft zuſammen! — Wo verweilt der ſtattliche Bräutigam? — hat er ſich im Walde verirrt? hat er nicht vernommen, daß des Feindes Grimm uns diesmal verſchonen mußte?

Nantch. Auch der junge Helm iſt nirgends zu finden.

Fr. Schmeerz. Oder haben ſie ihn doch erwiſcht, und ihrer Rache geopfert? muß ich meine Trauerkleider abermals hervorſuchen?

Nantch. Ich denke, die haben Sie längſt verſchnitten und verſchenkt.

Fr. Schmeerz. Ei beileibe nicht! die pfleg' ich ſorgfältig aufzuheben, und nach jedem Hochzeittage werden ſie gelüftet und ausgeſtäubt, denn man kann nie wiſſen, was bevorſteht. — Horch! es wird an der Thür geklopft. Ach! mich überfällt eine bräutliche Angſt! Geſchwind, mach' auf! denn dieſes Pochen findet ſein Echo in meiner Bruſt.

Nantch. (macht auf). Ein fremder Herr.

Fr. Schmeerz. Ein Fremder? doch kein Unglücksbote?

Zweite Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schm. Leider ja, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel! Sie ſind es doch, die ich mit Ehrfurcht begrüße? — Wie könnt' ich zweifeln? So hat mein unglücklicher Freund, in ſeinen letzten Stunden, mir die edle Geſtalt beſchrieben.

Fr. Schmeerz. Von wem reden Sie?

Schm. Von dem Unvergeßlichen! dem Getreuen bis in den Tod! Kurz, von dem edlen Feldkümmel, weiland Dero wohlbeſtallten Bräutigam.

Fr. Schmeerz. Weiland?! iſt er todt?

Schm. Mauſetodt.

Fr. Schmeerz. Ach ich arme verlaſſene Witwe.

Schm. Ach ich hochbetrübte Waiſe!

Fr. Schmeerz. Mein Bräutigam!

Schm. Mein Buſenfreund!

Fr. Schmeerz. Der ſtattlichſte Mann in ganz Tippelskirchen!

Schm. Der Meiſter in der ſpaniſchen Schafzucht!

Fr. Schmeerz. Der wohlhabendſte Pachter!

Schm. Und auch der dickſte!

Fr. Schmeerz. Iſt er wirklich todt?

Schm. Ich habe ihn ſelber zappeln ſeh'n.

Fr. Schmeerz. Zappeln? ich will nicht hoffen —

Schm. Zwiſchen Himmel und Erde!

Fr. Schmeerz. Er iſt gehangen worden!!

Schm. Mir bricht das Herz, ja gehangen!

Nantch. Hu, mich ſchaudert!

Fr. Schmeerz. Nun, ſo will ich verzweifeln!

Schm. Mich hat die Deſperation bereits ergriffen!

Fr. Schmeerz. Wollen Sie ſich nicht ſetzen, mein Herr?

Schm. Wenn Sie gütigſt erlauben.

Fr. Schmeerz. (immer abwechſelnd hoch tragiſch und gemein). Mein Schmerz hat keine Thränen!

Schm. (eben ſo). Ich möchte Blut weinen!

Fr. Schmeerz. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Schm. Mein Name iſt Kochlöffel.

Fr. Schmeerz. Ich will ihn nicht überleben.

Schm. Mich wird der Kummer tödten!

Fr. Schmeerz. (bei Seite). Ein artiger wohlgeſtalter Mann.

Schm. (bei Seite). Sie ſchielt nach mir.

Fr. Schmeerz. In ſein off'nes Grab will ich ſtürzen!

Schm. An ſeiner Gruft will ich meine Tage verjammern!

Fr. Schmeerz. Woher des Landes, mein werther Herr Kochlöffel?

Schm. Eigentlich iſt mein Vaterland die Welt. Ich bin ein reicher Kaufmann aus Wien, aber ſelten zu Hauſe. Bald hole ich Bernſtein aus Preußen, bald Shawls aus Kaſchemir, bald Ipecacuana aus Peru, bald Rhabarber aus China. Ein beſchwerlicher Stand, meine ſchöne Frau. Zwar häufen ſich meine Schätze, aber welche Mühſeligkeiten! welche Gefahren! noch vor ein paar Tagen bin ich von Marodeurs rein ausgeplündert worden.

Fr. Schmeerz. Wo haben Sie denn den ſeligen — ach! ach! — den ſeligen Feldkümmel kennen lernen?

Schm. In Wien, wo wir Herzensfreunde wurden. Damals ahneten wir nicht, daß ich unter dem Galgen ihn wieder finden würde!

Fr. Schmeerz. Ach! ach!

Schm. Ach! ach!

Fr. Schmeerz. (weint). Hi hi hi hi hi!

Schm. (deßgleichen). Hu hu hu hu hu!

Fr. Schmeerz. Fahren Sie fort, mein Herr!

Schm. Ich beſaß noch einen Diamant, den die Räuber nicht gefunden hatten, durch dieſen erkauft' ich mir den Zutritt in ſein Gefängniß, um wenigſtens die Henkersmahlzeit mit ihm zu halten. Ach! was mußt' ich da erleben! Er, der zu Wien vor ſechzehn Portionen nicht erſchrack, aß keinen Biſſen, trank keinen Tropfen, ſprach nur von Ihnen —

Fr. Schmeerz. Von mir! ach! ach!

Schm. Wie nahe er ſeinem Glücke geweſen! ein Glück, daß ihm nun auf ewig entrückt werde!

Fr. Schmeerz. Hi hi hi!

Schm. Und doch gedachte der ſterbende Held minder ſeiner eigenen Qualen, als Ihres Kummers.

Fr. Schmeerz. Ach! ach! ach!

Schm. Geh', ſagte er, bring' ihr mein Lebewohl! tröſte ſie über meinen Tod!

Fr. Schmeerz. Hi hi hi!

Schm. Zwar gebe ich dir da einen gefährlichen Auftrag. Du wirſt eine Perſon finden, die, mit gereiftem Verſtande, noch alle Reize der Jugend verbindet.

Fr. Schmeerz. Sagte er das? der gute Feldkümmel!

Schm. Du wirſt vielleicht, von ihren Vorzügen ergriffen, deine eigene Ruhe dabei wagen.

Fr. Schmeerz. Er liebte mich raſend!

Schm. Immerhin, mein Freund — ſo endete er ſeinen Schwanengeſang, indem er mir bedeutend die Hand drückte — dir vermach' ich meine Anſprüche, meine Rechte, mein ganzes Vermögen.

Fr. Schmeerz. Wie groß! wie edel!

Schm. Kann die Zeit ihre Wunden heilen, und gelingt es dir, ihr ſchönes Herz zu rühren, ſo werd' ich von da oben — er meinte nicht den Galgen, ſondern den Himmel — ſegnend auf euch herabblicken!

Fr. Schmeerz. (mit trübem Lächeln). O mein Herr!

Schm. So ſchieden wir. Ich wankte nach Tippelskirchen. Mehr als einmal warf der Schmerz mich in den Graben. Ich wollte den letzten Auftrag meines Freundes vollziehen und dann ſterben! doch warum ſoll ich es leugnen? hat doch

ſchon der Selige es geahnet; bei Ihrem Anblick, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel, ſcheint der kaum noch glimmende Lebensfunke in meiner Bruſt durch einen ſanften Hauch wieder angefacht zu werden, und wenn ich hoffen dürfte, daß meine Troſtgründe —

Fr. Schmeerz. Ach! ach! ach! — Geh', Nantchen, hole die zubereiteten Speiſen; der Herr wird hungrig ſein. (Nantchen geht hinaus.)

Schm. (liebäugelnd). Ein Seelen- und Herzenshunger!

Fr. Schmeerz. (verſchämt). Laſſen Sie mir Zeit, mich zu erholen.

Schm. Soll ich dem nagenden Schmerze vergönnen, die ſchönen Blüten zu zerſtören?

Fr. Schmeerz. Ach mein Herr, die Zeit lindert vieles.

Schm. Und wenn Freundes Hand die Thränen trocknet.

Fr. Schmeerz. Wie Gott will.

(Nantchen und eine Magd bringen Speiſen.)

Nantch. Hier ſind Braten und Paſteten.

Fr. Schmeerz. Du wirſt müde ſein, mein Kind, geh', leg' dich ſchlafen.

Nantch. Herzlich gern. Aber ich träume gewiß vom Galgen. (Ab in das Schlafzimmer, die Magd geht hinaus.)

Dritte Scene.

Schmerle. Frau Schmeerzadel.

Fr. Schmeerz. Wollen wir uns ſetzen, mein Herr! dem Verſtorbenen zu Ehren dieſes Liebesmahl genießen?

Schm. Ich gehorche. (Sie ſetzen ſich, und eſſen mit vielem Appetit.)

Fr. Schmeerz. Ihm war es bestimmt! Er würde es verzehrt haben bis auf den letzten Knochen.

Schm. O gewiß! er war der Mann dazu, und diese wehmüthige Erinnerung soll mir ein Sporn sein, auch hierin mein Vorbild nachzuahmen.

Fr. Schmeerz. Ich darf den Wein empfehlen, er ist aus dem Mutterfäßchen.

Schm. Der Selige soll leben!

Fr. Schmeerz. Er lebe in himmlischer Freude! (Sie stoßen an.)

Schm. Es rinnt wie Feuer durch meine Adern.

Fr. Schmeerz. Es stärkt die betrübte Seele.

Schm. Die Pastete ist ganz vortrefflich.

Fr. Schmeerz. Von meiner eig'nen Hand.

Schm. Erlauben Sie mir, diese schöne Hand zu küssen.

Fr. Schmeerz. Ach mein Herr! sie trägt noch den Verlobungsring des Unvergeßlichen!

Schm. Auch diesen Ring hat er mir vermacht, mit allem Zubehör.

Fr. Schmeerz. Der edle Feldkümmel!

Schm. Noch ein Gläschen.

Fr. Schmeerz. Erinnerung an die schöne Vergangenheit!

Schm. Und Hoffnung einer schönen Zukunft! (Stoßen an.) Herrlicher Wein! er lindert den Gram.

Fr. Schmeerz. Er öffnet die Herzen.

Schm. Er löst die Zunge und führt die Wahrheit auf die Lippen. Im Vertrauen, meine Wertheste, der selige Feldkümmel war doch ein dummer Teufel.

Fr. Schmeerz. Seine Geisteskräfte waren allerdings sehr beschränkt.

Schm. Dabei so unbeholfen, so — wie soll ich sagen —

Fr. Schmeerz. Mit klaren Worten — ein Tölpel!

Schm. Ganz recht, ein Tölpel.

Fr. Schmeerz. Und ein Geizhals, mein Herr, ein wahrer Harpagon.

Schm. Der nur *seinen* Leib pflegte.

Fr. Schmeerz. Ein wenig Wucher trieb er auch.

Schm. Vor Spitzbübereien erschrack er nicht.

Fr. Schmeerz. Sonst aber ein vortrefflicher Mann.

Schm. Ein Mann wie ein Kind.

Fr. Schmeerz. Christlich und löblich. Hi hi hi hi!

Schm. Und hielt auf Ehre! Ach! da gedenke ich eben noch einer letzten Bitte, die der Selige an mich richtete.

Fr. Schmeerz. O reden Sie, und wär' es mein Blut, es soll für ihn fließen.

Schm. Laß meinen Leichnam nicht am Galgen — sprach er mit hoher Würde — laß ihn den Krähen nicht zum Raube! bestich die Wächter, schneid' ihn los und begrab' ihn ehrlich.

Fr. Schmeerz. Erfüllten Sie sein frommes Begehren?

Schm. So viel in meinen Kräften stand. Noch hängt er zwar; allein die Wächter sind bereits bestochen, durch das Versprechen von hundert Dukaten. Sobald ich diese bringe, wird mir der theure Leichnam ausgeliefert.

Fr. Schmeerz. Und Sie, Edelster, sind entschlossen zu diesem Opfer?

Schm. O die verdammten Marodeurs! hätten sie mich nicht rein ausgeplündert, so wären die heiligen Ueberreste nun schon in meiner Gewalt. — Was soll ich thun? — nach Hause eilen? Geld holen? und indessen meinem baumelnden

Freund den gottlosen Raben preis geben? meine Hoffnung ist auf Sie gestellt, großmüthige verwitwete Braut!

Fr. Schmeerz. Auf mich?

Schm. Sie werden den entseelten Geliebten nicht zwischen Himmel und Erde zappeln lassen.

Fr. Schmeerz. Ja, wenn er noch zappelte. Aber er ist ja todt.

Schm. Sie werden ihm die letzte Ehre erweisen.

Fr. Schmeerz. Ach, was nennt die Welt Ehre? ist es nicht einerlei, wo dieser Staub vermodert?

Schm. Er wies mich an Sie, er vertraute Ihrer Großmuth.

Fr. Schmeerz. Man hat so mancherlei Pflichten gegen Lebendige, daß man die Todten bisweilen negligiren muß.

Schm. Der Gedanke, am Galgen hängen zu bleiben, war ihm so fürchterlich, daß er in der Angst den Schwur ausstieß: er wollte Ihnen noch in dieser Nacht erscheinen, wenn Sie seine letzte Bitte nicht erfüllten.

Fr. Schmeerz. Was? hielt er mich denn für ein Kind? meint er, ich glaube an Gespenster?

Schm. (bei Seite). Den Teufel! die ist zähe.

Fr. Schmeerz. Ueber solche Alfanzereien bin ich längst hinweg. Ich würde nachgegeben, ich würde im Nothfall die hundert Dukaten geborgt und gebettelt haben; doch nun, da er sich einbildet, seine gedrohte Erscheinung könne nur Schrecken einjagen, nun geb' ich für seinen ganzen Leichnam nicht einen rothen Heller!

Vierte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. (öffnet die Thür, macht große Augen, als er Schmerle erblickt, und kreuzigt ſich).

Fr. Schmeerz. (wird Feldkümmel gewahr, ſpringt auf, und ſchreit fürchterlich).

Schm. (Feldkümmel erblickend). Alle Teufel! jetzt gilt's.

Fr. Schmeerz. Er hat Wort gehalten!

Schm. Holen Sie geſchwind die hundert Dukaten.

Fr. Schmeerz. (mit abgewandtem Geſicht). Nehmen Sie dieſes Halsband — es iſt mehr werth — zeigen Sie es dem Geſpenſt — bitten Sie es, zu verſchwinden.

Feldk. (tritt bebend herein). Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn! Kochlöffel, ſitzt Er in der Hölle?

Schm. Seliger Feldkümmel! ſieh dieſes Kleinod! es iſt beſtimmt dich zu erlöſen. (Er eilt davon.)

Feldk. Uf! (Macht ein Kreuz hinter ihm.)

Fr. Schmeerz. (ohne ſich umzuſehen). Iſt er verſchwunden?

Feldk. (kommt näher). Ja, meine Hochverehrte.

Fr. Schmeerz. Ach! ach!

Feldk. Warum geberden Sie ſich ſo wunderlich, meine holde Braut?

Fr. Schmeerz. Ein Geiſt! ein Geiſt!

Feldk. Ja, es war der Geiſt des ehrlichen Kochlöffel. Er hat vor wenig Stunden den Hals gebrochen, und iſt mir nun erſchienen, ich weiß nicht warum.

Fr. Schmeerz. Wenn ich nur hinaus wäre — aber ich kann nicht von der Stelle — ich bin gebannt — (immer ohne ihn anzuſehen.) Seliger Herr Feldkümmel — erzeugen Sie einer armen Perſon die Gnade zu verſchwinden —

Feldk. Ich ſoll verſchwinden? ach Gott, die Angſt um mich hat ihr den Kopf verrückt.

Fr. Schmeerz. Ich habe bereits eine Perlenſchnur Ihrem Freunde Kochlöffel eingehändigt — ſie iſt mehr als hundert Dukaten werth — dann wollen wir Ihren Leichnam ehrlich begraben.

Feldk. Den Teufel, ſollen Sie mich begraben! ich kann wohl ſelber noch die Ehre haben, als ein betrübter Witwer hinter Ihrem Sarge zu wandeln.

Fr. Schmeerz. Ach! er will mir den Hals umdreh'n — wenn ich nur ſchreien könnte — Hilfe! Hilfe! (Sie retirirt ſich nach der Thür.)

Fünfte Scene.

(Eben als Frau Schmeerzadel zur Thür hinaus will, tritt ihr der **Hauptmann Grünſtock** entgegen).

Grünſt. Was gibt's denn hier?

Fr. Schmeerz. (erkennt ihn, und wird von einem ſtarken Entſetzen ergriffen). Ha! alle meine Männer ſteigen aus den Gräbern herauf! da iſt ſchon wieder Einer!

Feldk. Ich glaube, ſie hält uns für Geſpenſter.

Grünſt. Warum erſchrecken Sie bei meinem Anblick? Sie haben mich todt geglaubt, aber Sie ſeh'n, ich bin noch ganz lebendig.

Fr. Schmeerz. Sind Sie wirklich lebendig?

Grünſt. Die Hand darauf. (Er reicht ihr die Hand, ſie zuckt und kann ſich nicht entſchließen, ihn anzurühren, er greift zu, ſie ſchreit.) Na, es brennt doch nicht? Sie machen ja ſo viele Umſtände, als ob ich Sie zum zweiten Male heirathen wollte? Sein

Sie außer Sorgen; da bring' ich Ihnen Ihren Bräutigam gesund und frisch zurück.

Feldk. Gesund wohl, aber nicht frisch.

Fr. Schmeerz. Ist er nicht gehangen worden?

Grünst. Noch nicht.

Fr. Schmeerz. Wofür hab' ich denn mein Halsband hergegeben?

Grünst. Wollten Sie zahlen, auf daß er hinge?

Fr. Schmeerz. Ei beileibe! Die Ruh' im Grabe wollt' ich ihm verschaffen.

Feldk. Ich lebe noch, meine hochverehrte Braut, und will nicht im Grabe, sondern an Ihrer Seite ruh'n; aber um sechstausend Thaler bin ich leichter geworden.

Fr. Schmeerz. Himmel! welch ein Verlust hat sie betroffen?

Feldk. Mein Neffe, der Poet, ist Offizier geworden, da hab' ich ganz verflucht großmüthig sein, und ihn equipiren müssen.

Grünst. (drohend). Wie? haben Sie es nicht sehr gern gethan?

Feldk. O mit tausend Freuden! das versteht sich. (Bei Seite.) Wenn ihn doch der Teufel im ersten Scharmützel holte.

Grünst. Und schenkt Ihnen der Himmel nicht reichen Ersatz in dem Besitze einer so holden Braut?

Feldk. O ja — wenn sie nur nicht während meiner Abwesenheit geplündert worden ist?

Fr. Schmeerz. Nein, süßer Feldkümmel, hier ist Ihr Taschenmesser. Mir wurde kein Haar gekrümmt.

Feldk. Ei, ich rede nicht von Ihren Haaren, sondern von Ihrem Gelde.

Fr. Schmeerz. Auch das blieb unangetaſtet.

Feldk. Nun ſo wollen wir denn, als ehelich Verlobte zu einer Umarmung ſchreiten.

Grünſt. Halt! halt, Herr Feldkümmel! da hab' ich auch noch ein Wort d'rein zu reden. Wiſſen Sie wohl, daß Ihre Braut meine angetraute Frau iſt?

Feldk. Nein, davon iſt mir nichts bewußt.

Fr. Schmeerz. Mein Herr, ich habe ſchon drei Männer nach Ihnen beſeſſen.

Grünſt. Deſto ſchlimmer!

Fr. Schmeerz. Sie ſind in den Zeitungen citirt, und wegen böslicher Verlaſſung von mir geſchieden worden.

Grünſt. Jetzt aber bin ich wieder da. Die Rechte eines Soldaten verjähren nie, und wenn Herr Feldkümmel mir nicht noch tauſend Dukaten zahlt —

Feldk. Ei gehorſamer Diener!

Fr. Schmeerz. Um alle Händel zu vermeiden, wird er mit Vergnügen —

Feldk. Ne, erlauben Sie, das wird er nicht thun. Nehmen Sie in Gottes Namen den Herrn Hauptmann wieder.

Fr. Schmeerz. Schon Hauptmann? — Nun denn! das Schickſal führt uns wunderbar wieder zuſammen; die alte Zärtlichkeit erwacht —

Grünſt. (bei Seite). Gott ſoll mich bewahren! (Laut.) Nein, lieber will ich großmüthig ſein, und meine Anſprüche gratis abtreten.

Feldk. Nach Dero Belieben.

Fr. Schmeerz. So wendet ſich denn mein Herz wieder zu Ihnen —

Feldk. Ach ja!

Fr. Schmeerz. (in ſeine Arme ſinkend). Unſer Hochzeitstag!

Feldk. Den werd' ich in meinem Leben nicht vergeſſen.

Grünſt. Aber wo iſt meine Tochter? mein geliebtes Nantchen?

Fr. Schmeerz. Sie ging in ihr Schlafzimmer.

Grünſt. (ruft). Nantchen! Nantchen! — Doch was mach' ich! ſie kennt ja meine Stimme nicht mehr!

Fr. Schmeerz. (an der Thür). Nantchen! komm heraus! dein Vater iſt hier.

Nantch. (inwendig). Mein Vater!?

Fr. Schmeerz. (zu Grünſtock). Ich habe ſie chriſtlich erzogen, und keine Koſten geſpart.

Grünſt. Das wollen wir jetzt nicht unterſuchen. Wo bleibt ſie denn?

Sechſte Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. (mit ihres Vaters Bild in der Hand). Hab' ich recht gehört?

Grünſt. (breitet die Arme aus). Meine Tochter!

Nantch. Täuſchen Sie mich nicht? (Sie vergleicht ihn mit dem Bilde.) Ja er iſt's! mein guter Vater! (Sie fliegt in ſeine Arme.)

Grünſt. Erkennſt du meine Züge noch?

Nantch. Ihr Bild iſt nicht von mir gewichen.

Grünſt. Haſt du mein Bild ſo in Ehren gehalten? Nun wollen wir uns nie wieder trennen.

Nantch. Halten Sie Wort, mein Vater! bringen Sie mich aus dieſem Hauſe, wo ich als die niedrigſte Magd behandelt werde.

Grünst. So, Madame?

Fr. Schmeerz. Ei mein Kind! so erkennst du meine Liebe?

Grünst. Schon gut, ich will mir jetzt die Freude nicht verbittern. Du ziehst mit mir, und ich habe dich auch bereits einem wackern Manne versprochen.

Nantch. Ach mein Vater! dann will ich doch lieber hier bleiben.

Grünst. Was fällt dir ein?

Nantch. Ich liebe einen Jüngling, von dem ich nicht lassen kann.

Grünst. Du wirst schon von ihm lassen, wenn du meinen jungen Freund erblickst.

Nantch. Nimmermehr.

Grünst. Er ist Adjutant bei unserm General.

Nantch. Mein Moritz ist ein Dichter.

Grünst. Die Dichter sind arme Teufel.

Nantch. Aber reich an Liebe. Ich könnte mit ihm betteln.

Grünst. Sieh, da kömmt der Herr Adjutant.

Siebente Scene.

Helm. Die Vorigen.

Nantch. (erkennt ihn, und fliegt ihm entgegen). Ach Moritz! bist du es!

Helm. Freue dich, Nantchen, dein Vater gibt dich mir.

Grünst. Ja, das thut er. Du hast dich in den Dichter verliebt, und ich halte große Stücke auf den braven Soldaten. Gott segne euch! (Er vereinigt sie.)

Fr. Schmeerz. (mit einem tiefen Knix). Wozu ich förderſamst gratulire. (Bei Seite.) Die Tochter ist ein Kind, und der Vater ein Naar.

Grünſt. Nun bin ich fröhlich und guter Dinge! Seht, da ſteht noch ein gedeckter Tiſch. Kommt Kinder, ſetzt euch her zu mir. Wir wollen die Verlobung feiern. (Sie ſetzen ſich.)

Feldk. Soll ich denn nicht miteſſen?

Grünſt. Diesmal nicht. Schenkt ein. Auf eure Geſundheit, Kinder! (Sie ſtoßen an und trinken.)

Feldk. An meinem Hochzeitstage ſoll ich nicht einmal eſſen?

Fr. Schmeerz. Kommen Sie unterdeſſen in meine Arme.

Feldk. Ach du lieber Gott! nun ja, da bin ich. (Sie umarmen ſich.)

(Der Vorhang fällt.)

Max Helfenſtein.

Ein Luſtſpiel

in zwei Aufzügen.

Personen.

Madame Drohmel.

Julie, ihre Nichte.

Madame Blüte, eine junge Witwe.

Elias Schnurl.

Max Helfenstein.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Madame Drohmels Wohnung. In einer Ecke steht eine Garnwinde.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Julie (beſchäftigt). Madame Drohmel (tritt herein).

Madame Drohmel.

Glück zu, liebe Nichte! der junge Schnuri iſt angekommen.

Julie. Ich ſoll mich wohl gar darüber freuen?

M. Drohm. Was ſonſt? er iſt reich, fünfundzwanzig Jahr alt, und will dich heirathen.

Julie. Ich bin arm, achtzehn Jahr alt, und mag ihn nicht.

M. Drohm. Warum ſo vorlaut? du haſt ihn ja nicht einmal geſeh'n?

Julie. Ich habe ſo eine Ahnung, daß er mir entſetzlich mißfallen wird.

M. Drohm. Woher dieſe Einbildung? wenn es erlaubt iſt, Ew. Weisheit zu fragen.

Julie. Er kommt per Poſt, auf Befehl der lieben Mama, um ein Mädchen zu heirathen, von dem er weiter nichts weiß, als daß ſie Julie Stern ſich nennt.

M. Drohm. Dieſer kindliche Gehorſam ſollte dich rühren.

Julie. Ich bin ja nicht ſeine Mutter.

M. Drohm. Du weißt, daß Madame Schnuri meinem Sohne ihre Tochter geben will, doch nur unter der Bedingung, daß ihr Sohn dich bekömmt. Folglich muß ich das wünſchen.

Julie. Ich begreife. Mamſell Schnuri theilt mit ihrem Bruder; doch warum liegt denn ihrer Mutter ſo viel daran, mich armes Mädchen in die Familie Schnuri aufzunehmen?

M. Drohm. Als ſie im vorigen Sommer uns beſuchte, hatteſt du das Glück ihr zu gefallen.

Julie. Zu meinem Unglück.

M. Drohm. Sie nannte dich ſchon damals ihr liebes Töchterchen.

Julie. Ich meinte, das wäre eine Redensart.

M. Drohm. Mir vertraute ſie ſchon damals, ſie habe ein Auge auf dich geworfen, denn ihr einziger Sohn Elias brauche eine geſcheite Frau.

Julie. Ich brauche aber keinen dummen Mann.

M. Drohm. Je nun, ich will es nicht leugnen, er ſoll nicht zu den geiſtreichſten gehören.

Julie. Und darum ſoll er mein Bischen Geiſt mit ſeinem Gelde kaufen.

M. Drohm. Sehr vernünftig, weil ihr dann beide von beidem genug habt.

Julie. Meine Ware iſt mir aber nicht feil.

M. Drohm. Kind, geſetzt er wäre — wie ſoll ich ſagen, — ein wenig dumm, kennſt du nicht der Ehen genug, wo die Frauen zwar in Geſellſchaft ſich ihrer Männer ſchämen müſſen, hingegen zu Hauſe ſich recht wohl befinden, weil ſie keinen treuern Domeſtiken haben, als den Mann? Erinnerſt du dich noch der Frau von Thoren, die einſt von einem ihrer Gäſte befragt wurde: qui est ce Monsieur au coin du feu?

Julie. O ja, ſie antwortete: ce n'est que mon mari.

M. Drohm. Und es war nicht weiter die Rede von ihm.

Julie. Eben ſolche Beiſpiele haben mir die Luſt zum Heirathen ganz benommen.

M. Drohm. Mein gutes Kind, ein Mädchen ohne Geld darf dieſe Luſt nie verlieren.

Julie. Ueberdies habe ich einen Vater und einen Bruder, ohne deren Einwilligung ich nichts verſprechen werde. Leider kenn' ich beide nicht, aber ich kenne meine Pflichten.

M. Drohm. Als dein Vater vor fünfzehn Jahren mit deinem Bruder nach Indien reiſte, um ſeine verfallenen Glücksumſtände wieder herzuſtellen, da ernannte er mich zu deiner Pflegemutter, und übertrug mir alle ſeine Rechte.

Julie. Nun aber, da wir ihn täglich zurück erwarten —

M. Drohm. Lieber Gott! er kommt eben ſo arm wieder zurück, als er hingegangen iſt, und folglich würde deine Verbindung mit einem reichen Manne ihm ſehr erwünſcht ſein.

Julie. Wenn er es wünſchte — nun ja — dann fühle ich wohl, daß ich ihm nicht widerſtehen könnte. Aber bis dahin, liebe Tante, laſſen wir den Herrn Elias Schnuri ein wenig ſeufzen. (Ab.)

Zweite Scene.

Madame Drohmel (allein).

Sie hat zu viel Geiſt, und zu wenig Verſtand, das iſt das ganze Unglück. Die Geiſtreichen werden bewundert, auch wohl gefürchtet, und kommen zu nichts. Die Verſtändigen bemerkt man nicht, aber ſie leben, und leben gut. Hat mir mein ſeliger Mann gefallen? ganz und gar nicht; aber ich nahm ihn, und, er ſtarb. Der liebe Gott hat Alles wohl gemacht.

Dritte Scene.

Madame Blüte. Madame Drohmel.

M. Blüte. Guten Morgen, liebe Couſine. Ich bin doch faſt ein wenig müde geworden. (Sie ſetzt ſich.) Das Wetter iſt ſo ſchön, und dann die Langeweile! ich konnte nicht zu Hauſe bleiben. Die Amtsräthin hatte verſprochen, mit mir nach der Vorſtadt zu fahren; es ſind tanzende Hunde angekommen, und allerliebſte Affen. Sie glauben nicht, wie gern ich die Affen ſehe, beſonders jetzt, da unſ're jungen Herren die großen Backenbärte tragen. Aber die faule Perſon, ich meine die Amtsräthin, ſie ſchlief noch, ich weckte ſie. Nun verſprach ſie, gleich aufzuſteh'n. Ich fuhr indeſſen ein wenig in die Kirche. Man muß doch den neuen Prediger hören, die ganze Welt läuft hin. Nun, er iſt ſo übel nicht. Als ich wieder zurück kam, hatte die Amtsräthin ſich unterdeſſen über ihren Mann geärgert, und war mit ihren Krämpfen ſo beſchäftigt, daß an keine Affen mehr zu denken war. Da bin ich denn zu Ihnen gekommen, liebe Couſine, um ein Viertelſtündchen zu verplaudern. Wie geht's? Was machen Sie Gutes? Hat mein Gichttaffent Ihnen wohlgethan?

M. Drohm. Sehr wohl. Ich danke Ihnen —

M. Blüte. Nicht Urſach. Mein Mann, Gott hab' ihn ſelig! war gewaltig mit der Gicht geplagt. Er ließ den Taffent aus Nürnberg kommen. Es ſind noch einige Ellen davon übrig. Die ſteh'n Ihnen gern zu Dienſten, denn was mich betrifft, ich habe nichts mit der Gicht zu ſchaffen. — Kleine Verkältungen — nun ja, die kommen wohl bisweilen, aber dafür hat man Bälle, man tanzt ſich warm, und trinkt ein Glas Punſch, das iſt meine Kur. Gottlob! ich kenne keine andere Krankheit, als die Langeweile, die hab' ich ſieben Jahr am Halſe gehabt.

M. Drohm. Gerade so lange waren Sie verheirathet?

M. Blüte. Ganz recht. Mein Mann war ein guter Mann, nur ein Bischen unausstehlich. Wenn er die Gicht hatte — und leider hatte er sie oft — so dachte er an nichts anders, und sprach von nichts anderm. Indessen bereue ich es gar nicht, ihn geheirathet zu haben. Sie wissen, ich hatte nichts als mein Röckchen von Kattun, da muß man schon die Augen zudrücken. Nun, ich hab' ihm denn auch die seinigen zugedrückt, und ich muß ihm zum Ruhme nachsagen, daß er gestorben ist. Jetzt leb' ich zwar noch eingezogen, habe wöchentlich nur zweimal Gesellschaft, und speise höchstens nur dreimal außer dem Hause; aber man sieht doch Menschen, obgleich, unter uns gesagt, an den Menschen nicht viel zu seh'n ist.

M. Drohm. Mit einem Worte: die liebe Cousine ist jetzt glücklich?

M. Blüte. Sehr glücklich, denn ich bin genügsam. Wenn ich nur beim Erwachen weiß, wie ich den Tag fröhlich zu Ende bringen werde, so bin ich schon zufrieden.

M. Drohm. Wenn doch meine Nichte, die Grillenfängerin, ein Beispiel an Ihnen nehmen wollte! Sie bringt mich zur Verzweiflung.

M. Blüte. Ei, wie so?

M. Drohm. Kommt da ein junger Mann aus der Fremde, der sie heirathen will, ist reich, wie ein Crösus, und wie ich höre, auch recht wohl gebildet —

M. Blüte. Nun, was verlangt sie mehr?

M. Drohm. Verstand.

M. Blüte. Bah! Bah!

M. Drohm. Ich habe mich recht geärgert.

M. Blüte. Julie ist noch ein Kind. Sie müssen Ihre Autorität gebrauchen.

M. Drohm. Es wäre mir doch lieb, wenn alles ohne Thränen abliefe. Vielleicht gelänge es Ihnen, sie zu überreden.

M. Blüte. Ich will es wohl versuchen. Dabei vergeht wieder ein halbes Stündchen.

M. Drohm. Sie beruft sich auf ihren Vater, den wir aus Indien zurück erwarten.

M. Blüte. Sollte der nicht so vernünftig denken —

M. Drohm. O gewiß. Aber die Sache leidet keinen Aufschub. Er kann freilich heute kommen, er kann aber auch noch ein Vierteljahr ausbleiben.

M. Blüte. Sie kennt ihn ja nicht?

M. Drohm. Weder ihn, noch ihren Bruder.

M. Blüte. Ei, so lassen Sie indessen seine Rolle durch einen Andern spielen. Ist sie einmal verheirathet, so mag sie immerhin den frommen Betrug erfahren; sie wird dann schon einseh'n, daß man blos ihr Glück gewollt.

M. Drohm. Das Mittel wäre allerdings vortrefflich. Aber wo findet man einen Menschen mit den nöthigen Schauspielertalenten?

M. Blüte. Der ist gefunden. Ich habe unter meinen Bekannten einen gewissen Max Helfenstein, ein prächtiger Mensch. Wo niemand helfen will, da ist er bei der Hand. Wir pflegen ihn nur den Nothnagel zu nennen. Wenn auf Bällen ein Frauenzimmer sitzen bleibt, so geht er hin und tanzt mit ihr. Die alten Damen führt er zum Wagen, damit seine Freunde die jungen führen können. Er haßt das Spiel, aber alle Spiele hat er gelernt, um im Nothfall den

dritten oder vierten Mann abzugeben. Weil sich in kleinen Concerten selten einer zur Bratsche findet, so hat er dies Instrument gewählt. Er ist reich, und hat doch studirt bis an den Hals, und was? die Arzneikunst, und warum? weil er oft auf dem Lande ist, wo den Kranken der Arzt fehlt. Ein Feuerlöschmittel hat er erfunden. Schwimmen kann er wie eine Ente, und klagt, daß niemand in's Wasser fallen will, um sich von ihm retten zu lassen. Einen trächtigen Pudel hat er neulich herausgezogen. Nun, was meinen Sie, wäre der nicht unser Mann?

M. Drohm. Aber mich kennt er nicht?

M. Blüte. Das gilt ihm gleich.

M. Drohm. O so schaffen Sie mir den Mann, je eher, je lieber.

M. Blüte. In der nächsten halben Stunde. Denn wenn er auch im Fieber läge, man darf nur sagen, es braucht Sie jemand, gleich ist er gesund.

M. Drohm. Wer weiß, vielleicht bedürfen wir seiner nicht. Ich schicke Ihnen für's erste meine Nichte.

M. Blüte. Ich will sie schon bearbeiten.

M. Drohm. Bleibt sie hartnäckig, nun, dann lassen wir schnell den Vater aus Westindien kommen. (Ab.)

Vierte Scene.

Madame Blüte (allein).

Das ist in der That ziemlich amüsant. Vielleicht gelingt es mir, auf diese Weise den ganzen Morgen los zu werden. (Sie sieht nach der Uhr.) Mein Gott! erst eilf Uhr! Welch ein lästiges Ding ist die Zeit! Welch ein Studium gehört dazu, um sie erträglich zu Ende zu bringen!

Fünfte Scene.

Julie. Madame Blüte.

M. Blüte. Ha willkommen, allerliebſtes Couſinchen! Hübſch, ſehr hübſch, auf meine Ehre! und das vergräbt ſich in die Einſamkeit, als ob, nach einer ſchweren Krankheit, ihm alle Haare ausgefallen wären. Sagen Sie mir um's Himmels Willen, ſchreiben Sie etwa Bücher?

Julie. Ich habe deren genug zu leſen.

M. Blüte. Leſen! leſen! die elegante Zeitung laſſ' ich mir gefallen, die iſt bald durchgeleſen, und man erfährt doch eine Menge. Aber Bücher, bewahre der Himmel!

Julie. O ja, nachdem ſie ſind.

M. Blüte. Sie mögen ſein, wie ſie wollen, ſie ſind doch immer zu lang, zu lang! man hält das nicht aus. Aber ich weiß wohl, woher es kömmt, daß man ſie nirgend ſieht. Die Tante? nicht wahr? Sie iſt alt und grämlich, und ſchwer in Bewegung zu ſetzen? Das geht um zehn Uhr zu Bette, da iſt an keinen Ball zu denken. Sie müſſen heirathen, liebe Couſine, einen jungen, flinken Mann, den man zur Begleitung immer bei der Hand hat.

Julie. Ich werde aber nicht heirathen, und aus dieſer Urſache vollends gar nicht.

M. Blüte. Ei, warum denn nicht? es iſt doch die Gewöhnlichſte. Sie haben ja ſchon einen Freier wie ich höre?

Julie. Leider ja.

M. Blüte. Leider! Sein Sie kein Kind. Der Mann ſoll reich ſein, und hübſch obend'rein. Das Letztere iſt ſo übel nicht, wenigſtens für die Flitterwochen.

Julie. Und dann?

M. Blüte. Nun, dann haben wir ſeinen Reichthum,

der ist auch nicht zu verachten. Zwar die Verliebten und die Philosophen machen sich den Henker daraus, aber eben deswegen hüten Sie sich vor dem Verlieben und dem Philosophiren, es taugt beides nicht.

Julie. Wenigstens soll der Mann mir gefallen, den ich zum Gefährten wähle.

M. Blüte. Zum Gefährten, das mag gelten. Aber, liebe Cousine, man wählt die Männer nicht zu Gefährten, dazu taugen sie ganz und gar nicht.

Julie. Wir haben verschiedene Begriffe.

M. Blüte. Die Ihrigen sind aus Romanen geschöpft, aber die meinigen? bin ich nicht sieben Jahr verheirathet gewesen? Ich mein' es gut mit Ihnen.

Julie. Wohlan, wenn Sie es gut mit mir meinen, so helfen Sie mir los von dem Herrn Elias Schnuri.

M. Blüte. Im Ernst?

Julie. Im ganzen Ernst.

M. Blüte. Ohne ihn geseh'n zu haben?

Julie. Ich habe genug von ihm gehört.

M. Blüte. Ja, mein Gott, ich wollte Ihnen gern helfen, denn Heirathen stiften oder rückgängig machen, ist beides ein allerliebster Zeitvertreib; aber wie? Ihre Tante ist erpicht darauf, und wenn Ihr Vater plötzlich anlangte —

Julie. Den würden meine Bitten erweichen.

M. Blüte. Ich zweifle, denn ich kenne diesen Vater, und fürchte, Ihre Tante hat ihn schon gewonnen.

Julie. Dann hab' ich auch noch einen Bruder, der mich nicht verlassen wird. O wenn nur mein Bruder hier wäre!

M. Blüte. Was könnte der in der Sache thun?

Julie. Ich stelle mir vor, wenn mein wackerer Bruder

dem Herrn Schnuri rund heraus ſagte: Ich will's nicht leiden, daß meine Schweſter gezwungen werde, verſteh'n Sie mich? ich will's nicht leiden! ſo würde der läſtige Freiwerber ganz im Stillen abzieh'n.

M. Blüte. Je nun — ha ha ha ha! — wenn es nur an einem ſolchen Bruder mangelt, den ſchaff' ich Ihnen.

Julie. Sie?

M. Blüte. Ha ha ha ha! mir fällt ein allerliebſter Schwank ein. Ja ja, ich ſchaff' Ihnen einen Bruder. Freilich nicht den rechten. Doch das gilt gleichviel, wenn er nur ſeine Rolle mit Ihrem Beifall ſpielt; wenn er Ihnen nur den Herrn Elias Schnuri vom Halſe ſchafft.

Julie. Allerdings, mehr wünſche ich nicht. Aber es müßte ein Mann von Ehre ſein, der mein Vertrauen nicht mißbraucht, der ſchweigen könnte.

M. Blüte. Er iſt gefunden, ha ha ha! Kennen Sie den jungen, reichen Max Helfenſtein?

Julie. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört. Er ſoll ein drolliger, gutmüthiger Menſch ſein.

M. Blüte. Das iſt er. Ein wahrer Skis im Tarock; man kann ihn zu Allem brauchen. Topp! der ſoll Ihren Bruder ſpielen, und Sie werden mit ihm zufrieden ſein. Ha ha ha ha! — Wenn aber der rechte Bruder indeſſen ankäme?

Julie. Den ſcheu' ich nicht.

M. Blüte. Aber Ihr Vater könnte auch plötzlich ankommen. Ha ha ha ha! das iſt zum Todtlachen.

Julie. Ich begreife nicht, warum Ihnen das ſo lächerlich vorkommt?

M. Blüte. Sein Sie nur ruhig. Sie ſollen einen tüchtigen Bruder haben, ehe eine halbe Stunde vergeht. Ich

werde ihn ſchon unterrichten, was er zu thun hat, und wenn er von ungefähr mit Ihrem Vater zuſammenträfe, ſo mag er ſeh'n, wie er ſich heraushilft. Ha ha ha ha ha! (Ab.)

Sechſte Scene.

Julie (allein).

Auf dieſe Hilfe baue ich wenig, vielleicht kann ich aber ſelbſt durch mein Betragen den Menſchen abſchrecken. Sind wir arme Mädchen nicht zu beklagen, immer müſſen wir zu Künſten uns erniedrigen, bald um dieſen zu feſſeln, bald um jenen los zu werden.

Siebente Scene.

Madame Drohmel. Elias Schnuri. Julie.

M. Drohm. Da bring' ich dir den Herrn Schnuri. Er iſt ſo eben vom Poſtwagen geſtiegen, und hat über Hals und Kopf ſeine Toilette gemacht.

Elias. Erlauben Sie. (Er ſchnappt nach Juliens Hand, die er küßt, und ſich dann ganz ſteif ihr gegenüber ſtellt.)

Julie (bei Seite). Ach du lieber Gott, ſoll ich lachen oder weinen?

M. Drohm. Nun, mein lieber Herr Schnuri, ſein Sie nicht blöde.

Elias. O ganz und gar nicht.

M. Drohm. Sagen Sie meiner Nichte, warum Sie gekommen.

Elias. O das wird ſie ſchon wiſſen.

Julie. Ja, ich weiß es.

Elias (nickt ihr freundlich zu).

Julie. Gilt das mir?

Elias. Ja, weiß Gott, Sie gefallen mir über die Maßen. Das hat mir meine Mama wohl gesagt. Elias, hat sie gesagt, es ist ein schmuckes, rundes Mädchen, und, hat sie gesagt, Elias, du wirst dein blaues Wunder sehen.

M. Drohm. Diese ungekünstelte Sprache, diese Naivetät, findest du sie nicht sehr reizend?

Julie. Ja wohl, sie reizen wenigstens zum Lachen.

M. Drohm. Kinder, ich lasse euch allein, ihr müßt einander kennen lernen.

Julie. O ich kenne den Herrn schon zur G'nüge.

M. Drohm. Meine Nichte hat noch einige Grillen, aber das wird sich schon Alles geben. Lassen Sie nur Ihr Herz reden, mein werther Herr Schnuri. (Ab.)

Achte Scene.

Elias. Julie.

Elias. Mein Herz? ne ne, mein Herz kann nicht reden. Aber da bring' ich Ihnen etwas. Ich wollte nicht damit heraus rücken, so lange die Matante hier war, Sie hätten ihr sonst wohl, Höflichkeits halber, was abgeben müssen. (Er überreicht ihr ein Packet.)

Julie. Was ist es denn?

Elias. Seh'n Sie es nur an.

Julie (öffnet es). Pfefferkuchen?

Elias (nickt freundlich). Vom Besten. Er wird bei uns gar prächtig fabrizirt.

Julie. Und gar ein geharnischter Mann?

Elias. Das ist so ein Spaß, versteh'n Sie mich? das soll meine Person vorstellen.

Julie. Ach!

Elias. Meine Mama ſagt, es wäre mir auch ein Bischen ähnlich, nämlich in der Statur.

Julie. Mich dünkt, auch im Geſicht.

Elias. Ne wirklich? Na, das freut mich; da haben Sie ja gleich mein Portrait.

Julie. Aber mein werther Herr Schnuri, ich verlange weder Sie noch Ihr Portrait.

Elias. Wie?

Julie. Wir ſind nicht für einander geſchaffen.

Elias. Wie denn ſo? Ich bin eine Mannsperſon.

Julie. Das kann wohl ſein, ich bin aber für Sie kein Frauenzimmer.

Elias. O ja, warum denn nicht?

Julie. Ich erkenne die mir zugedachte Ehre, aber ich fühle mich deren unwürdig.

Elias. O, dafür ſein Sie gar nicht bange. Ich bin nicht hochmüthig.

Julie. Mit einem Worte — denn ich ſehe, man muß ſehr deutlich mit Ihnen ſprechen — ich *will* Sie nicht heirathen.

Elias. Nicht?

Julie. Nein, nein, nein.

Elias. Sie ſpaßen.

Julie. Mit Ihnen?

Elias. Ich weiß ſchon, was das bedeutet. Meine Mama hat geſagt: die Mamſell wird vielleicht etliche Sprünge machen, aber daran kehre du dich gar nicht.

Julie. So?

Elias. Bleibe du nur feſt auf deinem Sinne.

Julie. Wirklich?

Elias. Sie iſt ein armes Mädchen, und du haſt Geld.

Julie. Ei, die liebe Mama.

Elias. Ja, die iſt klug.

Julie. Ich bin aber auch nicht dumm, mein Herr, und darum wiederhole ich Ihnen: Geben Sie ſich gar keine Mühe.

Elias. Ne, das kommt von ſelbſt, meint die Mama.

Julie. Diesmal nicht. Aus uns beiden wird nimmermehr ein Paar.

Elias. Ei, ei, Mamſellchen, wo denken Sie hin? das läßt ſich nun ſchon gar nicht mehr ändern.

Julie. Warum denn nicht?

Elias. Ja ſeh'n Sie. Erſtens bin ich den weiten Weg daher gekommen, das koſtet mich viel Geld. Zweitens hat meine Mama ſchon mit dem Koch die Mahlzeit verdungen, und Gäſte geladen; denn wenn ich Sie heim bringe, da ſoll es drei Tage hinter einander luſtig hergeh'n, Heiſa Juchhe!

Julie. Was hätten Sie davon? ich würde Sie hinterdrein zu Tode quälen.

Elias. A ne.

Julie. Sie kennen mich nicht, ich bin eine eigenſinnige Perſon.

Elias. Thut nichts, ich bin eine geduldige Perſon.

Julie. Man kann mir nichts recht machen.

Elias. So werd' ich lieber gar nichts machen.

Julie. Dann brumm' ich noch zehnmal ärger.

Elias. Dann ſtreichle ich Sie.

Julie. Das leid' ich nicht.

Elias. So ſetze ich mich in einen Winkel, und warte, bis es Ihnen gefällig iſt.

Julie. Es wird mir aber nie gefällig ſein.

Elias. Dann ſag' ich es meiner Mama, die wird ſchon Rath wiſſen.

Julie. Den ganzen Tag ſchwärm' ich in der Stadt herum.

Elias. Da werd' ich Sie begleiten.

Julie. Das erlaub' ich nicht.

Elias. Nun ſo werde ich zu Hauſe bleiben.

Julie. Verſteht ſich, und Garn abwickeln.

Elias. Garn abwickeln?

Julie. Ja, mein Herr, das wird Ihre tägliche Beſchäftigung ſein.

Elias. Ich thue es nicht gern.

Julie. Darnach frage ich nicht, Sie müſſen Vormittags und Nachmittags Ihre beſtimmte Zahl liefern.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſein kann.

Julie. Die übrige Zeit müſſen Sie im Garten zubringen, und die Sperlinge verſcheuchen.

Elias. O, dazu haben wir einen Strohmann.

Julie. Ich kann aber die Strohmänner nicht leiden, Sie ſelbſt müſſen ſich hinſtellen.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſein kann.

Julie (bei Seite). Der Satan iſt entſchloſſen, mich zu heirathen, und wenn ich ihn zum Fußſchemel brauchen wollte. (Laut.) Wohlan, mein Herr, ich werde Sie auf die Probe ſtellen, da iſt eine Garnwinde, ſetzen Sie ſich und wickeln Sie.

Elias. Vor Tiſche noch?

Julie. Ja.

Elias. Das iſt ein wenig viel.

Julie. Ohne Widerrede. Wir wollen ſeh'n, ob Sie ſich zu einem guten Ehemann qualifiziren.

Elias (ſetzt ſich, und macht ſich an die Arbeit). Wenn es nur nicht ſo verfitzt iſt.

Julie. Gleichviel. Noch Eins muß ich Ihnen ſagen, machen Sie ſich gefaßt, meinen Bruder zu empfangen.

Elias. Ihren Bruder? Meine Mama ſagt, der wäre entſetzlich weit von hier.

Julie. Er iſt aber angekommen.

Elias. Na, deſto beſſer.

Julie. Ich zweifle, denn er hat mich einem Andern beſtimmt.

Elias. Ei, daran kehren Sie ſich gar nicht.

Julie. Er iſt aber ein Hitzkopf, der ſchon ein paar von meinen Liebhabern erſtochen hat.

Elias. Pfui!

Julie. Nehmen Sie ſich in Acht, wenn Sie ihm nicht gefallen, ſo ſind Sie ein Kind des Todes. (Ab.)

Neunte Scene.

Elias (allein).

Ei, warum nicht gar! ich werde ihm ſchon gefallen. Ich habe Geld, und meine Mama hat geſagt, kehre du dich an nichts, halte dich nur an die Matante, die wird ſchon Alles in Ordnung bringen. — Aber das iſt eine verfluchte Arbeit. (Er gähnt.) Ich komme mir ordentlich vor, wie der Jakob, der um die ſchöne Rachel dienen mußte. Aber ich will doch lieber Schafe hüten, als Garn abwickeln, das macht ſo ſchläfrig. (Er gähnt.) Und hungrig bin ich auch — da reißt der Faden ſchon wieder — das iſt ein ſaures Stück Arbeit. — Als ich noch in die Schule ging, da erzählte der Profeſſor von einer fatalen Perſon, die er eine Parce nannte — die ſoll auch immer ſitzen und wickeln — und dann ſoll wieder eine Andere mit der Schere dabei ſteh'n — und ihr aus

Neckerei den Faden entzwei ſchneiden — und da ſagte der Profeſſor, das wäre eine gute Lehre — (er fängt an zu nicken) denn — wie war es doch? — ja — der Faden wäre, ſo zu ſagen, kein rechter Faden — ſondern ein menſchlicher Körper — und die Schere wäre keine rechte Schere — ſondern wenn der Faden — und die Parce — und der Profeſſor — ja — ſo war's — ſo war's — (Er entſchlummert.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Elias (ſchlummert noch). **Max Helfenſtein** (tritt auf, einen Zettel in der Hand).

Max. Numero 463. Ganz recht, das iſt das Haus, welches Madame Blüte mir bezeichnet hat. Zwei hilfbedürftige Parteien ſollen hier wohnen, beide in demſelben Stockwerk, und zwar im erſten. Na, da bin ich. Wer braucht mich? — Die alte Dame — wie heißt ſie denn? (Er ſieht in den Zettel.) Madame Drohmel. Die braucht einen Vater. Bon! ich bin der Papa, und wenn's ihr beliebt, auch der Großpapa. Die junge Perſon — Julie Stern — die braucht einen Bruder. Bon! ich bin der Bruder, und wenn es ihr an Liebhabern fehlt, ſo ſtehe ich auch zu Dienſten.

Nun, was ſoll denn der Papa? er ſoll eine widerſpenſtige Nichte überreden, eine vortheilhafte Partie nicht auszuſchlagen. Den Kaſus hab' ich ſchon mehrmals bearbeitet, und immer mit Glück, denn nichts leichter auf der Welt, als einem Mädchen einen Mann aufzuſchwatzen. Mit den Liebhabern nehmen ſie es ſchon genauer. — Nun, was wird

denn vom Bruder verlangt? — (Er ſieht in den Zettel.) Er ſoll einen abſcheulichen Freier auf irgend eine ihm beliebige Manier aus dem Hauſe ſchaffen. Der Kaſus iſt mir noch nicht vorgekommen. Die Mädchen ſchaffen ihre Freier ſo ſelten aus dem Hauſe. — Worin beſteht denn ſeine Abſcheulichkeit? — Madame Blüte war ſo eilig, ihre Inſtruktionen ſo kurz und mangelhaft — mein Genie muß ſuppliren. — Mit welcher Expedition mache ich den Anfang? — Gleichviel, mit der erſten beſten, wenn es nur bald geſchieht, denn ich habe keine Zeit zu verlieren. Heute Mittag muß ich zu Röders, da wird ein Fremder ſein, der nichts als portugieſiſch ſpricht, das verſteht Niemand im Hauſe, und ich ſoll ihn unterhalten. Nachmittags muß ich zu Fündles. Die Kinder haben mich gebeten, es will Niemand mit ihnen ſpaziren geh'n. Auf den Abend muß ich zu Thalheims, da iſt Liebhabertheater, und ich habe eine ſtumme Rolle übernommen, die kein Menſch mag. Alſo, dem Himmel ſei Dank! vollauf zu thun.

Hier läßt ſich Niemand ſeh'n. — Doch, da ſitzt ja Einer — ein curioſes Original — er ſchläft wie ein Sack. — Wenn ich ihn ſo betrachte — es könnte wohl der Liebhaber ſein, den ich zum Teufel jagen ſoll. Abſcheulich genug ſieht er aus. Wir wollen doch verſuchen, ein Geſpräch anzuknüpfen. (Er nieſt. Elias rührt ſich ein wenig. Max tritt ihm näher und nieſt zum zweiten Mal. Elias reibt ſich die Augen.)

Zweite Scene.

Max. Elias.

Max (nieſt ihm faſt in's Ohr).

Elias. Proſit!

Max. Ich bedanke mich. Es freut mich, mein Herr, auf eine so interessante Weise Ihre Bekanntschaft zu machen.

Elias. Sie haben vermuthlich den Schnupfen?

Max. Die ganze Welt hat den Schnupfen.

Elias. Ich nicht.

Max. O ich wette, die Leute, die ihn am ärgsten haben, wissen gewöhnlich nichts davon.

Elias. Das wäre der Henker!

Max. Zum Beispiel die Dichter, die haben sich dermaßen verkältet, daß man gar nicht mehr versteht, was sie reden. Aber glaubt's denn Einer?

Elias. Ich bin kein Dichter.

Max. Oder die Philosophen, die haben sich einen verdammten Schnupfen im Nebel geholt.

Elias. Sie müssen eine Prise Tabak nehmen.

Max. Recht, mein Herr Niesewurz.

Elias (gähnt). Ich bin kein Philosoph. (Er wickelt.)

Max. Sie verrichten doch da eine sehr philosophische Arbeit.

Elias. So?

Max. Sie wickeln verworr'nes Garn ab?

Elias. Ja.

Max. Und wenn der Faden reißt, so machen Sie einen derben Knoten.

Elias. Ja, das thue ich.

Max. Und alle die Knoten wickeln Sie mit auf Ihren Knaul, und den Knaul halten Sie für eine treffliche Arbeit; aber wehe der armen Person, die sich ein Paar warme Strümpfe davon stricken soll.

Elias. Es ist für meine Braut.

Max. Sie haben eine Braut?

Elias. Freilich, was denn?

Max. Hier im Hauſe?

Elias. Freilich, wo denn?

Max. Doch nicht Mamſell Julie Stern?

Elias. Freilich, wen denn?

Max. So ſo, ich habe ein Wörtchen davon gehört. Wiſſen Sie denn aber auch, daß ich Juliens Bruder bin?

Elias (ſteht auf). Sind Sie der junge Herr Stern? ei, gehorſamer Diener! ich habe die Ehre gehabt, Sie nicht zu kennen.

Max. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Ihre Abſichten nicht früher gewußt habe.

Elias. Das hat nichts zu bedeuten.

Max. Erlauben Sie, das hat ſehr viel zu bedeuten, denn ich kann dieſe Heirath nicht zugeben.

Elias. Warum denn nicht?

Max. Weil ich meine Schweſter ſchon einem Andern verſprochen habe.

Elias. Ich bin ja wohl ſo gut, als ein Anderer?

Max. Das kann wohl ſein, aber ich habe mein Wort gegeben, und Sie wiſſen, mein Herr, heut zu Tage iſt man darin ganz erſtaunlich gewiſſenhaft. Nie iſt mehr in der Welt verſprochen worden, als jetzt, und nie hat man ſtrenger Wort gehalten.

Elias. Na ſeh'n Sie, ich habe Ihrer Schweſter auch mein Wort gegeben. Ein Schelm, der es bricht.

Max. Es würde mir leid thun, wenn ich Sie zum Schelme machen müßte, denn weiß Gott, Sie ſeh'n gar nicht darnach aus.

Elias. Nicht wahr, ich hab' ein ehrlich Geſicht?

Max. Wie ein deutſcher Politikus. Aber ich kann Ihnen nicht helfen, meine Schweſter bekommen Sie nicht.

Elias. Ach gehen Sie doch mit Ihren Späßchen, ich habe Geld.

Max. Mein Freund hat mehr als Geld, er hat einen tüchtigen Säbel, denn er iſt ein Huſaren-Offizier. Sie müſſen ſich mit ihm hauen, und wenn Sie glücklich durchkommen, ſo müſſen Sie mit mir ſich ſchießen.

Elias. Hauen? ſchießen?

Max. Nun, bis zum Schießen wird es nicht kommen; denn wenn mein Freund auch Ihre Naſe verſchont, ſo haut er Ihnen doch die Ohren ab, und ehe die kurirt ſind —

Elias. Er haut mir die Ohren ab?

Max. Glatt herunter vom Kopfe, darin iſt er ſehr geſchickt.

Elias. Ei, ich bedanke mich. Ich werde kein Narr ſein. Was geht mich Ihr Freund an? ich bin mein eigener Freund, und die Mama hat geſagt: kehre du dich an nichts.

Max. Aber die Ehre, mein Herr —

Elias. Die Ehre? Ich habe Geld.

Max. Sie werden doch eine Ausforderung nicht ablehnen?

Elias. Ja, das werd' ich thun, ſo wahr ich Elias Schnuri heiße.

Max. Im Ernſt?

Elias. Hol' mich der Teufel! Gott verzeih' mir die Sünde!

Max. Nun ſo muß man freilich auf andere Mittel denken. (Er zieht eine Piſtole aus der Taſche und beſieht ſie.)

Elias (guckt). Was haben Sie denn da für ein verfluchtes Ding?

Max. Es iſt eine Piſtole.

Elias. Thun Sie doch das Ding weg. Es iſt wohl gar geladen?

Max. Nein, noch nicht.

Elias. Und wenn es auch nicht geladen iſt, es könnte doch los geh'n. Thun Sie es weg.

Max. Ich will es eben erſt laden. (Er zieht ganz gemächlich eine Patrone aus der Taſche.)

Elias. Das iſt ein gefährliches Spiel.

Max. Jetzt thue ich Pulver auf die Pfanne.

Elias. Man hat ſchreckliche Exempel..

Max. Jetzt in den Lauf.

Elias (für ſich). Mir iſt ganz fatal zu Muthe.

Max. Den Pfropfen eingeſtampft.

Elias (wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn). Ich weiß nicht, warum mir die Stirn ſo naß wird.

Max. Jetzt kommt die Kugel.

Elias. Nun gar eine Kugel. Laſſen Sie doch die Kugel weg.

Max. Seh'n Sie, mein Herr, von engliſchem Blei.

Elias. Machen Sie Bleiſtifte daraus, das iſt geſcheiter.

Max. Sie rollt hinein.

Elias. Ich bitte Sie um Gottes Willen, ſo eine Kugel iſt in des Teufels Gewalt.

Max. Nun iſt die Piſtole geladen.

Elias. Wozu denn?

Max. Um Ihnen die Kugel durch den Kopf zu ſchießen.

Elias. Ihrem beſten Freunde? Ihrem Schwager?

Max. Sie können nicht eher mein Schwager werden, als bis Ihnen dieſe Kugel im Gehirn ſteckt.

Elias. Lieber wollt' ich ja gar kein Gehirn haben, als eins mit Kugeln gespickt.

Max. Wohlan mein Herr. (Er hält ihm die Pistole vor.)

Elias. Thun Sie mir doch das Ding von der Nase.

Max. Entschließen Sie sich kurz und gut.

Elias. Nun ja, wozu denn?

Max. Sie verlassen dies Haus auf immer, oder ich drücke los.

Elias. Ja, wenn sie mir so zureden. — Aber Sie besinnen sich wohl noch eines Bessern, Sie haben heute den Schnupfen.

Max. Nehmen Sie sich in Acht, wenn ich noch einmal niese, so ist es um Sie geschehn. (Er macht Anstalten zum Niesen.)

Elias. Prosit, Prosit! ich empfehle mich. (Er macht sich eilig aus dem Staube.)

Dritte Scene.

Max (allein).

Ha ha ha! der ist abgefertigt. Die Mamsell Stern hab' ich glücklich von einem Liebhaber befreit, ohne sie einmal gesehn zu haben. Ich möchte doch wissen, wie sie aussieht. Einen Kuß hätte ich wohl verdient. — Aber der Sieger soll nicht ruhen, so lange noch ein Feind zu bekämpfen ist. Jetzt wollen wir flugs an alle Thüren klopfen, um zu erfahren, wo die Madame Drohmel mit ihrer widerspenstigen Nichte wohnt. Die Pistole brauchen wir vor der Hand nicht mehr. (Er steckt sie ein.) Eine Kugel vermag viel, die Zunge doch noch mehr. Wer die zu gebrauchen weiß, der bringt Kanonen zum Schweigen. Still, da kömmt eine alte Dame. Vielleicht dieselbe, mit der ich in Verwandtschaft treten soll.

Vierte Scene.

Mad. Drohmel. Max Helfenstein.

M. Drohm. (für sich). Ein Fremder? Gewiß der gute Freund, den die Cousine schickt.

Max. Verzeihen Sie, ich suche Madame Drohmel.

M. Drohm. Die haben Sie gefunden.

Max. So gebe ich mir die Ehre, mich Ihnen vorzustellen. Ich heiße Max Helfenstein.

M. Drohm. (sich vergessend). Der Nothnagel? — Verzeih'n Sie.

Max. Ja ja, so nennt man mich, und ich höre es recht gern.

M. Drohm. O, sein Sie willkommen! meine Cousine hat mir so viel Gutes von Ihnen gesagt. — Sie wollen mir aus einer großen Verlegenheit helfen?

Max. Wenn ich kann, von Herzen gern.

M. Drohm. Sie sollen ein vortrefflicher Schauspieler sein.

Max. Ohne diese Kunst kommt man jetzt nicht durch die Welt. Gegen andere große Künstler bin ich doch nur ein Pfuscher. Ja Madame, ich kenne Leute, die seit einigen Jahren alle Rollen gespielt haben, und mit solcher Gewandtheit, daß kein Mensch weiß, was sie eigentlich sind.

M. Drohm. Meine Freundin wird Ihnen gesagt haben, worauf es hier ankömmt.

Max. Sie theilen mir eine Vaterrolle zu.

M. Drohm. Ja, mein Herr; Julie, das grillenhafte Mädchen, weigert sich, einen sehr reichen, liebenswürdigen Mann zu heirathen. Nur ihr Vater könnte sie dazu bewegen. Der

ist noch in Indien. Aber heute kommt er plötzlich zurück. Sie versteh'n mich wohl?

Max. Vollkommen. Er fährt so eben zum Thore herein, und tritt im nächsten Wirthshause ab, von wo er seine Ankunft bereits gemeldet hat.

M. Drohm. Ganz recht.

Max. Wie muß er ungefähr ausseh'n? Wie gekleidet sein?

M. Drohm. O, darauf kommt es nicht an.

Max. Erlauben Sie, darauf kommt entsetzlich viel in der Welt an. Der Erzvater Abraham würde keinen Respekt einflößen, wenn er in einem englischen Frack erschiene.

M. Drohm. Nun ja, Sie wählen einen Reiserock, und setzen eine Perücke auf. Freilich werden Sie immer zu jugendlich erscheinen.

Max. Das hat nichts zu bedeuten. Ich habe mich konservirt.

M. Drohm. So eilen Sie, mein Herr, ich erwarte Ihre Zurückkunft mit Verlangen.

Max. Bis zum nächsten Trödler sind nur einige Schritte. Bei dem kann man, wie in der großen Welt, sich in zwei Minuten aus einem Lakeien in einen vornehmen Herrn verwandeln. (Ab.)

Fünfte Scene.

Madame Drohmel (allein).

Der Mensch gefällt mir. Man wird schnell bekannt mit ihm. Es ist eine herrliche Gabe, wenn man versteht, die Unterhaltung einem Fremden gleich bequem zu machen. Bei klugen, wie bei dummen Leuten ist man dadurch willkommen.

Jetzt muß ich meine Nichte vorbereiten. (Sie ruft in das Nebenzimmer.) Julie! Julie!

Sechste Scene.

Julie. Madame Drohmel.

Julie. Was befehlen Sie?

M. Drohm. Freue dich, mein Kind, dein Vater ist angekommen.

Julie. Ist es möglich? Wo ist er?

M. Drohm. So eben hat er aus dem Wirthshause einen Burschen hergeschickt. In wenig Minuten wird er hier sein.

Julie. Warum ist er im Wirthshause abgetreten? warum nicht bei uns?

M. Drohm. Er weiß, daß meine Wohnung nicht geräumig ist.

Julie. Aber mein Zimmer, das Zimmer seiner Tochter; ich hätte so gern auf dem Boden geschlafen. (Sie will fort.)

M. Drohm. Wo willst du hin?

Julie. Sie können noch fragen? ihm entgegen eilen —

M. Drohm. Er kommt ja selbst den Augenblick.

Julie. Fünfzehn Jahr war er abwesend, und ich sollte einen Augenblick versäumen?

M. Drohm. Aber du wirst ihn doch erwarten müssen, denn ich habe vergessen, den Burschen zu fragen, in welchem Wirthshause er abgestiegen.

Julie. Das ist verdrießlich, recht verdrießlich, er ist doch gesund?

M. Drohm. Wie ein Fisch, man sollte ihm gar nicht ansehen, wie alt er ist.

Julie. Und mein Bruder? ist er mitgekommen?

M. Drohm. Vermuthlich.

Julie (bei Seite). Ach, da fällt mir der fatale Komödien-Bruder ein, wenn die ſich nur nicht begegnen.

M. Drohm. Dein Vater kommt wie gerufen, um die Verbindung mit dem jungen Schnuri zu billigen, oder zu verwerfen.

Julie. Von ihm hänge ich ab.

M. Drohm. Du wirſt ihm gehorchen?

Julie. Wie könnte ich ſeinem erſten Befehl ungehorſam ſein?

M. Drohm. (bei Seite). Bravo, unſer Spiel iſt gewonnen. (Laut.) Wo iſt denn Herr Schnuri geblieben?

Julie. Was weiß ich?

M. Drohm. Aber ich ließ ihn bei dir.

Julie. Und ich ließ ihn bei der Garnwinde, da mag ihm wohl die Zeit lang geworden ſein.

M. Drohm. Du hätteſt ihn doch zu Tiſche bitten ſollen.

Julie. Er iſt nicht blöde, er kommt wohl ungebeten.

M. Drohm. Ha! dein Vater.

Siebente Scene.

Max (verkleidet). **Die Vorigen.**

Julie (freudig erſchrocken). Iſt er das?

M. Drohm. Willkommen, wertheſter Herr Bruder, willkommen auf deutſchem Boden.

Max. Gott zum Gruß, liebe Frau Schweſter, und alles Wohlergeh'n. Nun, da bin ich wieder. Wo iſt denn meine Tochter?

M. Drohm. Da ſteht ſie zitternd.

Max. Sieh da, Malchen, Gott ſegne dich.

Julie (will ihm die Hand küſſen). Mein Vater!

Max. Nicht doch, Malchen, nicht doch, komm in meine Arme. (Er umarmt ſie.) Du biſt ein hübſches Mädchen geworden. Wer hätte das gedacht, als ich das kleine Malchen zum letzten Male auf meinen Knien ſchaukelte.

M. Drohm. Warum nennen Sie ſie Malchen? ſie heißt Julchen.

Max. Oder Julchen, ja ja, ganz recht, Julchen. Man merkt wohl, daß ich alt werde, ich vergeſſe ſchon die Namen.

Julie. Gott ſei Dank, Sie ſeh'n noch jung und rüſtig aus.

Max. Meinſt du? das macht die Mäſſigkeit. Ich habe in Indien unter lauter Braminen gelebt, kein Fleiſch gegeſſen, da konſervirt man ſich.

Julie. Ich meinte, Sie wären in Weſt-Indien geweſen?

Max (etwas betroffen). Mit unter, ja — ich bin zwiſchen Oſt- und Weſt-Indien ſo ab- und zu gefahren. (Bei Seite.) Verdammt, ich kann meine Rolle nicht recht.

Julie. Wo haben Sie denn meinen Bruder gelaſſen?

Max (ſtutzt). Deinen Bruder?

M. Drohm. Ja, den lieben Vetter Karl?

Max. Ach ja ſo, den lieben Vetter Karl — ja der — der iſt geſtorben.

Julie. Geſtorben? O weh!

M. Drohm. Mein Gott! woran iſt er denn geſtorben?

Max. Auf eine recht traurige Weiſe, er badete ſich in der See, und da kriegte ein Haifiſch ihn zu packen.

Julie. Mein armer Bruder.

Max. Ja, mein liebes Julchen, ich habe nun Niemanden mehr auf der Welt, als dich.

Julie. Wir hatten Sie ſchon lange mit großer Sehnſucht erwartet.

Max. Ich wäre auch früher gekommen, aber mein Schiffer hatte keine Licenzen, wurde aus einem Hafen in den andern geschleppt. Es ist heut zu Tage leichter, in der Luft herumzufahren, als auf dem Wasser.

M. Drohm. Ich will hoffen, Herr Bruder, daß Ihre Glücksumstände sich in Indien verbessert haben?

Max. Ach, Frau Schwester, was soll ich sagen? ich hatte allerdings wieder ein Schâfchen auf's Trock'ne gebracht, aber ein verdammter Kaper erwischte uns bei Teneriffa, und plünderte mich rein aus.

M. Drohm. Das ist sehr traurig.

Max. Das Plündern muß man sich schon gefallen lassen, von Leuten, die ein Privilegium dazu haben. Es thut mir nur leid um mein gutes Julchen, der hätte ich so gern einen Brautschatz mitgebracht. Nun leid' ich selber Mangel.

Julie. Ich will für Sie arbeiten.

Max. Willst du das?

Julie. Tag und Nacht.

Max (bei Seite). Das ist ein allerliebstes Mädchen.

M. Drohm. Glücklicher Weise steht es eben jetzt in Juliens Macht, sich und ihre Familie durch ein einziges Wort in Wohlstand zu versetzen.

Max. Ei, das wäre?

M. Drohm. Sie hat einen reichen Freier.

Max. Bravo! Bravo!

M. Drohm. Dessen Person ihr eben nicht gefällt.

Max. Schade!

M. Drohm. Aber ich kenne sie, eine so gute Tochter wird ein Opfer nicht scheuen, um die süßeste Pflicht, die kindliche, zu erfüllen.

Max. Das hoff' ich, das hoff' ich!

Julie. Ach!

Max (bei Seite). Es fängt mir aber an, fatal zu werden, daß ich es hoffen ſoll.

M. Drohm. Ich laſſe Sie mit ihr allein. Zwiſchen Vater und Tochter muß kein Dritter ſteh'n. (Ab.)

Achte Scene.

Julie. Max.

Max (bei Seite). Das Mädchen macht einen curioſen Eindruck auf mich. Wenn ich nur nicht aus der Rolle falle. (Laut.) Nun, Julchen, komm für's Erſte noch einmal in meine Arme. — So, du biſt ein liebes, ſcharmantes Kind; du haſt ein Paar Augen — (bei Seite) halt! halt Papa! (laut) ein Paar fromme Augen. Ich ſchaue dir in die Seele hinein. Nicht wahr, du wirſt deinem Vater zu Liebe ſchon in einen ſauern Apfel beißen?

Julie. Ach!

Max. Sage mir doch, iſt der Apfel ſehr ſauer?

Julie. Recht ſehr!

Max. Er mag wohl deiner nicht würdig ſein, aber zum Henker! wo findeſt du einen Mann, der ſo vieler Reize — (bei Seite) halt! halt, Papa!

Julie. Sie ſchmeicheln mir, beſter Vater.

Max. Ich betrachte dich mit den Augen der Liebe, nämlich der Vaterliebe. Du glaubſt nicht, mein Kind, welch eine Zärtlichkeit für dich in meiner Bruſt ſich zu regen anfängt. Komm noch einmal in meine Arme.

Julie (ihn umarmend). O daß ich mich nie von Ihnen trennen müßte.

Max. Wirklich! wäre dir das lieb? Nun, dazu kann Rath werden.

Julie. Ich wollte Sie pflegen mit der zärtlichſten Sorgfalt.

Max. Wollteſt du das? nun, weißt du was — (Bei Seite.) Max Helfenſtein, denk' an dein Verſprechen. (Laut.) Ja, wieder auf deinen Freier zu kommen, der Menſch ſoll reich ſein?

Julie. Ja, das iſt er.

Max. Und ich bin arm, ſehr arm. Wenn ich keine Unterſtützung finde, ſo muß ich im Alter betteln.

Julie. Nein, nein! das ſollen Sie nicht! lieber will ich noch heute meinem Herzen Gewalt anthun.

Max. Deinem Herzen? wäre vielleicht dein Herz ſchon anderswo gefeſſelt?

Julie. Muß man denn eben einen Andern lieben, um dieſen nicht liebenswürdig zu finden?

Max. Nu nu, ich meine nur ſo. Habe Vertrauen zu mir. Wenn du etwa ſchon liebſt, ſo bekenne es frei. Es wäre mir zwar ſehr fatal —

Julie. Nein, mein Vater, ich habe noch keinen Mann gefunden, dem ich angehören möchte.

Max. Nicht? nun, das iſt ſcharmant. Aber wenn ſich Einer fände, ein gutmüthiger, flinker Burſche, nicht dumm, nicht arm, nicht häßlich (bei Seite) halt! halt, Papa!

Julie. So iſt aber mein Freier nicht.

Max. Ja, das iſt freilich ſchlimm. Sieh nur, ich wollte dir gerne helfen, dir zehnmal lieber als fremden Leuten, aber ich habe mein Wort gegeben — (bei Seite) ei ei, das war dumm!

Julie. Ich weiß, Sie haben bei Ihrer Abreiſe alle Ihre väterliche Gewalt meiner Tante übertragen.

Max (bei Seite). Gott ſei Dank! ſie hilft mir heraus. (Laut.) Ja, ſiehſt du, hab' ich A geſagt, ſo muß ich auch B ſagen.

Julie. Mich dünkt, das wäre doch wohl nicht länger verbindlich. Sie kehren zurück, und ich bin wieder Ihre Tochter — aber Sie kehren a r m zurück!

Max. Blutarm.

Julie. Das beſtimmt meinen Entſchluß. Ja, mein Vater, hier iſt meine Hand, ſchalten Sie damit nach Ihrem Gefallen.

Max. Nach meinem Gefallen? ich nehme dich beim Wort.

Julie. Empfangen Sie dieſen Beweis meiner kindlichen Liebe. Es iſt der erſte, aber auch der größte, den ich Ihnen zu geben vermag.

Max (bei Seite). Es iſt ein Engel! (Laut.) Na, höre nur Julchen, du könnteſt mir doch noch einen größern geben.

Julie. Wie wäre das möglich?

Max. Wenn du — (bei Seite) halt! halt, Papa! ich bin in einer verdammten Klemme.

Neunte Scene.

Madame Drohmel. Elias. Die Vorigen.

M. Drohm. Ich muß Sie unterbrechen. Hier habe ich die Ehre, Ihnen den Herrn Elias Schnuri, Ihren künftigen Schwiegerſohn vorzuſtellen.

Max (ihn erkennend, ſehr verwirrt). So ſo — gehorſamer Diener! (Bei Seite.) Alle Teufel! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Drohm. Aber hier ſind räthſelhafte Dinge vorgefallen. Er behauptet, Ihr Sohn habe ihn mit der Piſtole auf der Bruſt gezwungen, meiner Nichte zu entſagen.

Max. Ei, der Schelm! hat der ſchon ſolche Streiche geſpielt?

Julie. Sagten Sie nicht, mein Bruder wäre todt?

M. Drohm. Freilich iſt er todt.

Max. Nu nu, es könnte ſich doch fügen, daß er noch lebte.

M. Drohm. (leiſe). Wo denken Sie hin? (Laut.) Ein Haifiſch hat ihn verſchlungen.

Max. Die Wahrheit zu ſagen: ein Matroſe hat ihn gerettet.

Julie. Er lebt!?

Max. Ja ja, Julchen, er lebt. Ich wollte dich nur ein wenig ängſtigen.

Julie. Gott ſei Dank.

M. Drohm. Herr Bruder, wenn er nicht todt iſt, ſo iſt er doch wenigſtens auch nicht hier. Das weiß ich.

Elias. Erlauben Sie, Matante, es war gewiß der Herr Sohn von dem Herrn Schwiegerpapa, denn er war ihm wie aus den Augen geſchnitten.

Max. Ja ja, Frau Schweſter, wenn ich meinen Sohn agnoſcire, ſo werden Sie doch nichts dawider haben?

M. Drohm. (leiſe). Allerdings recht viel. Sie verderben ja Alles.

Max (ohne darauf zu achten). Alſo mein Sohn, der Wildfang, hat den jungen Herrn ſchon in der Kur gehabt?

Elias. Recht wörtlich. Ich ſollte mich mit ihm ſchießen.

M. Drohm. Ohne weiter in dieſes Geheimniß einzu-

dringen, will ich nur erinnern, daß der Sohn ſchweigen muß, wenn der Vater redet. (Zu Elias.) Sein Sie unbeſorgt. Mein Herr Bruder hat ſich ſchon für Sie erklärt, und wird von ſeines Sohnes Launen keine Notiz nehmen.

Max. Erlauben Sie, Frau Schweſter, mein Sohn und ich, wir ſind die beſten Freunde von der Welt. Wir haben nur einen Willen. Ich war zwar allerdings geneigt, dieſen Herrn als meinen werthen Eidam zu umarmen, auch hatte ſich bereits mein frommes Julchen aus kindlicher Liebe dazu entſchloſſen — was ich ihr nie vegeſſen werde — da aber nun mein Sohn and'rer Meinung iſt, ſo gebe ich meiner Tochter ihr Wort zurück.

Julie. Mein guter Vater!

Max. Ich bin auch nicht ſo arm, als ich mich angeſtellt habe. Der Kaper hat mir noch einen hübſchen Nothpfennig gelaſſen.

Julie. O Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Elias. Aber was machen Sie denn aus mir?

Max. (zu Julchen). Indeſſen behalte ich mir vor, dir einen andern Mann zu beſtimmen, hörſt du? komm in meine Arme.

M. Drohm. (tritt dazwiſchen). Gemach, mein Herr! ich weiß nicht, wofür ich Sie halten ſoll. Da Sie aber Ihre Rolle ſo ſchlecht ſpielen, ſo werden Sie mir erlauben, zu erklären, daß Sie der Vater nicht ſind.

Julie (erſchrocken). Nicht?

Elias. Ei!

Max. Nicht? nun ſo bin ich der Bruder. (Er wirft die Perücke und den weiten Oberrock von ſich.)

Elias. Ja wahrhaftig, das iſt der Bruder.

Julie. Um's Himmels willen!

M. Drohm. Ein Betrüger.

Max. Ja, schöne Julie, ich war ein Betrüger, aber am ärgsten bin ich selber betrogen. Ihre Tante brauchte einen Vater, Sie brauchten einen Bruder; ich lieh zu beiden Rollen mich her, unwissend, daß ich sie beide in demselben Stücke spielen sollte.

Julie. Sind Sie etwa Max Helfenstein?

Max. Ja, der bin ich.

Julie. Wie, liebe Tante, Sie haben sich herabgelassen?

M. Drohm. Ich wollte dich mit guter Manier zu deinem Glücke leiten: da ich aber sehe, daß du deine alte Tante hast verspotten wollen, so erkläre ich dir hiemit rund heraus, du heiratheſt diesen jungen Mann, oder du gehst aus meinem Hause. (Ab.)

Julie. In beiden Fällen bin ich unglücklich.

Max (bei Seite). O wer da der Nothnagel sein dürfte!

Elias. Also mein Herr, Sie waren ein Betrüger?

Max. Ja, mein Herr, Alles war falsch an mir, bis auf die Pistole, (er zieht sie hervor) die ist wirklich geladen.

Elias. Die Mama hat mir zwar gesagt, ich soll mich an nichts kehren; aber wenn sie die verdammte Pistole sähe, so spräche sie gewiß: Elias komm nach Hause. (Er nimmt den Pfefferkuchenmann vom Tische und geht ab.)

Zehnte Scene.

Julie. Max.

Julie. Ich büße meinen Leichtsinn schwer!

Max. Nicht doch, schöne Julie. Ich bin ein ehrlicher Mann, der lustige Max Helfenstein, der gern allen Leuten

aus der Noth helfen möchte; aber ich ſehe nun wohl, es geht nicht immer. Wenn man Einem heraus hilft, ſo ſtürzt der Andere hinein.

Julie. Sie haben ſich unterſtanden, mich zu umarmen.

Max. Es war nur eine Komödien-Umarmung. Nehmen Sie es nicht übel, Ihre kindliche Liebe rührte mich ſo heftig. Ach, ich habe die ſchönen Augenblicke theuer erkauft! denn ſehen Sie, für alle meine Gutmüthigkeit bin ich nun ſelber in Noth gerathen.

Julie. Sie?

Max. Ja ich — denn — ich habe mich in Sie verliebt.

Julie. Das thut mir leid.

Max. Den jungen Herrn Schnuri wollen Sie nicht?

Julie. Nein.

Max. Und mich — vielleicht auch nicht?

Julie. Ich habe überhaupt einen Widerwillen gegen den Eheſtand.

Max. Es ging mir eben ſo, aber in der Liebesnoth greift man nach Allem.

Julie. Ich empfinde aber dieſe Liebesnoth noch nicht; und wenn ich jemals einem Manne mein Herz ſchenken ſollte, ſo müßte er mich zuvor nicht betrogen haben.

Max. Nämlich in der Liebe.

Julie. Er müßte ohne Falſch ſein.

Max. Das bin ich.

Julie. Der gefälligſte Menſch auf Gottes Erdboden.

Max. Der bin ich.

Julie. Ohne Launen.

Max. Das bin ich.

Julie. Ein Mann ohne Launen? der Vogel Phönix.

Max. Darum greifen Sie zu. Ein Phönix kommt nicht alle Tage.

Julie. Der Bräutigam verspricht viel, aber der beste Mann hält kaum die Hälfte.

Max. Ei, ich denke, eine Frau kann schon zufrieden sein, wenn ihr die Hälfte von dem gehalten wird, was ihr der Bräutigam versprochen hat.

Julie. Die beste Frau hat ihre liebe Noth mit dem besten Manne.

Max. Eben deßwegen. Die Frau hat ihre Noth mit dem Manne, der Mann hat seine Noth mit der Frau, und wenn es nur eine liebe Noth ist, so helfen sich beide ganz artig heraus.

Julie. Wunderselten.

Max. Doch bisweilen. Zum Exempel wir. Ich wette, daß wir gut mit einander fahren.

Julie. Eine gefährliche Wette. Worauf gründen Sie Ihre Hoffnung?

Max. Ich raisonnire so: wenn ein Paar Leute sich heirathen wollen, so ist gar nicht vonnöthen, daß Jeder einzeln Alles besitze, was in der Ehe beglückt; wenn sie es nur Beide zusammen bringen.

Julie. Und das wäre der Fall?

Max. Augenscheinlich. Sie haben die Reize, ich die Liebe; Sie die Launen, ich die Geduld; Sie den Geschmack, ich das Geld; Sie den Verstand, ich das Herz. Nun sagen Sie mir um's Himmels willen! wenn alle diese Dinge zusammen kommen, sollte das keine glückliche Ehe geben?

Julie. Sie könnten mich fast überreden, einen dummen Streich zu machen.

Max. Schweſter, ich bitte dich — Tochter, ich befehle dir! nimm den Max Helfenſtein, er iſt eine ehrliche Haut.

Julie (bei Seite). Drolliger Menſch.

Max. Zum Bruder wählten Sie mich ſelber. Iſt denn der Schritt ſo ſchwer vom Bruder zum Gatten?

Julie. Sie waren nur ein Komödien-Bruder.

Max. Die ganze Welt iſt nur ein großes Komödienhaus. Wir ſind alle des lieben Gottes Komödianten, und müſſen die Rollen ſpielen, die es ihm beliebt uns zuzutheilen. Wohl dem, der ſeiner Rolle ſich gewachſen fühlt! Iſt die Ihres Gatten mir zugefallen, ſo ſollen Sie ſeh'n, wie vortrefflich ich ſie ſpielen werde.

Julie. Und meine Tante? wird ſie Beifall klatſchen?

Max. Sie wird vielleicht eine Kabale machen; doch wenn nur die Liebe im Orcheſter ſitzt, und St! ruft, ſo ſchweigt Alles.

Julie. Verſuchen Sie, durch einen zierlichen Prolog ſie umzuſtimmen.

Max. Darf ich?

Julie. Mein Herr, die Frage war extemporirt. (Ab.)

Eilfte Scene.

Max (allein).

Folglich überflüſſig? — Das laſſe ich mir nicht zweimal ſagen. Ich führe das hübſche Mädchen heim, und wenn das ganze Publikum ſpräche: es iſt eine extemporirte Heirath.

(Der Vorhang fällt.)

Die Roſen

des

Herrn von Malesherbes.

Ein ländliches Gemälde

in einem Aufzuge.

(Den Stoff hat eine wahre, von Bouilly in ſeinen Contes à ma fille erzählte Anekdote geliefert.)

Perſonen.

Lamoignon von Malesherbes.

Suſette.

Peter.

(Der Schauplatz iſt eine Gegend von hohen Bäumen umringt. Unter dieſen Bäumen erblickt man in einem Halbzirkel eine blühende Roſenhecke; im Vorgrunde rechter Hand einen Ruheſitz, den jene Hecke verbirgt, und der auswärts gegen die Bühne geſtellt iſt; linker Hand einen Brunnen.)

Erſte Scene.

Herr von Malesherbes (allein).

Gottlob! der Winter ging zu Ende
Am geſelligen Kamin,
Und ich darf die dicken Wände
Der kühlen Häuſer endlich flieh'n.
Zu meinen Blumen, zu meinen Früchten
Winkte der Sommer. — Da bin ich nun. —
Es iſt ſo ſüß, nach erfüllten Pflichten
In ländlicher Stille auszuruh'n! —
Wie gern verließ ich das Getümmel,
Wo ewig die Thorheit ſich ſelbſt begafft;
Hier iſt mein Tuſkulum, mein Himmel,
Hier ſchöpf' ich neue Lebenskraft;
Wenn mir nach ſauren Wintertagen
Zum erſten Mal hier Alles grünt,
So darf ich ohne Stolz mich fragen:
Hab' ich das Stündchen nicht verdient? —

Verdient! das iſt die Würze des Lebens.
Der Praſſer in ſeinem Ueberfluß
Haſcht nach der Freude oft vergebens,
Nur das Verdiente gewährt Genuß.
Ha! mögen ſie doch ſich drängen und ſtoßen,
Und buhlen um einen gnädigen Blick.
Ich habe meine blühenden Roſen,
Ich trage nicht auf der Bruſt mein Glück.

Doch hüte dich! Fortunens Zofen
Quälen den Höfling nicht allein,
Auch in das Herz der Philoſophen
Schleicht ſich behende der Hochmuth ein,
Und ich — nun ja, zu einem König
Verlockt mich zwar kein eitler Sinn,
Doch muß ich bekennen, daß ich ein wenig
Auf meine Roſen eitel bin.
Ein wenig nur? — Freund, im Vertrauen,
Die Hecke, die ſo ſchön gedeiht,
Du kannſt ſie Stunden lang beſchauen
Mit einem Kitzel der Eitelkeit.
Ich will mich deſſen nicht erwehren,
Daß mich die Roſen kindiſch freu'n,
Der Himmel ſelbſt ſcheint mich zu ehren
Durch dieſes üppige Gedeihen.
In einem halben Zirkelbogen
In eine Wildniß pflanzt' ich ſie,
Von hohen Fichten rings umzogen,
Beſchnitt ſie nie, begoß ſie nie,
Und doch iſt keine ausgeblieben,
Kein dürrer Strauch, kein todtes Reis;
Da muß ja wohl der Himmel mich lieben,
Er ließ ſie wachſen, nicht mein Fleiß.
Muthwille durfte ſie nie berauben,
Sie wird gleichſam von Engeln bewacht.
Die Freunde belächeln meinen Glauben —
Ei, wenn er mich nur glücklich macht. — —
Die Sonne neigt zum Untergange,
Dies herrliche Schauſpiel für Aug' und Geiſt

Entbehrt' ich in der Stadt ſchon lange,
Von hohen Mauern eingekreiſ't;
Doch heute will ich es genießen,
Mein Lieblingsplätzchen ladet mich ein;
Hier will ich die Abendſonne begrüßen,
Und mich der Neige des Lebens freu'n.

(Er ſetzt ſich auf den Ruheſitz und ſchaut in die Ferne.)

Zweite Scene.

Suſette (mit einem großen Milchtopf).

Uf! mir iſt warm. Ich bin gelaufen,
Als ob ein Wehrwolf hinter mir wär'.
Ich hatte Milch, viel Milch zu verkaufen —
Nun Gott ſei Dank! der Topf iſt leer.
Das liebe Geld in meiner Taſche,
Da klingelt's — nicht ein einz'ger Sous,
Den ich vertändle oder vernaſche,
Ich zähle ſie alle der Mutter zu.
Sie läßt auf den Lohn mich auch nicht warten,
Sie ſchenkt mir immer was überſchießt,
Das leg' ich denn zu meinem Erſparten,
Und bitte die Mutter, daß ſie es verſchließt.
Nur Sonntags, wenn wir aus der Kirche kommen,
Dann zählen wir, bald ſie, bald ich,
Und hat der Schatz wieder zugenommen,
O Jemine! dann freu' ich mich!

Aber was hat denn das zu bedeuten?
Warum iſt Peter noch nicht hier?
Wollt' er mich doch heim begleiten

Bis vor unſ're Gartenthür?
Nun bin ich gelaufen mit glühender Wange,
Als ich mein Dörfchen von weitem ſah,
Und ſteh' nun hier ſchon ewig lange,
Und Musje Peter iſt noch nicht da? —
Der böſe Menſch! noch dieſen Morgen
Hat er geklagt, ihm ſei ſo weh',
Und mach' ihm jedesmal ſchwere Sorgen,
Wenn ich in die Stadt zu Markte geh',
Und hat gebeten: vor jungen Geſellen,
Die überall dort naſeweis
Uns armen Dirnen Netze ſtellen,
Soll ich mich hüten mit großem Fleiß.
Ich hab' es verſprochen, und Wort gehalten,
Und weder links noch rechts geſchaut,
Und habe mich kaum den häßlichen alten
Thorſchreiber anzuſeh'n getraut.
Was hab' ich nun davon? — er zaudert —
Und hat wohl gar — ich armes Kind! —
Die Zeit mit andern Dirnen verplaudert —
Erfahr' ich das, ſo wein' ich mich blind!

Malesherbes (für ſich).

Sieh' da, ſchon wieder eine Augenweide,
Um die auf meiner ſtillen Flur
Des Städtlers Armuth mich beneide:
Ein ſchönes, liebliches Kind der Natur!

Suſette.

Er kömmt. Ich maule.

Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter.

Da bin ich, Suſette!

Suſette.

Ei, wirklich? biſt du endlich da?

Peter.

O! wenn mein Wunſch gegolten hätte,
Ich wäre ſchon längſt bei dir.

Suſette.

Nun ja,
Du hatteſt gewaltig viel zu ſchaffen;
Verſprachſt mir freilich heute früh,
Du wollteſt keine Minute vergaffen,
Dich mit der Arbeit tummeln, wie?

Peter.

Und hab' ich mich denn nicht geſputet?
Weiß Gott, ich ſehnte mich ſo nach dir.

Suſette.

Ei — ſieh' — das hätt' ich kaum vermuthet.

Peter.

Ich glaube gar, du ſchmollſt mit mir?

Suſette.

Nicht doch, das war ja ſehr verzeihlich,
Des Nachbars Lieſe ſtand am Zaun,
Sie winkte dir, pſt! pſt! — nun freilich,
Sie hatte dir Etwas zu vertrau'n,
Das mußteſt du hören, und ſo verfloſſen

Ein paar Minuten, und wieder ein paar —
Ich konnte ja warten —

Peter.

Fehl geſchoſſen!
Von alle dem iſt kein Wörtchen wahr.
Im Hohlweg' bei dem tiefen Gleiſe,
Da lag ein großes Fuder Heu,
Gehörte Mathurin dem Greiſe,
Der ſtand gar ſehr betrübt dabei,
Und kratzte ſich in den grauen Haaren,
Und wußte nicht zu helfen, nun
Da durfte ich ſchon die Zeit nicht ſparen,
Ich mußte wohl ein Uebriges thun.
Es hat mich freilich aufgehalten,
Nun brummſt du noch für meine Müh';
Aber ich konnte doch den Alten
Nicht ohne Hilfe laſſen, wie?

Suſette.

Wenn das iſt, will ich dir verzeihen.

Peter.

Und du! wie ging's dir in der Stadt?

Suſette.

Bald werd' ich mein Geld auf Zinſen leihen,
Weil es mir Geld geregnet hat.

Peter.

Bezahlte man die Milch ſo theuer?

Suſette.

Ei, ſie war friſch und ungetauft.
Hör' nur! ich rief nach alter Leier:
Milch! friſche Milch! wer kauft! wer kauft!

Da kam ich auch in eine Straße,
Da ſtand ein alter Herr vor der Thür
Mit einer Brille auf der Naſe,
Der war ſehr freundlich und winkte mir.
Ich kam, er kniff mich in die Backen —

Peter.

Er kniff dich?

Suſette.

Sah mir in's Geſicht
Und klopfte mir ſchelmiſch auf den Nacken.

Peter.

Das litteſt du?

Suſette.

Warum denn nicht?
Er ſagte, ich wäre hübſch.

Peter.

Sei ſtille!
Denn ich gerathe ſchon in Wuth!

Suſette.

Du Narr, er trug ja eine Brille.

Peter.

Brille hin, Brille her, mir kocht das Blut.

Suſette.

Sei ruhig, er that mir nichts zu leide,
Und alle meine Milch kauft' er mir ab,
Wofür, zu meiner großen Freude,
Er mir die Zahlung doppelt gab.

Peter.

Ein Sündengeld! Du haſt es genommen?

Suſette.

Ei, er verlangte ja blos von mir,
Ich ſollte fein oft wiederkommen.

Peter.

Hör'! gehſt du noch einmal vor ſeine Thür,
So iſt es aus mit uns, ich laſſe
Dich ſitzen, du — du ſchlechte Perſon!
Und gehſt du auch nur durch ſeine Straße,
So häng' ich mich auf und laufe davon.

Suſette.

So? hängen willſt du dich? und laufen?
Ei, wofür ſamml' und ſpar' ich ſo gern?
Ich hatte wohl Luſt, mir ein Band zu kaufen
Für das Geld von dem freundlichen Herrn;
Ich that es aber nicht, du Hochgeſtrenger!
Ich dachte: hab' ich das Geld verthan,
So dauert es wieder um ſo viel länger,
Eh' ich meinen Peter heirathen kann.
Oder wer weiß, warum Gott mir's beſcherte?
Hatt' ich doch einmal faſt ſo viel,
Daß ich eine Kuh ſchon blöken hörte;
Da ſtanden wir wohl recht nah' am Ziel.
Aber meine arme Mutter erkrankte,
Es ging mit uns eine Weile hart,
Da gab ich Alles her, und dankte
Dem lieben Gott, daß ich's erſpart.
Auch du, du hatteſt ſchon hübſch zu leben,
Da wurde plötzlich dein Bruder blind,
Da haſt du ihm Alles hingegeben,

Weil doch die Blinden die Aermſten ſind.
Nun waren wir Beide kahl wie die Mäuſe,
Das hat uns aber nicht weh' gethan,
Wir meinten, daß Gott uns Lohn verheiße,
Und fingen von vorne wieder an,
Ja, wir verdoppelten unſer Beſtreben,
Und nun, da mir ein alter Patron
In allen Ehren das Geld gegeben,
So ſchiltſt du mich eine ſchlechte Perſon. (Weint.)

Peter.

Nun, nun, Suſette, du mußt nicht weinen,
Du weißt, dann bin ich gleich caput.
Ich konnt' es ja nicht böſe meinen,
Ich bat dich nur: ſei auf der Hut!
Denn die pariſer Brillenträger,
Glaub' mir, denen iſt nicht zu trau'n,
Es ſind verdammte Glücksjäger,
Trotz ihrer Brillen, nach hübſchen Frau'n;
Und lieber wollt' ich noch Jahre lang warten,
Bis mir das graue Haar ſchon käm',
Ehe ich nur einen ſo erſparten
Thaler in meine Hände nähm'.
Nun? biſt du noch böſe?

Suſette (ihn verſtohlen anblickend).

Die ſchelmiſchen Augen.

Peter.

Sei nicht mehr böſe, ſieh' mich an.

Suſette.

Nun ja —

Peter.

Laß deinen Zorn verrauchen,
Schlag' ein.

Suſette (ihm die Hand reichend).

Diesmal ſei's abgethan.

Peter.

Pfui, daß wir die ſchöne Zeit verlieren
Durch ſolchen unverſtänd'gen Zwiſt!
Komm, laß' uns lieber ein wenig ſummiren,
Was noch zur Wirthſchaft uns nöthig iſt.

Suſette.

I nu, ich habe der Thaler ſchon viele —
Warte, wie viele? zwei — drei — und ein halb.

Peter.

Geld hab' ich nicht, doch in der Mühle
Verdient' ich mir ein jähriges Kalb.

Suſette.

Nun werd' ich mir zwei Schafe kaufen —

Peter.

Mein Kalb wird nächſtens eine Kuh —

Suſette.

Die geben mir Wolle, einen großen Haufen —

Peter.

Und dann kommt noch ein Kälbchen dazu —

Suſette.

Und fette Milch und Lämmer die Menge —

Peter.

Da werden bald zwei Kühe d'raus —

Suſette.

Das blöket — der Stall wird ſchon zu enge —

Peter.

Und endlich treib' ich eine Herde hinaus!

Suſette.

Die ſchönſten Käſe macht meine Mutter —

Peter.

Die bringſt du täglich nach der Stadt —

Suſette.

Und deine Kühe geben die Butter —

Peter.

Die legen wir zwiſchen ein Rebenblatt.

Suſette.

Da bring' ich denn immer viel Geld nach Hauſe.

Peter.

Im eiſernen Kaſten wird's verwahrt —

Suſette.

Wir leben nicht in Saus und Brauſe —

Peter.

Für unſere Kinder wird's geſpart —

Suſette.

Und täglich wird der Haufe größer —

Peter.

Und täglich mehrt die Herde ſich —

Suſette.

Die Käſe werden immer beſſer —

Peter.

Und um die Butter reißt man ſich.

Suſette.

Ach Peter, hör' auf! mir wird ganz bange!
Wir haben ſchon viel zu viel erſpart.

Peter.

Was thut's?

Suſette.

Man ſagte mir ſchon lange,
Der Reichthum mache die Menſchen hart.
D'rum thäten ſie allerlei Poſſen treiben,
Und ſtrotzten von häßlichem Uebermuth.
Nein, lieber laß recht arm uns bleiben,
Arm, lieber Peter, aber gut.

Peter.

Ei wie du willſt, ich bin's zufrieden,
Arm oder reich, du wirſt meine Frau.
Soll auch kein Huhn im Topfe ſieden,
I nu, wir nehmen's nicht ſo genau.

Suſette.

Eine Schale voll Milch von eig'nen Kühen,
Und ſchwarzes Brot hinein gebrockt —

Peter.

Das iſt die köſtlichſte der Brühen,
Wenn nur das Herz dabei frohlockt! —
Was meinſt du, Suschen? unter den Linden
Wird gleich nach Sonnenuntergang
Sich Alt und Jung zuſammenfinden,
Dann ziehen wir mit Sang und Klang
Zum frohen Tanz auf dieſem Platze —

Malesherbes (bei Seite).

O weh, meine Roſen!

Peter.

Was meinſt du nun,

Wenn ich dann aus der Schule ſchwatze,
Mein Glück den Leuten kund zu thun?

Suſette.

Wir wollen's doch noch überlegen.
Geh' nur, du weißt, ich habe hier
Noch ein Geſchäft, das bringt uns Segen.

Peter.

Ich weiß ſchon, komm, ich helfe dir.

Suſette.

Nein, nein, das muß ich allein vollbringen,
Sonſt wär' es doch nur halb gethan.

Peter.

Hörſt du von ferne Schallmeien klingen?

Suſette.

Ich ſpute mich, geh' nur voran.

Peter.

Juchhe! wir ſchwingen uns heut' im Tanze!
Wir jubeln, bis der Morgen graut!
Juchhe! im friſchen Mirtenkranze
Seh' ich dich ſchon als meine Braut! (Ab.)

Vierte Scene.

Suſette. Malesherbes.

Suſette (fromm die Hände faltend).

Hat mir der liebe Gott beſchieden,
Des wackern Peters Frau zu ſein,
I nun, ſo bin ich es wohl zufrieden. —
Jetzt flink! thu' deine Pflicht auch fein.

(Sie geht zum Brunnen und ſchöpft Waſſer in ihren Topf.)

Malesherbes (leiſe).

Ein Pärchen, wie aus Schäfergedichten,
Ich war ganz Auge, war ganz Ohr. —
Was hat ſie hier noch zu verrichten?
Sie ſchöpft am Brunnen? was hat ſie vor?

Suſette (kommt und begießt die Roſen).

Willſt du eine Freude recht genießen,
So thu' zuvor, was dir gebührt.

(Sie ſchöpft noch einmal Waſſer.)

Malesherbes.

Sie kommt, meine Roſen zu begießen?

Suſette (begießt).

Wenn er einmal hieher ſpazirt,
Der edle Greis, den wir verehren,
So wird er ſich der Roſen freu'n.

Malesherbes.

Wie ſoll ich das Räthſel mir erklären?

Suſette.

Bald wird's genug für heute ſein.

Malesherbes.

Die Neugier muß hervor mich locken.

(Er tritt ihr plötzlich unter die Augen.)

Mein ſchönes Kind, was machſt du da?

Suſette.

Ach, gnäd'ger Herr! — ich bin erſchrocken —
Mein Gott! Sie hier? — Sie ſelbſt? —

Malesherbes.

Nun ja,
Erſchrick nur nicht. Ich wünſche zu wiſſen,

Warum, auf weſſen Wunſch und Begehr
Du kommſt, meine Roſen zu begießen?

Suſette.

Ach! ſein Sie nicht böſe, gnäd'ger Herr!

Malesherbes.

Nein, ganz und gar nicht, doch erzähle.

Suſette.

Wir haben's gewißlich gut gemeint —

Malesherbes.

Das glaub' ich gern, darum verhehle
Mir nichts, ich bin ja euer Freund.

Suſette.

Es iſt mir wohl verboten zu ſagen,
Doch meines Wortes bin ich quitt,
Denn weil der gnäd'ge Herr mich fragen,
So muß ich wohl heraus damit.

Malesherbes.

Verboten? Das klingt ja recht gefährlich?

Suſette.

Es war heute die Reihe an mir.

Malesherbes.

Die Reihe? Das iſt mir unerklärlich.

Suſette.

Ja, geſtern war Perrette hier,
Vorgeſtern Nannette, und morgen kommt Lieſe.

Malesherbes.

Sprich deutlicher, ſoll ich dich verſtehen.

Suſette.

So hören Sie. Dort auf jener Wieſe

Haben wir Alle von ferne geſeh'n,
Daß Sie die jungen Roſenſtöcke
Hieher gepflanzt mit eig'ner Hand,
Obgleich für eine Roſenhecke
Hier wohl zu dürr der mag're Sand.
Da haben unter ſich die Alten geſprochen:
Man muß ihm doch zeigen, dem edlen Greis,
Der faſt an jedem Tag in der Wochen
Uns wohl thut, wo er kann und weiß,
Man muß ihm doch zeigen, daß wir ihn lieben,
Und daß wir dankbare Menſchen ſind,
Und weil ſo hoch bei ihm angeſchrieben
Die Roſen ſteh'n, ei Kinder, geſchwind!
So müſſen wir in der Stille fein ſorgen,
Daß ſie auch wachſen, daß ſie auch blüh'n;
An jedem Abend, an jedem Morgen
Wollen wir ſie pflegen und erzieh'n.
Die Dirnen von fünfzehn Jahren und d'rüber,
Die ſollen, wenn ſie zu Markte geh'n,
Fein nach der Reihe hier vorüber
Und treulich nach der Pflanzung ſeh'n,
Und emſig in ihren leeren Töpfen,
So viel eine Jede nur vermag,
Waſſer aus jenem Brunnen ſchöpfen,
Die Roſen begießen Tag für Tag.
Er muß es aber nicht erfahren,
Nein, Kinder, ſagen dürft ihr's ihm nicht. —
O gnäd'ger Herr! ſchon ſeit vier Jahren
Erfüll' ich dieſe liebe Pflicht.
So lieb iſt Keinem ſein eig'ner Garten,

Als dieſe Roſen uns Allen ſind;
Die Dirnen können es kaum erwarten,
Bis ſie fünfzehn Jahr alt ſind;
Sie möchten um die Ehre ſich raufen.

Malesherbes (bei Seite).

Ha! welcher König iſt reich genug,
Mir dieſen Augenblick abzukaufen!

Suſette.

Und den bedroht ein harter Fluch,
Der hier eine Roſe wagt zu brechen,
Die ganze Gemeinde ſtößt ihn aus.

Malesherbes (bei Seite).

Vor Wehmuth kann ich faſt nicht ſprechen.

Suſette.

Zu keinem Tanz noch Ehrenſchmaus
Wird er geladen.

Malesherbes.

Ihr guten Kinder
Sorgt täglich für mich alten Mann,
Wohlan, ſo will ich auch nicht minder
Euch täglich helfen, wo ich kann.
Geh'! allen Freunden meiner Roſen
Mach' es bekannt: wo ich auch ſei,
Iſt Einem ein Unglück zugeſtoßen,
Der komme zu mir und rede frei.
Will irgendwo ein Zwiſt einſchleichen,
So hadert nicht, kommt lieber zu mir,
Ich werde beſänftigen, ſchlichten, vergleichen,
Ein ewiger Friede herrſche hier.
Und wo etwa der Armuth Bürde

Ein junges, liebendes Pärchen trennt,
Da komm es zu mir, den keine Würde
Mehr freut, als wenn man ihn Vater nennt.

Suſette.

Da wird der gnäd'ge Herr nicht ſelten
Zu thun bekommen. Unter uns geſagt,
Ich könnt Ihm auch wohl ein Wörtchen vermelden,
Doch heute ſei es noch nicht gewagt.
Ich laufe heim. Von Hütte zu Hütte
Will ich verkünden die Freude, das Glück —
Der gnäd'ge Herr in unſ'rer Mitte! (Will fort.)

Malesherbes.

Warte noch einen Augenblick:
Denn nicht unbelohnt entferne
Sich die Gärtnerin von mir.

Suſette.

Nein, gnäd'ger Herr, wir thun es gerne,
Wir nehmen wahrhaftig nichts dafür.

Malesherbes (bricht eine Roſe).

Doch eine Roſe?

Suſette.

Ei ja, mit Freuden!

Malesherbes.

Ich ſelber ſtecke ſie dir in's Haar.

Suſette.

Wie werden ſie Alle mich beneiden,
Daß heute an mir die Reihe war. (Ab.)

Fünfte Scene.

Malesherbes (allein).

So iſt das Wunder nun enthüllt:
Darum gediehen die Roſen ſo ſchön;
Und ſo wird mir der Wunſch erfüllt,
Hier nie ein Blatt geknickt zu ſeh'n. —
Es wurde ſchon ſeit manchen Jahren
Wohl manche Ehre mir zu Theil,
Doch was mir heute widerfahren,
Das wär' um keinen Ruhm mir feil.
Was iſt Schmeichelei der Weiber,
Der Großen kalte Höflichkeit,
Poſaunenlob der Zeitungsſchreiber,
Gegen dieſe Herzlichkeit?
Gegen dieſen frommen Willen,
Dies naive Dankgefühl?
So lohnt das Gute ſich im Stillen,
Verloren geht's im Weltgewühl.
Was gab ich denn? was konnt' ich geben?
Ein wenig von meinem Ueberfluß;
Dies Wenige verſüßt mein Leben,
Gewährt mir einen hohen Genuß! —
O Menſch! es wird dir nicht gelingen,
Des Guten auf Erden viel zu thun.
Doch möchteſt du Weniges nur vollbringen,
Sanft würdeſt du am Abend ruh'n. —
Allein was ſeh' ich! die hübſche Suſette
Kommt ſchon zurück? und ganz erhitzt! —
Ich meinte, vor allem Unheil hätte

Ich ſie durch meine Roſe geſchützt.
Auch Peter gewahr' ich hinter den Hecken —
Er eilt ihr nach — er holt ſie ein —
Ich muß mich noch ein wenig verſtecken,
Der Unſchuld lauſchender Zeuge ſein.

(Er ſchleicht wieder zu dem Ruheſitz.)

Sechſte Scene.

Suſette. (Gleich darauf) Peter.

Suſette (außer Athem).

Ach! gnäd'ger Herr! — wo iſt er geblieben? —
Weh' mir, den Schimpf überleb' ich nicht!
Sie haben mich verſpottet, vertrieben,
Sie lachen mir in's Angeſicht —
Und ich habe doch nichts verbrochen — (Sie ſchluchzt.)

Peter.

Suſette, bekenne, was haſt du gethan?

Suſette.

Nichts.

Peter.

Eine Roſe haſt du gebrochen,
Wie kam dir ſolch ein Frevel an?

Suſette.

Auch du? das muß mich doppelt kränken!

Peter.

Du leugneſt noch? geſteh' nur ein.

Suſette.

Auch du kannſt Böſes von mir denken —
Pfui, ſchäme dich in dein Herz hinein!

Ja, wenn man dich einmal verklagte,
Und ſchien es mir auch noch ſo klar,
Und wenn die ganze Welt es ſagte,
Ich ſpräche doch, es iſt nicht wahr!
Du aber — ach! du warſt ja gerade
Der Erſte, der mein Urtheil ſprach!

Peter.

Du weißt, für den iſt keine Gnade,
Der freventlich hier eine Roſe brach,
Wir halten ihn gleich dem Kirchendiebe,
So ehren wir den guten Herrn.
Und höre, Suschen, ſo ſehr ich dich liebe —
Biſt du's geweſen — beim Holofern!
's iſt aus mit uns.

Suſette.

In Gottes Namen!
Wer mich für eine Diebin hält,
Und ſäß' er in einem gold'nen Rahmen,
Mit dem hab' ich nichts zu thu'n auf der Welt!
Und ſollt' ich mich auch zu Tode grämen —
Die arme Suſette — was kümmert dich die?
Du wirſt Nachbars Lieſe nehmen,
Du haſt ſchon lange ein Auge auf ſie.

Peter.

Das iſt nicht wahr! muß ich dir entſagen,
So iſt das Leben mir vergällt,
Und wenn ſie mich auf den Händen tragen,
Für mich iſt Keine mehr auf der Welt!
Ich werde in deine Seele mich ſchämen,
Und blinzeln vor jedem Roſenſtrauch —

Und grämen? — mich zu Tode grämen?
O, Sapperment! das kann ich auch.

Suſette.

Du willſt mir alſo durchaus nicht glauben?

Peter.

Du lieber Gott! ich wollt' es gern,
Aber ſie werden mich necken und ſchrauben,
Ich laſſe mich nicht an der Naſe zerr'n.
Du haſt's gehört, es war ſo peinlich!
Wie ſprachen ſie All' einſtimmig davon?
Es wäre doch gar zu unwahrſcheinlich,
Daß ſo ein Herr in eig'ner Perſon
Dein Haar geſchmückt mit ſeinen Roſen;
Das habe die Angſt dir ausgepreßt,
Die Furcht, man werde dich verſtoßen
Von unſerm heut'gen Abendfeſt.
Und käm' ich nun doch mit dir angezogen,
Mit Fingern deutend ſpräche man,
Ich ſei ein Gimpel, den du betrogen;
Nun ſiehſt du wohl, das geht nicht an.
Sie würden dir den Tanz verſagen,
Und ehe du ſolchen Schimpf erfährſt,
So müßt' ich mit Fäuſten dazwiſchen ſchlagen,
Wenn du auch zehnmal ſchuldig wärſt.

Suſette.

Schon gut. Geh' nur. Du kannſt dich trollen.
Ach wäre nur der Herr nicht fort!
Gleichviel! Du hätteſt mir glauben ſollen,
Auch ohn' ihn auf mein bloßes Wort.
Von Andern kann es mich nicht kränken,

Wer kennt mich denn, mich arme Magd?
Du aber mußteſt ohne Bedenken
D'rauf ſchwören, daß ich die Wahrheit geſagt,
Denn nimmer hab' ich dich betrogen.
Geh' Böſewicht! Liebe haſt du mir
Doch nur geheuchelt und gelogen;
Ich habe nichts mehr zu ſchaffen mit dir.

Peter.

Ich habe gelogen? nun ſchwillt mir die Galle!
's iſt aus mit uns! — Das that zu weh! —
Dir kommt der Hochmuth vor dem Falle.
Leb' wohl.

Suſette.

Leb' wohl!

Peter.

Ich gehe —

Suſette.

Geh'

Peter.

Ich komme nicht wieder —

Suſette.

Laſſ' es bleiben.

Peter.

Ich ſpring' in's Waſſer —

Suſette.

Immerhin.

Peter.

Ich laſſe mich unter die Soldaten ſchreiben —

Suſette.

Was kümmert's mich?

Peter.

Du Lügnerin! (Will fort).

Siebente Scene.

Herr von Malesherbes. Die Vorigen.

Malesherbes (vertritt ihm den Weg).

Halt, junger Freund! wohin so behende?

Susette.

Der gnädige Herr! ach, Gott sei Dank!

Peter.

Was seh' ich —

Malesherbes.

Bleib', es kommt am Ende
Doch nichts heraus bei eurem Zank;
Du mußt sie doch um Vergebung bitten,
Und froh sein, wenn sie dir vergibt;
Denn sieh, unschuldig hat sie gelitten,
Unschuldig hast du sie betrübt,
Die Rose hab' ich selbst gebrochen,
Hab' ich ihr selbst in's Haar gesteckt.

Susette.

Da hörst du es nun.

Peter.

Die Adern pochen
Mir alle vor lauter tiefem Respekt.

Malesherbes.

Den tiefen Respekt kannst du ersparen,
Mach' nur Susetten wieder gut.

Susette.

Wieder gut? Da soll mich der Himmel bewahren!

Peter (bittend).

Ich bin ja doch ein ehrliches Blut.

Suſette (ihm nachſpottend).

Mit uns iſt's aus — dir ſchwillt die Galle —

Peter.

Na, nimm es nur nicht gar zu krumm.

Suſette.

Mir kam der Hochmuth vor dem Falle —

Peter.

Na, ſieh' nur Suschen, das war dumm.

Suſette.

Du willſt dich zum Soldaten verdingen —

Peter.

Das iſt mir ſo herausgeplatzt.

Suſette.

Oder wohl gar in's Waſſer ſpringen —

Peter.

Das hab' ich in den Wind geſchwatzt.

Suſette.

Nein nein, ich werde mich wohl hüten,
Solch' einen Mann — bewahre mich Gott!

Peter.

Ach helfen Sie, gnädiger Herr! verbieten
Sie ihr das loſe Maul, den Spott.

Malesherbes.

Sie hat wohl Recht; dich zu verhöhnen.

Peter.

Nun ja, ſie hat Recht, das geb' ich zu —

Malesherbes.

Ich kann ſie nicht zwingen, ſich zu verſöhnen.

Peter.

Sie muß, ich laſſ' ihr keine Ruh'.

Malesherbes.

Nicht doch, du darfſt ſie auch nicht quälen.
Und ſieh, an einem Bräutigam
Wird es ihr darum doch nicht fehlen;
So gut, ſo flink, ſo arbeitſam —
Noch überdies hab' ich zum Brautgeſchenke
Ein Bauergütchen ihr zugedacht.

Suſette.

Ach gnädiger Herr —

Malesherbes.

Und wenn ich's bedenke —
Ja — ſo wird alles gut gemacht.
Ich hab' einen Jäger, einen braven Jungen,
Auch hübſch und munter, den geb' ich ihr.

Peter.

Ach, wär' ich doch gleich in's Waſſer geſprungen!

Suſette (ſehr erſchrocken).

Wie, gnädiger Herr? den geben Sie mir?

Malesherbes.

Zu Einem mußt du dich bequemen,
Zum Jäger oder zu dieſem da.

Suſette (ſtockend).

So will ich doch lieber dieſen nehmen.

Peter.

Juchhe!

Malesherbes.

Iſt das dein Ernſt?

Suſette.

Ach ja!

Malesherbes.

Wie werd' ich es aber mit dem Gütchen halten?
Ich fürchte — bei ſeinem Ungeſtüm —

Suſette.

So mag der Herr es lieber behalten —
Ich kann denn doch nicht laſſen von ihm.

Peter.

Suſette, das will ich dir nimmer vergeſſen!
Nun bin ich dein eigen bis in den Tod!
Und ſollten wir trock'nes Brot nur eſſen —

Suſette.

Die Liebe ſoll würzen —

Peter.

Ja, weiß Gott!

Malesherbes.

So recht. Sie ſoll die Deinige werden,
Und halte Wort, mein junger Freund.
Es iſt das höchſte Glück auf Erden,
Das Mann und Weib in Liebe vereint!
Die Jahre fliehen, das Leben eilet,
Doch immer ein Tag dem andern gleicht:
Wo Liebe Noth und Sorgen theilet,
Da tragen Noth und Sorgen ſich leicht.

Suſette.

Wir wollen ſie tragen —

Peter.

Fröhlich tragen!

Malesherbes.

Und ich will helfen, es bleibt dabei,
Ich will der Sorgen euch entſchlagen,
Das Gütchen iſt euer frank und frei.

Beide.

O gnädiger Herr!

Malesherbes.

Jetzt hin zum Tanze,
Für deine Unſchuld zeug' ich laut,
Und mit dem ſchönſten Roſenkranze
Von meinen Roſen ſchmück' ich die Braut.
Und künftig werde zum Angedenken,
So oft die Liebe ein Paar beglückt,
Von meinen und der Natur Geſchenken
Ein Kranz für jede Braut gepflückt;
Und wenn ſchon längſt mein Grab beſchnei'te,
So bleib' euch dieſe Erinnerung —
Jetzt deine Hand — ich mache heute
Mit dir noch einen Ehrenſprung.

(Der Vorhang fällt.)

Die beiden kleinen Auvergnaten.

Ein Drama

in einem Aufzuge.

(Nach einer Erzählung von Bouilly.)

Perſonen.

Wilhelm, Jakob, } Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cäcilie, ein Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren, die Tochter Jakobs.

Wilhelm, Jakob, } Knaben von zehn bis zwölf Jahren, die Söhne Wilhelms.

Madame Latour, eine Witwe.

(Die Scene iſt auf der Meſſe zu Beaucaire. Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erſte Scene.

Cäcilie (allein am Fenſter ſtehend).

Ein buntes Gewühl auf dieſer Meſſe von Beaucaire, aber auch ein Lärm, daß einem die Ohren weh thun. — Recht vielen Dank bin ich meinem guten Vater ſchuldig, daß er mich diesmal mitgenommen; die Reiſe war ſo angenehm, und es gibt der Seltenheiten hier eine Menge zu ſchauen. Aber das unterhält doch nur ein paar Tage. Lieber wär' ich doch nun wieder in Lyon bei meiner Mutter. Oheim und Vater haben hier ſo viel zu thun, können ſich um meine kleine Perſon nur wenig bekümmern; da ſteh' ich denn den ganzen Tag am Fenſter, und bin es herzlich müde. — (Sie ſchaut hinaus.) Sieh da, meine kleinen wilden Vettern. Die ſind gewiß auf Schelmereien ausgegangen. — Richtig! da droht dem Wilhelm ein Fremder mit der Fauſt. — Und Jakob? — Was mag er mit dem blinden Manne treiben, der an der Ecke gegenüber ſitzt? — ich will nicht hoffen, daß er einen Blinden neckt? Pſt! pſt! Jakob! Wilhelm! kommt herauf! geſchwind! — Sie ſchütteln die Köpfe. — Wenn ihr nicht kommt, ſo ſage ich es eurem Vater. — Das half. Aber ſie ſchleichen mit grämlichen Geſichtern herauf. Den ganzen Tag auf der Straße, ein herrliches Leben für die wilden Buben.

Zweite Scene.

Wilhelm. Jakob. Cäcilie.

Wilh. Was willſt du, Couſine?

Jak. Warum ſtörſt du unſ're Freude?

Cäc. Ihr wißt, daß euer Vater jetzt keine Zeit hat, auf euch Acht zu geben. Mir hat er aufgetragen, zu verhüten, daß ihr keine dummen Streiche macht.

Jak. Seht doch! die geſtrenge Frau Hofmeiſterin!

Wilh. Wir ſind nicht dumm, folglich machen wir auch keine dummen Streiche.

Cäc. O! die klügſten Leute ſollen bisweilen die dümmſten machen, und hab' ich nicht ſo eben geſehen?

Wilh. Was haſt du denn geſehen?

Cäc. Warum drohte der fremde Mann dir mit der Fauſt?

Wilh. Hahaha! das war zum-Todtlachen! haſt du nicht die tanzenden Hunde bemerkt?

Cäc. Das wäre auch der Mühe werth.

Wilh. O recht ſehr, mein hochmüthiges Couſinchen. Stell' dich doch nicht ſo ehrenfeſt, wie unſ're alte Bonne mit der Brille auf der Naſe. Mir haben die Hunde viel Spaß gemacht. Da war ein Mops im Schäferhabit mit einem Strohhut auf dem Kopfe, der wurde Phyllis genannt, und ein Pudel mit einer Huſarenmütze, der hieß Damöt; die ſollten beide einen Menuet zuſammen tanzen, und machten es recht geſchickt. Aber ich hatte vom nächſten Garkoch ein Stück Braten gekauft, das hielt ich verſtohlen hin, als ſie an mir vorüber tanzten; da ſchnupperten ſie von der Seite, und plumps ſtanden ſie auf allen Vieren. Darüber wurde der Mann böſe.

Jak. Aber doch nicht ſo böſe, wie der mit den Marionetten, wo du dem türkiſchen Kaiſer die Nußſchalen unter den Talar praktizirteſt, daß er nicht mehr von der Stelle konnte. (Beide lachen.)

Cäc. Und du, mein kleiner Freund, dich ſah ich gegenüber

um den blinden Mann beſchäftigt, und es kam mir vor, als ob dir auch ſo eben eine Schelmerei gelungen wäre?

Jak. Errathen. Der Blinde kratzt auf ſeiner Geige den ganzen Tag, daß man davon laufen möchte; da hab' ich ihm den Fidelbogen, ohne daß er es merkte, mit Fett beſchmiert, nun kann er keinen Ton mehr hervorbringen. (Beide lachen.)

Cäc. Pfui! ſchämt ihr euch nicht, arme Leute zu necken, die ihr Brot ſo ſauer verdienen?

Wilh. Ein Spaß.

Jak. Ein Zeitvertreib.

Cäc. Habt ihr vergeſſen, was unſere Väter ſo oft erzählten? Sie waren ein Paar arme kleine Auvergnaten.

Wilh. Ich weiß, ſie zogen mit dem Dudelſack herum.

Jak. Und machten allerlei närriſche Sprünge.

Cäc. Und gewannen kümmerlich einige Sous.

Wilh. Nun aber ſind ſie reiche Leute.

Jak. Haben viel Geld und ein großes Magazin.

Cäc. Durch ihren Fleiß erworben. Aber was meint ihr, wenn zu jener Zeit, als ſie noch ſo herum zogen, ihnen ein Paar unartige Buben den Dudelſack zerſchnitten hätten?

Wilh. Pfui, das wäre abſcheulich geweſen.

Jak. Da hätt' ich mit Fäuſten d'rein geſchlagen.

Cäc. So? und macht ihr es denn jetzt beſſer? Du hinderſt den Pudel, ſeinen Menuet zu tanzen. Und vollends du! der arme Blinde!

Jak. Ich hab' es ja nicht böſe gemeint.

Wilh. Ich wahrhaftig auch nicht.

Cäc. Aber es war doch ſchlecht.

Jak. (betreten). Schlecht?

Wilh. Meinſt du wirklich, liebe Couſine?

Cäc. Noch gestern sagte euer Vater: verachtet solche Leute nicht, und denkt daran, so oft ihr deren seht, daß es mir nicht besser gegangen.

Wilh. Ja, das sagte er.

Cäc. Und daß ich mit meinem Bruder, ohne die Großmuth einer jungen Dame, vielleicht noch jetzt so herum ziehen würde.

Jak. Ja, das hat er gesagt.

Cäc. Und ließ uns nach dem Abendessen die Scene wiederholen, die er ausdrücklich deßhalb für uns in artige Reime gesetzt hat.

Wilh. O, ich kann meine Rolle.

Jak. Ich auch.

Cäc. Ihm ist aber nicht darum zu thun, daß ihr Rollen herplappert, ihr sollt dabei auch fein an den Ursprung unsers Wohlstandes denken, und euch des Glücks nicht überheben.

Jak. Haben wir denn das gethan?

Cäc. Freilich.

Jak. Das ist mir herzlich leid. Ich will's nicht wieder thun.

Wilh. Nein, ich auch nicht.

Jak. O, ich habe noch zwei Silberstücke, die mir der Vater geschenkt, davon will ich eins dem blinden Mann geben und will seinen Fidelbogen wieder rein waschen, und will eine ganze Viertelstunde zuhören, wie er kratzt. Nicht wahr, Cousinchen, dann hab' ich es wieder gut gemacht? (Er springt fort.)

Wilh. Und ich will dem Pudel Damöt nachlaufen; wenn ich seinem Herrn ein paar Livres schenke, so kann er dem Mops Phyllis einen neuen Strohhut dafür kaufen. (Springt fort.)

Dritte Scene.

Cäcilie (allein).

Ein Paar Wildfänge, aber gut sind sie doch, gut, wie ihr Vater; obgleich der jetzt bisweilen mürrisch ist, recht mürrisch. Wer ihn nicht kennt, sollte ihn für einen rauhen Mann halten. Doch wer kann ihm das verargen? es ist kaum ein Vierteljahr, als er seine brave Frau, meine liebe Tante, verlor. Da scheint sein Herz bisweilen verschlossen, weil es voll Kummer ist. — Gott erhalte mir meine Mutter!

Vierte Scene.

Cäcilie. Madame Latour.

M. Lat. Um Verzeihung, Mademoiselle, bin ich hier recht? ich suche die Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cäc. Ganz recht, Madame, die wohnen hier.

M. Lat. Könnt' ich sie sprechen?

Cäc. Mein Vater ist nicht zu Hause und mein Oheim hat dringende Geschäfte.

M. Lat. Ach! das meinige ist auch so dringend!

Cäc. Beide haben mir aufgetragen, Fremde zu empfangen und anzuhören. Wenn also Madame die Güte haben wollten, sich mir zu vertrauen — ich würde alles pünktlich ausrichten, und morgen die Antwort —

M. Lat. Morgen? ach! das wäre zu spät! mir kann nur heute geholfen werden! ich bitte Sie, Mademoiselle, sagen Sie Ihrem Oheim, daß an dieser Stunde die Ruhe einer Mutter, das Glück von vier Waisen hängt.

Cäc. Das iſt genug, Madame, er wird gewiß gleich kommen. Setzen Sie ſich. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Madame Latour (allein).

Eine ſchwere Stunde! Mutterliebe wird mir helfen ſie überſtehen. — Fremde Menſchen, die ich nie geſehen, Kaufleute, die wohl nicht auf die Meſſe von Beaucaire gekommen, um da großmüthige Handlungen auszuüben — Ach! und wenn ich dieſes Haus ohne Troſt verlaſſen muß — meine armen Kinder! was wird aus euch! und was aus mir!

Sechſte Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

W. Florv. Was ſteht zu Ihren Dienſten, Madame?

M. Lat. Mein Herr, ich flüchte zu Ihrer Menſchlichkeit. Erlauben Sie mir eine kurze Darſtellung meines Schickſals.

W. Florv. Madame, ich habe viele und dringende Geſchäfte. Wenn ich aber Ihre Noth in etwas mildern kann — (Er greift in die Taſche, um ſeinen Beutel zu ziehen.)

M. Lat. (gekränkt, als ſie ſein Vorhaben bemerkt). Mein Herr, ich bin keine Bettlerin.

W. Florv. (ſtutzt). Verzeihen Sie.

M. Lat. Nur um Gehör bitte ich.

W. Florv. Sprechen Sie.

M. Lat. Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Paris. Mich knüpfte Liebe an einen wackern aber armen Mann,

der ein kleines Gut eine Meile von hier besaß. Meines Vaters Güte unterstützte uns. Nach seinem Tode sollt' ich eine reiche Erbin werden; allein das Elend unserer Zeiten traf auch ihn, seine Geschäfte wurden zerrüttet, sein Vermögen ging verloren und der Kummer führte ihn zu Grabe. Ich war indessen Witwe von vier Kindern geworden. Es ging uns knapp. An Wohlstand verwöhnt, ertrug ich Anfangs den Mangel seufzend; doch ich war reich in meinen Kindern, reich durch meines Gatten Liebe, und lernte bald mich fröhlich behelfen. Der Fleiß des Hausvaters schaffte das Nothdürftige, und unser kleines Gut blieb unverschuldet. Ach! da raubt mir der Tod den Versorger! Ich — die kummervolle Witwe — sollte an seine Stelle treten; ich sollte mit zerrissenem Herzen Geschäften vorstehen, denen ich nicht gewachsen war. Ich that, was ich vermochte, ich sparte, wo ich konnte, aber mit jedem Jahre kam ich zurück. Ich wollte das Gütchen verkaufen, man rieth mir, bessere Zeiten abzuwarten, bis die in unsern Tagen tief gesunkenen Preise wieder etwas sich erheben möchten. In dieser Hoffnung lieh ich nach und nach dreitausend Thaler von dem Kaufmann Dümont, einem wackern Manne, der mich nie gedrückt und mir die Zahlungsfrist jährlich verlängert hat. Aber auch ihn haben Unglücksfälle betroffen, und als ich heute, am Zahlungstage, mit den Zinsen zu ihm kam, die gewöhnliche Nachsicht hoffend, erklärte er mir mit Achselzucken, er sehe diesmal sich gezwungen, das Geld mit Strenge einzufordern, um den eigenen Gläubigern gerecht zu werden. Ich stand vernichtet. Meine Bestürzung, meine Angst rührten ihn. »Ich bin diese Summe,« sagte er, »den Gebrüdern Florval aus Lyon schuldig. Diesen muß ich heute unausbleiblich zahlen, wenn ich meinen Kredit erhalten will —«

W. Florv. Ja, so ist es.

M. Lat. »Kennen Sie aber diese Herren,« fuhr er fort, »oder wollen Sie versuchen, ob sie Ihren Wechsel statt meiner Zahlung annehmen mögen? —«

W. Florv. Nein, Madame, das geht nicht.

M. Lat. Das Gütchen ist auch jetzt noch wenigstens das Doppelte werth —

W. Florv. Das will ich glauben, allein wir wohnen fern von hier, wir können uns damit nicht befassen.

M. Lat. Wenn Sie Erkundigungen einziehen wollten, wie ich lebe, wie ich arbeite —

W. Florv. Ich zweifle nicht daran, aber, Madame, das ist ein kaufmännisches Geschäft, wir haben es blos mit Herrn Dümont zu thun.

M. Lat. Wenn Sie wüßten, mit welcher Angst ich Ihre Schwelle betreten —

W. Florv. (die Achseln zuckend). Sie dauern mich, Madame, aber —

M. Lat. (nach einer Pause). Haben Sie Kinder, mein Herr?

W. Florv. O ja, zwei Söhne.

M. Lat. Lassen Sie mich zu Ihrer Gattin sprechen. Sie ist Mutter — sie wird mich hören —

W. Florv. (ergriffen). Meine Gattin lebt nicht mehr.

M. Lat. Nun, bei ihrer Asche —

W. Florv. Genug, Madame, ich will mit meinem Bruder sprechen; wir wollen sehen, was sich thun läßt. Kommen Sie um eine Stunde wieder.

M. Lat. Erlauben Sie mir nur noch einen Augenblick — ich bin so angegriffen —

W. Florv. (gibt ihr einen Stuhl). Setzen Sie sich, Madame. — Sieh da, mein Bruder, wie gerufen.

Siebente Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

M. Lat. (steht auf und verbeugt sich).

J. Florv. (stutzt und staart sie an).

W. Florv. Bruder, diese Dame ist in Noth.

J. Florv. (ohne das Auge von ihr zu verwenden). In Noth?

W. Florv. Sie hat dem Kaufmann Dümont gerade so viel zu zahlen, als unsere Forderung an ihn beträgt. Wenn wir *ihm* Frist geben, so ist auch *ihr* geholfen.

M. Lat. Glauben Sie, mein Herr, daß ich Ihrer Güte nicht unwürdig bin.

J. Florv. (für sich). Sie ist es! (Er zieht seinen Bruder hastig bei Seite.) Bruder, erkennst du sie nicht!

W. Florv. Wie — was — (Er starrt sie an.)

J. Florv. Sie ist es.

W. Florv. Wär' es möglich!

J. Florv. Ha! ihr Bild hat sich zu tief in mein Herz gegraben! nicht Alter noch Kummer haben sie so verwandelt, daß sie *mir* unkenntlich werden könnte.

W. Florv. Ja, nun find' auch ich ihre Züge wieder. Gott möge mir verzeihen, daß ich sie nicht gleich erkannte. Das Bild meiner verlor'nen Gattin füllte mein ganzes Herz.

J. Florv. Geschwind, in welcher Noth ist sie? was bedarf sie?

W. Florv. Stille! sie selbst möge in der frohen Ueber-

zeugung uns noch bestärken. (Er wendet sich zu ihr.) In Paris wohnte Ihr Vater, Madame?

M. Lat. Ja.

W. Florv. In der Straße St. Honoré?

M. Lat. (stutzt). Ja.

W. Florv. In einem großen grünen Hause?

M. Lat. (deren Verwunderung wächst). Ja, mein Herr.

W. Florv. Mit einem Balkon?

M. Lat. Mein Gott, woher wissen Sie —

W. Florv. Wir haben Geschäfte mit einander gehabt.

M. Lat. Hab' ich seinen Namen schon genannt?

W. Florv. Der Name thut hier nichts zur Sache. — Bruder, du gehst zu Dümont. (Er zischelt ihm in's Ohr.) Verstehst du mich?

J. Florv. (leise). Vollkommen. Das ist das Wenigste, was wir thun können. Ich kehre eilig zurück. Bis dahin kein Wort. Ich muß die Freude theilen.

W. Florv. (leise). Das sollst du. Ich habe einen freundlichen Gedanken — die Scene von unsern Kindern gespielt — was meinst du, wenn wir so es vorbereiten?

J. Florv. Herrlich! in zwei Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Achte Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

M. Lat. Ihr Herr Bruder geht, ohne ein Wort des Trostes für mich?

W. Florv. Er handelt lieber, als er spricht. Er wird wieder kommen. Hoffen Sie, Madame.

M. Lat. Gott segne Sie für diesen Trost! ich habe keine Worte — wären meine Kinder hier —

W. Florv. Wir wollen sie kommen lassen.

M. Lat. Wie?

W. Florv. Warum nicht? Wir haben ja auch Kinder. Ja, Madame, wir lieben die Kinder. Wir beschäftigen uns gern mit ihnen. Wenn wir Abends die trock'nen Rechnungsbücher bei Seite legen, so müssen sie uns die Zeit vertreiben, bald durch Musik, bald durch fröhliche Tändeleien. Bisweilen lassen wir sie auch Komödie spielen. Lieben Sie das Schauspiel, Madame?

M. Lat. Vormals liebte ich es.

W. Florv. Jetzt nicht mehr?

M. Lat. Seit vielen Jahren hat meine Lage mir nicht erlaubt, an diesem Vergnügen Theil zu nehmen.

W. Florv. Dann sind Ihnen wohl die neuesten kleinen Stücke unbekannt?

M. Lat. Gänzlich unbekannt.

W. Florv. Zum Beispiel: Die kleinen Auvergnaten?

M. Lat. Ich habe nichts davon gehört.

W. Florv. Es ist ein rührendes kleines Stück — fürwahr so rührend, daß ich nicht daran denken kann, ohne innigst bewegt zu werden. — Sie haben doch wohl in Ihrem Leben schon kleine Auvergnaten gesehen?

M. Lat. O ja, sie kommen häufig nach Paris.

W. Florv. Unsere Kinder spielen einige Scenen aus diesem Stücke recht artig. — O, Madame, Sie müssen es der väterlichen Eitelkeit zu gute halten, wenn ich Sie bitte, eine Probe davon mit anzusehen.

M. Lat. (höflich). Es wird mir sonder Zweifel viel Vergnügen machen.

W. Florv. Und zwar jetzt gleich.

M. Lat. Ich fürchte nur, daß meine jetzige Stimmung —

W. Florv. Eben, um Sie zu zerstreuen. Erlauben Sie — Cäcilie! wo bist du?

Neunte Scene.

Cäcilie. Die Vorigen.

Cäc. Hier, lieber Oheim.

W. Florv. Wo sind meine Buben?

Cäc. Wie gewöhnlich, vor der Hausthür.

W. Florv. Rufe sie doch geschwind hieher.

Cäc. Sogleich.

W. Florv. Noch ein Wort, Cäcilie. (Er spricht leise mit ihr.)

M. Lat. (bei Seite). Sonderbar! ich suche Hilfe — Er hat die dringendsten Geschäfte — und will von seinen Kindern Komödie spielen lassen.

Cäc. Ich verstehe. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

W. Florv. Es wird Ihnen auffallen, Madame, daß die Kunst mich so erwärmt, und zwar zu einer Zeit, wo nur von Geschäften die Rede sein sollte. Sie müssen Nachsicht haben, es ist mein Steckenpferd.

M. Lat. Der Nachsicht bedarf nur ich.

Eilfte Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

J. Florv. Da bin ich wieder. (Leiſe zu ſeinem Bruder.) Ich habe alles in Ordnung gebracht. Dümont hat mir erzählt — o Bruder! aus dem herrlichen Mädchen iſt ein herrliches Weib geworden!

W. Florv. Still. Die Kinder ſind gerufen.

M. Lat. Haben Sie über mein Schickſal entſchieden?

J. Florv. Sein Sie unbeſorgt, Madame. Solche Geſchäfte betreiben ſich langſam, doch ich hoffe, es werde ſich alles zu Ihrer Zufriedenheit endigen. Indeſſen bitten wir, ſein Sie heute unſer Gaſt.

M. Lat. Sie behandeln eine arme Witwe mit ſo vieler Güte —

W. Florv. Ja, ſein Sie unſer Gaſt, wiewohl ſonſt mancher Arme der Ihrige geweſen. Da kommen die Kinder.

Zwölfte Scene.

Cäcilie. Wilhelm. Jakob. Die Vorigen.

(Cäcilie trägt ein Theebret mit Taſſen und Zubehör, welches ſie auf einen Tiſch etwas im Hintergrunde ſetzt.)

W. Florv. Bis wir zu Tiſche gehen, erlauben Sie ein paar Scenen aus dem kleinen Schauſpiel, deſſen ich erwähnte.

M. Lat. (verbeugt ſich höflich).

J. Florv. Mein Bruder hat auch eine Rolle darin. Wir werden die einzigen Zuſchauer ſein. Haben Sie die Güte, ſich auf dieſen Stuhl zu ſetzen. (Er führt ſie zu einem Stuhle an der einen Ecke der Bühne, und ſetzt ſich ihr gegenüber an die andere Ecke.)

M. Lat. (bei Seite). Das ist fürwahr etwas peinlich.

W. Florv. (setzt sich mit Cäcilien an den Tisch; die beiden Knaben treten ganz in den Hintergrund).

W. Florv. Denken Sie sich, Madame, einen reichen Kaufmann in Paris, der hier des Morgens mit seiner Tochter am Theetische sitzt. Ein paar kleine Auvergnaten sind gemeldet worden. Sie lassen sich nicht abweisen, und wollen durchaus mit der Herrschaft selbst sprechen.

M. Lat. (bei Seite). Sonderbar — welche Erinnerung —

W. Florv. Nun, liebe Nichte, wir fangen an:
Sie mögen sich zum Henker trollen!

Cäcilie.

O Vater, lassen wir sie herein.

W. Florval.

Was doch die Buben von uns wollen!

Cäcilie.

Es werden vielleicht dieselben sein,
Die gestern Abend ihre Künste
Hier unter dem Balkon gemacht,
Und denen von Ihrem Spielgewinnste
Einige Sous ich zugedacht.

W. Florval.

Ja ja, ich griff in meine Kasse,
Was in die Hand fiel, gab ich dir.

Cäcilie.

Ich warf es hinunter auf die Straße,
Wohl eingewickelt in Papier.

W. Florval.

Aber dein Zischeln an meinen Ohren

Zerſtreute mich beim Spiele ſehr;
Mir ging ein Solo d'rüber verloren.

Cäcilie.

Der Dank, den Sie gewannen, war mehr.

Wilhelm und **Jakob** (nähern ſich ſchüchtern mit vielen ungeſchickten Kratzfüßen).

Cäcilie.

Sie ſind's. An ihren braunen Geſichtern
Erkenn' ich ſie. Warum ſo ſcheu?
Nur näher, Kinder, ſeid nicht ſchüchtern.

W. Florval.

Was wollt ihr?

Wilhelm und **Jakob** (ſtoßen einander an, jeder will, daß der andere reden ſoll).

W. Florval.

Wird's bald?

Cäcilie.

Redet frei.

Wilhelm.

'R Gnaden werden's nicht übel nehmen —
Und auch 'R Gnaden, die Mamſell —
Wenn wir uns erſt ein Bischen ſchämen,
's iſt Alles hier ſo gewaltig hell.

Jakob.

Potz tauſend, Bruder, der große Spiegel —
Da ſtehen wir ganz und gar darin.

Wilhelm.

Und vor den Fenſtern die flornen Flügel! —

Jakob.

Und auf dem Tiſche das blanke Zinn.

W. Florval.

Die drolligen Buben, wie ſie ſtutzen.

Cäcilie.

Und wie ſie verlegen die Hüte dreh'n.

Jakob.

Wen wir nur nicht die Diele beſchmutzen,
Es iſt hier alles ſo ſauber und ſchön.

Cäcilie.

Seid unbekümmert. Redet munter!

Wilhelm.

'R Gnaden, Mamſellchen, mit Reſpekt —
Sie warfen uns geſtern ein Papierchen herunter.

Jakob.

Es haben zehn Sous darin geſteckt.

Wilhelm.

Hat auch ein Goldſtück ſich darin verkrochen.
Als wir am Abend es aufgemacht,
Da fanden wir es —

Jakob.

Mit Herzpochen —

Wilhelm.

Es war uns wohl nicht zugedacht,
Und darum bringen wir's heute wieder.

(Er legt es auf den Tiſch.)

Cäcilie (verwundert).

Behieltet es nicht?

Jakob.

Das wäre fein!
Wir ſind zwar nur ein Paar arme Brüder,
Doch unrecht Gut bringt kein Gedeih'n.

W. Florval.

Ich werde mich vergriffen haben,
Allein doch wohl zu eurem Glück,
Denn jetzt, ihr wackern, redlichen Knaben,
Jetzt ſchenk' ich es euch — da, nimm es zurück.

Wilhelm.

Warum nicht gar! 'R Gnaden ſcherzen.
Ne, hören Sie, mit Reſpekt, ſo was —
Das krabelt mir in meinem Herzen,
Darüber verſteh' ich keinen Spaß.

W. Florval.

Im Ernſt.

Wilhelm.

Ne, wirklich? — in meinem Leben
Gehörte noch kein Goldſtück mir!

(Er nimmt es mit einem großen Kratzfuß.)

Cäcilie (zieht ein anders aus der Taſche, zu Wilhelm).

Das hat der Vater dir gegeben,
(Zu Jakob.) Und ſieh', das zweite ſchenk' ich dir.

Jakob.

Ach gehen Sie weg! Sie wollen mich necken —
'R Gnaden, Mamſellchen, 's iſt Ihr Spott.

Cäcilie.

Nimm, nimm.

Jakob (nimmt es ſchüchtern).

Ich bin ſo voller Schrecken —
Ein Goldſtück mein! du lieber Gott!

Wilhelm.

Wenn das die guten Eltern wüßten!

Jakob.

Sie ſagten wohl: Gott ſegne euch!
Wie ſie uns weinend beim Abſchied küßten —

Wilhelm.

Und ſieh, nun ſind wir plötzlich reich!

Jakob.

Das brachte uns der Eltern Segen!

Wilhelm.

Und was die Mutter zu uns ſprach:
Bleibt fein immer auf g'raden Wegen,
So lohnt ein Sous euch hundertfach.

Jakob (leiſe).

Nun werden wir uns auch bedanken müſſen.

Wilhelm.

Die Worte zu ſetzen, verſteh'n wir nicht,
'R Gnaden, Mamſellchen, zu Ihren Füßen —

(Beide fallen auf die Knie.)

Cäcilie.

Pfui, Kinder, ſteht auf, das lieb' ich nicht.

Wilhelm.

Vergelt' es Gott in ſpäten Jahren
Auf einer freundlichen Lebensbahn!

Jakob.

Und treulich ſoll unſer Gedächtniß bewahren,
Was Sie an uns Armen gethan! (Sie ſtehen auf.)

Cäcilie.

Genug, genug, du wackerer Knabe!
Stets bleibe Redlichkeit euer Ziel!
Und möcht' euch Beiden die kleine Gabe
Viel Segen bringen, viel — recht viel!

M. Latour (bei Seite).

Mein Gott! von Wort zu Wort!

J. Florval (ſteht auf).

Ja, viel Segen hat uns die edle Gabe gebracht.

(Alle ſtehen auf.)

M. Lat. Was iſt das?

W. Florv. Madame, erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie es den beiden kleinen Auvergnaten weiter ging. Sie waren plötzlich ſo reich geworden, daß ſie ihren Dudelſack bei Seite warfen. Sie kauften Stecknadeln in den Fabriken, verkauften ſie wieder von Dorf zu Dorf, konnten bald mit Bändern und baumwollenen Tüchern handeln, und nach ein paar Jahren bezogen ſie ſchon die Jahrmärkte; das Schild über ihrer Bude war ein Goldſtück. Durch Fleiß und Redlichkeit gewannen ſie nicht blos Geld, auch gute Menſchen, die ihre Waren ihnen vertrauten. Wilhelm und Jakob wurden überall wohl gelitten, und als ſie zu Jünglingen heranwuchſen, konnten ſie ſchon ein Maulthier mit ihrem Gepäck beladen. So nahm ihr Wohlſtand jährlich zu, bis ſie aus Krämern Kaufleute wurden, in Lyon ſich niederließen, verheiratheten, glückliche Gatten, glückliche Väter waren. Jetzt beziehen ſie mit reichen Magazinen die Meſſe von Beaucaire — und all dieſer Reichthum iſt Ihr Werk, Madame — wir ſind die beiden kleinen Auvergnaten.

M. Lat. Großer Gott!

J. Florv. Kommt herbei, Kinder! das iſt die Frau, die eurer Väter Glück gegründet. Umringt ſie, danket ihr! und vor Allen du, Cäcilie, der die Ehre zu Theil geworden, ihre Rolle zu ſpielen, ſchließe dich feſt an ſie, und

bitte ſie, aus deinen kindlichen Händen dies zerriſſene Papier zu empfangen.

Cäc. Liebe Madame! ein Kind, das gewiſſermaßen Ihnen ſein Daſein verdankt, bittet Sie, aus ſeinen Händen dies Papier zu empfangen.

M. Lat. Mein Wechſel — Gott! — meine Kinder! — Alle Sorgen von mir genommen! — Die kleine Wohlthat, die ich ihnen erzeigte. Verdiente ſie ſo reiche Vergeltung?

J. Florv. Wir tragen nur eine alte Schuld ab.

W. Florv. Doppelt werden wir künftig unſers Wohlſtandes genießen, weil wir dankbar ſein durften.

M. Lat. Täglich will ich meine Kinder ermahnen: Streu't guten Samen aus wo ihr könnt, wer weiß, wo einſt nach langen Jahren euch die Früchte erwachſen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Masken.

Ein Schauſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Morton.

Arabelle, ſeine Frau.

Betty, ſeine Tochter.

William During, ſein Freund.

Paul, ſein Kammerdiener.

Peter Blackſwarth.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer neben einem Tanzſaal. In einem Winkel desſelben ein Büffet mit Erfriſchungen und vielem Silbergeſchirr. Reichgekleidete Bediente ſtehen bereit. Eine Seitenthür führt aus dem Vorhauſe durch das Zimmer nach dem hellerleuchteten Tanzſaale, deſſen Flügelthüren offen ſtehen. Man ſieht dort allerlei Masken hin und her wandeln, hört auch bisweilen in der Ferne Tanzmuſik.)

Erſte Scene.

(Eine ſchwarzvermummte Maske kommt aus dem Tanzſaale) **Morton**, (und winkt einem rothen Domino ohne Larve) **William During**, (der ihm folgt.)

During.

Maske, ich werde ſprechen wie Hamlet, als der Geiſt ihm winkte: ich gehe nicht weiter.

Mort. Allerdings bin ich eine Art von Geſpenſt.

Dur. Die Stimme iſt mir bekannt.

Mort. Auch das Geſicht? (Er demaskirt ſich.)

Dur. Morton! iſt's möglich! du lebſt? (Sie fallen einander in die Arme.)

Mort. Biſt du noch mein Freund?

Dur. Welche Frage! — iſt's ein Traum? — wir hätten dich wieder! Gott ſei Dank! du hätteſt leicht zu ſpät kommen können.

Mort. Bin ich noch nicht zu ſpät gekommen?

Dur. O, ich hätte dir auf jeden Fall mit gutem Gewiſſen in die Augen geſehen. Aber in eine verdammte Verlegenheit wären wir doch gerathen.

Mort. Bin ich auch für meine Frau nicht zu ſpät gekommen?

Dur. O nein! doch wär's ein Wunder? du warſt ja todt, mauſetodt?

Mort. In Arabellens Andenken hofft' ich nie zu ſterben.

Dur. Sehr wohl. Sie gedenkt deiner auch mit einer recht hartnäckigen Liebe, das weiß ich am beſten; aber von einer

zwanzigjährigen Frau muß man nicht begehren, daß sie auf dem Grabe ihres Gatten sich todt weinen soll.

Mort. Es scheint auch nicht, daß sie gesonnen war, so heroisch zu sterben.

Dur. Doch, doch. Wie empfing sie dich?

Mort. Sie weiß noch nichts von meiner Ankunft.

Dur. Sie weiß noch nichts? o vortrefflich! so werde ich Zeuge der rührenden Freude sein —

Mort. Gemach, mein Freund! noch ziehen schwarze Wolken an meinem Horizont.

Dur. Du siehst gewaltig finster aus. Erkläre mir, wo kommst du her? in welchem Grabe hast du gelegen?

Mort. Du weißt, daß ich vor vier Jahren nach Süd-Amerika segelte, weil dort mein alter kranker Oheim nur meiner kleinen Betty seinen Reichthum vermachen, aber durchaus das Kind zuvor sehen wollte. Meine Frau war damals kränklich, und durfte die Reise nicht wagen. Wir hielten es für Pflicht, unserm Kinde die reiche Erbschaft zu sichern, und brachten dieser Pflicht ein schweres Opfer, indem wir uns trennten.

Dur. Fünf Monate nachher kam die gewisse Nachricht, du habest Schiffbruch gelitten.

Mort. So war es auch. Wir wurden an Felsen geschleudert. Ich rettete nichts als mein Kind auf eine unwirthbare Insel. Alle meine Gefährten verschlang das Meer.

Dur. Kein Wunder, daß man deinen Tod für unbezweifelt hielt.

Mort. Zwei Jahre lebt' ich unter gutmüthigen Wilden, bis der Zufall ein Schiff herbeiführte, das mich auf- und mit nach Brasilien nahm. Dort war mein Oheim unterdessen ge-

ſtorben. Sein Teſtament ernannte meine Betty zur einzigen Erbin.

Dur. Auch das erfuhren wir offiziell, und es hat die arme Mutter unzählige Thränen gekoſtet, als ſie gerichtlich erklären mußte: ihr Kind ſei todt.

Mort. Ich kam noch zur rechten Zeit, um das Vermögen fremden Händen zu entreißen. Aber es verfloß wohl ein Jahr, ehe ich die Geſchäfte ganz beendigen konnte.

Dur. Und du ſchriebſt nicht? Menſch, du ſchriebſt nicht?

Mort. Ich dachte: Arabelle hat dich nun doch ſchon als todt beweint. Ich wollte ſie überraſchen — auch wohl prüfen — und glaubte von Monat zu Monat täglich abreiſen zu können. Immer fanden ſich neue Hinderniſſe. Ich ſehe nun wohl, ich hätte beſſer gethan, zu ſchreiben.

Dur. Ja, weiß Gott!

Mort. Endlich war Alles in Ordnung. Jauchzend beſtieg ich das Schiff, jauchzend die Küſte meines Vaterlandes. Dieſen Morgen kam ich an, und meinte doch, es könnte gefährlich für Arabellens Geſundheit ſein, wenn ich ſo plötzlich vor ihr erſchiene. Ich fuhr in's Wirthshaus hier neben an. Da war ein großes Getümmel, weil der Wirth die Erfriſchungen zu einer Maskerade für dieſen Abend liefern ſollte. Mich kümmerte das wenig, aber der geſchwätzige Mann erzählte mir ungefragt, der reiche Herr Blackſwarth feiere heute ſeine Verlobung mit der jungen ſchönen Witwe Morton.

Dur. Nun, nun, ſo weit iſt es wohl noch nicht.

Mort. Du kannſt denken, wie mir zu Muthe wurde.

Dur. O ja, vollkommen.

Mort. Ich beſchloß ſogleich, ein verlarvter Zeuge zu ſein, und dann mein Vaterland auf ewig zu meiden. Der

Wirth verſchaffte mir Eintrittsbillette, und hier bin ich nun mit einem Fieberfroſt, der mich heftiger ſchüttelt, als da ich aus den Wellen ſtieg.

Dur. Wie? du wollteſt dich nicht zu erkennen geben?

Mort. Wozu? wenn ſie mich vergeſſen hat. Soll ich ihr Vorwürfe machen? wozu?

Dur. Aber noch iſt ja nichts verloren! du erſcheinſt, und der Nebenbuhler verſchwindet.

Mort. Und wenn ſie ihn liebt?

Dur. Freund, kennſt du den reichen Peter Blackſwarth?

Mort. Nein.

Dur. Nun, ich kenne ihn. Er beehrt mich ſogar mit ſeiner Freundſchaft. Ich ſage dir, er iſt der dümmſte Teufel in ganz London. Und den ſollte Arabelle lieben?

Mort. O, ich habe ſchon öfter die liebenswürdigſten Weiber von Dummköpfen bethört geſehen.

Dur. Nein, ſage ich dir, das kann nicht ſein. Iſt ſie wirklich geſonnen, ihn zu heirathen, ſo müſſen ganz andere Gründe ſie beſtimmen. Liebe! Liebe! das gibt meine Eitelkeit nimmermehr zu.

Mort. Deine Eitelkeit?

Dur. Nun ja, es muß heraus. Du mußt es doch einmal erfahren. Was meinſt du, Herr Bruder, bin ich wohl ein Kerl, in den man ſich verlieben kann?

Mort. Wie kommſt du jetzt darauf?

Dur. Antworte mir.

Mort. O ja, du warſt den Weibern ſtets gefährlich.

Dur. Nun, ich — wie ich da vor dir ſtehe — ich war noch vor ſechs Monaten in Arabellen raſend verliebt.

Mort. In meine Frau?

Dur. Nicht in deine Frau; in deine Witwe. Sapperment! ich konnte ja nicht wiſſen, daß du von den Todten auferſtehen würdeſt. Du mußt mir das ſchon nicht übel nehmen. Ich wollte ſie heirathen, und hätte ſie mich genommen — weiß Gott! du hätteſt ſie in deinem Leben nicht wieder gekriegt.

Mort. Sie ſchlug deine Hand aus?

Dur. Ja, das that ſie, und — freue dich nur — um deinetwillen. Sie werde dich nie vergeſſen, ſagte ſie, und weinte dabei ſo bitterlich. — Sie bat mich des Korbes wegen um Verzeihung, weil ich doch dein Freund geweſen, ſonſt hätte ſie nicht einmal ſo viele Umſtände mit mir gemacht.

Mort. O, erzähle! erzähle!

Dur. Nun, was iſt da weiter zu erzählen? ich hatte meinen Korb und ſchlich davon.

Mort. Du entzückſt mich!

Dur. Gehorſamer Diener! — es iſt vorbei, und auch recht gut, daß es ſo kommen mußte. Künftig ſprechen wir nicht mehr davon, denn es krabelt mir noch immer am Herzen. Ich habe dir nur beweiſen wollen, daß ſie mit einer Heirath ſich nicht übereilt; denn zum Henker! ich bin doch ein ganz anderer Kerl, als dieſer Blackſwarth? Freilich bin ich ein armer Teufel, aber — (Man hört Trompeten und Pauken.)

Mort. Und ich — bin ich nicht ein Thor, daß ich mich freue? — Sechs Monate! wie manches kann ſeitdem ſich geändert, wie manche Betrachtungen ſie angeſtellt haben!

Dur. Betrachte du den Herrn Blackſwarth, da kommt er ſelbſt.

Mort. (nimmt ſchnell die Larve wieder vor).

Zweite Scene.

Blackſwarth (als türkiſcher Kaiſer ohne Larve). **Die Vorigen.**

Blackſw. Haben Sie die Trompeten und Pauken gehört?

Dur. Freilich.

Blackſw. Das bedeutet die Ankunft meiner Göttin.

Dur. Iſt ſie da?

Blackſw. Ja, ſie iſt da.

Mort. (bei Seite). Gott!

Blackſw. Aber künftig ſoll ſie mir ganz anders auf die Maskerade gehen. Was iſt das für ein Anzug? weiß, weiß, nichts als weiß. Sehen Sie, da geht ſie eben vorüber. (Arabelle geht am Arme einer Dame vor der offenen Saalthür vorbei.)

Mort. Ach mein Gott! (Er thut in heftiger Bewegung einige Schritte gegen die Thür, ſieht Arabellen nach, und taumelt dann auf einen Stuhl.)

Dur. Sie iſt doch recht hübſch.

Blackſw. Nun ja, hübſch iſt ſie immer, ganz verflucht hübſch! aber warten Sie nur, wenn ich ihr erſt die Brillanten in alle Ohren hänge. Sehen Sie da auf meinem Turban, das iſt Alles echt. Davon laſſe ich ihr einen Schmuck faſſen. Ich habe ſchon mit dem Juwelier geſprochen.

Dur. Haben Sie mit ihr ſelbſt auch ſchon geſprochen?

Blackſw. Heute noch nicht, aber mit der Tante. Die iſt, ſo zu ſagen — Sie verſteh'n mich wohl.

Dur. Ihre Kupplerin?

Blackſw. Pfui! ſo ſagt man ja nicht unter honneten Leuten. Aber — hä! hä! hä! — es iſt etwas daran. Sie

gibt mir gute Hoffnung. Seit gestern, sagt sie, wäre mir ein Glücksstern aufgegangen. Ich weiß wohl, mein Geld — Ich habe viel Geld. Heute soll sie das gewahr werden. Silber bekommt sie zu sehen, wohin sie das Auge wendet. Und darum stelle ich auch den türkischen Kaiser vor, seh'n Sie, da konnt' ich alle meine Brillanten anbringen. Nu, was will sie mehr?

Dur. So wird wohl heute gar Ihre Verlobung gefeiert?

Blacksw. Ich denke ja. Es wird wohl nicht anders werden. Ich lasse aber auch d'rauf gehen was nur d'rauf gehen will. Creti und Pleti hab' ich befohlen herein zu lassen, die Hunde auf der Straße werden traktirt. Meinetwegen mag auch gestohlen werden! was mach' ich mir d'raus? ich habe Silber die Hülle und die Fülle.

Dur. An so einem Freudentage —

Blacksw. Langen Sie zu, mein Freund, was Ihnen beliebt. Essen Sie, trinken Sie, stecken Sie ein. Ich wollte, daß die ganze Gesellschaft sich toll und voll tränke. — Wer ist die Maske?

Dur. Ich kenne sie nicht.

Blacksw. Gleichviel. He da! Punsch! setzt hieher. Trinken Sie, mein Herr, machen Sie sich lustig! Sie sind bei dem reichen Peter Blackswarth, da fließt der Punsch wie Regenwasser. (Zu During.) Nicht wahr, ich bin ein angenehmer Wirth? o die Gäste lachen alle, wenn sie mich nur seh'n. Jetzt will ich meiner Braut nachschleichen, und sie mit guter Manier hieher locken, denn ich habe allerlei mit ihr abzumachen, verstehen Sie mich? hähähä! (Ab.)

Dritte Scene.

Morton und During.

Mort. (ſpringt auf und umarmt During mit Heftigkeit). Ich habe meine Arabelle wieder geſehen! mit einem Zug der Schwermuth, der ihr ſonſt fremd war, ſie aber nicht entſtellt. Sie iſt ſchöner als jemals!

Dur. Das brauchſt du mir nicht zu erzählen. Ich und Herr Blackſwarth wiſſen das recht gut.

Mort. Freund, dieſer Blackſwarth, mit all' ſeiner Dummheit, macht mir doch Unruhe.

Dur. Da haben wir's! und ich mach' ihm keine.

Mort. Verſteh' mich recht. Daß er ihr Herz nicht erobern wird, ſeh' ich wohl. Wenn ſie aber ihre Hand ihm ſchenkt — gleichviel aus welchen Gründen — ſo begeht ſie doch immer einen Treubruch an mir.

Dur. Aber mein Gott! ſo vergiß doch nicht, daß du ein todter Leichnam biſt.

Mort. Wir hatten uns Treue auch jenſeit des Grabes geſchworen.

Dur. Ja, das pflegt man wohl zu thun, aber ſolche Schwüre bedeuten eben ſo viel, als das Wort ewig in den Friedenstraktaten. Uebrigens haſt du ſchwerlich etwas zu fürchten.

Mort. Hörteſt du nicht, daß ihm die Tante Hoffnung gemacht? die fatale Tante! ich habe ſie nie leiden können. Wenn Arabelle pflichtvergeſſen wird —

Dur. Pflichtvergeſſen! er iſt ein todter Menſch.

Mort. So iſt ſicher die bucklichte, boshafte Tante daran Schuld.

Dur. Nun, so mach' ihr einen Querstrich, tritt hin vor Arabellen, zieh' die Larve ab, und sei so glücklich, daß ein anderer vor Rührung und — Neid des Teufels werden möchte!

Mort. Freund, ich bin in mancher Hinsicht schon so ruhig geworden — Dank sei es dir —

Dur. Und meinem Korbe, nicht wahr?

Mort. Daß ich meinen Plan vollends ausführen kann, wäre es auch nur um die Freude zu erhöhen.

Dur. Aus verdammter Eitelkeit will er sie quälen.

Mort. Du hast gehört, daß Blackswarth Arabellen hieher führen wird. Ich bleibe hier, und werde mich stellen, als ob ich blos mit meinem Punschnapf beschäftigt wäre. So kann ich sie sehen, hören, belauschen —

Dur. Und plötzlich zu ihren Füßen fallen.

Mort. Noch nicht.

Dur. Noch immer nicht?

Mort. Ich habe einen Kammerdiener, einen verschmitzten Menschen, den meine Frau nicht kennt; er wird erscheinen in allerlei Gestalten. Mit ihm hab' ich Prüfungen verabredet.

Dur. Schon wieder Prüfungen! Herr Bruder, du bist so weit gereist, hast sogar Schiffbruch gelitten, und weißt noch nicht, daß man eine Frau nie zu strenge prüfen muß?

Mort. Laß mir meinen Willen. Geh' du indessen, und bewache meine kleine Betty im Gedränge.

Dur. Wo ist sie?

Mort. Am obern Ende des Saales wirst du sie finden, als Zigeunerin gekleidet. Auch sie hat eine Rolle zu spielen, und vielleicht die dankbarste.

Dur. Haſt du nicht noch ein paar Wilde von deiner Inſel mitgebracht und ihnen Rollen einſtudirt? — Wahrlich! es wäre dir Recht geſchehen, wenn du deine Frau als die meinige wieder gefunden hätteſt. (Ab.)

Vierte Scene.

Morton (allein).

Bin ich denn ruhig? noch ſchwankt mein Herz zwiſchen Furcht und Hoffnung. Wenn ſie auch nur den Gedanken ertragen konnte, einem andern als mir anzugehören; ſo glich ihre Liebe nicht der meinigen. — Ich ſehe ſie kommen — an Blackſwarths Arme. — Ich kann auf dieſen Menſchen nicht eiferſüchtig ſein, und doch möcht' ich ihn durchbohren. (Er nimmt die Larve wieder vor, ſetzt ſich an einen kleinen Tiſch und ſchenkt Punſch ein.)

Fünfte Scene.

Arabelle. Blackſwarth. Morton.

Blackſw. Das iſt alles noch nichts, meine ſcharmante Frau. Seh'n Sie, hier ſteht wieder ein Haufe Silber, und ſo in allen Zimmern. Fragen Sie nur die Tante, die hat alles beſehen, und — bei meiner Seele — ich glaube, ſie hat es auch gewogen.

Arab. Es iſt allerdings kein unbedeutender Vorzug, reich zu ſein!

Blackſw. Es iſt der einzige in der Welt, auf Ehre!

Arab. Man kann ſo manches Gute ſtiften —

Blackſw. Auch wohl nebenher.

Arab. Man kann Unglückliche vom Verderben retten —

Blackſw. Ach, davon hat man ſelten Dank. Ich denke ſo: wer ſchon einmal unglücklich ſein ſoll, i nu, der hat ſo ein Schickſal, und ein Schickſal, ſeh'n Sie, das läßt ſich nicht ändern, ſo denk' ich. Aber wenn man reich iſt, ſo kann man das Leben genießen nach Herzensluſt, das iſt die Hauptſache, und das ſollen Sie, meine Scharmante! auf Ehre, das ſollen Sie.

Arab. Der Lebensgenuß, Herr Blackſwarth, iſt verſchieden. Wenn ich reich wäre, ich würde den meinigen nur im Wohlthun finden.

Blackſw. Nach Belieben.

Arab. (ſeufzend). Wenn jemals der Reichthum mich meinem Vorſatze untreu machen könnte — ſo wäre es nur unter der Bedingung — daß ich ohne Maß und Ziel ihn mit Unglücklichen theilen dürfte.

Blackſw. Topp! an jedem Sonnabend ſollen die Bettler aus ganz London vor unſere Thür kommen, da wollen wir auf den Balkon treten und Geld auswerfen, und lachen, wenn ſie ſich d'rum balgen.

Arab. Die Bettler ſind oft nicht die Unglücklichſten!

Blackſw. Auf Ehre, meine Scharmante! es iſt ein Lumpengeſindel.

Arab. Eben deßwegen. Es gibt andere —

Blackſw. Nun, gleichviel! wenn Sie wollen, ſo viel Sie wollen. Ja, wenn Sie zu mir kommen und ſprechen — hähähä! mein liebes Männchen oder ſo etwas dergleichen, ſo ſteht der letzte Heller zu Ihrem Befehl, weiß Gott! wenn ich von Hellern rede, ſo mein' ich Guineen, wie?

Arab. (bei Seite). Gott! gib mir Kraft, dies große Opfer zu bringen!

Blackſw. Nun! ſind wir einig? — Sie ſehen mich noch immer ſo an, ich weiß nicht wie? vielleicht weil ich heute ausſehe wie ein türkiſcher Kaiſer? Daran ſtoßen Sie ſich nicht. Ich habe keinen Tropfen türkiſches Blut in meinen Adern. Bei mir gibt's kein Serail, verſteh'n Sie mich? altengliſche Treue! Ein Gott, ein Weib, und damit holla!

Arab. Herr Blackſwarth, unter einer Bedingung — könnte ich — o Gott! könnte ich die Ihrige werden.

Mort. (läßt ſein Glas fallen).

Arab. (erſchrickt). Ha!

Blackſw. Erſchrecken Sie nicht. Es iſt nur ein zerbrochenes Glas.

Arab. Wer iſt die Maske?

Blackſw. Ich kenne ſie nicht. Vermuthlich irgend ein ehrlicher Handwerker aus der Nachbarſchaft, der ſich einmal umſonſt etwas zu gute thun will. Denn Ihnen zu Ehren darf heute jedermann herein, und eſſen und trinken, ſo viel ihm beliebt. (Zu Morton.) Hat nichts zu bedeuten, mein Freund. He! Bediente! ein anderes Glas! — Trinken Sie nur immer d'rauf los. Trinken Sie auf meine Geſundheit, und auf die Geſundheit dieſer ſchönen Frau.

Mort. (ſteht auf, verbeugt ſich zitternd gegen Arabellen und trinkt unter der gelüfteten Larve).

Blackſw. Das läßt er ſich nicht zweimal ſagen. Legen Sie die Maske ab, machen Sie ſich's bequem.

Mort. (ſchüttelt den Kopf).

Blackſw. Nicht? nun nach Belieben. Bei mir hat jedermann ſeine Freiheit.

Mort. (hält ſich an den Tiſch und taumelt auf den Stuhl).

Arab. Der Mann ſcheint ſonderbar bewegt.

Blackſw. Er iſt ſchon ein Bischen benebelt. Laſſen wir ihn ſitzen und bringen unſern Handel vollends auf's Reine.

Mort. (bei Seite). Ein Handel, ja.

Blackſw. Von einer Bedingung wollten Sie ſprechen, meine Allerſüßeſte! Zugeſtanden, ehe ich ſie noch weiß.

Sechſte Scene.

Paul (als Kupferſtichhändler). **Die Vorigen.**

Paul. Kupferſtiche! ſchöne Kupferſtiche! wer kauft!

Blackſw. Da ſtört uns ſchon wieder einer.

Paul. Alle Potentaten von ganz Europa! zu Pferde und zu Fuß! ſchöne Landſchaften! der Rheinfall bei Schaffhauſen, der Staubbach in der Schweiz. Schauen Sie, ſchöne Maske.

Blackſw. Meine vortreffliche Maske, belieben Sie nur ſich in den Saal zu verfügen, da werden Sie Gaffer die Menge finden.

Paul. Hier iſt ein türkiſcher Kaiſer, wie er ſtrangulirt wird.

Blackſw. Strangulirt!

Paul. Ja, ſeh'n Sie, der Hals wird ihm zugeſchnürt von vier Stummen.

Blackſw. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Heute bin ich ſelbſt ein türkiſcher Kaiſer, und wenn der Herr noch länger hier verweilt, ſo wird mir auch zu Muthe werden, als ob man mich ſtranguliren wollte. Mache ſich der Herr luſtig im Saale. Verſteht der Herr? Maskenfreiheit!

Paul. Hier iſt eine Artemiſia, ein ſchönes Stück. Sie war ein Phönix unter den Weibern. Ihr Mann ſtarb, des Königs von Karien Majeſtät! ſie war noch jung und ſchön,

aber sie nahm keinen andern, nein; sie ließ den Verstorbenen zu Asche verbrennen, und mischte diese Asche täglich unter ihr Getränk.

Blackfw. Pfui, das war ein dummes Getränk.

Paul. Und ein Grabmal baute sie ihm — da steht's im Hintergrunde — das Grabmal ist zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet worden; aber bei meiner armen Seele! die Frau selbst war das achte Wunderwerk, und auch das größte.

Blackfw. Gott habe sie selig!

Arab. Der Künstler hat in der That viel Edles in diese Gestalt gelegt — und die Schwermuth in ihren Zügen — ach! er hat die Natur belauscht.

Blackfw. Natur! daß eine junge schöne Witwe wieder heirathe, das ist Natur.

Arab. Wie glücklich war Artemisia, daß wenigstens der Leichnam ihres Geliebten ihr nicht entrissen wurde!

Blackfw. Sie hat ihn ja zu Asche verbrannt.

Paul. Hier ist auch ein Pendant, die Witwe von Ephesus.

Arab. Weg damit!

Paul. Wie Sie befehlen, schöne Maske. Aber diese vier Stücke müssen Sie noch sehen, gemalt von Josua Reynolds, gestochen von Bartolozzi. Es ist eine rührende Geschichte und soll sich wirklich zugetragen haben.

Blackfw. Ei, wir haben auch Geschichten, die sich zutragen. Nehme mir's der Herr nicht übel, ich bin ein galanter Wirth, das weiß jedermann; aber wenn ich allein sein will, so gebe ich's auch wohl verblümt zu versteh'n.

Paul. Nur noch diese vier Stücke, sie gehören zusam-

men. Hier ſchifft ein braver Mann ſich nach Indien ein und nimmt Abſchied von ſeiner geliebten Frau. Seh'n Sie, wie ſie in Thränen ſchwimmt. — Hier leidet er Schiffbruch und rettet ſich mit Noth an eine wüſte Inſel. —

Arab. (fährt zuſammen). Schiffbruch!

Paul. Hier lebt er unter den Wilden. Seh'n Sie, wie die Wilden tanzen und er traurig unter einem Kokosbaume liegt. — Doch endlich befreit ihn ein engliſches Schiff — er kehrt nach Europa zurück —

Blackſw. Sapperment! das wird zu Hauſe eine Freude geweſen ſein!

Paul. Mit nichten. Die Frau hat ihn todt geglaubt, und unterdeſſen einen Andern geheirathet. Seh'n Sie, da tritt er herein zu ihr, eben wie der zweite Mann traulich neben ihr ſitzt.

Blackſw. Ein fataler Beſuch.

Paul. Bemerken Sie, wie der Unglückliche ſie anſtarrt, die Verzweiflung in ſeinen Zügen — und ihr Schrecken, ihre Scham —

Arab. (bei Seite). Gott! welch ein Zufall!

Blackſw. Das iſt ein dummes Bild.

Arab. (bei Seite). Oder wäre es nicht Zufall?

Paul. Nun, nun, ich packe ſchon wieder ein. Aber einen Kupferſtich muß die ſchöne Maske doch von mir zum Geſchenk annehmen. Seh'n Sie da, wie lieblich — die Hoffnung. (Er ſchiebt Arabellen den Kupferſtich in die Hand und entfernt ſich ſchnell.) Alle Potentaten! wer kauft! (Er ſtellt ſich, als wolle er in den Saal gehen, entſchlüpft aber durch die Seitenthür.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne **Paul.**

Arab. (den Kupferſtich betrachtend). Hoffnung! wäre für mich noch Hoffnung?

Blackſw. Ei freilich, warum denn nicht? Der dumme Kerl mit ſeinen Bildern!

Arab. Wie freundlich ſie mich anlächelt. — Und doch ſo bedenklich — als wolle ſie ſagen: warum vertrauſt du mir nicht?

Blackſw. Aber ſeh'n Sie doch nur, wie freundlich ich Sie anlächle.

Arab. Hab' ich dir nicht vertraut, ſo lange noch dein matter Strahl mir leuchtete?

Blackſw. Laſſen Sie es gut ſein. Wieder auf die Bedingungen zu kommen —

Arab. Ach Sir! Sie wiſſen nicht, welchen Sturm dieſe Maske in mir aufgeregt hat! — Eine wüſte Inſel — wenn es möglich wäre —

Blackſw. Ja, ja, es gibt wüſte Inſeln, davon hab' ich auch gehört.

Arab. Und die Abſchiedsſcene — o mein Herr! ſie ſchwebt wieder vor mir; ſo hab' auch ich geweint — ſo in ſeinen Armen gelegen —

Blackſw. (für ſich). Was ſoll ich nun dazu ſagen? ich wollte, daß den Kerl der Teufel holte!

Arab. Und als er ſich endlich von mir losriß — und in der heftigen Bewegung der Trauring ihm vom Finger fiel —

Blackſw. Das war eine Vorbedeutung.

Arab. Meine kleine Betty hob ihn wieder auf — er

ſteckte ihn wehmüthig lächelnd an den Finger und rief: Arabelle! nur wenn du dieſen Ring aus fremder Hand empfängſt, nur dann bin ich todt und du biſt frei!

Blackſw. Was wird's denn für ein Ring geweſen ſein? hier iſt ein Solitair.

Arab. Ich bitte Sie, dringen Sie jetzt nicht in mich. Mein Herz hört Sie nicht — ach! es iſt taub für eine weit rührendere Stimme!

Blackſw. Was ſoll ich denn machen! ich komme mir vor wie der türkiſche Kaiſer, der ſtrangulirt wird.

Arab. Nur wenn ich ſeinen Ring aus fremder Hand empfange, nur dann bin ich frei!

Blackſw. Ich kann doch den Ring nicht aus dem Meeresgrunde heraufholen? Es war einmal ein König, dem brachte ein Fiſch ſeinen Ring wieder; aber hier zu Lande gibt's keine ſolchen Fiſche.

Achte Scene.

Paul (als Jude mit einem Tabuletkram). **Die Vorigen.**

Paul. Gott grüße Sie, ſchöne Maske! haben Sie nix zu ſchachern? ich kafe alles und bezahle honnet!

Blackſw. Mein guter Mauſchel, hier ſteh'n ganz andere Leute, als du biſt, und bekommen nichts zu ſchachern.

Paul. Ei, wer weiß denn auch, was der Herr ſchachern will? Iſt doch nicht Alles für Geld zu haben, du lieber Gott! So'ne ſchmucke Dame — abgelegte Kleiderchen — nu jo, was thut mer dermit? aber en holdſeliger Blick aus den ſchönen Aeuglein, do gäbe wohl mancher ſein bisgen Hab' und Gut, und machte ſein Herz zu einem Schmuckkäſtlein, und thäte den Blick do hinein und dünkte ſich reich.

Blackſw. (bei Seite). Ich glaube, der Kerl iſt ein verkappter Liebhaber.

Paul (beſieht ihn). Schöne Diamanten hat der Herr auf ſeinem Turban. Gott ſteh' mir bei! lauter echte Steingen!

Blackſw. Verſtehſt du dich darauf?

Paul. Mein! ich bin ein alter Jüd, und ſoll das nicht verſteh'n? ſo ein Turban, ohne den Kopf, iſt ſeine fünftauſend Dukaten unter Brüdern werth.

Blackſw. Und der Kopf ohne Turban?

Paul. Allen Reſpekt! Solche Köpfe ſteh'n auch bisweilen im hohen Preiſe.

Blackſw. Das will ich meinen.

Paul. Und iſt kein Riſiko dabei, werden nimmermehr contrebande, ſo lange die Welt ſteht.

Blackſw. Du biſt verdammt witzig.

Paul. Ei behüte! ich handle nicht mit contrebanden Waren, lauter inländiſche Fabrik. Kafen Sie mer was ab. Eau de Cologne für künſtliche Ohnmachten — Nähnadeln für ſchadhafte Gewiſſen — Schminkdösgen für blaß gewordene Tugend — Schnürbänder für die Vaterlandsliebe. — Ich verkafe alles wohlfeil, aber es braucht's niemand.

Blackſw. Da haſt du Recht, Schlaukopf, es braucht's niemand.

Paul. Mein! man will doch leben. (Zu Arabellen.) Kafen Sie mir was ab, ſchöne Maske. Schauen Sie her, ein paar Ohrgehänge von Perlen, die keine Thränen bedeuten.

Arab. Ich brauche nichts.

Paul. Na, du lieber Gott! wo ich hinkomme, ſprechen die Leute, ſie brauchen viel, aber ſie hätten kein Geld.

Arab. Auch das.

Blackſw. Wenn die Ohrgehänge Ihnen gefallen —

Arab. Nein, Sir, Sie gefallen mir nicht.

Paul. Wenn Sie nix kafen wollen, ſo werden Sie doch von einem ehrlichen Jüden ein kleines Geſchenk nicht verſchmähen? Schauen Sie, das Ringelgen. Thun Sie mir die Ehre und nehmen Sie's.

Arab. Ha! was ſeh' ich?

Paul. Sie ſeh'n ä Ringelgen von aufrichtigem Golde.

Arab. Um Gotteswillen! er iſt's!

Paul. Na, behalten Sie es immer, es iſt in guten Händen. (Will gehen)

Arab. Halt, mein Herr! ich beſchwöre Sie! wo haben Sie den Ring her?

Blackſw. Iſt er geſtohlen?

Paul. Ei behüte! in meinem ganzen Kram iſt keine geſtohl'ne Stecknadel.

Arab. Herr Blackſwarth, es iſt derſelbe Ring, von dem ich eben ſprach.

Blackſw. Das wär' der Teufel!

Arab. Derſelbe, durch den ich meinen Gatten einſt die Treue verbürgte!

Blackſw. Und den bekommen Sie jetzt aus fremden Händen zurück? Viktoria!

Arab. (zu Paul). Mein Herr, ich bitte Sie, bei Allem, was Ihnen heilig iſt, treiben Sie den grauſamen Scherz nicht weiter! Entlarven Sie ſich. Bei Gott! ich muß wiſſen, wer Sie ſind.

Blackſw. Allons, mein Herr —

Paul. Maskenrecht.

Arab. Ehren Sie das Recht einer troſtloſen Witwe, entlarven Sie ſich.

Paul (thut es). Nun, Madame?

Arab. (ſtutzt). Ein unbekanntes Geſicht.

Blackſw. Ich habe den Herrn in meinem Leben nicht geſeh'n.

Paul. Das glaube ich wohl, denn ich bin ein Fremder, komme heute hier an, höre zufällig von dieſer Luſtbarkeit, und daß jedermann erlaubt ſei, Theil daran zu nehmen —

Blackſw. Creti und Pleti.

Paul. Um nun auch mein Schärflein beizutragen, kaufte ich den kleinen Kram.

Arab. Von wem dieſen Ring?

Paul. Ein Trödler brachte mir alles.

Arab. Ein Trödler, wo wohnt er?

Paul. Da fragen Sie mich zu viel. Ich glaubte nicht, daß es der Mühe werth ſei, darnach zu forſchen.

Arab. Sie täuſchen mich, mein Herr. Sie haben meinen Gatten gekannt; Er gab Ihnen dieſen Ring; Sie verſprachen ihm, der Todesbote zu ſein; Sie haben ſich dieſes Auftrages auf eine ſchonende Weiſe entledigen wollen; bekennen Sie, ſo iſt es.

Paul. Nein, Madame, ſo iſt es nicht.

Arab. O, wenn Sie in mein zerriſſenes Herz blicken könnten!

Mort. (bei Seite). Sie liebt mich noch!

Paul. Fürwahr, es thut mir leid, Madame, daß ich zufällig unangenehme Erinnerungen in Ihnen geweckt habe —

Arab. Unangenehm? nein, nur tödtlich — aber ſüß!

Mort. (bei Seite). Ja, ſie liebt mich noch!

Blackſw. Tödtlich? Das wollt' ich mir verbitten.

Arab. O, dieſer Ring — er zaubert alle Freuden und

Leiden der Vergangenheit vor meine Seele! Schöner Tag, an dem ich ihn bebend reichte! Tag des Jammers, an dem er ihn zum zweiten Male aus den Händen meines Kindes empfing! — O mein Herr! Sie müſſen — (Sie wird nun erſt gewahr, daß Paul ſich fortgeſchlichen hat.) Wo iſt er geblieben?

Blackſw. Er hat ſich ſkiſirt.

Arab. Nein, er ſoll mir nicht entſchlüpfen! er muß mir Rede ſteh'n. An dieſer Stunde hängt die Ruhe meines Lebens! (Sie eilt in den Saal.)

Blackſw. (ſieht ihr verwundert nach). Na? ſie läßt mich hier ſteh'n, als ob ich ein armer Poet wäre, oder ſo etwas dergleichen. Das ſollt' ich wohl übel nehmen? — Wenn ich nur wüßte, ob ſie ſich daran kehren würde? aber ſie iſt kapabel und macht ſich nichts d'raus, was thu' ich dann? — Man muß nichts in der Welt übel nehmen, bis man weiß, daß es Effekt macht. Wenn ich ſie nur gleich wieder finde in dem verdammten Gedränge. (Ab.)

Neunte Scene.

Morton (allein. Er ſpringt auf und demaskirt ſich).

Wer genoß je wie ich ſo martervolle Freuden! — Als die Erinnerung an mich ſie ſo tief ergriff — in die Arme hätte ich ihr ſtürzen mögen! — aber als ſie an den reichen Dummkopf ihre Hand gleichſam verſchachern wollte, da zog ſich eine Eisrinde um mein Herz. Ganz rein hoffte ich ſie wieder zu finden, von keinem treuloſen Gedanken befleckt; und muß hören, daß ſie um ſchnödes Gold ſich verkaufen will? ſie, die einzige Tochter reicher Eltern! O möchten immerhin die feiſten Beſitzer der Goldklumpen geehrt und geſchmeichelt werden; aber daß ſie auch die ſchönſten, edelſten Frauen da-

mit erkaufen können, das ist ein Pasquill auf die ganze Menschheit.

Siebente Scene.

During. Morton.

Dur. Freund, setze dich wieder in deinen Winkel, stelle dich als ob du schlummertest, Arabelle gibt mir ein Rendezvous.

Mort. Dir?

Dur. Ich bin freilich ein Narr, daß ich dir's sage, und ein dreifacher Narr, daß ich selbst dich ersuche, ein Zeuge unsers Gesprächs zu sein.

Mort. Ich habe leider schon genug gehört.

Dur. Nur meinen Rapport noch nicht. Deine Betty ist ein allerliebstes Kind. Als ich ihr sagte, ich kenne sie und sei ein Freund ihres Vaters, da schmiegte sie sich an mich mit dem kindlichsten Vertrauen. Immer fragte sie nach ihrer Mutter mit einer Aengstlichkeit, die mich zu Thränen rührte. Plötzlich seh' ich Arabellen im dichsten Haufen, wie sie mit herumirrenden Blicken Jemanden zu suchen scheint. Als sie mich gewahr wird, dringt sie zu mir und flüstert mir in's Ohr: erwarten Sie mich im Vorzimmer. Dann eilt sie hastig wieder fort. Das war deine Mutter, sagte ich zu Betty. Ich meinte, das Kind würde ohnmächtig werden. Sie schrie zu mir herauf, ich sollte sie auf den Arm nehmen, damit sie ihr nachsehen könnte. Ich hatte Mühe sie zu beruhigen. Jetzt steht sie nicht fern von der Thüre, und harrt mit Ungeduld des Augenblicks, in dem sie erscheinen darf.

Mort. Mit dir will Arabelle sprechen?

Dur. Nun ja, warum denn nicht? ich glaube, du bist eifersüchtig?

Mort. Was kann sie dir zu sagen haben?

Dur. Herr Bruder, sollte sie mir etwa eine Liebeserklärung machen, so wirst du so gut sein, mausetodt zu bleiben, weil du sonst Gefahr liefest, von mir vergiftet zu werden.

Mort. Du kannst noch scherzen?

Dur. Was sonst? warum fröstelst du noch? ich sehe ja schon von ferne das weiße Tuch flattern, welches dir Unwürdigen Begnadigung verkündet. — Still! sie kommt. Geschwind auf deinen Platz.

Mort. (nimmt die Larve wieder vor, setzt sich, stützt den Kopf in die Hand und stellt sich schlafend).

Eilfte Scene.

Arabelle. Die Vorigen.

Arab. Verzeihen Sie, Sir, daß ich sie hieher bemühte. Sie sehen mich in großer Bewegung. Ich bedarf eines Freundes — ich habe keinen andern als Sie.

Dur. Ich bin es. Reden Sie.

Arab. Wir sind nicht allein.

Dur. O die Maske dort im Winkel hat sich durch den Bacchus in die Arme des Morpheus führen lassen, die hört und sieht nicht mehr.

Arab. Was ich Ihnen sagen werde — und daß ich es gerade Ihnen sage — wird Sie befremden. Ich stehe im Begriff mich wieder zu vermählen.

Dur. In der That das befremdet mich.

Arab. Mit Herrn Blackswarth.

Mort. (unwillkürlich, seufzt laut).

Arab. Der Mann hört uns.

Dur. Nein, er träumt nur.

Mort. (bei Seite). Wollte Gott!

Dur. Ich war nie eitel, aber ich bekenne, es verwundet mich tief, daß Sie einen Blackswarth mir vorziehen.

Arab. Aus Liebe kann ich nie wieder heirathen. Für Sie, mein Freund, hegte ich zu viel Achtung, um Ihnen meine Hand ohne Liebe zu reichen.

Dur. Warum müssen Sie denn heirathen?

Arab. Ach!

Dur. Sie haben kein Kind zu versorgen — Sie leben in dem Hause Ihrer wohlhabenden Eltern, deren einzige Erbin Sie sind —

Arab. Mein Vater ist bankerott.

Dur. Wie!?

Arab. Morgen muß er es erklären, wenn ich ihn nicht rette.

Dur. Der alte vorsichtige Mann!?

Arab. Wir leben in Zeiten, wo keine Vorsicht schützt. Vor allen Spekulationen hat er sich gehütet, allein der Fall anderer Häuser zieht auch den seinigen nach sich. Ich habe den alten Mann weinen sehen — muß ich Ihnen noch mehr sagen?

Dur. Jetzt begreife ich Alles.

Arab. Kindespflicht fordert ein schweres Opfer von mir — aber — wenn Blackswarth meinem unglücklichen Vater hilft, so bin ich entschlossen, die Seinige zu werden.

Dur. (drückt ihr die Hand mit Innigkeit). Sie handeln brav.

Arab. Ich bin entschlossen, sagte ich? nein, ich war

es. Der seltsamste Zufall hat mich in die schrecklichste Verwirrung gestürzt. Hier ist eine Maske, ein Jude, mit einem Tabuletkram — von ihm empfing ich den Trauring meines Mannes. Denken Sie sich mein Erstaunen, meine Vernichtung! — Ich zwang ihn, sich zu entlarven. Er ist ein Unbekannter. Er behauptet, nicht zu wissen, durch wen der Ring in seine Hände gekommen. Er ist verschwunden — ich suche ihn vergebens — wer löst mir das Räthsel? — wenn mein Gatte noch lebte — wenn er einst wiederkehrte und fände mich treulos — ich schaudere! — wie kann ich, von diesem Zweifel geängstet, den ohnehin so sauren Schritt wagen! — und doch — mein Vater in Thränen — morgen sein Schicksal entschieden — heute noch in meiner Hand —

Dur. Da wäre es freilich am besten, daß ein deus ex machina erschiene. (Verstohlen nach Morton blickend.) Ich weiß auch nicht, warum er zaudert.

Arab. Rathen Sie mir. Sie waren der Freund meines Mannes, Sie sind der meinige. Ach! ich wähnte, auf dem Pfade der kindlichen Liebe und Pflicht keines Führers zu bedürfen, und sehe mich plötzlich zurückgeschleudert in ein Labyrinth von Zweifeln!

Dur. Folgen Sie Ihrem Herzen.

Arab. Mein Herz gehört nur meinem Gatten, er sei lebendig oder todt.

Dur. (ärgerlich). Weil aber dieser gefühllose Gatte durchaus nicht hervortreten will, so wäre mein Rath, Sie würden noch diesen Abend Blackswarths Braut und wo möglich seine Frau.

Arab. Ohne noch zu wissen, wie der Ring in meine Hand gekommen? Unmöglich! Suchen Sie den Juden im

Gedränge. Ihnen wird es eher gelingen, ihn zu finden, Ihnen wird er Rede ſtehen.

Dur. Da kommt unſer Wirth.

Arab. Ach Gott! in dieſem Augenblicke — was ſoll ich ihm ſagen? — und Sie ſtehen noch da? Sie erfüllen meine Bitte nicht?

Dur. Wohlan, ich will den Juden ſuchen, und wenigſtens nicht eher wieder kommen, bis ich Jemanden gefunden habe, der uns Auskunft geben kann. (Er geht.)

Zwölfte Scene.

Blackſwarth. Die Vorigen.

Blackſw. (welcher During in der Thür begegnet). Wohin? wohin? Sie ſollen Zeuge ſein —

Dur. Das will ich auch. (Ab.)

Blackſw. Er will und läuft davon. Curioſer Menſch! Endlich, ſchöne Frau, finde ich Sie wieder. Es iſt mir verdammt ſauer geworden. Da hat mich Einer in die Rippen geſtoßen, dort hat mich Einer auf den Fuß getreten. Ein Apfelbaum wackelt herum, der hat ſich mit ſeinen Zweigen in meinen Turban verwickelt. Ein Scherenſchleifer rollt ſein Rad vor ſich her und iſt mir gerade zwiſchen die Beine gefahren. Kurz, ich habe Kreuz und Leiden Ihrentwegen ausgeſtanden, und ſchwitze wie das Faß der Danaiden. Nun hoffe ich aber auch meinen Lohn zu ernten. Wie ſteht's, ſchöne Frau? den Ring haben Sie wieder, folglich iſt die Bedingung erfüllt, und folglich ſchlagen Sie ein.

Arab. Laſſen Sie mir nur noch eine Stunde Zeit.

Blackſw. Eine Stunde? das ſind ſechzig Minuten und

jede Minute iſt koſtbar. Wir können um eine ganze Stunde früher glücklich ſein, warum ſollen wir's verſchieben?

Arab. Ich verſpreche Ihnen noch dieſen Abend eine beſtimmte Antwort. Ja, dieſen Abend noch, denn morgen wäre es zu ſpät.

Blackſw. Wunderliche Redensarten.

Dreizehnte Scene.

During. Betty (als Zigeunerin). **Die Vorigen.**

Dur. Den Juden hab' ich nicht gefunden, aber hier bringe ich eine kleine Wahrſagerin, die verſpricht uns zu entdecken —

Blackſw. Schon wieder eine Störung! ich glaube, ich war ein Narr, daß ich eine Maskerade gab.

Arab. Sir, wie können Sie in meiner Lage ſich einen kalten Scherz erlauben.

Dur. Nun, Sie werden dem Kinde doch vergönnen, ſeine kleinen Künſte zu zeigen? — Munter, liebe Kleine! da ſteht die Frau, die deiner Kunſt bedarf. Rede, rede.

Betty (verſucht zu ſprechen, kann nicht und umklammert plötzlich Arabellen).

Mort. (ſteht auf).

Arab. Was iſt das? was willſt du, Kind? du weinſt? du ſchluchzeſt? du bewegſt mich ſonderbar.

Blackſw. Na, was will ſie denn? es iſt doch nur lauter Komödie.

Betty (ſucht ſich zu erholen, nimmt Arabellens Hand, ſieht hinein und ſpricht von Thränen unterbrochen). Schöne weiße Frau — du wirſt glücklich ſein — den Ring haſt du gefunden — forſche nicht, wie? — Dir fehlt nur noch ein Brautgeſchenk —

Blackſw. Ei, dafür will ich ſchon ſorgen.

Betty. Nimm' es von mir. (Sie nimmt eine goldene Kette von ihrem Halſe und reicht ſie zitternd Arabellen.)

Arab. Gott! was iſt das! die Halskette meiner Betty!

Betty. Deiner Betty! liebſt du ſie noch?

Arab. (krampfhaft zitternd). Kind! um Gotteswillen! —

Dur. Ein Zauberſchlag! die Larven fallen!

(Morton und Betty werfen ihre Larven weg.)

Mort. (mit ausgebreiteten Armen). Arabelle!

Betty (eben ſo kniend). Mutter!

Arab. (faſt ohnmächtig, taumelt in ihres Gatten Arme).

Betty. Mutter! höre die Stimme deiner Betty!

Mort. Deines Eduard!

Arab. Seliger Traum!

Mort. Ich lebe, dein Kind lebt!

Arab. Mein Kind — mein Gatte!

Betty. Nicht wieder trennen! nie wieder!

Blackſw. (der mit offnem Maule zugeſehen). Was ſoll denn das heißen?

Dur. Er iſt der Mann.

Blackſw. Und was bin ich denn?

Dur. Der türkiſche Kaiſer.

Blackſw. Strangulirt! (Er läuft davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Der arme Poet.

Ein Schauſpiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Lorenz Kindlein, der arme Poet.
Frau Susanne, eine Obsthändlerin.
Therese.
Julius.
Ein Kellner.

(Der Schauplatz ist in einer Seestadt, die Stube der Obsthändlerin, mit einem Tisch, zwei Stühlen und einem leeren Tragkorbe. Auf dem Tische steht eine Scherbe als Dintenfaß und eine Bouteille, die einem Stümpfchen Licht zum Leuchter dient.)

(Anmerkung des Verfassers für solche Schauspieler, welche ihre Rollen bisweilen vergreifen: der arme Poet darf kein Lachen, sondern nur ein Lächeln erregen.)

Erſte Scene.

Lorenz Kindlein (hinter ſeinem Tiſche ſitzend und dichtend).

„Der Schöpfung Meiſterſtück, der Menſch?" — Nein, das geht nicht — es gibt keinen Reim auf Menſch. — Er iſt ein ungereimtes Geſchöpf (ſteht auf) — Ueberhaupt wollen die Verſe heute nicht recht fließen. Daran mag wohl der Faſttag Schuld ſein, den ich geſtern wider meinen Willen feierlich begehen müſſen — und heute die Nüchternheit. — Wenn ich noch an meinen reichen Pflanzer in Surinam denke, der das Unglück hatte, nie hungrig zu ſein — da bin ich doch weit glücklicher, mich hungert immer. Bisweilen will es wohl einmal zu viel werden, aber ich bleibe geſund dabei und möchte doch mit dem reichen Pflanzer nicht tauſchen, der ſeine Sklaven quälte und ſeine arme Tochter — — ſtill! ſtill, du ärmſter Lorenz! daran darfſt du nicht denken! nicht eher bis dir einmal wieder ein Leichenkarmen aufgetragen wird, die gerathen dann am beſten.

Zweite Scene.

Lorenz. Frau Suſanne (mit einem Regenſchirm und einem weißen Tuch in der Hand).

Suſ. (hinausredend). Fort, Bube! du haſt das Tuch geſtohlen. Danke Gott, daß ich eine ſo mitleidige Perſon bin; ich ſollte dich in's Zuchthaus liefern. (Sie ſchlägt brummend die Thür zu und ſetzt ihren Regenſchirm bei Seite.)

Lor. Ei, ei, Frau Suſanne, auf wen ſo böſe?

Suſ. Auf wen? auf Ihn!

Lor. Warum denn auf mich, meine liebe Frau Suſanne?

Suſ. Weil Er nicht auf Ordnung hält! weil man Ihm Seine Sachen immer nachräumen muß, als ob Er ein Kind wäre —

Lor. Selig ſind die Kindlein!

Suſ. Weil Er ſich alle Augenblick einmal beſtehlen läßt.

Lor. Beſſer beſtohlen werden als ſtehlen.

Suſ. Das iſt nicht wahr. Es taugt beides nicht; aber wenn doch eins von beiden ſein ſoll, ſo halte ich es mit dem Diebe. — Gott verzeih' mir die Sünde! ich habe in meinem Leben nicht geſtohlen. Draußen ſteht ein Bettelbube, hat lauter Lumpen auf dem Leibe, nicht größer als meine Weinblätter und ſchmutzig dabei wie Stachelbeeren, die ganz unten am Strauche wachſen; nur ein hübſches weißes Tuch hatte er um den Kopf gebunden, das ſtach ſo wunderlich ab — ich werde ein Bischen neugierig, trete näher, betrachte die Zipfel und reiße ihm das Tuch vom Kopfe.

Lor. Ei, liebe Frau Suſanne, was hat Sie da gemacht?

Suſ. Sapperment! es iſt ja Sein Tuch. Hab' ich's denn nicht mehr als einmal gewaſchen? da ſteht Sein Name: L. K. In's Zuchthaus mit dem Jungen! er hat das Tuch geſtohlen.

Lor. Ach meine werthe Frau Suſanne, das wäre auf jeden Fall überflüſſig, denn wir ſitzen auf dieſer Welt Alle in einem großen Zuchthauſe. Der arme Knabe iſt unſchuldig, das Tuch habe ich ihm geſchenkt.

Suſ. Geſchenkt?

Lor. Er ſprach mich um etwas Geld an; nun weiß Sie wohl, Geld hab' ich nicht.

Suſ. Leider weiß ich das.

Lor. Es regnete so stark, das arme Kind hatte nichts auf dem Kopfe, das Regenwasser träufelte ihm von den Haaren herab, das jammerte mich.

Sus. Und da gab Er ihm das Tuch?

Lor. Ja, liebe Frau Susanne.

Sus. (ihm höhnisch nachspottend). Ja, liebe Frau Susanne.

Lor. Mit Erlaubniß. (Er nimmt ihr das Tuch sanftmüthig aus der Hand und öffnet die Thür.) He da! du armer Knabe! komm her! nimm dein Tuch zurück. (Er reicht es hinaus.) Die gute Frau Susanne hat nicht gewußt, daß ich dir's geschenkt hatte. Nu, nu, weine nur nicht, sie wird dir auch einmal ein paar Aepfel dafür geben. (Er macht die Thür wieder zu.)

Sus. Das wird sie wohl bleiben lassen. Soll man sich nun nicht ärgern, als ob ein ganzer Korb voll Zwetschgen faul geworden wäre? Er hat Summa Summarum nicht mehr als drei Tücher.

Lor. Nur noch zwei, liebe Frau Susanne. Ich will mich schon behelfen.

Sus. Und was thut der Bettelbube damit? ob so ein Kopf naß wird oder nicht! es werden in der Welt ganz andere Köpfe gewaschen. Verkaufen wird er das Tuch für ein Spottgeld.

Lor. Nun so kauft er sich Brot dafür. Es ist ein hübscher Knabe, eine arme Waise. Ich stand eben im Begriff Sie zu fragen: ob wir das Kind nicht zu uns nehmen wollen?

Sus. Zu uns nehmen?

Lor. Und erziehen.

Sus. Ich falle aus den Wolken.

Lor. Sie gäbe ihm die Kost, ich den Unterricht. Am

Ende würde wohl ein braver Mann daraus, der in unſern alten Tagen uns wieder helfen könnte.

Suſ. Nun ſeh' ich, daß der Herr den Verſtand verloren hat. Ich hab' es immer nicht glauben wollen, weil Er doch Verſe macht; aber alle meine Nachbarn haben mir es wohl geſagt: »Sehe Sie ſich vor, Frau Suſanne! die Poeten haben immer einen Sparren zu viel.« Hat mich denn der liebe Gott mit einem Poeten geſtraft! muthet mir zu, ich ſoll Bettelkinder in's Haus nehmen?

Lor. Sie hat ja ſelbſt keine Kinder und verdient hübſches Geld.

Suſ. Aber ich bin Witwe, wer kann denn wiſſen, ob ich meinen Stand nicht noch einmal verändere? Bei Gott iſt kein Ding unmöglich.

Lor. In Ihrem Alter —

Suſ. Nu ja, das fehlte mir noch, daß er mein Alter mir vorwirft. Winteräpfel ſind die beſten, das muß ich verſtehen. Kurz, Herr Lorenz Kindlein, nun iſt's aus mit uns. Heute iſt Sein Monat um, bezahl' Er mich und ſuche Er ſich in Gottes Namen eine andere Stube. Aber ſage Er ja niemanden, daß Er ein Poet iſt, ſonſt nimmt Ihn kein Menſch in's Haus.

Lor. Nu, nu, wir bleiben wohl noch beiſammen.

Suſ. Nein, wir bleiben nicht beiſammen. Ich dulde keinen Verſchwender unter meinem Dache.

Lor. Ich ein Verſchwender? du lieber Gott!

Suſ. Bezahle mich der Herr und geh' Er ſeiner Wege. Verſteht Er mich?

Lor. Meine beſte Frau Suſanne, gehen könnt' ich wohl, aber bezahlen nicht.

Suſ. Da haben wir's! nichts wird verdient mit der elenden Poeterei. Den ganzen Tag ſteh'n die Leute um meine Aepfelkörbe, aber zu ihm kommt niemand.

Lor. Ich habe jetzt gute Hoffnung, Frau Suſanne. Da drüben bei dem Herrn Grafen liegt ein alter Pudel in den letzten Zügen. Der Schweizer hat mir ſchon geſagt, die Frau Gräfin habe von einer Grabſchrift geſprochen, die der Pudel haben müßte, nämlich wenn er geſtorben iſt. Der Schweizer will mich rekommandiren. So was wird gut bezahlt.

Suſ. Ei ja doch! darauf kann ich nicht warten. Mache der Herr nur andere Anſtalten. Er hat noch einen Oberrock, der ziemlich neu iſt, den kann Er verſetzen.

Lor. Den Oberrock, Frau Suſanne!

Suſ. Er braucht ihn doch nicht viel, kommt ſelten aus der Stube, da iſt der alte noch gut genug.

Lor. Es gibt aber andere Leute, die ihn brauchen.

Suſ. Andere Leute?

Lor. Ich kann es Ihr wohl vertrauen, Sie iſt eine brave, mitleidige Frau. Geſtern war ein Handwerksburſche hier, ein ehrlicher, armer Teufel, der ſeine Blöße kaum bedecken konnte, der trägt jetzt meinen Oberrock.

Suſ. (ſchlägt die Hände zuſammen). Na, da haben wir's! und Er will kein Verſchwender ſein? ich glaube, Gott verzeih' mir's! er gäbe das Herz aus dem Leibe weg!

Lor. O ja, Frau Suſanne.

Suſ. Woran ſoll ich mich denn nun halten? Sein Bischen Wäſche, du lieber Gott!

Lor. Ich habe noch ein paar Dutzend Neujahrswünſche übrig.

Suſ. Bleib' Er mir mit Seinen Neujahrswünſchen vom Halſe! Papierläppchen! wenn ich borſtorfer Aepfel hinein wickle, ſo halten ſie ſich nicht bis Weihnachten. Kurz und gut, Herr Lorenz Kindlein, mit Ihm bleib' ich keine Nacht länger unter einem Dache. Schlage Er den Pudel todt und bezahl' Er mich, oder ich rufe die Polizei zu Hilfe. Sapperment, die Polizei! verſteht Er mich! (Ab.)

Dritte Scene.

Lorenz Kindlein (allein).

Hm! hm! hm! das iſt nicht gut. Die Frau hat freilich Recht, ſie verlangt ihr Geld. Aber ich habe auch Recht, daß ich ſie nicht bezahle, denn ich habe keins. Na, nu, es wird ſchon kommen und mehr als ich brauche. Denn erſtens der Pudel, der kann doch nicht lange mehr leben. Zweitens, die Neujahrswünſche, wir haben bald Weihnachten. Drittens wird der lahme Schneider, mein alter Gönner, nun nächſtens taufen laſſen; was gilt's, da bekomm' ich die Gevatterſchaft zu ſchreiben. O meine liebe Frau Suſanne! ſie wird ſich wundern über meinen Reichthum. — Sie meint's auch nicht ſo böſe; im Grunde ſind doch alle Menſchen gut; man erfährt's nur bisweilen nicht eher bis ſie ſterben; aber man darf nur die Todesanzeigen leſen: lauter edle vortreffliche Menſchen! die Condolenzen werden verbeten. — Was krabelt denn da an der Thür? ich glaube, es klopft jemand. Herein!

Vierte Scene.

Thereſe und **Lorenz.**

Ther. (ſchüchtern hereintretend). Um Verzeihung — ich

ſuche — (Sie betrachtet flüchtig die Stube.) Nein, das iſt nicht möglich!

Lor. Wen ſuchen Sie, mein ſchönes Mamſellchen?

Ther. (bebend). Den Dichter Kindlein.

Lor. Den haben Sie gefunden.

Ther. Hab' ich — hab' ich wirklich?

Lor. Und was hielten Sie denn für unmöglich?

Ther. Daß ein Mann wie Sie — ein Dichter — (Ihre Blicke irren herum.)

Lor. Ich verſtehe Ihre Blicke. Meine Armuth befremdet Sie? (Gutmüthig ſcherzend.) Ja, mein gutes Mamſellchen, die Muſen ſind Rabenmütter, wenn ihre Söhne Geld fordern, das macht, ſie haben ſelber keins. Hingegen ſpenden ſie reichlich die Schätze der Einbildungskraft und haben eine holde Schweſter adoptirt, die Zufriedenheit.

Ther. Sie ſind zufrieden?

Lor. Mit meiner Lage? o ja. Was fehlt mir denn?

Ther. (mit wehmüthigem Blick auf ihn und ſeine Umgebung). Ich denke, ſo ziemlich Alles.

Lor. Das kommt Ihnen ſo vor, mein ſchönes Mamſellchen, weil Sie vermuthlich an Luxus verwöhnt ſind. Mir ſcheint der Luxus nur ein irdiſches Gewürz. Beide kannten unſere Voreltern nicht und lebten doch auch recht glücklich. Was fehlt mir denn? ich muß die Frage wiederholen. Dieſer Tüffel iſt freilich kahl, auch mit einigen fremden Lappen verbrämt, allein er ſchmiegt ſich ſanft an meinen Körper und deckt jede Blöße. Meine Stube iſt kein Muſeum, ich muß ſie auch mit meiner Wirthin, einer Obſthändlerin, theilen, aber die gute Frau iſt den ganzen Tag nicht zu Hauſe und ich herrſche hier nach Gefallen. Die kleinen Fenſter ſind

nur in Blei gefaßt, doch Schnee und Regen dringen nicht herein; hingegen würden die Sonnenstrahlen wohl ihren Weg finden, wenn nur nicht gerade gegenüber der hohe Palast stände. Mein Schreibtisch ist nicht elegant, eine Scherbe mein Tintenfaß; aber wenn ich nur sonst ein Homer wäre, aus der Scherbe ließe sich schon eine Odyssee schreiben, und das Stümpfchen Licht auf der Bouteille würde mir eben so wohl dabei leuchten, als jenem Dichter die Augen seiner Katze. Die Stühle hat der Zimmermann gemacht, aber es sitzt sich doch recht gut darauf, wenn man nur müde ist. Ich bitte, versuchen Sie. (Er reicht ihr einen Stuhl.)

Ther. Es gibt noch andere, tägliche Bedürfnisse.

Lor. Essen und Trinken, freilich, damit ist man bisweilen ein wenig genirt; besonders mit dem Essen, denn Wasser gibt's genug. Aber man gewöhnt sich an Alles. Die reichen Leute glauben, wenn sie nicht täglich drei bis viermal speisten, so müßten sie zu Grunde gehen. Possen! ich, wie Sie mich hier sehen, habe jetzt in sechsunddreißig Stunden keinen Bissen zu mir genommen, und bin doch ganz wohlgemuth. Der Magen bellt, aber der Kopf ist heiter.

Ther. Wie, Herr Kindlein! Sie haben in so langer Zeit —

Lor. Gibt's dann wieder einmal etwas, so schmekt's desto besser.

Ther. Sie haben unfreiwillig —

Lor. O, das kommt wohl bisweilen. Nun, mein schönes Mamsellchen, was steht denn zu Ihren Diensten? Bei diesem schlechten Wetter haben Sie sich herbemüht? muß wohl pressant sein? — Befehlen Sie, wenn ich dienen kann mit meiner geringen Kunst, ich arbeite schnell.

Ther. Sie haben Recht — das Wetter iſt ſehr unfreundlich — und ich bin zu Fuße weit hergekommen — das hat mich ſo ermüdet — ich war noch nüchtern als ich ausging — mir iſt ſo — wie ſoll ich es nennen —

Lor. Flau geworden?

Ther. Ja, Herr Kindlein, und ehe ich mein Anliegen vortrage, würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir einige Erfriſchungen verſchaffen könnten.

Lor. Erfriſchungen? ja mein werthes Mamſellchen, mit Verſen kann ich aufwarten, aber —

Ther. Wohnt hier kein Reſtaurateur in der Nähe?

Lor. O ja, dicht hier neben an. Der Mann gewährt meiner Naſe bisweilen ſehr erquickende Genüſſe, und die hab' ich umſonſt.

Ther. Dürfte ich Sie wohl bitten — aber Sie müſſen mir's nicht verübeln.

Lor. Was denn, mein ſchönes, freundliches Mamſellchen?

Ther. Wenn Sie mir von Ihrem Nachbar ein Frühſtück kommen ließen, und eine Flaſche guten alten Wein.

Lor. O, das ſollen Sie haben, der Mann iſt zu jeder Stunde bereit.

Ther. Bedienen Sie ſich meines Regenſchirms.

Lor. Ei was, die paar Schritte. Der Regen erfriſcht. Ich bin den Augenblick wieder bei Ihnen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Thereſe (allein).

Mein Vater! — iſt er's? — Der Name trifft zu — auch das genügſame, kindliche Gemüth, wie man mir's be-

ſchrieben hat. — Aber dieſe Armuth! — dieſer Mangel am Nothdürftigen — mein Herz empört ſich, ihn mir ſo zu denken! Während ich im Ueberfluſſe aufgewachſen, hat mein armer Vater — gehungert! — ach! ich konnt' ihm ja nicht helfen!

Sechſte Scene.

Lorenz. Thereſe. (Gleich darauf) **der Kellner.**

Lor. Da bin ich ſchon wieder, und gleich hinter mir her kommt der Kellner mit einem gebratenen Hühnchen und einer Flaſche Wein. Die Leute machten große Augen als ich beides forderte, und ſahen mich ein wenig ſpöttiſch an. Nu, ich kann ihnen das nicht verdenken; bei mir wird ſonſt nicht ſo vornehm geſchmauſt.

Kelln. Da bring' ich das Beſtellte. Aber mein Herr hat mir befohlen, es nicht eher abzuliefern, bis ich Geld ſehe. Zwei Gulden für das Eſſen, drei Thaler für den alten Rheinwein.

Lor. (bei Seite). Lieber Gott! davon könnte man drei Monate leben.

Ther. Hier iſt die Bezahlung, und hier auch ein Trinkgeld für Seine Mühe.

Kelln. Großen Dank! wünſche guten Appetit. (Ab.)

Lor. (bei Seite). Wem wünſcht er Appetit? doch nicht mir?

Ther. Wollen Sie ſich nicht zu mir ſetzen?

Lor. Erlauben Sie, ich werde ſtehen und Sie bedienen.

Ther. (ſchenkt ein). Ein Glas Wein werden Sie doch nicht verſchmähen?

Lor. Verſchmähen? das hat Bacchus noch keinem Poeten nachzuſagen.

Ther. Nehmen Sie es aus meiner Hand.

Lor. Auf Ihr Wohlergeh'n! (Er trinkt.)

Ther. (bei Seite). Ehre deine Eltern, daß es dir wohlgehe auf Erden!

Lor. Wie Feuer! weiß Gott wie Feuer! ich habe lange keinen Wein getrunken.

Ther. (ſchenkt ein). Noch ein Glas.

Lor. Es möchte zu viel werden.

Ther. Haben Sie niemanden, der Ihnen angehört, auf deſſen Wohlergeh'n Sie noch trinken möchten?

Lor. Niemanden! — ich bin ganz allein!

Ther. Auch keine Erinnerungen?

Lor. Erinnerungen? — o ja, die hab' ich! ſehr liebe — aber auch ſehr ſchmerzliche —

Ther. Nun ſo trinken Sie.

Lor. (nimmt das Glas und ſpricht mit Wehmuth). Den Ruhenden unter dem Graſe ſei freundlich ein Becher gebracht! (Er trinkt.)

Ther. (bei Seite). Er iſt's!

Lor. Es iſt doch ein köſtliches Ding um einen guten Wein! — ſelten genoſſen — ſelten. Da ſei das arme Herz noch ſo zuſammen geſchrumpft — es dehnt ſich aus.

Ther. (ſieht ihn bewegt an).

Lor. Aber Mamſellchen, Sie eſſen ja nicht? Es ſcheint doch recht gut zubereitet zu ſein.

Ther. Ich habe in den Wein genippt und das hat mich ſehr erfriſcht. Ich kann nicht mehr eſſen. Wenn ich Ihnen das Huhn anbieten dürfte —

Lor. O ich bitte.

Ther. Der Kellner würde es doch nur wieder wegtragen —

Lor. Freilich, aber —

Ther. Sie würden mir eine Freude machen, gewiß eine große Freude.

Lor. (deſſen Beſcheidenheit mit dem Hunger kämpft). Wenn Sie befehlen, ſo will ich wohl ein Flügelchen — (Er ſetzt ſich und ißt anfangs furchtſam, dann immer haſtiger.) Man muß geſtehen, mein Nachbar verſteht ſeine Kunſt — ach Gott! es ſchmeckt außerordentlich gut!

Ther. (bei Seite). Gibt es auch eine größere Wolluſt auf Erden, als die, einen armen Vater zu ſpeiſen?

Lor. (erſchrocken). Verzeihen Sie, da hab' ich in der Zerſtreuung auch die Bruſt verzehrt.

Ther. Eſſen Sie, lieber Herr Kindlein, trinken Sie noch ein Glas Wein dabei. Sie bedürfen der Stärkung — Sie werden ihrer bedürfen — ich will Ihnen unterdeſſen erzählen, was mich hergeführt.

Lor. Ja, thun Sie das. Wenn ich auch noch ein wenig eſſen ſollte, ich werde doch aufmerkſam zuhören.

Ther. Ich bin eine Fremde — erſt geſtern angekommen — und nähre die ſüße Hoffnung, hier eine Perſon wieder zu finden, die ich zwar noch nie geſehen, die mir aber über Alles theuer iſt!

Lor. Nun, Gott erfülle Ihre Hoffnungen!

Ther. Ich ſuche einen Vater — der mich nicht kennt — nicht einmal weiß, daß ich auf der Welt bin.

Lor. Ei, er wird ſehr glücklich ſein, wenn er es erfährt.

Ther. Ich wünſchte mir ein Gedicht — ein wehmüthig fröhliches Gedicht — an die Hoffnung.

Lor. Ach ja, die Hoffnung! ſie wird eine Himmelstochter genannt, vermuthlich weil ſie zu manchen Zeiten nur im Himmel wohnt.

Ther. Wollten Sie mir wohl ein ſolches Gedicht verfertigen?

Lor. Mein gutes Mamſellchen, Sie thut mir da zu viel Ehre an. Freilich, wenn man ſolchen Wein getrunken hat — aber ich mache ſonſt nur Gelegenheitsgedichte.

Siebente Scene.

Frau Suſanne. Die Vorigen.

Suſ. Ei du mein Gott! was erblicken meine Augen! hat mir der Burſche doch die Wahrheit geſagt! ich wollt's nicht glauben. Begegnet mir der Kellner vom Nachbar und grüßt mich an und ſpricht: ich ſollte nur heim gehen, da würd' ich eine ſaubere Wirthſchaft finden und mein blaues Wunder ſehen. — Ei was denn? frage ich und denke noch immer nichts Arges. Der Herr Poet mit einem Jüngferchen, Gott ſteh' mir bei! thun ſich gütlich, ſind luſtig und guter Dinge.

Lor. Ja, meine liebe Frau Suſanne, ich bin luſtig und guter Dinge; das macht der herrliche Wein.

Suſ. So? Wein kann Er trinken? aber die Wäſche bezahlen, das kann Er nicht? he?

Lor. Ich habe ja den Wein nicht bezahlt. Die liebe Mamſell —

Suſ. Eine liebe Mamſell! ja eine recht ſcharmante Mamſell! Nu! das wäre mir eben recht! Ich bin eine honnete Frau, eine ehrbare Witwe, mir kann Niemand etwas

Unrechtes nachſagen, und wenn ich gleich eine einzelne Mannsperſon in's Haus genommen habe, ſo iſt's doch nur ein Poet und in allen Ehren geſchehen, das weiß Gott, der Herzen und Nieren prüft.

Lor. Ja, liebe Frau Suſanne, wir leben mit einander in Zucht und Ehren.

Suſ. Aber iſt das auch eine Zucht? ein Jüngferchen und Wein? ſchämt der Herr ſich nicht? hat ſchon graue Haare.

Lor. Frau Suſanne, wo denkt Sie hin! die Mamſell hat ein Gedicht an die Hoffnung bei mir beſtellt.

Suſ. An die Hoffnung? Pfui! da möchte man ja den Kopf mit ſammt den Augen in einen hohlen Kürbiß ſtecken vor lauter Scham. Nein, ſolche Gräuel duld' ich nicht in meinem Hauſe.

Ther. Sie werden doch nicht glauben —

Suſ. Ich glaube was ich will, und ſehe recht gut, wenn das Obſt wurmſtichig iſt. Kurz, Herr Poet, pack' Er ſich aus meinem Hauſe mit ſammt dem ſchönen Jüngferchen! aber zuvor bezahl' Er mich bei Heller und Pfennig, oder ich laſſe ihm das Hemd vom Leibe verkaufen und ſchicke Ihn fort mit einer Schürze von Feigenblättern.

Lor. Ei ei, Frau Suſanne —

Ther. (zieht den Beutel). Wie viel iſt der Herr ſchuldig?

Suſ. (da ſie den Beutel erblickt, mit verändertem Tone). Zwei Thaler zwei Groſchen ſechs Pfennige. Zwei Thaler macht der Miethzins und das Uebrige hab' ich ihm aus meiner Taſche geliehen. Einmal zwei Groſchen und das anderemal ſechs Pfennige. Da ſteht er ſelbſt, er mag es leugnen, wenn er kann.

Lor. Ich leugne es ja nicht, meine werthe Frau Suſanne.

Ther. Hier ist das Geld und noch etwas darüber, auf meine Gesundheit zu verzehren.

Sus. Ach so! das ist ein anderes.

Lor. Mamsellchen, was machen Sie? ich habe Ihnen ja das Gedicht noch nicht geliefert, und auf jeden Fall wird es so viel nicht werth sein.

Ther. Mir unendlich mehr!

Sus. Lasse Er doch das gnädige Fräulein gewähren, das sieht der Herr ja wohl, daß sie eine vornehme Person ist, von wegen der Großmuth. Nehmen's Ihro Gnaden nur nicht übel, wenn mir etwa ein ungebührliches Wörtchen entfahren ist. Ich bin ein Bischen hitzig, aber die hitzigen Leute sind die besten, ich bin auch gleich wieder gut; wenn ich mein Geld sehe, so kann man mich um den Finger wickeln. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, ich bin eine arme Witwe, muß Steuern und Gaben bezahlen; Ihro Gnaden werden schon nicht so dumm sein, daß Sie das nicht begreifen sollten. Mein Mann war ein Saufaus, hat alles durchgebracht, Gott hab' ihn selig! so sprech' ich als eine gute Christin, aber wenn er in der Hölle brennt, so geschieht ihm ganz Recht. Denn seh'n Sie nur, es war anno 1774, oder es kann auch wohl anno 1775 gewesen sein —

Ther. Schon gut, liebe Frau Wirthin. Darf ich Sie wohl bitten, mich noch einen Augenblick mit dem Herrn allein zu lassen? in Zucht und Ehren.

Sus. Ei, wer könnte daran zweifeln! so ein armer Schlucker und so eine vornehme Dame! Ihro Gnaden haben zu befehlen über mein ganzes Haus, und wenn Sie Obst kaufen wollen, bei mir finden Sie das beste von allen Sorten. Ich habe Renetten, Borstorfer, Aprikosen, Pfirschen, Ananas,

Muſkateller; Reine Claude, lambertſche Nüſſe und Feigen, die auf der Zunge ſchmelzen, Alles zu Dero Befehl, unterthänigſte Dienerin! (Ab.)

Achte Scene.

Thereſe. Lorenz.

Ther. Das ſcheint eine böſe Frau zu ſein.

Lor. Ei beileibe! ſie iſt ſonſt recht brav, nur ein Bischen geſchwätzig und ein Bischen knauſerig.

Ther. Um einer ſolchen Kleinigkeit willen ſo grob zu mahnen —

Lor. Verzeihen Sie, für Frau Suſanne und für mich war das keine Kleinigkeit, und ich bin fürwahr ſo tief in Ihre Schuld gerathen —

Ther. Sie könnten mich alſo bald zu Ihrer Schuldnerin machen, wenn Sie ſo gefällig ſein wollten, mir Ihre Geſchichte zu erzählen.

Lor. Meine Geſchichte? du lieber Gott! die kann kein Intereſſe für Sie haben.

Ther. Wer weiß — vielleicht das größte! Ich bitte — erzählen Sie mir —

Lor. Ich muß Ihnen ſagen, Mamſellchen — es kommt allerlei darin vor, was mein Gemüth immer gar wunderlich bewegt — ich thu' es nicht gern.

Ther. Aber wenn Sie die innigſte Theilnahme bei mir fänden?

Lor. Das iſt mir freilich noch nie widerfahren.

Ther. Nun ſo werden Sie zum erſten Male fühlen, wie eine ſolche Theilnahme erquickt.

Lor. Wer könnte Ihrer holden Freundlichkeit wider-

ſtehen? — nun ſo hören Sie. Ich bin ein armer Teufel, geboren und geblieben. Weiß Gott, wie die Leute es machen, daß ſie reich werden, mir hat es nie gelingen wollen. Mein Vater war ein ehrlicher Leinweber, hinterließ ein paar hundert Thaler; mein Vormund ließ mir einen Rock machen und ein paar Stiefeln, und ſagte das Geld wäre zu Ende. Die Leute meinten, ich ſollte ihn verklagen, aber ich wußte wohl, daß Tuch und Leder theuer ſind. Weil nun das Geld zu Ende war, ſo ging ich nach Surinam und wurde Schreiber bei einem reichen Pflanzer, der gab mir nichts. Aber Eſſen und Trinken hatte ich täglich, wenn auch nicht viel.

Ther. Wie hieß der Pflanzer?

Lor. Brutendorf. Man ſagte, er wäre ein harter Mann. Ich will nichts Böſes von ihm reden. Er hatte viele Menſchen zu regieren, und das geht nicht ohne Strenge. Aber ich war das nicht gewohnt, und half den Leuten durch, wo ich konnte. Das mochte wohl unrecht ſein, darum ſchalt er mich oft und wurde mir gram — weiß Gott; ich konnte nicht anders. Nun was geſchah eines Abends? er hatte eine ſchöne Tochter — lebhaft war ſie, feurig, aber ſehr gut, ſehr gut! Ich ſitze in meinem Winkel und kaue ein Stückchen Zuckerrohr, da trat ſie herein zu mir und ihre Augen glühten wunderbarlich. »Herr Kindlein,« ſagte ſie, »morgen ſoll ich unſern Nachbar, den alten, böſen Marfroſt heirathen, und wenn das geſchieht, ſo ſpring' ich in den Ofen.« — Nun müſſen Sie wiſſen, Mamſellchen, ſo ein Ofen, in dem Rum deſtillirt wird, iſt eine wahre Hölle; wer da hinein ſpringt, der kommt nicht lebendig wieder heraus. »Behüte der Himmel!« — ſagte ich — aber ſie ſchwur, ſie werde ſpringen. Ich kann Ihnen das nicht ſo recht beſchreiben, wie ſie in

Verzweiflung war, und wie mir das Herz blutete, und wie ich mit Freuden mein Leben für sie geopfert hätte.

»Wollen Sie mich retten?« fragte sie. »Herzlich gern,« war meine Antwort, »aber wie?« — Sie reichte mir die Hand: »wir lassen noch in dieser Nacht uns trauen.« Der Ton, mit dem sie diese Worte sprach — es klang wie eine Bitte, es klang wie ein Befehl — die holde rührende Gestalt mit gesenkten Augenliedern — die ausgestreckte weiße Hand — denken Sie, wie mir zu Muthe wurde! ich hatte immer so viel Respekt vor ihr gehegt und sollte nun auf einmal ihr Mann werden. Ich stotterte allerlei, die Gedanken hatte ich nicht beisammen. Der reiche Marfrost, meinte ich, wäre doch ein ganz anderer Mann als ich. Sie meinte, er wäre viel schlechter als ich mit meiner Armuth; sie habe in der Stille mich lange schon beobachtet und gefunden, daß ich gut sei.

Nun seh'n Sie, Mamsellchen, da hatte sie nicht Unrecht; gut bin ich, kann mir aber nichts darauf einbilden, denn das ist so meine Art und Natur. Ich kann Ihnen auch wohl gestehen, daß ich bisweilen dumme Streiche mache, aus lauter Gutmüthigkeit. Seh'n Sie, ich habe lange keinen Wein getrunken, der Wein löst die Zunge, ich sage so Alles heraus.

Ther. Sie haben sich gewiß nichts Böses vorzuwerfen.

Lor. Doch, doch Mamsellchen, jetzt kommt's; der schönen Hedwig — so hieß die Tochter des reichen Brutendorf — vermocht' ich nicht zu widersteh'n. In meinem Kopfe ging es eben so bunt zu wie in meinem Herzen. Bald flüsterte der Stolz mir zu: sie nimmt dich nur aus Verzweiflung; bald krähte die Eitelkeit dazwischen: sie hält dich für besser als den reichen Marfrost, der in der ganzen Gegend hochgeehrt wird — und somit warf ich mein Stückchen Zuckerrohr in den

Winkel und folgte der schönen Hedwig durch Nacht und Nebel. Sie hatte Alles vorbereitet, wir ließen uns kopuliren und ich sagte recht von Herzen ja. Seh'n Sie, das war schlecht. Brutendorf war mein Brotherr — Nummer Eins — Hedwigs Vater — Nummer Zwei — wie durft' ich eine Tochter heirathen ohne des Vaters Einwilligung? — Gott mag mir's verzeihen! ich war ein Mensch und ein recht arger.

Ther. Ach! es wird Ihnen auch kein Glück gebracht haben!

Lor. Ein krankes Gewissen auf Lebenszeit. Wir flüchteten zu einem alten Neger, der meiner Hedwig die Freiheit verdankte. Durch sie besaß er auch ein Stückchen Land und eine Hütte, in die er uns verbarg. Ein paar Wochen lang lebt' ich wie im Paradiese — meine Hedwig war so schön; so gut — wir lernten uns täglich besser kennen — und wir liebten uns — ja Mamsellchen, wir liebten uns — nehmen Sie mir's nicht übel, ich habe lange keinen Wein getrunken, meine Nerven sind sehr gereizt, ich muß etwas weinen.

Ther. O, wenn es mir vergönnt wäre, diese Thränen zu trocknen!

Lor. Im Vertrauen, sie fließen oft auch ohne Wein in schlaflosen Nächten. Nun, es geschieht mir schon recht. — Der Vater hatte unsern Zufluchtsort bald ausgekundschaftet, wir wurden überfallen und getrennt. — Ich habe meine Hedwig nie wieder geseh'n! — lieber Gott! da muß ich schon wieder weinen — nehmen Sie mir's nicht übel — ich glaube gar Sie weinen mit?

Ther. Recht vom Herzen.

Lor. Das vergelte Ihnen Gott! — ach! das schlimmste kommt noch. Ich wurde eingesperrt und mir, als einem Entführer, der Prozeß gemacht. Das war aber nicht das

Schlimmſte. Hätten ſie mich aufgehangen, mir wäre recht geſchehen. Aber ſie ließen mich laufen, ich habe nie erfahren warum? — es kamen in der Nacht etliche vermummte Leute, die mußten wohl den Kerkermeiſter beſtochen haben. Ich wurde auf ein Schiff gebracht, das eben fortſegeln wollte. Man gab mir auch Geld, warnte mich aber, ja nicht wieder zu kommen. Es war mir zu Muthe, als ob ich vom Verdeck in's Waſſer ſpringen müßte. Einer der Vermummten ſteckte mir ein Zettelchen in die Hand, das erhielt mich beim Leben. — Meine Hedwig hatte es geſchrieben, es ſtand darauf: ich folge dir ſo bald ich kann. — O ich habe das Zettelchen noch, ich betrachte es aber nur ſelten, weil mir ſonſt etliche Tage die Augen ſchmerzen — Sie verſteh'n mich wohl — und ich muß viel ſchreiben bei einem Stümpfchen Licht, folglich brauch' ich meine Augen.

Ther. Sie ſollen ſie künftig ſchonen.

Lor. Das geht nicht. Das Bischen Brot will verdient ſein. Es war viel Geld, was die Vermummten mir gaben, ich glaube ich hätte mein Lebstage genug daran gehabt, aber — es iſt mir wunderlich damit ergangen, ich hab's verloren.

Ther. Verloren?

Lor. Ja. Die Leute meinten, es wäre mir geſtohlen worden, aber das mag ich nicht glauben. Es waren nämlich lauter Dukaten, in einem ſaubern Käſtchen. Nun beſaß ich aber etliche ſchöne Schriften von Wieland und dachte: die verdienten wohl eher in dem Käſtchen zu liegen. Da nahm ich die Dukaten heraus und legte den Wieland hinein und trug das Gold in den Taſchen herum, die mögen wohl Löcher gehabt haben — kurz, es war weg. Ich weiß auch nicht wie viel, ich hatt' es nie gezählt.

Hatt' ich doch mein Zettelchen: ich folge dir, sobald ich kann; das lag neben dem Wieland.

Ther. Und so mußten Sie gleich bei Ihrer Ankunft mit der Armuth kämpfen?

Lor. O nein, es ging mir anfangs wohl. Ich bekam ein hübsches Aemtchen, hatte mir auch viel Mühe darum gegeben. Die Lampen auf den Leuchtthurm hatt' ich zu besorgen. Sie können wohl errathen, warum ich das Aemtchen suchte? Da konnt' ich weit hinaus in die See schauen. So oft ich ein Schiff in der Ferne sahe, hu! da pochte mir das Herz. Aber es kamen viele Schiffe und meine Hedwig kam nicht. Endlich wurde ich krank, und weil ich so ganz allein auf dem Thurme lag, so blieben die Lampen in einigen Nächten unangezündet. Da wurd' ich abgesetzt. Es geschah mir recht, denn es hätte großes Unglück daraus entstehen können.

Ther. Abgesetzt? weil Sie krank waren?

Lor. Lieber Gott, Mamsellchen, wenn man in Amt und Pflicht steht, so muß man nicht krank werden; dafür bezahlen die respektiven Patrone nicht gern. — Ich kam doch hernach wieder an, bei einem Telegraphen, aber da passirte mir ein wunderlicher Streich. Ich sollte durch den Telegraphen berichten, daß sechs amerikanische Schiffe zu sehen wären. Ach du mein Himmel! die amerikanische Flagge hatte mich so konfus gemacht, denn ich dachte gleich an meine Hedwig — daß ich feliciter die Worte rapportirte: ich folge dir sobald ich kann. Meine Vorgesetzten meinten ich wäre närrisch geworden, und da hatten sie auch wohl Recht. Sie setzten mich abermals ab, das war nicht mehr als billig, und so bin ich denn auch abgesetzt geblieben bis auf den heutigen Tag.

Ther. Armer Mann!

Lor. Arm war ich freilich und außer dem Schreiben hatte ich nichts gelernt. Der Schreiber gibt's hier eine große Menge, folglich mußte ich hungern. Aber verhungert bin ich doch nicht, wie Sie seh'n, denn der liebe Gott eröffnete mir plötzlich eine Quelle in der Wüste. Ein Schneider bat mich um ein Hochzeitgedicht. Er meinte, wer schreiben kann, müßte auch Verse zu machen verstehen. Ich hatte in meinem Leben noch keine gemacht, aber der Hunger begeisterte mich. Du kannst es doch versuchen, dachte ich, und siehe da, es ging. Seitdem hab' ich mein reichliches Auskommen, wie Sie sehen, denn der Schneider hat mich rekommandirt und ich bekomme für manches Gedicht einen ganzen Gulden. Sie müssen auch nicht denken, ich hätte immer so schlechte Kleider auf dem Leibe — o nein — es hat nur diesmal seine Ursachen.

Ther. Haben Sie nie wieder etwas von Ihrer Hedwig erfahren?

Lor. Wollte Gott ich hätte nichts von ihr erfahren! — Täglich saß ich im Hafen und lauerte auf Ankömmlinge aus Südamerika. Wenn einer an's Land stieg, so war ich gleich mit höflichen Fragen hinter ihm her. Da kam einmal ein Naturforscher aus Surinam zurück, ein feiner Mann — der hatte den Herrn Brutendorf gekannt — und auch seine Tochter — (Er faltet die Hände in seinem Schooße, sieht mit gesenktem Haupte hinab und spricht mit gebrochener Stimme:) die wäre todt, sagte er.

Ther. Sonst wissen Sie nichts von ihr?

Lor. Sonst nichts! — —

Ther. Sie sind tief erschüttert, erholen Sie sich.

Lor. Verzeihen Sie, Mamsellchen, es wird schon vor-

über gehen. Ach! es ist seitdem manches Jahr vorübergegangen und ich lebe immer noch! — —

Ther. Wann machen Sie mir das Gedicht an die Hoffnung?

Lor. (gleichsam erwachend). Ja, die Hoffnung — ja, das will ich noch heute machen — aber liebes Mamsellchen, es wird nicht viel daraus werden — ich und die Hoffnung — wir kennen einander nicht!

Neunte Scene.

Julius. Die Vorigen.

Jul. Ist es erlaubt herein zu treten?

Lor. (geht ihm entgegen). Ei gehorsamer Diener!

Jul. Ich suche den Dichter Kindlein.

Lor. Der bin ich. Setzen Sie sich. (Er gibt ihm seinen Stuhl.)

Ther. (springt auf und will Lorenz den ihrigen reichen).

Lor. Ei beileibe nicht! wir können uns schon behelfen. (Er holt den leeren Tragkorb, den er umwendet und sich darauf setzt.) Nun was steht denn zu Ihren Diensten?

Jul. Ich komme Sie um ein Hochzeitgedicht zu bitten.

Lor. Herzlich gern. Ich habe deren vorräthig von allerlei Gattung.

Jul. Erlauben Sie, es hat mit meiner Heirath eine ganz eigene Bewandtniß. Es wären eine Menge besondere Umstände in dem Gedichte anzubringen.

Lor. Nun, nun, auch das. Ich bringe alles an, wie es bestellt wird.

Jul. Gewiß, ich werde mich dankbar beweisen.

Lor. (leise zu Theresen). Da kann ich Ihnen vielleicht meine Schuld abtragen.

Jul. Meine Braut iſt die Enkelin eines reichen Pflanzers in Surinam.

Lor. (läßt beide Arme herab ſinken und ſtarrt ihn an). Wie?

Jul. In Surinam.

Lor. Ei, mein Gott!

Jul. Ihre Mutter ſollte ſich mit einem Manne vermählen, den ſie verabſcheute. Um dieſem Unglück zu entgehen, heirathete ſie ſchnell und heimlich einen wackern, armen Jüngling, der in ihres Vaters Dienſten ſtand.

Lor. Mein Herr —

Jul. Allein ſie lebte nur wenige Wochen in dieſer glücklichen Ehe, die der grauſame Vater trennte.

Lor. Trennte!

Jul. Indeſſen gelang ihr wenigſtens, durch Aufopferung ihres Schmuckes, den Geliebten aus dem Kerker zu retten und ihm eine ſichere Flucht nach Europa zu verſchaffen, wohin ſie ihm folgen wollte, ſo bald ſie könnte.

Lor. — ich folge dir ſobald ich kann —

Jul. Ja, ſo hatte ſie ihm geſchrieben, und, um ihren Vorſatz auszuführen, wollte ſie nur ihre Niederkunft abwarten.

Lor. Ihre Niederkunft!?

Jul. Allein ſie gebar eine Tochter und ſtarb.

Lor. (auftaumelnd). Sie ſtarb? — ſie gebar eine Tochter? — und dieſe Tochter, mein Herr — ſie lebt? —

Jul. Sie lebt und iſt meine Braut.

Lor. Wo iſt ſie? wo?

Jul. Ein ſchönes, herrliches Mädchen! die einzige Erbin des reichen Brutendorf — ich bin ſo glücklich von ihr geliebt zu werden; allein ſie wollte mir durchaus ihre Hand

nicht eher reichen, bis sie den Aufenthalt ihres Vaters erforscht, seinen Segen erbeten hätte. Darum schiffren wir uns ein.

Lor. (fast scherzend). Sie ist hier?

Ther. Zu Ihren Füßen. (Sie wirft sich vor ihm nieder.)

Lor. Ach mein Gott! — das ist zu viel — du meine Tochter? — (Heftig schluchzend.) hahahahaha! — das ist mein Kind? — Ich hab' ein Kind! hahahahaha! (Er sinkt ohnmächtig in ihre Arme.)

Ther. Julius, du warst zu hastig! mein Vater stirbt!

Jul. Es wär' ein schöner Tod. Aber sei ruhig, die Freude hat ihn übermannt. Er wird zu sich kommen.

Ther. (auf den Tisch deutend). Gib mir Wein — (Julius holt das Glas, Therese flößt ihrem Vater einige Tropfen ein.)

Lor. (zu sich kommend). Wie ist mir geschehen? — Ist es wahr? hab' ich nicht geträumt?

Ther. Ich bin Ihre Tochter, die nun erst glücklich ist, seit der Tod ihres Großvaters ihr vergönnte nach Ihnen zu forschen.

Lor. (fast kindisch). Du bist meine Tochter — meine schöne, meine liebliche Tochter! o meine Augen! ich habe nicht Augen genug, um dich zu sehen. — Wie nennst du dich denn? ich weiß ja noch nicht einmal wie du heißest.

Ther. Therese.

Lor. Therese — meine Therese! — ich bin ein reicher Mann geworden — ach, wie bin ich denn auf einmal so reich geworden.

Jul. (bittend). Und mein Hochzeitgedicht?

Lor. (umklammert seine Tochter ängstlich). Nein! nein! ich lasse dich nun nicht wieder von mir! ich bin so viele Jahre

allein geweſen — todt bin ich geweſen! heute bin ich geboren, ſoll ich denn heute wieder ſterben?

Ther. Wir werden uns nie wieder trennen, wir werden nur Eine Familie bilden.

Lor. Familie! der arme Lorenz Kindlein wird eine Familie haben! — Kinder — habt Geduld mit mir — mein Körper iſt ſchwach, ich kann's euch nun wohl ſagen; ich habe oft gehungert — da bin ich ſchwach geworden.

Ther. Mein guter Vater!

Lor. Vater? Vater bin ich? hört Ihr's Alle? iſt denn Niemand hier? reißt die Fenſter auf! ich bin Vater!

Jul. Unſer Vater!

Lor. (umfaßt ſie Beide). Euer Vater!

Ther. Hoffnung! Hoffnung! ſie läßt doch nicht zu Schanden werden!

Lor. Hab' ich das auch verdient? (Mit frommer Beſchämung gen Himmel blickend.) O nein! nein! ich hab' es nicht verdient!

(Der Vorhang fällt.)

Das getheilte Herz.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Miſtreß Dalby, eine Witwe.

Pauline, ihre Tochter.

Frau Williams.

Hauptmann Dorſet.

Jakob, ſein Reitknecht.

(Der Schauplatz iſt in einer engliſchen Seeſtadt, ein Zimmer im Hauſe der Miſtreß Dalby.)

Erſte Scene.

Die Mutter und **Pauline** (letztere am Stickrahmen).

Mutter.

Pauline, du biſt mir ein Räthſel.

Paul. Liebe Mutter, Sie thun mir zu viel Ehre an. Höchſtens bin ich eine Charade aus der Morgenzeitung; die Auflöſung finden Sie in der nächſten Nummer.

Mutt. Ich habe keine Geduld die nächſte Nummer abzuwarten.

Paul. Nun, ſie ſteht Ihnen auch gleich zu Dienſten.

Mutt. Der Hauptmann Dorſet iſt ein wackerer Mann.

Paul. Das iſt er.

Mutt. Er ſoll in Spanien brav gefochten haben.

Paul. Davon zeugen ſeine Wunden, die ihn nöthigten, zurück zu kehren.

Mutt. Vier Wochen ſind es nun, als er hier an's Land ſtieg und bei uns einquartirt wurde.

Paul. Es ſind ſchon vorgeſtern vier Wochen geweſen.

Mutt. Und eben ſo lange iſt er auch in dich verliebt.

Paul. Um Vergebung, das ſind erſt drei Wochen und zwei Tage; denn in der erſten Woche war ich krank und ließ mich nicht vor ihm ſeh'n.

Mutt. Ganz recht. Du wurdeſt plötzlich krank, ſehr plötzlich.

Paul. Nachdem ich zuvor am Fenſter gelauſcht und ihn von ferne erblickt.

Mutt. Auch das iſt mir noch räthſelhaft.

Paul. Es war eigentlich ein Rückfall.

Mutt. Endlich erſchienſt du, und nie hab' ich einen jungen Mann beim erſten Anblick eines Mädchens ſo ergriffen geſeh'n.

Paul. Wenn er es weniger geweſen wäre, ich hätte ihm nimmermehr verziehen.

Mutt. Sehr eitel. Kurz, die Eroberung war gemacht, und — wenn ich nicht irre — dir ſehr ſchmeichelhaft.

Paul. O ja.

Mutt. Du haſt ihn aufgemuntert?

Paul. Ein wenig.

Mutt. Dein Herz ſpricht zu ſeinem Vortheil?

Paul. Fürwahr, es plaudert wie ein beſtochenes Kammermädchen.

Mutt. Nun, warum zögerſt du noch? er iſt von guter Familie; ſein Vater wohlhabend; mir gefällt er —

Paul. Das freut mich am meiſten.

Mutt. Wenn er alſo Ernſt macht —

Paul. O, er hat ſchon recht ſehr Ernſt gemacht.

Mutt. So quäle ihn nicht länger.

Paul. Ich kann ihm nicht helfen, gequält muß er werden.

Mutt. Iſt das wieder eine von den romantiſchen Grillen, die dein Vater auf ſeinem Gewiſſen hat?

Paul. Mein Vater war ein herrlicher Mann!

Mutt. Wer weiß das beſſer als ich? doch daß er bisweilen ſehr ſonderbare Grillen hatte, kann auch nicht geleugnet werden. Am weh'ſten hat er mir gethan, als er vor ſechs Jahren dich, meine einzige Tochter, mir aus den Armen riß und mit der alten Frau Williams in eine ferne Grafſchaft ſandte, um dich dort nicht viel beſſer als eine Bäuerin erziehen zu laſſen.

Paul. Er meinte es gut.

Mutt. O ja, das weiß ich. Er fürchtete, du möchteſt von mir verzogen werden, oder zu früh erfahren, daß du reich biſt; er wollte verhüten, daß du nicht übermüthig würdeſt.

Paul. Dem Himmel ſei Dank, er hat es verhütet.

Mutt. Er meinte, der Firniß der großen Welt wäre nachher bald übergeſtrichen.

Paul. Auch darin hat er nicht geirrt. Wer ſieht mir denn das Bauernmädchen noch an?

Mutt. Ich aber blieb fünf Jahre lang der Mutterfreuden beraubt!

Paul. Doch nur um die Tochter Ihrer Liebe würdiger zu machen. Und wie? wenn eben dieſe Trennung das künftige Glück Ihres einzigen Kindes begründet hätte?

Mutt. Gibſt du mir wieder Charaden auf?

Paul. Werden Sie mir verzeihen, beſte Mutter, wenn ich bis jetzt ein Geheimniß für Sie hatte?

Mutt. Mangel an Vertrauen würde mich tief ſchmerzen.

Paul. Anfangs, da ich aus meiner Einſiedelei in Ihre Arme zurückkehrte, waren Sie mir noch ſo fremd —

Mutt. Das möge Gott deinem Vater verzeihen!

Paul. Hernach miſchte eine falſche Scham ſich darein — Frau Williams fürchtete Ihren Zorn, bat mich zu ſchweigen — ich ſelbſt meinte, die Begebenheit würde keine Folgen haben.

Mutt. Eine Begebenheit?

Paul. Die Ihnen das Räthſel löſen wird. Ich galt, wie Sie wiſſen, für eine Nichte des ehrlichen Pachters, dem mein Vater mich anvertraute, weil er ein Bruder von Frau

Williams ist. Ich wurde Sophie genannt und hatte in Kurzem selbst vergessen, daß ich je einen andern Namen geführt. In unserer Nachbarschaft wohnte ein alter Landedelmann, der Vater eines liebenswürdigen Sohns. Dieser Jüngling hatte die Güte mich zu bemerken als ich noch ein halbes Kind war. Das schmeichelte mir und ich machte zum ersten Male die Entdeckung, es klopfe etwas in meiner Brust. Frau Williams war damals mit der Gicht behaftet, konnte nicht immer das muntere Mädchen bewachen, und siehe da, es entspann sich ein heimliches Liebesverständniß.

Mutt. Ich will nicht hoffen —

Paul. Hoffen Sie immer, liebe Mutter. Wir waren und blieben die unschuldigsten Kinder von der Welt. Wir wechselten zärtliche Redensarten — auch wohl Schwüre — selten Küsse.

Mutt. Also doch bisweilen?

Paul. Nun ja, einige Küsse mag ich ihm wohl gegeben haben. Gezählt hab' ich sie nicht; aber nach seinen Klagen und Vorwürfen zu urtheilen, müssen es doch nur wenige gewesen sein.

Mutt. Pauline! Pauline! was konnte daraus werden?

Paul. Gott weiß, was daraus geworden wäre, wenn ihn der Vater nicht plötzlich zur Armee geschickt hätte, weil ihm die Pachters-Nichte keine anständige Partie für seinen Eduard schien.

Mutt. Er hatte seinem Vater entdeckt —?

Paul. Alles; denn nach seiner Meinung sollten wir, spätestens in vier Wochen, unsere Vermählung feiern. Doch wie gesagt, der Vater meinte anders und mein Geliebter mußte abreisen. Ersparen Sie mir die Schilderung der trau-

rigen Scene unſerer Trennung. Sie geſchah im Garten unter dem Schutz einer alten Linde. Er ſchwur mir ewige Liebe und daß nur der Tod mir ſein Herz entreißen könne. Wenn aber keine Kugel ihn träfe, ſo müſſe ich die Seinige werden, trotz allen Mächten des Schickſals, und ſo ſchieden wir. — Etwa ein Jahr nachher ſtarb mein Vater, Sie ließen mich holen, und nun erſt entdeckte mir Frau Williams wer ich ſei.

Mutt. Du haſt ihn nicht wieder geſehen?

Paul. O doch! errathen Sie noch immer nicht? — dieſer Hauptmann Dorſet —

Mutt. Iſt dein alter Liebhaber?

Paul. Mein alter und mein neuer Liebhaber. — Begreifen Sie nun, warum ich eine ganze Woche zögerte, mich vor ihm ſehen zu laſſen! — Ich ſchwankte zwiſchen tauſend Zweifeln. Wird er ſeine Sophie erkennen? oder, wenn er ſie erkennt, liebt er ſie noch? — oder wird nur die reiche Pauline ihn vermögen ſeine Schwüre zu erfüllen? — wie ſoll ich mich benehmen? ſoll ich Sophie oder Pauline ſein? — Alle dieſe Gedanken beklemmten mich und ich war in der That ein wenig krank. — Endlich meinte ich doch, ich dürfe es wohl wagen, ihm als Pauline unter die Augen zu treten und mich zu ſtellen, als ob nie eine Sophie in der Welt geweſen wäre. Daß er die Aehnlichkeit zwiſchen beiden augenblicklich bemerken würde, das mußt' ich erwarten; aber ich bin ſeitdem drei Jahre älter geworden, kleide und benehme mich ganz anders; auch kennt er an Sophien die Narbe auf der Stirne noch nicht, die ich dem ungeſchickten Poſtillon verdanke, der auf der Reiſe zu Ihnen, mich in den Graben warf. Um ſie recht zu zeigen, hab' ich mein Haar etwas mehr geſcheitelt. Nach alle dem durfte ich ſchon vermuthen

— wenn nur Frau Williams ſich nicht vor ihm ſehen ließe — daß ihm ſchwerlich einfallen würde, Pauline ſei jene Sophie, die er, ein hundert und fünfzig Meilen von hier, unter ihren Schafen gelaſſen hat.

Mutt. Doch überraſchte dein Anblick ihn außerordentlich.

Paul. Konnt' ich doch ſelbſt die Bewegung meines Herzens kaum verbergen; aber ich war vorbereitet, und, nicht wahr? ich ſpielte meine Rolle gut?

Mutt. Allein, warum ſpielteſt du ſie?

Paul. Muß ich das Ihnen, der zartfühlenden Mutter, noch erklären? ich wollte verſuchen, ob ich ihn Sophien untreu machen könnte.

Mutt. Dir ſelbſt!

Paul. Ja, mir ſelbſt. Und — wenn mir das gelänge — ſo meinte ich, er ſei meiner Liebe unwerth.

Mutt. Du biſt eine Närrin. Er hat dich geliebt, er liebt dich wieder, Sophien in dir, was willſt du mehr? — und würdeſt du ſein Herz gerührt haben, wenn er nicht eben in dir das Ebenbild ſeiner Sophie gefunden hätte?

Paul. Er ſoll ſeine Sophie in Niemanden finden, als in ihr ſelbſt.

Mutt. Es wäre doch drollig, wenn du einen wackern Mann ausſchlügeſt, weil er dir treu geblieben iſt.

Paul. Nein, liebe Mutter, wenn er mich liebt, ſo iſt er mir nicht treu geblieben. Dies iſt eben der Stein des Anſtoßes.

Mutt. Eine kindiſche Neckerei, nimm mir's nicht übel.

Paul. Verzeihen Sie. Vielleicht würden Sie Recht haben, wenn Pauline Dalby ein eben ſo armes, unbedeutendes Mädchen wäre, als jene Sophie. Aber wer ſteht mir

denn dafür, daß ich nicht durch meine Geburt, durch meinen Reichthum den Sieg über jene davon trage? und in diesem Fall würden — mit Ihrer Erlaubniß — sowohl Sophie als Pauline ihm Körbchen flechten.

Mutt. Wie willst du dich davon überzeugen?

Paul. Sehr leicht, noch heute. Er hat, im traulichen Gespräche, mit der liebenswürdigsten Offenheit mir seine ehemalige Verbindung mit Sophien selbst gestanden, und daß er, gleich nach seiner Ankunft — wohl zu merken, ehe er mich noch geseh'n — seinen Reitknecht als Kourier fortgeschickt, um Nachricht von seinem Vater, eigentlich von Sophien zu erhalten. Freilich, seit ich ihm erschienen, ist sein Verlangen nach dieser Nachricht sehr gemäßigt, und ich glaube fast, ihm bangt ein wenig davor. Indessen hab' ich sein Geständniß benutzt. Gestern Abend ist sein Jakob zurückgekehrt — durch Frau Williams schon vor dem Thore aufgefangen — und durch ein paar Goldstücke willig gemacht worden, Alles zu sagen, was mir beliebt ihm in den Mund zu legen. Er ist die Nacht vor dem Thore geblieben, um seine Rolle zu studiren, und wird erst diesen Morgen mit einem blasenden Postillon, vor das Haus sprengen, als ob er eben angekommen wäre.

Mutt. Und was weiter!

Paul. Das wissen die Götter! kein Schritt soll Ihnen verborgen bleiben. Ich wünsche den Hauptmann noch einmal zu sprechen, ehe Jakob sich einfindet. Darum warf ich gestern Abends die Bemerkung hin, daß das Licht in meinem Zimmer meiner Stickerei nicht günstig sei, und daß ich heute nach dem Frühstück hier im Saale arbeiten wolle. Er hat den Wink aufgefangen. Geben Sie Acht, er kommt.

Mutt. Nun ſo will ich die Unterhaltung nicht ſtören. Ich bin eine gefällige Mutter, nicht wahr? — Doch das ſage ich dir: zieht er Paulinen vor, ſo bekommt er Sophien, und erklärt er ſich für Sophien, ſo muß Pauline ſeine Frau werden. (Ab.)

Zweite Scene.

Pauline (allein).

Drollig und ſonderbar, daß ich meine eigene Nebenbuhlerin bin, und fürwahr, ich bin es in allem Ernſt. Zwar iſt Pauline ziemlich ruhig dabei. Sophie hingegen entſetzlich eiferſüchtig auf Paulinen. Beim Licht beſehen — Eitelkeit. Wir wollen den Antrag eines Mannes durchaus keinem zufälligen Vorzuge verdanken; wir wollen blos um unſer ſelbſt willen geliebt ſein. Als ob das Bischen Schönheit nicht auch eine Gabe des Zufalls wäre! — Still! er kommt. Ein wenig Kokettiren iſt heute ſchon erlaubt.

Dritte Scene.

Hauptmann Dorſet. Pauline.

Dorſ. Ich darf der ſchönen Pauline heute früher als gewöhnlich meinen guten Morgen bringen.

Paul. Guten Morgen, Herr Hauptmann. Setzen Sie ſich zu mir, kritiſiren Sie mein Kunſtwerk. Die Thränenweide will mir nicht recht gelingen.

Dorſ. Sie ſollen nur Roſen ſticken.

Paul. Und Vergißmeinnicht.

Dorſ. Wozu die? wer Sie einmal ſah —

Paul. Und ſo weiter. Ich verbitte alle Komplimente.

Dorf. Wo hätte ich die gelernt? am Tajo?

Paul. Wenigſtens nicht verlernt. Gewiß haben Sie oft Ihrer Sophie dasſelbe geſagt und Sie doch vergeſſen.

Dorf. Vergeſſen? nein. Aber wenn ich durch den ſonderbarſten Zufall die Geſtalt meiner erſten Geliebten — auch ihr Herz, ihre Seele — in Ihnen wieder finde, nur verſchönert, veredelt, gebildet; iſt es denn ein Wunder, daß ich hingeriſſen werde? daß ich täglich mehr und mehr der ſüßen Täuſchung mich hingebe, und beide Geſtalten ſich in meinem Herzen verſchmelzen?

Paul. Dabei gewinnen wir aber Beide nicht. Sophie zum Exempel —

Dorf. Sie war noch faſt ein Kind als ich ſie verließ. Der Eindruck, den ich auf ſie gemacht, iſt längſt verloſchen.

Paul. Wie beſcheiden doch die Männer ſind, wenn ſie uns gern los ſein möchten.

Dorf. Sagen Sie vielmehr: ich muß wünſchen von ihr vergeſſen zu ſein, da ich Paulinens Feſſeln trage.

Paul. Arme Sophie! und — wenn ich nicht auf meiner Hut ſtünde — arme Pauline!

Dorf. Warum das?

Paul. Würde mich dieſe Sophie nicht wie ein Geſpenſt verfolgen? — Ich bin Ihnen gut, Herr Hauptmann — nun ja, warum ſoll ich es leugnen? — ich könnte Sie auch wohl lieben —

Dorf. (entzückt). O Pauline!

Paul. Halt! halt! laſſen Sie mich ausreden. An meinem Gatten würde ich mit der ſchwärmeriſchſten Zärtlichkeit hängen: jede Falte auf ſeiner Stirn mir ein geheimer Kummer ſcheinen — jeder herumirrende Blick ein Verlangen nach ei-

nem fremden Gegenſtande — und wenn ich nun wüßte, es ſei wirklich ein Gegenſtand vorhanden, der ihm vormals lieb, ſehr lieb geweſen — deſſen Vorzüge er blos gekannt, während er nun auch die Fehler ſeiner Gattin kennen lernt — würde nicht unaufhörlich der Gedanke mich martern: jetzt ſtellt er Vergleichungen an! jetzt bereut er ſeine Wahl! und, wenn es heute noch in ſeiner Wahl ſtünde, er würde wenigſtens ſchwanken! O Herr Hauptmann! fühlen Sie, wie peinlich das wäre!

Dorf. Ich fühle nur, wie ungerecht Sie gegen ſich ſelbſt ſind. Auch gegen mich, den Sie dafür ſtrafen, daß er offen und ehrlich alle ſeine vormaligen Verhältniſſe Ihnen bekannte. Ich will nicht erwähnen, daß Sophiens Geburt der meinigen ſo ungleich iſt, und daß ich meines Vaters Einwilligung ſchwerlich jemals errungen hätte, folglich ſchon das Schickſal und meine kindliche Pflicht mir jede Erinnerung verboten — ich will nur vergleichen, was Sophie war und was Sie ſind. Ein gutes, fröhliches Landmädchen, mit einem reinen Herzen, einem regen Gefühl; aber ungebildet, unfähig, in traulichen Stunden, wo das Herz ruht, auch den Geiſt zu beſchäftigen. Sie hingegen, die an Herz und Geiſt —

Paul. Genug, Herr Hauptmann, loben Sie mich nicht auf Sophiens Koſten, das thut mir weh. Bekennen Sie, daß Sie alle dieſe Bemerkungen nun erſt gemacht haben. Denn da Sie vor vier Wochen Ihren Jakob als Kourier abfertigten —

Dorf. Nun ja, da kannt' ich Sie noch nicht, das iſt mein ganzes Verbrechen.

Paul. Sie wollen meine Eitelkeit beſtechen.

Dorf. Ihr Herz will ich rühren! überzeugen will ich

Sie, daß Sie ungetheilt in dem meinigen herrſchen. (Er ergreift ihre Hand.) Reizende Pauline! ſehen Sie mir in's feuchte Auge. Weiß Gott! ich heuchle kein Gefühl.

Paul. (zärtlich). Dorſet!

Dorſ. Vergeſſen Sie den Irrthum meiner Jugend — werden Sie die Meinige! und nimmer ſoll eine Falte auf meiner Stirn Sie ängſtigen.

Paul. Wenn ich hoffen dürfte —

(Man hört draußen ein Poſthorn.)

Paul. Ha! ein Poſthorn! Pferdegetrappel — es hält vor unſerm Hauſe — ſchon geſtern erwarteten Sie Ihren Jakob —

Dorſ. (der unruhig aufſprang und an's Fenſter eilte). Er iſt's.

Paul. Dorſet!

Dorſ. Entſcheiden Sie, noch eh' ich meine Botſchaft höre.

Paul. Sie wollen es?

Dorſ. Ich beſchwöre Sie!

Paul. Nun wohl — ich gehe.

Dorſ. Sie gehen?

Paul. Um den Segen meiner Mutter zu erbitten. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Hauptmann (allein).

Sie iſt mein! das liebenswürdigſte Weib iſt mein! — Nun? — was iſt das? — warum zitt're ich? warum iſt meine Freude nicht ungemiſcht? — Sophie! — will deine Geſtalt ſich vordrängen? — haſt du mich nicht längſt vergeſſen? — »O gewiß! gewiß — warum denke ich ſie mir immer noch als ein liebliches Kind, das mit ganzer Seele an mir hing, weil ich der Erſte war, der ſie auszeichnete. Mancher brave Land-

mann wird unterdeſſen um ſie geworben und ſie ſchon längſt ihre Hand — nicht ohne ihr Herz — verſchenkt haben. Als eine glückliche Hausfrau, vielleicht gar ſchon als Mutter will ich mir ſie denken, und mich freuen, daß ihre Unſchuld mir immer heilig blieb. Sie darf ſich meiner ohne Scham erinnern, ſo wie ich ihrer — mein Andenken wird ihr werth bleiben, wie mir das ihrige.

Fünfte Scene.

Jakob. Der Hauptmann.

Dorf. Biſt du endlich wieder da?

Jak. Ja, Herr Hauptmann, mit Sack und Pack.

Dorf. Ich habe dich zwei Tage früher erwartet.

Jak. Ich habe dreimal den Hals gebrochen, um ſobald als möglich wieder hier zu ſein.

Dorf. Geſchwind! wie ſteht's in unſerer Heimath?

Jak. Alles noch auf dem alten Flecke. Nur den Teich hat der Herr Papa ausgetrocknet, rechter Hand beim Viehſtall hinunter, Sie wiſſen wohl, am Gartenzaune, wo die Judenkirſchen wachſen; und eine neue Windfahne hat er auf das Dach geſetzt, aber die knarrt ein wenig.

Dorf. Narr! das will ich jetzt nicht wiſſen. Mein Vater iſt geſund?

Jak. I nu, er knarrt auch ein wenig. Etwas Gicht, etwas Podagra, etwas Aſthma und einige Koliken, ſonſt befindet er ſich vollkommen wohl.

Dorf. (unruhig). Weiter!

Jak. Er hatte eine gewaltige Freude über Ihre Heldenthaten, und daß Sie ſo klug geweſen wären, ſich nicht todtſchießen zu laſſen. Tag und Nacht hab' ich ihm erzählen

müſſen — der gute, alte Herr! — und trinken durft' ich dabei ſo viel ich nur immer wollte! von dem ſchönen Portwein, der im Keller linker Hand im Sande liegt. Unſere alte Haushälterin mußte ihn heraufholen, ſie mochte noch ſo ſcheel dazu ſeh'n. Ja, die alte Frau Margarethe lebt auch noch und huſtet noch eben ſo arg als vor drei Jahren. Und der Kettenhund, Herr Hauptmann — ach! wenn Sie den Kettenhund geſeh'n hätten! der brave Mufti! er kannte mich gleich wieder, weiß Gott! er ſprang an mir herauf und heulte vor Freuden ein ordentliches Lied. Aber mager iſt er geworden, der arme Mufti! man ſah es ihm an, daß Jakob ihn nicht mehr füttert.

Dorf. Verdammter Schwätzer! das Wichtigſte —

Jak. Ach Herr Hauptmann! das iſt eben das Wichtigſte. Alle ſind mager geworden, Menſchen und Vieh, und der gnädige Papa läßt ſagen, Sie möchten nicht erſchrecken, er wäre ein Bischen zu Grunde gerichtet.

Dorf. Wie?

Jak. Hagelwetter, Mißwachs, Viehſeuche, böſe Gläubiger, eine ganze Litanei.

Dorf. Ich will nicht hoffen —

Jak. Er hat's auch nicht gehofft, aber der liebe Gott hat ihm eins nach dem andern über den Hals geſchickt. Ein Glück, daß der alte Portwein noch im Keller lag, ſonſt hätte ich keinen Tropfen auf Ihre Geſundheit zu trinken bekommen.

Dorf. Mein armer Vater!

Jak. Sie ſollen ſich nur nicht grämen, läßt er Ihnen ſagen; denn was ihn beträfe, ſo hätte er immer noch ſo viel, daß er täglich ſeinen Plumpudding eſſen könnte. Sie wiſſen wohl, das war ſein Leibgericht, und da hat er auch ganz Recht, denn

ſo ein Plumpudding iſt eine wahre Gottesgabe. Es wäre ihm nur leid um Sie, Herr Hauptmann, ſagte der gnädige Papa: Sie ſollten ſuchen eine reiche Heirath zu thun. Das klang auch ſehr vernünftig, denn lieber Gott! Ihre ſchöne Sophie —

Dorf. Haſt du ſie geſeh'n?

Jak. Das verſteht ſich, alle Tage.

Dorf. Sie wird geheirathet haben?

Jak. Noch nicht. Aber nun will ſie nächſtens heirathen.

Dorf. Dacht' ich's doch. Wen?

Jak. Sie, Herr Hauptmann.

Dorf. Mich? alſo liebt ſie mich noch?

Jak. O Jemine! das war ein Spektakel! ich meinte, ſie würde mir ſelber um den Hals fallen. »Mein guter Jakob! mein ehrlicher Jakob! was ſoll ich dir geben? womit ſoll ich dich traktiren? warum iſt dein Herr nicht ſelbſt gekommen? ach! ich habe ihn mit Sehnſucht erwartet!» — Er iſt verwundet, Mamſellchen. — »Verwundet? ich will hin zu ihm! will ihn pflegen, verbinden, bei ihm wachen, ihm die Fliegen abwehren --» — Das wird ſich nicht ſchicken, Mamſellchen — »Nicht ſchicken? ich bin ja ſeine Braut, und werde nun bald vor aller Welt ſeine Frau ſein! Muhme! liebe Muhme! wir wollen hin zu ihm!» — Und die alte Frau Williams wackelte mit dem Kopfe und ſagte: »der brave Herr! er hat es doch ehrlich mit meiner Sophie gemeint. Ja, ja, wir wollen hin zu ihm. Ich werde dich begleiten und dir nicht von der Seite gehen, bis du vor dem Altare geſtanden. Ja, ja, mein Kind, wenn ich mit dir reiſe, ſo müſſen die böſen Zungen ſchweigen, denn ich bin eine alte ehrbare Frau.» Nun, alt iſt ſie, das muß man ihr laſſen.

Dorf. Sie wollen kommen? hieher kommen?

Jak. Sie ſind ſchon da.

Dorf. Wie?

Jak. Da war kein Halten. »Die Wege ſind ſchlecht, Mamſellchen,« ſagte ich, »Sie ſind das Reiſen nicht gewohnt; es gibt auch Straßenräuber.« — Alles umſonſt! ſie rannte hin und her wie eine Maus, die ihr Schlupfloch nicht finden kann; ſie ſchnürte ihr Bündelchen, eins, zwei, drei; hüpfte auf den Poſtwagen, ließ ſich rumpeln Tag und Nacht und vor einer halben Stunde iſt ſie glücklich arrivirt.

Dorf. Meine Sophie hier? wo? wo iſt ſie?

Jak. Im nächſten Wirthshaus abgetreten. Sie wollte geradesweges zu Ihnen, aber die Muhme meinte, das ſchicke ſich nicht, man müßte ſich doch erſt ein wenig putzen. Nun, das wird nicht lange währen, denn mit dem Putzen hat es gute Wege; ihr ganzes Gepäck iſt nicht größer als mein Mantelſack.

Dorf. Welch ein rührender Beweis ihrer Liebe und Treue!

Jak. O ja, was das betrifft.

Dorf. Sage mir, Jakob, iſt ſie noch immer ſo ſchön.

Jak. Ich denke, ſie iſt noch viel ſchöner geworden; ein Bischen gewachſen in die Länge und in die Breite.

Dorf. Ich will zu ihr. Geſchwind, Jakob, meinen Hut, meinen Degen —

Jak. Wird nicht vonnöthen ſein, denn ich höre die Muhme ſchon auf der Treppe keuchen.

Dorf. Wie? Sophie käme zu mir in dieſes Haus? — ach! mein Gott!

Jak. Da iſt ſie ſchon.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau Williams. Pauline (als Sophie ländlich gekleidet, mit einem großen Strohhut auf dem Kopfe).

Paul. (fliegt in Dorfets Arme). Mein Eduard!

Dorf. (der ihr entgegen ſtürzte). Sophie!

Paul. Ich habe dich wieder!

Dorf. (für ſich). Welche Aehnlichkeit! ſogar in der Stimme.

Paul. Nun wirſt du dich nie wieder von mir trennen, nicht wahr, Eduard? o ich habe traurige Jahre verlebt! keine andere Freude gehabt, als den Roſenſtock zu pflegen, den du mir ſchenkteſt — unter der Linde zu weinen, wo du Abſchied von mir nahmſt; doch nun iſt Alles vergeſſen! ich habe dich wieder! künftig werde ich dir folgen, wohin du auch gehſt, und wär' es in den Tod, denn ich kann ohne dich nicht leben!

Dorf. Meine gute, meine herrliche Sophie!

Paul. Dein Jakob hat mich recht erſchreckt — du wärſt verwundet, ſagte er — o nein! nein! Gott ſei Dank! ich ſehe dich geſund und kann mich nicht ſatt an dir ſehen.

Fr. Will. Das plaudert unaufhörlich wie ein Staar und läßt Einem nicht zum Worte kommen. Gort grüße Sie, Herr Hauptmann! Sie ſind ein recht braver Herr. Sie haben die arme Waiſe nicht vergeſſen. Nun, Gott vergelt' es im heiligen Eheſtande!

Dorf. (in Sophiens Anſchauen verloren). Sophie, du biſt noch ſchöner geworden.

Paul. Bin ich wirklich? das freut mich um deinetwillen. O ich möchte ſo ſchön ſein, wie die lieben Engel, aber nur um deinetwillen. Du biſt braun geworden, Eduard, als hätteſt du meinem Oheim auf dem Felde das Korn ſchneiden

helfen. Aber es ſteht dir gut. Nur will mich bedünken, du ſäheſt nicht recht heiter aus. Machſt du doch beinahe ein Geſicht wie damals, da du verlegen warſt, mir anzukündigen, daß wir uns trennen müßten! Ach! ich vergeſſe das Geſicht in meinem Leben nicht! Sage mir, Eduard, du freuſt dich doch, daß ich gekommen bin?

Dorf. Ich liebe dich von ganzer Seele.

Paul. Nun, mehr verlange ich nicht. — Was hab' ich geſagt, Frau Williams? wer hatte Recht? er liebt mich noch.

Fr. Will. Es iſt ein rares Exempel.

Paul. Sie haben mir manchmal bange machen wollen, du würdeſt dich ändern, mich vergeſſen, eine Andere lieben. Poſſen! hab' ich geſagt, das iſt nicht möglich. Ihr ſeid ja nicht dabei geweſen, als er Abſchied von mir nahm; ihr habt ſeine ſüßen Schwüre nicht gehört; ich höre ſie noch immer.

Dorf. (für ſich). Ich liege auf der Folter.

Paul. Nein, er wird mich nicht verlaſſen! er weiß ja, daß es mein Tod wäre.

Dorf. Dein Tod, Sophie?

Paul. Nun freilich, was denn?

Dorf. Wenn nur mein Vater —

Paul. O, dein Vater iſt arm geworden, nun ſind wir ſchon mehr einander gleich. Er hat mich auch in der Kirche ſtets recht freundlich gegrüßt. Gib Acht, nun willigt er ein. O, ich bin ſo gern in die Kirche gegangen, um ihn zu ſehen, weil er dein Vater iſt, und dann wußte ich auch, es waren wenigſtens unſerer zwei in der Kirche, die für dich beteten.

Dorf. Gutes Mädchen!

Paul. Hier wohnſt du, Eduard? warum wohnſt du

hier? — Man hat mich in ein düſteres Haus geführt. Ich werde mich fürchten in dem düſtern Hauſe, wenn du nicht auch darin wohnſt. Geſchwind, Jakob, ſchaffe deines Herrn Gepäcke hinüber.

Dorf. Das geht nicht, liebe Sophie. Mir iſt mein Quartier angewieſen.

Paul. Wohnſt du denn ganz allein in dem großen Hauſe?

Dorf. Nein, es gehört einer Witwe.

Paul. Einer Witwe? bei der wohnſt du? — Ei, Eduard, iſt ſie jung?

Dorf. Nein, ſie iſt alt.

Paul. Das war auch eine närriſche Frage. Was kümmert's mich denn, ob ſie jung oder alt iſt? — Vergib mir, lieber Eduard — ich muß dir ſchon geſteh'n — es iſt mir doch lieb, daß ſie alt iſt.

Dorf. (verlegen). Ich danke dir, Sophie, daß du — der erſten Regung deines Herzens folgend — gleich zu mir gekommen biſt — du haſt mich hoch erfreut — aber nun muß ich dich auch erinnern — daß es unſchicklich wäre, wenn du länger hier verweilteſt.

Paul. Unſchicklich? bin ich doch deine Braut?

Dorf. Man könnte es übel deuten.

Paul. (bei Seite). Er fürchtet Ueberraſchung.

Dorf. Auch wirſt du von der Reiſe ermüdet ſein.

Paul. Wohl, ehe ich dich ſah, nun nicht mehr.

Dorf. Geh' — erhole dich — ſchlumm're ein wenig. In einer Stunde komme ich dich zu wecken.

Paul. In einer Stunde? warum ſo ſpät?

Dorf. Dienſtgeſchäfte.

Paul. O die häßlichen Geſchäfte! Eile, Eduard! und

denke fleißig daran, daß deine Sophie kein anderes Geschäft hat, als dich zu lieben. (Ab mit Frau Williams.)

Dorf. (zu Jakob). Begleite sie und sorge, daß es ihr an nichts fehle.

Jak. (bei Seite). Sie wird wohl für mich sorgen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann (allein).

Wie ist mir geschehn? — alle die süßen Erinnerungen an die schönen Tage meiner ersten Liebe sind mit neuer Stärke erwacht. — Dies holde Geschöpf, das mir so kindlich vertraut — ich könnt' es hintergehn? Nein, ich liebe Sophien so warm und innig als jemals! — aber Pauline — was ist das? ich erschrecke — denn weiß Gott, ich liebe auch Paulinen! —

Unergründliches Herz! welche Qualen bereitest du mir! Beide schön — Jede die Schönste, wenn sie allein mir gegenüber steht — nur Sophie noch blühender, noch jugendlich reizender — — Aber Pauline — welch ein Anstand! welche Grazie! — Aber Sophie — welche himmlische Anmuth! welche Naivität! — Aber Pauline — ein gebildeter Geist, Kenntnisse, Talente, dabei so anspruchslos! — Aber Sophie — das kindlichste Gemüth, so fromm, so hold — Armer Eduard! du wirst nicht glücklich sein! denn, welche du auch wählen mögest, du wirst die Andere nie vergessen!

Achte Scene.

Mistreß Dalby. Der Hauptmann.

Mutt. Herr Hauptmann, meine Tochter hat mir vertraut, welche Wünsche Sie hegen, und aus dem Munde

der Mutter mögen Sie vernehmen, daß Pauline Sie liebt. Ich freue mich eines so wackern Schwiegersohnes und mein Segen ruht auf Ihrer Verbindung.

Dorf. Gnädige Frau — Ihre Güte beschämt — verwirrt mich —

Mutt. Sie verdienen das beste Weib, und, ich darf ohne mütterliche Eitelkeit sagen, Sie empfangen es aus meiner Hand.

Dorf. Möcht' ich ihrer würdig sein!

Mutt. Obgleich Pauline schon neunzehn Jahre zählt, so weiß ich doch bestimmt, daß Sie ihre erste Liebe sind, und — glauben Sie nur Herr Hauptmann — die erste Liebe ist dauerhaft.

Dorf. O gewiß! — zwar nicht immer —

Mutt. Freilich kann das Schicksal zwei Herzen trennen, die für einander geschaffen waren —

Dorf. Das Schicksal, ganz recht, gnädige Frau. Es ist zuweilen bizarr.

Mutt. Es können Umstände eintreten —

Dorf. Allerdings — Umstände — die in keines Menschen Gewalt stehen.

Mutt. Um so besser, daß wir hier dergleichen nicht zu fürchten haben. Alles vereinigt sich, um ein liebendes Paar zu beglücken. Ich weiß zwar wohl, Herr Hauptmann, daß Sie zu edel denken, um meiner Tochter Vermögen in Anschlag zu bringen; aber Reichthum ist doch immer ein Mittel für manchen schönen Zweck, und es wird Ihnen nicht unangenehm sein, zu hören, daß ich eben jetzt einen Brief erhalten habe, der mir den Tod eines Verwandten und meiner Pauline eine reiche Erbschaft ankündigt.

Dorf. Sie laſſen mir Gerechtigkeit widerfahren, gnädige Frau, wenn Sie vorausſetzen, daß dieſe Erbſchaft keinen Einfluß auf meine Geſinnungen hat.

Mutt. Ich glaube Ihren Wünſchen entgegen zu kommen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich einige Freunde zu mir geladen, um noch dieſen Abend Ihre Verlobung zu feiern.

Dorf. Schon dieſen Abend?

Mutt. S ch o n? ei ei! laſſen Sie meiner Tochter dieſes ſch o n nicht hören.

Dorf. Verzeihen Sie — ein unbedeutender Ausdruck — (er küßt ihr die Hand) ich habe keine Worte für mein Dankgefühl. (Bei Seite.) Sophie! Sophie!

Mutt. (bei Seite). Er ſchwankt.

N e u n t e S c e n e.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Nun, lieber Dorſet! Sind Sie zufrieden mit mir?

Dorf. Pauline! ſchöne Pauline!

Paul. Meine Mutter — ich darf ja ſagen unſere Mutter — iſt ſo gut, ſo freundlich, es bleibt uns nichts zu wünſchen übrig — Aber was iſt das? eine Wolke auf Ihrer Stirne?

Dorf. Ich leugne es nicht — mein Jakob — er hat mir traurige Nachrichten von meinem Vater gebracht.

Paul. Iſt er krank?

Dorf. Das nicht — aber — es iſt meine Pflicht, Ihnen Alles zu ſagen. — Mein Vater iſt durch Unglücksfälle verarmt — ich habe nichts von ihm zu hoffen — vielleicht bedarf er ſogar m e i n e r Unterſtützung.

Paul. Deſto beſſer. Hat meine Mutter Ihnen nicht er-

zählt? ich bin plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ein alter Vetter hat die Güte gehabt zu sterben, und mich zur Erbin einzusetzen. Im ersten Augenblicke empfing ich diese Nachricht ziemlich gleichgültig. Wird Dorset mich darum mehr lieben? dachte ich, nein! gewiß nicht. Aber nun, nun bin ich herzlich froh darüber. Glück auf, mein Freund! uns winkt das süße Vergnügen, Ihres Vaters letzte Tage von allen Sorgen zu befreien.

O, wie meine Einbildungskraft mir das so lieblich malt! Sie werden mich zu ihm führen, ich werde mich bei ihm einschmeicheln, seine Liebe gewinnen, ihm Alles an den Augen absehn wie er's gern hätte; seine kleinen Liebhabereien im Stillen erlauschen, und was ihm Freude macht, still herbei schaffen. Sie haben mir gesagt, er hinge mit Leib und Seele an seinem väterlichen Gute, er habe dort mitunter kostspielige Anlagen gemacht. — Vielleicht ist Manches unvollendet geblieben, weil das Glück ihm den Rücken gekehrt — nun, mein Freund, das wollen wir vollenden, heimlich, fleißig, dann ihn überraschen, und wenn wir ihn zufrieden seh'n, an seinem Herzen ein Kleeblatt bilden.

Dorf. (hingerissen). Zauberin! dich werd' ich ewig lieben!

Paul. So wird Ihre Liebe um keinen Tag länger dauern als die meinige. (Sie zieht ihn etwas bei Seite.) Aber wie steht's, Herr Hauptmann? keine Nachricht von Sophien?

Dorf. Nein — ja — doch — ich muß darüber noch mit Ihnen sprechen.

Paul. Nun, nun, ich bin nicht eifersüchtig. Auf Ihr Vertrauen darf ich zählen, nicht wahr?

Dorf. Nie sollen Sie eine Falte in meinem Herzen finden.

Mutt. Habt ihr schon Geheimnisse?

Paul. Nicht doch, wir ſind ja noch nicht einmal verlobt. Gut daß ich daran denke. Stellen Sie ſich vor, Herr Hauptmann! meine Mutter will, ich ſoll noch dieſen Abend vor vielen ehrbaren Perſonen das feierliche Ja ausſprechen — und ich — ich mag ihr nicht zum erſten Male ungehorſam werden.

Dorf. Sie beſchleunigt mein Glück.

Paul. Aber in dieſem einfachen Gewande? nein, das geht nimmermehr. Damit nimmt Amor wohl vorlieb, doch Hymen iſt ein Pedant, vor dem muß man ſich putzen. Geſchwind zur Toilette! (Sie wirft dem Hauptmann einen Kuß zu und hüpft fort.)

Mutt. Wenn Sie von Ihrer Seite, Herr Hauptmann, noch Zeugen bei der Verlobung wünſchen, ſo bringen Sie mit, wen Sie wollen. Um ſechs Uhr erwarte ich Sie. (Ab.)

Behnte Scene.

Der Hauptmann (allein).

Zeugen? — welche? — Sophien? — das wäre ihr Tod! ſagte ſie nicht ſo? — liebe gute Sophie! ſo ſoll ich deine Treue dir vergelten? — und kann ich anders? — noch ehe ich deine Ankunft erfuhr, hatte ich bereits um Paulinen geworben. — Hätte ich nur ahnen können, daß du kommen würdeſt! — Freilich, du kannſt mir vorwerfen, ich hätte wenigſtens Jakobs Rückkunft abwarten ſollen — hab' ich denn nicht zwei Tage auf ihn gewartet? ſchon vorgeſtern konnt' er hier ſein, warum kam er nicht? —

Freilich, du kannſt mir einwenden, das ſei nicht deine Schuld — aber iſt es denn die meinige? — Das Schickſal,

gute Sophie! das Schickſal trennt uns! wer kann dagegen? — Es hat meinem armen Vater durch Paulinens Reichthum ein ſorgenfreies Alter bereiten wollen. — Auf deine Koſten, wirſt du ſeufzend antworten — o Sophie! leide ich denn nicht ſelbſt unausſprechlich, indem ich dir entſage? —

Eilfte Scene.

Frau Williams. Der Hauptmann.

Fr. Will. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, daß ich ſo unangemeldet hereintrete —

Dorf. (erſchrocken). Iſt Sophie auch hier?

Fr. Will. Nein, ich habe von dem guten Kinde mich weggeſtohlen, um in der Eile mein Gewiſſen zu entladen.

Dorf. Ihr Gewiſſen?

Fr. Will. Ja, Herr Hauptmann, ich bin der Meinung, wenn zwei ehrliche Perſonen einander heirathen wollen, ſo dürfen Sie einander nichts verſchweigen. Da nun aber Sophie, wie ich ſeufzend bemerkt, nicht mit der Sprache rein herausgegangen, ſo muß ich wohl, als ihre Muhme, Ihnen ſagen was ſich ziemt, ſo ſauer es mir auch wird.

Dorf. Ha! Sophie iſt mir untreu geweſen?

Fr. Will. Ach nein! das nicht, nur gar zu treu! und eben darum muß ich reden, denn es hat ſchlimme Folgen gehabt.

Dorf. Reden Sie, Frau Williams.

Fr. Will. Sie wiſſen, Herr Hauptmann, daß mein Bruder ein wohlhabender Pächter iſt und kinderlos. Er hatte Sophien zur einzigen Erbin ernannt — ein hübſches Vermögen, weiß Gott, da hätten Sie ſchon über den Unterſchied

der Geburt hinweg seh'n dürfen, zumal da Ihr Herr Vater, wie ich vernehme, nicht in den besten Umständen sich befindet. Aber mein Bruder ist ein eigensinniger alter Mann — er hat Sophien nach einander vier Partien vorgeschlagen, aus welchen sie wählen sollte. Brave, junge Männer, das muß man sagen, es war nichts an ihnen auszusetzen. Doch als sie hartnäckig darauf beharrte, nicht von Ihnen lassen zu wollen — ja, lieber Herr Hauptmann, da hat er sie enterbt und gleichsam aus dem Hause gestoßen.

Dorf. Er hat sie enterbt um meinetwillen?

Fr. Will. Sie hat nichts mehr als die paar Kleiderchen auf dem Leibe, denn ich bin auch eine arme Frau.

Dorf. Verstoßen hat er sie?

Fr. Will. Wäre ich denn sonst mit her gereist? wir wußten ohnehin nicht, wo wir bleiben sollten. Aber das hab' ich unterwegs ihr hundertmal gesagt: dem Herrn Hauptmann mußt du alles offenbaren. Er ist selbst ein armer Herr, wovon wollt ihr leben? Das muß wohl überlegt werden, und wundere dich gar nicht, wenn er eine Andere nimmt, denn seine Frau wird eigentlich keine Frau, sondern eine Gemahlin, und die kosten Geld. So hab' ich gesprochen.

Dorf. Es ist wahr, Frau Williams, es wird mir sauer werden, von meinem kargen Gehalt eine Gattin anständig zu ernähren, aber — Sophie ist hilflos — mir bleibt keine Wahl.

Fr. Will. Ei ei, Herr Hauptmann, es ist eine schöne Sache um die Großmuth, aber —

Dorf. Großmuth! ich großmüthig gegen Sophien? pfui! sie hat mein Wort, ich thue nur meine Pflicht.

Fr. Will. Ach die Verliebten meinen immer, sie hätten

nur Pflichten unter einander, und die ganze übrige Welt ginge sie gar nichts an.

Dorf. Sie sollten sich schämen, Frau Williams, daß Sie selbst von Ihrer Nichte mich abwendig machen wollen. Ist das mütterlich?

Fr. Will. Ehrlich ist's, Herr Hauptmann. Ehrlich muß man handeln, wenn man auch nebenher sein eigenes Glück zertreten müßte.

Dorf. Nun ja, auch ich werde ehrlich handeln, es koste, was es wolle.

Fr. Will. Ich habe mein Gewissen salvirt.

Zwölfte Scene.

Pauline als Sophie. Die Vorigen.

Paul. (tritt hastig herein und schmiegt sich zitternd an Dorfet). Ach Eduard!

Dorf. Sophie! was ist dir? warum zitterst du?

Paul. Du hast mir nicht die Wahrheit gesagt — du wohnst nicht bei einer alten Witwe — es ist ein junges, schönes, reiches Mädchen hier im Hause — ach Eduard! warum hast du mir nicht die Wahrheit gesagt?

Dorf. Sei ruhig. Was fürchtest du?

Paul. Nichts mehr. Man fürchtet ja nur das Ungewisse und ich weiß Alles!

Dorf. Alles?

Paul. Ich saß einsam in meinem Zimmer, da wurde an die Thür geklopft. Ich rufe herein! es war ein fremder Bedienter, im Wirthshaus irre gegangen, wollte zu einer Dame, die neben mir an wohnt, hielt mich für diese Dame

und brachte mir ein Kompliment von Miſtreß Dalby, und lud mich ein auf dieſen Abend zur Verlobung ihrer Tochter mit dem Hauptmann Dorſet.

Dorſ. Ha! welch ein hämiſcher Zufall!

Paul. Ich ſtarrte ihn an. Ich meinte, weil ich deinen Namen immer im Herzen trage, ſo wäre es mir nur ſo vorgekommen, als ob ich ihn ausſprechen gehört. Aber ich hatte ganz recht vernommen. Der geſchwätzige Menſch erzählte mir Alles. — Ich ſtand am Fenſter und ſah hinauf zum heitern Himmel und wunderte mich, daß ich keine Gewitterwolken erblickte, denn mir war zu Muthe, als ob mich Blitz auf Blitz durchzuckte.

Dorſ. Sophie, höre mich, ehe du mich verdammſt.

Paul. Ich dich verdammen? mein Eduard! nur daß du mir die Wahrheit verſchwiegen, das war nicht gut. Ich hätte es doch lieber von dir, als aus dem Munde eines Bedienten erfahren. Du meinteſt wohl, ich liebte dich zu wenig, um dir ein freiwilliges Opfer zu bringen! — du haſt mich verkannt; dein Glück iſt mein höchſter Wunſch! mein heißeſtes Gebet! — du wirſt glücklich ſein, was will ich mehr? — Eduard, ich komme um Abſchied von dir zu nehmen. — Kehre dich nicht an meine Wehmuth — ich bin doch im Herzen froh — gedenke meiner im Glücke — ich habe dich wahrhaft geliebt!

Dorſ. Sophie, du entſagſt mir?

Paul. Ja, ich entſage dir.

Dorſ. Schönes, edles Geſchöpf! und ich ſollte dich verlaſſen? nimmermehr!

Paul. Ich bin eine arme Waiſe, ich kann dir nichts bieten als mein Herz.

Dorf. Ein Verworfener wäre ich, wenn dieſes Kleinod nicht alle Schätze der Erde mir aufwöge! — Sophie, ich bekenne dir, ich habe einen Augenblick an dir gefrevelt. Ein reizendes, vortreffliches Mädchen erſchütterte meine Treue. Doch es wäre ihr nimmer gelungen, wenn nicht ihre Geſtalt durch den ſonderbarſten Zufall der deinigen gliche, wie ein Waſſertropfen dem andern. Das feſſelte mich zuerſt an ſie — mein Herz wurde irre — es ſchlug für keine andere — es war dein Ebenbild. Doch verſchwunden iſt nun jede Täuſchung. Ich habe dich wieder. Ich weiß, was du um meinetwillen gelitten. Vergiß deine Leiden, vergiß meine Irrthümer — ich knüpfe den jetzigen Augenblick an jenen unter der Linde, wo du zum letzten Male in meinen Armen weinteſt. Du ſollſt nicht mehr weinen. Was ich damals dir geſchworen, das will ich halten, ſo wahr ein Gott uns hört!

Paul. Die arme Sophie, das reiche Fräulein —

Dorf. Du thuſt mir wehe!

Paul. Und wenn auch ſie dich liebt, was wird aus ihr?

Dorf. Wir kennen uns erſt ſeit wenigen Wochen, ſie wird ihre Ruhe leicht wieder finden.

Paul. Und die Verlobung?

Dorf. Pauline iſt edel, ſie wird verzeihen. (Er ſetzt ſich haſtig an den Schreibtiſch.)

Paul. Was willſt du thun?

Dorf. Laß mich. (Er ſchreibt.)

Paul. Eduard, übereile dich nicht.

Dorf. Diesmal nicht. Noch einen Augenblick, Sophie, und ich verlaſſe mit dir dies Haus für immer.

Paul. (zeigt verſtohlen Frau Williams ihre Freude).

Mutt. (öffnet leiſe die Thür).

Paul. (winkt ihr, noch zurück zu treten. Sie thut es).

Dorf. Jakob!

Paul. Was ſoll Jakob?

Dorf. Er ſoll mir Licht bringen, das Billet zu verſiegeln.

Paul. Darf ich es leſen?

Dorf. Lies.

Paul. (lieſt). »Sophie iſt hier. Sie hat niemanden auf der Welt als mich. Sie hat mir vertraut. Edle Pauline! muß ich Ihnen mehr ſagen? — denken Sie ohne Groll an mich, als Ihren redlichen Freund. Dorſet.«

Dorf. Biſt du zufrieden?

Paul. (ſehr bewegt). Ja, ich bin zufrieden.

Dorf. Geſchwind! Jakob ſoll es ihr bringen.

Paul. Es iſt ihr ſchon gebracht — von lieber Hand.

Dorf. Wie?

Paul. (nimmt den Strohhut ab). Sie wollen mich nicht, Herr Hauptmann?

Dorf. Ha! auch die Narbe!?

Paul. Nun wohl, Pauline entſagt Ihnen — (Sie ſetzt den Hut wieder auf.) Sophie iſt die Ihrige.

Dorf. Was iſt das? träume ich?

Dreizehnte Scene.

Miſtreß Dalby. Die Vorigen.

Paul. Herein, liebe Mutter! Sophie hat geſiegt!

Dorf. Mutter?

Mutt. Begreifen Sie noch nicht, Herr Hauptmann?

Dorf. Sophie — Pauline —

Paul. Sind nur eine Perſon, haben nur ein Herz, und verlangen auch nur eins, ein ungetheiltes.

Dorf. Iſt's möglich! Wie iſt's möglich?!

Mutt. Sie ſollen Alles erfahren.

Paul. Und der Quälerin verzeihen.

Dorf. (ſtürzt in ihre Arme). Pauline mein!

Paul. Und Sophie.

Dorf. So hat mein Herz mich doch nicht getäuſcht!

Paul. Diesmal nicht. Doch künftig, Herr Hauptmann, wenn Sie eine Dame ſeh'n, die mir ähnlich iſt, ſo geh'n Sie ihr fein aus dem Wege, denn ich möchte nicht mit jeder mich ſo gut vertragen, als mit Sophien.

(Der Vorhang fällt.)

Die
reſpektable Geſellſchaft.

Eine Poſſe

in einem Aufzuge.

Personen.

Frau von Altenhayn,
Frau von Schwerfuß,
Frau von Knochen,
Frau von Zitterhaupt,
Herr von Wieſe,
Herr von Schneehaar,
Herr von Wackelbach,
Herr von Greiſenthal,
} sämmtlich über ſechzig Jahre.

Henriette, Enkelin der Frau von Altenhayn.

Barbara Runzel, Kammerfrau der Frau von Altenhayn.

Rittmeiſter von Wieſe, Neffe des Herrn von Wieſe.

Striegel, ſein Reitknecht.

Klärchen, des Gärtners Enkelin.

Ein paar alte Bediente.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer im Hauſe der Frau von Altenhayn.)

Erſte Scene.

Henriette. Barbara.

Henriette.

Ich ſage dir, ich halt' es nicht länger aus, ich laufe davon.

Barb. In Gottes Namen! es wird ſich ſchon jemand finden, der Ihnen nachläuft.

Henr. O ja.

Barb. Ich wette, der Rittmeiſter —

Henr. Wenigſtens wird man doch mit ihm ſprechen dürfen. War das nicht ein Lärm geſtern Abend, als ob ich einen Mord begangen hätte.

Barb. Ei, worüber denn?

Henr. Ich geh' in aller Unſchuld in der Kaſtanien-Allee ſpaziren. Ich kann doch nichts dafür, daß ſie gerade an die Wieſe ſtößt, wo die Dragonerpferde weiden?

Barb. Es iſt ja ein hohes eiſernes Gitter dazwiſchen.

Henr. Nun, längs dieſem Gitter ſpazirt eben der Rittmeiſter auf und nieder, das kann ihm doch niemand wehren?

Barb. Wo ſeine Pferde weiden, da darf er auch ſpaziren geh'n.

Henr. Er ſieht mich, er grüßt mich, er redet mich an —

Barb. Das kann ihm auch niemand wehren.

Henr. Ich antwortete in aller Unſchuld —

Barb. Durch das Gitter, wie eine Nonne.

Henr. Zufällig ſteck' ich meine Hand ein wenig durch das Gitter —

Barb. Da wird er zufällig ſeinen Mund darauf gedrückt haben.

Henr. Ja, ſo war's.

Barb. Ganz natürlich.

Henr. Und in dem Augenblicke ſteht meine Großmutter hinter uns.

Barb. Das Uebrige kann ich mir denken.

Henr. Hilf Himmel! Wie ſchalt ſie mich aus! Gleich mußte ich wieder hinauf unter die Alten. Da hab' ich denn beim Spieltiſch geſeſſen, und geſtrickt und gegähnt und aus Verzweiflung die Lichter geputzt —

Barb. Armes Kind! es wollte doch für Sie nicht hell werden.

Henr. O doch. Der Rittmeiſter ſprach ſehr vernünftig.

Barb. Vernünftig? wovon denn?

Henr. Nun — von der Liebe — und vom Eheſtande.

Barb. Mit Ihnen?

Henr. Mit mir. Bin ich denn nicht alt genug dazu?

Barb. Vierzehn Jahre und ſieben Wochen.

Henr. Kurz, ich wiederhole es dir: muß ich den kommenden Winter hier im Hauſe bleiben, ſo ſterb' ich vor langer Weile.

Barb. Ei, wir werden ja nun Komödie ſpielen.

Henr. Hahaha! du haſt Recht, das wir zum Todtlachen ſein.

Barb. Alſo ſterben auf jeden Fall.

Henr. Oder heirathen. (Ab.)

Barb. (allein). So? — und wird ſie denn im Eheſtande keine lange Weile haben? — das Vöglein im Käfigt, das iſt der Weiber Los. Wir hüpfen Jahr aus Jahr ein von einer Sproſſe auf die andere, und höchſtens haben wir den Zeitvertreib, ein Federchen zu Neſte zu tragen.

Zweite Scene.

Striegel. Barbara.

Strieg. (ſchleicht ſchüchtern herein).

Barb. Was ſeh' ich! Striegel, biſt du es?

Strieg. Ei! wer redet mich hier ſo vertraut an?

Barb. Kennſt du mich nicht mehr?

Strieg. Was zum Henker! — bei meiner armen Seele — ich glaube, das iſt Lieschen Freundlich?

Barb. So hieß ich vor drei Jahren, als du mir in Berlin die Cour machteſt. Jetzt bin ich eine ehrbare Perſon, und heiße Barbara Runzel.

Strieg. Verheirathet?

Barb. Keineswegs. Ich bin noch immer eine ſittſame Jungfrau.

Strieg. Mit einem andern Namen?

Barb. Das hat ſeine Urſachen.

Strieg. Warum haſt du dich denn vermummt wie ein altes Mütterchen.

Barb. Weil ich ſechzig Jahr alt bin.

Strieg. Du ſechzig Jahr? da biſt du verzweifelt ſchnell alt geworden.

Barb. Haſt du denn noch gar nichts von der Frau von Altenhayn gehört?

Strieg. Nichts weiter, als daß ſie hier im Hauſe wohnt und eine allerliebſte Enkelin hat; das muß ich alle Tage hören.

Barb. Eine ſteinreiche Frau, aber mit ſeltſamen Grillen behaftet. Sie kann durchaus nichts leiden, was unter ſechzig Jahren iſt. Springinsfelde von fünfzigen dürfen nicht über ihre Schwelle. Sie hat vierzehn Domeſtiken, die zuſam-

men nahe an neun hundert Jahre zählen. Ihr jüngstes Kutschpferd ist über dreißig und ihr Papagei über hundert. Wollt' ich den fetten Dienst erhaschen; so mußt' ich mich entschließen, einen falschen Taufschein zu produziren, und darum siehst du mich hier als eine ehrbare Matrone.

Strieg. Curios!

Barb. O ich könnte dir noch manches Curiose mittheilen. Sie hat die Residenz verlassen, weil ihr die Leute dort viel zu jung sind. Dies kleine Städtchen wählte sie zu ihrem Aufenthalt, weil hier die ältesten Menschen im ganzen Lande wohnen. Sie liebt Gesellschaft, aber nur Alte. Bei ihrem Reichthum ist es ihr nicht schwer geworden, drei alte Damen und vier alte Herren zu finden, die — weil sie alle nicht viel zum Besten haben — mit Freuden ihr nachgezogen sind, wie die Schneehühner dem Winter. Für diese respektable Gesellschaft gibt sie täglich offene Tafel und hundertjährigen Wein.

Strieg. Vermuthlich schlafen sie alle gleich nach Tische?

Barb. O ja und das ist dein Glück, sonst wärest du schon zum Henker gejagt worden, denn wir dulden keinen im Hause, der nicht wenigstens anno 1750 geboren ist.

Strieg. O weh! unsere ganze Schwadron ist von 1789.

Barb. Eben deßwegen mein Söhnlein. Pack' dich nur bei Zeiten fort. Wir sind ohnehin gewaltig erschrocken, als eure Schwadron hier plötzlich in's Quartier rückte. Meine gnädige Frau sah euch vorbei reiten und wurde fast ohnmächtig über die vielen jungen Leute.

Strieg. Wir werden ihre Tugend nicht antasten.

Barb. Sie gab sogleich Befehl unser Haus zu sperren, als ob die Pest in der Stadt wäre.

Strieg. Hört, ihr müßt ja rasende lange Weile haben?

Barb. O ganz und gar nicht. Wir spielen täglich zwanzig Robber Whist und nun sind wir gar gesonnen, Komödie zu spielen.

Strieg. Komödie?

Barb. Ja ja, ein förmliches Liebhabertheater.

Strieg. Da möcht' ich Zuschauer sein.

Barb. Das wirst du wohl bleiben lassen, du elender Mensch von fünfundzwanzig Jahren.

Strieg. Aber die hübsche Enkelin, was macht denn die?

Barb. Die sitzt und strickt.

Strieg. Höre, Lieschen, sei doch so gut und steck' ihr dieses Briefchen in den Strickbeutel.

Barb. Ein Briefchen? von wem?

Strieg. Von meinem Herrn, dem Rittmeister von Wiese.

Barb. Vermuthlich der nämliche, der gestern am Gartengitter mit dem Fräulein gesprochen?

Strieg. Der nämliche. Wir sind rasend verliebt.

Barb. Das laßt euch nur vergehen. Nach dreißig oder vierzig Jahren könnt ihr euch wieder einfinden. Wir haben schon einen Freier aus der Residenz verschrieben; er soll seine runden Siebenzig zählen. Das ist noch ein Mann.

Strieg. Vor solchen Nebenbuhlern fürchten wir uns nicht. Ueberdies haben wir einen Oncle, auf den wir uns verlassen.

Barb. Ist Herr von Wiese euer Oncle?

Strieg. Ja, ein recht guter hilfreicher Oncle.

Barb. Kann euch schwerlich helfen.

Strieg. Nimm du nur das Briefchen. (Er reicht es ihr hin.)

Dritte Scene.

Frau von Altenhayn (öffnet die Thür).

Barb. (die, eben als sie das Briefchen empfangen will, die Alte gewahr wird, verändert plötzlich den Ton). Was, mein Herr? wo denken Sie hin, mein Herr? (Sie hustet, um Striegeln aufmerksam zu machen.) Ich sollte einen Brief von Ihnen annehmen? Was muthen Sie mir zu? (Sie hustet wieder.)

Strieg. (der ihre Winke nicht versteht). Bist du toll? mein Herr ist freigebig.

Barb. Und wenn er ein Crösus wäre, ich bin meiner Herrschaft getreu. Es ist abscheulich, in meinem Alter mir dergleichen anzusinnen! (Hustet.)

Strieg. Ich glaube wahrhaftig, du spielst Komödie mit mir? nimm, nimm.

Fr. v. Altenh. (die sich leise näherte, reißt ihm den Brief aus der Hand). Her damit!

Strieg. Alle Hagel!

Fr. v. Altenh. Wer ist der Mensch?

Barb. Gott weiß! ich sehe ihn zum ersten Mal in meinem Leben.

Strieg. (bei Seite). Brav! die kann lügen wie gedruckt.

Fr. v. Altenh. He! wer ist Er?

Strieg. Ich heiße Garlieb Fürchtegott Striegel; mein Vater war ein Gelehrter und nannte sich Strigilius.

Fr. v. Altenh. Von wem ist dieser Brief?

Strieg. Hm! das kann ich so eigentlich nicht sagen —

Fr. v. Altenh. Wenn ich meine Leute rufe, so wird man ihm die Zunge lösen.

Strieg. Ach lieber Gott! gnädige Frau, ich habe das Unglück, ein starker junger Bengel zu sein; Ihre hundert-

jährigen Domeſtiken nehme ich, mit Reſpekt zu melden, alle auf eine Fauſt. (Ab.)

Vierte Scene.

Frau von Altenhayn. Barbara.

Fr. v. Altenh. So unverſchämt kann nur die Jugend ſein.

Barb. Ich bin recht erſchrocken über die männliche Kreatur!

Fr. v. Altenh. Es ſind auch ſchreckbare Kreaturen, die Männer, ſo lange ſie noch ohne Krücke gehen können. Wer hat den Bengel hereingelaſſen?

Barb. Vermuthlich der Schweizer.

Fr. v. Altenh. Man muß ihn fortjagen.

Barb. Der arme Teufel konnte bisher noch immer auf einem Auge ſehen, aber ſeitdem er die achtzig paſſirt iſt, hat er nur noch einen Schimmer, und da kann es leicht geſcheh'n ſein —

Fr. v. Altenh. An wen ſchreibt denn der Satan?

Barb. (ſetzt ihre Brille auf). Die Adreſſe lautet an Fräulein Jettchen.

Fr. v. Altenh. (ſucht gleichfalls ihre Brille hervor). Die noch kaum Geſchriebenes leſen kann.

Barb. O ich wette, dieſen Brief würde ſie ſchon herausbuchſtabiren. Es gibt kein ſicherers Mittel, ein Mädchen in zwei Stunden leſen zu lernen, als wenn man ihr einen Liebesbrief ſchreibt.

Fr. v. Altenh. Ein Liebesbrief! ich ſchaudere! — (Sie lieſt ihn leiſe.) Ja ja, es iſt ein ſolcher — und zwar ohne Unterſchrift; aber der Menſch, der ihn geſchrieben, iſt ſicher noch in den Zwanzigen.

Barb. Der Unglückliche!

Fr. v. Altenh. Sonder Zweifel ein gewisser Dragoner-Offizier, den leider meine Augen gestern erblicken müssen.

Barb. Wohl möglich. Die Herren schimpfen zwar immer auf die Federhelden, aber wenn es einen Liebesbrief zu schreiben gibt, so sind sie flugs mit der Feder bei der Hand.

Fr. v. Altenh. Ich werde diesen Kriminal-Fall meiner respektablen Gesellschaft vortragen und dann die Verbrecherin vor Gericht ziehen. — Jetzt, meine liebe Barbara, bin ich ein Viertelstündchen früher als meine werthen Gäste aufgestanden, um meine Rolle zu repetiren. Ich muß dir sagen, sie will mir noch gar nicht recht in den Kopf.

Barb. Die gnädige Frau sind ein wenig aus der Uebung gekommen.

Fr. v. Altenh. In einem Schäferspiel von Gellert hab' ich vor vierzig Jahren zum letzten Mal die Sylvia gespielt.

Barb. Aber nun — ein Schauspiel von Lohenstein — das fordert eine höhere Kraft.

Fr. v. Altenh. Besonders dieser Ibrahim Sultan. Es ist ein gewaltiges Stück Arbeit. (Sie zieht ihre Rolle hervor.) Man schaudert, wenn man liest: »der Schauplatz stellet für einen Kerker. Ibrahim — der Ambre Geist — vier Stumme — sechs Geister ermordeter Bassen.«

Barb. Hu! die ganze Unterwelt!

Fr. v. Altenh. Und nun Stellen wie folgende:

»Ibrahim.

Laß, eh' auf unsern Hals die Henker sich erboßen,
An diesen Mauern uns beherzt den Kopf zerstoßen.

Halt Bluthund! halt!"

und nun denke dir, wie dieſem Ibrahim zu Muthe ſein muß, als die durch ihn Gemordete alſo fortfährt:

»Urtheilſt du Hund, daß Ambre ſich ſtellt' ein,
Begierig durch die Seife deiner Aſchen
Das Brandmahl ihrer Keuſchheit abzuwaſchen?"

Barb. Iſt mir's doch als ob ich eins unſerer neueſten Trauerſpiele hörte.

Fr. v. Altenh. Wo denkſt du hin? ſolche Kraft wohnte nur in dem alten Lohenſtein.

Barb. Die gnädige Frau ſind vermuthlich der Geiſt?

Fr. v. Altenh. Ja ich bin der Geiſt, und werde Alles aufbieten, ihn recht ſchauerlich darzuſtellen. Nur mit dem Auswendiglernen hält es noch ein wenig ſchwer. Darum kann ich auch unmöglich im Nachſpiel die Rolle der naiven Liebhaberin übernehmen.

Barb. Auch ein Nachſpiel?

Fr. v. Altenh. Ein unbedeutendes Ding, in neuern Zeiten geſchrieben. Es heißt die Entführung. Wir ſind wegen Beſetzung der Rollen noch nicht ganz einig. Bei der Tafel wurde beſchloſſen, nach dem Mittagsſchläfchen die Sache ernſtlich zu debattiren. Ich höre bereits auch die Frau von Knochen huſten. Dieſen Abend beim Auskleiden ſollſt du mir den Geiſt überhören.

Barb. Wenn ich nur nicht furchtſam werde (bei Seite) vor dem leibhaftigen Geſpenſt.

Fünfte Scene.

(Nach und nach treten aus mehrern Zimmern): **Frau von Knochen, Frau von Schwerfuß, Frau von Zitterhaupt, Herr von Wieſe, Herr von Wackelbach, Herr von Schneehaar, Herr von Greiſenthal. Die Vorigen.**

Fr. v. Altenh. Willkommen, meine Damen! ich hoffe, Sie haben gut geſchlafen.

Fr. v. Knoch. So ſo.

Fr. v. Zitterh. La la.

Fr. v. Schwerf. Der Spazirgang von dieſem Morgen hatte mich zu ſehr ermüdet.

Fr. v. Zitterh. Es war auch ein terribler Spazirgang! die ganze Kaſtanien-Allee!

Barb. (bei Seite). Sie iſt zweihundert Schritt lang.

Fr. v. Schwerf. Mein Blut war ſehr in Wallung. Ich höre ſonſt meinen Mops nie ſchnarchen, aber heute vernahm ich das liebe Thier ſehr deutlich.

Fr. v. Knoch. Mich hat mein Huſten etwas inkommodirt.

Fr. v. Zitterh. Und mich die Fliegen.

Fr. v. Altenh. Ja die Fliegen! es iſt ein unverſchämtes Volk! aber jung! lauter diesjährige vermaledeite Brut! Gäb' es Fliegen von dreißig Jahren, wie meine Kutſchpferde, ſie würden längſt verſtändiger geworden ſein. — Ah ſieh da, unſere Herren haben ſich endlich auch den Armen des Morpheus entwunden.

Wieſe. Mein Morpheus war des Gärtners Bullenbeißer, der hat gebellt, als ob er eine Diebesbande witterte.

Barb. (bei Seite). Ein Dieb hatte ſich wirklich eingeſchlichen.

Hr. v. Wackelb. Ich mochte wohl bei der Tafel dem

alten köſtlichen Rheinwein ein wenig zu oft zugeſprochen haben, dafür hat mich mein Zipperlein etwas gezwickt.

Hr. v. Greif. Ich lag mit dem Kopfe zu tief, mein alter Stickfluß wollte ſich melden.

Hr. v. Schneeh. Ich hatte einen kleinen unbedeutenden Magenkrampf.

Wieſe. Und mir gingen alle Rollen aus der Entführung im Kopfe herum.

Fr. v. Altenh. Ehe wir die Angelegenheiten unſers Liebhabertheaters in Ordnung bringen, muß ich bitten, ſich in eine Comité zu verwandeln und über ein Kriminalverbrechen zu entſcheiden.

Alle. Ein Kriminalverbrechen!

Fr. v. Altenh. Barbara, man rufe meine Enkelin vor Gericht.

Wieſe. Fräulein Jettchen?

Fr. v. Altenh. Ja, Herr von Wieſe. Ich halte für dienlich, ſie einer öffentlichen Beſchämung auszuſetzen, damit ſich die Gräuel der Jugend tief in ihr Gemüth prägen.

Wieſe (bei Seite). Was gilt's, da hat mein Neffe einen dummen Streich gemacht. Ei ei, warum ſo voreilig? er wird mir meinen ganzen Plan verderben.

Sechſte Scene.

Henriette. Barbara. Die Vorigen.

Fr. v. Altenh. Komm näher, Henriette. Hier iſt ein Brief an dich.

Fr. v. Knoch. Ein Brief?

(Alle ſetzen die Brillen auf und beſchauen den Brief.)

Fr. v. Schwerf. Ei! ei!

Fr. v. Zitterh. Das Fräulein korreſpondirt?

Fr. v. Altenh. Kennſt du die Hand?

Henr. Nein, gnädige Großmama. Erlauben Sie, daß ich ihn leſe.

Fr. v. Altenh. Man wird ihn dir vorleſen.

Henr. Vermuthlich iſt er aber nur für mich geſchrieben?

Fr. v. Altenh. Schweig'! leſen Sie, meine Herren. (Sie gibt den Brief an die Herren von Wackelbach und Schneehaar).

Hr. v. Wackelb. Wie Sie befehlen. (Beide faſſen den Brief, jeder an einem Zipfel und wollen zugleich ihn leſen, aber der eine will ihn dicht vor die Augen halten, der andere weit davon.)

Hr. v. Schneeh. Erlauben Sie, ich bin nahſichtig.

Hr. v. Wackelb. Aber ich bin ſehr fernſichtig.

Hr. v. Schneeh. Ich muß das Blatt dicht vor die Augen halten.

Hr. v. Wackelb. Ich muß es mir ſo weit als möglich vom Leibe halten. (Bei dem Hin- und Herzerren zerreißt der Brief in zwei Hälften.)

Hr. v. Schneeh. O weh! um Verzeihung!

Hr. v. Wackelb. Es hat nichts zu ſagen. Nun iſt uns beiden geholfen. Leſen Sie Ihr Stück, ich leſe das meinige. (Er lieſt.) »Mein ſchönes —«

Hr. v. Schneeh. »Fräulein!«

Hr. v. Wackelb. »Ich liebe Sie unaus-«

Hr. v. Schneeh. »ſprechlich mit dem ganzen«

Hr. v. Wackelb. »Feuer der Jugend.«

Fr. v. Altenh. Die verdammte Jugend!

Wieſe (bei Seite). Ja ja, es iſt mein Neffe.

Hr. v. Schneeh. (lieſt). »Wenn ich hoffen darf —«

Hr. v. Wackelb. »Ihnen nicht gleichgültig zu ſein —«

Hr. v. Schneeh. »ſo kehren Sie ſich nicht —«

Hr. v. Wackelb. »an Ihre ſteinalte Frau Großmutter —«

Hr. v. Schneeh. »noch weniger an die Unholde —»

Hr. v. Wackelb. »von welchen Sie umgeben ſind.»

Hr. v. Schneeh. Die Unholde, Herr Bruder. Vermuthlich ſind wir gemeint?

Hr. v. Wackelb. So ſcheint es, mein wertheſter Herr Bruder.

Hr. v. Schneeh. (lieſt). »Wie eine Roſenknoſpe —»

Hr. v. Wackelb. »unter verdorrten Neſſeln»

Hr. v. Schneeh. »erſcheinen Sie, holdes Mädchen —»

Hr. v. Wackelb. »unter den Antiquitäten —»

Hr. v. Schneeh. »aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.»

Fr. v. Knoch. Verdorrte Neſſeln?

Fr. v. Schwerf. Antiquitäten?

Fr. v. Zitterh. Ich glaube, er meint uns.

Hr. v. Wackelb. (lieſt). »Zerbrechen Sie Ihre Feſſeln —»

Hr. v. Schneeh. »und retten ſich in meine Arme. —»

Fr. v. Altenh. O du Satan!

Hr. v. Wackelb. (lieſt). »Ich habe einen wackern Oheim —»

Wieſe (bei Seite). O weh, nun kommt's an mich!

Hr. v. Schneeh. »der Ihnen die Reinheit meiner Ge- —»

Hr. v. Wackelb. »ſinnungen verbürgen wird. Ihre Reize —»

Hr. v. Schneeh. »bürgen für meine e- —»

Hr. v. Wackelb. »wige Liebe.» Punktum.

Fr. v. Knoch. Wie heißt der Böſewicht?

Fr. v. Altenh. Er hat ſich nicht genannt.

Wieſe (bei Seite). Daran hat er ſehr wohl gethan.

Fr. v. Altenh. Meine Enkelin wird ohne Zweifel wiſſen —

Henr. Nein, gnädige Großmama, ich weiß von nichts.

Fr. v. Altenh. Geſtern Abend am Gartengitter hat ſie mit einem Offizier geſprochen.

Die Damen. Mit einem Offizier?

Fr. v. Altenh. Und wenn es nur noch ein Invaliden-Offizier geweſen wäre! aber nein, ein blutjunger Menſch!

Fr. v. Knoch. (mitleidig). Blutjung? ach Gott!

Fr. v. Altenh. Und die Hand hat ſie hinaus geſtreckt!

Alle. Die Hand!?

Fr. v. Altenh. Die hat er geküßt, ich hab's geſehen.

Die Damen. Ach Gott! ach Gott!

Die Herren. Ei ei ei!

Fr. v. Altenh. Nun richten Sie über die Verbrecherin.

Hr. v. Wackelb. (räuſpert ſich mit Gravität). Haben Sie wirklich die Hand hinausgeſteckt?

Henr. Ja, mein Herr.

Hr. v. Schneeh. Ohne Handſchuh?

Henr. Ja, mein Herr.

Hr. v. Greiſ. In welcher Abſicht?

Henr. Es wuchs da eine ſchöne Feldblume, die wollt' ich pflücken.

Hr. v. Greiſ. (zu den Uebrigen). Eine Feldblume, die wollte ſie pflücken.

Fr. v. Altenh. Warum zogſt du denn die Hand ſo ſchnell zurück, als du mich erblickteſt?

Henr. Es kroch eine Spinne auf der Blume.

Hr. v. Wackelb. (zu den Uebrigen). Eine Spinne.

Hr. v. Schneeh. Und während Sie beſagte Blume pflücken wollten, wurde die Hand geküßt?

Henr. Ich glaube ja.

Hr. v. Schneeh. (zu den Uebrigen). Sie glaubt, ja.

Hr. v. Wackelb. Was fühlten Sie dabei?

Henr. Eine ſanfte Berührung.

Hr. v. Wackelb. Berührung.

Hr. v. Schneeh. Rührung.

Hr. v. Greiſ. Blieb die beſagte Rührung draußen vor dem Gitter, oder ging ſie zwiſchen den Stäben durch die Arme bis in das Herz?

Henr. Ich glaube faſt das Letztere.

Hr. v. Wackelb. Pochte ſelbiges Herz?

Henr. Ziemlich ſchnell.

Hr. v. Wackelb. Es pochte, ſo ſo?

Hr. v. Greiſ. Dieſes Pochen iſt bedenklich.

Hr. v. Wackelb. Sehr bedenklich.

Hr. v. Schneeh. Auch ich bin mit Herzpochen geplagt, aber mein Arzt behauptet, es ſei ein Polyp.

Hr. v. Greiſ. Hier ſcheint es aber kein Polyp zu ſein.

Hr. v. Wackelb. Es ſind vielmehr Symptome — Sie verſteh'n mich.

Hr. v. Schneeh. Vollkommen, Herr Bruder.

Hr. v. Wackelb. Und als Sie nun die Gegenwart Ihrer gnädigen Frau Großmama verſpürten, war Ihnen ſolches angenehm?

Henr. Hm! das kann ich eben nicht ſagen.

Hr. v. Wackelb. Das kann ſie nicht ſagen.

Hr. v. Greiſ. Warum können Sie das nicht ſagen?

Henr. Weil — weil —

Hr. v. Schneeh. Inquiſitin ſtockt.

Henr. Mein Herr, das iſt eine wunderliche Frage.

Fr. v. Altenh. Sie ſeh'n, meine Herren und Damen,

daß dieſe Perſon, die bisher ein Kind war, nunmehro bereits an der leidigen Jugend laborirt, und folglich aus unſerem ehrbaren Zirkel entfernt werden muß.

Fr. v. Knoch. Ja, ſie muß fort.

Fr. v. Schwerf. So bald als möglich.

Fr. v. Zitterh. Je eher je lieber.

Henr. (bei Seite). Deſto beſſer.

Wieſe. Je nun, da wird ſich ſchon Einer finden.

Fr. v. Altenh. Ich habe bereits darauf gedacht, ihr einen braven alten Mann zu verſchaffen. Am liebſten hätte ich freilich einen der hier anweſenden Herren dazu erkoren —

Hr. v. Wackelb., Hr. v. Schneeh. und **Hr. v. Greiſ.** (ſpitzen freundlich die Ohren. Der Eine ſagt): Ei! (der Andere): Nu nu; (der Dritte): Gehorſamer Diener! (alle zugleich).

Fr. v. Altenh. Allein da ich ihr Attachement für mich kenne, und überzeugt bin, daß keiner von Ihnen geneigt ſein würde, mich zu verlaſſen —

Hr. v. Wackelb. Freilich, unſer Attachement iſt inviolable und eben aus Achtung für Sie, meine Gnädigſte, könnte man ſich entſchließen —

Hr. v. Greiſ. Um Ihr mütterliches Herz zu beruhigen —

Hr. v. Schneeh. Der Freundſchaft bringt man große Opfer.

Henr. (mit einem ſpöttiſchen Knix). Ich bedanke mich meine Herren.

Fr. v. Altenh. Mit nichten, meine werthen Freunde. Ich weiß, was eine Trennung von mir Sie koſten würde, und die müßte doch erfolgen unſern Statuten gemäß.

Hr. v. Wackelb. Man könnte allenfalls —

Hr. v. Greiſ. Ja, man könnte —

Fr. v. Altenh. Nichts könnte man. Es bleibt beim Alten. Ich erkenne übrigens dankbar Ihre großmüthige Bereitwilligkeit.

Hr. v. Wackelb. Ja, weiß Gott, Sie seh'n mich bereit.

Fr. v. Altenh. Ich erwarte in wenigen Tagen den alten Amtshauptmann von Bruckſen. Er hat keinen andern Fehler, als daß er mit ſeiner Gicht immer noch ſo gern unter jungen Leuten lebt. Nun ſo mag er denn ſehen, wie er mit dieſer jungen Perſon fertig wird.

Henr. (bei Seite). O weh!

Fr. v. Altenh. Bis zu ſeiner Ankunft, bitte ich Sie, Herr von Wieſe, uns Ruhe zu verſchaffen vor dem jungen unverſchämten Briefſteller, vermuthlich ein Fähnrich oder Lieutenant. — Ich höre, Ihr Neffe iſt Rittmeiſter von der Schwadron, ſo wird er ſeine Offiziere doch wohl im Zaume halten können.

Wieſe. Das ſoll geſcheh'n, verlaſſen Sie ſich darauf.

Fr. v. Knoch. Mich dünkt, in dem Briefe ſtand auch etwas von einem Oheim? Es wird doch wohl nicht gar der Herr Rittmeiſter ſelbſt ſein?

Fr. v. Altenh. Wär' es möglich?

Wieſe. Beileibe nicht, gnädige Frau! Mein Neffe iſt ein wahrer Cato. Wenn er nicht das Unglück hätte, noch ſo verdammt jung zu ſein, er würde eine Zierde unſerer reſpektablen Geſellſchaft werden können.

Fr. v. Altenh. So machen Sie ihm Hoffnung, daß — ſobald er das ſechzigſte Jahr erreicht haben wird —

Wieſe. O er lebt jetzt ſchon mit allen Kräften darauf los, um ſo bald als möglich der Ehre würdig zu werden.

Fr. v. Altenh. (zu Henrietten). Vor der Hand iſt dir jeder Spazirgang in dem Garten unterſagt, bis der Herr von

Bruckſen am Gitter ſteht, dann magſt du nach Gefallen beide Hände hinaus ſtrecken.

Barb. (bei Seite). Dann werden die Feldblumen ſchon verblüht ſein.

Fr. v. Altenh. Nachdem dieſe Störung beſeitigt worden, laſſen Sie uns nunmehr mit Ernſt an unſer kleines Theater denken. Die Rollen in Lohenſteins Ibrahim Sultan ſind bereits vertheilt. Frau von Knochen ſpielt die Fatime, Frau von Schwerfuß die Kupplerin, Frau von Zitterhaupt die Suſigambis und ich ſelbſt die junge Ambre.

Wieſe. Vortrefflich.

Fr. v. Altenh. Herr von Wieſe hat den Sultan übernommen, Herr von Wackelbach den Mufti, Herr von Schneehaar den Oberſten der Verſchnittenen und Herr von Greifenthal den thraziſchen Bosphorus. Meines Gärtners Enkelin hab' ich als den Gott der keuſchen Liebe ausſtaffirt. Sie wiſſen, daß dieſer Gott zu Ende des zweiten Akts erſcheinen muß.

Wieſe. Ja ja, er ſoll erſcheinen.

Fr. v. Altenh. Das Kind hat viel Talent. Seine Rolle wird gute Wirkung thun.

Wieſe (bei Seite). Das hoffe ich.

Fr. v. Altenh. Damit wären wir alſo ziemlich auf's Reine. Aber das Nachſpiel, meine Herren, das Nachſpiel!

Wieſe. Ja, die Entführung.

Fr. v. Altenh. Ich habe an meiner Ambre ſo viel zu ſtudiren, daß ich die naive Liebhaberin unmöglich ſpielen kann. Ich trete ſie der Frau von Schwerfuß ab.

Fr. v. Schwerf. Mir war ja das Kammermädchen beſtimmt?

Fr. v. Altenh. Eine unbedeutende Rolle, die mag Henriette ſpielen.

Wieſe. Es ſtößt ſich alſo nur noch an den Liebhaber.

Hr. v. Wackelb. Ja, der Liebhaber iſt ein ſaures Stück Arbeit.

Hr. v. Schneeh. Er muß auf einer Leiter zum Fenſter hinaus ſteigen.

Hr. v. Greiſ. Ein ganzes Stockwerk hoch.

Fr. v. Altenh. Wozu ein Stockwerk? hier iſt ja nur ein kleiner Sprung bis in den Garten.

Hr. v. Wackelb. Aber doch ein Sprung.

Fr. v. Altenh. Das können wir gleich probiren. Barbara, laß eine kurze Leiter hereinbringen. (Barbara ab.)

Hr. v. Wackelb. Ich fürchte, ſie werde immer noch ein wenig zu lang ſein.

Fr. v. Altenh. Ei, meine Herren! Sie ſind ja rüſtige Männer. Der älteſte von ihnen zählt höchſtens dreiundſechzig Jahre, was will das ſagen?

(Zwei alte Bediente ſchleppen ächzend eine kurze Leiter herein.)

Fr. v. Altenh. Stelle ſie hieher an das Fenſter — So. — Nun, meine Herren, machen Sie einen Verſuch. Wer noch am beſten klettern kann, ſpielt den Liebhaber in der Entführung.

Die Damen. Allons, meine Herren!

Hr. v. Wackelb. Wir gehorchen — aber es wird nicht geh'n.

Wieſe (bei Seite). Deſto beſſer.

Hr. v. Wackelb. (erklimmt mit großer Angſt eine Stufe der Leiter).

Fr. v. Altenh. Seh'n Sie wohl? eine Sproſſe iſt ſchon erſtiegen.

Hr. v. Wackelb. Ja, dabei bleibt's aber auch.

Fr. v. Altenh. Warum?

Hr. v. Wackelb. Weil mein Podagra mit ſolchen Expeditionen ſich nicht vertragen will. Uf! es ſticht gewaltig. (Er klimmt herab.)

Die Damen. Nun Sie, Herr von Schneehaar!

Hr. v. Schneeh. (verſucht es). Ich bin ein Sklave der Damen, das weiß Gott! aber meine Korpulenz — ich verliere das Gleichgewicht, wie die Jungfrau von Europa. (Er fällt von der zweiten Sproſſe.) Da haben wir's! wer hoch ſteigt, fällt hoch.

Die Damen. Aber Sie, Herr von Greiſenthal?

Hr. v. Greiſ. (lächelnd). Ich denke wohl, den Preis zu erringen. (Er klettert mühſam einige Sproſſen hoch.)

Alle. Bravo! bravo!

Fr. v. Altenh. Nun ein kleiner Sprung zum Fenſter hinaus.

Hr. v. Greiſ. Ein Sprung? meine Knochen ſind morſch, ich bräche ſicher beide Beine. (Er kommt herunter.)

Fr. v. Knoch. Könnte man das Springen nicht allenfalls weglaſſen?

Fr. v. Altenh. Mein Gott, die Entführung muß ja vor ſich geh'n.

Wieſe. Freilich.

Fr. v. Altenh. Herr von Wieſe, ſein Sie unſer Held.

Wieſe. Unmöglich, gnädige Frau. Ich habe den Schwindel. Auf der erſten Sproſſe bräch' ich den Hals.

Fr. v. Schwerf. Apropos! wenn ich die naive Liebhaberin ſpielen ſoll, muß ich denn nicht mit zum Fenſter hinaus ſpringen?

Fr. v. Altenh. Das verſteht ſich.

Fr. v. Schwerf. Erlauben Sie, das wird einige Schwierigkeiten haben. — Mein Embonpoint — das Fenſter iſt bei weitem nicht breit genug, wie ſoll ich da hinaus kommen?

Fr. v. Knoch. Neue Verlegenheiten.

Fr. v. Zitterh. Mit der Entführung will es nicht recht fort.

Hr. v. Wackelb. Wir werden ein anderes Stück wählen müssen.

Fr. v. Altenh. Die Zeit ist zu kurz. Allenfalls könnte man aus der Noth eine Tugend machen, und Frau von Schwerfuß mit Henrietten die Rollen vertauschen.

Wiese (bei Seite). Erwünscht!

Fr. v. Altenh. Aber der Liebhaber — der fatale Liebhaber, mit dem bleiben wir immer in der größten Verlegenheit.

Wiese. Vielleicht wäre ich im Stande — zwar nicht durch meine Person — aber durch einen meiner Bekannten auszuhelfen, der eben hier durchreist. (Henrietten verstohlene Winke gebend.) Einen Herrn von Gitter. Er hat seinen Wagen zerbrochen, muß nothwendig einige Tage hier verweilen, ist ein lustiger Kauz, und wird sich eine Ehre und Vergnügen daraus machen, aus allen Fenstern im ganzen Hause zu springen, wenn es darauf ankommt, die Entführung recht natürlich vorzustellen.

Die Damen. O lassen Sie ihn kommen!

Fr. v. Altenh. Halt! halt! hat er auch die statutenmäßigen Jahre?

Wiese. Ach, gnädige Frau! da hapert's. Er ist erst fünf und fünfzig.

Fr. v. Altenh. Das thut mir leid, so kann ich ihn nicht bei mir aufnehmen.

Fr. v. Knoch. O meine Theure!

Fr. v. Schwerf. Meine Scharmante!

Fr. v. Zitterh. Meine aimable!

Fr. v. Knoch. Könnte man nicht von der Strenge der Geſetze in dieſem einzigen Falle etwas nachlaſſen?

Fr. v. Schwerf. Ich dächte —

Fr. v. Zitterh. Da wir in Noth ſind —

Wieſe. Und Noth hat kein Gebot.

Fr. v. Altenh. Nun, es mag d'rum ſein. Da er nur ein Durchreiſender iſt — denn davon müſſen Sie ihn gleich preveniren, Herr von Wieſe, er wird blos als Gaſt eingeführt. Ein Mitglied unſ'rer reſpektablen Geſellſchaft kann er erſt in fünf Jahren werden.

Wieſe. Er wird auch ſchon damit zufrieden ſein, denn er hat verdammte lange Weile in ſeinem Wirthshauſe. Ich gehe ihn zu holen. Er logirt im rothen Fuchs, gleich hier neben an. In zwei Minuten bringe ich ihn. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne **Wieſe.**

Fr. v. Knoch. Ich freue mich auf das neue Geſicht.

Hr. v. Wackelb. Sie kleine Flatterhafte!

Fr. v. Altenh. Wir wollen hoffen, daß er die fehlenden Jahre durch Ehrbarkeit erſetzen werde.

Fr. v. Schwerf. Er iſt ja nur ein Zugvogel.

Hr. v. Greif. Darum paßt er ſchwerlich in unſern Taubenſchlag.

Fr. v. Zitterh. Die Herren ſind eiferſüchtig.

Hr. v. Schneeh. Leider iſt zur Genüge bekannt, daß die Damen eine gewiſſe Neigung zur Veränderung mit auf die Welt bringen.

Hr. v. Wackelb. Und auch mit aus der Welt nehmen.

Fr. v. Knoch. Merken Sie wohl? es wird geſtichelt.

(Die Damen lachen und ziſcheln unter einander.)

Henr. (leiſe zu Barbara). Iſt dir nicht aufgefallen, daß Herr von Wieſe mir verſtohl'ne Winke gab?

Barb. (leiſe). Und der Name von Gitter? er wird doch nicht mit dem Dragoner-Offizier unter einer Decke ſpielen?

Henr. Gib Acht, er iſt doch der Oheim.

Achte Scene.

Herr von Wieſe. Der Rittmeiſter (alt gekleidet mit einer Perücke). **Die Vorigen.**

Wieſe. Da bring' ich den Herrn von Gitter. Er war entzückt über die Einladung.

Rittm. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich in Reiſekleidern vor einer ſo ehrwürdigen Verſammlung erſcheine. (Zu Frau von Altenhayn.) Vermuthlich die Dame vom Hauſe? wer könnte einen Augenblick zweifeln? Dieſer Anſtand, dieſe Würde verrathen auf den erſten Blick die Frau Baronin von Altenhayn.

Henr. (leiſe). Er iſt's.

Fr. v. Altenh. Mein Herr, Ihr Benehmen iſt ſo verſtändig, daß ich in der That bedaure, Sie nicht um fünf Jahr älter zu ſeh'n.

Rittm. O es kommt mir auf eine Hand voll Jahre nicht an, wenn ich das Glück damit erkaufen kann, von Ihnen geduldet zu werden. Ich bitte mich den Damen vorzuſtellen.

Fr. v. Altenh. Frau von Knochen — Frau von Schwerfuß — Frau von Zitterhaupt —

Rittm. Wenn ich Paris wäre, ſo würde ich ſehr verlegen ſehen, den goldenen Apfel zu ſpenden.

Fr. v. Knoch. (zu den Andern). Ein recht artiger Mann.

Fr. v. Schwerf. Ein galanter Mann.

Fr. v. Zitterh. Und hat ſich ſehr wohl conſervirt.

Rittm. (ſich gleichgültig zu Henrietten wendend). Und dieſe junge Perſon?

Fr. v. Altenh. Iſt meine Enkelin. Sie würde noch gar nicht der Ehre würdig ſein, Ihnen präſentirt zu werden, wenn ſie nicht bei der Entführung die Rolle Ihrer Geliebten ſpielen müßte.

Rittm. So? das befremdet mich. In der That — ich wünſchte — ſollte keine von dieſen Damen ſo gefällig ſein, die Rolle zu übernehmen?

Wieſe (bei Seite). Der Spitzbube!

Fr. v. Altenh. Es hat Schwierigkeiten — es ſind gewiſſe körperliche Anſtrengungen zu exekutiren —

Rittm. Nun, ich füge mich in Alles.

Fr. v. Altenh. Hier iſt Ihre Rolle. Henriette, nimm die deinige. Herr von Gitter wird die Gefälligkeit haben, die Hauptſcene mit dir zu probiren.

Rittm. Von Herzen gern. (In ſeiner Rolle blätternd.) Aber ich ſehe, hier kommt auch eine Leiter vor?

Fr. v. Altenh. Die iſt ſchon angelegt.

Rittm. Schön, ſchön. Ich bin Ihnen ſehr verbunden, gnädige Frau, daß Sie alles ſo trefflich vorbereitet haben. (Zu Henrietten.) Wenn es Ihnen gefällig iſt —

Fr. v. Altenh. Nun, Henriette, ſei nicht blöde.

Henr. Ich befinde mich in der That in einer ſo wunderbaren Situation —

Rittm. Muth gefaßt, mein Fräulein. Ich werde Ihnen ſchon heraus helfen.

Wieſe. Ich denke, wir ſetzen uns und bilden ein Publikum.

Alle. Ja, ja, wir ſind die Zuſchauer.

Hr. v. Wackelb. Da müſſen wir auch ein wenig kritiſiren.

Hr. v. Greif. Sonſt könnte man glauben, wir verſtänden es nicht. (Alle ſetzen ſich.)

Rittm. (ſeine Rolle deklamirend). »Emilie! der ſchöne Augenblick iſt da, in dem ich von der verhaßten Tirannei Sie befreien werde.«

Henr. (aus ihrer Rolle leſend). »Ach, Ferdinand! ich fürchte —«

Rittm. »Was fürchten Sie?«

Henr. »Ihren Unbeſtand.«

Rittm. »Ein Blick in dieſes treue Herz würde jeden Zweifel verſcheuchen.«

Henr. »Ich kenne Sie noch zu wenig.«

Rittm. (kniend). »O Emilie! zu Ihren Füßen ſchwöre ich, ewig Ihr treuer Gatte zu ſein!«

Fr. v. Knoch. Er ſpielt gut.

Fr. v. Zitterh. Recht gut.

Fr. v. Schwerf. Mit vielem Feuer.

Fr. v. Altenh. Erlauben Sie, Herr von Gitter, ſollten Sie bei dieſer Stelle nicht Emiliens Hand faſſen?

Rittm. Ganz recht, gnädige Frau, ich danke für die Erinnerung. (Er faßt Henriettens Hand.)

Fr. v. Altenh. Nun, ziere dich nur nicht.

Henr. »Ferdinand! wenn Sie meine Schwachheit mißbrauchten —«

Fr. v. Altenh. Zärtlicher!

Hr. v. Wackelb. Weit zärtlicher!

Henr. »Wenn dieſe wenigen Reize verblüht ſein werden —«

Rittm. »Dann bleibt mir Ihr Herz! o Emilie! ein gutes Weib altert nie.«

Fr. v. Altenh. Eine ſchöne Stelle.

Fr. v. Knoch. Recht poetiſch.

Rittm. »Auf! die Minuten ſind koſtbar. Folgen Sie mir! Ich bringe Sie zu meinem wackern Oheim —»

Fr. v. Altenh. Erlauben Sie, Vater ſteht in der Rolle.

Rittm. Ich bitte um Verzeihung. »Nun, Emilie! ich bringe Sie zu meinem wackern Vater, er wird als eine geliebte Tochter Sie empfangen, und morgen ſind wir unzertrennlich verbunden!»

Henr. »Aber meine Mutter? wird ſie mir verzeihen?»

Rittm. »Unſere Bitten werden ſie rühren.»

Henr. (mit Nachdruck wiederholend). Wird ſie mir verzeihen?

Fr. v. Altenh. Das haben wir ja ſchon gehört. Mach' nur fort. Die Verzeihung kommt nachher.

Henr. »Nun wohl, ich folge Ihnen. Liebe und Unſchuld mögen mich beſchützen!»

Fr. v. Altenh. Jetzt kommt die Hauptſache.

Rittm. »Ich ſteige kühn voran.» (Er klettert die Leiter hinauf.)

Alle. Bravo! bravo!

Rittm. »Ein Sprung und ich bin im Freien.» (Er ſpringt hinaus.)

Alle. Braviſſimo!

Henr. Soll ich ihm folgen?

Fr. v. Altenh. Albernes Ding! das ſteht ja gar nicht in der Rolle. (Sie reißt ihr die Rolle weg und deklamirt.) »Mir klopft das Herz — Muth! Muth! — Mein Los iſt geworfen!»

Henr. »Mir klopft das Herz — Muth! Muth! Mein Los iſt geworfen.» (Sie klimmt die Leiter hinauf.)

Fr. v. Altenh. Nicht ſo ſchwankend, nicht ſo ängſtlich.

Wieſe. Das arme Kind wird zum erſten Male entführt.

Rittm. (draußen). Springen Sie keck in meine Arme!

Henr. (ſpringt).

Alle. Bravo! bravo! (Sie applaudiren aus Leibeskräften.) Recht gut gemacht, recht natürlich. (Sie ſtehen auf.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne **den Rittmeiſter** und **Henrietten.**

Fr. v. Altenh. Ich denke, meine Herren und Damen, ſo wird es geh'n.

Wieſe (bei Seite). Ich denke, es iſt ſchon gegangen.

Fr. v. Altenh. Noch ein paar Proben und wir können auftreten.

Fr. v. Zitterh. In der That der Herr von Gitter iſt für ſein Alter noch recht flink.

Wieſe. O, als ich in ſeinem Alter war, da wäre ich, um eines ſchönen Mädchens willen, allenfalls vom Dache herab geſprungen.

Fr. v. Altenh. (tritt an's Fenſter). Nun, Kinder, kommt nur wieder herein. Ihr habt eure Sachen gut gemacht. (Hinausſchauend.) Wo ſind ſie geblieben?

Fr. v. Knoch. (hinausſchauend). Sind ſie nicht mehr da?

Fr. v. Zitterh. (hinausſchauend). Nein, ſie ſind nicht mehr da.

Hr. v. Schneeh. (hinausſchauend). Sind ſie fort?

Hr. v. Wackelb. (hinausſchauend). Ja, ſie ſind fort.

Wieſe (bei Seite). Ueber alle Berge.

Fr. v. Altenh. Sie werden durch die Gartenthür ſich wieder herein verfügt haben. (Sie geht und öffnet die Thür.) Herr von Gitter! Henriette! nur hier herein.

Fr. v. Schwerf. (an die Thür gehend). Sind ſie da auch nicht?

Fr. v. Knoch. (ihr folgend). Nein, da ſind ſie auch nicht.

Fr. v. Altenh. Was ſoll das heißen? — Barbara, geh' und hole ſie.

Barb. (für ſich). Da werde ich wohl unverrichteter Sache zurückkommen. (Ab.)

Fr. v. Altenh. Es kommt mir doch ein wenig unanſtändig vor, daß der Herr von Gitter mit meiner Enkelin im Garten herum läuft.

Wieſe. Er hat gemeint, wenn er ſpringen dürfte, ſo dürfte er auch wohl laufen.

Fr. v. Altenh. Man merkt es doch gleich, daß er die Sechzig noch nicht erreicht hat.

Fr. v. Knoch. Die ſchönen Sechzig.

Hr. v. Wackelb. Ich lobe mir drei und ſechzig, das ehrwürdige Stufenjahr.

Fr. v. Altenh. Ganz recht, Herr von Wackelbach, der ſchöne Herbſt des menſchlichen Geiſtes, in dem die Früchte reifen.

Wieſe (bei Seite). Und abfallen.

Zehnte Scene.

Barbara. Die Vorigen.

Barb. Ach, gnädige Frau! ach, was hab' ich ſehen müſſen!

Fr. v. Altenh. Nun? was haſt du denn ſehen müſſen?

Barb. Draußen vor dem rothen Fuchs —

Fr. v. Altenh. Was haben wir mit dem rothen Fuchs zu ſchaffen!

Barb. Der Reiſewagen des Herrn von Gitter muß wohl noch ſo ziemlich im Stande ſein, denn er war angeſpannt mit vier raſchen Hengſten, und ſechs Dragoner zu Pferde umgaben ihn — — und der Herr von Gitter hatte Uniform angezogen — und Fräulein Jettchen ſprang in den Wagen, noch leichter als hier von der Leiter hinunter, und als ſie mich ſah, rief ſie mir zu: »Sage meiner guten Großmutter, ich gehorche ihren Befehlen, ich laſſe mich entführen.«

Fr. v. Altenh. Wie! was! im Ernſt?

Barb. Im ganzen Ernſt.

Alle. Ei ei ei ei!

Fr. v. Altenh. Ich falle in Ohnmacht. (Sie thut es.)

Fr. v. Knoch. Ich auch.

Fr. v. Schwerf. Ich auch.

Fr. v. Zitterh. Ich auch. (Sie fallen ſämmtlich in Ohnmacht.)

Wieſe. Meine Herren! meine Herren! geſchwind mit den Riechfläſchchen heraus! (Sie beſprengen die Damen.)

Fr. v. Altenh. (ſpringt auf). Herr von Wieſe, ich halte mich an Sie! Sie haben den Räuber bei mir eingeführt.

Wieſe. Mein Gott! gnädige Frau, die Räuber ſeh'n heut zu Tage ſo honnet aus, daß man leicht irren kann.

Fr. v. Altenh. Sie müſſen mir Henrietten wieder ſchaffen!

Wieſe. Ich bin noch ziemlich gut zu Fuße, aber vier Hengſten kann ich nicht nachlaufen.

Fr. v. Altenh. Und ſagteſt du nicht, der Herr von Gitter hätte ſich in einen Dragoner-Offizier verwandelt?

Barb. In einen leibhaften Dragoner-Offizier.

Fr. v. Altenh. Dann gebe ich Ihnen auf den Kopf Schuld: es war Ihr Neffe.

Wieſe. Und wenn er es geweſen wäre — er iſt ein ehrlicher Mann — Rittmeiſter — wohlhabend —

Fr. v. Altenh. Er iſt ein junger Laffe, den ich verfolgen werde bis vor des Königs Thron. Meine Herren — ich bitte — ſetzen Sie ſich ſchnell zu Pferde, reiten Sie nach, holen Sie ihn ein, ſchießen Sie ſich mit ihm — fort! fort!

Hr. v. Wackelb. Ei, ei, gnädige Frau, wo denken Sie hin? mein Podagra —

Hr. v. Greiſ. Mein Aſthma.

Hr. v. Schneeh. Mein Polyp —

Hr. v. Wackelb. Wir ſind in dem ſchönen Alter, wo wir zu dergleichen Expeditionen nicht mehr tauglich ſind.

Hr. v. Greif. Ein und ſechzig.

Hr. v. Schneeh. Zwei und ſechzig.

Hr. v. Wackelb. Drei und ſechzig.

Barb. (bei Seite). Macht zuſammen ein hundert ſechs und achtzig.

Fr. v. Altenh. Barbara, lauf! der Kutſcher, der Jäger und alle meine Bedienten ſollen aufſitzen.

Barb. Der Kutſcher, gnädige Frau! ach der braucht eine Viertelſtunde, um auf den Bock zu kommen. Der Jäger kann ſeinen jungen Hühnerhund nicht mehr an der Leine halten, und die Bedienten ſind athemlos, wenn ſie nur die Treppe herauf ſteigen.

Fr. v. Altenh. Bin ich denn ganz verlaſſen? — ich ſelbſt will fort! die Damen werden mich begleiten.

Wieſe. Die liegen alle in Ohnmacht.

Fr. v. Altenh. Auf, meine Damen! jetzt iſt nicht Zeit, in Ohnmacht zu liegen. Ein Marder iſt hier eingebrochen, will die Unſchuld erwürgen!

Fr. v. Knoch. (erwachend). Ach, meine Unſchuld!

Fr. v. Altenh. Von Ihrer Unſchuld iſt hier gar nicht die Rede.

Fr. v. Schwerf. (erwachend). Welche Gräuel!

Fr. v. Zitterh. (erwachend). Welcher Schimpf!

Hr. v. Wackelb. Da möchte man in allem Ernſt ein Mufti werden.

Wieſe. Gemach, meine Herren und Damen. Laſſen Sie uns beweiſen, daß wir lauter Sechziger ſind, und mit kaltem Blute die Sache überlegen. Zu geſchehenen Dingen ſoll man

das Beſte reden. Der Rittmeiſter Wieſe iſt ein braver Mann, er liebt Henrietten, Henriette liebt ihn. Er hat ſie entführt, weil die gnädige Frau es durchaus verlangte. Sie hat aber auch geſagt: die Verzeihung kommt hinterdrein. Nun möge ſie Wort halten.

Fr. v. Altenh. Mein Gott! wir ſpielten ja nur Komödie.

Wieſe. Mit der Liebe ſpielen junge Leute nie Komödie da wird immer Ernſt daraus.

Fr. v. Altenh. Dieſen Schimpf überleb' ich nicht!

Wieſe. Schimpf, gnädige Frau? er iſt mein Neffe, und ſicher hat er nicht vergeſſen, was er Ihrer Familie ſchuldig war. Ich wette, er iſt nicht weit.

Fr. v. Altenh. Nicht weit? Aber die Poſtchaiſe vor dem rothen Fuchs?

Wieſe. Alles nur pro forma. — Da hier doch einmal Komödie geſpielt wird, ſo werden Sie erlauben, daß ein Fürſprecher hereintrete und für die jungen Leute ein gutes Wort einlege. (Er öffnet die Thür.)

Eilfte Scene.

Klärchen (als Amor). **Die Vorigen.**

Wieſe. Nur näher, du ſchönes, geflügeltes Kind. Auch alte Leute ſehen dich gern.

Alle. A a a a ah!

Fr. v. Altenh. Was ſoll das heißen? des Gärtners Enkelin?

Wieſe. Sie ſelbſt haben ja das niedliche Klärchen zum Amor gemacht.

Fr. v. Altenh. Für den Ibrahim Sultan.

Wieſe. Den ſpiele ich und bitte, ihr eine Proberolle zu vergönnen. (Er winkt.)

Klärchen (die bis jetzt im Hintergrunde blieb, ſchreitet mit drolliger Gravität hervor, nickt Allen zu und beginnt nach einer kleinen Pauſe).

Den Sterblichen, die hier zugegen,
Unſern gnädigen Gruß zuvor,
Und was wir Liebes und Gutes vermögen,
Als euer geneigter Senior.
Daß ich der Aelteſte unter euch Allen,
Wird mir von niemand abdiſputirt;
Ich konnte ſchon ganz artig lallen,
Da man Troja bombardirt.
In allen Geſchichten, in allen Fabeln,
Hab' ich das große Wort geführt.
Darum in eurer reſpektabeln
Geſellſchaft mir ein Platz gebührt.
Auch ſind wir ja lauter alte Bekannte,
Und es iſt keiner unter euch,
Der nicht mit Ehrfurcht einſt ſich nannte:
Vaſall in Amors Reich.
Darum, ihr edlen Herren und Frauen,
Erinnert euch der ſchönen Zeit,
Und ſchenket mir das alte Vertrauen
Bei dieſer betrübten Gelegenheit.
Zwar iſt gar viel von Krieg zu leſen,
Den Alter mit Liebe ſtets geführt,
Doch iſt's nicht meine Schuld geweſen,
Daß wir nicht beſſer harmonirt.
Bald wollt' es in mein Gebiet ſich drängen
Und meine Blumen mit Schnee beſprengen;
Bald meinen Unterthanen wehren,
Das Unterſte zu Oberſt zu kehren;
Bald ließ es ſich wohl gar gelüſten,

Die jungen wandernden Koloniſten
Von meiner Grenze abzuweiſen
Und ſie mit kalter Vernunft zu ſpeiſen.
Fürwahr! es ſpielte mir manchen Poſſen,
Den ich mit Großmuth überſeh'n.
Doch endlich haben wir beſchloſſen:
Es ſoll ein ewiger Friede beſteh'n.
Den Alten hab' ich, ungebeten,
Das Land der Ruhe abgetreten.
Das hohe Gebirge der Vernunft
Soll künftig unſ're Grenzen ſcheiden,
Damit wir jede Zuſammenkunft
In meinen Thälern klüglich meiden.
Es wird hinfort zwiſchen beiden Staaten
Weder Handel noch Wandel getrieben;
Dem Alter bleibt Weisheit, Erfahrung, Dukaten,
Der Jugend bleibt Scherzen und Küſſen und Lieben.
Von beiderſeitigen Unterthanen,
Darf keiner die fremde Grenze betreten:
Wer deſertirt von ſeinen Fahnen,
Den geißeln meine Poeten.
Es wird des Alters ſchneereiche Tugend
Bei hoher Strafe nicht mehr bethört;
Hingegen auch meine muntere Jugend
Ihr Weſen treiben ſoll ungeſtört.
So haben wir's verſchrieben, beſiegelt,
Am erſten Dezember, am erſten Mai,
Und wer dagegen ſich aufwiegelt,
Der iſt von nun an vogelfrei.
Doch hängen wir dem Friedenstraktate
Noch eine geheime Klauſel an:

Hat ein Verliebter in meinem Staate
Dem Alter aus Leichtſinn weh' gethan;
So muß ich in Perſon erſcheinen,
Den Frevel büßen, vertreten die Schuld,
Und die Gemüther in Liebe vereinen
Durch Bitten, Sanftmuth und Geduld.
So ſteh' ich denn hier, fein wohl gezogen,
Und flatt're nicht mit leichtem Gefieder,
Und lege Köcher, Pfeil und Bogen
Beſcheiden zu Ihren Füßen nieder —
(Vor Frau von Altenhayn kniend.)
Und knie daneben — und falte die Hände —
Wie ich vor Zeiten oft gethan.
Auch Sie, vor Ihrer Sonnenwende,
Sahen bisweilen mich freundlich an!
Wie könnten Sie mich heute verſtoßen?
Mir iſt Ihr Herz ein Unterpfand:
Sie werden nicht trennen ein Band von Roſen,
Wie ich's auch Ihnen vor Zeiten wand.
Wenn dieſe Roſen ſelbſt zu pflücken
Das Alter gleich entbehren muß,
So iſt doch, Liebende zu beglücken,
Auch im Alter ein ſüßer Genuß.
Ach! ängſtlich harrend an der Pforte
Steh'n die Verbrecher lange ſchon,
Und lauſchen dem Verſöhnungsworte —
Sie konnten flieh'n — ſind nicht geflob'n.
Sie werden die durch mich Verirrten
Reuig zu Ihren Füßen ſeh'n.
O reichen Sie ſelbſt den Kranz von Mirten!
Verzeihen iſt ſo ſchön!

Alle. O ja, gnädige Frau! Verzeihung! Verzeihung!

Fr. v. Altenh. Steh' auf, du drolliges Kind. Sie mögen kommen.

Klärchen (aufſpringend).

Triumph! es hat mein kindliches Lallen
Die Strenge des Alters eingewiegt. (Läuft zur Thür.)
Herein! herein! ihr meine Vaſallen!
Der bittende Amor hat geſiegt.

Zwölfte Scene.

Rittmeiſter. Henriette. Die Vorigen.

(Rittmeiſter und Henriette werfen ſich Frau von Altenhayn zu Füßen.)

Henr. Ihren Segen, beſte Großmutter!

Rittm. Ihren Segen, gnädige Frau!

Fr. v. Altenh. Mein Gott! wie jung er iſt!

Rittm. Ich verſpreche Ihnen, mit jedem Tage älter zu werden.

Fr. v. Altenh. Steht auf. Es mag d'rum ſein — doch unter einer Bedingung: am Vermählungsfeſte darf, außer euch beiden, kein Hochzeitgaſt unter ſechzig Jahren erſcheinen.

Barb. (bei Seite). Das wird einen prächtigen Ball geben.

Klärchen (zwiſchen die Liebenden tretend und ihre Hände in einander legend).

Freut euch des Lebens in Lieb' und Wonne!
Freut euch des Lebens im roſigen Licht!
Doch neigt am Abend ſich eure Sonne,
Verkümmert der Jugend den Morgen nicht.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite
Die Belagerung von Saragoſſa, oder: Pachter Feldkümmels Hochzeitstag	3
Max Helfenſtein	93
Die Roſen des Herrn von Malesherbes	133
Die beiden kleinen Auvergnaten	163
Die Masken	185
Der arme Poet	215
Das getheilte Herz	243
Die reſpektable Geſellſchaft	275

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google